





Herrn Goulards,

Königlich Französischen Raths, Bürgermeisters der Stadt Alet, Professors und königlichen Demonstrators der Wundarztneykunst, wie auch königlichen Demonstrators der Zergliederungskunst im medicinischen Collegio; Mitgliedes der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Montpellier, Toulouse, Lyon, und der königlichen Akademie der Wundarztneykunst zu Paris; königlichen und der Provinz Languedoc zum Steinschneiden verordneten Pensionairs und Oberwundarztes am königlichen und Militärhospital zu Montpellier,

Chirurgische Werke,

Erster Band.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit einer Vorrede versehen

von

Dr. Zacharias Vogel,

der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher Mitgliede.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio

Lübeck,

bey Christian Gottfried Donatius 1767.

Herrn Goulards,

Königlich Französischen Raths, Bürgermeisters der Stadt Alet, Professors und königlichen Demonstrators der Wundarztneykunst, wie auch königlichen Demonstrators der Zergliederungskunst im medicinischen Collegio; Mitgliedes der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Montpellier, Toulouse, Lyon, und der königlichen Akademie der Wundarztneykunst zu Paris, königlichen und der Provinz Languedoc zum Steinschneiden verordneten Pensionairs und Oberwundarztes am königlichen und Militärhospital zu Montpellier,

Chirurgische Werke,

Erster Band,

welcher dessen Abhandlung
von den
Wirkungen der Zubereitungen vom Bley,
insonderheit des Extracti Saturni, unter mancherley Gestalten und wider verschiedene chirurgische Krankheiten gebraucht,
enthält.

Aus dem Französischen übersetzt
und mit einer Vorrede versehen
von

D. Zacharias Vogel,

Med. & Chirurg. Pract. Ord. zu Lübeck, und der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher Mitgliede.

Mit allergnädigster Freyheit.

Lübeck, bey Christian Gottfried Donatius 1767.

Auszug
aus Herrn Goulards
Zueignungsschrift
an den
Herzog von Richelieu
und Fronsac,

Pair und Marschall von Frankreich, Ritter der königlichen Orden, und Oberkammerjunker Sr. Majestät, wie auch Generallieutenant und Statthalter in Ober- und Nieder-Guyenne.

Unter die Mißbräuche, welche die Mode geheiligt hat, kann man die überall eingeführte Gewohnheit zählen, bey den äußerlichen Entzündungen erweichende Mittel zu gebrauchen. Diese Krankheiten sind eine Sache von solcher Wichtigkeit und solchem Umfange, daß sie meine Aufmerksamkeit auf eine ganz besondre Art auf sich gezogen haben; und ich habe mir große Mühe gegeben, die Gefahr und den Schaden, die aus den gewöhnlichen Heilungsarten entstehen, ins Licht zu setzen. Ich schmeichle mir, G. H., daß Sie meine Gründe,

insonderheit aber die Beobachtungen, womit ich dieselben unterstütze, eben so wohl für überzeugend erkennen werden, als sie bereits von vielen Meistern der Kunst dafür erkannt worden sind, die nicht allein in diesem, sondern auch in vielen andern Stücken sowohl meine Begriffe, als meine Methode angenommen, welches aus den zahlreichen Beobachtungen erhellt, die sie mir mitgetheilt haben, und die, nebst den meinigen, den vornehmsten Innhalt dieses Buches ausmachen.

Ich greife auch noch einen andern, nicht minder gefährlichen und allgemeinen Irrthum an, als die erweichenden Arztneymittel. Dieß ist die Meynung, daß man den Zubereitungen vom Bley eine zurücktreibende Kraft beymessen will. Es giebt in der Chirurgie kein Vorurtheil, das so weit ausgebreitet, und doch so übel gegründet wäre. Dieses zu beweisen, habe ich gar nicht nöthig, erst tiefe Vernunftschlüsse zu gebrauchen; denn ich kann einem jeden die Sache vor Augen legen, wenn ich ihm zeige, daß meine Arztneymittel, so bald sie in den Krankheiten der Haut, besonders wider die Krätze, gebrauchet werden, sehr sichtbarlich die Ausbrüche vermehren, und die Materie augenscheinlich heraustreiben, an statt sie hineinzutreiben, wie die zurücktreibenden Mittel thun müssen. Mehr als dritthalb tausend krätzige Patienten, die binnen etwan drey Jahren in unserm Hospitale geheilt worden sind, lassen keinen Zweifel mehr übrig,

daß meine Verbindemittel nicht das wahre Specificum wider diese Krankheit, und nicht allein der ganzen Menge der gerühmtesten andern Mittel, sondern auch in vielen Betrachtungen so gar dem Schwefel vorzuziehn seyn sollten, welchen man gemeiniglich in dergleichen Fällen braucht. Die Gründe davon habe ich in dem Kapitel von der Krätze angezeigt. Wider die Flechten, sie mögen seyn von was für Art sie wollen, findet man ebenfalls kein unfehlbareres Hülfsmittel, als die Zubereitungen vom Bley, wovon ich mich aus Beobachtungen zu tausenden überzeuget habe; und alles, was ich von der Krätze gesagt, läßt sich vollkommen auf die Krankheiten von dieser letztern Art anwenden.

Aus den Beweisen, die ich von der vorzüglichen Zertheilungs- und Auflösungskraft der Zubereitungen vom Bley anführen könnte, will ich hier nur der alten Knochenanwüchse erwähnen, welche allen den Verbindemitteln, die man bisher gebrauchet hat, widerstanden haben. Sie, Gn. H. darf ich dieserwegen nur an einige überaus glückliche Curen erinnern, welche zu Genua fast vor Ihren Augen verrichtet worden sind, daran Sie selbst Antheil genommen, und die mir damals die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen, sowohl von Ihnen, als selbst von der Republik erworben haben, die mir, wie Ihnen, G. H. bekannt ist, die vortheilhaftesten Anerbietungen that, wenn ich in ihre Dienste treten wollte.

Es giebt unter den Krankheiten, die bisher der Chirurgie widerstanden haben, besonders eine, die den Patienten unter den abscheulichsten Schmerzen und unaussprechlichen Martern ins Grab stürzt, und dawider es so wenig Hülfsmittel giebt, daß es seit des Hippokrates Zeiten zur Regel worden ist, gar nichts daran zu thun. Dieses ist der Krebs. Nun hat man sich zu allen Zeiten der Zubereitungen vom Bley bedienet, nicht als eines Heilungsmittels, welches das Uebel gleich bey seinem Ursprunge, noch weniger aber, wann es schon weit eingerissen ist, heben könnte, sondern bloß als eines Linderungsmittels, welches im Stande wäre, die grausame Heftigkeit der Schmerzen zu stillen, wann die Geschwulst bereits in ein Geschwür ausgeartet, dieß heißt, wenn der Krebs offenbar da ist. Wie viel würde also nicht ein Arztneymittel werth seyn, womit man dieses Uebel in seiner Wurzel angreifen, und es in der Geburt ersticken könnte? Nun findet sich dieses in meinen Verbindemitteln. Würdigen Sie, G. H. die Beobachtungen, die ich bey dem Artikel vom Krebse erzähle, des Durchlesens. Eine Sache, die für die Menschlichkeit so wichtig ist, ist es werth, daß sich Ihre Blicke dabey verweilen, und ich unterstehe mich zu sagen, daß sie Ihre Aufmerksamkeit verdient. u. s. w.

Vor-



Vorrede.

Da mir von jeher die Männer vorzüglich verehrungswürdig gewesen sind, die nicht sowohl ihre Ehre darinn suchen, um durch ihre Schriften die Welt zu unterrichten, als vielmehr ihrem Vaterlande durch neue Erfindungen oder Verbesserungen nutzbar zu seyn; so glaube ich vor diesesmal die Pflichten meines Berufs auf keine Weise besser erfüllen zu können, als wenn ich meinen Mitbürgern, und besonders denen deutschen Wundärzten, die chirurgischen Werke eines berühmten Goulards in einer Uebersetzung liefere. Ich halte zwar eine allzu große Begierde zu neuen Erfindungen, in der Medicin sowohl, als Chirurgie, für die wichtigste Hinderniß in Ausbreitung der

Wahrheit, und bin überführt, daß selbige gemeiniglich auf schlüpfrige Abwege führet, allein ich erkenne auch, was eine kluge Ueberlegung und reife Versuche eines geschickten und vernünftigen Arztes vermögen, wenn er die Arbeiten großer Männer zum Nutzen seines Vaterlandes anwendet. Man ist daher einem solchen nachdenkenden Manne für seine redlichen Bemühungen und patriotischen Absichten, die er zum Besten seiner Mitbürger anwendet, den verbindlichsten Dank schuldig.

Die gegenwärtige Schrift und gemeinnützigen Absichten des Verfassers, schienen mir beym Durchlesen so viel Gründliches und Großes zu haben, daß ich davon eine deutsche Uebersetzung wünschte, und solche zu bewerkstelligen mich entschloß. Weil aber zu dieser Arbeit meine täglichen vielen Geschäffte mir nicht selbst die gehörige Muße erlauben konnten, so beredete ich mich mit meinem Freunde, dem gelehrten und geschickten Herrn M. Wichmann, der sich außer andern Vorzügen auch im Uebersetzen aus fremden Sprachen eine große Fertigkeit und den verdienten Beyfall erworben hat. Er übernahm dieses Geschäffte mit Vergnügen, und überließ mir die Einkleidung der Kunst-

wör-

wörter. Mein Wunsch ist also erfüllet, und ich hoffe, meinen Mitbürgern keinen geringen Dienst dadurch erwiesen zu haben.

Herr Goulard, der sich durch verschiedene brauchbare Aufsätze und Bemühungen, nicht nur bey der gelehrten Welt, als vielmehr bey seinen Landsleuten einen großen Ruhm erworben; machte uns schon 1746 und 1751 ein Heilmittel wider mancherley Krankheiten, besonders der Harnröhre, bekannt, und beschrieb es in einem Memoire sur les maladies de l'uréthre, et sur un remede specifique pour les guerir, à Montpellier 1751. Es wurde mit Beyfall aufgenommen, und mit Nutzen gebraucht. Er verfertiget solches aus der Silberglätte mit Weineßig aufgekocht, woraus er ein Extrakt macht, und es in mancherley Gestalten bringet, nachdem die Krankheiten und ihre Gegenden, wo es soll gebraucht werden, der Bequemlichkeit wegen es erfordern. In der Einleitung seines Werks gesteht der Verfasser mit einer lobenswürdigen Bescheidenheit, daß sein Mittel nicht neu, sondern schon in den ältesten Zeiten von den größten Aerzten hochgehalten und häufig gebraucht worden. Hingegen wundert er sich, daß in unsern Zeiten der Gebrauch des Bleyes und

seiner vielfachen Zubereitungen so wenig bey der Wundarztney im Gebrauch ist. Zu dem Ende hat der Verfasser alle Krankheiten angezeiget, worinn dieses Mittel seinen ausgedehnten Nutzen bewiesen, und dieserwegen allgemeiner bekannt zu werden verdiente. Die Verbesserungen dieses Mittels sind überdem in Absicht des Gebrauchs und der Zusammensetzung weit feiner, mannichfaltiger, sicherer und gemeinnütziger, als uns die Alten beschrieben.

Das Werk selbst bestehet aus zweyen Theilen, und der Verfasser hat solches mit muntern Geisteskräften sehr unterrichtend geschrieben, mit mehr als hundert Krankengeschichten geschmückt, und seine Kranken lebhaft geschildert, daß er also gar leicht auch in unsern Gegenden den verdienten Beyfall erhalten wird. Der erste Theil des Buchs ist zwar nicht so ausführlich geschrieben, wie der zweyte, und man findet viele flüchtige und kurze Krankengeschichten, nebst Bestätigungen von andern Wundärzten; demohngeachtet aber sind die Versuche und Erfahrungen, die er selbst damit angestellet hat, gründlich und anständig bewiesen, wie man es von einem geschickten Mann, der ein redliches Herz bey seinen Kranken beweiset,

fordern

fordern kann. Er empfiehlt sein Mittel daher den Aerzten und Wundärzten als ein allgemeines Heil- und Wundmittel bey großen und kleinen Entzündungen der Haut, der drüsichten Theile, Stockungen und Quetschungen der Blut- und Wassergefäße, wider den heißen Brand, die Krätze, den offnen und verborgenen Krebs, und noch mehrern äusserlichen Zufällen an.

Der zweyte Theil ist hingegen weit gründlicher und brauchbarer geschrieben. Er handelt die venerischen Krankheiten und ihre gewöhnlichen Folgen auf eine kunstmäßige und lebhafte Art ab, so, daß man es für eines der besten Schriften in diesem Fache halten kann. Hin und wieder finden sich Sektiones an verstorbenen Körpern, welche auf das genauste beschrieben, und die versteckten Krankheiten in ein größer Licht setzen. Das Extractum Saturni hat ihm vorzüglich in den itzt gedachten Krankheiten den größten Nutzen und eine augenscheinliche Hülfe verschafft. Daher er den vielfältigen Nutzen in diesem Theile ausführlicher beschreibet. Es ist aber aus vielen Ursachen zu wünschen, daß die Goulardschen Mittel in keine andre als kunstverständige Hände gerathen möchten. Sie thun durch sich selbst keine Wunder, und

müssen

müssen vorsichtig und mit vieler Ueberlegung gebraucht, und unter der Aufsicht eines erfahrnen Arztes angewendet werden.

So verdächtig und schädlich mir von jeher die Silberglätte, besonders als ein Heilmittel, gewesen, so muß ich dennoch aufrichtig bekennen, daß mich Herr Goulard durch seine Erfahrungen und Ansehen dreiste gemacht, sein verbessertes extractum saturni bey einigen Kranken zu gebrauchen, und ich muß gestehen, daß ich davon weit vortheilhaftere Hülfe erfahren, als jemals von denen so sehr angepriesenen giftigen Kräutern, Blumen und Wurzeln, wie auch von dem mercurio sublimato corrosivo und phosphoro, die sehr selten ohne Nachtheil für unsre Körper gebraucht sind. Hingegen habe ich bey meinen Kranken von dem Goulardschen Mittel nicht den geringsten Nachtheil oder Schaden bemerket.

Ich habe nämlich nach unsers Verfassers Vorschrift ein Augenwasser davon bereiten lassen, und verschiedene Augenentzündungen glücklich und bald damit geheilet. Auch hat es sich in Brandschäden sehr hülfreich bewiesen. In Entzündungen der Brüste von stockender Milch, habe ich es gleichfalls wirksam befunden, wenn ich es theils mit einem

Brey-

Breyumschlage, theils zu einer Bähung auflegen ließ. Bey verborgenen und offnen Krebsschäden mit und ohne Entzündung, habe ich es als ein linderndes und den Eiter verbesserndes Hülfsmittel gebrauchen lassen, niemals aber als ein heilendes Mittel angesehen. Die verstopften Drüsen am Halse, sonderlich diejenigen, welche den Speichel abführen, aber sehr angeschwollen waren, hat ein solcher Umschlag aufgelöset und zum Abfluß in Ordnung gebracht. Imgleichen habe ich ein großes Oberbein an der Handwurzel, und ein mittelmäßiges, welches sich auf den Brustknochen gesetzt, völlig damit zertheilt und vertrieben. Bey Quetschungen der Gefäße, Verrenkungen und Beinbrüchen, wobey Geschwulsten und Entzündungen waren, und zur Vereiterung kommen wollten, habe ich es zu einer Bähung gemacht, und sehr nutzbar und hülfreich befunden. In hitzigen Ausschlägen des Gesichts habe ich es tropfenweise mit einem beliebigen Waschwasser gebrauchen lassen. Es hat jederzeit die gewünschten Dienste bewiesen. Bey eingesperrten Brüchen habe ich von einer Bähung mit wollenen Tüchern recht sehr viel nützliches erfahren. Es hat die Zurückführung der eingeklemmten Theile erleichtert,

leichtert,

leichtert, und die Entzündung verhütet. Niemals habe ich es in seiner Wirkung als ein zurücktreibendes Mittel bemerket, und nie böse oder nachtheilige Zufälle verursachet, als in der Krätze und andern Ausschlägen der Haut. Bey einer heftigen Strangurie, welche von angeschwollenen hämorrhoidal-Gefäßen entstanden, hat das extractum saturni zu 40 Tropfen in einem Klystier von Weizenkleywasser und Oel eine schleunige Hülfe verschafft. Bey schmerzhaften und brennenden Urinlassen habe ich bey einigen Linderung gesehen, wenn ich nur 10 Tropfen dieses Extrakts in 3 Loth Fliederblumenwasser auflösete, und in den Uringang lau warm einsprützen ließ. In mancherley venerischen Krankheiten habe ich den nämlichen Nutzen und Hülfe beobachtet, und unter andern einen großen venerischen Testicul mit diesem Extrakt, nebst etwas Seife, zu einer Bähung gemacht, glücklich zertheilet und geheilet.

Wenn aber der Verfasser sein Mittel zum innerlichen Gebrauch anräth, und davon Erfahrungen anzeiget, so sind es für mich Versuche, die noch nicht reif sind, und also nähere, sichrere und zuverläßigere Erfahrungen erfordern. Ehre genug für Herr Goulard,

lard, daß er uns ein verbessertes Heilmittel zum äußerlichen Gebrauch geschenket, womit vielen Nothleidenden in tausend Fällen leichter und geschwinder geholfen werden kann, als wie bisher geschehen ist. In der Fortsetzung meiner medicinischen und chirurgischen Beobachtungen werde ich mich nächstens hierüber näher erklären, und von diesem Mittel sowohl, als dem Schierling, mercurio sublimato corrosivo, und phosphoro einige merkwürdige Geschichte mittheilen.

Vorläufig aber muß ich hier nochmals anzeigen, daß ich den Schierlingsextrakt sowohl als die solutio mercurii sehr unwirksam und unzuverläßig gefunden habe. Und ob ich gleich diesem angepriesenen Mittel nicht alle Wirkungen in gelindern Anfällen aller derer Krankheiten, worinn sie eifrigst anempfohlen worden, absprechen kann und will, so halte ich doch aus meiner Erfahrung dafür, daß man ihrer fast gänzlich entbehren könne, indem wir sichrere und eben so hülfreichere Mittel besitzen. Und eben so verhält es sich auch mit dem Gebrauch des phosphori in faulen Fiebern und der Hypochondrie. Die gelehrten Abhandlungen eines Hartmanns und Lange bestätigen meine Gedanken und Erfahrungen noch mehr.

Es

Es wäre zu wünschen, daß die Aerzte, die uns so gern mit neuen Erfindungen bereichern, ihre Versuche mit mehrerer Gründlichkeit niederschrieben, und ihre Erfahrungen zuverläßiger wären; so würden ihre viel versprechenden Mittel und übereilte Liebe zu neuen Erfindungen nicht so bald in ihrer unzeitigen Geburt ersticken. Vielleicht reizet das Beyspiel des Herrn Goulards mehrere geschickte Männer, welche die Vorsicht über Hospitäler und Krankenhäuser gesetzt hat, daß sie uns ihre Versuche und Bemerkungen mit der nämlichen Gründlichkeit und Aufrichtigkeit mittheilen. Der Nutzen würde für das menschliche Geschlecht unendlich groß seyn. Bey ereignenden Vorfällen werde ich mit den Goulardschen Mitteln ferner bedächtliche Versuche machen, und dem Publico versprochener maßen davon ausführlichen Bericht ertheilen. Meinen Lesern wünsche ich das Vergnügen und den Nutzen, welches ich bey der Uebersetzung empfunden. Geschicht dieses, so rechtfertiget sich mein Unternehmen, dieses schätzbare Buch nicht unübersetzt gelassen zu haben.

Lübeck den 28. des Herbstmonats 1766.

D. Zacharias Vogel.

Abhand-

Abhandlung
von dem Gebrauche
des
Bleyes
und dessen Zubereitungen
in vielerley chirurgischen Krankheiten.



Einleitung.

Wir haben die Entdeckung der meisten Arztneymittel, deren sich Aerzte und Wundärzte heut zu Tage mit so glücklichem Erfolge bedienen, größten Theils einem ungefähren Zufalle zu danken. Die Natur verheelt oft den Augen des größten Meisters gewisse Geheimnisse, die sie, wenn es ihr gut dünkt, bald dem ungeschicktesten, ja bald dem, der sie gar nicht suchte, enthüllt. Es hat mehr Glück als Wissenschaft dazu gehört, daß man an der Chinarinde und dem Mercurius die herrlichen Kräfte entdecket hat, die ihnen eigen sind. Allein, ob uns gleich ein glückliches Ungefähr zu der Kenntniß der vortrefflichsten Mittel verhelfen kann; so ist doch dasselbe nicht zugleich vermögend, uns die Kunst zu lehren, wie wir sie zu rechter Zeit anwenden sollen: Dies ist bloß ein Werk der Zeit, der Unterscheidungskraft und der Erfahrung; wir müssen also die rohen Kenntnisse, welche uns die Natur anbietet, und die erst durch die glückliche Anwendung, die wir von ihnen machen, wichtig und nützlich werden,

durch unsern eignen Fleiß zum Besten der Menschen brauchbar zu machen wissen.

Diese glückliche Anwendung, in Beziehung auf den Gebrauch der Arztneymittel betrachtet, mit denen man die Chirurgie nach und nach bereichert hat, und die vielleicht zu sehr vervielfältiget worden sind, ist eines von den vornehmsten Studien, damit sich die Wundärzte zu beschäfftigen haben. Unter dieser großen Menge von Arztneymitteln verdienen diejenigen, welche uns das Bley an die Hand bietet, ganz unstreitig, eine der vornehmsten Stellen einzunehmen. Ja ich stehe so gar in den Gedanken, wenn man einen Theil dieser Abhandlung nach dem andern genau durchgelesen haben wird, daß man sich gezwungen sehn werde, zu gestehn, daß dieses Metall, in mancherley Betrachtung, das entscheidendste unter allen Arztneymitteln der Chirurgie sey.

Die allgemeinen Kräfte des Bleyes und der Zubereitungen desselben sind in der Wundarztneykunst zwar schon von langen Zeiten her bekannt gewesen; ja man findet so gar in einigen Anweisungen zur Apothekerkunst Beschreibungen, welche mit dem Extracto Saturni vieles gemein haben: aber nirgends findet man das Umständliche und die Geschichte der vielfältigen Abänderungen, die ich mit diesem Mittel vornehme, und vermöge deren es, wie ich sehe, solche ganz erstaunliche Wirkungen thut. Ich begehre daher auch keinesweges, die Zusammensetzung des Extracti Saturni für etwas gänzlich Neues auszugeben; sondern die einzige Absicht, die ich bey die-

ser

ser Schrift habe, ist bloß, der Wundarztneykunst und dem Publico die neuen nnd verschiedentlichen Gestalten, die ich diesem Extracto gegeben, bekannt zu machen, und einem jeden die besondern Fälle vor Augen zu legen, wo dieses Mittel mit einem Erfolge gebraucht worden ist, darüber die Kenner der Kunst selbst erstaunet sind und noch täglich erstaunen. Mit Vergnügen will ich denen, die vor mir gelebt haben, die Ehre oder das Glück gönnen, daß sie die ersten Erfinder gewesen sind, und will mich nur allzuglücklich schätzen, daß ich das Extractum Saturni auf eine solche Art abzuändern gewußt habe, daß es über alle andern Verbindemittel, die die Wundarztneykunst in Händen hat, den Vorzug behalten. Da ich bey weitem nicht so sehr für meine Schrift eingenommen, als vielmehr von der Begierde entbrannt bin, dem Publico nützlich zu seyn, so habe ich ihm sehr wenig Vernünfteleyen, aber desto mehr Beobachtungen vorzulegen. Sollte ich länger säumen, dieselben ans Licht treten zu lassen; so würde ich glauben, daß ich ihm eine Hülfe versagte, deren Werth sich schwerlich schätzen läßt.

Man muß sich sehr wundern, daß der Gebrauch des Bleyes bey der Ausübung der Wundarztneykunst in unsern Tagen so wenig gewöhnlich ist; da doch die herrlichen Eigenschaften desselben zu allen Zeiten von den berühmtesten Männern erkannt worden sind. Was für Lobeserhebungen legt nicht Galenus diesem Metalle in seinem zehnten Buche von den einfachen Arztneymitteln bey? Welch eine

Menge berühmter Schriftsteller, die nach diesem Ausleger des Hippokrates gekommen sind, haben von dem Bleye mit einer Art von Schwärmerey gesprochen? Mit wie vieler Achtung haben es nicht die Chemisten gerühmt? Was kann nachdrücklicher und überzeugender für den Gebrauch des Bleyes sprechen, als was Johann Beguin, ein berühmter Kenner der Scheidekunst, der im vorigen Jahrhunderte lebte, davon gesagt hat? Wie sehr ist der Nutzen dieses Metalls nicht von einem Pigranus, Ettmüller, Fabricius ab Aqua pendente, Gui de Chauliac, Lemeri, Stahl, Deidier, Professor zu Montpellier, und von tausend andern, deren Beyfall ganz gewiß von großem Gewichte ist, angepriesen worden!

Aufgemuntert durch solche ehrwürdige Zeugnisse, noch mehr aber durch meine eigne Erfahrung, habe ich aus einer Praxis von unterschiedlichen Jahren eingesehen, daß es der Wundarztneykunst an dem Extracto Saturni mangelte. Die mancherley Gestalten, die ich diesem Extracte gegeben habe, machen es zu einer unzähligen Menge von äußerlichen Krankheiten brauchbar. Ich wollte mich nicht unterstehn, zu behaupten, daß es mir so gar bey einigen innerlichen Krankheiten die vortrefflichsten Dienste geleistet hat, wenn diese Curen nicht vor den Augen der geschicktesten Aerzte und Wundärzte zu Montpellier, deren Namen ich bey meinen Beobachtungen anführen werde, zu Stande gebracht worden wären. Ich weis wohl, daß der innerliche Gebrauch des Bleyes überall verworfen

wird;

wird; allein warum sollte dieses Metall nicht aufhören können, schädlich zu seyn, wenn es gewisse Abänderungen bekömmt, und zu kleinen Dosen eingegeben wird? Giebt nicht Herr van Swieten, ein Schriftsteller, der unsern Zeiten ungemein viel Ehre macht, den Mercurium sublimatum mit dem glücklichsten Erfolge ein? Jedoch hierbey will ich nicht länger stehn bleiben; indem meine Absicht hier bloß ist, meine Untersuchungen über die Wirkungen des Extracti Saturni in äußerlichen Krankheiten auszubreiten.

Weil meine Erfahrungen durch die Erfahrungen unzählicher Kunstverständigen bestätiget worden sind; so ertheilen sie heut zu Tage schon diesem Mittel eine Zuverläßigkeit, welche ihm wegen seines großen Vorzugs vor einer ganzen Menge andrer äußerlicher Mittel, deren Stelle es mit ununterbrochenem glücklichen Erfolge einnimmt, zukömmt. Dieser glückliche Erfolg läßt sich auch um so weniger in Zweifel ziehen, weil er dem ganzen Publico bekannt ist; und das Militair-Hospital für venerische Kranke zu Montpellier hat mir die Gelegenheiten, das Mittel, von welchem hier die Rede ist, zu gebrauchen, in solcher Menge dargeboten, daß mir die bloße Erzählung der Curen, welche darinnen vermittelst desselben bewirket worden sind, hinreichenden Stoff zu verschiednen Bänden geben würde.

Ich kann nicht läugnen, daß ich mit Vergnügen gesehen habe, wie der Ruf des Extracti Saturni seit einigen Jahren nach und nach zugenommen hat;

 wie

wie die einsichtsvollesten Männer es ihrer größten Aufmerksamkeit gewürdigt haben; und wie das hohe Ministerium selbst ganz besonders Theil daran zu nehmen bezeiget hat. Herr Imbert, Canzler der medicinischen Universität, General-Oberaufseher der Hospitäler von Provence, Languedoc und Roußillon, bekam durch Briefe von dem Herrn Marquis von Paulmy, damaligen Minister vom Militairdepartement, de dato 27sten October und 8ten December 1756, wie auch vom 18ten Jänner 1757 den Austrag, Versuche mit diesem Extract in den Hospitälern, die unter seiner Oberaufsicht standen, anzustellen. Der Minister fügte die Versicherung bey, daß man es in den Hospitälern, wo man es gebraucht hätte, sehr dienlich befunden habe. Herr Imbert hat zwar dem Publico den Erfolg dieser Versuche nicht bekannt gemacht; aber er hat mich versichert, daß der Privatbericht, den er davon nach Hofe abgestattet, zu seinem Lobe gewesen sey.

Die Gelegenheit, das Extractum Saturni zu gebrauchen, bietet sich so oft dar, und ich habe beobachtet, wenn man es auf unterschiedliche Art anwendet, daß man sich desselben zu so verschiedentlichen Krankheiten bedienen könne, daß ich dem Publico das Umständliche von den mannichfaltigen Gestalten, die man ihm nach der Verschiedenheit der vorkommenden Fälle geben kann, vorzulegen, mich für verpflichtet erachtet habe.

Erstens. Das Extractum Saturni, mit Wasser vermischt, giebt einen Liquor, den ich vegeto-mineral-

neralisch nenne, welcher wider allerhand äußerliche Entzündungen, und zur Heilung der Krankheiten zwischen Haut und Fleische, als Krätze, Geschwüre u. d. g. überaus dienlich ist. Dieser Liquor kann sehr füglich die Stelle des Brandtweins und des Weins in allen den Fällen, da man diese zu brauchen pflegt, so wohl als die Stelle der Umschläge vertreten, die man für Entzündungen und Geschwulste, besonders für die, welche immer bey Schußwunden entstehen; imgleichen in Contusionen, Quetschungen, Verrenkungen, Austretung des Blutes aus den Gefäßen mit Aufschwellung der Haut; zum Auswaschen der Wunden, sie mögen neu oder alt, ja so gar fistulös und mit Härte der Haut begleitet seyn, wie auch für alte, fressende, venerische, drüsenartige, krebshafte u. d. g. Geschwüre sonst immer gebraucht. In diesen und andern Fällen kann man es zu Einspritzungen, Begießungen und Bädern gebrauchen. Wir scheuen uns so gar nicht, zu sagen, daß dieser Liquor auch für den Krebs sehr gut ist. Kurz, die Beständigkeit seiner Wirkungen in Behandlung äußerlicher Entzündungen hat uns auf eine überzeugende Art bewiesen, daß er besser ist, als erweichende Decocte, Umschläge und unzähliche andre äußerliche Mittel, deren man sich bedient, und die nur gar zu oft den Anzeigen, denen man nachgehn soll, zuwider sind, wie ich in dem Kapitel von der Entzündung willens bin zu beweisen.

Zweytens verfertige ich aus dem Extracto Saturni ein Arztneymittel, daran es der Wundarztneykunst

vorher fehlte, und damit ich eine große Menge Curen zu Stande gebracht, welche ich schon im Jahre 1746 umständlich bekannt gemacht habe, und die ich bey dieser Auflage zu erneuern gedenke.

Drittens giebt das Extractum Saturni, wenn es mit Rosenöle, Wachs und Kampfer versetzt wird, eine Salbe von vortrefflichen Eigenschaften in unzähligen Fällen, welche ausdrücklich angezeigt werden sollen.

Viertens bereite ich ebenfalls mit diesem Extracte, nebst Wachs und Kampfer Häute zu, von denen ich durch eine vieljährige Erfahrung überzeuget worden bin, daß sie ein sichres Mittel wider die Schmerzen herumziehender Gichtflüsse sind.

Fünftens thut das Extractum Saturni, mit Seife (*) versetzt, wider das Zusammenwachsen der Glieder im Anfange, und wider die Verdickung des Gliedwassers in den Scheiden der Flechsen vortreffliche Dienste.

Sechstens ist das Mark vom Extracto Saturni ein herrliches Verdünnungs- und Auflösungsmittel; wir haben es bey vielen Gelegenheiten also befunden.

Siebentens brauchen wir Umschläge, die wir von Brodkrume und Extracto Saturni mit Wasser vermischt machen, sehr häufig wider blutgeschwürige, beulenhafte und drüsige Geschwulsten, ja so gar wider heimliche anfangende Krebsschäden; und so sehen wir nicht allein, daß diese Umschläge durch ihre Kraft

(*) Die Versetzung desselben mit Seife haben wir dem Herrn Marschall von Richelieu zu danken.

Kraft dergleichen Geschwulsten, sondern auch öfters Geschwüre, wo der Ueberfluß an Säften an gewissen Stellen zu merken war, auflösen. Viele Kunstverständige sind über diese leztere Wirkung oftmals in außerordentliches Erstaunen gesezt worden.

Achtens ist das Extractum Saturni auch ein vortreffliches Defensivmittel nach den chirurgischen Operationen; zum Exempel, nach den Operationen des Steinschneidens und andern.

Hierbey muß ich eine Anmerkung zu machen nicht vergessen, welche sehr dienlich scheint, alle die Eigenschaften, die ich in einer glücklichen und anhaltenden Praxis seit verschiedenen Jahren an dem Bley und dessen Zubereitungen beobachtet habe, zu bestätigen. Die Alten, welche sich viel mühsamer auf Beobachtung und Erfahrung befleißigten, als wir, versäumten fast niemals, etwas zubereitetes Bley zu den verschiedentlichen Arten von Vorschriften mitzunehmen, welche sie uns in Absicht auf den äusserlichen Gebrauch hinterlassen haben. Die verschiednen Anweisungen zur Apothekerkunst, die wir von ihnen haben, legen es zu Tage. Herr Faget, ein berühmter Wundarzt zu Paris, hat an dem Emplastro triapharmaco eine sichre Zuflucht zur Behandlung vieler chirurgischer Krankheiten gefunden. Nun weis man, daß dieses Pflaster, welches Wort vor Wort im Bauderon beschrieben wird, und davon Mesue vorher schon geredet hatte, Silberglätte zum Grundstoffe hat, von welchem es auch seine Kraft erhält. Wie ließe sich in Ansehung der Kräfte des Bleyes eine so allgemeine Ueber-

ber-

bereinstimmung, die sich noch dazu eine solche lange Reihe von Jahrhunderten hindurch behauptet hat, begreifen, wenn man diesem Metalle und dessen Zubereitungen eine Wirksamkeit streitig machen wollte, die man vergebens in andern Mitteln sucht? In der That, wo findet man auch ein Arztneymittel, dessen Theile zugleich gelinde, schwer, biegsam wären, und durch die Zubereitung, die ich mit ihnen vornehme, zu einem solchen Grade der Theilung tüchtig würden, daß sie fähig wären, auch in die zarten Gänge derjenigen Theile, deren Gewebe noch so dicht ist, und die noch so voll zusammengepackt sind, als in die Nerven, Flechsen, ausgebreiteten Sehnen oder Spannadern, Häutchen, Ligamenten u. s. w. einzudringen, und doch dabey ihre ganze Wirksamkeit bis auf die Blut- und Wassergefäße der entzündeten Theile, der verschleimten aufgeschwollenen Drüsen beybehielten, und die stockenden Säfte vertheilten und verdünnten, ihnen die gehörige Flüßigkeit gäben, und sie dadurch in den Stand setzten, wieder in den Strom des ordentlichen Umlaufs zu treten? Wird man nach dem allem dem Extracto Saturni die verdünnende und auflösende Kraft, welche uns die Erfahrung täglich an diesem Arztneymittel vor Augen legt, noch absprechen können?

Aus dem, was oben bereits gesagt worden ist, sieht man, daß die Zubereitungen vom Bleye zu allen Zeiten als wunderthätige Arztneymittel betrachtet worden sind. Und thut man heut zu Tage nicht sehr übel, daß man den Gebrauch desselben so wenig

ein-

einführt? Jedoch ich habe Ursache, mir zu schmeicheln, daß diese Arztneymittel künftighin ein beßres Schicksal haben, und meine Beobachtungen ihnen zu allem dem Vorzuge, den sie verdienen, beförderlich seyn sollen; zugleich werden auch diejenigen aufgemuntert und beruhiget werden, die sich unter dem Vorwande gewisser eingebildeter Unbequemlichkeiten, welche man diesem Metalle zugeschrieben hat, des Gebrauches desselben noch immer enthalten.

Die ausnehmende Wirksamkeit dieses Arztneymittels, dadurch es sich vor den andern äußerlichen Mitteln, deren Stelle es ersetzen soll, hervorthut, ist nicht der einzige Vortheil, den es verschafft; sondern es verdient auch, welches ich mir zu behaupten getraue, der ökonomische Nutzen, den das Publicum und die öffentlichen Lazarethe daraus werden ziehen können, einiger maaßen in Betrachtung gezogen zu werden. Dieser ökonomische Nutzen ist in der That viel beträchtlicher, als man sich itzt vielleicht vorstellen kann. Ein Lazareth von zweyhundert Verwundeten kann mit diesem vegeto-mineralischen Liquor für hundert Livres (oder etliche zwanzig Thaler) auf ein halbes Jahr versorget werden. Dabey hätte man auch keine Verfälschung, oder das Uebel zu besorgen, daß es auf eine andre Art verbrauchet würde, als zu der es eigentlich bestimmet ist; wie es wohl mit dem Weine, Brandtweine und vielen andern Ingredienzen herzugehn pflegt, welche zu der Verfertigung der äußerlichen Umschläge dienen, deren man sich gemeiniglich in den Lazarethen bedient, und sie sehr theuer kauft.

Ich kann noch einen andern Nutzen von dem Extracto Saturni, in Absicht auf die Ersparung beym Transport, angeben; indem man mit etlichen Maaß dieses Extracts, welche sehr leicht nach den entferntesten Lazarethen gebracht werden können, einige Ohme oder Tonnen voll solchen Liquor machen kann.

Ich bahne der Wundarztneykunst hiermit einen Weg, eine große Anzahl Krankheiten, mit denen sie zu thun hat, mit gutem Erfolge zu behandeln. Das Lob, welches ich den verschiedentlichen Zubereitungen vom Bley, die in dieser Einleitung genannt worden sind, beylege; die Beobachtungen, die man in diesem Werke lesen wird, und die Anmerkungen und Schlüsse, die ich daraus herleiten werde, haben keine andre Absicht, als den Nutzen der Lazarethe und des Publici. Ich habe Ursache, mir zu schmeicheln, man werde mir es Dank wissen, daß ich solche Vortheile bey dieser Gelegenheit der Vergrößerung meines Einkommens und Vermögens vorgezogen habe, welches ganz unfehlbar hätte zunehmen müssen, wenn ich aus diesem Arztneymittel lieber hätte ein Geheimniß machen, als es dem Publico zu allgemeinem Gebrauche mittheilen wollen. Die Mißgunst mag es sich also nur vergehn lassen, das Vertrauen, welches das Extractum Saturni verdient, verkleinern zu wollen. Man lasse mir die Gerechtigkeit wiederfahren, zu glauben, daß die Gesinnungen meines Herzens bloß von der Liebe zur Menschlichkeit gelenkt werden; und daß ich mich für hinlänglich belohnt halten will, wenn ich mit meiner Arbeit und meinen Nachtwachen etwas zu ihrer Glückseligkeit und Erhaltung beytrage.

Erstes



Erstes Kapitel.

Von den äußerlichen Entzündungen und der Wirkung des Extracti Saturni in diesen Krankheiten.

Die Entzündung der äußerlichen Theile ist eine sehr gemeine Krankheit: Sie kann aus tausenderley verschiedentlichen Ursachen herrühren; bald aus äußern, als von einem Schlage, von einem Falle, von einer Quetschung u. s. w.; bald aus innern, zum Exempel, aus irgend einem Localfehler in den festen Theilen, aus den Krämpfen derselben, aus der Kräuselung der kleinen Gefäße, aus ihrer Zusammendrückung, Zusammenziehung und Verstopfung, aus der Schwierigkeit, welche das Blut findet, durch die Enden der Pulsadern zu dringen, weil es in gar zu großer Menge da, weil es zu dick, zu schleimigt, zu sehr mit ungleichartigen eitrigen Theilen vermischet ist, oder aus irgend einer andern, so wohl einfachen, als zusammenkommenden Verderbniß u. s. w.

Diese Krankheit greift ohne Unterschied alle die Theile des menschlichen Körpers an, welche in ihrem Gewebe Blut- und Wassergefäße enthalten können. Was also die äußern Theile betrifft; so ist nichts gewöhnlicher, als Entzündungen in der

Haut

Haut, im Fette, in den drüsigten Theilen, in den Muskeln, in den Häutlein, in der sehnichten Haut der Muskeln, in den Flechsen, und in allen den Werkzeugen, die in die Sinne fallen.

Der Entzündungszustand wird oft von ganz leichten Zufällen begleitet; aber eben so oft zeigen sich auch bey demselben heftige und gefährliche Umstände. Dieser Unterschied in der Vergrößerung oder Verminderung der Zufälle, verdient die ganze Aufmerksamkeit des Wundarztes; weil man sich wegen der Anzeige, und des Entwurfes der Heilungsart hauptsächlich darnach richten muß. Was für eine Zerrüttung sieht man nicht oft, daß sich in den vornehmsten Verrichtungen der animalischen Leibesbeschaffenheit ereignen, wo eine Entzündung in den Muskeln oder einer Flechse entstanden ist? Verzuckungen, Ohnmachten, ja so gar der Tod sind nicht selten die traurigen Folgen davon. Und was hat man nicht von einer Entzündung zu besorgen, die auf Ertödtung abzielt, zumal wenn sie tief eingewurzelt, oder in einem Körper voller ungesunden Säfte entsteht?

Diese Betrachtung, nebst tausend andern, deren umständliche Erzählung nicht zu der Absicht dieser Schrift gehört, müssen die Wundärzte wohl überzeugen, wie viel ihnen daran gelegen sey, die Mittel, welche zur Hebung solcher Entzündungen dienlich sind, recht genau kennen zu lernen.

Nun sind zwar diese Mittel in Jedermanns Händen, und selbst die Unerfahrensten würden es übel nehmen, wenn man zweifeln wollte, ob sie sie kenn-

ten. Allein verdienen die so allgemein bekannten wohl die Lobeserhebungen, die man ihnen beylegt, und das allgemeine Vertrauen, das man auf sie setzt? Davon läßt sich bloß aus ihrer verschiedenen Wirkung urtheilen.

So viel ist gewiß, und jeder ehrliche Mann wird es einräumen, daß die Wirkung der äußerlichen Umschläge, die man gemeiniglich auf entzündete Theile zu legen pflegt, nicht selten unsrer Erwartung zuwider ist. Bald verstopfen fette und ölichte Materien die Poros des entzündeten Theiles, und vermehren dadurch die üblen Zufälle, daß sie die Menge der stockenden Säfte vergrößern; bald sind es Arztneytheilchen, erweichende schleimigte Theilchen, die eine große Menge Feuchtigkeit bey sich führen, welche das Gewebe der Gefäße zu sehr ausdehnt, und sie dadurch desto unvermögender macht, sich von dem Blute, damit sie überladen sind, zu befreyen; zuweilen sind es stark zusammenziehende Theilchen, welche die Entzündungs-Materie zurücktreiben, und sie denen Werkzeugen zujagen, welche zum Leben am nöthigsten sind; zu andrer Zeit sind es wiederum spirituöse und gar zu kräftige Arztneymittel, welche durch ihre Reizungen die Gefäße so sehr in Falten beugen, daß sie sich nicht wieder zu ihrer natürlichen Lage verhelfen können, und daher iegliche Bewegung auf den entzündeten Theil ausschließungsweise auffangen. Nach dem allen darf man sich gar nicht mehr wundern, wenn man gewahr wird, daß nach dem Gebrauche solcher äußerlichen Umschläge die Zufälle

oftmals zu eben der Zeit zunehmen, da man hofft, man wolle ihre Verminderung sehn. Man muß gar sehr dafür eingenommen seyn, wenn man die Unbequemlichkeiten und die Gefahr, die daraus so oft entstehen, nicht einsehn will: Und sieht man dieselben ein, so muß man sehr wenig Liebe für das Leben seiner Nebenmenschen haben, wenn man ihren Gebrauch nicht in den meisten Umständen verläßt.

Man wird diesen verschiedentlichen Klippen unfehlbar immer ausweichen, wenn man sich des Extracti Saturni bedient. Eine erstaunliche Menge Beobachtungen, die fast zwanzig Jahre nach einander angestellt worden sind, haben mich überzeuget, daß dieser äußerliche Umschlag das wahre Specificum ist, mit allen äußerlichen Entzündungen fertig zu werden. Seine Wirkung ist untrüglich, und es übertrifft unsre Erwartung dergestalt, daß es die allerheftigsten Entzündungen, so gar manchmal, wenn sie schon geeitert sind, noch zu dem Wege der Auflösung bringt. Dieser letztre Umstand wird den Kunstverständigen wunderbar und vielleicht unglaublich vorkommen; und ich würde mich selbst es schwerlich haben überreden können, wenn ich es nicht gar zu oft, zumal im königlichen Hospital, wo ich häufige Gelegenheiten habe, mit dergleichen Krankheiten umzugehn, gesehen und selbst andern gezeigt hätte.

Dieses Mittel ist mir also allemal, und auch so gar alsdann gelungen, wenn die geppriesensten äußerlichen Umschläge vergeblich, oder gar schädlich gewe-

gewesen waren. Man wird sich aber über die sonderbaren Wirkungen, über den so gar glücklichen Erfolg desselben nicht mehr so sehr wundern, wenn man die Zusammensetzung davon aufmerksam untersuchet, und über seine Wirkung sorgfältig nachgedacht haben wird.

Man bemerkt sogleich in dem Extracto Saturni Bleytheilchen, die in dem Flüßigen schweben, welches aus der Aufgährung der Silberglätte mit Weineßig entspringt. Diese Theilchen sind solchergestalt eingerichtet, daß sie sich in die Schweißlöcher der Haut, und in die Mündung der kleinsten Gefäße einschleichen können; daselbst wirken sie, so wohl durch ihr Gewicht als durch ihren Innhalt, auf die Feuchtigkeiten, welche die entzündeten Gefäße verschleimen. Binnen kurzer Zeit werden diese Feuchtigkeiten flüßiger gemacht; ihr Umlauf wird vermehret; sie werden in den Stand gesetzt, in die benachbarten Gefäße zu dringen, und wieder in den Weg des natürlichen Umlaufs zu treten. Diese beständige Wirkung der Bleytheilchen wird durch die Wirkung des Flüßigen, welches ihr Vehiculum ist, befördert; dieses Flüßige hat nicht allein die Eigenschaft, die gar zu dichten Säfte, welche die entzündeten Theile verschleimen, zu erweichen und flüßig zu machen, sondern es vermehrt auch, unerachtet der Aufgährung, die Schnellkraft der Wände dieser Gefäße, ohne sie zu reizen. Aus dem allen erfolgt die Auflösung des entzündeten Theils, die Nachlassung des Schmerzens und andrer Entzündungszufälle; und dies bloß durch die

Kraft des Extracti Saturni, dessen Wirksamkeit in dergleichen Krankheiten man als einen Lehrsatz der Chirurgie betrachten kann.

Auf gleiche Art wirkt dieses metallische Arztneymittel bey den Verschleimungen der Wassergefäße, bey allen Krankheiten der Haut, und so gar bey den beulenartigen Geschwulsten; wie dieses in meinen Beobachtungen erwiesen werden wird.

Hieraus kann man urtheilen, wie viel daran gelegen sey, diejenigen, welche die Zubereitungen des Bleyes für gefährliche Mittel ansehen, auf beßre Gedanken zu bringen. Es ist dieses eine irrig vorgefaßte Meynung, welche von Seiten der Wundärzte die größte Aufmerksamkeit verdient, und darinnen sie nicht werden umhin können, mit uns einerley Gedanken zu heegen, wenn sie sich nur die Mühe nehmen wollen, diese Schrift durchzulesen.

Wider die Methode derjenigen, welche zur Heilung der äußerlichen Entzündungen erweichende und nachlassende äußerliche Umschläge gebrauchen, kann ich mich nicht genugsam auflehnen. Unterdessen werden doch diese Mittel von den Wundärzten so wohl, als selbst in den Schriften der chirurgischen Autorn nur gar zu sehr angepriesen: aber beyde können nicht in Abrede seyn, daß der Gebrauch solcher Arztneymittel nur gar zu oft die allerkläglichsten Folgen habe. Ich erinnere mich eines Wundarztes, der in einem gewissen Grade des Rufes steht, und ein großer Anhänger der erweichenden Decocten ist, und der während eines Feldzugs von nicht mehr als drey Monaten, so viel Pappeln und andre

andre erweichende Pflanzen verbrauchte, daß er die ganze Gegend, wo die französische Armee ihr Lager hatte, daran ausleerte. Das Uebel, so daraus entstand, war die Erzeugung von Würmern in den meisten Schußwunden, welche man vielmehr hätte sollen zu reizen und zu beleben suchen, als die Ertödtung derselben dadurch zu beschleunigen, daß man sie erweichte. Diese Epoche, welche ganz und gar keine Schutzrede für die erweichenden und nachlassenden Mittel abgiebt, ist mir von verschiednen Männern versichert worden, welche bey dieser Armee gebraucht wurden. Ich kann daher meine Verwunderung über den Irrthum, darinnen man wegen dieser Arztneymittel steht, um desto weniger verbergen, weil die Wundarztneykunst seit einiger Zeit sehr merklichen Fortgang gewonnen hat, und es daher scheint, daß ein Vorurtheil, welches der Behandlung der Entzündungen so sehr entgegen ist, doch hätte sollen verbessert werden. In der That, läßt sich auch wohl die Wirkung der erweichenden und nachlassenden Mittel mit dem Begriffe der wahren Anzeige zusammen reimen, darnach man sich bey der Heilung der Entzündungen doch richten muß? Ist nicht vielmehr im Gegentheile gewiß, daß man durch dergleichen äußerliche Umschläge die verschleimten Gefäße immer mehr und mehr ausdehnt, daß man sie eben dadurch einer größern Verschleimung fähig macht, und folglich den üblen Ausgang, den dergleichen Entzündungen nehmen, befördert? Durch diese Behandlung wird der Sitz der Vereiterung vermehret, oftmals

schlägt die Fäulniß oder der Brand dazu; und sehr selten nimmt die Entzündung den Weg der Auflösung, welches doch gerade derjenige ist, den man am meisten zum Zwecke haben muß, und der in den mehresten Fällen durch nichts bewirket werden kann, als durch das metallische Arztneymittel, von dem wir hier reden. Dies ist eine Sache, von der viele Wundärzte schon eben so gut überzeugt sind, als ich selbst; und ich bin gewiß versichert, es werden alle diejenigen, welche sich die Mühe geben, die Beobachtungen, die den vornehmsten Theil dieses Werkes ausmachen, zu lesen und die gehörige Anwendung davon zu machen, ohne Schwierigkeit einräumen, daß dieses Mittel in der Heilung einer äußerlichen Entzündung, sie sey neu oder alt, einfach oder mit andern zufälligen Umständen vermischt, gut- oder bösartig, oder in was für andern Umständen man sie betrachten kann, allemal den Vorzug vor iedem andern Mittel verdiene.

Jedoch man wird mir unfehlbar hierwider einen Einwurf machen; und ich muß demselben im voraus begegnen. Da ich den Gebrauch der erweichenden Mittel verbannet wissen will, wird man sagen; so vermische ich sie doch gleichwohl mit meinem eignen Arztneymittel. Allein man muß so viel anmerken, daß diese Vermischung, zu rechter Zeit gebraucht, gemeiniglich sehr nöthig ist, und durch die glücklichste Erfahrung gerechtfertigt wird. Man wird hiervon überzeuget werden, wenn man die mancherley Beobachtungen liest, von denen diese Schrift voll ist. Jedoch ist unter den erwei-

chen-

chenden Mitteln die Brodkrume dasjenige, dem ich den Vorzug vor allen andern gebe, weil sie gerade nur in dem Grade erweicht, welcher erfodert wird, um das Eindringen der Bleytheilchen bis in die verschleimten Gefäße zu erleichtern; ohne daß es doch dabey die Unbequemlichkeiten der fetten und öhlichten Mittel hätte, deren Gebrauch meinen Gedanken nach schlechterdings und auf ewig von der Heilungsart der Entzündungen verbannet werden sollte.

Ehe ich mich auf die besondern Umstände der verschiedentlichen Arten von Entzündungen einlasse, darauf sich mein Mittel anwenden läßt, kann ich nicht umhin, mich öffentlich und ohne Einschränkung wider die Beschuldigung zu erklären, welche man dem Bley und dessen Zubereitungen aufzubürden pflegt, daß sie nämlich eine zurücktreibende Kraft haben sollen. Ich weis, wie gemein dieser Irrthum ist; es ist mir bekannt, daß er sich seit Jahrhunderten auf die Zeugnisse sehr ehrwürdiger Leute gründet: allein die Wahrheit hat unverjährte Rechte, die den Sieg über alle Zeugnisse davon tragen müssen; zumal wo der Streit Sachen betrifft, die nicht anders, als durch die Erfahrung, entschieden werden können. Diesem Grundsatze zufolge, will ich mich bey der Menge von chirurgischen Schriftstellern, die dem Bleye eine zurücktreibende Kraft beygelegt haben, gar nicht aufhalten; aber unter diesen Schriftstellern giebt es doch einen, dessen bloßer Name dem Irrthume, den ich bestreiten will, schon ein Gewicht geben könnte.

Herr Quesnay ist der Schriftsteller, von dem ich rede; er hat in seiner Abhandlung von der Vereiterung die Zubereitungen des Bleyes unter die zurücktreibenden Mittel gezählt. Dabey erzählt er verschiedne Beobachtungen, woraus man sieht, daß die Silberglätte, das Bleyweiß u. d. g. bey verschiednen Entzündungen mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht worden sind. Herr Quesnay zweifelt keinen Augenblick, daß sie in den Fällen, von denen er uns die Geschichten liefert, vermöge einer zurücktreibenden Kraft gewirkt haben sollen; aber mich dünkt, alle diese Fälle beweisen gerade nicht das, was er damit beweisen will: Denn erstlich, da man diese Mittel nicht allein gebrauchet, sondern sie nur zu Vorschriften, die aus andern Arztneymitteln zusammengesetzt wurden, mit hinzugenommen hat; so würde hieraus, daß besagte Vorschriften die Entzündungen durch eine zurücktreibende Kraft geheilt hätten, noch nicht folgen, daß die Zubereitungen von Bley darum eben zurücktreibend wären. Zudem kann es sehr leicht seyn, daß das Vorurtheil der Beobachter, welche Herr Quesnay nennt, ihnen die eigentliche Wirkungsart der Mittel, deren sie sich bedienet, verborgen, und sie folglich der Zurücktreibung, Wirkungen beygelegt haben, die doch gar nicht von ihm herrührten. Jedoch dem sey wie ihm wolle, so kann ich bezeugen, und mich dabey auf eine Erfahrung berufen, die sich niemals verläugnet hat, daß die zurücktreibende Kraft, die man dem Bley und dessen Zubereitungen beygemessen hat, einer der

größ-

größten Irrthümer, die sich in die Ausübung der Chirurgie eingeschlichen haben, und also ungemein viel daran gelegen sey, die Wundärzte in diesem, wie in einigen andern Punkten, eines bessern zu belehren.

Unter den verschiednen Entzündungen, damit ich zu thun gehabt habe, ist die Rose sehr häufig vorgekommen. Diese Krankheit greift zuweilen erstaunlich um sich; und dies rührt nicht aus der Ursache, welche die Krankheit selbst erzeugt, und dem Theile, der damit befallen ist, allein her, sondern auch so gar aus den Mitteln, die man gemeiniglich wider dieses Uebel zu gebrauchen pflegt.

Es giebt unter den rosenartigen Entzündungen, die sich gar leicht unterscheiden lassen, und sich nur auf einen gewissen Umfang in der Haut erstrecken, blutgeschwürige und brandartige, welche bey der Cur die größte Aufmerksamkeit und ungemein viel Geschwindigkeit erfodern, wenn man die angegriffnen Theile von der schrecklichen Gefahr, die ihnen drohet, sichern will.

Nun habe ich mich voller Vertrauen auf den glücklichen Erfolg, den ich bey meinem metallischen Arztneymittel so oft erfahren hatte, desselben auch zur Heilung der Rose von allerley Art bedienet, und meine Methode ist von vielen andern Wundärzten nachher angenommen worden, die sich anfänglich über die Geschwindigkeit seiner guten Wirkungen verwunderten, und so dann gern zugestanden, daß sie bisher im Irrthum gewesen wären; wie sie denn auch die Gedanken dererjenigen mißbilligten,

die sich in dergleichen Fällen des Gebrauches dieses Arztneymittels bloß aus der Furcht enthielten, daß sie die Rosenmaterie in die Masse des Geblütes zurücktreiben möchten. Diese Furcht, welche die Feinde des Extracti Saturni gleich zuerst aufs Tapet bringen, und aus der sie einen Vorwand entlehnen, warum sie ihre alten Meynungen nicht fahren lassen wollen, ist gewiß eben so chimärisch, als ihr Wahn von der Kraft der erweichenden Mittel.

Unser Arztneymittel, dem man eine verdünnende und auflösende Kraft nicht absprechen kann, hat den Vorzug, daß, wenn es auch nicht allemal die Auflösung gewisser Entzündungen bewirket, (welches jedoch etwas höchst seltnes ist,) es doch wenigstens den Sitz der Vereiterungen verringert, vor denen man sich so sehr zu fürchten hat, zumal in denjenigen Gattungen der Rose, die aus bösartigen Ursachen herrühren; welches uns auch die Erfahrung beweist, und Herr Quesnay sehr wohl angemerkt hat.

Jedermann weis, daß man sich bey rosenartigen Entzündungen allemal auf den Weg der Auflösung befleißigen muß, wenn man mit ihnen fertig werden will: denn es läuft mit der Vereiterung dabey gemeiniglich so übel ab, daß selbst der heiße Brand, welcher von den Wundärzten für den allerfürchterlichsten Ausgang der Entzündungen angesehen wird, oft noch leichter zu behandeln ist, als das rebellische und fressende Geschwür, darein die eiternden Rosen gemeiniglich ausarten. Nun aber

befór-

befördert das Arztneymittel, dessen wir uns zu bedienen pflegen, wenn wir mit der rosenartigen Entzündung zu thun haben, ohne Unterlaß die Auflösung, und setzt folglich die Kranken, die davon befallen werden, vor den gefährlichen Veränderungen, deren wir itzt erwähnet haben, in Sicherheit.

Allein, wir würden dem Extracto Saturni sehr enge Gränzen anweisen, wenn wir seine Kraft bloß auf die verschiednen Arten der Rose einschränken wollten. Es wirkt auch mit nicht geringerer Thätigkeit auf die blutgeschwürigen Entzündungen, sie mögen so heftig und so schmerzhaft seyn als sie wollen; imgleichen auf die Blutschwäre, auf die pestbeulenartigen Entzündungen, auf den Fingerwurm, auf die entzündeten Drüsengeschwulste hinter den Ohren, sie mögen wesentlich oder zufällig seyn; ferner auf die Entzündungen am Halse, auf die Augenentzündungen; mit einem Worte, auf alle äußerlichen Schäden, welche mehr oder weniger vom Entzündungszustande an sich haben.

1) Die hitzigen, rothen, widerstehenden, schmerzhaften und pulsirenden Geschwulste, denen man den Namen der Blutgeschwüre beygelegt hat, ziehen manchmal große Gefahr nach sich. Man sieht ihrer solche, die ihren Sitz in sehr empfindlichen Theilen haben, und von abscheulichen Schmerzen, von Wahnwitz, von einem sehr heftigen Fieber und andern schweren Zufällen begleitet werden. Man sieht ihrer andre, die vornehmlich das Fett angreifen, und darauf eine Vereiterung folgt, welche sich mit großer Schwierigkeit austrocknen läßt. Diese

Geschwulste entstehen manchmal an gewissen zarten Theilen, und enthalten eben dadurch eine desto bösartigere Beschaffenheit. Von dieser Art sind die Blutgeschwüre, die an der Kugel des Auges, oder um dasselbe herum u. d. g. entstehen. Ueberhaupt vollführen diese blutgeschwürigen Entzündungen ihre Zeiten mit großer Geschwindigkeit; oftmals endigen sie sich in Vereiterung; ziemlich oft arten sie in Beulen aus, und die Ertödtung ist manchmal das Ende, darauf sie hinaus laufen. Diejenigen Meister der Kunst, welche das Extractum Saturni wider diese Arten von Geschwulsten gebrauchen, wissen aus der Erfahrung, wie dienlich es ist, die Schmerzen zu stillen, die blutgeschwürige Materie ohne die mindeste Hitze aufzulösen, der überflüßigen Vereiterung vorzubeugen; kurz, die Verdickung und Verhärtung der Säfte abzuwenden.

2) Nicht minder glücklichen Erfolg spürt man von diesem äußerlichen Umschlage, wenn man ihn bey bösartigen Blutschwären braucht, die sich immer tief ins Fett setzen, und nur gar zu oft der Wirkung andrer Arztneymittel widerstehen. Die Bleytheilchen sind wegen ihrer Geschmeidigkeit und Feinheit nicht allein vermögend, in die Höhlung, Fettbläschen oder Drüsen, welche die Blutschwäre angreifen, einzuschleichen, und die dicken und dichten Materien, so sich darinnen verhalten, zu verdünnen; sondern auch in die kleinen Gefäße, welche die Häutlein dieser blasen- oder drüsenartigen Höhlungen benetzen, einzudringen und die Auflösung

des Blutes, welches diese Höhlungen verstopft, zu bewirken.

3) Ob ich gleich keine Gelegenheit gehabt habe, mein Arztneymittel bey pestbeulenartigen Entzündungen zu gebrauchen, so getraue ich mir doch zu behaupten, daß es sehr dienlich seyn müsse, den stechenden Schmerz und die brennende Hitze zu stillen, die man bey diesen gefährlichen Geschwulsten gewahr wird. Die guten Wirkungen desselben bey bösartigen und andern Geschwulsten, welche sich durch eine große Schärfe, und durch eine Art von Brennen in den Säften unterscheiden, berechtigen mich, nach der Analogie auf dasjenige zu schließen, was es bey pestbeulenartigen Entzündungen zu thun vermögend seyn möchte. Ich werde mich künftig mit großem Eifer um Gelegenheiten bemühen, mein Extract auch wider diese Krankheit zu gebrauchen.

4) Wegen der Entzündung, welche das äußerste Ende der Finger angreift, und die man den **Wurm am Finger** nennt, will ich mich nicht in eine gar zu umständliche Weitläuftigkeit einlassen, und die Leser bloß darauf suchen aufmerksam zu machen, daß die größere oder geringere Heftigkeit des Schmerzens, der Hitze und der übrigen Zufälle, welche zusammen die Eigenschaften dieser Krankheit ausmachen, auf der Verschiedenheit ihres Sitzes an diesem oder jenem Theile des Fingers beruht. Auf eben diese Verschiedenheit gründet sich auch die Eintheilung des Fingerwurms in seine verschiednen Gattungen; wovon die erste, welche sich

sich nicht weiter als auf Haut und Fett erstreckt, die gelindeste von allen ist; indessen ereignen sich dabey gleichwohl Umstände, da die Entzündung und Vereiterung des Fettes, welches sich am äußersten Ende der Finger befindet, bis auf den Grund derselben fortgeht, und verschiedne Stellen der innern Seite der flachen Hand ergreift, so, daß man die ganze Hand gar merklich dick werden, die eiternde Materie sich in Beutel setzen, und den Kranken in große Gefahr gerathen sieht; insbesondre beobachtet man diese üblen Folgen bey Fingerwürmern, welche man vernachläßiget, oder übel geheilt hat. Die andre Art, welche ihren Sitz in den Scheiden der Beugemäuslein der Finger hat, wird von den empfindlichsten Schmerzen begleitet, welche sich auf die benachbarten Finger, auf die ganze Hand, ja so gar auf den Arm ausbreiten; Dabey ist die Hitze so groß, daß sie manchmal unerträglich wird: und man hat wohl ehe gesehen, daß die Kranken mit Heftigkeit verlanget haben, man solle ihnen den Finger abschneiden, weil sie die Schmerzen, die sie empfanden, nicht länger aushalten konnten. Zu diesen Zufällen kömmt ein sehr heftiges Fieber, und eine Menge andre wichtige Umstände, welche eine allgemeine Zerrüttung in allen Verrichtungen ankündigen. Manchmal kömmt es so gar dahin, daß der Fingerwurm von dieser zwoten Gattung auf einen schnellen Tod, den die Heftigkeit der Entzündung veranlaßt, oder auf einen langsamern Tod hinausläuft, der eine Folge der Vereiterung ist, welche längst der Hand, des Unterarms

arms und Arms beträchtliche Ergießungen macht, an diesen Theilen Geschwulste ansetzt, und tausenderley schreckliche Verwüstungen nach sich zieht. — Die dritte Gattung des Fingerwurmes liefert uns das entzündete und vereiterte Beinhäutlein. Bey demselben fügt sich zu überaus empfindlichen und tiefen Schmerzen ein heftiges Fieber, schlaflose Nächte, Wahnwitz, und verschiedne andre Zufälle, die gemeiniglich aus einer und eben derselben Ursache entspringen, welches außerordentliche Schmerzen veranlaßt, die manchmal die Kranken dermaassen angreifen, daß sie in Ohnmacht fallen; überdies ist bey dieser dritten Gattung die Fäulniß der Fingerknochen gar sehr zu besorgen. — Der Fingerwurm, welcher seinen Sitz unter dem Nagel hat, entsteht oftmals von einem Dorne, von einer Nadel, oder irgend einem spitzigen Körper, der zwischen Haut und Fleisch eingedrungen ist. Die Lähmung der Finger, die nur gar zu oft eine Folge der Fingerwürme von der zwoten und dritten Gattung ist, rührt von der Zerstörung der Gelenkhäutlein und dergleichen Ligamenten her, die die Fingerknochen mit einander vereinigten; welches eine Folge entweder von der Vereiterung, oder vom Krebse, oder von beyden zugleich seyn kann.

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, sieht man leicht ein, wie viel daran gelegen sey, daß man wider den Fingerwurm geschwinde und kräftige Mittel gebrauche, um so wohl die Heftigkeit der Zufälle zu stillen, als auch die gefährlichen Folgen davon, wo möglich, abzuwenden. Ich wollte mich

mich wohl hüten, das Extractum Saturni als das einzige wirksame Mittel vorzuschlagen, wozu man in dergleichen Fällen seine Zuflucht nehmen solle, wenn ich meiner Sache nicht gewiß wäre; aber so kann ich mit Grunde der Wahrheit bezeugen, daß mir der äußerliche Umschlag von diesem Extracte bey solchen Entzündungen, wo die andern Umschläge, die man so häufig zu gebrauchen pflegt, oftmals überaus schädlich werden, ganz allein zu statten gekommen ist. Ich berufe mich hierinnen auf das Zeugniß dererjenigen von meinen Collegen, welche aufrichtig reden wollen, und frage sie, ob es nicht wahr ist, daß die erweichenden Umschläge, die man auf die Fingerwürmer gelegt hat, von Tage zu Tage den Sitz der Vereiterung vergrößert, und die Zufälle vermehret haben, anstatt daß sie die Entzündung hätten auflösen sollen? Dagegen ist der Erfolg von unserm metallischen Arzteneymittel unfehlbar, wenn man es zumal gleich beym Anfange des Fingerwurmes gebraucht, ehe das Uebel schon um sich gegriffen hat. Jedoch habe ich es auch mit solchen zu thun gehabt, mit denen es schon etwas weit gekommen war; und mein Arztneymittel hat sie binnen wenigen Tagen geheilt.

5) Die Verletzung der Flechsen und Spannadern verdient von Seiten der Wundärzte viel Aufmerksamkeit. Es ist fast unglaublich, wie eine so geringfügigscheinende, oftmals unmerkliche Trennung gleichwohl das heftigste Fieber, die gewaltsamsten Entzündungszufälle, und so viel andre gefähr-

fährliche Umstände veranlassen kann, als man, zum Exempel, nach einer Aderlaß, wo die Spannader des zweyköpfigen Mäuschens der großen Ellenbogenröhre ein wenig verletzet worden ist, oder bey ieglicher andern ähnlichen Verletzung eines flechsigen und eponevrotischen Theils, sie ereigne sich an weichem Theile des Körpers sie wolle, bemerkt. Nun habe ich unzähligemal gesehen, daß das vegeto-mineralische Wasser, und die Umschläge von Brodkrume und besagtem Wasser in dergleichen Umständen so erstaunliche Wirkungen gethan haben, daß man dieselben selbst mit angesehen haben muß, wenn man ihnen völlig Glauben beymessen soll. Alle dergleichen Curen übertreffen das weit, was die gemeinen Heilungsarten thun.

6) So kömmt auch die Entzündungsgeschwulst der Ohrendrüsen in der Praxi gar oft vor. Diese Geschwülste entstehen zuweilen, ohne daß irgend eine andre Krankheit vorhergegangen wäre; gemeiniglich aber erscheinen sie in bösartigen Fiebern, bald als kritisch, bald als symptomatisch, und fast allemal mit einem Hange, beulenartig zu werden. Wie oftmals hat man nicht gesehen, daß durch äußerliche Umschläge, die man unüberlegter Weise auf diese Ohrendrüsen gelegt hatte, die Materie zurückgetrieben worden, und entweder ins Gehirn, oder in die Lunge, oder in einen andern innerlichen Theil getreten ist, und tödtliche Zufälle nach sich gezogen hat? — Hierwider ist das Extractum Saturni ein vortreffliches Verdünnungsmittel, dessen man sich entweder bedienen kann, der-

gleichen Geschwülste aufzulosen, wenn es möglich und schicklich ist, dieses zu thun, oder die Vereiterung zu verringern und gutartiger zu machen. Eben so glücklich ist der Erfolg dieses Extracti bey Entzündung der Kinnbacken- und Halsdrüsen.

7) Obgleich bey dieser Schrift meine Absicht eben nicht ist, von innern Entzündungen zu reden, so kann ich doch die Bräune, eine Krankheit, welche bekannter maaßen so wohl die innerlichen als äußerlichen Theile des Halses angreift, nicht mit Stillschweigen übergehn. Die schrecklichen Uebel, welche diese Entzündung nach sich zieht, wenn sie bis zu einem gewissen Grade angewachsen ist, setzt so gar das Leben der Kranken in die äußerste Gefahr. Die Bräune ist eines ieden, sonst bey Entzündungsgeschwulsten vorkommenden schlechten Ausganges fähig; und es ist nichts gewöhnlicher, als daß man sie eitern, oder gar in einen Krebsschaden ausarten sieht. Die geschwinde Linderung, welche bey derselben auf den Gebrauch des vegeto-mineralischen Liquors erfolgt, berechtigt mich, zu behaupten, daß es in der Welt kein beßres Arztnenmittel wider die Entzündungen des Schlundes giebt.

Ich bin auch eben nicht der einzige, der die guten Wirkungen von den Zubereitungen des Bleyes bey der Heilung der Bräune, zumal der Bräune von krebsartiger Beschaffenheit, erfahren hätte. Herr Raulin, ordentlicher Leibarzt des Königs von Frankreich, hat sich desselben in gleichem Falle mit dem größten Nutzen bedienet, wie er uns in

seiner

seiner Abhandlung von den Krankheiten, die aus den Veränderungen der Luft entstehen, berichtet. Hier ist der Hauptinnhalt dessen, was er davon sagt:

„Ich verordnete zum Gurgeln Rosenwasser, „worein man einige Körner vom Bleysalze warf. „Dieses Arztneymittel that gleichsam Wunder; es „beugte der Fäulung vor, oder hob dieselbe, wo „sie sich schon eingefunden hatte; es zerstreute die „Flecken binnen kurzer Zeit, und brachte vermit„telst des Krampfes und der Aderlässe fast eben so „viel Heilungen zu Stande, als Krankheiten wa„ren, bey denen man es brauchte . . . . Die bö„sen Hälse richteten in einer benachbarten Stadt „große Verwüstungen an; aber es starb fast nie„mand daran, so bald man sich nur des Gurgel„wassers mit dem Bleysalze bediente.„ Herr Raulin mußte bey dieser Gelegenheit einige Widersprüche von seinen Mitbrüdern erfahren, welche das Vitriolsalz anstatt des Bleysalzes eingeführt wissen wollten; aber eine genauere Untersuchung überzeugte diesen Arzt völlig von dem Vorzuge des letztern Arztneymittels vor dem erstern, wovon er die Gründe in seiner Schrift sehr gelehrt ausführt.

Die glücklichen Folgen, welche das Bleysalz unter den Händen des Herrn Raulin zur Behandlung der Bräunen gehabt, haben auch andre Aerzte bewogen, in seine Fußtapfen zu treten. Man liest hiervon in dem Journal de medicine, vom Junius 1758 ein wichtiges Schreiben des Herrn

Boucher, berühmten Arztes zu Lille in Flandern an den Herrn von Vandermonde. Herr Boucher hatte wider eine brandichte Bräune, welche in den Gegenden von Lille wütete, allerhand Mittel vergebens versuchet, und entschloß sich endlich, bey einem der Kranken, die er zu besuchen hatte, einen Versuch mit dem Bleysalze zu machen. Die gangrenösen Beulen waren schon so weit eingerissen, daß sie einen guten Theil der Mandeln und vordern Pfeiler der Scheidewand bedeckten. Dem Fortgange dieses schrecklichen Uebels Einhalt zu thun, ließ Herr Boucher vier und zwanzig Gran Bleysalz in zwo Unzen Wegrichwasser schmelzen, womit man die Beulen vermittelst eines von ausgefaselten Leinen gemachten Pinsels täglich fünf bis sechsmal bestrich. Dieses Arztneymittel, sagt Herr Boucher, hinderte nicht allein die weitere Ausbreitung des Schadens, sondern die Geschwüre nahmen auch von Tage zu Tage sichtbarlich ab, bis auf den achten Tag, da sie wieder zuheilten; und alsdann ließ sich der Ueberrest von der Krankheit gar leicht heben.

Jedoch, damit wir andrer Leute Erfahrungen bey Seite setzen, und uns allein an diejenigen halten, die wir selbst gemacht haben; so können wir behaupten, daß wir in unzähligen Fällen das vegetomineralische Wasser als ein ganz unfehlbares Mittel wider die bräunartigen Entzündungen, wie auch wider die Flüsse, Reizung in den Säften, und wider die Geschwüre, die im Munde entstehen, sie mögen herrühren, woher sie wollen, befunden haben.

Es würde uns auch schwer werden, zu beschreiben, mit was für glücklichem Erfolge man die Zubereitungen des Extracti Saturni in denjenigen Zufällen gebraucht, zu welchen der Mercurius Anlaß giebt, wenn er den Mund oder die benachbarten Theile verletzt. Das Militairhospital für die venerischen Kranken liefert uns täglich Beobachtungen hiervon, denen auch der Ungläubigste seinen Beyfall nicht versagen kann.

8) Es ist uns hier nichts weiter übrig, als noch etwas von den Entzündungen an den Augen zu gedenken. Die Krankheiten von dieser Art erfodern bey der Cur eine desto größere Aufmerksamkeit, weil sie einen überaus zärtlichen Theil des Leibes angreifen, bey dem der Gebrauch gewisser Verbindemittel, welchen andre Theile gar wohl vertragen, die allerschädlichsten Wirkungen thut. Die Augenentzündungen sind oftmals rebellisch, und widerstehen mit der größten Hartnäckigkeit den äußerlichen Umschlägen, deren man sich gemeiniglich zu bedienen pflegt, um denselben abzuhelfen. Wenn nun aber bey der Behandlung derselben die gewöhnliche Heilungsmethode so oft ohne Nutzen und so gar schädlich ist; warum nimmt man seine Zuflucht nicht zu einem Arztneymittel, welches keine Unbequemlichkeit nach sich zieht, und davon uns die Erfahrung beweist, daß es in dergleichen Augenkrankheiten, sie mögen so beträchtlich und eingewurzelt seyn als sie wollen, seine unfehlbare Wirkung thut? Dieses Arztneymittel ist kein andres, als das Extractum Saturni, dessen kräftige Wirkung

wider dergleichen Entzündungen nicht allein zu Montpellier, sondern auch in vielen andern Gegenden für bekannt angenommen wird. Die Menge der Curen von dieser Art, welche dieses Mittel, so wohl unter meinen, als andrer Männer Händen bewirket hat, ist so groß, daß die umständliche Erzählung von denselben allein, Materie zu einem ganzen Buche hergeben könnte; ich werde mich aber am Ende dieses Kapitels bloß auf die Erwähnung der seltsamsten und merkwürdigsten Fälle einschränken.

Aus allem dem, was wir bisher gesagt haben, folgt offenbar, daß man in der ganzen Materia chirurgica kein brauchbareres Mittel finden könne, die äußerlichen Entzündungen zu heilen, als das Extractum Saturni; daß dasselbe mit einer ganz besondern Eigenschaft begabet sey, in die verstopften Blut- und Wassergefäße zu dringen, und die Verschleimungen, die sich darinnen gesetzt haben, zu zertheilen, daß dasselbe das Gewebe der entzündeten Theile weder zu sehr erweitere noch reize, sondern zwischen diesen beyden Wirkungen das Mittel halte, und dadurch unvermerkt, ohne den geringsten Schaden zu thun, die wunderbarsten Curen zu Stande bringe; daß dieses Mittel auf einmal drey Haupttugenden eines Antiphlogistici offenbar in sich enthalte, nämlich eine kühlende Kraft, welcher auch die brennendste Entzündungshitze nicht widersteht; eine schmerzstillende Kraft, welche die heftigsten Schmerzen, die man an den Entzündungen nur wahrnehmen kann, gar bald besänftigt;

und

und eine verdünnende, auflösende Kraft, welche von Leuten, die noch an ihren Vorurtheilen kleben, ganz ungeschickter Weise mit der Zurücktreibung vermenget wird, und endlich, daß alle Theile unsers Körpers ohne Unterschied, sie mögen fett, drüsig, musculös, sehnigt, aponevrotisch, häuticht, zäserig, schwach oder stark in ihrem Gewebe, mehr oder weniger empfindlich seyn, die Wirkung unsers metallischen Arztneymittels mit gleichgutem Erfolge vertragen.

Damit wir aber den Anfang machen, unser gethanes Versprechen zu erfüllen, daß wir uns in keine weitläuftigen theoretischen Untersuchungen einlassen, sondern uns einzig und allein auf Beobachtungen gründen wollten; so geben wir hier Rechenschaft so wohl von denen, die wir über verschiedne äußerliche Entzündungen selbst gemacht haben, als auch von solchen, die uns von Andern sind mitgetheilt worden. Beide werden unwidersprechlich darthun, daß die Lobeserhebungen, die man dem Extracto Saturni beylegt, und die Kräfte, die wir ihm in dergleichen Krankheiten zuschreiben, keinesweges bloß eingebildet sind.

Erste Beobachtung,

vom Herrn Gautier, Wundarzte zu Aix in der Provence, mitgetheilt.

Herr Guilhemon, mein Collcge, besuchte einen Kranken, der am vordern Theile der Hüfte von

einer blutgeschwürigen Rose, nebst einem beträchtlichen Schmerzen und einer eben so empfindlichen Spannung, mit Freßblattern befallen war, welche einen Brand befürchten ließen. Wiederholte Aderlässe, und der Gebrauch erweichender und schmerzstillender Mittel hatten dem Kranken nicht allein nichts geholfen, sondern sie schienen so gar sein Uebel zu vergrößern. Es war eben noch zu rechter Zeit, daß man auf den Einfall gerieth, das vegetomineralische Wasser zu gebrauchen, welches gar geschwind allen üblen Zufällen ein Ende machte, so, daß der Kranke binnen kurzer Zeit wieder hergestellt wurde.

Zwote Beobachtung,

von eben demselben mitgetheilt.

Herr Panen hat mir von einer noch wunderbarern Cur Nachricht gegeben, die mit Hülfe des Extracti Saturni zu Stande gebracht worden ist. Es war eine der allerheftigsten Rosen, welche die Wimpern des einen Auges und fast das ganze Gesicht angriff, nebst brandichten Zufällen. Man hatte anfänglich verschiedne erweichende Umschläge, aber ohne den geringsten Nutzen gebraucht: Und weil man in der Folge offenbar sah, daß diese Umschläge sehr üble Wirkung thaten, so setzte man dieselben bey Seite; und der Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers machte binnen weniger als vierzig Stunden, den ungeheuren Beschwerlichkeiten ein Ende, und der Kranke wurde gar bald wieder gesund.

Dritte

Dritte Beobachtung,

vom Herrn Regis, Wundarzte zu Montpellier, mitgetheilt.

Man rufte mich, die Frau eines Steinmetzen hiesiger Stadt zu besuchen, die seit länger als einem Monate mit einer rosenartigen Entzündung an der Brust befallen gewesen, welche von stockender Milch entstanden war. Sie stand unerträgliche Schmerzen aus, und konnte weder Tag noch Nacht schlafen. Verschiedne Weiber hatten ihr vergebliche, oder gar schädliche Arztneymittel auflegen lassen. Diese Geschwulst kam endlich zur Vereiterung: Und ob sich die Materie gleich durch drey Oeffnungen Auswege gebahnt hatte; so spürte die Kranke doch dessen unerachtet keine Linderung. Weil diese Materie nur in geringem Maaße abgegangen war, so hatte die Brust, die sich überaus dick befand, weder von ihrer Härte, noch von ihrer schwarzgelben Farbe das mindeste verloren, so, daß dieser Zustand eine gerechte Besorgniß erweckte, die Geschwulst möchte gänzlich geschwürhaft oder krebsartig werden. Da ich nun bereits mehrmals ein Augenzeuge von den guten Wirkungen des vegeto-mineralischen Wassers in ähnlichen Fällen gewesen war; so ließ ich vor allen Dingen die Oeffnungen der Geschwulst mit dem Liquor auswaschen, und brauchte so dann lindernde Umschläge von diesem Wasser und Brodkrume. Diese Wartung setzte ich methodisch fort, welches der Kranken solche

Linderung verschaffte, daß sie den dritten Tag sehr gut schlief. Binnen kurzer Zeit wurde die Brust erweichet, die Oeffnungen setzten Narben, und nach fünf und zwanzig Tagen war die Frau völlig wieder hergestellt. Indessen blieb iedoch die beschädigte Brust noch eine Zeitlang schwarzgelb; aber diese üble Farbe verlor sich gar bald, nachdem man einige in den Liquor getunkte Tücher aufgelegt hatte.

Vierte Beobachtung,

vom Herrn Lazau mitgetheilt.

Herr Lazau, ein Schüler des Herrn Serres, mein College, hat mir gesagt, daß er mit meinem Arztneymittel eine Rose mit schleimigter Wassergeschwulst geheilt hätte, damit ein armer Mann im Generalhospital am Schienbeine befallen gewesen wäre. Diese schleimige Wassergeschwulst rührte von einer Aderlaß am Fuße her, welcher überaus geschwollen war, so wie auch das ganze Bein. Der Gebrauch meines Umschlages verminderte binnen drey bis vier Stunden die Röthe und Geschwulst sichtbarlich; und den dritten Tag war die Kranke wieder gesund.

Fünfte Beobachtung,

vom Herrn Roux, Oberwundarzte zu Vastan, mitgetheilt.

Herr Roux hat mir gemeldet, daß er mit dem vegeto-mineralischen Wasser binnen Zeit von drey

bis

bis vier Tagen eine große Menge Kranke geheilt habe, diean verschiednen Theilen des Leibes von der Rose befallen waren.

Sechste Beobachtung,
vom Hrrn Coulas, Doctor der Arztneygelahrheit auf der Universität Montpellier, mitgetheilt.

Ich ourde zu einem Kinde gerufen, das von einer Ro: befallen war, welche das ganze untre Ende der rechten Seite eingenommen hatte; ich gab den Augenblick die Verordnung, daß man leinene Tücher in vegeto-mineralisches Wasser einweichen, und si sodann auf die Geschwulst legen sollte. Weil sich de kleine Kranke auf dem Lande befand, und heftig Schmerzen auszustehn hatte; so hatte man vor meiner Ankunft wohlzuthun geglaubt, indem man auf den entzündeten Theil einen Umschlag von Brodkrume, Pappeln und Wandkraut aufgelegt, bis nan das Extractum Saturni bekommen hätte. Die Wirkung, welche jenes Arztneymittel that, bestand darinnen, daß die Röthe und der Umfang der Rose zunahm und sich bis ins Gesäß ausbreitete. Jedoch wurde das Uebel, welches der Umschlag gestiftet hatte, durch das vegeto-mineralische Wasser gar bald wieder gut gemacht; nach und nach verschwanden die Entzündungszufälle, das Fieber, welches dazu gekommen war, ließ nach, und nach Verlauf von zween Tagen wurde an keine Rose mehr gedacht.

Anmer=

Anmerkung. Herr D. Coulas berichet uns in der umständlichen Beschreibung, die er un von dieser Krankheit geliefert hat, daß die Helung der Rose im hier erzählten Falle dem vegeto minera-lischen Wasser gänzlich zuzuschreiben sey, indem es nicht möglich gewesen ist, das Kind dahin zu bringen, daß es die innerlichen Arztneymittel, die seinem Zustande gemäß waren, eingenommen hätte.

Siebente Beobachtung.

Die Frau eines gewissen Cassagnes zu Lansargues hatte verwichnen Februar (1763) ein Milchgeschwulst an einer Brust gehabt. Da diese Frau die heftigen Schmerzen, von denen sie gequält wurde, nicht mehr ausstehn konnte, so that man alles, was man zu erdenken wußte, um diese Schmerzen zu stillen. Man brauchte erweichende und andre äußerliche Umschläge, indem einige Weiber vorgaben, daß sie von demselben mehrmals gute Wirkungen gespürt hätten. Aber alles, was man ihr auflegte, hatte keine andre Wirkung, als daß es die Geschwulst und alle übrigen Zufälle dergstalt vermehrte, daß sich die Materie durch eine große Menge Oeffnungen in der Haut einen Weg bante. Unterdessen blieb iedoch die Brust noch immer ungemein dick, zeigte sich so gar geschwürartig, und hatte eine rosenartige Röthe; kurz, sie befand sich in solchem üblen Zustande, daß man die allerschlimmsten Folgen befürchten mußte. Als man mir die Kranke brachte, gab ich ihr vegeto-mineralisches Wasser, daß sie sich davon äußerliche Umschläge

schläge mit Brodkrume machen, und alle sechs bis sieben Stunden einen frischen auflegen sollte. Binnen wenigen Tagen ließ es sich mit ihr zur Besserung an, worüber sie und ihre Verwandten sich wunderten; und mit einem Worte, fünf bis sechs Wochen darauf war diese Frau völlig wieder hergestellt.

Achte Beobachtung.

Im verwichnen Märzmonate (1763) wurde ich auf die Citadelle zu Montpellier zu dem Sohne des Stockmeisters Coste gerufen. Dieses Kind von etwan vier Jahren, hatte eine Rose, welche sich von dem obern Theile der Hüfte bis an den untern Theil des Unterschmeerbauchs ausdehnte, nebst einer blutgeschwürigen Geschwulst an den Drüsen des Unterleibes. Diese Rose hatte sich bis an den Hodensack und die Ruthe ausgedehnt, wo sie eine Phimosis verursachte, welche den Abgang des Harns verhinderte. Man entschloß sich, dem Kinde ein einzigesmal zur Ader zu lassen; und der Gebrauch eines äußerlichen Umschlages von vegetomineralischem Wasser und Brodkrume, machte der Rose und dem Blutgeschwüre binnen Zeit von acht bis zehn Tagen ein Ende.

Neunte Beobachtung,

vom Herrn Menon, Wundarzte bey einem Bataillon von der Landmiliz, mitgetheilt.

Ich habe ein Kind von sieben bis acht Jahren von einer Rose am ganzen Leibe mit dem vegeto-

mine-

mineralischen Wasser geheilt, welches ich den Herrn Goulard im königlichen Hospital häufig hatte brauchen sehen. Einige Tage nach dem Gebrauche dieses äußerlichen Mittels fiel die ganze Oberhaut in Schuppen ab; und nach einem Zeitraume von acht Tagen war der Kranke gesund. Es haben auch viel andre Wundärzte dieses Arztneymittel gebraucht, dergleichen Krankheiten zu heilen, und sind mit den Wirkungen desselben sehr zufrieden.

Zehnte Beobachtung.

Die Frau von Für, Gemahlinn des Majors vom Bataillon von Dole, hatte ein heftiges Schrecken über den Fall ihres Kindes gehabt, welches bey ihr eine so große Zerrüttung anrichtete, daß ihre beyden Brüste von Stund an mit einer rosenartigen Röthe befallen wurden, welche sich so gar weit an den Hals heran ausbreitete. Da diese Dame einige Tage nach diesem Zufalle nach Montpellier kam, so sah ich bald, daß diese Rose viele Flechten, Schwinden und Zittermaale bekommen wollte, weil sich ein häufiges Jucken dabey einfand; ich verordnete also meine Salbe wider die Schwinden, und ließ die beschädigten Theile mit vegetomineralischem Wasser waschen. Das Jucken ließ nach: weil aber die Dame ihr Kind selbst säugte, so wirkten die Arztneymittel etwas langsamer; welches mich auf den Entschluß brachte, die Umschläge mit Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser zu gebrauchen. Diese thaten eine sehr geschwinde Wirkung, und brachten

binnen

binnen etlichen Tagen die Heilung vollends zu Stande.

Eilfte Beobachtung, mitgetheilt.

Ein Krankenwärter im St. Franciscus-Lazarethe zu Mahon bekam nach einem bösartigen Fieber zween bösartige Blutschwäre am vordern und obern Theile der rechten Hüfte, vier Querfinger breit von einander. Diese Geschwülste waren sehr beträchtlich und so schmerzhaft, daß sie ein heftiges Fieber nach sich zogen. Man brauchte erweichende Umschläge darwider, welche aber nichts ausrichteten. Hierauf nahm man seine Zuflucht zu eiterziehenden Pflastern, welche aber die Blutschwäre dermaaßen erhitzten, daß man in Sorgen stehn mußte, die Entzündung möchte sich zunächst in einen gangrenösen Schaden endigen. Endlich ließ ein Regimentsfeldscheer, der von den großen Eigenschaften des Extracti Saturni hatte reden hören, Umschläge von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser auflegen; worauf diese Geschwulste gar bald eine viel beßre Wendung bekamen; es that sich eine gutartige Vereiterung hervor, und der Kranke ward ohne alle andre Arztneymittel gesund.

Zwölfte Beobachtung.

Als ich im Jahre 1751 zu Paris war, ward ich ersuchet, den Ingenieur, Herrn Floberg, in der Wohnung des Herrn Marquis von Crillon zu besuchen.

suchen. Dieser Mann hatte einen Fingerwurm von sehr böser Art an einem Finger der rechten Hand, wozu noch ein heftiges Fieber und sehr empfindliche Schmerzen am ganzen rechten Vorderarme kamen. Der Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers stillte die Schmerzen augenblicklich; die übrigen Zufälle ließen binnen weniger als vier und zwanzig Stunden nach, und nach wenigen Tagen war der Kranke wieder hergestellt.

Dreyzehnte Beobachtung.

Das Kammermägdchen der Frau Imbert bekam einen Fingerwurm am mittelsten Finger der rechten Hand, welche mit einem Fieber, mit Schlaflosigkeit und so empfindlichen Schmerzen begleitet war, daß das arme Mägdchen jämmerlich und überlaut schrie. Nachdem sie ihr Uebel ganze sechs und dreyßig Stunden lang erduldet, binnen welcher Zeit sie kein Arztneymittel hatte brauchen wollen, kam sie zu mir. Ich sah so gleich, daß es nichts anders war, als ein wahrer Fingerwurm, der mir aber schon zu weit um sich gegriffen zu haben schien, als daß er nicht eitern sollte. Ich ließ unterdessen diesen Finger in vegeto-mineralischem Wasser baden, und binnen weniger als einer Viertelstunde war der Schmerz so wohl gestillt, daß die Kranke schon völlig geheilt zu seyn glaubte. Ich setzte aber die Cur fort, iedoch mit bloßer Auflegung von Umschlägen mit Brodkrume und besagtem Wasser; und binnen fünf Tagen wurde das Uebel durch den Weg der Auflösung gänzlich gehoben.

Vierzehnte Beobachtung.

Im Jahre 1748 wurde ich zu Genua von dem Herrn von Beloy, Obersten über ein Regiment leichte Reuterey, ersuchet, den Herrn Falcon, einen Officier, zu besuchen. Dieser hatte am innern Theile der rechten Hand einen Degenstich über die gemeinschaftliche Flechse der Beugemäuschen an den Fingern bekommen. Die Entzündung war die heftigste, die man sich vorstellen kann, und erstreckte sich über den Vorderarm bis an die Knoten des Schulterblatts. Der Gebrauch von Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser genetzt, vertrieb die Schmerzen, die Geschwulst, mit einem Worte alle Zufälle; und dieß alles in Zeit von wenigen Tagen.

Funfzehnte Beobachtung.

Eine Wäscherinn zu Genua stach sich an einem Dornstrauche in eine von den Beugemäusleinflechsen der rechten Hand. Auf der beschädigten Stelle entstand eine Geschwulst, welche geöffnet wurde; und nach einer langwierigen Vereiterung blieb die Hand so wohl, als die Finger, ohne Bewegung. In diesem Zustande hatte sie sich schon lange befunden, als sie zu mir kam, und mich um Rath fragte. Ich ließ ihr die Hand Morgens und Abends in vegeto-mineralischem Wasser netzen; und alsdann legte ich ihr ein Sparadrap (*) auf, ver-

*) Sparadrapum ist, wie bekannt, eine Leinwand, welche durch geschmolzenes und dünn gemachtes Pfla-

ster

vermittelst deren die Kranke binnen zehn bis zwölf Tagen wieder hergestellt wurde.

Sechzehnte Beobachtung,

vom Herrn Roux, ältestem Oberwundarzte bey dem Regimente von Bastan, mitgetheilt.

Ich hatte Gelegenheit, einen Kranken zu besuchen, der an seinem linken Oberarme eine von verschleimten Gefäßen herrührende starke Geschwulst hatte, welche mit Freßblattern und einem Fieber begleitet war. Alle diese Zufälle rührten von einer Aderlaß her, bey welcher man die Spannader des zweyköpfichen Mäuschens der großen Ellenbogenröhre verletzet hatte. Der Gebrauch von Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser genetzt und von Zeit zu Zeit wieder angefeuchtet, machte binnen kurzem allen schmerzhaften Zufällen ein Ende; und der Kranke war gar bald aus dem Grunde geheilt.

Sieb-

ster gezogen wird, und derhalben auf beyden Seiten mit Pflaster versehen ist. Dieses versteht der deutsche Chirurgus allemal darunter, wenn die Franzosen von Peaux oder Häutchen reden. Man wird derowegen den Ausdruck des Verfassers: Peaux de Saturne fernerhin mit Sparadrap oder Sparadrapum Saturni geben. Wie solches aber verfertiget werde, wird unten bey den Formeln N. VII. vorkommen.

Siebzehnte Beobachtung,
von eben demselben mitgetheilt.

Eine Jungfer bekam eine heftige Entzündung und Geschwulst am ganzen Arme. Dieser üble Zufall war die Folge von einer Aderlaß, bey welcher man die Spannader geritzt hatte. Es war umsonst, daß der Wundarzt, der die Kranke besuchte, ehe man nach mir geschickt hatte, eine geraume Zeit lang erweichende Mittel gebrauchte. Diese letztern setzte ich bey Seite, und brauchte an deren statt den vegeto-mineralischen Liquor, bey welchem ich mich eben so wohl befand, als bey dem vorigen Falle, indem die Kranke binnen fünf Tagen wieder hergestellt worden ist.

Achtzehnte Beobachtung,
mitgetheilt.

Herr Bourquenod, mein College, wurde gerufen, eine Dame dieser Stadt zu besuchen, welche augenblicklich nach einer Aderlaß am Arme einen Schmerzen empfand, der sich vornehmlich über den ganzen innern Theil des Vorderarms bis auf die Finger erstreckte. Es waren bereits drey Wochen vergangen, seitdem die Dame den Zufall hatte, als man meinen Collegen dazu foderte. Er untersuchte den schadhaften Theil, und bemerkte so gleich an dem verletzten Orte eine Art von kleiner Sehne, die fast scirrhös und ungefähr sechs Linien lang war, nebst einer Geschwulst, die sich von dem untern

Theile des Arms bis ans Gelenke der Faust erstreckte, und verschiednen Härtigkeiten in dem Umfange der Geschwulst. Die Kranke berichtete dem Herrn Bourquenod, sie litte daran sehr empfindliche Schmerzen, besonders wenn sie mit dem Arme eine Bewegung machen sollte. Man hatte bereits erweichende Umschläge und andre Arztneymittel aufgelegt, ohne iedoch einige Besserung zu spüren. Herr Bourquenod ließ also eine Linderungssalbe von süßem Mandelöle, Wallrad und Laudanum machen, und überdieß einen Umschlag von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser auflegen. Die Kranke empfand den Augenblick Linderung. Dieses Arztneymittel setzte sie acht Tage lang fort, binnen welcher Zeit sie diesen Umschlag täglich zweymal neu auflegte; alle Zufälle verloren sich, ausgenommen einige kleine Schwielen, und einen geringen Schmerzen, den man aber binnen zwölf Tagen vermittelst eines Pflasters von Wachs, Menschenfett, ein wenig Kampfer und vegeto-mineralischem Wasser ein Ende machte.

Neunzehnte Beobachtung,

vom Herrn Gautier, Doctor der Wundarztneykunst, mitgetheilt.

Ich besuchte eine Person, die von einer so heftigen Augenkrankheit befallen war, daß sich die Entzündung über alle dem Auge benachbarte Theile erstreckte; es waren auch Schälblasen da, welche eine

An-

Anfressung befürchten ließen. Diese Krankheit, welche schon lange Zeit allerhand Arztneymitteln widerstanden hatte, wich bey dem Gebrauche des vegeto-mineralischen Wassers binnen wenigen Tagen.

Zwanzigste Beobachtung,

von eben demselben mitgetheilt.

Deßgleichen hatte ich Gelegenheit, eine Kranke zu besuchen, welche eine schleimige Wassergeschwulst an der untern Wimper des Auges, von der Größe eines Eyes hatte, so, daß die Wimper zugleich herausgekehrt war. Diese Geschwulst nahm fast den ganzen Backen ein, und die Wimper schien durchgeseigt, so durchsichtig war sie. Der Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers aber verminderte diese Geschwulst binnen einer einzigen Nacht gar sehr, und die Kranke wurde in wenigen Tagen gesund.

Ein und zwanzigste Beobachtung,

mitgetheilt.

Herr Constriti, Wundarzt zu Cette, hatte eine Tochter, die mit einer Ophthalmie an beiden Augen behaftet war. Weil die Thränen herausdrangen, so verursachte dieses eine Reizung und Entzündung an allen benachbarten Theilen ringsherum. Da er nun dieserwegen an mich schrieb, schickte ich ihm vom Extracto Saturni, und gab ihm zugleich die Anweisung, wie er dasselbe gebrauchen sollte.

Von der Wirkung dieses Verbindemittels hat er mir Folgendes geschrieben:

„Ihr Extract, mein Herr, hat seit vorgestern „an dem Gesichte und den Augen meiner Tochter „große Wirkungen gethan. Man muß gestehn, „daß es ein vortreffliches Arztneymittel ist. Meine „Tochter kann seit dem Gebrauche des vegeto-mi„neralischen Liquors beyde Augen aufthun, welches „sie vorher nicht konnte; und ich mache mir auch „Hoffnung, daß dieses Mittel den Augenfleck, den „sie am Auge hat, fortschaffen werde.„

Zwey und zwanzigste Beobachtung, mitgetheilt.

Das vortheilhafte Zeugniß, welches Herr Solignac dem Herrn Bounhiol, Oberfeldarzte der königlich-französischen Armeen von den guten Wirkungen des Extracti Saturni bey Augenkrankheiten gab, bewog diesen Arzt, sich desselben bey dem Prior der Benedictiner zu St. Thyberi zu bedienen, der mit einer so hartnäckigen Ophthalmie geplagt war, daß ihm unzähliche Arztneymittel, die er schon gebraucht, nichts geholfen hatten. Unser Verbindemittel machte ihn binnen weniger Zeit gesund.

Hierbey muß ich im Vorbeygehn anmerken, daß mir dieser Arzt, der zu Valros, nahe bey Pezenas wohnt, die Ehre angethan hat, mich zu versichern, daß er von der Zeit an, da er mein Arztney-

neymittel kennen gelernt, mit Hülfe desselben schon unzähliche Kranke gesund gemacht hätte.

Drey und zwanzigste Beobachtung, aus Rochelle mitgetheilt.

Herr Delan, Regiments-Chirurgus bey Bresse, benachrichtigte mich, daß ein andrer Regiments-Chirurgus mein Arztneymittel mit großem Erfolge brauchte, und theilte mir zugleich eine Cur mit, die er eben an einem Officier von Bricqueville verrichtet, welcher seit drey Monaten einen Schaden an beiden Augen gehabt, und das Tageslicht nicht hatte ertragen können. Es gab kein Arztneymittel, das man nicht versuchet gehabt hätte. Häufig wiederholte Aderlässe am Arm und am Fuße, eben so oftmalige Bäder im Hause, Augensalben, auf allerhand Art zusammengesetzt und abgeändert, mit einem Worte, nichts wurde gespart; und doch empfand der Kranke unerachtet aller dieser Hülfsmittel keine Linderung. In diesem Zustande befand er sich noch, als man Herrn Delan zu ihm berief. Dieser brauchte das Extractum Saturni, und der Erfolg stimmte mit seiner Erwartung überein. Denn binnen kurzer Zeit befand sich dieser Herr zum größten Erstaunen der Aerzte und Wundärzte, welche ihn vergebens unter Händen gehabt hatten, und zur Verwunderung aller Officiers von der Besatzung, völlig von dieser Beschwerlichkeit befreyet, welche er so lange Zeit hatte erdulden müssen.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Ein Kind hiesigen Orts wurde vor acht Monaten von einem Augenschaden nebst einem kleinen Flecken an der durchsichtigen Hornhaut befallen, so daß es das Tageslicht nicht ertragen konnte. Es war umsonst, daß man allerhand Arztneymittel gebrauchte, dem Kinde zu helfen; aber das vegetomineralische Wasser heilte den Schaden in weniger als acht Tagen.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Die Jungfer Rivat, Tochter eines angesehenen Kaufmanns zu Montpellier, hatte einen schon eingewurzelten Schaden am Auge, der ihr auch den Anblick des Tageslichtes unerträglich machte; sie wurde aber durch mein Verbindemittel gar geschwind wieder hergestellt. Der Vater dieses Mädchens hat nachher durch eben dieses Mittel wieder einer andern Person geholfen, die von einer ähnlichen Krankheit befallen war.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Herr Henri, der Wundarztneykunst Beflissener, ein Neffe des Herrn Roger, Leibchirurgi Sr. Königl. Hoheit, des Infanten Don Philipp, bekam eine Ophthalmie an beiden Augen, welche von Zeit zu Zeit sehr heftig wurde, und ihn am Studiren hinderte. Er hatte sich selbst eine große Anzahl Mittel gemacht, aber alles ohne Erfolg; welches

ches ihn bewog, selbst zu mir zu kommen. Ich ließ ihn mein Verbindemittel gebrauchen; und es schlug aus, wie der Kranke gewünscht hatte.

Sieben und zwanzigste Beobachtung, mitgetheilt.

Herr Saint-Paul, Oberchirurgus beym Hospital zu Ostende, hat mir geschrieben, daß er das Extractum Saturni wider allerhand Ophthalmien, selbst wider solche, die schon überaus tief eingewurzelt waren, mit großem Nutzen gebraucht hätte.

Acht und zwanzigste Beobachtung, mitgetheilt.

Der Regimentschirurgus bey Brabant schreibt mir noch aus Spanien, daß es keinen Augenschaden gäbe, den er nicht mit meinem Arztneymittel in kurzer Zeit heilte.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Die Jungfer Valette, Tochter eines hiesigen Advocaten, hatte an beiden Augen eine so beträchtliche Ophthalmie, daß man besorgt war, sie möchte das Gesicht verlieren. Ich ließ ihr vegeto-mineralischen Liquor auflegen. Sie empfand so gleich Linderung; es währte auch nicht lange, so that sie die Augenlieder auf, und in kurzer Zeit war sie völlig wieder hergestellt.

Dreyßigste Beobachtung,

vom Herrn **Deidier**, Regimentschirurgus bey Royal-Corse, mitgetheilt.

Eine Frau zu Antibes war von einem beträchtlichen Augenschaden befallen, der nicht allein die ganze Kugel des Auges, sondern auch die Wimpern und benachbarten Theile rings umher einnahm; sie ersuchte mich um meinen Beystand. Ihre Krankheit hatte schon lange Zeit her allerley Arztneymitteln widerstanden, die ihr von den Aerzten und Wundärzten so wohl aus dieser Stadt, als auch aus den benachbarten Städten waren vorgeschrieben worden. Unterdessen wurde diese Patientinn durch Auflegung des gemilderten Extracti Saturni binnen einer Zeit von sieben Tagen aus dem Grunde geheilt. Ob ich nun gleich bereits gewohnt war, die guten Wirkungen dieses Arztneymittels zu sehn; so gestehe ich doch, daß ich mich über die Geschwindigkeit dieser Genesung nicht wenig gewundert habe. Die Aerzte und Wundärzte, welche die Kranke in einem so traurigen Zustande gesehen hatten, erstaunten darüber noch viel mehr.

Ein und dreyßigste Beobachtung,

vom Herrn **Regis**, Wundarzte zu Montpellier, mitgetheilt.

Ich begegnete eines Tages auf der Gasse einem Juden, der an der untern Wimper des linken Au-

ges eine schleimige Wassergeschwulst hatte, so daß die Augenlieder zugleich herausgekehrt und ganz durchsichtig war. Diese Geschwulst erstreckte sich über den ganzen linken Backen. Ich legte ihm selbigen Abend noch vegeto-mineralisches Wasser auf, und den folgenden Tag war er gesund.

Zwey und dreyßigste Beobachtung.

Im Jahre 1747 wurde der Herr von Plantade, Generaladjutant des Herrn Grafen von Choiseuil, zu Genua von einer Ophthalmie, mit der er dritthalb Jahre nach einander geplagt gewesen war, vermittelst des vegeto-mineralischen Wassers geheilt.

Drey und dreyßigste Beobachtung.

Ein Küchenjunge in den Diensten Sr. Gnaden, des Herrn Marschalls von Richelieu, befand sich zu Genua mit seinen beiden Augen in so schlechten Umständen, daß man in Sorgen stand, er würde das Gesicht verlieren. Er wurde durch eben dieses Mittel geheilt.

Vier und dreyßigste Beobachtung, vom Herrn Coulas, der Arztneykunst Doctor, und der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier Mitgliede, mitgetheilt.

Ich wurde selbst von einer sehr beschwerlichen Ophthalmie befallen. Die Zufälle der Entzündung waren

waren überaus heftig, und die Schmerzen, die ich erlitt, so empfindlich, daß auch die besten schmerzstillenden Mittel, zu denen ich meine Zuflucht nahm, nicht vermögend waren, dieselben zu stillen. Der Saft vom Psyllenkrautsaamen in Rosenwasser ausgezogen, Renettäpfel in Milch gkocht, Eyweiß mit Alaun geschlagen, morgenländischen Safran, nichts war fähig, mir die mindeste Linderung zu verschaffen, weil die schmerzstillenden Mittel die Heftigkeit meines Uebels nicht zu verringern vermochten, so fieng ich an, adstringirende und auflösende Arztneyen zu gebrauchen; aber auch dieses war vergeblich. Nunmehr also hatte mich meine eigne Erfahrung gelehret, wie wenig ich auf die gerühmtesten Augenarztneyen bauen dürfte; und ich nahm endlich meine Zuflucht zu dem Extracto Saturni des Herrn Goulard. Und kaum hatte ich den vegeto-mineralischen Liquor gebraucht; so spürte ich auf einmal Linderung. Der Schmerz, der mich bisher so heftig gequält hatte, nahm sehr merklich ab. Die Röthe war nicht mehr so groß, und die geschwollnen Gefäße der Hornhaut bekamen einen kleinern Umfang. Ich wunderte mich über die Kraft dieses Arztneymittels, von dem ich so glückliche Wirkungen erfuhr: Und weil ich es dieser Kraft noch immer kaum für fähig halten konnte, so gerieth ich auf den Einfall, den Gebrauch desselben auszusetzen, um zu sehn, was erfolgen würde. Allein, es währte gar nicht lange, so sah ich mich genöthigt, es wiederzunehmen. Denn kaum hatte ich aufgehört, es zu brauchen, so

zeig-

zeigten sich die Entzündungszufälle aufs neue mit gleichem Grade der Heftigkeit. Ich suchte sie anfänglich durch den Gebrauch der äußerlichen Mittel wieder zu stillen, deren ich mich anfänglich bedienet, ehe ich Herrn Goulards Mittel gebraucht hatte; aber sie halfen mir eben so wenig, als das erstemal, weßwegen ich endlich meine Zuflucht wieder zum vegeto-mineralischen Wasser nahm, welches mir auch fernerhin Linderung verschaffte. Diese Probe habe ich verschiedne mal wiederholet, und das Resultat ist allemal einerley gewesen. Kurz, dieses Verbindemittel, mit den übrigen allgemeinen Arztneymitteln verbunden, hat meine Genesung bewirket.

Fünf und dreyßigste Beobachtung,

von eben demselben mitgetheilt.

Einer von meinen Brüdern wurde von eben demselben Uebel befallen, und ich nahm also meine Zuflucht zu eben dem Arztneymittel. Diesesmal ließ ich mir nicht wieder einfallen, mit den andern Augenarztneyen erst das Vorspiel zu machen, sondern brauchte gleich anfänglich dasjenige, dem ich meine eigne Genesung zu danken hatte. Unterdessen wollte ich mich iedoch durch eine Probe immer mehr und mehr von der Kraft desselben überzeugen. Meines Bruders Augen waren zwar beide sehr entzündet; aber doch war es das Eine weit weniger, als das andre. Auf eines ließ ich also eine in Rosen- und Wegwartwasser getunkte Compresse, auf das andre

andre aber den vegeto-mineralischen Liquor legen. Nach dreyen Tagen war das Auge, bey dem man das Extractum Saturni gebraucht hatte, ob es gleich kränker gewesen, völlig geheilt. Allein, mit dem andern gieng es nicht so gut; sondern es blieb in seinem üblen Zustande bis an den Augenblick, da ich meine Zuflucht zu eben dem Verbindemittel nahm. Hieraus erhellt sehr deutlich, daß mein Bruder diesem Arztneymittel eben so wohl seine Genesung zu danken hat, als ich sie demselben zu danken hatte.

Sechs und dreyßigste Beobachtung.

Im Jahre 1751 hatte ich zu Paris die Ehre, eine vornehme Dame zu besuchen, die mit einer heftigen Entzündung an den Mandeln, am Zapfen und an der Decke des Gaumens befallen war, und dabey ein Fieber hatte. Diese Dame konnte sich schlechterdings nicht zur Aderlaß entschließen. Ich ließ sie also vegeto-mineralisches Wasser mit einigen Tropfen Brandtwein zum Gurgeln gebrauchen; wovon sie sogleich Linderung verspürte, und binnen drey bis vier Tagen ohne alle andre Arztneymittel aus dem Grunde geheilt wurde.

Sieben und dreyßigste Beobachtung, von meinem Collegen, Herrn Espinas, der freyen Künste und Chirurgie Magister, mitgetheilt.

Man berief mich zu einem jungen Frauenzimmer, welches von einer weit eingerißnen Entzündung

an

an den Mandeln und allen benachbarten Theilen, nebst empfindlichen Schmerzen befallen war, die sich bis auf die Winkel des untern Kinnbackens, so gar äußerlich erstreckten, und es ihr überaus schwer machten, zu schlingen und nur den Mund zu öffnen. Das Gesicht war außerordentlich roth, wie auch die Augen; die Kranke konnte kaum sprechen; und bey dem allen hatte sie ein starkes Fieber. Man ließ ihr verschiedne mal zur Ader, so wohl am Arme als am Fuße; welches aber keine Wirkung that; weßwegen man sich gezwungen sah, die Aderlaß alle vier Stunden zu wiederholen. Man brauchte Brustsaft, Gurgelwasser, ein äußerliches Tropfbad, welches man einrieb, schmerzstillende und erweichende Umschläge ohne den mindesten Erfolg. Die Zufälle nahmen immer mehr zu, und es war bereits mit der Patientinn so weit gekommen, daß man für ihr Leben sehr besorgt seyn mußte. In diesem Zustande befand sie sich, als ich zu ihr kam. Ich that alles Mögliche, um diesem jungen Frauenzimmer vor allen Dingen den Mund zu öffnen; dahin konnte ich es aber nicht anders bringen, als mit einer Mundschraube. Dieser Handgriff setzte mich in den Stand, eine Mandel anzurühren, welche überaus dick geschwollen war. Diese öffnete ich mit einer an ihr Heft befestigten Lancette. Es gieng viel Eiter heraus, und die Kranke spürte sogleich Erleichterung. Die andre Mandel, welche gleichfalls geschwürig war, wurde auf eben diese Art geöffnet. Das Gurgeln mit dem vegeto-mineralischen Wasser beförderte die Heilung von Tage

zu

zu Tage, und brachte sie endlich ganz zu Stande. Kaum aber war die Patientinn geheilt, so bekam sie von neuem eine andre Art Bräune. Da ich nun bey dem erstern Anfalle die guten Wirkungen des vegeto = mineralischen Gurgelwassers deutlich genug gesehen hatte; so bediente ich mich desselben auch bey dem zweyten, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß meine Kranke sich binnen drey bis vier Tagen völlig wieder hergestellt befand.

Acht und dreyßigste Beobachtung, von eben demselben mitgetheilt.

Eine Schwester von eben dieser Kranken wurde beynahe zu gleicher Zeit von einer Bräune befallen. Sie bat mich um das Arztneymittel, womit ihre Schwester so glücklich geheilt worden war, und befand sich dabey so wohl, daß sie binnen Zeit von wenigen Tagen von ihrem Uebel befreyet wurde.

Man wird bemerken, daß diese jungen Frauenzimmer den Geschwüren am Halse sehr unterworfen waren; und der Leser kann versichert seyn, daß sie seit dem Gebrauche des vegeto = mineralischen Wassers keinen Anfall davon mehr gespürt haben.

Neun und dreyßigste Beobachtung, mitgetheilt.

Ich habe zu Marseille eine beträchtliche Entzündung am männlichen Geilensacke, binnen vier und zwanzig Stunden, vermittelst des vegeto = minerali-

schen

schen Wassers geheilt; indem ich auf den entzündeten Theil Compressen, die ich in besagtem Wasser netzen lassen, legte, und dieselben oftmals erneuerte. Dieses Wassers habe ich mich auch bey den Augenkrankheiten mit dem herrlichsten Erfolge bedienet.

Vierzigste Beobachtung, mitgetheilt.

Einer von den Lehrlingen der Chirurgie im königlichen Lazarethe hatte Gelegenheit, eine Frau hiesigen Orts zu besuchen, welche eine rosenartige Entzündung an der rechten Brust bereits seit einem Monate gehabt. Sie hatte dieses Uebel nach einem Kindbette bekommen. Fieber und schlaflose Nächte plagten sie; die Brust war ungemein aufgeschwollen und gar sehr verhärtet. Die üblen Umschläge, welche sie darauf gelegt hatte, veranlaßten eine Vereiterung, die von selbst an drey unterschiedlichen Stellen aufgieng. Unser junger Wundarzt ließ sie die erweichenden Mittel bey Seite setzen, und verordnete ihr dagegen einen Umschlag von vegeto-mineralischem Wasser mit Brodkrume. Man schmierte die Oeffnungen mit der Salbe, die von diesem Liquor mit Wachs und Oele verfertiget wird. Dieses Verbindemittel erneuerte man sorgfältig des Tages dreymal. Die Patientinn spürte fast augenblicklich Linderung; die Geschwulst ward erweichet; die Entzündung verlor sich; die Geschwüre setzten Narben, und in kurzem war die Heilung völlig zu Stande gebracht.

Ein und vierzigste Beobachtung.

Se. Gnaden, der Bischof von Montauban, wurden im Jahre 1753 von einer heftigen Entzündung am Beine befallen. Die Röthe war überaus stark; eben so empfindlich war auch der Schmerz; und über der Haut entstanden verschiedne Blasen, die voll röthlichen Wassers waren. Man hatte den Herrn Haguenot, Steuerrath und Professor bey dasiger Universität, dazu gerufen, welcher aber so gleich der Meynung war, daß man nach mir schicken sollte. Herr Haguenot war ein Augenzeuge davon, daß unser Verbindemittel dem Herrn von Montauban gar geschwind Linderung verschaffte; indem dieser ehrwürdige Prälat nach acht Tagen wieder im Stande war, auszugehn, und die Messe zu lesen.

Zwey und vierzigste Beobachtung,

vom Herrn Delpuech, Doctor der Arztneygelahrheit auf der Universität zu Montpellier, mitgetheilt.

Die Schwester Blondel, Schaffnerinn bey dem hiesigen königlichen Lazarethe zu St. Hippolytus, hatte eine beträchtliche Geschwulst am linken Knie. Diese Geschwulst erstreckte sich bis an die Mitte der Hüfte, und über einen Theil des Schienbeines. Die Patientinn hatte schon fünf Tage lang so empfindliche Schmerzen erduldet, daß sie keine Ruhe hatte. Ich besuchte sie auf ihr Erfodern. Sie

sagte mir, man hätte ihr gerathen, Rohrdommelfett zu brauchen, dessen sie sich auch zween Tage lang bedienet und dabey einige Linderung gespürt hätte; aber diese glücklichen Umstände wären nicht von Dauer gewesen, indem die Entzündung den dritten, vierten und fünften Tag gar merklich zugenommen hätte, und die Schmerzen nunmehr so empfindlich wären, daß sie sie nicht länger aushalten könnte. Ich ließ ihr den Augenblick einen Umschlag, von Brodkrume und Extracto Saturni mit Wasser vermischt, auflegen. Die Kranke hatte gleich folgende Nacht Ruhe; den andern Tag ließ die Entzündung nach, und noch an eben dem Tage hörten auch die Schmerzen auf. Nunmehr ist fast gar keine Geschwulst an dem verletzten Theile mehr zu merken, sondern ihr Knie hat wieder seine ordentliche Bewegung und Gelenksamkeit, die es vorher verloren hatte. Ich habe also den Gebrauch der Umschläge aufgehoben, und an deren statt, in dem Liquor getränkte, und mit ein wenig Brandtewein angefrichte Compressen auflegen lassen. Diese Krankheit hatte viel von der Natur des gichtigen Entzündungsflusses an sich.

Drey und vierzigste Beobachtung, von eben demselben mitgetheilt.

Eine Frau war seit zween Monaten an beiden Augen mit einer beträchtlichen Ophthalmie behaftet, so daß die Augenlieder herausgekehrt waren. Die Arztneymittel, die man sie bisher hatte gebrau-

 chen

chen lassen, waren nicht vermögend gewesen die Entzündung zu vermindern. Die Patientinn hatte Ader gelassen und purgiret; man hatte ihr erfrischende Fleischsuppen zu essen gegeben; aber alles war vergeblich gewesen. Die Schwester Blondel gab ihr eine Flasche voll vegeto-mineralischen Liquor, welchen sie gebrauchte. Binnen vier und zwanzig Stunden war die Entzündung gestillt, und den fünften Tag die ganze Cur zu Stande gebracht.

Vier und vierzigste Beobachtung, von eben demselben mitgetheilt.

Ich habe auch eine Dame hiesigen Orts besuchet, welche an der linken Ferse eine Geschwulst hatte, die von sehr empfindlichen Schmerzen begleitet war. Ich ließ ihr eben den Umschlag auflegen, den ich bey der vorigen Cur brauchte, und hatte das Vergnügen, zu sehn, daß es auch in diesem Falle eben so gute Wirkung that.

Fünf und vierzigste Beobachtung, vom Herrn ***, der Chirurgie Beflissenem, mitgetheilt.

Ich wurde im Jahre 1751 mit einer beträchtlichen Ophthalmie befallen, wobey eine Verschleimung in den Thränendrüsen, und eine Ermattung in den aufhebenden Muskeln des Augenliedes war, welches einen unwillkührlichen Thränenlauf ver-

veranlaßte; die Schärfe von dieser Feuchtigkeit verursachte in dem ganzen Umfange des Auges eine rosenartige Geschwulst. Ich ließ mir deßwegen vor allen Dingen zur Ader, und brauchte sodann Eyweiß in Wegwart- und Rosenwasser zerlassen als ein Mittel, das meinen damaligen Gedanken nach vermögend war, die Feuchtigkeit, welche Ursache an der Krankheit war, zu versüßen und zurückzutreiben; allein, alle Arztneymittel, ob sie gleich zu dem Ende angezeigt sind, waren ohne Wirkung. Weil ich sah, daß das Uebel hartnäckig war; so brauchte ich endlich den Liquor des Herrn Goulard. Die gute Wirkung, die ich davon verspürte, folgte gar bald auf den Gebrauch dieses Mittels, und den vierten Tag war ich völlig wieder hergestellt.



Zweytes Kapitel.

Von
Contusionen, Quetschungen, Brandschäden, Schußwunden,
und der Kraft des Extracti Saturni in dergleichen Krankheiten.

Die Krankheiten, von denen ich hier zu reden willens bin, sind sehr gemein, besonders unter den Truppen, für deren Erhaltung ich von Amts und Pflicht wegen, so viel an mir ist, zu sorgen verbunden bin, und deren Nutzen und Bestes ich vornehmlich zum Augenmerke gehabt, da ich mich entschlossen habe, dieses Werk zu schreiben. Je häufiger nun diese Beschwernisse vorkommen, desto mehr muß man sich bestreben, die Mittel kennen zu lernen, die zur Heilung derselben am zuträglichsten sind. Damit aber in der umständlichen Betrachtung der unterschiedlichen Materien, welche dieses Kapitel enthalten soll, keine Verwirrung entstehn möge; so will ich es in drey Abschnitte eintheilen, davon der erstre von den Contusionen, der andre von den Brandschäden, und der dritte von den Schußwunden handeln soll.

Erster Abschnitt.

Die Contusionen, welche die Lehrer der Pathologie unter die Trennungen des Zusammenhanges der weichen Theile zählen, sind äußerliche Krankheiten, die von der Wirkung irgend eines stumpfen oder zerquetschenden Körpers veranlasset werden, welcher irgend einen weichen Theil unsers Körpers mehr oder weniger heftig stößt oder zusammendrückt, oder an dem sich dieser nämliche Theil mit Gewalt stößt, es mag nun eine Ergießung des Blutes dazukommen, oder dasselbe sich auch bloß in dem gestoßnen oder gequetschten Theile in größrer oder geringrer Menge zusammenhäufen. Schläge, Fälle, Zusammendrückungen geben zu diesen Krankheiten Anlaß.

Es sind hierbey sehr wichtige Unterschiede zu beobachten. 1) Einmal bleiben die Gefäße des gestoßnen oder gequetschten Theils zuweilen in ihrer völligen Integrität, aber sie haben ihren Ton verloren; und daraus entsteht ihre Verschleimung und Ausdehnung. 2) In andern Fällen, zerreissen durch die zerquetschende Kraft, weil sie etwas beträchtlicher war, einige kleine Blutgefäße, und das Blut tritt aus, und setzt sich unter die Haut; daher entspringt dann ein blauer Flecken oder die eigentlich so genannte Quetschung. 3) Eine dritte Art von Contusion geschieht mit einer noch beträchtlichern Zerreißung der Blutgefäße, und einer desto größern Ergießung des Blutes, ohne daß iedoch

eine Trennung des Zusammenhanges an den Häuten erfolgt. 4) Endlich können auch, im vierten Falle, die Gefäße mit einer Zertrennung der Häute zerrissen werden; welches man dann gequetschte Wunden nennet.

Ordentlicher Weise nehmen die beyden ersten Arten von Contusionen den Weg der Auflösung; die dritte endigt sich oft in Vereiterung; so geht es auch mit der vierten Art, bey welcher man zuweilen vor dem Brande in Sorgen stehn muß.

Die traurigen Wirkungen der Contusionen kommen häufiger vor, als man sich gemeiniglich einbildet. Wann sie groß und tief sind; so sieht man sie oft in häßliche und schwerlich zu heilende Geschwüre ausarten. Wenn sie aber etwan auf eine beträchtliche Pulsader treffen; so können sie zur Quelle einer Pulsadergeschwulst werden, die sich in der Folge erst zu erkennen giebt. Krebsartige (cancereuses) Geschwulste folgen nur gar zu oft auf eine Contusion an einem drüsigten Theile, zum Exempel an der Brust. Eine Contusion, bey der das Beinhäutlein verletzet wird, zieht oftmals Fäulnisse nach sich; und Nerven, die von einer Contusion beschädiget sind, veranlassen Lähmungen. Wie viel gefährliche Folgen sieht man nicht nach einer heftigen Contusion am Kopfe, an der Brust und am Unterleibe entstehn?

Um uns iedoch hier auf die Contusionen einzuschränken, deren Eindruck sich nicht über die Häute erstreckt,

erstreckt, so erkennen wir deren zweyerley; leichte, die man ohne Schwierigkeit heilen kann; und starke, die bey der Cur sehr schwer zu behandeln sind. Aber in beyderley Fällen giebt es kein äußerliches Mittel, das so sicher und so geschwind wäre, als wenn man Compressen in vegeto-mineralischem Wasser, welches vorher ein wenig gewärmt worden ist, einweicht, dieselben auf den beschädigten Theil auflegt, und sie von Zeit zu Zeit aufs neue zu netzen besorgt ist. Wenn die Theile in der Haut verletzet sind; so nimmt man, außer dem Waschen mit vegeto-mineralischem Wasser, das Ceratum Saturni dazu, welches wir im Folgenden beschreiben wollen.

In den Krankheiten, von denen hier die Rede ist, wird unser Verbindemittel ganz gewiß seinen Vorzug vor allen andern behaupten, wenn man erwägt, daß man täglich Contusionen, so gar mit blutunterlaufener Haut binnen etlichen Stunden bloß durch dieses Mittels Hülfe sich auflösen sieht. Die Erfahrung davon ist mir alltäglich; und ein ieglicher hat die Freyheit, sie täglich mit eben dem Erfolge zu machen, mit dem ich sie selbst gemacht habe.

Was die Art und Weise betrifft, wie das Extractum Saturni auf die durch Contusion verletzten Theile wirkt; so kann man sie aus demjenigen herleiten, was in unsrer Einleitung und im vorhergehenden Kapitel von den besondern Eigenschaften der metallischen Theilchen des Bleyes, und ihrer Geschicklichkeit, durch die Schweißlöcher der Haut

einzudringen, die Verstopfungen, Verschleimungen und Verdickungen, die sie antreffen, zu zertheilen, gesagt worden ist. Folgende Beobachtungen setze ich hinzu, um dasjenige, was ich in diesem Abschnitte behauptet habe, mit Erfahrungen zu bestätigen.

Erste Beobachtung.

Ein Page bey Sr. Gnaden, dem Marschall von Richelieu, bekam eine heftige Entzündung an dem einen Testicul, weil er sich im Reiten von ungefähr daran gequetscht hatte. Man hatte bereits verschiedne Arztneymittel vergebens versuchet; die Entzündung nahm immer mehr zu. So bald ich den Kranken sah, ließ ich ihm Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser eingeweicht, auflegen; dieser Umschlag linderte sogleich die Schmerzen. Folgenden Tag hatte sich der Schmerz ganz und gar verloren, und binnen acht bis zehn Tagen wurde der Kranke gesund.

Zweyte Beobachtung.

Ein kleines Mägdchen von zehn Jahren war zwischen die Beine von ein Paar Pferden vor der Kutsche gefallen; wo sie am Arme, am Unterarme, an der Hand, an den Lenden, und an der Hüfte der einen Seite dermaaßen gequetscht worden war, daß der Arzt, den man ihr zu Hülfe gerufen hatte, so gleich urtheilte, sie wäre in großer Gefahr, ihr Leben einzubüßen. Einer meiner Collegen, den man anfäng-

anfånglich dazu holen ließ, legte auf die geschwollnen und beschundenen Stellen Wundwasser auf, welches aber die heftigsten Schmerzen und ein Fieber nach sich zog. Ich wurde von einer mitleidigen Dame ersuchet, hinzugehn, und dieses Kind zu besehn. Ich legte ihm hierauf meinen Liquor auf; so gleich wurden die Schmerzen gestillt, und binnen Zeit von acht Tagen wurde die kleine Patientinn gesund.

Dritte Beobachtung,

mitgetheilt.

Herr Carquet, ein Apotheker, ließ meinen Collegen, den Herrn Laborie, eine Contusionswunde an der großen Zehe des linken Fußes besehn, welche von dem Niederfallen eines großen hölzernen Klotzes veranlasset worden war. Nachdem er ein Cataplasma von der Pulpa Althaeae vergebens gebraucht hatte, ließ er ihm einen andern Umschlag mit unserm Arztneymittel auflegen. Hierauf nahm noch an eben demselben Tage der Schmerz beträchtlich ab, und der Kranke wurde binnen Zeit von drey bis vier Tagen gesund.

Vierte Beobachtung,

mitgetheilt.

Herr Didier, Regimentsfeldscheer bey dem Cavalerieregimente Royal-Corse, besuchte zu Antibes einen Hauptmann von der Landmiliz, dem die

große Fußzehe von einem Karrenrade zerquetscht worden war. Er schreibt mir, er habe den Patienten einzig und allein mit meinem Verbindemittel geheilt, iedoch ihm dabey einmal zur Ader gelassen. Die Cur hat er binnen vierzehn Tagen zu Stande gebracht.

Fünfte Beobachtung,

vom Herrn Delon mitgetheilt.

Ein Soldat wurde, da er bey einem Bienenkorbe vorbey gieng, von Bienen gestochen, die sich in seine Haare gesetzt hatten. Er kam in der größten Eilfertigkeit zu mir, verlangte, ich sollte ihm geschwind helfen, indem er sagte, wenn es keine Linderung für ihn gäbe, so sollte man ihm nur den Kopf einschlagen; so übermäßig waren die Schmerzen, die er empfand. Ich ließ ihm den Augenblick vegeto-mineralisches Wasser auflegen, womit ich auch die Compressen von Viertelstunde zu Viertelstunde wieder anfeuchten ließ. Der Soldat empfand binnen weniger als einer Stunde merkliche Linderung, und den folgenden Tag war er wieder völlig gesund.

Sechste Beobachtung,

von eben demselben mitgetheilt.

Die Frau eines Drommelschlägers bey dem Regimente Bresse, war von einem Wagen gefallen, und hatte davon eine heftige Contusion an dem

einen

einen Backen bekommen. Ich legte ihr so gleich eine Compresse, in vegeto-mineralischem Wasser genetzt auf; und nach vier Tagen war sie völlig wieder hergestellt.

Herr Delon setzt hinzu, der Mann dieser Frau habe eine starke Contusion an einem malleolo bekommen: und nachdem er ihm eine in vegeto-mineralischem Wasser getränkte Compresse aufgelegt, sey sein Patient gar bald wieder geheilt gewesen.

Siebente Beobachtung.

Als ich mich im Herbste des Jahres 1758 auf meinem Landgute befand, sah ich ein Kind, welches vor Bienenkörben vorbeygegangen war, wo man den Honig ausgenommen hatte. Das Kind war im Gesichte und am Kopfe gestochen worden, und befand sich in einem höchst schlimmen Zustande; ich ließ ihm eben dasselbe Arztneymittel auflegen, und binnen wenig Stunden war es wieder gesund.

Achte Beobachtung.

Vor einigen Jahren war ein Bauer von einem Maulbeerbaume gefallen; man trug ihn ganz zerquetscht nach Hause, so, daß er kein einziges Glied regen konnte, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden. Zween Tage lang wurde er von einem Wundarzte verbunden; aber alle dieses Verbinden that keine großen Wirkungen zur Zufriedenheit des Patienten und seiner Verwandten. Man nahm also seine Zuflucht zu einem Ärzte aus Montpellier,

welcher

welcher verschiedne mal ein Augenzeuge von der Kraft des Extracti Saturni bey Contusionen gewesen war. Auf sein Ersuchen überlieferte ich ihm eine gewisse Quantität von diesem Extract, und gab ihm die Art und Weise an, deren man sich bey diesem Bauer bedienen sollte. Nachher hat man mich berichtet, daß die Quetschungen und alle die Zufälle, die damit verbunden gewesen waren, binnen etlichen Tagen geheilt worden sind.

Neunte Beobachtung,

mitgetheilt.

Ich habe die unvergleichlichen Wirkungen des Extracti Saturni bey Quetschungen und Contusionen in verschiednen Feldzügen, die ich zur See gethan, erfahren, wo die Matrosen gar oft dergleichen Zufällen ausgesetzt sind.

Zehnte Beobachtung.

Msr. Lagarde, Kammerdiener des Herrn Ritters von Saint-Prieß, that einen Fall vom Pferde, von dem er eine Quetschung an der Brust und dem vordern Theile der Schulter bekam. Man hatte ihm anfänglich Lavendelwasser, und alsdann Brandtwein und Seife aufgelegt; nachher hatte man sich eines Pflasters bedienet, welches man länger als sechs Wochen auf dem beschädigten Theile liegen ließ. Und nachdem endlich das Pflaster abgefallen war, wurde man erst innen,

daß

daß sich an dem ganzen verletzten Theile, und sogar an den benachbarten Stellen rings herum, rothe Flechten hervorgethan hatten. Diese rothen Flechten waren geschworen; und weil sie dem Patienten ein sehr beschwerliches Jucken verursachten, so kam er zu mir. Ich gab ihm vegeto-minera-lisches Wasser, und nach vierzehn Tagen war er geheilt, ob er sich gleich die beschädigten Theile damit nicht mehr als zweymal des Tages gewaschen hatte.

Eilfte Beobachtung,

vom Herrn **, der Chirurgie Beflissenem, mitgetheilt.

Als ich am 14ten Junius 1756 bey der Malliebahn spatzieren gieng, bekam ich von etwan zwölf bis funfzehn Schritten her einen Schlag mit einer Malliekugel an dem obern Theile der Wadenmuskeln. Der Schlag kam mit solcher Gewalt, daß daraus die Zerreißung einer Menge von Gefäßen, und folglich eine beträchtliche Contusion und Austretung des Geblütes entstand. So bald ich nach Hause war, legte ich einen Umschlag mit Wasser, Brodkrume und Herrn Goulards Liquor auf; und nach drey Tagen war mein Schade völlig wieder geheilt.

Zweyter Abschnitt.

Brandschaden nennt man diejenige Veränderung, welche durch Annäherung und Berührung des Feuers an den Theilen des menschlichen Körpers entsteht. Diese Veränderung besteht in einer plötzlichen Zerstörung der Gefäße des gebrannten Theiles, und in der Austretung, Gerinnung und Zerstreuung der Säfte.

Die Brandschäden entspringen aber nicht allein aus der Berührung von eigentlichem Feuer, als von einer glühenden Kohle oder von der Flamme; sondern auch so wohl von festen, als flüßigen Körpern, die eine große Menge Feuertheilchen enthalten, als da sind ein glühendes Eisen, siedendes Wasser und Oel, Schießpulver, wenn es Feuer gefangen hat, u. d. g.

Die Umstände oder Zufälle des Brandschadens sind ungefähr von eben der Art, wie bey der Entzündung; iedoch sind dabey gar wichtige Unterschiede in den Graden derselben zu beobachten. 1) Manchmal erstreckt sich die Wirkung des Feuers nicht über das Häutchen und den schleimigen Körper, so darunter liegt. In dergleichen geringen Brandschäden entstehen eine oder etliche Blasen an dem verletzten Theile, welcher zugleich roth wird, und bey dem Patienten ein Jucken erregt. Die Oberhaut wird von der Haut getrennt, und läßt daher die nervichten Büschel bloß; der Schmerz

wird

wird merklich, und oftmals sehr empfindlich. Allein, alle diese Zeichen verschwinden binnen weniger Zeit, und die Natur bringt die Heilung bloß durch Erneuerung des Oberhäutleins zu Stande. 2) Ein beträchtlicherer Brandschaden findet alsdann Statt, wann sich die Wirkung des Feuers bis auf die Haut und das Fett erstreckt. Alsdann kömmt zu der Hitze und den Schmerzen, die dann in höherm Grade sind, noch ein Auftrocknen und Zusammenschrumpfen an dem verbrannten Theile, welcher gleich darauf mit kleinen Bläschen voll gelblicher Feuchtigkeit bedecket wird. 3) In den heftigsten Brandschäden wird nicht allein das Häutchen, die Haut und das Fett zerstöret, sondern so gar die Membrane, die Muskeln, die Gefäße und selbst die Knochen verzehret; an statt der lebendigen Theile bleibt nichts übrig, als eine schwärzliche, unempfindliche Kruste, mit einem Worte, eine todte Masse.

Es ist leicht zu begreifen, und die Erfahrung beweist es, daß die Wirkungen des Brandschadens nach der Verschiedenheit der Ursachen auch verschieden seyn müssen. Siedendes Oel richtet einen viel beträchtlichern Schaden an, als siedendes Wasser; ein Brandschaden von Harz oder Pech ist noch gefährlicher. Ein glühendes Eisen, das einen Theil des Leibes nur leicht und im Vorbeygehn berührt, läßt weniger Spuren zurück, als wann es stark und eine gewisse Zeitlang daran liegen bleibt. Scheidewasser, Schießpulver, verschiedne Arten von bei-

zenden Dingen ziehen wieder besondre Arten von Brandschäden nach sich.

Das allerwichtigste, worauf man zu sehn hat, ist die Natur und der Umfang der Theile des Leibes, welche den Brandschaden erlitten haben. Denn es versteht sich, daß es bey der Größe oder Geringfügigkeit der Gefahr, auf die Structur und den Gebrauch der Theile, die die Verletzung vom Feuer erlitten haben, und auf den größern oder geringern Raum, den diese Theile einnehmen, ankömmt. Das Temperament und die Constitution der Kranken müssen auch bey dem Urtheile, das man über den Schaden zu fällen hat, mit in Rechnung gebracht werden. Ueberhaupt aber ist zu merken, ie tiefer die Krusten sind, desto größre Gefahr ist bey dem Brandschaden.

Man hat die Arztneymittel wider die Brandschäden ungemein vervielfältiget; es hat so zu sagen ein ieder Wundarzt der Welt das seinige allein aufdringen wollen. Jedoch wir wollen uns hierüber in keine umständliche Untersuchung einlassen, welche ohnedieß überflüßig seyn würde, und nur so viel anmerken, daß den Zubereitungen des Bleyes die Ehre aufgehoben gewesen ist, die herrlichsten Wirkungen bey Brandschäden zu thun. Ehe ich das Extractum Saturni kannte, hatte ich schon mehrmals gesehen, daß sich geschickte Wundärzte in dergleichen Krankheiten des Nutriti Saturni mit sehr glücklichem Erfolge bedienten. Ich habe auch selbst Gele-

Gelegenheit gehabt, mich desselben bey Mademoiselle Sybillen, welche einen ziemlich beträchtlichen Brandschaden am Gesichte und an der Brust hatte, mit gutem Glücke zu bedienen; nachdem einer meiner Collegen gewisse äußerliche Umschläge bey ihr gebraucht, welche die verletzten Theile dergestalt gereizt hatten, daß ein heftiges Fieber daraus entstanden war. Ich brauchte Nutritum Saturni, welches die Schmerzen augenblicklich stillte; und die Kranke wurde binnen weniger Zeit gesund.

Unsre Heilungsmethode bey dergleichen Krankheiten ist sehr einfach. Sie besteht bloß darinnen, daß man in vegeto-mineralischem Wasser eingeweichte Compressen auf den verbrannten Theil legt. Wenn die Decken nicht weg sind; so darf man nur die Compressen von Zeit zu Zeit mit dem nämlichen Wasser anfeuchten. Wäre aber der Brand weiter gegangen, wären die Decken zerrissen, und fänden sich schon Krusten; so müßte man kleines feines Leinen mit Wachsfarbe bedeckt gebrauchen (wovon wir die Beschreibung in den Formuln geben werden,) und darüber in vegeto-mineralischem Wasser angefeuchtete Compressen auflegen, die man von Zeit zu Zeit aufs neue anfeuchtete. Durch dieses Verfahren stillt man nicht allein die Schmerzen gar bald; sondern man macht auch die Patienten aus dem Grunde gesund.

Erste Beobachtung,

vom Herrn Menuret, der Arztneygelahrtheit Doctor, mitgetheilt.

Einem Kinde von zwölf Jahren war von sehr heißer Suppe, welche eine Magd auf dasselbe fallen ließ, der Arm, der Oberarm, und die rechte Seite der Brust verbrannt worden. Diese Theile bekamen eine beißende Röthe, welche mit sehr heftigen Schmerzen, nebst einem unerträglichen Brennen verknüpfet war. So bald ich den kleinen Patienten besehen hatte, schickte ich geschwind, und ließ Extractum Saturni holen. Unterdessen aber, ehe mein Arztneymittel anlangen konnte, ließ ich, um die Hitze zu stillen, welche meinen Kranken peinigte, ein in Wasser mit einigen Tropfen Weinessig geweichtes leinenes Tuch um die verbrannten Theile schlagen, welches die Schmerzen ein klein wenig verringerte. So bald ich das Extractum Saturni hatte, bereitete ich gleich vegeto-mineralisches Wasser daraus, welches ich um die verbrannten Theile so lange schlagen ließ, bis der Kranke wiederhergestellt war; worauf ich gar nicht lange zu warten hatte.

Zwote Beobachtung,

vom Herrn Solayres, der Arztneygelahrtheit Beflißnem, mitgetheilt.

Herr Solayres, da er neulich während der Ferien zu Hause in der Gegend von Cahors war, schrieb

schrieb er mir, daß er mit meinem Verbindemittel einen Mann geheilt hätte, der mit siedendem Wasser gebrannt worden war. Zugleich meldete er mir, es sey nichts vermögend gewesen, die Heftigkeit der Schmerzen zu stillen, als das vegeto-mineralische Wasser, welches dieselben auf der Stelle besänftiget hätte.

Dritte Beobachtung,

vom Herrn De Sainte-Colombe,

Wundarzte zu Toulon, mitgetheilt.

Ich wurde vor einigen Tagen mit Fette und siedendem Wasser am Beine verbrannt. Gleich darauf entstand an dem ganzen verletzten Theile eine heftige Entzündung. Man legte verschiedne Umschläge darauf, um die Schmerzen zu stillen, und der Entzündung Einhalt zu thun, als das Ceratum Galeni und viele andre; aber umsonst. Da mir aber endlich einfiel, daß ich während meines Aufenthalts zu Toulouse bey Herrn Taillard, Oberwundarzte am St. Jakobs-Hospitale, das Extractum Saturni in dergleichen Fällen sehr häufig gebrauchen, und davon sehr wichtige Folgen gesehen hatte; so ließ ich etwas davon in Wasser thun: und nachdem man es mir viermal aufgelegt hatte, befand ich mich wieder gesund. Deßgleichen kann ich versichern, daß ich die vortrefflichsten Wirkungen von den Bougies des Herrn Goulard an Kranken in ebenbenanntem Hospitale, und an ei-

nem Manne vom Stande zu Toulouse mit angesehen, welcher sich vorher Bougies von Herrn Darans Art hatte bringen lassen, die ihm aber nicht so gute Dienste gethan, als die andern, denen ich sonst die geschicktesten Männer, als namentlich Herrn de la Pougade, wie ich gehört, die größten Lobeserhebungen beylegen.

Diese wenigen Beobachtungen, wie auch andre über Brandschäden von Schießpulver, welche man im folgenden Abschnitte finden wird, dünken mir wenigstens dazu hinlänglich zu seyn, daß die Wundärzte dadurch aufgemuntert werden, mit der Kraft des Extracti Saturni bey Brandschäden Versuche anzustellen. Der Gebrauch desselben ist auf keine Weise gefährlich, wie etwan der Gebrauch zusammenziehender und stimulirender Arztneymittel. Es finden sich auch dabey nicht die Beschwerlichkeiten, welche aus den erweichenden Mitteln, aus den sogenannten Defensivpflastern, aus der schwarzen Seife, und aus so vielen andern Verbindemitteln entstehen; bey denen man sich wundern muß, daß ihre üblen Wirkungen noch nicht vermögend gewesen seyn, den Wundärzten die Augen aufzuthun, und sie dahin zu bringen, daß sie einen andern Weg suchten.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Es giebt in der Chirurgie beynahe keine Materie, welche mehr Aufmerksamkeit verdiente, als die Betrachtung der Schußwunden. Man versteht unter diesen Wunden diejenigen, welche von Kugeln oder andern harten Körpern, die aus der Höhlung eines Feuergewehrs durch die treibende Kraft des Schießpulvers gejagt worden, verursachet sind.

Die üblen Wirkungen der Verletzung von Feuergewehren lassen sich aus dreyerley unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachten. 1) Wenn bloßes Pulver, nachdem es Feuer gefangen hat, einen Theil unsers Körpers trifft; so wird in solchem Falle weiter nichts, als ein Brandschaden, entstehn, der iedoch mehr oder weniger beträchtlich seyn kann, nachdem etwan die Menge des Pulvers, die Gewalt, mit der es die Verletzung gethan hat und in die Theile unsers Leibes gedrungen ist, und der Umfang der verbrannten Theile, wie auch die besondre Beschaffenheit derselben ist. Dergleichen Brandschäden ziehen gemeiniglich mancherley verdrüßliche Folgen nach sich. 2) Die Kugeln und alle andere aus einem Feuergewehre getriebnen Körper, machen eben nicht allemal Wunden, sondern zuweilen nur Contusionen, die aber gemeiniglich sehr gefährlich sind, man mag sie nun entweder an sich selbst betrachten, oder dabey auf die Erschütterung und heftige Bewegung sehn, welche sich von dem

verletzten Theile zuweilen auf den ganzen übrigen Körper erstrecken. 3) Aus der Gewalt, mit welcher die Feuergewehre die festen Körper, die in ihnen verschlossen waren, von sich stoßen, können wir leicht begreifen, warum die Wunden, die daraus entstehen, so häufig sind. Die bloße Besichtigung solcher Wunden würde hinreichend seyn, zu beweisen, wie bösartig sie seyn. Man sieht an denselben nicht, wie an den Wunden, die von einem schneidenden Instrumente gemacht sind, Ränder und eine zusammenhängende und einförmige Oberfläche; sondern die Fleischtheilchen daran sind zerquetschet, ungleichartig zerrissen, und wie zerhackt. Eine umständlichere Beschreibung der Unterschiede, der Zufälle, der Vermischung von mancherley Uebeln dabey, und der Folgen solcher Krankheiten würde uns weiter führen, als hier unsre Absicht ist.

So viel ist gewiß, daß noch nichts weniger festgesetzt, nichts unausgemachter und unbeständiger ist, als die Heilungsmethoden, deren man sich bey der Behandlung dieser Wunden bedient. Die einen, z. E. Herr Ramby, ein englischer Wundarzt, preisen uns die Benetzung des ersten Verbandes mit Oele an; die andern bedienen sich erweichender Umschläge, welches beynah eben das ist; dieß ist so gar die gemeinste, und bey den allermeisten gewöhnliche Methode, so bald Entzündung da ist; einige bedienen sich des Kräuterweins, so bald Contusion und Schwulst da ist; ein Verfahren, welches der Anzeige, nach der man sich zu richten hat

hat, gar wohl gemäß ist; Einige andre bedienen sich endlich spirituöser Arztneymittel, die sich allenfalls wohl schicken können, wenn sie mit andern Ingredienzen vermischet werden; die ich aber allemal für schädlich halte, so bald man sie allein braucht, so gar wenn der Brand da ist.

Ich würde wider die Mißbräuche, die aus den eingeführten Methoden, die Schußwunden zu behandeln, entstehen, nimmermehr in einem so entscheidenden Tone eifern, wenn ich sie nicht so wohl kennte. Es ist aber eines der allerwichtigsten Stücke der Chirurgie, das man mit Unrecht vernachlässigt, indem man sich durch dasjenige blenden läßt, was vor uns geschehen ist, und gar nicht erwägt, ob man es nicht besser machen könnte.

Die guten Wirkungen des Extracti Saturni sind auch bey den Schußwunden unfehlbar; und es wird die Wundärzte, die sich desselben in solchen Fällen bedienen, vor den Fehlern, welche aus den unterschiedlichen Heilungsarten, an die man sich bisher gehalten hat, entstehen, völlig in Sicherheit setzen. Denn ich getraue mich, mit der größten Zuversicht zu behaupten, daß man gar bald nach der Auflegung dieses Verbindemittels, die Verminderung der Zufälle, die mit dergleichen Wunden allemal verknüpfet sind, als der Entzündungen, Geschwulste u. s. w. aufs überzeugendste sehn werde. Ja, ich bin so gar überzeugt, daß man mit unserm Arztneymittel, wenn man bey dem Gebrauche desselben

die erfoderliche Aufmerksamkeit anwenden wollte, die Heilung einer Menge von Büchsenschußwunden, welche man sonst zu denen zählt, die eine Gliederablösung erfodern, würde bewerkstelligen können. Uebrigens sieht man wohl ein, daß ich hier gar nicht von solchen Wunden zu reden begehre, welche mit großen Brüchen und Rissen, mit Erschütterungen, mit Abgange der Substanz der wesentlichsten Theile, mit Verletzung der Eingeweide u. d. g. vermischet sind.

Wie viel Schaden thut man nicht den Truppen des Königs, daß man in den Militär-Hospitälern und bey den Armeen an den Vrrwundeten, an denen es daselbst wimmelt, nicht das Verbindemittel gebraucht, von welchem hier die Rede ist? Wir haben unsers Theils nichts verabsäumet, dasselbe bekannt zu machen; die unwidersprechlichsten Zeugnisse haben unsre Meynung unterstützet, und gleichwohl ist, aus einer ganz unbegreiflichen Verblendung, der Gebrauch des Extracti Saturni noch nicht so allgemein ausgebreitet, als er es billig und nach Verdiensten seyn sollte. Warum sind die neuesten Schriftsteller, die von den Schußwunden, und der Manier, sie zu behandeln, ex Professo geschrieben haben, nicht wenigstens so aufrichtig gewesen, daß sie die Unzulänglichkeit, oder so gar die Schädlichkeit der gewöhnlichsten eingeführten Methoden zugestanden hätten? Wenn sie sich nur die Mühe nehmen wollten, mit dem Verbindemittel, dessen Wirkungen wir nicht genug

preisen

preisen können, Versuche anzustellen; so würden sie sich vielleicht gezwungen sehn, Zeugnisse zu dem Lobe desselben abzulegen.

Erste Beobachtung.

Se. Gnaden, der Bischof von Castres, der schon seit unterschiedlichen Jahren mein Verbindemittel an den Armen in seinem Kirchensprengel gebrauchen läßt, erwies mir persönlich die Ehre, mir zu erzählen, daß ein Mann, der sich den ganzen Leib mit Schießpulver verbrannt gehabt, darüber von einem so heftigen Schmerzen befallen worden, daß er sich in einen Fluß gestürzt hätte, um denselben zu stillen; aber kaum sey er wieder heraus gewesen, so hätten ihn die Schmerzen aufs neue mit der größten Heftigkeit geängstigt. Weil alle andern Hülfsmittel vergebens angewendet worden waren; so hatte dieser Prälat Compressen in vegeto-mineralischem Wasser einweichen, und auf die verletzten Theile legen lassen. Der Schmerz war hierauf fast augenblicklich gestillt, und der Kranke binnen wenigen Tagen völlig wieder hergestellt worden. Eben dieser Prälat hat mir auch mündlich die Versicherung gegeben, daß er Gelegenheit gehabt habe, dieses Mittel bey einem Brandschaden, den einer seiner Bedienten am Schienbeine gehabt, zu gebrauchen; und es habe wiederum eben so gute Dienste gethan.

Zwote

Zwote Beobachtung, vom Herrn Soulier, Regimentsfeldscheer bey dem Regiment von Bigorre, mitgetheilt.

Ein Corporal hatte sich mit Schießpulver vom Kopfe an bis hinunter an die Oberschmeerbauchsgegend verbrannt; die obern beyden äußersten Enden waren auch verletzet, und das Gesicht so übel zugerichtet, daß der Patient ganz unkenntlich worden war. Es ward ihm so oft zur Ader gelassen, als der Fall es erfoderte; aber übrigens bediente ich mich einzig und allein des vegeto-mineralischen Liquors. Ich verband den Kranken täglich dreymal, und war besorgt, die Compressen von Zeit zu Zeit aufs neue zu tränken. Binnen fünf und zwanzig Tagen war mein Patient aus dem Grunde geheilt, ohne daß er eine häßliche Narbe bekommen hätte.

Dritte Beobachtung.

Ein protestantischer Geistlicher, der am obern Theile des Unterarmes einen Pistolenschuß bekommen hatte, wurde nach der Citadelle hiesiger Stadt gebracht. Er war mit dem Herrn Vatre' Oberwundarzte zu Paris und Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Normandie, und Herrn Bourquenod einig worden, daß sie ihm auf die verletzten Theile Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser eingeweicht, auflegen sollten, als das tüchtigste Mittel, der Entzündung Einhalt zu thun, und

der

der Wiederkunft des Blutflusses vorzubeugen, welche dabey zu besorgen stand. Nachdem dieses geschehen war, wurde die Entzündung binnen Abend und Morgen gestillt; und den vierten Tag befand sich der Kranke schon auf gutem Wege zur völligen Genesung.

Vierte Beobachtung.

Dem Sohne des Herrn Cavalier, eines hiesigen Sachwalters, war die eine Hälfte des Gesichtes durch einen Schwermer verbrannt, und das Auge dabey dermaaßen verletzet worden, daß man in Sorgen war, er werde das Gesicht einbüßen. Ich ließ ihm das Ceratum Saturni, und darüber Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser eingeweicht, auflegen. Wenige Zeit darauf sah man, daß sich die Geschwulst an den verletzten Theilen setzte; und den zehnten Tag war der Patient schon so gut wieder geheilt, daß in der Haut auch nicht ein einziges Körnchen von dem eingedrungnen Pulver mehr übrig war.

Fünfte Beobachtung,

vom Herrn Delan, Regimentsfeldscheer bey dem Regiment von Bresse, mitgetheilt.

Ein Canonier hatte, indem er eine Stückpatrone in die Canone laden wollte, das Unglück, daß das Pulver Feuer fieng: und weil er natürlicher Weise

an

an der Mündung des Stückes stand, so wurde ihm die Hälfte des Unterarms sammt der Hand verbrannt. Die Erschütterung war so stark, daß der Kranke das Gefühl am ganzen Arme darüber verloren hatte. Hierbey brauchte ich weiter kein Arztneymittel, als daß ich den beschädigten Theil sechs Stunden lang in vegeto-mineralischem Wasser, mit ein klein wenig Weingeist versetzt, baden ließ. Alsdann netzte ich Compressen in dem Liquor, und legte sie auf den kranken Theil. Folgenden Tag wurde der Patient mit dem Cerato Saturni verbunden, und binnen vierzehn bis funfzehn Tagen war er wiederhergestellt.

Sechste Beobachtung,

vom Herrn Bruguiere, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von la Tour du Pin, mitgetheilt.

Ein Officier von dem Kronregimente war in dem Treffen bey Crevelt mit einer Kugel verwundet worden, welche bey dem mittlern und äußern Theile des Armes hineingedrungen, und fünf bis sechs Queerfinger breit herausgegangen war, ohne jedoch den Knochen zu verletzen. Man that anfänglich alles, was sich in dergleichen Fällen thun läßt. Der Verwundete kam unter meine Hände, und ich heilte ihm binnen kurzer Zeit mit Hülfe des Liquors seine beiden Wunden. Einer seiner Cameraden, der gleich neben ihm lag, und den

ein

ein Vice-Oberfeldchirurgus verband, hatte eine ähnliche Wunde: Und weil er seine Wunden noch offen sah; so ließ er mich ersuchen, daß ich ihm heimlich von dem vortrefflichen weißen Wasser geben möchte, womit ich seinen Cameraden binnen so kurzer Zeit geheilt hätte. Ich schlug es ihm anfangs ab, damit mir nicht der Vice-Oberfeldchirurgus, der ihn in der Cur hatte, wenn er es etwan zu wissen bekäme, meine Dienstfertigkeit übel verdanken möchte. Indessen bewog mich doch das Mitleiden gegen den unglücklichen Officier, daß ich es wagte, ihm davon zu geben. Damit verband er sich alle Morgen, so bald ihn sein Wundarzt verbunden hatte und von ihm gegangen war; und so wurde er den zwölften Tag gesund.

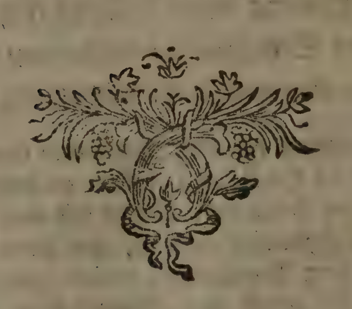
Siebente Beobachtung,

über die Heilung eines Fistelschadens, der aus einer Schußwunde entstanden war, von eben demselben mitgetheilt.

Ein Sergeant bey dem Regimente von Chartres, Namens Le Rejoui, bekam an dem innern Obertheile der Hüfte einen Schuß mit einer Kugel, welche den Hodensack verletzte, und zwey Queerfinger breit vom Trochantere maiori herausgieng, ohne daß sie iedoch das Schenkelbein berührt hätte. Anderthalb Monate, nachdem er seine Wunde bekommen hatte, wurde er ins Hospital zu Andernach gebracht, wo ich ihn verbunden habe.

Ich

Ich fand, daß der Ort, wo die Kugel eingedrungen, fistulös geworden war. Ich fragte den Verwundeten, ob man schon Einspritzungen bey ihm gebraucht habe? Er antwortete mir, man habe ihm sehr oft abgekochte Gerste mit Rosenhonig eingespritzt. Nunmehr entschloß ich mich, einige Einspritzungen mit dem vegeto-mineralischen Wasser, das ich selbst verfertigte, bey ihm zu versuchen. Nachdem ich ihm hiervon nicht mehr als viermal eingespritzt hatte, gieng aus der Wunde ein Stück Tuch von den Beinkleidern des Verwundeten heraus; und den folgenden Tag setzte sich alles recht gut zur Heilung an. Drey Monate nachher sprach ich meinen Patienten wieder, als er aus dem Bade kam; und er versicherte mich, daß ihm die Wunde nicht wieder aufgegangen wäre.



Drittes

Drittes Kapitel.

Von dem Nutzen des Extracti Saturni in äußerlichen Vereiterungen, insonderheit in Geschwüren und Eiterbeulen.

Nunmehr kommen wir zu den Vereiterungen, einer Art von Krankheiten, die eben so gemein, als oftmals höchst beschwerlich sind. Unter äußerlichen Vereiterungen aber verstehen wir alle diejenigen, bey denen es Zeichen giebt, die eine Vereiterung von einem oder mehrern Theilen des Aeußerlichen am Körper zu erkennen geben, es mag nun der Eiter oder die Materie noch verschlossen seyn, oder schon herausdringen, welches die Anzeige der vorhandnen Krankheit desto gewisser macht.

Die Haut, die Muskeln, und insonderheit die fetten Theile sind der Hauptsitz der äußerlichen Vereiterungen; iedoch greifen sie auch die andern Theile an, die einer Entzündung fähig sind, als da sind die Membranen, die Spannadern, die Flechsen, das Beinhäutlein u. s. w.

Gemeiniglich geht vor der Vereiterung irgend eines Theiles, er sey welcher er wolle, eine mehr oder

weniger in die Augen fallende Entzündung vorher; und die Heftigkeit dieser Entzündung ist ordentlicher Weise das Maaß, nach welchem sich die Zufälle richten, die die Vereiterung nach sich zieht.

Ob man nun gleich mit gutem Grunde gesagt hat, die Vereiterung werde von der Natur selbst bewirket; so ist es doch eben so gewiß, daß die Kunst dieselbe entweder verzögern oder befördern kann, nachdem die erwählten Arztneymittel beschaffen sind, die man an den verletzten Theilen braucht. Die Wahl in demselben ist aber in der That nicht so leicht, als man sich gemeiniglich einzubilden pflegt; und eben dieses giebt Anlaß zu vielerley Versehen. Diese Betrachtung ist von solcher Wichtigkeit, daß sie es wohl verdient, wenn wir bey derselben ein wenig stehn bleiben.

Die erweichenden Mittel, bey denen wir uns bereits genugsam aufgehalten haben, da wir von den Entzündungen redeten, werden von den Wundärzten mit nicht geringerm Schaden in den meisten drohenden oder schon anfangenden Vereiterungen gebraucht. Dieß ist einmal eine gebahnte Straße; und es scheint, als könne man sich gar nicht von derselben entfernen. Allein, man untersuche nur die Sache genauer; so wird man sehn, wie unzulänglich und so gar gefährlich der Gebrauch von dergleichen erweichenden Mitteln in den Fällen sey, von denen hier die Rede ist.

Wenn man aber den gemeinen Haufen der Wundärzte bereden will, daß sie einen entzündeten Theil

Theil, der sich zur Vereiterung neigt, nicht mit auflösenden und reifmachenden Umschlägen, so zu reden, überhäufen sollen; so redet man mit ihnen eine Sprache, die ihren Begriffen schnurstracks entgegen ist. Allein, was werden sie sagen, wenn ich ihnen beweise, daß man gar oft, ohne es zum Aufschneiden kommen zu lassen, die vereiterte Materie, so in den Geschwüren verschlossen ist, durch den Weg der Auflösung oder Durchschwitzung vertreiben kann? Ich stehe keinen Augenblick bey mir an, dieses als ausgemacht zu behaupten, ob es gleich sehr wunderbar zu seyn scheint, weil es mir durch eine große Menge Erfahrungen bestätiget worden ist. Man kann es demnach als eine sehr gewisse Sache betrachten, daß das Extractum Saturni, wenn es unter verschiedentlichen Gestalten auf geschwürhafte Theile gelegt wird, in dieselben eindringt, und durch eine ganz besondre Kraft aus denselben zuweilen die vereiterte Materie heraustreibt, mit welcher man bey ieder Verbindung den ganzen Verband benetzt findet; so, daß man die Geschwüre nach und nach, ohne daß es nöthig wäre, es zu einer Operation kommen zu lassen, sich von selbst auflösen, und die Patienten völlig gesund werden sieht. Von dieser Erscheinung kann man gar keinen Grund angeben, so lange man nicht den metallischen Theilchen unsers Verbindemittels eine Kraft zugesteht, vermöge deren sie die Schweißlöcher der festen Theile, welche die Hülle des Geschwüres ausmachen, zu eben der Zeit erweitern, in der sie die erweiterte Materie, die

darinnen eingeschlossen ist, angreifen und dermaassen verdünnen, daß sie vermögend wird, durch diese Schweißlöcher zu dringen. Dieser Punkt verdient es ganz gewiß, daß man sich die Mühe nehme, die Erfahrungen, die mir so wohl geglückt haben, zu wiederholen; und dieß muß unsre Wundärzte überzeugen, wie sehr unser Umschlag fähig ist, mit Nachdruck auf diejenigen Entzündungen zu wirken, die noch nicht vereitert sind, weil es solche wunderbare Wirkungen so gar an denen thut, die bereits in Eiter gegangen sind.

Der Zweck des Wundarztes bey der Verbindung von Geschwüren muß vor allen Dingen seyn, dieselben in den Zustand einer bloßen Wunde zu setzen; und hierzu gelangt man nicht anders, als dadurch, daß man für die Reinigung derselben besorgt ist, nach deren Vollendung die Geschwüre, so wohl als die Wunden, weiter nichts mehr nöthig haben, als die Ersetzung des Fleisches und Erzeugung einer Narbe. Die Absicht unsrer Schrift leidet es nicht, daß wir uns in mühsame Untersuchungen einlassen, die gar oft wenig Nutzen haben, und hier erst die Art und Weise erklären, wie das Fleisch wächst und die Narbe sich bildet. Wir wollen uns vielmehr bey etwas Gründlicherm aufhalten, und anmerken, daß die ausübende Wundarztneykunst in der Behandlung der Geschwüre sehr wenig Einförmigkeit an sich habe. Einige bedienen sich des Cerati Galeni, wenn das Geschwür neu und schmerzhaft ist; andre gebrauchen

chen den Balsamum Arcaei allein, oder mit Basilicum vermischt; und endlich noch andre, verschiedne Digestiv-Salben, Pflaster, u. s. w.

Nun aber ist nichts gewisser, als daß die nachlassenden Salben, wie das Ceratum Galeni, die Wirkung der Gefäße hemmen, welche an der Reinigung und Zuheilung des Geschwüres arbeiten sollen; woraus dann ein unrechtes Wachsthum, eine bösartige Vereiterung u. d. g. entspringen. Die andern Salben, welche die gesunden Gefäße reizen und mächtig zergen, vermehren gar zu sehr das Spiel und das Schwanken derselben, woraus Entzündung, überflüßige Vereiterungen, und manchmal der Brand, oder zum wenigsten eine beträchtliche Verzögerung der Genesung entstehen.

Wenn man diese verschiedentlichen Umstände reiflich erwägt, so wird man überzeuget werden, daß man bey der Wahl der Arztneymittel zum Verbinden der Wunden und Eiterbeulen vornehmlich auf solche sehn müsse, welche das Spiel der Gefäße vermehren, ohne sie zu reizen. Dieses aber findet man an dem Extracto Saturni, welches als ein Badewasser oder nach der Art eines Cerati gebraucht, wie man in den Formuln sehn wird, so gleich die Stillung der Schmerzen der empfindlichsten und bösartigsten Geschwüre bewirkt. Ueberdieß befördert es die Vereiterung, es reinigt die verschleimten Gefäße von den verdickten Feuchtigkeiten, die sich darinnen befinden, und die es zertheilt, und bringt die hartnäckigsten Geschwüre gar

bald zum Narbensetzen. Was ich hier behaupte, gründet sich auf tausendfältige Beobachtungen und Curen, die damit so wohl in unserm Hospitale, als auch anderwärts zu Stande gebracht worden sind. Ueberdieß ist in diesem Stücke meine Manier gar wenig unterschieden von derjenigen, welche man in der Charite' zu Paris eingeführt hat. Denn Herr Faget, der ältere, ein Wundarzt von großen Verdiensten, versicherte mich im Jahre 1751, daß man sich in diesem Hospitale zum Verbinden der Wunden und Geschwüre des Triapharmakum bediente, dessen Grundlage die Silberglätte ist.

Indessen gestehe ich selbst, daß auch die Wirkungen der besten Verbindemittel nicht vermögend sind, die fressende Vereiterung an einem Patienten zu verbessern, dessen Blut von einem Gifte angesteckt ist, dawider die bekannten Mittel nichts, oder doch fast so viel als nichts ausrichten können. In dergleichen Fällen entstehen Schmelzungen des Fettes, Eiterbeutel und Säcke. Aber alsdann hat unser metallisches Verbindemittel auch vor allen andern noch die vorzügliche Tugend, daß es die Schärfe der Vereiterungen lindert und so zu sagen bezäumet; daß es die Schmerzen, welche dieselben erregen, kräftigst stillt, daß es die üblen Wirkungen davon hemmt und den Gestank wegnimmt. Mithin findet man auch unter diesen schrecklichen Umständen, wo das Uebel unheilbar ist, in diesem Arztneymittel wenigstens noch eine Hülfe wider ihre Bösartigkeit.

Ich komme nunmehr zu den verschiedentlichen Methoden, deren ich mich beym Verbinden der Geschwüre und Eiterbeulen bedienet habe und noch täglich bediene, und mache den Anfang mit denjenigen Schäden, welche einfach und noch neu sind, um so dann zu denen fortzugehn, welche alt, callös, schmerzhaft, bösartig, stinkend und fressend sind.

Nichts ist leichter, als das Verbinden einfacher Geschwüre; ich meyne, solcher, welche aus der Oeffnung der Eiterbeulen entstehen. In diesen machen wir Bäder von vegeto-mineralischem Wasser; und wenn sie tief sind, bedienen wir uns der Einspritzungen. Wir weichen darinnen gefaselte Leinwand und die erste Compresse ein. Die Karpien bedecken wir mit dem Cerato, dessen Verfertigung man unter den Formeln wird vorgeschrieben finden. Unsre Patienten verbinden wir nicht öfter als zweymal des Tages; und bey diesem Verfahren wird man gar bald mit der Cur fertig.

So gut geht es aber nicht mit alten, häßlichen, fressenden, callösen und stinkenden Geschwüren. Diese widerstehen den gewöhnlichen Verbindemitteln aufs hartnäckigste; iedoch werden auch selbst die besten vergeblich seyn, wenn man nicht die unumgängliche Vorsicht braucht, die wir bey der Behandlung derselben beobachten. Wenn man von der Schwierigkeit der Heilung urtheilen will; so darf man nur auf die Beschaffenheit dieser Geschwüre, und auf ihre Vereiterung Acht haben, welche so stinkend und fressend ist, daß die ätzende

Kraft der Vereiterung, wenn man die Patienten nicht mehr als zweymal des Tages verbindet, die Wirkung der herrlichsten Verbindemittel binnen etlichen Augenblicken zerstört, und so zu reden auffrißt, und sie also vergeblich macht. Da mich nun die Erfahrung überzeuget hat, daß das Extractum Saturni, mit gemeinem Wasser und Brandtwein in einer Dosis vermischt, wie sie am gehörigen Orte soll angegeben werden, nicht allein ein vortreffliches Mittel wider die Fäulniß sey, welches reinigt, zertheilt, auflöst, Schmerzen stillt oder beruhigt, sondern auch noch überdieß die besondre Tugend habe, den fressendsten und ätzendsten Vereiterungen ihre Schärfe zu benehmen: so glaube ich, daß man bey der Behandlung der schlimmsten Geschwüre keinem einzigen andern Mittel den Vorzug vor diesem geben könne. Ich lasse die Patienten, die mit dergleichen Krankheiten behaftet sind, mit dem Cerato verbinden, dessen wir schon gedacht haben, und bin dabey besorgt, das Geschwür mit vegeto-mineralischem Wasser ein wenig gewärmet zu waschen, die Karpien und Compressen in diesem Wasser zu tränken, und den Verband alle Stunden mit eben diesem Wasser wieder anzufeuchten.

Indem wir dieser Methode gefolget sind, haben wir die allerhartnäckigsten und eingewurzeltsten Geschwüre geheilt; welches auch eine große Menge andre Kunstverständige gethan haben, wie man aus den Beobachtungen ersehn wird. Jedoch ich muß einem Einwurfe begegnen, den man mir unfehlbar

machen

machen würde, und den ich mir schon selbst gemacht habe.

Es giebt Geschwüre, die man wie eine Art von Gossen betrachtet, durch die sich das Blut reinigt, und die, wenn man es wagt sie zu heilen, ein Zurücktreten der schadhaften Materie in die Säfte veranlassen, welches gewisse Zufälle nach sich zieht, die noch tausendmal beschwerlicher sind, als alle vorhergen. Da dieser Zweifel auf die Erfahrung gegründet ist; so könnte es auf den ersten Anblick das Ansehen haben, als ob sich derselbe unmöglich beantworten ließe. Indessen getraue ich mich doch, die Versicherung zu geben, daß er der Methode, der ich zu folgen pflege, keinen Abbruch thut. So viel ist gewiß, wenn man franzosenartige Geschwüre mit Arztneymitteln angreift, die keine antivenerische Kraft haben; so wird man es niemals weiter bringen, als zu einer betrüglichen Scheingenesung, bey welcher zwar die Eiterbeulen verschwinden, aber die Quelle des Uebels noch immer in dem Körper zurückbleibt. Eben so gewiß ist es auch, daß reizende, zurücktreibende, und andre dergleichen Verbindemittel zu der Schließung alter Geschwüre nichts beytragen können, ohne zugleich ein Zurücktreten der schädlichen Materie ins Blut zu veranlassen; und ich bin völlig überzeugt, daß ein klein wenig von dieser stinkenden und fressenden Materie hinreichend ist, die allerunglücklichsten Wirkungen nach sich zu ziehn.

Hingegen können die Vorwürfe, welche die Arztneymittel, von denen wir eben gesprochen haben, so

billig verdienen, unserm metallischen Verbindemittel gar nicht gemacht werden. Es treibt nichts hinein zurück, und veranlaßt kein Zurücktreten der Materie, weil es die Säfte zertheilt, welche die Gefäße der Ränder des Geschwüres verschleimen, und dasselbe zum Vereitern von außen bringt. Es reizt das gesunde Fleisch auf eine gelinde Art, vermehrt die Beweglichkeit desselben, und treibt die Schärfe der üblen Vereiterungen zu eben der Zeit weg, da es sie lindert. Eben dadurch stillt es die Schmerzen, und überhaupt alle die Zufälle, welche mit bösartigen Geschwüren verbunden zu seyn pflegen, und heilt sie darum aus dem Grunde, weil es die Ursache zerstört, welche ich für local halte. Was ich hier behaupte, ist mir schon durch eine beständige Erfahrung von mehr als funfzehn Jahren bestätiget worden; mithin kann man sich darauf verlassen.

Ueberdieß begehre ich aus der Heilungsart der Geschwüre weder die allgemeinen, noch besondern Arztneymittel zu verbannen, wenn sie sonst fähig sind, die giftigen Säfte, die sich in dem Blute befinden können, und die gar oft die Quelle der üblen Vereiterungen sind, zu zerstören. Allein, es wird nicht undienlich seyn, wenn wir noch anmerken, daß die alten und verhärteten Geschwüre gemeiniglich aus keiner andern Ursache herrühren, als aus der Vernachläßigung eines kleinen Uebels, das man anfänglich nicht sonderlich achtete, einer übel behandelten Entzündung, die in Vereiterung übergeht,

geht, und die zu oftmals unheilbaren Geschwüren Anlaß giebt. Nun aber machen wir uns kein Bedenken, dem Publico die Versicherung zu geben, daß unser metallisches Arztneymittel eben so unfehlbar in dergleichen Geschwulsten seine Wirkung thut, als der Mercurius bey dem venerischen Gifte, und daß wir noch niemals üble Wirkungen davon gesehen haben. Diese Vorbereitung habe ich für nöthig erachtet, um alte Vorurtheile zu vernichten, die in den Gemüthern so fest eingewurzelt sind, daß es schwer hält, dieselben auszurotten. Nunmehr aber schreite ich zu den Beobachtungen.

Erster Abschnitt.

Erste Beobachtung, vom Herrn Espinas mitgetheilt.

Meister Dürand, ein Messerschmidt hiesigen Orts, hieß den Herrn Espinas, einen meiner Lehrlinge, zu sich rufen, daß er ihm von den heftigen Schmerzen helfen sollte, welche ihm ein Geschwür verursachte, das sich von dem mittlern Theile des einen Schienbeines bis unter den innern Knorren erstreckte. Die Ränder daran waren hart, callös, umgekehrt, von einer häßlich gelben Farbe, die ins Schwarze fiel, und dunsteten einen unerträglich todtenhaften Geruch aus. Mit diesem

sem Geschwüre hatte sich der Messerschmidt schon seit vierzig Jahren geschleppt, und viele Wundärzte hatten vergebliche Versuche gemacht, dasselbe zu heilen. Die Heftigkeit des Schmerzen ließ den Patienten weder Tag noch Nacht schlafen. Er konnte gar keine Arbeit thun, und kam nicht weiter aus dem Bette, als wenn man ihn auf den Nachtstuhl tragen mußte. Herr Espinas, welcher in unserm Militär-Hospital täglich ein Augenzeuge von den guten Wirkungen meines Arztneymittels war, bedachte sich nicht einen Augenblick, dasselbe auch hierbey zu gebrauchen. Er verband den Patienten auf die Art, wie ich es oben schon beschrieben habe; binnen Zeit von drey Stunden waren die Schmerzen gelindert, und nach vier und zwanzig Stunden völlig gestillt. Der Geruch von der Materie änderte sich nach und nach; sie hörte auf, übel zu riechen; und endlich wurde das Geschwür binnen weniger als zween Monaten, gereinigt, zugeheilt, und geschlossen, ohne daß der Patient die geringste Beschwerlichkeit davon gehabt hätte. Nunmehr verrichtet er seine Arbeit wieder so ungestört, als ob er niemals einen Schaden gehabt hätte.

Zwote Beobachtung.

Ein Bedienter, Namens Mejan, kam zu mir, und fragte mich um Rath wegen eines häßlichen, heftig stinkenden, drüsenartigen Geschwüres, welches er unter dem rechten Ohre am Winkel des Unterkiefers hatte. Ich betrachtete dieses Geschwür als

als franzosenartig, und ließ ihn dem zu folge baden, und ihm alsdann die Mercurial-Frictionen beybringen, welches ihm aber nichts half, und so gar seinen Schaden noch ärger machte. Dieses Geschwür fuhr immer fort, an den benachbarten Theilen zu nagen; es drang bis in das Innere des Ohres, und breitete sich über den rechten Backen aus. Man verband ihn mit unserm Cerato und vegeto-mineralischem Wasser, womit man die geschwornen Theile des Tages zu etlichen malen wusch, und darein man die Compressen tunkte. Dieses Verbindemittel stillte zwar die Schmerzen; es verminderte aber das Geschwür nicht. Dieses bewog die Herrschaft des Patienten, daß sie ihm befahl, nach Bareges zu gehn, wo er lange Zeit blieb, von dar er aber auch zurück kam, ohne geheilt zu seyn. Als er nun wieder in Montpellier war, kam er aufs neue zu mir, und bat mich um guten Rath. Ich versicherte ihn, daß sich für ihn nichts besser schickte, als meine Arztneymittel; aber zugleich sagte ich ihm, es würde viel Sorgfalt bey dem Verbinden erfodert, welches oft wiederholet werden müßte, so wohl mit der Auflegung des Cerati, als auch mit dem Waschen und Baden. Dieser Patient folgte endlich meinem Rathe; und er hatte das Vergnügen, daß er sein Geschwür sichtbarlich abnehmen sah; und binnen Zeit von sechs Wochen war er völlig wiederhergestellt.

Seitdem diese Beobachtung niedergeschrieben ist, haben sich wieder neue Geschwüre an verschiednen

Thei-

Theilen des Leibes hervorgethan, als an der Schulter, am Halse und am Kopfe, dessen Knochen in einem ziemlich beträchtlichen Umfange entblößt worden sind." Unsre Umschläge haben iedesmal die Heilung des Uebels bewirket; und endlich ist dieser Mensch beynahe völlig gesund worden, ob er sich gleich gar keiner regelmäßigen Cur unterwirft. Es ist zwar noch ein kleines Geschwür übrig, und steht zu besorgen, daß deren noch mehrere erscheinen werden. Da aber das Uebel seine Quelle in einem schon eingerißnen Fehler des Geblüts hat; so sieht man wohl, daß dieses wider die Kraft unsrer Verbindemittel nichts beweist, indem dieselben an diesem Patienten, so wohl als an vielen andern, die sich in ähnlichen Umständen befanden, alles gethan haben, was man sich vernünftiger Weise von ihnen versprechen konnte.

Dritte Beobachtung.

Ein Soldat bey dem königlichen Cavalerieregimente, Namens Anton Faber, kam im Jahre 1756 ins Hospital, um sich an zwey Geschwüren heilen zu lassen, wovon sich das eine am hintern und mittlern Theile des rechten Beines befand, und das andre die ganze linke Hand äußerlich und innerlich eingenommen hatte.

Diese Geschwüre waren sehr häßlich, die Ränder daran callös, und die Vereiterung so fressend, daß sie rings herum an allen benachbarten Theilen nagte. Das Geschwür am Beine hatte bereits einen Theil

des doppelten oder auswendigen Wadenmuskels, und das andre an der Hand hingegen, alle zwischen den Knochen der Finger gelegnen Mäuslein verzehret. Die Materie zog sich von dem Aeußern der Hand ans Innere; alle Sehnen, welche die Finger ausstrecken, waren bloß; der Patient erlitt sehr empfindliche Schmerzen, und dieses Geschwür war abscheulich anzusehn. Der Kranke sagte uns, er habe sich schon zwey Jahre daher in diesen Umständen befunden; welches mich auf den Verdacht brachte, daß sein Zustand von einer drüsenartigen Ursache unterhalten würde. Der Mann war schon unter den Händen verschiedner Wundärzte gewesen; es hatte ihm aber niemand helfen können. Sein ganzes kleines Vermögen war dadurch aufgezehrt worden, daß er Aerzte und Arztney bezahlet hatte, um nur seine Gesundheit wieder zu erlangen; und nunmehr hatte er bloß darum den Entschluß gefaßt, Dienste zu nehmen, damit ihm die Mittel erleichtert würden, in ein Hospital aufgenommen zu werden.

Ich ließ ihn nach meiner gewöhnlichen Methode verbinden; man spritzte das Geschwür mit unserm Liquor ein; die Karpien wurden mit Cerato bedecket, die Compressen in vegeto-mineralischem Wasser eingeweicht und oft wieder angefeuchtet, und das Verbinden geschah ordentlicher Weise des Tages zweymal. Nach Verlauf von acht Tagen zeigte sich schon ein merklicher Unterschied zur Besserung. Da mir aber unterdessen das Geständniß des Patienten

tienten Anlaß gegeben hatte, zu glauben, daß die Geschwüre vielleicht von einer venerischen Ursache genährt würden; so ließ ich ihn durch Hausbäder zu den Frictionen vorbereiten. Ehe der Mercurius noch gebraucht wurde, befand er sich schon auf gutem Wege zur Genesung; und er war in der That schon völlig geheilt, ehe der Mercurius angefangen hatte, auf die Masse der Säfte zu wirken. Verschiedne Männer, die mich bey meinen Besuchen bey diesem Patienten immer begleiteten, erstaunten über die ganze Cur eben so sehr, als über die Geschwindigkeit, womit dieselbe zu Stande gebracht worden war.

Vierte Beobachtung.

Herr Rymbaut, königlicher Schiffschreiber, kam im Jahre 1755 zu mir, und ersuchte mich, die Cur eines Geschwüres an beiden Beinen zu übernehmen, mit dem er sich schon fünf und zwanzig Jahre daher geschleppt, und daran ihn bis diese Stunde niemand hatte heilen können. Diese Geschwüre waren von sehr übler Beschaffenheit, ihre Ränder hart und callös, die Vereiterung von häßlichem Gestanke, mit heftigen Schmerzen, einer Entzündungsröthe und Geschwulst rings herum verbunden. Mit diesem Patienten verfuhr ich eben so, wie mit dem, dessen Cur ich in der vorhergehenden Beobachtung beschrieben habe, bloß mit dem Unterschiede, daß ich hier den Mercurius wegließ; und ich gestehe selbst, daß ich mich über die Veränderungen, die sich bey diesen Geschwüren ereigneten,

ten, nicht wenig würde gewundert haben, wenn ich nicht durch die Wirkungen, welche ich meine Arztneymittel schon mehrmals hatte thun sehn, bereits dazu vorbereitet gewesen wäre. Der Kranke wurde binnen sechs Wochen geheilt, und befand sich nunmehr wieder im Stande, sehr vergnügt nach Hause zu gehn.

Fünfte Beobachtung.

Ein Soldat vom Regimente von Bourgogne hatte sich seit sieben Jahren mit einem Geschwüre an der Mitte des Beines geschleppt. Die Ränder dieses Geschwüres waren hart und callös. Es war vergebens, daß man den Patienten die ganze Reihe aller Arztneymittel, die hierher gehören, hatte gebrauchen lassen; aber eine methodische Wartung, wie wir sie oben beschrieben haben, heilte das Geschwür binnen weniger Zeit von Grund aus.

Sechste Beobachtung.

Eine schwangre Frau hatte sehr beträchtliche Geschwüre am Eingange der Schaam, welche ihr unerträgliche Schmerzen verursachten, und die durch kein Arztneymittel bisher hatten geheilt werden können. So bald ich versichert war, daß diese Geschwüre keinesweges venerisch wären, schrieb ich ihr meine Verbindemittel vor, welche nicht allein die Schmerzen stillten, sondern auch eine baldige Genesung zu Stande brachten.

Siebente Beobachtung.

Ein Würzkrämer zu Genua hatte ein Geschwür, das mit einer Entzündung verbunden war, am Schienbeine. Dieses Geschwür war schon alt. Indessen heilte ich ihn vermittelst meines Verbindemittels binnen acht bis zehn Tagen daran.

Achte Beobachtung.

Der Obristlieutenant bey dem Regimente von Belloy, Herr Dubreuil, bat mich, den Major seines Regiments zu besuchen, welcher fünf drüsenartige Geschwüre nebst einer starken Entzündung am Arme hatte. Man hatte ihn schon zwey Jahre lang verbunden, ohne daß sich die geringste Besserung gezeigt hätte. Ich übernahm die Cur dieses Patienten, und verfuhr mit ihm eben so, wie bey den bisher erzählten Curen. In kurzem spürte er Linderung; nach zehn Tagen waren vier von seinen Geschwüren zugeheilt; und das fünfte, welches an einem der Fortsätze des Schulterblattes saß, heilte den dreyzehnten auch vollends zu.

Neunte Beobachtung,

mitgetheilt.

Herr Bruguyere, ein Wundarzt zu Saumiere, hat mir geschrieben, er habe ein drüsenartiges Geschwür über ein Viertheiljahr in der Cur gehabt, und daran mancherley Arzneymittel versuchet. Weil er aber davon gar keinen Nutzen gesehen, so habe

habe ihn dieses bewogen, sich meines Mittels zu bedienen, und dabey sey der Kranke binnen kurzer Zeit gesund worden.

Zehnte Beobachtung,

mitgetheilt.

Der Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Mailly, Herr Rolland, hat mir gesagt, er habe binnen weniger Zeit mit meinem Verbindemittel, ein angefreßnes Geschwür geheilt, welches von einem Fingerwurme hergerührt, und schon drey Vierteljahre lang den Bemühungen verschiedner Wundärzte, die sich an die Cur desselben gewagt, widerstanden hatte.

Eilfte Beobachtung,

mitgetheilt.

Herr Segui meldet mir aus Spanien, er habe durch mein Mittel den Administrator der Pachtungen Sr. katholischen Majestät geheilt, welcher seit mehr als zwanzig Jahren Geschwüre an den Schienbeinen gehabt, die ihn am Gehen gehindert hätten. Diese Geschwüre, sagt Herr Segui, habe ich mit dem Extracto Saturni nicht nur zugeheilt; sondern ich kann auch bezeugen, daß sich mein Patient gegenwärtig seiner Füße wieder bedient, welches er seit verschiednen Jahren nicht gethan hatte.

Zwölfte Beobachtung, mitgetheilt.

Herr Regis, ein hiesiger Wundarzt, sah ein kleines Mägdchen von acht bis neun Jahren und von überaus schwächlicher Leibesbeschaffenheit, welches mit einer Geschwulst am Halse von einer Faust dicke befallen war. Er gebrauchte alle Arztneymittel, die er nur für fähig und vermögend hielt, diese Geschwulst aufzulösen, indem er in Sorgen stand, das Uebel möchte zur Vereiterung kommen, und das Geschwür, so alsdann daraus entstünde, möchte fistulös werden, wie es bey dergleichen Theilen des Leibes wohl zu gehn pflegt. Aller dieser Bemühungen unerachtet, eiterte die Geschwulst; und als Herr Regis sie geöffnet hatte, fand er verschiedne beulenartige Drüsen darinnen. Nun konnte das Geschwür darum nicht zur Heilung gebracht werden, weil die Fleischtheilchen schlapp und geiferig waren. Die Materie der Vereiterung war wäßrig, und verursachte durch ihre Schärfe eine Entzündung an dem kranken Theile. Nachdem man das Kind schon zwey Monate lang immer verbunden hatte, entstanden zwo Freßblattern, die eine schwarzgelbe und ätzende Feuchtigkeit enthielten. Das Geschwür, dessen Ränder callös, und den Rändern bösartiger Geschwüre ähnlich waren, griff also desto weiter um sich. Das Baredger Gesundbrunnenwasser, das Kalkwasser, mit einem Worte, alle Verbindemittel, die in dergleichen Falle dienlich zu seyn schienen, wurden ohne Erfolg gebraucht;

braucht; welches den Herrn Regis endlich bewog, an das Extractum Saturni zu gedenken. Dieses letztre that bewundernswürdige Wirkungen; denn binnen sieben bis acht Tagen bekam das Geschwür eine ganz andre Gestalt, und in weniger Zeit wurde es völlig zugeheilt.

Dreyzehnte Beobachtung,

vom Herrn Deydier, Regimentsfeldscheer bey dem corsischen Cavalerieregimente mitgetheilt.

Ein Soldat, der ein angefreßnes Geschwür am Schienbeine hatte, ist, nachdem alle andern Verbindemittel, die man nur hatte erdenken können, vergeblich angewendet worden waren, durch das Extractum Saturni geheilt worden. Da ich versichert war, daß dieser Patient keinen Fehler im Blute hatte, so schrieb ich ihm eine strenge Diät vor, und verordnete ihm, das Bette zu hüten. Ich purgirte ihn von Zeit zu Zeit, und trug Sorge, alles faule Fleisch aus dem Geschwüre herauszuschaffen; ich wusch dasselbe drey bis vier mal des Tages mit dem Extracto Saturni, welches ich nach dem Zustande des Geschwüres abänderte, dessen Anblick schon gräßlich war, da ich es in die Cur nahm. Die Officiers, welche diesen Soldaten, als einen zum Dienste untüchtigen Menschen, abdanken wollten, haben diese Cur mit der äußersten Verwunderung angesehen.

Vierzehnte Beobachtung,

vom Herrn **Begon**, Wundarzte zu St. Hippolytus, mitgetheilt.

Da ich im königlichen Hospitale zu Montpellier ein Augenzeuge von den bewunderswürdigen Wirkungen des Liquoris Saturni gewesen bin, so habe ich für dienlich erachtet, einen Versuch damit an einer Fäulniß zu machen, welche den untern Theil des äußern Fußknorrens rechter Seite angegriffen hatte, und sich über den Kopf des ersten Fußsohlenknochens und die vordere Fläche des schiffförmigen Beines erstreckte. Diese Fäulniß war mit verschiednen Beuteln an der großen Rundung des Fußes verbunden. Ich habe Einspritzungen mit dem Extracto puro vorgenommen, und vermittelst darinnen getränkter Karpien auch davon auf die Knochen gelegt. Der Erfolg davon ist so schnell und so wunderbar gewesen, daß ich mich für verpflichtet erachtet habe, ihn bekannt zu machen.

Funfzehnte Beobachtung,

vom Herrn **Brüguyere**, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von La-Tour-du-Pin, mitgetheilt.

Ein Soldat von dem Regimente von Mailly hatte seit vier bis fünf Jahren ein krebsartiges Geschwür, welches den ganzen Vordertheil des Schenkel-

kelbeines einnahm, nebst einer Geschwulst an dem mittlern Theile des Schienbeines gehabt. Ich gab ihm eine Flasche vegeto-mineralisches Wasser, und empfahl ihm, den Verband damit anzufeuchten, wenn ihm derselbe trocken zu seyn schiene; und da er nahe bey einer Badstube war, so ließ er sie ein wenig heizen. Der Patient war sehr sorgsam, meiner Verordnung nachzuleben, und nach vier bis fünf Tagen sah ich, daß sich die Ränder dieses Geschwürs reinigten, daß der Grund roth war, daß sich im leeren Raume gutes frisches Fleisch ansetzte; daß sich der Patient von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr besserte; und endlich befand er sich nach ungefähr einem Monate nicht allein von dem Geschwüre, sondern auch von der Geschwulst am Schienbeine völlig wiederhergestellt. Dieses hat sich vor den Augen des Herrn von Laroque, eines Feldarztes, zugetragen, der bey dem Hospitale zu Duisburg steht. Dieser Arzt konnte nicht müde werden, diese glückliche Cur zu rühmen. Er bezeugte sie bey einer Schrift, die ich an Se. Excellenz, dem damaligen Kriegsminister, Herrn von Paulmy sendete, welche mir auch die Ehre thaten, mir einen überaus gnädigen Brief zu schreiben, den ich noch aufhebe.

Ich habe mir in der Einleitung zu diesem Kapitel kein Bedenken gemacht, zu behaupten, daß mein Arztneymittel oftmals vortreffliche Dienste thut, Abscesse aufzulösen, an denen sich die Ergießung der Säfte bereits spüren läßt. Hier folgen

gen nunmehr einige Beobachtungen, welche unter vielen andern zu Tage legen, daß ich die Wahrheit dieser erstaunlichen Sache sinnlich genug beweisen könnte.

Erste Beobachtung,

über einen Absceß, welcher aufgelöst worden.

Ein Soldat bey dem Regimente von Haynault, von der Compagnie von Denin, Namens Anton Monton, kam ins königliche Hospital mit einer venerischen Beule am Unterleibe, welche einer Faust dick war; die Ergießung der Materie war daran schon sehr merklich. Man legte auf diese Beule den Umschlag vom vegeto-mineralischen Liquor mit Brodkrume; und bald darauf wurde man gewahr, daß es durch die Schweißlöcher der Haut eine solche ungemeine Menge von Materie durchschwitzte, daß der Verband alle Morgen davon benetzet war. Die Geschwulst nahm nach und nach ab, und endlich wurde sie binnen einem Monate von Grund aus geheilt.

Zwote Beobachtung,

über einen ähnlichen Fall.

Ein Soldat bey dem Regimente von Bastan fand sich in dem königlichen Hospitale ein, weil er mit einer venerischen Beule behaftet war, bey welcher man schon alles gebraucht, was man hatte erdenken

denken können, um sie aufzulösen. Auch das Reiben an dem kranken Orte ward nicht vergessen; aber alles dieses konnte doch nicht hindern, daß die Geschwulst zur Vereiterung kam. Die Ergießung der Materie war schon in einem solchen Zustande, daß sie gemerkt werden konnte, als der Kranke ins Hospital kam. Weil ich nun damals schon viel dergleichen Geschwulste vermittelst unsers Verbindemittels hatte auflösen sehen, so ließ ich ihm einen solchen Umschlag von Brodkrume mit vegetomineralischem Wasser auflegen; vier und zwanzig Stunden darauf nahm die Ergießung der Materie sehr merklich ab; und binnen weniger Zeit war die Auflösung völlig entschieden. Einige Doctoren von der hiesigen Facultät und verschiedne Studenten sind Augenzeugen von dieser Cur gewesen. Ein gleiches habe ich auch kurz darauf an einem Soldaten von Bearn gesehen.

Uebrigens behaupte ich hier nichts, was ich nicht mit dem Zeugnisse andrer Kunstverständigeu bestätigen könnte. Herr Bounhiol, der Arztneywissenschaft Doctor, meldet mir ganz neuerlich, daß er durch den Weg der Auflösung, mit meinem Arztneymittel verschiedne Beulen am Unterleibe und unter der Achsel geheilt habe, obgleich die Vereiterung schon da gewesen sey; dies sind seine eignen Worte.

Zweyter Abschnitt.

Von der Wirkung des Extracti Saturni an Fistelschäden, und fistulösen Eiterbeulen.

Die Materie der Abscesse mag seyn wie sie will, und sie mögen sich befinden, wo sie wollen; so muß man die Oeffnung derselben weder schonen noch verzögern. Denn so bald sich einmal der Eiter angesetzt hat, wird er sich unfehlbar Wege nach den Gegenden bahnen, die ihm den wenigsten Widerstand entgegen setzen. Da nun aber die Haut mehr widersteht, als die darunter gelegnen Theile; so ist es kein Wunder, daß der Eiter, welcher keinen Weg nach außen zu hat, die fette Haut, und so gar die Muskeln angreift, und dadurch zu Eiterbeulen, zu Höhlungen, zu harter Haut, und manchmal wohl gar zu Fäulnissen Anlaß giebt, zumal wenn sich Knochen in der Nachbarschaft befinden.

Wenn man durch eine gute Praxis geleitet wird; so kann man allen diesen Zufällen, die nur allzugewöhnlich sind, vorbeugen. Zu dem Ende muß man sich schlechterdings der Arztneymittel enthalten, die man auf die äußerlichen Entzündungen zu legen pflegt, und sich an deren Statt unsrer Verbindemittel, entweder zum Umschlage, oder zum Waschen, oder auf eine noch andre Art bedienen.

Ver-

Vermittelſt deſſen bewerkſtelligt man die Auflöſung der Entzündung; oder wenn man die Vereiterung derſelben nicht verhindern kann, ſo ſetzt man doch wenigſtens dem Sitze der Vereiterung Gränzen. So bald dieſer letztre einmal da iſt, muß man ſich fördern, zur Oeffnung der Eiterbeule zu ſchreiten, und dieſe Oeffnung nach der Menge der Materie abmeſſen. Wann dieſes geſchehen iſt, ſo legt man unſer Ceratum auf; man wäſcht das Geſchwür mit vegeto-mineraliſchem Waſſer, worinnen man auch die Compreſſen einweicht; und auf dieſe Art bringt man es gar bald dahin, daß man eine gute Narbe bekömmt.

Erſte Beobachtung.

Ein Soldat bey dem Regimente von Soiſſonnois, Namens Karl Herbillon mit dem Zunamen la Tulipe, hatte drey fiſtulöſe Geſchwüre; das eine war mitten an der Kranznath, und erſtreckte ſich ziemlich weit; das andre, am mittlern Theile des rechten Wandbeines; und das dritte, in der Nachbarſchaft der Kronnath, wobey der Knochen an allen entblößt war. Dieſe drey fiſtulöſen Geſchwüre waren aus Geſchwulſten entſtanden, die in Blaſen eingeſchloſſen geweſen, und von ſich ſelbſt aufgegangen waren. Der Patient war frey von veneriſchem Gifte. Ich ließ ihm die Geſchwüre mit vegeto-mineraliſchem Waſſer waſchen, und in die fiſtulöſen Eiterbeutel von unſerm Cerato flieſſen, womit man auch die Karpien beladete. Der Kranke wurde zweymal des Tages verbunden; und

er

er war so sorgfältig, daß er seinen Verband recht fleißig anfeuchtete. Den drey und zwanzigsten Tag war er wieder hergestellt.

Zwote Beobachtung.

Es sind einige Jahre her, daß mich ein Soldat wegen eines fistulösen Geschwüres um Rath fragte, welches er innwendig in der Hand hatte. Dieses Geschwür war mit verschiednen Eiterbeulen verbunden, und rührte aus einer Vereiterung her, welche die Sehnen an den Beugemäuslein der Finger entblößt hatte. Die Einspritzung unsers Liquors, und der Gebrauch des Cerati, machten ihn binnen weniger als vierzehn Tagen wieder gesund.

Dritte Beobachtung.

Der Neffe des Herrn Guisard, Kriegscommissairs zu Genua, hatte seit verschiednen Jahren eine Fistel, welche bis in die eine von den Kinnbackenhöhlen reichte, und daher entstanden war, daß er sich hatte einen Zahn ausbrechen lassen. Einen Monat lang bediente man sich bey ihm der Einspritznngen des vegeto-mineralischen Wassers, welches man vermittelst einer kleinen Spritze bis zu dem fistulösen Orte leitete, und nach Verlaufe dieses Monats war er auch wieder hergestellt.

Vierte Beobachtung, mitgetheilt.

Herr Regis, ein hiesiger Wundarzt, sah eine Jungfer, welche ein fistulöses Geschwür mitten am untern

untern und innern Theile des Schienbeines hatte, die aus einer Rose entstanden war, welche zur Vereiterung gekommen. Die Patientinn hatte schon sechs Wochen lang das Bette nicht verlassen können. Man schlug ihr verschiedne mal vor, sie möchte sich den fistulösen Eiterbeutel öffnen lassen; aber sie konnte sich niemals dazu entschließen. Es befanden sich verschiedne Schwielen in dem Umfange des Geschwüres, nebst einer sehr beträchtlichen Geschwulst. Nachdem man eine Sonde in das fistulöse Loch gebracht hatte, aus welchem eine bluteitrichte Materie abfloß; so machte man die Entdeckung, daß drey verschiedne Eiterbeulen da waren, die nach verschiednen Gegenden giengen, und davon eine iede drey Queerfinger im Umfange hatte. Die Patientinn wollte durchaus nicht zugeben, daß man es aufmachte; weßwegen man auf den Entschluß gerieth, die äußere Mündung vermittelst der Wieken zu erweitern. Nunmehr bediente sich Herr Regis meines Extracti Saturni zum Einspritzen. Weil aber die Cur auf diese Art etwas langwierig wurde; so meynte er sie dadurch verkürzen zu können, daß er seine Zuflucht zu dem grünen Balsam und Baredger Gesundbrunnenwasser nähme; allein er sah sich gar bald genöthigt, diese Arztneymittel zu verlassen, und sich wieder zu meinem Verbindemittel zu wenden, weil sich nach Verlaufe von sieben bis acht Tagen eine rosenartige Entzündung hervorthat, welche er iedoch gar bald wieder fortschaffte, indem er das vegeto-mineralische Wasser gebrauchte. In kurzer Zeit hatte er das Vergnügen,

gen, die Schwielen wie auch die harte Haut abnehmen zu sehn, und das fistulöse Geschwür zum Zuheilen zu bringen.

Fünfte Beobachtung.

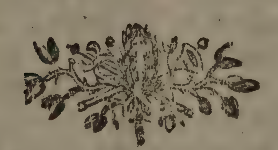
Ein Bedienter des Herrn Grafen von **Montcan**, Namens Toulouse, war mit einer unvollständigen Fistel befallen, deren Oeffnung nach aussen zu, einen Queerfinger breit von dem Rande des Hintersten war. Ich schlug ihm die Operation vor; und er antwortete mir, er könne sich unmöglich eines solchen Arztneymittels bedienen, wobey er genöthigt wäre, das Bette zu hüten; könnte er aber solche Mittel gebrauchen, die ihn an seinem Dienste nicht hinderten, so wollte er dieselben gebrauchen. Ich hatte aus der Erfahrung Ursache, zu urtheilen, daß er von Einspritzungen mit vegetomineralischem Wasser, von Auflegung unsrer Salbe, und von Compressen, die im Extracto Saturni eingeweicht worden, einigen Nutzen haben könnte. Die Wirkung dieses Arztneymittels war auch so glücklich, als man nur verlangen konnte; wie man aus der umständlichen Erzählung sehn wird, die der Patient dem Herrn von Sauvages und mir davon gemacht hat. „Da ich mich unmöglich an „bestimmte Stunden zum Verbinden binden konnte,„ sagt er, „so faßte ich den Entschluß, mir „Abends, wenn ich zu Bette gieng, eine in dem „Liquor eingeweichte Compresse aufzulegen. Da„bey bemerkte ich, daß die Compresse nicht so sehr „mit Eiter angefüllt war, als gewöhnlich; und „daß

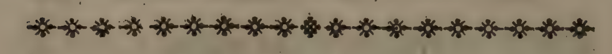
„daß die Vereiterung immer zusehends abnahm,
„ie mehr ich mich dieses Wassers bediente. Nach
„vierzehn Tagen war sie gar vertrocknet; und ich
„war schon fast gänzlich geheilt, als ich mich genö-
„thigt sah, eine Reise auf der Post zu thun. Des-
„sen unerachtet setzte ich den Gebrauch meines Arzt-
„neymittels fort, und fand auch, daß ich von mei-
„nem Uebel völlig befreyet wurde, ob ich gleich
„funfzig Meilen in einer Reihe zu fahren hatte.„

Sechste Beobachtung,

mit getheilt.

Ich habe zu Marseille ein Mägdchen von einem Fistelschaden geheilt, den sie seit fünf Jahren an der Fußsohle gehabt hatte; und dieses bloß vermittelst wiederholter Einspritzungen des vegeto-mineralischen Wassers und einer in dergleichen Liquor eingeweichten Compressen. Die ganze Cur ist binnen zwanzig Tagen zu Stande gebracht worden.





Viertes Kapitel.

Von den Krebsschäden,

so wohl heimlichen, als entzündeten, und der Kraft des Extracti Saturni in dergleichen Krankheiten.

Es wird unter den Aerzten und Wundärzten für bekannt angenommen, daß zur Behandlung der krebsartigen Geschwulste die äußerlichen Umschläge unnütz, und gemeiniglich gefährlich sind. Dieser Meynung sind auch die berühmtesten Männer zugethan. Herr Van Svieten erzählt uns, in seinen Commentariis in Boerhaauii Aphorismos, nach dem Hildanus, eine Beobachtung, woraus man sieht, daß die Schleim- und Güldenkleepflaster, so wohlthätig sie auch sonst sind, doch die Röthe und den Schmerz eines Krebsschadens iedesmal, da man sie auflegte, vermehrten. „Diese Beobachtung,„ sagt der rühmwürdige Ausleger des Boerhaave, „rechtfertigt und bestätigt „den Lehrsatz des Hippokrates, welcher die Regel „giebt, man solle sich nicht an die Cur der heim„lichen Krebsschäden wagen; und man findet beym „Hildanus, wie auch bey den andern Beobachtern, „eine Menge Exempel, die die Wahrheit von der „Meynung des Hippokrates bestärken.„

Da

Da man nun dieser Meynung so allgemein zugethan ist; so werden die Kranken, die mit heimlichen Krebsschäden behaftet sind, bloß aus dieser Ursache verdammet, das Uebel mit allen seinen Folgen und Umständen immer weiter um sich greifen zu sehn; dergestalt, daß diese Unglücklichen den abscheulichsten Schmerzen zum Raube überlassen bleiben, welche nichts zu stillen vermögend ist, und die sie selbst dem Tode entgegen führen. Hieraus kann man schließen, wie nützlich es seyn würde, ein Arztneymittel zu haben, welches die Schmerzen dieses Uebels lindern, und die Heilung dieser grausamen und unbändigen Krankheit um desto besser bewirken könnte. Nun aber schmeichle ich mir, dieses Mittel in dem Extracto Saturni gefunden zu haben, wenn man es unter den verschiedentlichen Gestalten auflegt, welche man aus den hier beyfolgenden Beobachtungen kennen lernen wird. Die Wirkungen, die ich selbst davon gesehen, und der Nutzen, den meine Collegen davon erfahren haben, berechtigen mich, dieses kühnlich zu versichern, und ich fodre die Kunstverständigen auf, ohne vorgefaßte Meynung zu untersuchen, was an der Sache ist. Es ist eben nichts ganz Neues, die Zubereitungen vom Bley auf entzündete Krebsschäden zu legen. Es ist niemanden unbekannt, daß dieselben zu diesem Ende ungemein angepriesen werden; und diese Betrachtung allein scheint sie schon wider die heimlichen Krebsschäden, besonders in ihrem Anfange, anzuzeigen. Die Gründe, welche dem Gebrauche der Pflaster und andrer Verbindemittel

entgegen stehen, fallen so gleich weg, wenn vom Extracto Saturni im Wasser oder als einem Umschlage die Rede ist; weil dieses Verbindemittel keinesweges die Schweißlöcher der Haut verstopft, sondern sie vielmehr öffnet; weil es den kranken Theil keinesweges erhitzt, sondern ihn vielmehr erfrischt; weil es keinesweges zergt und reizt, sondern vielmehr stillt. Ueberdies schmelzt es die Säfte, ohne damit den mindesten Schaden zu thun: Und wenn man den Gebrauch desselben fortsetzt; so sieht man augenscheinlich, daß es die krebshaften Geschwulste auflöst, oder doch wenigstens die Leiden des Patienten mindert; welches schon kein geringer Nutzen ist. Zudem muß man freylich auch die innerlichen Arztneymittel nicht vernachläßigen, so lange man das Extractum Saturni äußerlich gebraucht. Ich betrachte dieses letztre, in Ansehung der meisten äußerlichen Krankheiten, und besonders zur Heilung der scirrhösen Geschwulste, als eben so unfehlbar, wie ich glaube, daß es die Zubereitungen von Eisen zur Auflösung der Obstructionen und der scirrhösen Geschwulsten sind, welche ihren Sitz in den Eingeweiden haben; und wie ich auch die Zubereitungen des Merkurius allein für fähig halte, dem venerischen Gifte Einhalt zu thun; jedoch mit dem Unterschiede, daß die Wirkung der auserlesenen Zubereitungen vom Bley sichrer ist, als es die Zubereitungen von Eisen zur Heilung der scirrhösen Geschwulste und der Obstructionen Verstopfungen sind, welche der Arztney bekannter Maaßen nur gar zu oft widerstehen.

Ich

Ich glaube, es wird nicht unrecht seyn, wenn ich hier, als eine Beobachtung, den Auszug aus einem Briefe mittheile, der an die Frau Oberaufseherinn von Languedok von einer Dame von ihrer Bekanntschaft geschrieben worden ist, welche sich meines Arztneymittels wider einen Krebsschaden, mit dem sie befallen gewesen, bedienet hat.

Erste Beobachtung.

„Das Extractum Saturni, Madame, thut be„wundernswürdige Wirkungen. Schicken Sie „mir noch etwas davon, ich ersuche Sie darum; „auch die Salbe hat uns ganz herrliche Dienste ge„leistet. Anfänglich fürchtete ich mich vor dem „Extracto Saturni puro: Aber ob man sich gleich „desselben noch nicht mehr als zweymal bedienet „hat; so hat es doch bereits alle die Wirkungen ge„than, die man sich davon versprach; denn es hat „die Kruste vertrieben, und nunmehr ist die Wunde „lebendig und rein.„

Zwote Beobachtung.

Man ließ mich eines Tages nach Agde holen, um zwo Nonnen zu besuchen, wovon die eine einen entzündeten, und die andre einen heimlichen Krebsschaden hatte. Der erste von diesen Krebsen rieth wohl die Operation an; aber die sehr beträchtliche Anschwellung der Achseldrüsen rieth das Gegentheil an. Da ich mir nun von der Kraft und Wirksamkeit meines Verbindemittels zur Zerthei-

lung der Drüsen alles versprach; so ließ ich dasselbe in der Gestalt eines Umschlages auflegen, und schritt so dann zur Operation, welche die Patientinn mit vieler Herzhaftigkeit aushielt. So bald die Vereiterung einmal angegangen war, und ich in den Drüsen Veränderungen zum Guten gewahr wurde, kehrte ich nach Hause zurück. Wenige Zeit nach der Wiederherstellung dieser beiden Patientinnen schrieb mir Herr Coste, ein dasiger Arzt, der sie immer zu besuchen pflegte, und folglich ein Augenzeuge von den Wirkungen gewesen ist, welche mein Verbindemittel bey diesen beiden Nonnen gethan hat, folgenden Bericht:

„Unsre geistliche Dame befindet sich unvergleich„lich wohl; sie ist wieder stark und fett geworden, „und empfindet nicht den mindesten Schmerzen „mehr, ob sie sich gleich schon wieder dem Zwange „der Ordensregeln unterworfen hat, welches ihr „eignes Belieben war; iedoch setzt sie noch immer „Morgens und Abends den Gebrauch der Esels„milch fort. Die Oeffnung der Brust hat sich von „selbst geschlossen; und es läßt sich auch, Dank sey „es Ihrem Verbindemittel, nicht die mindeste „Geschwulst mehr an den Achseldrüsen blicken, die „doch, wie Sie wissen, vor der Operation merklich „verschleimt waren.„

„Was die Schwester von Auby betrifft, so sind „durch die Umschläge mit vegeto - mineralischem „Wasser und Brodkrume, welche man über ein

„hal-

„halbes Jahr unausgesetzt fortgebraucht hat, die
„geschwollnen Drüsen an der Brust völlig zerthei-
„let worden. Jedoch schwillt dieser Theil noch ein
„wenig üm die monatliche Zeit; allein es hat da-
„mit, in Vergleichung gegen vorher, so wenig zu
„bedeuten, daß ich sicher glaube, es werde dieser
„Beschwerlichkeit durch den Gebrauch Ihres Um-
„schlages, wenn man ihn länger fortsetzt, auch vol-
„lends abgeholfen werden.

Dritte Beobachtung,

vom Herrn Alengry, Oberwundarzte auf der Festung bey Neu-Breysach mitgetheilt.

Ich habe vor einiger Zeit, vermittelst des Extracti Saturni, zween heimliche Krebsschäden, die iedoch erst im Anfange waren, an zwo Personen vom Stande geheilt. Kurz vorher hatte ich eine dritte solche Patientinn, ein Frauenzimmer von vier und zwanzig Jahren, in der Cur gehabt. Binnen vierzehn Tagen, so lange ich sie verbunden gehabt, nahm die Geschwulst gar sehr ab; und wenige Zeit darauf war die Cur völlig zu Stande gebracht.

Vierte Beobachtung,

mitgetheilt.

Herr Pechagüt meldet mir aus St. Nicolas de la Grave, daß er mit meinem Verbindemittel Wun-

der thue; iedoch wolle er aus allen Curen, die er anführen könnte, nur eine einzige wählen, die ihn selbst in Verwunderung gesetzt habe. Dies ist die Heilung eines Kindes, welches ein krebsartiges Geschwür am Backen hatte, worauf Herr Pechagüt unser vegeto-mineralisches Wasser legte, welches binnen zwölf Tagen das Geschwür zu Jedermanns größtem Erstaunen zuheilte.

Fünfte Beobachtung,

vom Herrn Didier, Regimentsfeldscheer bey dem Königlich Corsischen Regimente, mitgetheilt.

Da ich mich zu Antibes befand, ward ich ersuchet, den Herrn Merle, einen dasigen angesehenen Bürger, zu besuchen, welcher von einem Krebsschaden befallen war, der theils heimlich und theils entzündet war. Ich legte ihm Extractum Saturni purum auf, womit ich die Karpien tränkte. Die Compressen wurden im Liquor genetzt. Insonderheit trug ich Sorge, das Geschwür mit diesem Wasser wohl auszuwaschen. Binnen wenigen Tagen zeigte sich schon eine beträchtliche Besserung. Ich war um selbige Zeit genöthigt, mich zu meinem Regimente zu verfügen; iedoch verließ ich meinen Patienten auf gutem Wege zur völligen Genesung.

Sechste

Sechste Beobachtung.

Ein Küchenmägdchen von etwan vierzehn bis funfzehn Jahren in den Diensten des hiesigen Herrn Domprobst, hatte an der einen Brust eine ziemlich beträchtliche und sehr harte Geschwulst, welches natürlicher Weise die Besorgniß erregte, daß es übel damit ablaufen möchte. Man brachte die Patientinn zu mir. Ich ließ ihr Umschläge von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser auflegen, welche des Tages drey bis viermal erneuert wurden; und so wurde sie binnen Zeit von zwölf bis vierzehn Tagen geheilt.

Siebente Beobachtung.

Eine Tochter des hiesigen Gärtners, Meister Heinrichs, ein Mägdchen von etwan zwölf bis funfzehn Jahren, hatte einen Schlag mit der geballten Faust an die eine Brust bekommen, welcher eine beträchtliche und sehr harte Geschwulst nach sich zog. Ich ließ ihr Umschläge von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser auflegen; und binnen zehn bis zwölf Tagen war sie völlig wieder gesund.

Achte Beobachtung.

Die Frau des hiesigen Zwangbäckermeisters Vedel, Namens Johanna von Riusse, eine Person von sechs und vierzig Jahren, hatte seit einigen Jahren eine beulenartige, ungleiche, höckerigte und glänzende Geschwulst an der linken Brust, worauf sie aber nicht Achtung gab, weil es ihr keine

Schmerzen verursachte. Endlich blieb ihr Monatsfluß aus, und nunmehr bekam diese Geschwulst das Ansehen und die Kennzeichen eines sich hervorthuenden heimlichen Krebsschadens. Binnen Zeit von vier bis fünf Monaten nahm diese Geschwulst zu. Schmerzen, die im Anfange entfernt waren, näherten sich in der Folge; sie wurden empfindlicher und stechender. Diese Frau fragte mich um Rath, und sie kam mir um desto betrübter über ihren Zustand vor, weil sie diese Geschwulst von verschiednen Kunstverständigen, besonders vom Herrn Chaptal, einem Arzte, Herrn Pelisson, dem ältern Herrn Girand, meinem Collegen, besehen lassen, welche alle zusammen diese Krankheit eben so betrachtet hatten, wie man die bestätigten heimlichen Krebsschäden betrachtet.

Die Wirkungen, welche ich mein metallisches Arztneymittel in gleichen und verschiednen ähnlichen Fällen hatte thun sehen, bewogen mich, die Umschläge von vegeto-mineralischem Wasser mit Brodkrume auf die Geschwulst legen, und alle vier und zwanzig Stunden den Verband drey bis viermal erneuern zu lassen; wobey ich besorgt war, der Patientinn eine gute Diät, und den Gebrauch einiger erfrischender Suppen, wie auch die Molken des Morgens vorzuschreiben. Diese Frau merkte wenige Zeit nach dem Gebrauche der Umschläge, daß ihre Schmerzen nachließen. Sie kam zu mir, und ließ mich die Geschwulst besichtigen, und ich fand dieselbe merklich verringert. Und ob sie gleich den gedachten Umschlag nicht gar zu ordentlich aufgelegt,

legt, und die vorgeschriebne Diät hin und wieder vernachläßiget hat; so habe ich doch diese Geschwulst stufenweise nach und nach abnehmen, und die Schmerzen aufhören sehen. Und nach Verlauf von zween Monaten ist sie völlig wieder hergestellt gewesen. Man sehe das Kapitel der Briefe nach.

Anmerkung.

Aus dieser Beobachtung, verbunden mit den verschiednen andern, zieht man einen Vortheil, dessen Werth sich schwerlich bestimmen läßt; weil man hier aus der Erfahrung sieht, wie sehr man im Irrthum gewesen und noch ist, wenn man die äusserlichen Umschläge bey heimlichen Krebsschäden, sie mögen nun erst ihren Anfang nehmen oder schon bestätiget seyn, verbietet; aber ein noch größrer Nutzen ist die Heilung des Schadens selbst. Man kann hierauf nicht zu viel bestehn, wenn man Meynungen bestreiten will, die von den allerberühmtesten Leuten angenommen und geheeget werden, und die man nicht anders, als mit der Stärke und Menge der Beobachtungen ausrotten kann.

Neunte Beobachtung,

vom jüngern Herrn Broquenod, der freyen Künste Magister und der Wundarztneykunst Beflissenem, mitgetheilt.

Ein Soldat von dem Regimente von Bourgogne kam ins Gottes-Hospital zu Montpellier, weil er

am hintern und untern Theile der rechten Hüfte mit einer beulenartigen blutgeschwürigen Geschwulst behaftet war, welche sich von ohngefähr drey bis vier Queerfinger über der Kniekehle bis einen Daumen breit unter derselben erstreckte. Der Feldscheer an dem Orte seines bisherigen Aufenthalts untersuchte die Geschwulst; und weil er sah, daß sie nicht geneigt schien, sich aufzulösen, so ließ er einen blossen Umschlag von Brodkrume und Wasser auflegen. Den Gebrauch dieses Mittels setzte man vier Tage lang fort, ohne daß sich die Geschwulst weder zur Auflösung, noch zur Vereiterung zu lenken schien; ja, es hatte vielmehr das Ansehen, als ob sie nur desto härter würde; welches ihn auf den Entschluß brachte, verdünnende Mittel oben darüber aufzulegen. Man bediente sich also eines Pflasters, das von gleichgroßen Theilen vom Emplastro de ranis cum Mercurio Vigonis, Mucilaginis, und Diabotani zusammengesetzt wurde. Dieses setzte man acht Tage lang fort, ohne daß die Geschwulst abgenommen hätte; man bähete den kranken Theil mit Kleyenwasser; aber bis itzt waren alle Arztneymittel vergebens angewendet worden. Nunmehr ließ man ihm einen Umschlag von Brod und Aqua Saturni auflegen, welcher solche gute Wirkung that, daß die Geschwulst binnen Zeit von sieben Tagen zerstreuet war, und so aussah, als ob niemals dergleichen da gewesen wäre.

* * *

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von Verrenkungen, Zusammenwachsen der Knochen und Nachgeben der Ligamenten und der Wirkung des Extracti Saturni in dergleichen Krankheiten.

Wenn sich das Gliedwasser in den Gliederhöhlungen zusammen häuft und verdickt; so kann es ein Zusammenwachsen der Knochen veranlassen. Die Krankheiten von dieser Art können mancherley, so wohl äußerliche als innerliche Ursachen haben; aber ich bin hier nicht willens, mich auf die umständliche Beschreibung derselben einzulassen, indem ich bey gegenwärtigem Werke keine andre Absicht habe, als praktische Fälle zu erzählen, welche sich die Kunstverständigen und die Kranken zu Nutze machen können.

Nichts ist gewisser, als daß sich eine Menge von zusammengehäuftem Gliedwasser schwerlich auflösen läßt; und eben so gewiß ist auch, daß die Verbindemittel, deren man sich zu bedienen pflegt, um diese Absicht zu erreichen, oftmals gar nicht die Eigenschaft an sich haben, daß sie die Auflösung die-

ser

ser Materie zu bewirken; einer Materie, die bekannter Maaßen einer sehr großen Verdickung fähig ist, dergestalt, daß sie mit der Länge der Zeit so gar eine gypsartige Festigkeit an sich nimmt, welches die Krankheit unheilbar macht.

Unser Verbindemittel ist in der That die wahre und einzige Arztney, welche vermögend ist, die Auflösung solcher Geschwulsten zu beschaffen, zumal wenn sie noch erst in ihrem Anfange sind. Ich habe bey einer langwierigen Praxis immer erfahren, daß es seine Wirkung in allen den Fällen unfehlbar thut, wo das Gliedwasser verdicket ist, es sey in den Gelenken, oder in den Scheiden der Flechsen, ja so gar, wenn die Schärfe dieses Saftes schon Gichtgeschwulst veranlaßt. Uebrigens gründet sich, was ich hier behaupte, nicht allein auf meine eignen Beobachtungen, sondern auch auf die Erfahrung andrer Wundärzte; wie man weiter unten sehn wird.

Ehe ich aber noch zu den Fällen komme, welche ich zu erzählen habe, muß ich erinnern, daß wir es Sr. Gnaden, dem Herrn Marschall von Richelieu zu danken haben, daß das Verbindemittel, womit wir die, aus der Verdickung des Gliedwassers entstandnen Krankheiten zu heilen pflegen, zu seiner Vollkommenheit gebracht worden ist. Der Zusatz von der Seife zu der Salbe, welche wir uns am gehörigen Orte zu beschreiben vorbehalten, ist von diesem verehrungswürdigen Herrn zu Genua ausgedacht worden. Mit dieser Salbe habe ich im

im Jahre 1748 eine Cur zu Stande gebracht, welche ich umständlich erzählen werde, und die gewiß eine der allererstaunlichsten Curen ist, die nur iemals in dieser Art bewirket worden sind.

2) Unser Verbindemittel ist auch in allen den Fällen vortrefflich, wo die Gliedersehnen nachlassen, die Ursache, welche dieses Nachlassen erregt, mag seyn welche sie will, eine äußerliche oder innerliche, eine allgemeine oder besondre, u. s. w.

3) Jedermann weis, was man unter dem Worte **Verrenkung** versteht: Es ist eine Gewaltthätigkeit, die den Sehnen eines Gelenkes durch eine äußre Ursache, als durch einen Fall, durch Stöße, durch übermäßige Bewegung u. s. w. wiederfährt. Dazu kömmt allemal eine plötzliche Geschwulst, die um desto größer ist, ie stärker die Ursache, welche gewirkt hat, und nachdem so wohl die Beschaffenheit, als auch die Anzahl der Sehnen war, welche gelitten haben. Ich habe schon oft in meiner Praxis Gelegenheit gehabt, zu sehn, daß die gewöhnlichen Verbindemittel, deren man sich in dergleichen Fällen bedient, die Schmerzen vergrösserten; da hingegen das unsrige dieselben augenblicklich stillte, und binnen wenigen Tagen die völlige Genesung bewirkte.

Es ist sehr nöthig, anzumerken, daß den Verrenkungen nichts schädlicher sey, als der Gebrauch fettiger Dinge, z. E. der Oele, des Fettes, des Einschlags von Eyern u. s. w. Gleichwohl unterläßt man immer noch nicht, dieses alles zu gebrauchen. Daher kömmt es dann, daß die Geschwulst lange

währt,

währt, und das Gelenke, welches durch die Länge der Krankheit geschwächt worden ist, nachher iedesmal, wenn sich das Wetter ändert, überaus heftigen Schmerzen unterworfen bleibt.

4) Ehe wir noch zu den Beobachtungen kommen, würde es nicht undienlich zu seyn scheinen, ein Wort von den Verrenkungen zu gedenken; iedoch wir möchten uns nur von unserm Zwecke verlieren, wenn wir diese Materie hier berühren wollten. Ich verspare daher die umständliche Betrachtung hiervon bis an das Ende dieses Kapitels, und begnüge mich gegenwärtig bloß, die Anmerkung zu machen, daß mein Verbindemittel zur Verminderung der Entzündungsgeschwulst, welche allemal eine unausbleibliche Folge der Verrenkung durch eine äußere Ursache ist, alle andern übertreffe.

Erste Beobachtung,

vom Herrn Gautier, Wundarzte zu Aix in der Provence, mitgetheilt.

Ich hatte vor einiger Zeit Gelegenheit, nebst einem meiner Collegen eine Person von siebenzig Jahren zu besuchen, welche mit einem falschen Knochenanwuchse behaftet war. Wir bedienten uns der Salbe des Herrn Goulard, und seines Liquors zum Bähen des beschädigten Theiles; und dadurch wurde unsere Patientinn binnen drey Wochen gesund.

Zwote

Zwote Beobachtung,

vom Herrn Cremoux, ältesten Regiments-Feldscheer bey dem Regimente Dauphin, mitgetheilt.

Man holte mich, einen jungen Menschen zu besichtigen, der eine starke Geschwulst an dem einen Knie hatte. Das aufgedunsene Wesen erstreckte sich über den ganzen Umfang des Gelenkes, in welcher Gegend ich mich genöthigt sah, verschiedne Oeffnungen zu machen. Die Bähungen mit dem vegeto-mineralischen Wasser und der Salbe haben den Kranken völlig geheilt, obgleich sein Schade schon ziemlich alt war.

Dritte Beobachtung,

vom Herrn Robert, Wundarzte, mitgetheilt.

Ein junges Frauenzimmer war seit einem halben Jahre mit einem falschen Gliederanwuchse, nebst verschiednen Schwären in der Haut behaftet gewesen. Diese Krankheit, welche die Gliederfuge des Schienbeines, nebst dem Fuße, und überhaupt die Gelenke des ganzen Fußes einnahm, hatte bereits allerhand Arztneymitteln widerstanden, und es hatte das Ansehn, als ob die Patientinn verurtheilet wäre, Zeitlebens das Bette zu hüten. In dieser äußersten Noth nahm ich meine Zuflucht zu den

den Verbindemitteln des Herrn Goulard, als zur letzten Hülfe, und brauchte dieselben als Bähungen, als Umschläge, als Bäder. Der Erfolg davon übertraf unsre Erwartung gar sehr; denn binnen wenig Tagen sah sich die Kranke von allen ihren Beschwerlichkeiten befreyet; die Bewegung des Gelenkes ist wieder vollkommen frey geworden, und die Schwären sind verschwunden.

Vierte Beobachtung,

von meinem Collegen, Herrn Bourquenod zu Montpellier, mitgetheilt.

Ein Soldat hatte einen Gliederanwuchs, der aus einer Ergießung vom Gliedwasser entstanden war, ich heilte ihn binnen drey Wochen durch das Verbindemittel des Herrn Goulard, wozu ich bloß etliche Gran Salmiak und Kampfer nahm.

Fünfte Beobachtung,

von eben demselben, mitgetheilt.

Man rufte mich, ein junges Frauenzimmer zu sehn, welches sich seit langer Zeit mit einem falschen Gliederanwuchse geschleppt, woran man vielerley Mittel vergebens versuchet hatte; Nichts desto weniger heilte der Schade binnen Zeit von drey Wochen vermittelst des vegeto-mineralischen Wassers und eines Umschlages, der vom nämlichen Wasser, von den vier auflösenden Mehlen,

von

von Camillenpulver, von Guldenklee und von Salmiac zusammengesetzt wurde.

Sechste Beobachtung.

Ich besuchte in Genua einen Herrn, der einen unvollkommenen Gliederanwuchs am Knie hatte, welcher nach einem Anfalle vom Podagra entstanden war. Ich ließ ihm den verletzten Theil mit unserm Verbindemittel bähen. Binnen weniger als vierzehn Tagen empfand er schon große Linderung, und sah sich genöthigt, sich eine Krücke von einem halben Fuß länger machen zu lassen, als er vorher gebrauchet hatte.

Siebente Beobachtung,

vom Herrn **Bourquenod** mitgetheilt.

Ich wurde zu einer Jungfer gerufen, die eine beträchtliche Geschwulst, welche die ganze Gliederfügung des Knies einnahm, nebst einer schmerzhaften Umgränzung von Geschwulst, von der Dicke eines Hühnereyes, und der Aehnlichkeit mit einer dicken aufgeschwollnen Drüse an sich hatte. Diese Patientinn hatte binnen Zeit von einem Monate schon unterschiedliche Arztneymittel gebrauchet, ohne davon einige Linderung zu spüren. Und binnen sieben bis acht Tagen wurde so wohl das aufgedunsene Wesen als die Härte, durch den Gebrauch des bey der fünften Beobachtung beschriebnen Umschlags, merklich vermindert; und in weniger Zeit

konnte meine Patientinn, die vorher ihr Bein gar nicht brauchen durfte, wieder eben so leicht gehn, als vorher, ehe sie diesen Schaden bekam.

Achte Beobachtung,

vom Herrn Roux, Regiments-Feldscheer bey dem Regimente von Vastan, mitgetheilt.

Eine Jungfer vertrat sich auf dem Spaziergange den Fuß dergestalt, daß sie sich nicht mehr erhalten konnte, und man genöthigt war, sie nach Hause zu tragen. So bald sie angelangt war, ließ man ihr den Fuß mit vegeto-mineralischem Wasser netzen, und legte ihr so dann Compressen, in diesem Liquor eingeweicht, auf. Nach zwey Tagen war die Patientinn völlig wieder hergestellt.

Herr Roux setzt hinzu, er habe sich in sehr vielen Fällen des vegeto-mineralischen Wassers wider Verrenkungen und Verstauchungen mit dem besten Erfolge bedienet.

Neunte Beobachtung.

Der Herr Ritter Desquilles, ein Sohn des Herrn Marquis von Mesplez zu Pau in Bearn, Page in den Diensten des Herzogs von Orleans, hatte mit seinen Camaraden im Königl. Schlosse auf einem Saale mit getäfeltem und gebohnten Fußboden gespielt, und im Laufen zufälliger und unglück-

unglücklicher Weise die Beine außerordentlich weit aus einander gereckt. Die Sehnen, welche den Kopf des Schenkelbeins in der Höhlung der Knochen an den Seitentheilen des Schmeerbauchs erhalten, hatten eine heftige Gewalt erlitten; und der Patient empfand in dem Augenblicke an dem verletzten Theile so heftige Schmerzen, daß man ihn auf sein Zimmer tragen mußte. Die Herren Faget und Marsolan wurden, als sehr berühmte Wundärzte, zu dem Patienten geholt; und man sparte nichts, ihm Hülfe zu gewähren. Diese Cur dauerte über ein halbes Jahr: Und da denn alle Arztneymittel vergeblich waren, da die Schmerzen des Kranken immer empfindlicher wurden, und er sich des beschädigten Theiles gar nicht bedienen konnte; so gerieth man auf den Einfall, ihn nach Bareges zu schicken. Hier schien es, als ob der erste Versuch mit dem Bade aus der dasigen Quelle dem Kranken geholfen hätte, er gieng aus demselben gar bald wieder weg auf seines Herrn Vaters Güter; aber daselbst giengen die Schmerzen aufs neue an, und nahmen den Winter über zu, weßwegen auch der Kranke gegen das Frühjahr wieder nach Bareges kam; allein der zweyte Versuch war ihm nichts weniger als vortheilhaft, sondern veranlaßte vielmehr weit größre Schmerzen. Man brachte ihn demnach im Jahre 1749 nach Montpellier. Die Herren Aerzte, Lazermes und Serranes, mein College, Herr Lamorier und ich, wurden bey diesem Vorfalle gemeinschaftlich zu Rathe gezogen; und nun will ich dem Leser erzählen,

len, in was für einem Zustande wir unsern Patienten fanden. So bald er niedergelegt war, befand sich seine beschädigte Hüfte merklich länger, als die andre; sie blieb beständig gebeugt, und er konnte sie nicht ausstrecken, ohne einen heftigen Schmerzen an den Beugemuskeln zu empfinden. Der ganze verletzte Theil war kalt, und es hielt schwer, ihn zu erwärmen. Es war dem Patienten nicht einmal möglich, ihn ohne Jemands Beyhülfe zu regen, und er empfand daran so wohl, als am Beine, sehr empfindliche Schmerzen; er konnte nicht mit dem Fuße auf der Erde ruhen, und gieng nicht anders, als mit Hülfe der Krücken. Wir untersuchten das Gelenke, und fanden bald, daß der Kopf des Schenkelbeines aus seiner Höhlung getreten, und nicht wieder hinein gegangen war, weil sich dieses Ende länger befand, als das andre, besonders wenn der Kranke gewisse Stellungen annehmen mußte. Ueberdieß muß ich noch den Umstand anmerken, daß das kranke Glied gar merklich abgenommen hatte.

Wir berathschlagten uns also erwähnter Maassen über die erfoderlichen und schicklichsten Mittel, dieser Krankheit abzuhelfen. Alle Rathgeber betrachteten dieselbe als unheilbar; iedoch urtheilte man auf eine zweifelhafte Art, daß man wohl einen Versuch mit den Bädern zu Balarüc machen könnte. Der Patient hatte einen Wundarzt aus seiner Gegend zur Gesellschaft bey sich, welcher aber so gut, als die andern, an seiner Wiederherstellung verzwei-

zweifelte. Nunmehr schlug ich den Gebrauch meiner Arztneymittel vor, und der gedachte Wundarzt gieng meinen Vorschlag ein, indem er Befehl vom Vater hatte, nichts in der Welt zu verabsäumen, um seinem Sohne Hülfe zu verschaffen. Demnach richtete man eine Badewanne zu, worein ich den Patienten täglich zweymal legen ließ, um ihn mit dem vegeto-mineralischem Wasser zu bähen, wobey ich besorgt war, von Zeit zu Zeit ganz gelinde Bewegungen mit Hin- und Herrecken zu machen. Währender Bähungszeit rieb man das kranke Glied, alsdann legte man ein Sparadrapum Saturni auf, und ein warmes leinenes Tuch oben drüber. Mit diesem Handgriffe fuhr man des Tages zweymal fort, und der Kranke spürte davon gar bald Linderung; er fieng an, von sich selbst Bewegungen zu machen; die Schmerzen ließen nach, und die natürliche Wärme fand sich wieder ein. Nach Verlaufe von vierzehn Tagen war der Patient im Stande, mit dem Fuße auf der Erde zu ruhen, und in drey Wochen konnte er schon wieder ohne Krücken gehn. Der Gebrauch des Sparadraps wurde noch etwan anderthalb Monate fortgesetzt, und alsdann reiste der Kranke sehr vergnügt von mir nach Hause.

Einige Jahre darauf bekam ich von diesem Herrn einen Brief, den ich hier nicht mit Stillschweigen übergehn kann, weil er die Geschichte der ganzen Cur erzählt; er ist in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Vermuthlich werden Sie den unglücklichen „jungen Menschen schon vergessen haben, den Sie „eine Zeitlang zu Montpellier in der Cur hatten, „und der sich von der herrlichen Wirkung Ihrer „Arztneymittel so wohl befand. Sie wissen, daß „ich mit ein Paar Krücken nach Montpellier kam, „und durch Ihren Beystand es doch wieder dahin „brachte, daß ich mit dem Fuße auf der Erde ru„hen konnte, welches mir vorher nicht möglich ge„wesen war. Seitdem ist mir von Zeit zu Zeit im„mer besser geworden, und die Umschläge, welche „Sie mir mit andern Aerzten und Wundärzten ge„meinschaftlich verordneten, haben mich wieder „vollends gesund gemacht. Ich hinkte zwar noch „immer, aber ich gieng doch ohne Stock, und „konnte einen weiten Weg thun, ohne müde zu „werden. In diesem Zustande habe ich mich „beynahe fünf Jahr lang befunden; und eigentlich „zu reden, ist es erst ein halbes Jahr her, daß sich „meine Umstände geändert haben. Das Glied ist „mager geworden; die Hüfte ist kürzer, als die „andre, und es ist erstaunlich, daß ich bey der Un„gleichförmigkeit, die sich zwischen diesen beyden „Theilen findet, gleichwohl so wenig hinke, indem „dieses Hinken nicht einmal zu merken ist, wenn ich „nur auf dem andern Fuße einen höhern Absatz „habe. Von Zeit zu Zeit empfinde ich wieder „Schmerzen, und dieß vornehmlich, seitdem ich „in Toulouse bin. Ich weis nicht, ob dieses viel„leicht aus einer übertrieben starken Bewegung „herrühren mag. Ich bin auf der Jagd gewesen,

„ich

„ich bin gelaufen, und habe mich heftig angegriffen.
„Sehen Sie, so ist mein Zustand beschaffen; ich
„hoffe, Sie werden die Gütigkeit haben, und mich
„Ihre Meynung wissen lassen. Ich bin ꝛc.

Zehnte Beobachtung.

Die Frau von La Gomercini zu Genua war
in ihrer Jugend mit einer Erschlappung des liga-
menti capsularis an der linken Hüfte behaftet ge-
wesen. Diese Krankheit hatte sich schon funfzehn
Jahre vorher angefangen, und stufenweise zuge-
nommen, dergestalt, daß zugleich die Bewegung
des Theils nach und nach abgenommen hatte.
Die Schwäche war schon so sehr eingerissen, daß
diese Dame sich weder auf den Füßen halten, noch
gehn, noch sitzen, noch wenn sie saß, aufstehn konnte,
wenn ihr nicht jemand half. Obschon ihre Krank-
heit sehr alt war; so hatte sie sich doch erst seit sechs
bis sieben Jahren merklich verschlimmert. Als ich
die Ehre hatte, sie in Gesellschaft zweener Aerzte
aus Genua zu besuchen, litt sie gleich damals un-
erträgliche Schmerzen an der ganzen Hüfte, welche
gar merklich abgenommen. Diese Dame hatte sich
schon seit verschiednen Jahren bey den geschickte-
sten Leuten in unterschiedlichen Ländern Raths zu er-
holen gesucht; sie war bey verschiednen Quellen ge-
wesen, um sich der Bäder zu bedienen; sie hatte
noch viel andre Arztneymittel gebraucht, und alle-
mal vergebens. Nachdem ich ihren Schaden mit
Aufmerksamkeit untersuchet hatte, befand ich, daß
der Kopf des Schenkelbeines aus seiner Fuge ge-

treten war, und sich heraus und in die Höhe unter die Schenkelmäuschen gesetzt hatte; wodurch der ganze Fuß um ungefähr vier Finger breit kürzer worden war, als der andre. Meiner Untersuchung zu Folge urtheilte ich, da die Sehnen dieses Theils nachgelassen hatten, daß sich die Schenkelmäuschen zusammen, und den Kopf des Schenkelbeines in die Höhe gezogen haben müßten; daß daher das Schenkelbein den Nervum ischiaticum posteriorem zusammendrückte und Anlaß zu den Schmerzen gäbe, die die Patientinn zu erdulden hatte. Ich war der Meynung, diese Dame könne nicht anders als eine gebrechliche Person bleiben, die sich ihrer Beine nicht bedienen und auf dem Gesäße fortrutschen müßte, und das beschädigte Glied würde unfehlbar in Auszehrung und Dürrsucht gerathen; mit einem Worte, das einzige Mittel, welches man zur Linderung der Patientinn versuchen könnte, dachte ich, wäre kein andres, als den Kopf des Schenkelbeines wieder an Ort und Stelle zu bringen. Diese Absicht zu erreichen, fieng ich die Cur folgendergestalt an.

Ich ließ Krüge mit warmem vegeto-mineralischem Wasser anfüllen; von zwo Personen, die ich dazu brauchte, war die Eine hoch gestellt und hielt den ganzen Leib an sich; die andre stand an der Lende, und machte ganz gelinde und stufenweise zunehmende Ausreckungen. Zu gleicher Zeit aber ließ eine dritte Person das vegeto-mineralische Wasser aus der Schnauze des Kruges auf den beschä-

schädigten Theil tröpfeln, indem eine vierte unterdessen das Reiben an diesem Theile besorgte. Es währte auch nicht lange, so empfand meine Patientinn bereits die guten Wirkungen dieses Handgriffs. Der Kopf des Beines wurde gar bald mit der Knochenhöhlung in die Richtung gebracht; und in weniger als vierzehn Tagen gieng er hinein. Nunmehr war meine Patientinn schon im Stande, sich auf den Füßen zu erhalten und zu gehn. Dabey trug ich Sorge, ein Sparadrapum Saturni auf den verletzten Theil zu legen, und denselben mit einer dazu gehörigen Binde zu befestigen. Diese Dame hat den Gebrauch meiner Arztneymittel noch über zwey Jahre fortgesetzt, nachdem das Bein schon wieder in Ordnung gebracht war. Ob ich nun gleich seit langer Zeit nicht mehr bey ihr bin, so kann ich jedoch die Versicherung geben, daß sie vom Grunde aus geheilt ist; es vergeht kein Jahr, da ich nicht Nachricht von ihr bekäme, und man meldet mir, daß sie nicht das mindeste mehr von ihrer ehemaligen Beschwerlichkeit empfindet.

Eilfte Beobachtung.

Eine hiesige Dame that in ihrem Zimmer einen Fall, wodurch eine Quetschung zwischen der Articulation der Ossis femuris und der Ossis ilei vorgieng. Zuerst rufte man einen Priester, der sich mit dem Wiedereinrichten der Knochen abgiebt; und hernach rufte man auch mich. Als ich zu der Patientinn kam, fragte ich den ehrlichen Geistlichen, was es hier zu thun gäbe; er antwortete mir, das Schen-

kelbein sey ein wenig verrenkt. Ich begnügte mich, diesen geschickten Mann zu erinnern, daß die Verrenkungen dieses Knochens niemals unvollständig geschähen; und als ich hierauf den Schaden untersuchte, sah ich, daß es weiter nichts als eine bloße Quetschung der Sehnen war. Indessen hat diese Dame nach ihrem Falle doch immer gehinkt, und zwar sehr stark gehinkt. Der Nutzen, den sie von meinen Arztneymitteln, die ich ihr vorgeschrieben, gehabt, hat darinnen bestanden, daß ihr nicht allein die Schmerzen vergiengen, sondern auch der weitern Ausdehnung der Sehnen vorgebeugt wurde.

Zwölfte Beobachtung.

Ein sächsischer Herr that einen Fall, der bey ihm eine Verrenkung des radii, nebst einer starken Quetschung der ringsherum gelegnen Theile veranlaßte. Dieser Herr war eine Zeitlang bey verschiednen geschickten Wundärzten in der Cur. Da er aber sah, daß er keine Bewegung mit dem Arme auf den Unterarm machen konnte; so that er mir die Ehre an, mich von Bordeaux aus schriftlich um Rath zu fragen. Ich schickte ihm meinen Rath schriftlich aufgesetzt, und zugleich Extractum Saturni, nebst der Anweisung, die Salbe mit der Seife zu machen. Herr Giraud, ein geschickter Wundarzt zu Agen, schrieb mir, er habe diesen Patienten zu Barreges gesehen, und von ihm die Versicherung erhalten, daß ihm mein Arztneymittel große Dienste geleistet hätte, welches mir derselbe

auch

auch nachher, da er durch Montpellier reiste, selbst mündlich zu bekräftigen, die Ehre angethan hat.

Dreyzehnte Beobachtung.

Da ich in Genua war, wurde ich nebst dem Doctor Balby und einem andern Arzte ins Kloster Portonia zur Berathschlagung zu der Frau Moranda, einer Nonne, gerufen, welche eine so schlimme Verkürzung der Beugemäusleinflechsen an der rechten Hand hatte, daß ihr die Hand seit sechs Jahren zugeschlossen geblieben war, ohne daß sie die geringste Bewegung hätte damit machen können. Diese Dame sagte uns, sie hätte nach dem Rathe der geschicktesten Aerzte und Wundärzte schon eine ganz außerordentliche Menge Arztneymittel gebrauchet. Ich befragte die Patientinn um die Veranlassung zu ihrem Schaden; worauf sie mir zur Antwort gab, es sey ihr davon keine andre Ursache bekannt, als daß sie sich verschiedne Jahre damit abgegeben hätte, den Nonnen bey Tische ihre Portionen mit einem großen Messer vorzuschneiden. Diesem Berichte zufolge urtheilte ich, es müßten die kleinen Gliedwasserdrüsen, die in den Scheiden der Flechsen liegen, durch diese Arbeit gequetscht, das Gliedwasser endlich verdickt und trocken worden seyn, und dadurch nach und nach zu der Verkürzung der Flechsen, und mithin zu der Krümmung der Finger Anlaß gegeben haben. Ich faßte den Entschluß, meine Zubereitungen mit dem Extracto Saturni zu gebrauchen; und dieses um desto lieber, weil ich schon aus eigner

Erfah-

Erfahrung wußte, daß dieses metallische Arztney=mittel in allen den Fällen vortrefflich wäre, wo die in den Gefäßen stockenden Feuchtigkeiten, und sogar das Gliedwasser in den Gelenken aufgelöst und zertheilet werden müssen, wie auch die Federkraft der verletzten Theile wiederherzustellen, zumal wenn sie dieselbe zufälliger Weise verloren haben.

Ich fieng demnach an, die ganze Hand der Patientinn in warmem vegeto = mineralischem Wasser baden zu lassen. Währender Zeit, daß die Hand in diesem Wasser war, wurde sie von einer Person ganz sanft gerieben, und man trug zugleich Sorge, die Wärme des Wassers mit glühender Asche zu unterhalten. Eine kleine halbe Stunde nach diesem Bade ließ ich den beschädigten Theil mit der Salbe, zu welcher ich die Seife zu nehmen pflege, eine Zeitlang reiben, worauf man die ganze Hand in ein Sparadrapum Saturni wickelte. In die hohle Hand legte ich einen Ball, und endlich machte ich einen Verband um das Faustgelenk, von welchem schmaale Bänderchen heruntergiengen, welche die Finger fassen sollten, um sie anzuziehn und gegen außen zu erheben.

Dieser Handgriff wurde täglich zweymal wiederholet, und es währte gar nicht lange, so wurden wir die guten Wirkungen, die derselbe that, gewahr, indem wir von einem Tage zum andern beobachteten, daß sich der Zustand der kranken Hand besserte. Schon den funfzehnten hatte es die Patien-

tientinn in ihrer Gewalt, ihre Hand nach Belieben aufzuthun. Kurz, dieser kranke Theil bekam nach und nach seine ordentliche Stärke und Festigkeit wieder, so daß sich unsre Nonne binnen weniger als einem Monate wieder im Stande befand, zu schreiben, zu nähen, und mit einem Worte alle die Geschäffte zu treiben, die sie vorher getrieben hatte, außer, daß sie noch nicht mit dem großen Messer verschneiden wollte.

So viel gestehe ich gern, daß ich mich selbst über diese geschwinde Cur gewundert habe. Es war in ganz Genua viel Aufhebens darüber, und dieser Vorfall trug, nebst einigen andern Curen, die durch eben dieses Arztneymittel zu Stande gebracht wurden, nicht wenig dazu bey, daß man mir im Namen der Stadt die rühmlichsten Anträge that, mich mit einem weit stärkern Gehalte daselbst zum Niederlassen zu bewegen, als die französischen Wundärzte gemeiniglich in ihrem Vaterlande zu bekommen pflegen, indem sie sich an einem durch eine alte Stiftung ausgemachten Gehalte genügen lassen müssen.

Vierzehnte Beobachtung,

über eine Verkürzung und Härtigkeit der Bugemäuschen an der Hüfte, die mit einer starken Spannung der dreyköpfigen Hüftmäuschen verbunden war.

Eine Tochter des Schusters Ayret, ein Mägdchen von etwan eilf Jahren, hatte an der rechten

Hüfte

Hüfte einen solchen wunderlichen Zustand der Beugung, daß sie iedesmal, wenn man die geringste Gewalt anwenden wollte, um dieselbe auszurecken, die empfindlichsten Schmerzen litt. In diesen Umständen hatte sie sich etwan ein Vierteljahr befunden, und man hatte darwider verschiedne Arztneymittel gebraucht, ohne daß ihr etwas geholfen hätte. Man ließ sie also zu mir bringen, und ich glaubte, das Bähen mit dem vegeto-mineralischen Wasser könnte ihr wohl nützlich seyn. In dieser Erwartung fand ich mich auch nicht betrogen. Denn da sich dieses Mägdchen sorgfältig nach meiner Anweisung richtete; so empfand sie, ehe noch völlige zween Tage vergiengen, schon merkliche Linderung; und den zehnten Tag war sie bereits so gut wieder hergestellt, daß sie gehn konnte, wie vorher.

Besondre Anmerkungen

über die unvollständigen Verrenkungen, die aus einer äußern Ursache an den knieförmigen Gelenken entstehen.

Wenn sich die Knochen verrenken, oder wegen der Nachlassung der Sehnen und aus innrer Ursache aus ihrer Verbindung treten; so hält es schwer, diesem Uebel wieder abzuhelfen. Denn wenn die Sehnen einmal ihre Federkraft verloren haben,

haben, dehnen sie sich immer mehr aus, so wohl weil sie von Natur dazu geneigt sind, als auch wegen der Schwere des Gliedes, und wegen der Zusammenziehung der Mäuslein des beschädigten Theils: Und wenn man den Knochen nicht durch einen Verband in seiner Lage erhält; so füllen sich die Höhlungen mit Gliedwasser an; welches um desto geschwinder geschieht, weil die nachgelaßnen Drüsen, oder die Sehnen, die rund um die Gliedefugen liegen, in dergleichen Falle viel Gliedwasser absondern, welches sich dann in der Gelenkhöhlung zusammenhäuft und verdickt, und dadurch die Wiedereinlenkung schwer macht.

Herr Petit merkt in seiner vortrefflichen Abhandlung von den Knochenkrankheiten an, daß die Knochen, die ein Kniegelenke haben, sich nur höchst selten auf eine unvollständige Art verrenken; und dieses ist in der That wahr, weil sich ein runder Kopf, der mit einem glatten und polirten Knorpel bedeckt, und mit dem Gliedwasser benetzet ist, nicht mit einem einzigen Puncte seines Umfanges auf dem äußersten Ende des Höhlungsrandes oder der Lehne der Gelenkhöhlung aufrecht erhalten kann. Dieser Kopf mag auf diese Lehne gekommen seyn, durch was für eine äußerliche Ursache er will, so muß er nothwendig entweder aus der Höhlung ganz heraus, oder in dieselbe wieder hineingehn; mithin wird sich entweder eine vollständige, oder ganz und gar keine Verrenkung ereignen: Allein so verhält es sich freylich nicht mit

den

den Knochen, die durch ein Windegelenk oder eine gegenseitige Ineinanderfügung (ginglymus) mit einander verbunden sind.

Unterdessen ist es iedoch nicht zu läugnen, daß sich die Knochen, die durch ein Kniegelenk zusammengefügt sind, zuweilen auch durch eine äußere Ursache auf eine unvollständige Art verrenken allein dieß geschieht nicht augenblicklich, indem der Mensch den Stoß bekömmt oder den Fall thut; sondern nur in den Fällen, wo ein ungefährer Fall oder eine zu heftige Anstrengung ihren stärksten Eindruk auf die Sehnen machen, welche davon gedrängt und gequetscht, und eben dadurch zum Nachlassen gebracht werden. Weil alsdann das Glied nicht völlig in der Gelenkhöhlung liegt und dieselbe einnimmt; so sammelt sich das Gliedwasser, und häuft sich nach und nach darinnen zusammen. Die Ausdehnung nimmt weiter überhand; der Kopf des Knochens entfernt sich gleichsam stufenweise von dem Grunde der Höhlung, und endlich tritt er gänzlich heraus.

Verrenkungen von dieser Art werden gemeiniglich versäumet, weil man sie als unheilbar betrachtet; welches sie auch in der That sind, wenn man, wie gewöhnlich, auf unrechte Art damit zu Werke geht. Dieses würde aber nicht geschehn, wenn man sie mit eben den Augen betrachtete, mit denen man die wahren Brüche betrachtet. Dieß heißt so viel, sie erfodern eben so viel Sorgfalt als diese; und man muß

muß dem Nachlassen der Sehnen den gehörigen Verband und die erfoderlichen Umschläge eben so wohl entgegen setzen, als ihm auch eine große Ruhe gönnen, damit eben diese Sehnen Zeit bekommen, ihre Federkraft wieder zu erlangen. Außerdem trägt es sich zu, daß die Größe des verletzten Theils von Tage zu Tage abnimmt, daß sich derselbe durch sein eignes Gewicht verlängert, und daß endlich die Gelenkhöhlung mit Gliederwasser angefüllt wird, welches den Kopf des Knochens zum Austreten zwingt, und eine vollständige Verrenkung hervorbringt.

Will man den Verrenkungen von dieser Art abhelfen; so muß man seine Zuflucht zu zweyerley Hülfsmitteln nehmen, wovon das Eine eben so nothwendig ist, als das andre. Das erste besteht darinnen, daß man das Glied mit Hülfe des Hin- und Herrenkens so sanft, als möglich, wieder in seine Stelle zu stoßen sucht; und die andre, in der Auflegung eines Verbandes, welcher den Kopf des Knochens, wenn man ihn wieder an Ort und Stelle gebracht hat, auch darinn erhält. Was die Verbindemittel betrifft, so behaupte ich ohne das geringste Bedenken, daß es keine Brunnen giebt, der solche heilsame Bäder und Bähwasser darböte, als wir mit unserm metallischen, in gemeines Wasser gegossenen Liquor machen, wozu man nur noch ein wenig Brandtwein nimmt. Die Wirkung dieses Liquors unterstützt man mit dem Gebrauche der Sparadraporum Saturni compositorum, wie die

Composition in den Formuln von uns angegeben werden soll.

So bald der Kopf des Knochens wieder in seine Höhlung gebracht ist, muß man auch dem verletzten Gliede gelinde Bewegungen machen, und diese während der Bähungszeit fleißig wiederholen. Die solchergestalt wiederholten, und von der Kraft unsrer Arztneymittel unterstützten Bewegungen, thun erstaunliche Wirkungen; und ich kann gar wohl sagen, daß ihnen allein die Ehre eigen ist, mit Nachdrucke auf das Gliedwasser zu wirken, wenn es in irgend einer Höhlung, oder in den Scheiden der Flechsen verdicket ist, wie es in den Knochenanwüchsen geht.

In denjenigen Verrenkungen, wo die Sehnen viel gelittten haben, ist es höchst nothwendig, sich in Acht zu nehmen, daß man den verletzten Theil nicht zu sehr ermüde, wenn man den Knochen wieder zur Stelle gebracht hat. Der Patient, welcher zur obigen Neunten Beobachtung Anlaß gegeben hat, würde den neuen Anfall von seinem Uebel nicht wieder bekommen haben, wenn er solche heftige Bewegungen, als die Jagd, das Tanzen, starke Spatziergänge, und andre Beschäfftigungen, die der Wiederherstellung der Federkraft der Gelenksehnen hinderlich sind, länger unterlassen hätte; es wäre ihm so gar dienlich gewesen, den Gebrauch der Bäder und Bähungen mit vegeto-

geto-mineralischem Wasser, und den Sparadraporum Saturni noch eine geraume Zeit fortzusetzen.

Die Fälle, die man in einem spätern Alter thut, sind um desto schwerer zu heilen, wenn dadurch die Sehnen der Gelenke beschädiget werden; und sie sind immer so gewaltsam, daß man dem Schaden nicht völlig abzuhelfen vermögend ist. Jedoch kann man den Patienten mit unsern Arztneymitteln und mit einem wohlgemachten Verbande, den der Kranke lange Zeit tragen muß, wenigstens Linderung schaffen.



Siebentes Kapitel.

Von
Fluß- und Gichtschmerzen,
und der Hülfe, die man im Extracto Saturni wider dergleichen Krankheiten findet.

Was man Flüsse nennt, das besteht in derjenigen Art von Schmerzen, die ihren Sitz in dem fleischigten Theile der Muskeln, und der Häutchen, welche diese Muskeln umgeben, haben. Sie sind meistentheils periodisch und abwechselnd. Man theilt sie in allgemeine und besondre ein, nachdem sie entweder fast alle, oder nur einen oder zween Theile des Leibes angreifen.

Die Lehrer der Pathologie machen einen sehr genauen Unterschied zwischen den einfachen und vermischten Flüssen, welche entweder gichtsüchtig, oder franzosenartig, oder scorbutisch sind. Denn ob es gleich gewiß ist, daß viele andre Krankheiten die Vermischung der Flußschmerzen veranlassen können; so lehrt uns doch die Erfahrung, daß sie gemeiniglich mit der Gicht, den Franzosen oder dem Scorbut verknüpfet sind.

Die

Die Grade der Schmerzen, von denen wir hier reden, sind von fast unendlicher Verschiedenheit. Manchmal sind sie so leidlich, daß die Patienten gar füglich ihre Geschäffte dabey abwarten können; gemeiniglich aber sind sie so heftig, daß sie den Kranken an aller Bewegung hindern; und zuweilen ist ihre Gewalt und die Pein, die sie verursachen, so empfindlich, daß der Körper darüber in einer Unbeweglichkeit bleibt, in welcher man ihn nicht stören kann, ohne daß die Schmerzen ganz unerträglich werden.

Auf die umständliche Anzeige der entfernten Ursachen, von denen die herumziehenden Flußschmerzen herrühren, wollen wir uns hier nicht einlassen. Diese Ursachen sind nur gar zu vielfach. Dieses einzige wollen wir anmerken, daß dergleichen Krankheiten, bey den Truppen, deren Nutzen und Bestes unser beständiges Augenmerk ist, gar oft von der üblen Diät, von der Kälte und Nässe, von denen die Soldaten so oft leiden müssen, von ihrem Mißbrauche des Brandtweins und andrer spirituösen Liqueurs u. d. g. herrühren.

Nun mögen aber diese entfernten Ursachen seyn, welche sie wollen; so entstehen doch die Flußschmerzen nicht eher, als wenn der wäßrige Theil des Blutes eine gewisse Verdickung, eine gewisse Schärfe, oder wohl beide Fehler auf einmal, angenommen hat. Man betrachte nun diese Fehler einzeln, oder man setze auch, daß sie mit einander ver-

bunden seyn; so veranlassen sie 1) eine Langsamkeit in dem Umlaufe des wäßrigen Theiles des Blutes, welcher die Mäuschen und deren äußerliche Hüllen befeuchtet; 2) Verschleimungen in den lymphatischen Gefäßen an diesen Theilen, welche bald mehr, bald weniger beträchtlich sind; 3) Reizungen und Zerrungen an den nervösen Zäserchen, welche zu diesen Theilen gehören; und endlich 4) die andern Wirkungen oben drein, welche mit den ungesunden Veränderungen verbunden, oder Folgen davon seyn können.

Die Praxis lehrt uns, daß es Flußschmerzen giebt, welche außerordentlich rebellisch sind; worunter sich vornehmlich die gichtsüchtigen und franzosenartigen Flüsse vor andern unterscheiden. Zuweilen findet man auch unendliche und unüberwindliche Schwierigkeiten, einfache Flüsse zu heilen; iedoch geschieht dieses nur dann, wann solche Körper damit befallen werden, in denen die ganze Masse der Säfte, und besonders des wäßrigen Theiles vom Blute, wegen einer vorzüglichen Schärfe, nebst einer unheilbaren Klebrigkeit, fehlerhaft ist.

Wie man vorgiebt, so soll auch zuweilen das Beinhäutlein der Sitz der Krankheit seyn. Dieses ist auch eben nichts erstaunliches, weil das Häutchen, welches die Knochen bedeckt, mit einer großen Menge von lymphatischen Gefäßen überhäufet ist. Jedoch muß man sich wohl hüten, daß man die Flußschmerzen, welche man der Verletzung des Bein-

Beinhäutleins zuschreibt, nicht mit derjenigen Art von Schmerzen vermenge, die das innerste Gewebe der Mäuschen befallen, und die gar sehr empfindlich sind.

Es werden so wohl in der Arztneykunst, als auch in der Chirurgie die Krankheiten, auf die man am wenigsten achtet, und deren man am wenigsten achtet, und deren Behandlung und Cur am wenigsten zu erfodern scheint, oftmals in der Folge zu unheilbaren Uebeln, und dadurch zu einer Klippe, woran die Gelehrsamkeit der erfahrensten Aerzte und Wundärzte scheitert. Von dieser Art sind, zum Exempel, gar oft, vernachläßigte oder übelgeheilte Flüsse: Man sieht, daß sie alt werden, und nicht allein ganze Jahre, sondern das ganze Leben hindurch dauern, so daß sie dem Patienten hin und wieder Zwischenzeiten der Ruhe lassen, und die Schmerzen strichweise bald mehr, bald weniger empfindlich sind.

Wenn der Patient einen klugen und vorsichtigen Arzt hat, der auch an die Folgen denkt, so wird er dergleichen Unbequemlichkeiten nicht ausgesetzt seyn. Zuerst braucht man die allgemeinen Arztneymittel, als Aderlaß, Abführungen, einen antiphlogistischen Trank u. s. w.; sodann verordnet man einen langwierigen Gebrauch versüßender Mittel, insonderheit Milchspeisen, welche wider dergleichen Schmerzen überaus dienlich sind, zumal, wenn die Patienten immer eine gute Diät dabey beobachten.

Die Bäder und Bähungen mit gewissen eigentlich da u bestimmten mineralischen Wassern, bewirken ga oft die Heilung solcher Flüsse, die sich einige Jahre lang allerhand innerlichen Arztneymitteln widersetzet hatten. Die Arztneytheilchen dieser Wasser schleichen sich in die Schweißlöcher der Decken ein; zumal, wenn man ihren Durchgang vermittelst der Reibungen und Bähungen erleichtert; sie dringen bis in die verschleimten Blutwassergefäße, worinnen sie das klebrige Blutwasser, welches die Flußschmerzen unterhielt, verdünnen und zertheilen: Nun bekömmt dieses Blutwasser, nachdem es mit seiner natürlichen Flüßigkeit versehen ist, die gewöhnliche Bewegung seines Umlaufes wieder; Und da durch den vorhergängigen Gebrauch der versüßenden Mittel, die Schärfe dieses Saftes entweder völlig gehoben, oder doch sehr vermindert worden war, so sind nunmehr die beyden Fehler, welche die fortdauernde Ursache der Flüsse ausmachen, vernichtet. Dieses ist der Anfang einer Genesung aus dem Grunde, welche übrigens durch iegliches andres Arztneymittel, es mag innerlich oder äußerlich seyn, bewirket werden kann, wofern es nur durch seine auflösende Kraft die Klebrigkeit des Blutes heben, oder durch seine versüßende Kraft die Schärfe desselben zu verbessern vermögend ist.

Wir würden uns allzuweit von unserm Zwecke verlieren, wenn wir uns bey der Art und Weise, wie die mineralischen Wasser zur Heilung der Flüsse wirken, zu lange aufhalten wollten. Man erlaube uns

demnach, mit unsrer Aufmerksamkeit einzig und allein bey dem künstlichen mineralischen Wasser stehn zu bleiben, welches wir bey der Cur solcher Krankheiten mit so glücklichem Erfolge gebrauchen. Ich meyne das Extractum Saturni, welches mit Bleytheilchen versehen ist, deren Dünne, Geschmeidigkeit und Schwere die Auflösung der Verschleimungen des Blutwassers, worauf es hierbey vornehmlich ankömmt, mit so glücklichem Erfolge zu Stande bringt. Was ich hier behaupte, ist auch keinesweges eine bloße kahle Theorie, sondern eine Regel der Praxis, deren vielfältigen Nutzen ich häufig erfahren habe. Ich kann daher bezeugen, daß ich bey verschiednen Gelegenheiten wider die Flußschmerzen das Aquam Saturni zum Waschen, zu Bähungen und Bädern gebrauchet; und niemals habe ich üble Wirkungen davon gespürt, sondern vielmehr beständig und iedesmal die glücklichsten Folgen erfahren; wie denn auch andern Kunstverständigen ein Gleiches gelungen ist.

Will man also ja noch gültige Einwürfe wider unser Arztneymittel machen, so gründe man sich dabey nur wenigstens nicht mehr auf diejenigen Zufälle, welche denen widerfahren, die in den Bleygruben selbst arbeiten. Eine solche Vergleichung läßt sich gar nicht anstellen, weil man bey dem Gebrauche unsrer verschiedentlichen Anwendungen des Extracti Saturni die metallischen, arsenicalischen oder andre Ausdünstungen, welche einzig und allein die üblen Zufälle veranlassen, die

 man

man an den Bleygießern so häufig gewahr wird, gar nicht besorgen darf.

Wer bey dem Extracto Saturni auf die Art und Weise Achtung geben will, wie es in Flußkrankheiten wirkt, der wird überzeuget werden, daß seine ganze Wirkung in einer verdünnenden, und zugleich nachlassenden und schmerzstillenden Kraft besteht. Daher kömmt es, daß die Verdünnung, welche dasselbe an dem zähen und klebrigen Blutwasser bewirkt, wodurch dergleichen Krankheiten genährt und unterhalten werden, ganz und gar nicht solche schwere Zufälle nach sich zieht, wie sie nur gar zu oft nach dem Gebrauche der auflösenden, noch mehr aber der zurücktreibenden Mittel entstehen; sondern daß es vielmehr im Gegentheile zuerst die Verminderung, und endlich auch die gänzliche Aufhörung der Flußschmerzen, und anderer mit denselben verknüpften Zufälle, stufenweise und ohne Ungestüm zu Stande bringt. Wenn dergleichen Schmerzen gar zu hartnäckig sind, so pflege ich immer Sparadrapa Saturni auf die kranken Theile zu legen.

Hierzu erlaube man mir die Anmerkung zu setzen, daß man in den königlichen Hospitälern und Lazarethen nicht besser thun kann, als wenn man wider die Flußschmerzen ein solches Mittel gebraucht, dessen Wirksamkeit nicht allein ich, sondern noch viel andre Meister der Kunst in dergleichen Fällen erkannt haben. Die Soldaten, die

mit

mit dergleichen Krankheiten befallen sind und in die besagten Hospitäler kommen, finden in denselben kein Specificum, und sind deshalb genöthigt, bis auf die Badezeit an den mineralischen Quellen zu warten, deren Wirkung oftmals nicht so sicher ist, als die Wirkung des Arztneymittels, welches ich zu dieser Absicht vorschlage. Man könnte mir zwar die Einwendung machen, wenn man in jeglichem Hospitale Bäder anlegen wollte, so würden sehr kostbare und geldsplitternde Zurüstungen dazu erfodert werden; aber hierauf antworte ich, dergleichen Anstalten sind gar nicht nöthig, indem nichts weiter dazu gehört, als daß man die verletzten Theile mit dem warmen vegeto-mineralischen Wasser reibt, sie sodann mit einem warmen Leinen bedeckt, womit schon sehr oft die Flußschmerzen geheilt worden sind, besonders wenn sie von einer äußern Ursache herrühren, als von der Kälte, vom Regen, von der Feuchtigkeit u. d. g.

Die Ueberschrift dieses Kapitels hat dem Leser bereits angekündigt, daß das Extractum Saturni seine Wirksamkeit auch an denjenigen periodischen Schmerzen beweist, mit welchen die Gelenke befallen werden, und die man gichtsüchtig nennt. Wenn das Gliedwasser zu dick und zu scharf wird, und sich daher, es sey nun in der Höhlung der Gelenke, oder auch in den Drüsen, welche hin und her in dem Gewebe der Gelenk-Häute und Sehnen zerstreuet sind, zusammenhäuft; so entstehen daraus die entsetzlichen Gichtschmerzen, die auch mit einem

Schlaf-

Schlaftrunke manchmal kaum gestillt werden können. Nun aber thut das Extractum Saturni vermöge seiner zertheilenden, nachlassenden und schmerzstillenden Kraft den verschiedentlichen Indicationen, welche die Cur solcher Schmerzen erfodert, ebenfalls Genüge; dieß heißt so viel, es läßt die gar zu sehr gespannten Zäserchen nach, und stillt dadurch die Schmerzen; zugleich zertheilt es auch das Gliedwasser, und rottet also die Ursache des Uebels bis auf die Wurzel aus. Jedoch bilde man sich ja nicht ein, als wollte ich das Extractum Saturni zu einem Specifico wider die Gicht machen; sondern es ist nur so viel gewiß, daß die Gichtkranken in diesem Arztneymittel eine Linderung und Hülfe finden, welche sie vielleicht in vielen andern vergebens suchen würden.

Erste Beobachtung.

Ein armer Knabe wurde, nachdem er lange im Gefängnisse gesessen hatte, von einem heftigen Flußschmerzen am linken Arme befallen, welcher so gar gelähmt zu seyn schien. Man brauchte bey ihm ein ganzes Vierteljahr allerhand Arztneymittel, konnte ihm aber keine Hülfe verschaffen. Endlich schickte ihn die Frau Oberaufseherinn zu mir, und erwies mir die Ehre, mir diesen Knaben zu empfehlen. Ich ließ ihm seinen Arm mit warmem vegeto-mineralischem Wasser reiben; und so dann legte ich ihm ein Sparadrapum Saturni, und oben drüber ein warmes Leinen auf. Die Salbungen wiederholte man des Tages zweymal. Nach Verlaufe

laufe von acht Tagen empfand er bereits große Linderung, und in zehn bis zwölf Tagen war er völlig wieder hergestellt.

Zwote Beobachtung.

Ein Soldat von dem Dragoner-Regimente von Orleans hatte Schmerzen an den Kniegelenken, welche der Mercurius nicht zu heilen vermocht hatte. Ich ließ ihn das vegeto-mineralische Wasser und ein Sparadrapum Saturni gebrauchen; und so ward er binnen kurzer Zeit geheit.

Dritte Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Brissac, der an dem innern Theile des rechten Arms mit einem so empfindlichen Schmerzen behaftet war, dessen Heftigkeit auch durch wiederholtes Aderlassen so wenig, als durch schlafmachende Mittel hatte gehoben werden können, kam in unser Hospital. Man machte es bey der Cur mit ihm, wie mit den andern, und seine Genesung erfolgte auch eben so bald.

Vierte Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Lyonnois empfand an den Gelenken des rechten Fußes so empfindliche Schmerzen, daß er nicht anders gehn konnte, als mit Krücken. Es giebt kein Arztneymittel, das man im Hospital zu St. Eloi nicht an

ihm

ihm versuchet hätte. Weil aber alles nichts half; so entschloß man sich, diesen Patienten in unser Hospital zu schicken, weil man argwohnte, daß diese Schmerzen wohl franzosenartig seyn könnten. Indessen war es umsonst, daß man bey ihm den Mercurius brauchte; der Kranke blieb dabey immer in seinem alten Zustande, und konnte sich nicht regen. Nunmehr curirten wir ihn, wie andre, mit unserm Verbindemittel, welches ihm fast augenblicklich Linderung, und nachher binnen Zeit von wenigen Tagen die völlige Genesung verschaffte.

Fünfte Beobachtung.

Ein Soldat von dem Dragoner-Regimente von Orleans kam mit Schmerzen an den Gelenken ins Hospital. Weil er etwas von den Franzosen an sich zu haben schien, so hatte er die dahin gehörige Cur aushalten müssen. Man ließ ihm außer den gewöhnlichen Reibungen noch viele mehrere Frictionen machen, und sah gleichwohl nicht, daß seine Schmerzen gelindert wurden; und diese waren so gewaltsam, daß der Patient weder Tag noch Nacht davor schlafen konnte. Ich ließ ihm also die kranken Theile mit vegeto-mineralischem Wasser waschen, und alsdann dieselben mit einem Sparadrapo Saturni decken. Gegen den dritten Tag empfand der Kranke bereits die guten Wirkungen davon, und binnen sieben bis acht Tagen wurde er gesund.

Sechste

Sechste Beobachtung
in Gestalt eines Certificats.

Wir Endes Unterschriebner bezeugen, daß wir eine sehr gute Wirkung von dem Waschen mit dem Extracto Saturni, welches uns vom Herrn Goulard gütigst geliefert worden, erkannt haben. Das Waschen damit ist fast am ganzen Leibe einer mit Flußschmerzen beschwerten Person verrichtet worden, und gleich nach dem ersten mal Waschen sind diese Schmerzen verschwunden. Jedoch hat man dasselbe vier Tage lang fortgesetzt, aber sonst weiter kein Arztneymittel gebrauchet. Die Kranke, Namens La Rose, wohnt in dem Hause der Jungfer Lagarde. Montpellier, den 2 May 1757.

Unterzeichnet, Tioch.

Siebente Beobachtung
in Gestalt eines Zeugnisses.

Wir bezeugen hiermit, daß wir die Bessone gesehen haben, wie sie von einem allgemeinen Flußschmerzen, nebst einem stets anhaltenden Entzündungsfieber, und den heftigsten wiederkommenden Anfällen, welches aus vieler Fäulniß entstand, gesehen. Dieses Fieber haben wir acht Tage lang mit allen in gleichem Falle dienlichen Mitteln, als häufigen Aderlässen, Abführungen einen Tag um den andern, mit stillenden, zerlassenden, schmerzstillenden, leichten schweißtreibenden und zerthei-

len.

lenden Mitteln zu heben gesucht, ohne die geringste Linderung erfahren zu haben. Den achten Tag, da wir das Aquam Saturni, welches uns Herr Goulard gütigst zukommen lassen, versuchet, und sie damit über den ganzen Leib gewaschen haben, befand sie sich gleich den folgenden Tag besser, und fieng an, die Finger zu regen. Die Fortsetzung obiger Arztneymittel und des Waschens haben die Kranken wieder in den Stand gesetzt, ihre Glieder, und so gar alle Theile ihres Leibes zu beugen, wiewohl noch ein kleiner Ueberrest von Schwäche zurück geblieben ist.

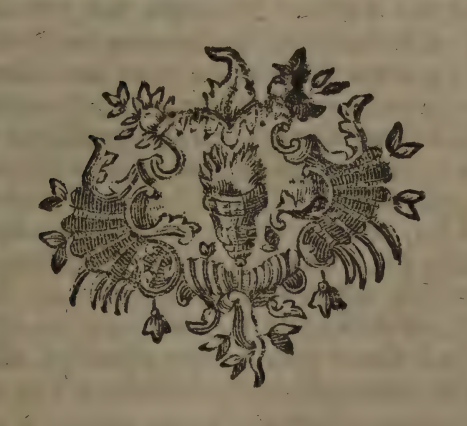
Achte Beobachtung.

Eines Schusters Tochter in einer der hiesigen Vorstädte, ein Mägdchen von zehn bis eilf Jahren, wurde vorigen Sommer mit einer Verkürzung der Muskeln an der einen Hüfte und dem Schienbeine an eben der Seite befallen. Die Aeltern ließen sie durch verschiedne Kunstverständige besehen, besonders durch den Herrn Leroi, Professor der Arztneygelahrtheit. Man brauchte verschiedne Arztneymittel an diesem Theile, aber vergebens, und die Aeltern standen schon in Sorgen, daß sie gebrechlich werden möchte. Endlich ließ man sie zu mir bringen: Und nachdem ich ihren Schaden untersuchet hatte, gab ich den Rath, man solle ihr diesen Theil mit vegeto-mineralischem Wasser bähen, und denselben so dann mit warmem Leinen umwickeln, welches man des Tages zweymal that;

und

und nach zehn bis zwölf Tagen war sie völlig geheilt, und zwar so gut geheilt, daß ich mich selbst ganz außerordentlich wunderte, als ich ihr mit ihrer Mutter auf der Gasse begegnete.

Dieses Kapitel schließe ich mit vorstehenden Beobachtungen, weil ich für unnöthig halte, noch mehrere hinzu zu setzen, obwohl die Anzahl derselben ungemein vervielfältiget werden könnte, indem es in dergleichen Fällen hier, so wohl in der Stadt, als in dem königlichen Hospitale, überaus häufig gebrauchet wird.



Siebentes Kapitel.

Von den

Schwinden, Flechten, Zittermaalen.

Die Schwinden oder Flechten lassen sich überhaupt, entweder als eine bloße Local-Affection, oder als solche Krankheiten betrachten, die durch Fehler, welche sich an der allgemeinen Masse des Blutes und Blutwassers befinden, unterhalten werden. Die ersten sind diejenigen, welche eine ungesunde Veränderung an irgend einem Theile des Gewebes der Haut zum Grunde haben, woraus ein Stillstehn der Säfte entsteht, welche so dann bald mehr bald weniger Schärfe und Dicke annehmen. Die andern rühren nothwendig und wesentlich aus einem besondern Verderbnisse der Säfte, und vornehmlich des wäßrigen Theils derselben her. Bey dieser andern Gattung der Schwinden, welche oftmals angeerbt, und schwerer zu heilen sind, als die von der erstern, ist die ungesunde Quelle nicht weniger allgemein, als sie es in den Franzosen, im Kropfscorbut u. s. w. ist.

Setzt man einmal diese Quelle voraus, so wird es sich sehr leicht erklären lassen, warum sich die Schwinden ohne Unterschied an dem ganzen Umfange des Leibes äußern; warum sie sich bald an einem Theile gleichsam festsetzen, und bald von einer

Stelle

Stelle zur andern gehen; warum sie, wenn sie gleich schon einmal verschwunden sind, es mag nun durch die Wirkung der Arztneymittel, oder auch durch die bloßen Bestrebungen der Natur selbst geschehen seyn, aufs neue wiederkommen, wenn man sich ihrer am wenigsten versieht, zumal wenn man Dinge, die der Natur nicht gemäß sind, gemißbraucht, als wenn man sich gar zu gewaltsame Bewegungen gemacht, wenn man von spirituösen Getränken zu viel genossen hat, u. d. g.

Meine Absicht ist hier gar nicht, mich in eine umständliche theoretische Anzeige der verschiednen Arten von Schwinden, aller der Ursachen, von denen sie herstammen, und der Merkmaale, welche sie bezeichnen, einzulassen. Ich bin nur einzig und allein willens, meine Leser darauf aufmerksam zu machen, daß man dergleichen Ausbrüche auf der Haut, und zwar nicht allein die, welche bloß einfach, sondern auch solche, welche vermischt sind, und so gar wenn sie erblich sind, curiren und aus dem Grunde heilen kann, ohne daß daraus die Zufälle entstehn könnten, vor welchen diejenigen den Patienten bange machen, welche diese Krankheit in die Classe der Uebel zählen, an deren Cur man sich gar nicht wagen darf. Mein Arztneymittel setzt die Patienten vor allen üblen Folgen, die sich bey der Cur der Schwinden ereignen können, in Sicherheit; sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen, trocken, feucht, finnicht, schuppicht, schaalicht, u. d. g. Dieses ist eine gewisse Sache, von der ich

mich durch eine Praxis von funfzehn bis achtzehn Jahren, besonders im königlichen Hospitale, überzeuget habe, wo ich seit mehr als zehn Jahren, und allemal mit gleich gutem Erfolge, alle mit Flechten behafteten Kranken, die in dasselbe kommen, in der Cur gehabt habe; wiewohl es unter der Menge derer, die ich da gesehen, verschiedne gegeben hat, die leibhaftig aussahen, wie Aussätzige.

Ehemals glaubte ich eben so wohl, als alle andre Kunstverständige, es dürften die Krankheiten der Haut, die aus einer allgemeinen Verderbniß des Geblütes herrühren, nicht mit äußerlichen Verbindemitteln behandelt werden; weil nichts gewisser ist, als daß dergleichen Krankheiten gemeiniglich gar heilsame Abflüsse sind, durch die sich das Blut reinigt, und die meisten bis itzt bekannten äußerlichen Arztneymittel eine zurücktreibende Kraft haben, vermöge deren sie die Materie der Flechten in die Masse der Säfte zurücktreiben, welches weit gefährlichere Zufälle nach sich zieht, als eben diese Materie selbst verursacht, wenn man sie von sich selbst durch diejenigen Stellen der Haut, welche ihr die Natur angewiesen hat, herausdringen läßt. Ich würde auch meine Gedanken über die den Flechten zukommende Heilungsart nicht geändert haben, wenn ich nicht völlig überführet worden wäre, daß mein metallisches Arztneymittel keinesweges eine zurücktreibende Kraft besitzt, und nicht in meiner eignen Praxis gesehen hätte, daß eine ganze Menge Patienten, die mit andern schon sehr alten Krankheiten

heiten der Haut behaftet gewesen, ohne die geringste Beschwerlichkeit aus dem Grunde geheilt worden sind, obgleich eben diese Krankheiten von den Kunstverständigen, die diese Kranken vor mir in der Cur gehabt hatten, als kritische Abflüsse aus der Masse des Geblüts betrachtet worden waren. Mit einem Worte, ich habe mich selbst erst durch eine lange Erfahrung überzeuget, daß die zurücktreibende Kraft, die man dem Bleye beymißt, eine Chimäre sey; und man wird gar leicht einsehn, daß ich hierinnen Recht habe, wenn man nicht allein auf die Wirkungen dieses Arztneymittels in allen den Fällen, wo es auf die Zertheilung und Auflösung stockender Säfte ankömmt, sondern auch auf die Aehnlichkeit desselben mit dem rohen Mercurius Achtung giebt. Dieser bekömmt seine Kraft von seiner Schwere, von seiner Masse, und von der Theilbarkeit seiner Theile. Da nun das Bley noch feinere, zärtere, schwerere und nicht minder theilbare Theile hat; so ist es folglich eben so sehr fähig, die ungesunden Verdickungen, die aus gewissen, die Masse des Blutes verunreinigenden Gährungen herrühren, zu zertheilen und aufzulösen, und sie eben so kräftig zu vernichten, als der Mercurius die franzosenartigen Verdickungen vernichtet. Dieses ist aus seiner Wirkung auf die Verschleimung der entzündeten Gefäße, auf die fast schon vereiterten Geschwulsten, auf die Drüsengeschwulsten, auf die Auswüchse, auf die Härtigkeiten der Haut klar und schon erwiesen. Ein noch mehr überzeugender Punkt zur Beruhigung derer, die den Zube-

reitungen vom Bleye eine zurücktreibende Kraft beymessen, ist der merkwürdige Umstand, der sich bey denjenigen ereignet, welche mit der Krätze behaftet sind, wenn sie sich unsers metallischen Arztneymittels bedienen. Denn an statt daß dieses Arztneymittel die ungesunde Materie zurücktriebe; so sieht man vielmehr allemal, daß es dieselbe heraustreibt, indem es gleich in den ersten Tagen den Ausbruch einer unzählichen Menge Blattern bewirkt, welche in der Folge der Cur abtrocknen. Zur Gewährleistung über das, was ich hier behaupte, kann mir die Genesung von mehr als dritthalb tausend Kranken dienen, die die Krätze hatten, und durch meine Arztneymittel geheilt worden sind, ohne daß es iemals im geringsten nachtheilige Folgen gehabt hätte. (Man sehe das folgende Kapitel von der Krätze nach.)

Die metallischen Theilchen unsers Verbindemittels schleichen sich in die kleinsten Schweißlöcher der Haut ein, und dringen bis zu der Quelle hindurch, aus welcher der Saft zu den Flechten fließt. So bald sie dahin gelanget sind, verdünnen und zertheilen sie diesen Saft, benehmen ihm seine Schärfe, befördern den Abfluß desselben durch die Schweißlöcher der Haut, und heilen endlich die Krankheit aus dem Grunde, bald in mehrerer, bald in wenigerer Zeit, nachdem die ungesunde Materie der Kraft unsrer Arztneymittel mehr oder weniger Widerstand entgegen setzt.

Uebri-

Uebrigens gehört hierher noch ein sehr wichtiger Umstand, den man ja nicht aus der Acht lassen muß, und der darinnen besteht: So wie bey den venerischen Krankheiten gewisse vorläufige Vorbereitungen gemacht werden müssen, damit der Mercurius auf die franzosenartigen Verdickungen desto kräftiger wirken könne; eben so muß man fleißig Acht haben, daß man die Patienten, die mit Flechten behaftet sind, wohl vorbereite, ehe man das metallische Arztneymittel, dessen ich mich bediene, bey ihnen gebraucht. Diese Vorbereitungen bestehen in Aderlässen, Abführungen, häuslichen Bädern, erfrischenden Suppen, mineralischen Wassern u. d. g. und dabey hält man sich bald mehr, bald weniger auf, nachdem die Art, das Alter der Flechten, und das Temperament der Patienten ist. Hat man einmal die Verwahrungsmittel, die ich hier angebe, angewendet, so darf man sich ganz und gar nicht vor irgend einem Zufalle leid seyn lassen, sondern kann der Folgen wegen völlig sicher und ruhig seyn. Denn ich getraue mich aus der langwierigsten Erfahrung zu behaupten, daß es mit der Heilung der ältesten und schlimmsten Flechten eben die Bewandtniß hat, als mit der Heilung der eingewurzeltsten Franzosen, wenn diese vom Anfange an methodisch betrieben worden ist; dieß heißt, wenn man die Reibungen durch dahin gehörige Zubereitungen vorher vorgenommen hat.

Jedesmal, wenn man den Patienten mit unserm metallischen Arztneymittel verbindet, sieht man

die Materie der Flechten gleich herausgehn. Daß diese Materie an gewissen Stellen ausgetrocknet sey, urtheilen wir, vornehmlich wenn die Flechte mit Schaalen bedecket oder vereitert ist, aus einer feinen und rothen Haut, welche sich an den gesundgewordnen Stellen bildet; da indessen die benachbarten Stellen immer noch fortfahren, einen wäßrigen und gelblichen Saft zu liefern, welcher nicht eher zuzufließen aufhört, als bis er völlig erschöpfet ist. Dieser Saft ist iedoch nicht so empfindlich, wenn die Flechten schuppicht sind.

Ueberhaupt sind alle Flechten sehr beschwerlich; aber es giebt ihrer solche, die wegen des Juckens, welches sie erregen, und manchmal auch wegen einer scharfen Vereiterung, ganz unerträglich sind. Die Patienten, die damit befallen sind, zerkratzen sich die Haut gar zu sehr, wodurch sie dann dieselbe reizen und entzünden, welches ihnen oftermals schlaflose Nächte verursacht. Manchmal schwären und vereitern sich die entzündeten Theile; und nicht selten wurzeln dergleichen Geschwüre ein, bloß, weil man keine tüchtigen Arztneymittel anwendet, die Reizungen zu stillen, und der vereiterten Materie, die daraus abfließt, ihre Schärfe zu benehmen.

Es ist in der Chirurgie wohl nichts so sehr vervielfältiget worden, als die Formuln der Verbindemittel und Umschläge, die man zur Heilung der Fechten vorgeschrieben hat. Allein ich habe die Dreistigkeit, das Publicum zu versichern, daß die mei-

meisten vergeblich, und die übrigen gar gefährlich sind. Will man sich hiervon überzeugen; so braucht man weiter nichts, als die Schriften der Aerzte, die von den chirurgischen Krankheiten gehandelt haben, und besonders Turner's Werk durchzublättern, welcher über die Krankheiten der Haut noch am besten geschrieben hat. Dieser Schriftsteller zählt eine ganze Menge Formuln her; aber es ist auch unter allen zusammen keine einzige, auf die man sich verlassen könnte, daß die Flechten dadurch aus dem Grunde geheilt werden würden; und noch befinden sich so gar verschiedne darunter, deren sich zu bedienen, gewiß gefährlich wäre. Dahin gehören diejenigen, zu welchen man Vitriol, Alaun, Kalk, Asche, pulverisirten Sublimat, Mercurius, Grünspan, weißen oder rothen Mercurium praecipitatum, und unzähliche andre Ingredienzen mitnimmt, deren Wirkung niemals recht sicher, und allemal gefährlich ist.

Aus allen diesen Umständen muß man leicht abnehmen, wie viel daran gelegen sey, daß man ein Remedium specificum zur Heilung der Flechten habe, durch welches die Patienten vor den oft sehr nachtheiligen Beschwerlichkeiten, die nur gar zu häufig eine Folge von dem Gebrauche der gewöhnlichen Arztmittel zu seyn pflegen, gesichert werden.

Um der Ordnung, der ich bisher gefolgt bin, gemäß zu handeln, will ich dieses Kapitel hier mit einigen Beobachtungen beschließen.

Erste Beobachtung.

Der Soldat La Victoire bey dem Bataillon von Mayenne hatte zwanzig Jahre lang seine beiden Beine, von den Knien bis an den Obertheil der Füße, voller Flechten gehabt, und war schon in verschiednen Hospitälern gewesen, um diese Fechten los zu werden, aber vergebens. Durch den Gebrauch häuslicher Bäder, frischer Suppen, und Auflegung des vegeto-mineralischen Wassers, und der Salbe vom Extracto Saturni (man sehe die Formuln nach) wurde er binnen sieben und dreyßig Tagen aus dem Grunde geheilt.

Zwote Beobachtung.

Ein Soldat bey dem Regimente von La-Roche-Aymon war drey Jahre lang mit einer grob blatterichten Flechte am rechten Beine, nebst unerträglichem Jucken befallen gewesen, und hatte vielerley Arztneymittel, die man ihm gegeben, ohne Nutzen daran gebrauchet. Dieser wurde im königlichen Hospitale binnen sechs Wochen vermittelst der obangezeigten Methode geheilt.

Dritte Beobachtung.

Der Corporal La Violette bey dem Regimente von Eu war seit fünf Jahren an verschiednen Theilen des Leibes mit Flechten behaftet gewesen; er wurde oben angezeigter Maaßen curirt, und binnen vierzig Tagen gesund.

Vierte Beobachtung.

Der Soldat Franz Guenin, bey dem Regimente von Salins, war seit vier Monaten mit einer schuppichten Flechte von zwey handhoher Größe an der Hüfte beschweret; er ist binnen Zeit von einem Monate geheilt worden.

Fünfte Beobachtung.

Der Soldat Paul Greffe' hatte seit fünf Monaten blattrichte und vereiterte Flechten an den Beinen und Hüften. Fünf und zwanzig Tage waren zu seiner Genesung hinlänglich.

Sechste Beobachtung.

Der Soldat Johann Rebour war seit anderthalb Monaten mit einer Flechte von der Größe einer hohlen Hand befallen, und wurde binnen siebzehn Tagen gesund.

Siebente Beobachtung.

Anton Pages von dem Regimente von Eu hatte seit fünf Wochen Flechten an der Hüfte, und wurde binnen ein und zwanzig Tagen geheilt.

Achte Beobachtung.

Der Soldat Peter Novio bey dem Bataillon von Dole, hatte seit vierthalb Monaten Flechten

am

am obern Theile der Hüfte, und wurde binnen sieben und zwanzig Tagen gesund.

Neunte Beobachtung.

Der Soldat Johann Foret bey dem Regimente von Bourgogne hatte Flechten am Unterarme und an der Hüfte; er wurde binnen fünf und zwanzig Tagen gesund.

Zehnte Beobachtung.

Der Soldat Peter Guenon hatte seit fünf Monaten Flechten am Obertheile des Arms, und ward in ein und zwanzig Tagen geheilt.

Eilfte Beobachtung.

Der Soldat Saint-Jakob hatte seit drey Monaten Flechten am Arme und Unterarme, und ward in siebzehn Tagen gesund.

Zwölfte Beobachtung.

Der Soldat Johann Pole bey dem Regimente von Bourgogne, hatte Flechten am Unterarme, von denen er in ein und zwanzig Tagen geheilt worden ist.

Dreyzehnte Beobachtung.

Im Jahre 1746 befand sich der Hauptmann und Regiments-Adjutant bey Nivernois, Herr von Montbas, mit seinen Beinen in so üblen Umständen,

den, daß ihm Se. Gnaden, der Marschall von Belle-Isle Befehl gaben, von der Armee zu gehn und sich curiren zu lassen. Seine beiden Beine waren voll vereiterter und entzündeter Flechten. Man hatte vielerley Mittel an ihm versuchet, um ihm zu helfen, aber vergebens. Als er zu Montpellier angelangt war, ließ er den Herrn Lazerme, den ältern Herrn Seranne und mich zu sich holen, um uns über seinen Schaden zu Rathe zu ziehn. Die Herren Aerzte gaben ihm den Rath, er sollte sich vieler innerlicher Mittel bedienen, und nach Bareges gehn. Als die Berathschlagung vorbey war, und ich mich bey dem Patienten allein befand, gab ich ihm die Versicherung, daß ich ihm sehr nützliche Dienste zu leisten gedächte, wenn er in Montpellier bleiben wollte. Dieses Versprechen bewegte ihn, bey mir zu bleiben, wo ich sodann anfieng, ihn die innerlichen Arztneymittel brauchen zu lassen, die ihm verordnet worden waren. Hierauf legte ich ihm die Salbe und vegetomineralisches Wasser auf; und es zeigte sich binnen drey Tagen eine so merkliche Veränderung, daß mir der ältere Herr Serrane, den ich ausdrücklich zu mir bat, damit er ein Augenzeuge davon seyn sollte, seine Verwunderung darüber in den schmeichelhaftesten Ausdrücken bezeugte. Der Patient setzte den Gebrauch der nämlichen Arztneymittel fort, und befand sich gar bald im Stande, wieder nach Hause zu kehren und daselbst einige innerliche Mittel fortzubrauchen. Kurz, er wurde von seinem Schaden an den Füßen wieder hergestellt,

stellt, und ich hatte im folgenden Jahre das Vergnügen, ihn in Genua bey vollkommener Gesundheit zu sehn.

Vierzehnte Beobachtung.

Es sind etwan zwey Jahre her, daß der Kammerdiener des Herrn Ritters von Saint-Priest, Msr. Lagarde, einen Fall vom Pferde that, wobey er sich vorn an der Schulter und an der Brust beschädigte, wo ihm der Fall eine Quetschung verursachte. Man legte ihm nach und nach auf diesen gequetschten Ort Lavendelwasser, Brandtwein, und endlich ein Pflaster, welches der Patient sechs Wochen lang trug. Als man dieses Pflaster wieder abnahm, fand man die Haut darunter röthlich. Diese Röthe nahm sehr zu, sie dehnte sich auf die benachbarten Theile rings herum aus; endlich wurde sie so gar voller Flechten, welches dem Kranken ein überaus beschwerliches Jucken verursachte. Dieser Mann kam endlich zu mir, und ich gab ihm vegeto-mineralisches Wasser, womit er sich die beschädigten Theile zweymal des Tages wusch. Den funfzehnten Tag war er völlig wiederhergestellt.

Funfzehnte Beobachtung.

Der Soldat Richardot bey dem königlichen Infanterie-Regimente war seit langer Zeit mit einer Flechte an iedem Beine behaftet gewesen, welche bey ihm den ganzen Vordertheil derselben einnahm; dieses machte ihm so viel Beschwerlichkeit,

daß

daß er kaum gehn konnte. Man hatte ihn in dem königlichen Hospitale zu Besancon eine Zeitlang in der Cur gehabt, wo man ihm, wie er sagte, verschiedne Oele aufgelegt, davon sein Schade nur schlimmer worden wäre, an statt, daß er hätte besser werden sollen. In diesem Zustande war er genöthigt, mit seinem Regimente nach Valence zu gehn. So bald er in dieser Stadt angelangt war, begab er sich ins Militairhospital. Hier legte man ihm Holunderblüthen in Wein gekocht auf, welches ihm anfänglich einige Linderung verschaffte. Weil aber sein Schade dessen unerachtet immer zunahm, so sah er sich endlich gezwungen, sich nach Montpellier in unser königliches Hospital bringen zu lassen. Wir ließen ihm zur Ader, und gaben ihm abzuführen ein; er brauchte auch Bäder und frische Suppen. Die Wirkung dieser Arztneymittel unterstützte man damit, daß man ihm Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser eingeweicht auflegte, und dieselben von Zeit zu Zeit zu erneuern bedacht war. In weniger als vierzehn Tagen war unser Patient wieder hergestellt.

Sechzehnte Beobachtung.

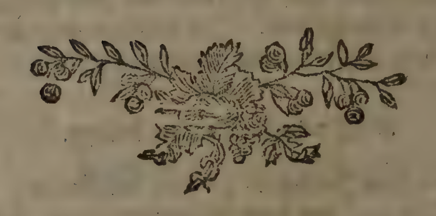
Am 13ten Julius 1750 kam der Soldat, Joseph Benac, bey dem Regimente von Bresse, in das königliche Hospital für venerische Kranke, um sich an einer krustigen Flechte, die ihm äußerlich den ganzen Leib eingenommen hatte, heilen zu lassen. Dieser Patient sah nicht anders aus, als

wie ein Aussätziger. Man bediente sich bey ihm des Cerati Saturni, dessen Grundstoff das vegeto-mineralische Wasser ist, wie man es in den Formeln vorgeschrieben finden wird. Schon den sechsten Tag fielen alle Krusten ab: Und da man fortfuhr, ihn auf eben die Art zu verbinden, und die kranken Theile mit dem Liquor zu waschen, befand er sich den 9ten des folgenden Augustmonats völlig geheilt, und verließ das Hospital.

Siebzehnte Beobachtung,

vom Herrn Brüguiere, Wundarzte zu Saumieres, mitgetheilt.

Dieser Wundarzt hat mich versichert, daß er eine schon alte Flechte mit Auflegung des Extracti Saturni ganz allein geheilt habe.



Achtes



Achtes Kapitel.

Von der Krätze.

Die Krätze besteht in einem Ausbruche kleiner juckender und beißender Hitzblattern auf der Haut, welche ohne Unterschied über den ganzen Umfang des Leibes, das Gesicht ausgenommen, verbreitet seyn können, die sich aber besonders an den Handgelenken, zwischen den Fingern, an den Aermen, an den Kniekehlen und an den Hüften zu erkennen geben.

Man theilt die Krätze gemeiniglich in zweyerley Gattungen ein, wovon man die eine die trockne, die andre aber die nasse Krätze nennt; jedoch lassen sich beyde Gattungen noch in vier andre Arten abtheilen. Und es ist in der That sehr nöthig, dieselben zu unterscheiden, wenn man sich bey der Praxis anders mit Vernunft und Klugheit betragen will. Wir wollen uns dieser Unterabtheilung, so Herr Raimond in seiner Abhandlung von den Krankheiten, welche schwer zu heilen sind, angegeben hat, bedienen, und die Krätze mit ihm aus viererley unterschiedlichen Gesichtspuncten betrachten nämlich als kritisch, freywillig, symptomatisch und mitgetheilt. Die kritische Krätze ist die Endung einer schweren oder langwierigen Krankheit, deren Materie sich in den ganzen äußerlichen

Umfang des Leibes setzt. Die freywillige, die sich von freyen Stücken meldet, wird durch keine vorherige Beschwerlichkeit angekündigt, und entsteht aus der Verdickung und Schärfe der Säfte, welche von grober und ungesunder Nahrung, und von der Einathmung feuchter und salziger Luft herrührt; mit dieser sind vornehmlich die Seeleute geplagt. Die symptomatische ist eine Wirkung oder ein Zufall von einer andern Krankheit, als den Franzosen, der gelben Sucht, dem Scorbut. Die mitgetheilte Krätze endlich ist diejenige, welche man durch die Berührung und Beywohnung solcher Personen bekömmt, die mit der Krätze behaftet sind.

Ich habe oben gesagt, die verschiednen Arten von Krätze, wovon ich eine kurze Vorstellung gemacht habe, könnten trocken oder naß seyn. Die trockne Krätze giebt sich durch kleine fast unmerkliche Bläschen und ein überaus beschwerliches Jucken zu erkennen, welches die Kranken nöthigt, sich zu kratzen, sie mögen wollen oder nicht. Die nasse, sonst auch laufende Krätze genannt, ist ordentlicher Weise mit eben so beträchtlichen und manchmal so gar noch dickern Blattern bezeichnet, als bey den Pocken. Diese Blattern sind gemeiniglich voller Eiter, und verursachen nicht so viel Jucken, als sich bey der trocknen Krätze findet.

Es giebt noch eine andre Gattung von Krätze, die ich oftmals beobachtet habe, welche von der Art der laufenden ist, und zugleich etwas von den vereiterten oder krustigen Flechten an sich hat. Sie erscheint

erscheint unter der Gestalt der Patente, wie eine Hand groß, an den Aermen, an den Beinen, und zuweilen auch an andern Theilen des Leibes.

Den Sitz der Krätze stellt man gemeiniglich in die Drüsen des Gewebes der Haut. Herr Raimond ist aber andrer Meynung, er glaubt, der Sitz dieser Krankheit befinde sich in den warzenförmigen Theilen oder nervichten Büscheln, die das Werkzeug des Gefühls ausmachen; aber seine Gedanken scheinen uns nicht hinlänglich deutlich, und seine Meynung sehr unwahrscheinlich zu seyn.

Was die Vorboten der Krätze betrifft, so sieht man leicht, daß sie nach den unterschiedlichen Arten, die wir oben festgesetzt haben, ziemlich verschieden seyn müssen. Die kritische Krätze macht der Krankheit völlig ein Ende, sobald die ungesunde Materie sämmtlich auf die Haut heraus getrieben ist; sie erfodert daher auch gar keine besondre Cur. Die symptomatische richtet sich nach dem Schicksale der Krankheit, von der sie eine Mischung ausmacht. Und was die beyden übrigen Arten betrifft, ich meyne die natürliche Krätze, und die, mit der man angesteckt worden ist; so kann ich die Versicherung geben, daß sie beyde an und für sich gar nicht gefährlich sind, daß sie es aber gar sehr werden können, wenn man die Materie von aussen unbedachtsamer Weise zurück und hinein treibt. Dieses bestätigen viele Beobachtungen, die man überall den Schriftstellern, insonderheit beym Herrn Raimond häufig angemerkt findet. Man sagt, es soll ganze Länder geben, als die Bretagne,

tagne, wo die Krätze so zu sagen eine Land- und Erbkrankheit ist; und in solchen Ländern giebt es, wie man sagt, eine ganze Menge Leute, die die Gährung von dieser Krankheit Zeitlebens an sich tragen, deren Blattern zu gewissen Zeiten im Jahre wiederkommen und vergehen.

Nunmehr wollen wir zur Cur kommen; sie ist verschiedentlich, wie die Anzeige, und richtet sich nach der besondern Beschaffenheit der Art von Krätze, mit der man es zu thun hat. Unter denen vier Gattungen, welche Herr **Raimond** angegeben hat, ist keine einzige, dafür unser Arztneymittel nicht überaus dienlich seyn könnte; weil es allemal unveränderlich einerley Wirkung thut, indem es die Ausbrüche der Krätze vervielfältigt, und folglich die Masse des Geblüts reinigt. Jedoch wollen wir bey der natürlichen Krätze, und bey derjenigen, mit der man durch die Beywohnung solcher Personen, die mit der Krätze behaftet sind, angesteckt wird ein wenig stehn bleiben, weil diese beyde Gattungen in der Praxis am häufigsten vorkommen.

Es giebt wenig Krankheiten, für die man eine größre Menge Arztneymittel erfunden hätte. Man kann über diesen Punct alle Schriftsteller, und insonderheit Turners Abhandlung von den Krankheiten der Haut zu Rathe ziehn, wo man eine ungeheure Anzahl von Verbindmitteln finden wird, mit denen man gar nicht fertig werden kann. Die Schriftsteller, welche auf diese Art Formeln auf Formeln über einander häufen, glauben ohne

Zweifel,

Zweifel, dem Publico damit Nutzen zu schaffen. Indessen mache ich mir doch kein Bedenken, zu behaupten, daß diese Art zu schreiben gar sehr zu tadeln sey; indem nichts gewisser ist, als daß ein solches Buch junge und unerfahrne Wundärzte zu gefährlichen Irrthümern verleiten kann; zu geschweigen, wie erstaunend langweilig dergleichen Schriften zu lesen seyn müssen. Bisher haben wir nicht mehr als zweyerley Arztneymittel gehabt, welche als Specifica wider die Krätze allgemein anerkannt würden. Man sieht leicht, daß ich den Schwefel und den Mercurius meyne. Allein ohne irgend Jemands Meynung verachten zu wollen, achte ich mich für verpflichtet, die Nachricht mitzutheilen, daß ich an gewissen krätzigen Personen schlechte Wirkungen von beyden mit angesehen habe. Der Mercurius ist, wie bekannt, ein flüchtiges und feuriges Arztneymittel, dessen Gebrauch ungemein viel Vorsicht und Ueberlegung erfodert, und dessen man sich folglich jedesmal enthalten muß, so lange man andre Mittel hat, die man an seiner Statt brauchen kann. Was den Schwefel betrifft, so gestehe ich zwar, daß man bey dem Gebrauche desselben nicht so viel wagt, und auch so viel Schaden davon nicht zu befürchten hat, als von dem Mercurius; aber zu geschweigen, daß er nicht allemal ganz sicher ist, zumal, wenn man die erforderlichen Vorbereitungen nicht vorher gebrauchet hat, so muß man auch einräumen, daß er wegen des üblen Geruchs und der Unsauberkeit, die mit dem Gebrauche desselben unzertrennlich verbunden ist, ein sehr

unangenehmes Arztneymittel sey; da hingegen dasjenige, welches wir an dessen Statt vorschlagen, alle die guten Eigenschaften zusammen enthält, derentwegen es den Vorzug vor allen den andern verdienen kann, welche bisher gebrauchet worden sind, weil es nicht allein seine Wirkung unfehlbar thut, sondern auch das Gute an sich hat, daß sich die zärtlichsten Personen desselben ohne den mindesten Ekel bedienen können. Ausser allen diesen Betrachtungen giebt es noch eine, die mir mein Eifer für das Interesse des Königs nicht erlaubt mit Stillschweigen zu übergehn. Ich meyne, daß man Sr. Majestät in den Militärhospitätern mit meinem Arztneymittel, bey der Cur mit der Krätze behafteter Leute, nicht so viel Kosten machen wird, als man ihrer bey Befolgung der bisher gewöhnlichen Heilungsart gemacht hat. Denn obgleich der Schwefel und das Fett, daraus die Salbe wider die Krätze gemacht wird, an sich Dinge sind, deren Preis bey Privatpersonen in keine sonderliche Betrachtung kommen würde; so ist doch darum nicht minder gewiß, daß der große Aufgang davon bey den Armeen ein Umstand ist, der der Kosten wegen von den Ministern wohl in Betrachtung gezogen zu werden verdient; zumal wenn man noch dies mit rechnet, daß die Wäsche des Soldaten von unserm Arztneymittel nicht beschädiget wird, welches auch schon ein wichtiger Punkt ist.

Ein andrer Nutzen, der aus dem Gebrauche der von uns vorgeschlagenen Heilungsmethode erwachsen

sen würde, ist folgender Umstand: Man würde dadurch der Flüsse an den Augen, und andrer Zufälle überhoben seyn, die nur gar zu oft denenjenigen wiederfahren, die aus Versehen, wenn sie sich mit Schwefel reiben, mit ihren Händen an die Augen kommen. Uebrigens darf man das, was ich von den Wirkungen meines Arztneymittels bisher gesagt habe, gar nicht für übertrieben halten, weil ich mich zum Beweise dessen auf mehr als drittehalb tausend Erfahrungen, wie auch auf das vortheilhafteste Zeugniß der Herren Imbert und Fournier berufen kann. Hieran würde es unstreitig genug seyn, wenn nur die Unwissenheit, eine niedrige Mißgunst, ein schmuziger Eigennuß, und tausend andre eben so verächtliche Bewegungsgründe nicht fast allemal wider jeden ehrlichen Mann, der dem Publico damit nüzlich zu werden sucht, daß er etwas Neues in Vorschlag bringt, eine unzählige Menge Leute aufwiegelten, die niemals etwas gethan haben, wodurch sie bekannt worden wären, und die sich daher wegen der Dunkelheit, darinnen sie leben, damit zu rächen suchen, daß sie die bessern Gaben Andrer zu verkleinern suchen. Um den boshaften Beschuldigungen solcher Art Leute, von denen die Welt zu allem Unglücke nur gar zu voll ist, entgegen zu gehn, will ich dem Leser unverdächtige Beweisstücke vor Augen legen, welche die Lobeserhebungen, die ich meinem Arztneymittel nicht sowohl aus einer übelverstandnen Eigenliebe, deren ich nicht fähig bin, als vielmehr in Absicht auf das allgemeine Beste und den Nutzen des Königs, wel-

che jederzeit mein vornehmstes Augenmerk gewesen sind, vor jedem vernünftigen Menschen rechtfertigen werden.

Das königliche Regiment la Marine hatte uns einstmals eine sehr große Anzahl Patienten, die mit der Krätze behaftet waren, ins königliche Hospital geliefert, und der Regimentsfeldscheer desselben, Herr Guillerme, welcher auf die Wirkungen unsers Arztneymittels Achtung gab, erstaunte ungemein über den Erfolg, den er davon beobachtete. Er ertheilte uns dem zufolge gegenwärtiges Zeugniß:

Ich Endes Unterschriebener, Regimentsfeldscheer bey dem königlichen Regimente la Marine, bezeuge hiermit, daß seit dem Herr Goulard die nützliche Entdeckung von der Kraft des *Extracti Saturni* wider die Krätze gemacht, ich in seinem Hospitale die mit diesem vortrefflichen Arztneymittel bewirkte Cur von mehr als zweyhundert mit der Krätze behafteten Patienten von besagtem Regimente aufs genaueste untersucht und aufs sorgfältigste beobachtet habe. Alle unsre Patienten sind aus dem Grunde, und mit viel größrer Leichtigkeit, und in viel kürzerer Zeit geheilt worden, als bey allen andern Heilungsarten, besonders seit dem eingeführten Zusatze von Alaun und Salze. Ob es gleich schon über ein halbes Jahr her ist, daß diese Kranken das Hospital verlassen haben;

ben; so ist doch bey keinem von ihnen die Krätze wieder zum Vorschein gekommen, und sie sind alle ohne Ausnahme von den beschwerlichen Zufällen, die bey vielen andern Heilungsarten nur gar zu gewöhnlich sind, als Geschwulsten der Haut, gefährlichen innerlichen Krankheiten u. s. w. völlig befreyet geblieben. Es haben viele geschickte Aerzte in den Hospitälern des Königs die nämliche Beobachtung gemacht. Nun aber verstattet dieser Beweis, benebst der ganz besondern Wirkung dieses Arztneymittels, die Ausbrüche der Krätze gleich in den ersten Tagen nach dem Gebrauche zu vermehren, ganz und gar nicht mehr, daß man denselben eine zurücktreibende Kraft beymesse.

Unterzeichnet, Guillerme.

Die verschiednen Regimenter der Landmiliz, die in unsrer Provinz zerstreuet sind, haben uns seit ungefähr zwey bis drey Jahren auch eine große Menge mit der Krätze behafteter Patienten zugeschickt, und diese sind alle, sowohl als die andern, binnen kurzer Zeit, und ohne üble Zufälle gesund worden.

Es haben sich auch verschiedne Wundärzte in unterschiedlichen Ländern unsers Arztneymittels mit gleich glücklichem Erfolge bedienet. Der Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Bigorre, Herr Soulier, schrieb mir unterm 26sten Junius 1763.

aus Rochelle, daß er mein vegeto = mineralisches Wasser zur Cur verschiedner äußerlicher Krankheiten, und insonderheit bey den mit der Krätze behafteten Soldaten von seinem Regimente gar fleißig gebrauchte, und seine Patienten ohne alle üble Folgen gesund worden wären.

Der Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Soissonnois, Herr Taignon, schrieb mir unterm 6ten des letztverwichnen Augustmonats (1763) von Aigues = mortes aus, in folgenden Ausdrücken:

„Mein Herr! Ich habe mich nach der Formel, „die Sie zur Heilung der Krätze vorgeschrieben, „des vegeto = mineralischen Wassers bey funfzig mit „der Krätze behafteten Kranken von dem Bataillon „von Limoges bedienet, unter welchen sich Krätzige „von allen Arten befanden; und ich kann Ihnen die „Versicherung geben, daß diejenigen, die am längsten unter der Cur haben stehn müssen, wenn ich „auch die Zubereitungen mit rechne, doch nicht über „sechzehn Tage zugebracht haben, ohne daß irgend „einem von meinen Kranken der geringste üble Zufall begegnet wäre. Und was mir am merkwürdigsten vorgekommen ist, so haben die krätzigen „Ausbrüche gleich nach dem ersten und andernmal „waschen zugenommen; welches Ihrer Methode „nothwendig den Vorzug vor einer jeglichen andern „geben muß. Eben desselben Arztneymittels habe „ich mich auch zu der Cur der Phimosis und Paraphimosis, zur Reinigung der Geschwüre, und „wider allerhand Entzündungen, mit unvergleich-

„chem

„chem Erfolge bedienet. Die Wundarztneykunst,
„mein Herr, hat Ihnen ein Mittel zu danken, dessen
„sen Wirkungen nach meinem Bedünken gar keine
„Gränzen haben. Was mich selbst betrifft, so
„empfinde ich vollkommen, wie viel Dank ich Ihnen
„nen schuldig bin; und ich ersuche Sie, Sich der
„aufrichtigen Ergebenheit versichert zu halten, mit
„welcher ich bin u. s. w.

Unterzeichnet, Taignon.

Im Jahre 1747 ließen Se. Gnaden, der Herr Marquis von Paulmy, Minister bey dem Kriegs-Departement, die Formeln, die ich zur Heilung der Krätze aufgesetzt hatte, nach verschiedenen Hospitälern in Flandern, als Dünkirchen, Bethüne, Arras, Douay, Grevelingen, Ryssel und andern schicken.

Aus Dünkirchen haben wir die Nachricht, daß alle die sechzehn Patienten, die nach unsrer Methode curiret wurden, binnen dem Zeitraume zwischen dem funfzehnten und zwanzigsten Tage, wozu die zum Aderlassen und zum Abführen angewendete Zeit mit eingerechnet ist, gesund worden sind; welches von dem Arzte, Herrn Rbuanbouc, bezeuget wird.

Aus der Registratur von Ryssel in Flandern, welche den 1sten März 1757 vom Herrn Oberchirurgus Plaintegü an den Minister abgesandt, und von dem Kriegscommissair, Herrn Ritter von Boncourt überreichet worden ist, ersiehet man,

daß

daß bey unsrer Heilungsart die mit der Krätze behaftete Patienten erst in zwanzig, fünf und zwanzig, auch wohl dreyßig Tagen gesund worden sind. Uebrigens hat diese Methode dem Herrn Plaintegü nicht übel gefallen, und er findet an ihr weiter keine Unbequemlichkeit, als daß die Genesung um einige Tage verzögert wird; zugleich gesteht er auch, daß sie nicht so unangenehm ist, als die gewöhnliche Methode; zu geschweigen, sagt er, daß die Wäsche des Soldaten vielleicht nicht so sehr darunter leidet.

Aus der Registratur von Douay, welche unterm 27sten März 1757 vom Herrn Lanoy, der Arztneywissenschaft Doctor und ordentlichem Arzte bey besagtem Hospitale, an den Minister gesandt worden ist, ersieht man, daß ein Soldat mit vegetomineralischem Wasser 17 mal gerieben, und gesund worden ist.

Ein andrer 6 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 5 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 7 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 11 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 7 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 11 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 7 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 4 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 4 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 4 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 4 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 10 mal gerieben, und gesund.

Ein

Ein andrer 13 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 9 mal gerieben, und gesund.
Ein andrer 4 mal gerieben, und alsdann wieder zur Ader gelassen, purgiret, und aufs neue gerieben.

„Aus dem beygefügten Aufsatze, sagt Herr Lanoy kann man ersehen, daß einige Krätzige binnen sehr kurzer, andre binnen längrer Zeit, gesund worden sind, und gewisse haben gar aufs neue Ader lassen und Abführungen gebrauchen müssen„. Hierinnen kommt es, nach der Bemerkung dieses einsichtsvollen Arztes, auf die Gattung und das Alter der Krätze an. Demnach wurden diejenigen, welche sie erst vor kurzem bekommen hatten, binnen wenig Tagen wieder gesund; da hingegen diese Krankheit bey andern, bey denen sie sich von etlichen Monaten herschrieb, längern Widerstand that. Imgleichen gab es darunter solche, bey denen sichs fand, daß sie ausser der Krätze nebenbey noch eine Krankheit hatten, als Fieber, sowohl anhaltende, als auch Wechselfieber. Diese brauchten eine geraumere Zeit, ehe sie gesund werden konnten, und mußten erst mit dienlichen Blutreinigungsmitteln vorbereitet werden. Zu dem Ende gab man ihnen Wurzeltränke von Ampferkraut, von Rittersporn, von Aethiope minerali, und andern Mitteln von ähnlicher Beschaffenheit.

Die Beobachtungen, welche auf Befehl des Ministers in dem Hospitale zu Arras und in dem Lazarethe zu Bethüne gemacht worden sind, verdienen

in ihrer ganzen Ausdehnung hier ihre Stelle einzunehmen. Wir wollen den Anfang mit denjenigen machen, welche aus dem ersten dieser Hospitäler vom Herrn Dürand, der als Arzt daselbst steht, nach Hofe gesandt worden; und alsdenn diejenigen liefern, welche uns unterm 2ten März 1757 von dem Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Bethüne, Herrn Darquis, mitgetheilt worden sind.

Beobachtung des Arztes an dem Hospitale zu Arras.

In dem Militärhospitale zu Arras hat der Gebrauch eines Arztneymittels, welches der Hof unter dem Namen Extractum Saturni zur Heilung der Krätze dahin gesandt, alle Wirkung gethan, die man erwarten konnte; eine gewisse Anzahl Soldaten jedoch ausgenommen, bey denen dieses Mittel nicht anschlagen wollte; weswegen man urtheilte, es müßte eine fremde und von der Krätze verschiedene Gährung da seyn, die sich mit der Gährung der Krätze verbunden hätte, worinnen man sich auch nicht geirrt hat: Denn durch Bäder und einige Frictionen an den Faust- und Kniegelenken mit der Mercurialsalbe, dem Aethiope minerali, dem Wurzeltranke von Klettenkraut und Ampferkraut sind sie völlig geheilt worden.

Gegenwärtiger Bericht wird von Uns, Aerzten des besagten Hospitals, erstattet. Arras, den 1sten des Augustmonats 1757.

Unterzeichnet Dürand, Arzt an besagtem Hospitale.

Beobach-

Beobachtung des Oberwundarztes bey dem Hospitale zu Bethûne.

Die Wirkungen des Extracti Saturni stimmen, nachdem sie hier auf die Probe gestellt worden, vollkommen mit demjenigen überein, was sich der Erfinder davon versprochen hat; wenn man zumal jederzeit die Aderlaß und Abführung als wesentliche Vorbereitungen, das Geblüt zu der Wirkung des Arztneymittels tüchtig zu machen, voraussetzt. Von vierzig mit der Krätze behafteten Patienten, die mit dem Extracto Saturni geheilt worden sind, merke ich an, daß einige den 6ten, andre den 8ten, andre den 10ten gesund worden, und keiner von allen länger, als 16 Tage zugebracht hat. Ueberdies habe ich beobachtet, daß sie alle durch eine ungemein häufige Ausdünstung geheilt worden sind. Dieses bewog mich, den Abend, wenn sich die Kranken zu Bette legen wollten, zum Gebrauche dieses Arztneymittels zu erwählen. Denn es ist bekannt, daß beyde Hauptarten der Krätze, die trockne sowohl als die laufende, ihren Sitz in den Drüsen des Gewebes der Haut haben, und daher nichts dienlicher ist, die Ergießung derselben zu bewirken, als eine starke Ausdünstung, welche durch die Wärme des Bettes allemal befördert wird.

Das Extractum Saturni ist ein geschäfftiges und geschwindes Arztneymittel, dessen feine und zarte Theilchen die krätzigen Verdickungen zertheilen, und sie durch die Schweißlöcher der Haut heraustreiben, indem

indem sie unmittelbar nach jedesmaligem Reiben einen häufigen Schweiß verursachen.

Mit einem Worte, unsre Meynung ist, daß dieses sehr geprüfte Arztneymittel das allerkräftigste, und bis itzt das einzige sey, welches mit Sicherheit gebrauchet werden kann. Dies ist das Resultat der Beobachtungen, welche in dem Militärhospital zu Bethüne damit angestellt worden sind. Bethüne, den 4ten März 1757.

Unterzeichnet Darguies, Oberchirurgus am Hospitale.

Beobachtungen

des Herrn Dorlimont, Oberwundarztes bey dem königlichen Hospitale zu Grevelingen, unterm 1sten April 1757 nach Hofe eingeschickt.

Da mir der Hof die Ehre angethan hat, mir im Jahre 1751 ein Schreiben des Herrn Goulard, Oberwundarztes am königlichen Hospitale zu Montpellier zuzufertigen, worinnen der Verfasser dem Publico die Composition seines Arztneymittels zu den Bougien bekannt macht, deren Grundlage weiter nichts ist, als das Extractum Saturni, so bin ich seinen Erfahrungen aufs sorgfältigste nachgegangen, und es sind mir dieselben sehr wohl gelungen.

Ich kannte die Aquam Saturni schon außerdem, indem ich mich ihrer, besonders wider die Geschwü-

re an den Beinen, welche in hiesiger Gegend sehr hartnäckig sind, mit gutem Erfolge bedienet hatte. Seit den siebzehn Jahren, daß ich die Ehre habe, Oberwundarzt am hiesigen Orte zu seyn, bediene ich mich folgender Composition.

Man nehme vier Maaß Schmiedewasser, zwey Maaß guten Weineßig, und zwey Pfund Lithargyrium aureum, und lasse alles zusammen zur Verminderung von fünf Maaß kochen. Hierauf lasse man es sich setzen, und gieße den Liquor gemächlich in Flaschen ab, welche man sodann wohl zustopft, und sie zum vorkommenden Gebrauche verwahrt. Wenn ich mich dieses Liquors, welchen man Aquam Saturni Martialem nennen könnte, bedienen will, so lasse ich ihn erst aufwärmen, und alsdenn weiche ich Compressen und Karpien darinnen ein, welche ich so heiß, als möglich, auf die Geschwüre lege.

Was die Krätze betrifft, so hat mir der Herr von Chateau-Villars die Ehre angethan, mir ein Schreiben des Herrn von Caumartin, betreffend, eine neue Methode diese Krankheit zu heilen, mitgetheilt. Nach dieser habe ich mich gerichtet, und es sind dadurch über dreyßig Soldaten von dem Bataillon von Saint-Loo, und eine gleiche Anzahl vom Fischerschen völlig gesund worden.

Um aber einen Versuch zu machen, ohne jedoch meine Erfahrungen einzuschränken, wusch ich zum Gebrauch einer Salbe etwas Fett in dem Liquor, den

ich Aquam Saturni Martialem genennt habe. Damit habe ich krätzige Patienten reiben lassen, und diese sind alle desto leichter gesund geworden. Es kann leicht seyn, daß die eisenhaltigen Theile, welche in dem Schmiedewasser ungemein zertheilet sind, wenn sie mit den Bleytheilchen vermischet werden, die Drüsen der Haut desto eher von der Verstopfung befreyen. Grevelingen, den 1sten April 1757.

Unterzeichnet Dorlimont, Oberwundarzt am Hospitale.

Anmerkungen.

Aus den Curen, die in den oben genannten Hospitälern zu Stande gebracht, und der Genesung von mehr als zwey tausend Soldaten, welche in dem Militärhospital zu Montpellier geheilt worden sind, folgt, daß das Extractum Saturni als ein wahres Specificum zur Heilung der Krätze betrachtet zu werden verdient. Bey den ersten Versuchen, die wir damit anstellten, vermischten wir es mit Fette; aber wir sind nachher durch eine große Menge Erfahrungen überzeuget worden, daß zur Heilung der Krätze eine bloße Mischung vom Extracto Saturni mit gemeinem Wasser und ein wenig Brandtwein hinlänglich sey. Wenn man jedoch die Abtrocknung der krätzigen Ausbrüche beschleunigen will; so kann man mit dem vegeto-mineralischen Wasser, Seesalz und pulverisirten Alaun verbinden, wie es in den Formeln angezeigt werden soll.

Man

Man muß diese Methode als den höchsten Punkt der Vollkommenheit in der Behandlung der Krätze, und als diejenige betrachten, welche mit den Absichten des Ministerii am besten übereinstimmt. Denn wenn dieselbe befolgt wird, so kann man es der Strenge nach gar überhoben seyn, die krätzigen Soldaten nach den Hospitälern zu schicken, und kann folglich dem Könige die Kosten ersparen. Denn wenn man nur besorgt ist, sie in ihren Quartieren mit dem vegeto mineralischen Liquor zu reiben, so wird dieses schon hinreichend seyn.

Unser Arztneymittel hat vor allen andern dieses Besondre und Vorzügliche an sich, daß sich die dünnen Theilchen, daraus es besteht, so leicht bis in die Quelle der Gährung der Krätze einschleichen. Daher nehmen eben, wie wir sehen, die krätzigen Ausbrüche von dem ersten Tage an, da man es zu gebrauchen anfängt, bis zum vierten bis fünften sichtbarlich zu; worauf man auch sieht, daß sie wieder abtrocknen. Der Kanzler der medicinischen Universiät und Inspector der Hospitäler, Herr Imbert, hat mir aus dieser Menge von krätzigen Ausbrüchen überzeugt zu seyn geschienen, daß dieses Arztneymittel eine der zurücktreibenden Kraft, die man ihm so unüberlegt beymißt, ganz entgegengesetzte Wirkung thue. Wenn sich die Krätze aus der Haut völlig hervorgethan hat, dann wirkt das Arztneymittel durch die Ausdünstung, welche besonders in der Nacht zunimmt. Ein neuer Beweis von der Kraft, die Herr Imbert daran erkannt

hat, und deren Wirkung so wenig zurücktreibend ist, daß sie vielmehr ein wahres öffnendes, zertheilendes und auflösendes Mittel ist, welches die krätzige Gährung entwickelt, die Ausbrüche derselben vermehrt und ihnen ihr Ziel anweist, und endlich eine Ausdünstung befördert, welche manchmal sehr reichlich, aber allemal geschickt ist, die Materie der Krätze zu zerstreuen. Die Genesung von mehr als zweytausend krätzigen Patienten, die durch die Wirkung dieses Verbindemittels geheilt worden sind, ohne daß die geringste üble Folge nachher daraus entstanden wäre, beweist, daß diejenigen, welche bey der Cur dieses oder jenes Patienten viel Schwierigkeiten gefunden, ganz unfehlbar einen wichtigen Punkt aus der Formel, die ich vorgeschrieben, vernachläßiget haben. Diese Meynung muß man von der Cur haben, welche von dem ungenannten Verfasser der letztern Beobachtungen vorgenommen worden ist, die mir von dem Herrn von Chenevieres, im Namen Sr. Gnaden, des Herrn Marquis von Paulmy, zugesandt worden sind.

Die Beweise von der wohlthätigen Wirkung dieses Arztneymittels, und von seiner zertheilenden, auflösenden und schmerzstillenden Kraft, kann ich noch mit denen Beobachtungen, welche in den Hospitälern zu Ryssel, Dünkirchen, Arras, Bethüne, Douay und Grevelingen gemacht worden, und mit der völligen und gründlichen Heilung aller mit der Krätze behafteten Kranken, die man daselbst in der Cur gehabt hat, bestärken. Die Aerzte und Wund-

ärzte

ärzte, welche die Aufsicht dabey gehabt haben, legen unserm Mittel großes Lob bey. Nur in einem einzigen dieser Hospitäler giebt man ihm Schuld, daß es die Genesung ein wenig verzögern soll; aber kein einziger unter den Beobachtern hat noch gesagt, daß dieses Arztneymittel solchen Unbequemlichkeiten unterworfen wäre, als ihm der Verfasser der letztern Beobachtungen aufbürden will. Es ist in der That erstaunlich, daß bey der Cur von sieben mit der Krätze behafteten Patienten, wovon er die Geschichte erzählt, so viel große und ungewöhnliche Bewegungen, bald Eiterbeulen, bald Darmgicht und andre Zufälle, die mit den Wirkungen unsers Arztneymittels ganz gewiß nicht das mindeste gemein haben, vorgefallen seyn sollen. Diese Gerechtigkeit ihm wiederfahren zu lassen, ist man wohl berechtiget, wenn man sich auf tausend und aber tausend Fälle berufen kann, welche allesammt die Meynung von der zurücktreibenden Kraft widerlegen. Aus was für einem wunderlichen Eigensinne in seinen Wirkungen wäre dieses Arztneymittel einer so großen Anzahl krätziger Kranken, die wir seit dem Novembermonat 1756 in der Cur gehabt haben, und die in den Hospitälern in Flandern geheilt worden sind, so heilsam, und hingegen den sieben krätzigen Patienten, von denen der Verfasser der letztern Beobachtungen redet, so schädlich gewesen? Auf diese letztere Betrachtung ersuchen wir den Minister demüthigst, eine gnädige Aufmerksamkeit zu wenden. Die Folgen, welche von eben demselben Beobachter gezogen werden, scheinen verführerisch

zu seyn, ob sie gleich offenbar falsch sind. Er betrachtet das Extractum Saturni als ein gefährliches Arztneymittel, und mißt ihm alle die gewaltsamen Zufälle bey, welche einigen von denen, die er in der Cur gehabt hat, wiederfahren sind. Den umständlichen und weitläuftigen Erzählungen, die er davon macht, brauche ich weiter nichts entgegen zu setzen, als ununterbrochen glückliche, geschwinde, und ohne alle üble Folgen, sowohl in unserm Hospitale unter den Augen des Herrn Imbert, unsers Oberaufsehers, dessen Zeugniß für ein entscheidendes Urtheil gelten kann, als auch in andern Hospitälern, da man es wider die Krätze gebrauchet hat, zu Stande gebrachte Curen. Die zurücktreibende Kraft, welche gedachter Verfasser unserm Arztneymittel beygelegt, wird durch seine eignen Wirkungen widerleget. Die glücklichen Curen, die damit verrichtet worden, sind so zahlreich, daß sie Materie zu mehr als einem Bande liefern könnten; und ich kann mit Vergnügen sagen, daß dieselben hier gedient haben, den meisten berühmten Herren Aerzten und Wundärzten die Meynung von der zurücktreibenden Kraft, die sie ihm vorher beylegten, zu benehmen. Mit einem Worte, es ist heutiges Tages das große Verbindemittel, darum diese Stadt wegen der Heilungskunst sowohl, als aus andern Ursachen, so berühmt ist; das Mittel, womit man diejenigen äußerlichen oder chirurgischen Krankheiten curiret, denen die zurücktreibenden Mittel meistentheils ganz entgegen seyn würden; da hingegen das unsrige täglich Wirkungen thut,

welche

welche die Meister der Kunst in Erstaunen setzen, Leute, die man nicht so leicht hintergehen kann, und die sich manchmal nach Millionen Beweisen, die sie selbst sehen, kaum überzeugen lassen.

Eben dieser Verfasser der Beobachtungen bedient sich zur Widerlegung des Extracti Saturni des Grundes, welchen man von den Zufällen hernimmt, die den Bleygießern und Arbeitern in den Bleygruben zu wiederfahren pflegen. Aber ob er gleich den Mercurius, wie jedermann, für das Specificum wider die venerischen Krankheiten erkennt; so übergeht er doch die viel gewaltsamern Zufälle, denen die unglücklichen Leute, welche zu der Arbeit in den Quecksilbergruben verurtheilet worden, unterworfen sind, gänzlich mit Stillschweigen. Gleichwohl ist nichts gewisser, als daß die letztern, wenn sie auch von noch so guter Natur sind, höchst selten über vier Jahre zubringen, ohne mit Zittern und Verkürzung der Nerven, unwillkührlichen Zusammenziehungen der Muskeln und unheilbaren, ja oftmals tödtlichen Lähmungen befallen zu werden. Dessen unerachtet zieht man aus eben den Gruben, deren Wirkungen für die, so darinnen arbeiten, so verderblich sind, das Specificum wider die venerischen Krankheiten. Erhellt aber hieraus nicht offenbar, daß die üblen Zufälle, mit denen die Arbeiter, die in den Bley- und Quecksilbergruben gebrauchet werden, nicht sowohl von diesen Mineralien selbst, als vielmehr von ungleich-

artigen, arsenicalischen und andern Theilen, die damit vermischet sind, herrühren.

Will man sich von dem wirklichen Daseyn dieser fremden Materien überzeugen, so nehme man Mercurium, so wie er aus der Grube kömmt, man mache ihn aus dem Zinnober wieder zu flüßigem Quecksilber und alsdann trage man Sorge, ihn in einem marmornen (steinernen) Mörser voll Wasser mit einer hölzernen Keule zu zerstoßen; so wird man davon ein braunes Pulver absondern, welches sich auf den Grund des Mörsers niederschlägt, und wieder herausgeht, sobald man das Wasser nach und nach abgießt, um andres aufzugießen.

Wann der Mercurius auf diese Art gereinigt ist, so thut er die jedermann bekannten Wirkungen zur Heilung der hartnäckigsten venerischen Krankheiten, ohne daß jemals üble Folgen daraus entstünden, wenn der Kranke nur unter den Händen eines erfahrnen Arztes ist. Ich übertreibe die Sache gar nicht, wenn ich die Versicherung gebe, daß mir von etlichen tausend solchen Kranken, die ich im königlichen Hospital und in meinem eignen Hause in der Cur gehabt habe, das Unglück nie wiederfahren ist, auch nur einen einzigen durch die üblen Wirkungen des Mercurius zu verlieren; welches ich unstreitig der großen Sorgfalt zu danken habe, mit der ich jederzeit darauf gehalten, guten und wohlgereinigten Mercurius zu gebrauchen.

Nunmehr frage ich, sollten uns die heilsamen Wirkungen, die der Mercurius thut, wenn er von

aller

aller ungleichartigen Materie sorgfältig gereinigt ist, nicht berechtigen, zu behaupten, daß man an den Zubereitungen des Bleyes eine eben so zuverläßige Hülfe wider andre Krankheiten finden werde, wenn man eine gleich große Sorgfalt anwendet, dasselbe recht zu reinigen, ehe man sich sein bedient? Diesen Endzweck erreicht man durch die Ausgährung des Weineßigs und der Silberglätte, dergestalt, daß das Extractum Saturni, so daraus entsteht, wann es unter den verschiedentlichen Gestalten, die wir ihm geben, gebrauchet wird, täglich Genesungen bewirkt, worüber sich die geschicktesten und erfahrensten Kunstverständigen nicht genug wundern können.

Als einen sehr wichtigen Umstand müssen wir noch anmerken, daß der Weingeist destomehr vermögend ist, die Silberglätte aufzulösen, je stärker er ist; und also der aus Roußillon und Languedoc den Vorzug vor allen andern haben muß.

Eben so nöthig ist es auch, zu merken, daß man die Ausgährung des Weineßigs mit der Silberglätte ungefähr anderthalbe Stunde dauern lassen muß, wie ich dieses in meinem, im Jahr 1751 gedruckten Sendschreiben an den Herrn de la Martiniere, und in einer Abhandlung, welche ich in eben dem Jahre in der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier vorgelesen, bereits erkläret habe. Desgleichen muß man besorgt seyn, zu einem Maaß Wasser eine Unze Extractum Saturni, und eben so viel gemeinen Brandtwein,

die ersten vier bis fünf Tage bey der Cur der Krätze, täglich zwey bis dreymal zu nehmen; und die folgenden Tage, dies heißt, wann die Krätze hinlänglich auf die Haut herausgetrieben ist, und sich nun anfängt zum Abtrocknen zu neigen, nimmt man zu jedem Maaße von gedachter Maaßen zubereitetem Wasser, noch eine Unze pulverisirte Alaun und Seesalz, welches man auf eben die Art gebraucht, wie oben gedacht worden. Uebrigens wird es nicht undienlich seyn, die Erinnerung zu machen, daß dieser Zusatz zur Heilung der Krätze nichts weniger das schlechterdings nothwendig sey, sondern dieselbe nur eher befördre.

Auch dieses müssen wir noch hinzusetzen, daß die Wirkung unsers Verbindemittels durch einen gewissen Grad von Wärme befördert werden muß, wie der Herr Oberwundarzt am Hospitale zu Bethüne beobachtet, und ich selbst schon dem Oberaufseher der Aerzte an den Hospitälern, Herrn Imbert, und den Herren Aerzten und Wundärzten, die mir bey meinen Krankenbesuchen die Ehre anthun, mir Gesellschaft zu leisten, zu erkennen gegeben habe. Hierüber wird man sich gar nicht wundern, wenn man erwägt: da die vornehmste Wirkung unsers Arztneymittels darinnen besteht, daß es die krätzige Feuchtigkeit durch die Schweißlöcher der Haut heraustreibt; so muß seine Wirkung natürlicher Weise durch die Wärme, welche eine reichliche Ausdünstung verursacht, befördert werden.

Ueber-

Ueberdies habe ich gar nicht zu behaupten begehret, daß man mit meinem Verbindemittel die venerische, beulenartige, scorbutische Krätze heilen könnte, wie der Verfasser der letztern Beobachtungen zu verstehen geben will. Es weis ja jedermann, daß dergleichen Krankheiten eine besondre Heilungsart und Arztneymittel erfordern, die ihnen eigen sind. Man hat beynahe Ursache zu urtheilen, daß dieser Verfasser nicht einmal ein Kunstverständiger sey, und aus schlechten Quellen geschöpft habe, um nur den Arztneymitteln, die er vorschlägt, einiges Ansehen zu verschaffen. Kann man wohl im Ernste das Extractum Saturni verwerfen, weil man es für zurücktreibend hält, und an dessen Stelle eine Salbe von bloßem Alaun, mit Schweinsfette vermischt setzen? Ist man gleich wegen der Wirkungen des Extracti Saturni lange Zeit im Irrthume gewesen; so hat doch wenigstens Niemand jemals in Zweifel gezogen, daß die Alaun nicht ein anhaltendes zurücktreibendes, und folglich ein solches Mittel sey, welches die Gährung der Krätze zurückstoßen müsse, und daher nichts anders, als gefährliche Krankheiten nach sich ziehen könne. Imgleichen, kann man wohl, wie der Verfasser dieser Beobachtungen, die gelbe Salbe zur Heilung der Krätze vorschlagen? Giebt es in der That wohl etwas gefährlicheres, als die Auflösung des Mercurius in Scheidewasser, wenn man es auch gleich mit Fette vermischt, um es auf den Umkrais der Haut krätziger Personen zu legen? Eben dieses muß man auch von dem Mercurio præcipitato glauben, wo-

von

von die üblen Wirkungen einem jeglichen bekannt sind.

Wir hoffen, der Verfasser dieser Beobachtungen werde seine Meynung von den Wirkungen des Extracti Saturni noch ändern, wenn er sich nur die Mühe nehmen will, alles das, was ich zur Bestreitung dieses Irrthums in der Folge dieses Werkes gesagt habe, ohne vorgefaßte Meynung zu untersuchen.

Mit einem Worte, es hat mit dem Extracto Saturni eben die Bewandniß, wie mit dem Mercurius und allen vortrefflichen Arztneymitteln. Man muß sie am rechten Orte und zu rechter Zeit brauchen, wenn man gute Wirkungen davon haben will, und ich gestehe ganz gern, daß der Mißbrauch derselben schädlich seyn kann. Zugleich aber bitte ich sehr, daß man mir vergönnen möge, meine Zuflucht zu dem Ansehen des Ministers zu nehmen, um die Güte unsers Verbindemittels in allen den Fällen, worinnen ich dasselbe anpreise, zu bestätigen.

Die Verschiedenheit der Zeit, die zur Heilung der Krätze erfodert wird, hängt ab, 1) von ihrer Beschaffenheit, 2) von ihrem Alter, 3) von der größern oder geringern Menge der krätzigen Blattern, 4) von der Beschaffenheit des Blutes, 5) von den Vermischungen, und endlich 6) von der Jahreszeit und Witterung.

Ueberhaupt heilen die Haut- und die Blatterkrätze in sehr kurzer Zeit.

Die

Die anfangende Krätze, deren Ausbrüche sich noch nicht genugsam veroffenbaret haben, erfodert einige Tage mehr Zeit, ehe sie heil wird.

Die krustige Krätze ist noch ein wenig langsamer zu heilen, weil es daran noch nicht genug ist, daß man die Ursache derselben vernichtet, sondern man auch, nachdem die Krusten abgefallen sind, noch warten muß, bis sich das Häutchen wieder ansetzt.

Wann die Krätze krustig und zugleich flechtig ist, so gehören noch etliche Tage mehr dazu; weil man alsdann nicht allein die Gährung der Krätze, sondern auch die Materie der Flechten zu bestreiten hat.

Ist die Krätze mit den Franzosen, mit Scorbut, oder einer andern ähnlichen Krankheit vermischet; so muß man diese Vermischung ja nicht aus der Acht lassen, und sich in der Cur darnach richten.

Wann die mit der Krätze behafteten Kranken ein sehr erhitztes, dickes und scharfes Geblüt haben; so muß man sich erst eine Zeitlang bemühen, dasselbe durch den Gebrauch versüßender, erfrischender, verdünnender Mittel, wie auch häuslicher Bäder zu verbessern.

Die Erfahrung hat uns überzeuget, daß eine kalte Witterung bey der Heilung der Krätze gar nicht vortheilhaft ist, weil sie ein Zusammenziehen der Schweißlöcher der Haut veranlaßt, und mithin die Ausdünstung hindert, welche zu der Ausdämpfung der krätzigen Gährung so unentbehrlich ist, wann

dieselbe in den Drüsen der Haut durch die Kraft unsers metallischen Arztneymittels zertheilet wird.

Ob es wohl das Ansehen haben könnte, als würden bey der gewöhnlichen Heilungsart, deren man sich zu Ryssel in Flandern bedient, die mit der Kräze behafteten Kranken eher gesund, als bey der neuen Methode mit dem Extracto Saturni; so wäre doch, wenn man über den Vorzug auf eine billige Art mit sich selbst sollte einig werden können, so viel erforderlich gewesen, daß man kräzige Patienten zu gleicher Zeit nach beyderley Methoden behandelt hätte. Denn die Vergleichung der Cur, die bey warmer Witterung nach der gewöhnlichen Methode verrichtet worden, wäre kein entscheidender Grund zur Versicherung, daß man dieser Methode eher gesund würde, als bey der unsrigen. Denn wie ich schon angemerkt habe, so ist nichts gewisser, als daß die Witterung, die Heilung der Kräze, man mag sie curiren wie man will, sowohl befördern, als verhindern kann, und wir können im Vorbeygehn sagen, daß die Proben, die man daselbst mit unserm Arztneymittel angestellt hat, weder eine günstige Witterung, noch ein vortheilhaftes Clima gefunden haben; indem das Land näher gegen Norden gelegen ist, weswegen die Kälte daselbst schon beträchtlicher seyn, und die Genesung folglich mehr verzögern muß; man müßte denn Sorge tragen, die Luft in den Stuben, die zur Heilung kräziger Patienten bestimmet sind, zu erwärmen. Ohne Zweifel werden alle diese Umstände in den andern Hospitälern, wo die Hei-

lungen

lungen in kürzerer Zeit zu Stande gebracht worden sind, vortheilhafter gewesen seyn.

Man gebrauche zur Heilung der Krätze, was für Arztneymittel man wolle, so wird man immer eben dieselben Verschiedenheiten bemerken; jedoch mit dem Unterschiede, daß man bey dem Gebrauche unsers Arztneymittels: (wenn alle übrigen Umstände gleich sind) geschwinder zur Genesung gelangen wird, als bey jeder andern Heilungsart; es wäre denn, daß man zurücktreibende Mittel gebrauchte, welche die Gährung der Krätze in den Leib zurückjagen, wodurch die Ausbrüche derselben hinein getrieben, und gar bösartige Krankheiten veranlasset werden. Dergleichen ist, zum Exempel, die Wirkung, welche das Alaunwasser nach sich ziehen muß, wenn man es zu Anfange der Cur gebraucht.



Neuntes Kapitel.

Von den Brüchen.

Es giebt vielleicht unter allen Artikeln der Wundarztneykunst keinen, der so sehr bearbeitet und zur Vollkommenheit gebracht worden wäre, als der Artikel von den Brüchen; hierinnen legt uns auch das Wachsthum der Kunst, den Vorzug unsrer heutigen Chirurgie vor der Chirurgie der Alten aufs deutlichste vor Augen. In die umständliche Erzählung der verschiedentlichen Gattungen dieser Krankheit bin ich eben so wenig gesonnen, mich einzulassen, als auf die Heilungsart, welche einer jeglichen von diesen Gattungen zukömmt. Wer diese Materie so, wie sie es verdient, untersuchen und erforschen will, der darf sich nur die Werke der verschiednen Schriftsteller zu Nutze machen, welche sie umständlich abgehandelt haben, insonderheit aber das vortreffliche Werk des Herrn Arnaud, und die Abhandlungen der königlichen Akademie der Wundarztneykunst. Ich werde mich hier blos an einigen kurzen Anmerkungen über den Gebrauch der Verbindemittel, über die Natur und Beschaffenheit der Zusammenziehung der Gedärme und die Operation der Taxis begnügen.

Belloste ist, wie mich dünkt, der uns belehret hat, wie schädlich die erweichenden Mittel in den

Brüchen

Brüchen mit Zusammenziehung der Gedärme sind. Indessen hatte er sich derselben dreyßig Jahre lang bedienet; aber nachher verbannte er sie eben sowohl, als die ölichten und fettichten Mittel, welche er mit Recht als verderbliche Arztneyen betrachtete. Uebrigens glaube ich, daß in solchen Fällen das vegeto-mineralische Wasser, oder Wasser mit Eßig vermischt, vor Eis und Schnee, welche **Belloste** vorschlägt, den Vorzug verdient.

Was die Zusammenziehungen oder Verwickelungen der Gedärme betrifft, so bin ich überzeugt, daß beym ersten Anfange derselben keine Entzündung da ist, und sie zu der Zeit blos von der Aufdunsung des Theiles vom Darme herrührt, welcher sich in den Ring verwickelt hat; einer Aufdunsung, die von der Ausbreitung der in diesem Theile des Eingeweides verschloßnen Materien veranlasset wird, und die die Ursache ist, warum dieser Theil durch die Oeffnung des Ringes, die nunmehr zu klein geworden, nicht wieder zurück und hinein treten kann. In diesem Zustande können nun freylich die Dinge nicht lange bleiben, ohne daß sich die Gefäße des zusammengezognen Theils vom Eingeweide verschleimen, und eben deswegen eine Entzündung dazu schlagen sollte. Ueber dies alles glaube ich gar nicht, wie man insgemein denkt, daß der Ring, den man als entzündet annimmt, an sich selbst etwas zur Zusammenziehung beytrüge. Ich betrachte ihn vielmehr im vorhabenden Falle nicht anders, als wie eine gespannte Saite, die keines Nachge-

bens fähig ist, man mag auch anwenden, was für Verbindemittel man will, um es dahin zu bringen.

Aus dem bisherigen läßt sich leicht ersehn, daß man sich hauptsächlich bestreben müsse, den Umfang des Eingeweides zu vermindern; weil man es blos diesem Umfange zuzuschreiben hat, daß man es so schwerlich möglich findet, dasselbe wieder in den Schmeerbauch hinein zu bringen. Nun sind aber die Arztneymittel, die ich vorgeschlagen habe, ich meyne, das Extractum Saturni, oder Wasser mit Eßig vermischt, die allergeschicktesten, dieser Anzeige Genüge zu thun; und die geringste Ueberlegung kann einen Jeden hinlänglich belehren, daß erweichende Mittel die Häutchen des Eingeweides nur ausdehnen würden, mithin dasselbe zu einer größern Ausspannung desto fähiger machen, und folglich die Zusammenziehung der Gedärme nur mehr befördern könnten.

Die Taxis, oder die Operation, mit der man das Eingeweide wieder zurechte bringt, hat mehr Schwierigkeit an sich, als man denkt; und ich habe fast noch gar keinen Wundarzt gesehen, der es recht gut gemacht hätte, zumal, wenn eine Zusammenziehung der Gedärme da ist. Ich für meinen Theil bin gewohnt, bey der Wiedereinrichtung dieser Theile folgendergestalt zu verfahren.

Sobald ich den Patienten in die gehörige Lage gebracht habe, lege ich ihm auf der beschädigten Seite eine Hand unter die Hüfte, und die andre lege

ge ich auf die Geschwulst. Diese beyden Hände arbeiten demnach gemeinschaftlich mit sanften und gelinden Bewegungen. Die Luft tritt anfänglich nur in ganz geringer Menge wieder hinein, und die Geschwulst nimmt nur nach und nach ab. Unterdessen würde man jedoch nicht wohl thun, wenn man sich mit der Wiedereinrichtung übereilen wollte; weil man dem Patienten dadurch heftige Schmerzen verursachen, und die Theile darum doch nicht eher wieder hineinbringen würde. Da nun aber die Operation, (wenn sie auf die Art, wie ich sie vorschreibe, schrittweise verrichtet wird,) lange dauert und den Wundarzt nicht wenig ermüdet; so lasse ich mich hin und wieder von einem Gehülfen ablösen, der aber nichts weiter dabey zu thun hat, als daß er die Theile blos in eben dem Zustande erhalten muß, worinnen ich sie gelassen habe; alsdann, wann ich mich erholet habe, gehe ich wieder an die Arbeit, und fahre auf oben beschriebene Art fort, bis ich meinen Endzweck erreichet und den Bruch völlig wieder hineln gebracht habe. Da ich mit einer solchen Mäßigung zu verfahren pflege; so kann ich die Versicherung geben, daß ich in mehr als einem Falle, wo viel andre mit ihrer Operation schon verunglücket waren, glücklich gewesen bin, ohne daß die Patienten merkliche Schmerzen empfunden hätten. Besonders denke ich allemal mit Vergnügen daran, daß ich das Glück gehabt habe, einem hiesigen Professor der Arztneywissenschaft diesen Dienst zu einer Zeit zu leisten, da schon jedermann wegen seines Lebens in Sorgen stand.

Nunmehr will ich einige Beobachtungen beyfügen, welche das, was ich bisher gesagt habe, weiter bestätigen mögen.

Erste Beobachtung.

Im Julius des Jahres 1750 ließ man mich nach Nimes holen, um daselbst den Herrn Teitie Erbherrn auf Marguerite, einen Mann von vier und achtzig Jahren zu besehn, der seit drey Tagen mit einem Bruche mit Zusammenziehung der Gedärme befallen worden war. Die Aerzte und Wundärzte hatten ihm erweichende Umschläge aufgelegt, wie sie in dergleichen Fällen zu thun gewohnt sind. Meine erste Sorge war, einen Versuch zur Wiedereinrichtung der herausgetretnen Theile zu machen. Weil mir dieses aber nicht auf einmal hatte glücken wollen; so legte man den alten Umschlag wieder auf; und nun fiengen wir an, mit einander zu Rathe zu gehn, was für Mittel wohl anzuwenden seyn möchten, um den Patienten aus der dringenden Gefahr, mit der er bedrohet war, zu reissen. Die Herren Räthe gaben den Gebrauch von kaltem Wasser und Weineßig, in Ermangelung des Extracti Saturni zu, so, daß wir ein Vierthel Eßig und drey Vierthel Wasser dazu nahmen. In diesem gemischten Wasser ließ ich Compressen einweichen, und sie auf die Geschwulst legen. Alle halbe Stunden wurden dieselben wieder angefeuchtet, welches von eilf Uhr Vormittags bis gegen sechs Uhr des Nachmittags dauerte, um welche Zeit die Herren Räthe sich bey dem Patienten wieder ein-

einfanden. Hierauf wurde der Verband abgenommen, und wir fanden die Geschwulst um die Hälfte verringert. Nunmehr versuchte ich die Wiedereinrichtung der gedrängten Theile aufs neue; sie giengen mir sogleich unter der Hand hinein, und der Patient schrie: ich bin geheilt; welches auch wirklich andem war.

Zwote Beobachtung,

vom Herrn Vivez, Wundarzte zu Ville-franche, mitgetheilt.

Den 24sten April 1758 ward ich ersuchet, einen Mann zu sehn, der mit einem Leistenbruche nebst eingeklemmten Gedärmen behaftet war, welchen ich jedoch für einen bloßen Darmbruch erkannte. Nachdem ich mich vergebens bemühet, die Theile wieder einzurichten, und die gewöhnlichen Mittel, als erweichende Umschläge und Bähungen vergebens gebrauchet hatte, nahm ich endlich meine Zuflucht zu dem vegeto-mineralischen Wasser. Die Wirkung hiervon war so gut, daß die Theile binnen Zeit von sechs Stunden von selbst wieder hinein giengen, und der Patient völlig hergestellt ward.

Dritte Beobachtung,

von eben demselben mitgetheilt.

Den 15ten Julius 1759 holte man mich, einen Mann in die Cur zu nehmen, der mit einem vollständigen Bruche mit Zusammenziehung der Gedärme,

därme, und einer Vermischung von Krampfaderbruche befallen war. Die erweichenden Umschläge und Bähungen, die häuslichen Bäder, und andre ähnliche Mittel, die man in solchem Falle zu verordnen pflegt, wurden gebrauchet, aber ohne Nutzen. Allein ein acht = oder zehn Stunden langer Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers belohnte uns mit dem Zurücktreten der Theile; und der Patient spürte selbst an seinem Krampfaderbruche geraume Zeit Linderung.

Vierte Beobachtung,

von dem Wundarzte am Hospital Saint-Eloi zu Montpellier, Herrn Simon, mitgetheilt.

Am 16ten Augustmonat des Jahres 1755 kam der Sergeant Saint-Aignan von dem königlichen Regimente Roußillon ins Hospital Saint-Eloi, weil er auf der rechten Seite einen Bruch hatte, der mit einer Zusammenziehung der Gedärme, mit einer beträchtlichen Spannung am Unterleibe, und einem Erbrechen von chylösen Materien verbunden war, welches schon drey Tage lang angehalten hatte. Man ließ ihm verschiednemal zur Ader; man legte Umschläge vom Safte erweichender Pflanzen auf die Geschwulst; aber an statt daß diese Umschläge einige Wirkung thun sollten, so verlor der Patient vielmehr seine Kräfte, und sein Zustand ward immer schlimmer. Die drohende Gefahr, darinnen er sich befand, veranlaßte die Herren

Aerzte

Aerzte zu einer Berathschlagung, worinnen man den Entschluß faßte, zur Operation zu schreiten. Ich bat mir daher, ehe man weiter gienge, die Erlaubniß aus, den Gebrauch des Eises an den beschädigten Theilen versuchen zu dürfen, welches mir auch zugestanden wurde. Das Eis blieb eine Zeit von zehn Stunden auf dem Bruchgeschwulste liegen, und nach Verlaufe derselben fand sichs, daß die Theile von sich selbst wieder hinein gegangen waren; ich hielt sie hierauf mit einem Bruchbande zusammen, und der Patient wurde völlig wieder hergestellt.

Diese Beobachtung bestätigt, was ich in der Einleitung zu diesem Kapitel von der Zusammenziehung der Gedärme gesagt habe. Denn es ist nichts gewisser, als daß der Gebrauch des Eises dieselbe nicht anders als dadurch hat aufheben können, daß es den Umfang der Theile merklich verminderte, und dadurch dem ungleichen Verhältnisse ein Ende machte, welches sich vorher zwischen eben diesen Theilen und der Oeffnung des Ringes befand, der ihnen den Durchgang verstattet hatte. Unterdessen hält mich doch so wenig der diesmalige glückliche Erfolg von dem Gebrauche des Eises, als andre hin und wieder bey den Schriftstellern angetroffene Beobachtungen ab, dieses Mittel für eine Arztney zu halten, die zuweilen gefährlich werden kann, und daher dem vegeto-mineralischen Liquor, oder in dessen Ermangelung, einer Mischung von Wasser und Weineßig vor jenem den Vorzug zu geben.

Fünfte Beobachtung,

über die Wiedereinrichtung eines Schaamseitenbruchs, nebst einer Einklemmung der Gedärme von fünfthalb Tagen her.

Den 20sten des Octobermonats 1759 ward ich ersuchet, einen Hufschmidt in meiner Nachbarschaft zu besuchen, der seit fünfthalb Tagen mit einem vollständigen Bruche, nebst Zusammenziehung der Gedärme, beladen war, welchen er von einer zu starken Anstrengung bey seiner Handwerksarbeit bekommen hatte. Unerachtet er ein Bruchband trug, war doch das Eingeweide herausgetreten. Er hatte seiner Familie nichts davon gesagt, weil er sich anfänglich Hoffnung gemacht, daß er denselben schon selbst wieder einrichten könne, wie er bereits in mehrern Fällen gethan; allein das häufige Aufstoßen aus dem Magen und die Darmgicht nöthigten ihn, mich holen zu lassen. Ich schalt ihn, daß er so lange gesäumt hatte; machte mich aber sogleich an die Arbeit, und suchte nach der oben beschriebnen Methode die Theile wieder einzurichten. Es kostete mich eine lange und mühsame Arbeit, mit welcher ich aber um desto vergnügter war, weil nicht allein der Bruch glücklich geheilt, sondern ich auch durch diese schwere Cur in meinen Gedanken von der Methode, die Brüche stufenweise und nach und nach wieder einzurichten, bestätiget wurde.

Sechste

Sechste Beobachtung, mitgetheilt.

Herr Vivares, Wundarzt zu Saint-Hippolyte, hat sich des vegeto-mineralischen Wassers bey Gelegenheit eines Bruches mit Zusammenziehung der Gedärme bedienet, welcher bereits der Kraft erweichender Mittel, die man einige Tage lang angewendet, widerstanden hatte. Es war eine Hernia cruralis, und die Frau, die damit behaftet war, eine Person von sieben und achtzig Jahren. Dieser Wundarzt versichert mich, man habe niemals etwas geschwinderes gesehen, als die Wirkung unsers Arztneymittels an diesem Bruche, welcher sich augenblicklich von selbst wieder eingerichtet hätte.







Zehntes Kapitel.

Von der güldnen Ader.

Die Hämorrhoiden sind, wie bekannt, nichts anders, als krampfartige Erweiterungen der Adern, welche das Gesäß umgeben. Die Ursachen dieser Krankheit sind die Verdickung des Blutes und des Blutwassers, die Verstopfung irgend eines Eingeweides im Unterleibe, oder die Reizung, welche von gar zu scharfen oder gar zu harten Excrementen veranlasset wird. Bey gewissen Leuten ist diese Härte so groß, daß man den dicken Unrath, nach der ängstlichen Bemühung, mit der sie zu Stule gehen, als einen festen Keil betrachten kann, der weil er durch die zu gleicher Zeit geschehende Thätigkeit des Zwerchfells und der Schmerbauchsmuskeln stark herunter gedrückt wird, mit Gewalt auf die Zwischenwände des Mastdarms wirkt, und in den Hämorrhoidalgefäßen einen grossen Ueberfluß von Blute in Bewegung setzt, welches dieselben nach und nach und stufenweise zu einem ziemlich hohen Grade erweitert. Die Hämorrhoiden geben sich entweder äußerlich zu erkennen, oder sie bleiben inwendig verschlossen. Deswegen hat man sie in äußerliche und innerliche eingetheilt. Was die letztern betrifft, so habe ich sie in ungeheurer Gestalt gesehen; und sie verursachten dem Patienten so heftige Schmerzen, wie einer Frau in

in Kindesnöthen; und dieses allemal, wenn er zu Stule gieng.

Während meines Aufenthaltes zu Genua ward ich gerufen, den Don Patre Cunco, einen Ordensmann und Stiftsherrn Sr. Gnaden des dasigen Erzbischofs, zu besuchen. Er hatte innerliche Hämorrhoiden, welche er jedesmal, wenn er zu Stule gehn wollte, herauszutreiben gezwungen war; und es läßt sich schwerlich mit Worten beschreiben, was er alles auszustehn hatte, sie mochten heraus oder wieder hinein treten. Dieser Geistliche hatte sich noch niemals entschließen können, sich operiren zu lassen. Nachdem ich ihm aber die unentbehrliche Nothwendigkeit der Operation vorgestellt hatte, unterwarf er sich derselben. Sie wurde auch nach den gewöhnlichen Vorbereitungen folgender Maassen verrichtet.

Nachdem die Hämorrhoiden, deren Bündel von überaus großem Umfange war, herausgetrieben worden, faßte ich sie mit der Hand an, und schnitt etwas mehr, als die Hälfte, davon weg. Daß ich sie nicht völlig wegschnitt, geschah um des Uebels willen, welches daraus entsteht. Denn die Erfahrung lehrt, wenn man den ganzen Hämorrhoidalbündel in die Runde um den Hintern herum wegschneidet, daß die Narbe zu sehr in die Enge geräth, schwer zu regieren wird, und die Straße für den Unrath so zu sagen zuschnürt und erdrosselt; wie ich verschiedene mal zu beobachten, Gelegenheit gehabt habe. Uebrigens darf man sich wegen des überbleibenden

Theils

Theils von Hämorrhoiden gar keinen Kummer machen, weil sich dieser Theil verblutet und verwelkt: welches das Verbinden und die Handhabung eines Stöpfels erleichtert, der von verschiedenen kleinen Stückchen Leinwand gemacht wird, welche man in Form eines geschobnen Kreuzes zusammen bindet, und über die beschnittenen Theile legt. Sobald die Operation vollendet war, wurde der Kranke nach den Regeln der Kunst verbunden. Zwo Stunden darauf kam es ihn so stark an, zu Stule zu gehn, daß man genöthigt war, ihm den Verband abzunehmen; worauf er einen Blutfluß bekam, welcher sehr gefährlich gewesen seyn würde, wenn man mich nicht geholt hätte, denselben zu stillen. Man verband ihn methodisch, und bey meiner Abreise aus Genua, im October 1748 war der Kranke schon auf dem Wege zur völligen Genesung.

Eine größre Menge Beobachtungen über die Hämorrhoiden will ich hier nicht erzählen, indem es nicht leicht einen Wundarzt giebt, der nicht viel solche Fälle gesehen hätte, und nicht längst überzeugt wäre, daß die Hämorrhoiden sich ganz erstaunlich vermehren können, wenn man nicht die gehörige Vorsicht braucht, diesem Uebel vorzubeugen. Diese Absicht erreicht man durch den innerlichen Gebrauch versüßender Dinge und durch gute Diät; zumal wenn man zugleich, welches eben so nöthig ist, durch Clystiere den Reizungen vorbeugt, welche die verhärteten Excremente jedesmal, wenn man sich zu Stule setzt, an den Eingeweiden verursachen.

Sobald

Sobald ich das Clystier beygebracht habe, bin ich gewohnt, die Hämorrhoiden mit dem vegetomineralischen Wasser waschen, und gleich darauf das Ceratum simplex von Wachs in Körnern, Oele und dem Liquor auflegen zu lassen. Sind die Hämorrhoiden äußerlich, so lasse ich sie täglich zweymal waschen, und alsdenn das Ceratum auflegen. Bey dieser Methode habe ich mich so wohl befunden, daß wenn ich alle die Fälle, worinnen ich mit derselben glücklich gewesen bin, gesammelt hätte, die umständliche Erzählung davon ganz gewiß sehr lang seyn würde.



Eilftes

Eilftes Kapitel.

Auszüge aus Briefen, und Certificate.

Man kann nicht zu viel Vorsicht gebrauchen, um die Wirkungen der neuen Arztneymittel, die man einführen will, zu bestätigen, und obgleich einige tausend Erfahrungen für diejenigen sprechen, welche wir dem Publico in gegenwärtiger Schrift empfehlen, so halten wir uns doch verpflichtet, die vortheilhaften Zeugnisse, welche demselben von vielen Kunstverständigen beygelegt worden sind, hier mit beyzufügen. Aus diesem Grunde sind wir der Meynung gewesen, es würde nicht undienlich seyn, ein eignes Kapitel von Auszügen aus den Briefen anzuhängen, die man dieserwegen an mich zu schreiben, mir die Ehre erwiesen hat.

Abschrift eines Artikels aus einem Briefe, welchen Herr Guerin, Ritter und Mitglied der Königl. Akademie der Wundarztneykunst, das Extractum Saturni betreffend, an mich geschrieben hat.

„Ich bin recht ungeduldig, alle die Erläuterungen zu lesen, welche Sie über die Wirkungen Ihres Arztneymittels zu geben versprechen. Ich „bin eben so vest überzeugt, als Sie selbst, daß es „unver-

„unvergleich ist; und bis itzt habe ich es noch im„mer mit dem glücklichsten Erfolge gebrauchet„.

Auszug aus einem andern Schreiben des Herrn Guerin.

„Was das Extractum Saturni betrifft, so kann „ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich mich „desselben in Fällen von mancherley Art mit dem „glücklichsten Erfolge bisher bedienet habe, und „noch täglich bediene. Ich habe zween Anfälle von „der Gicht an zween verschiednen Patienten mit die„sem Mittel gestillt, und es giebt fast keinen einzigen „Fall, da ich dasselbe nicht gebrauchet hätte, bald „zum Waschen, bald als Salbe, und mit einem „Worte, in den verschiedentlichen Digestivmitteln „eingemischt. Indem ich es auf die letztre Art ge„brauchet, habe ich wahrgenommen, daß es bey „den empfindlichsten Wunden die Schmerzen ge„stillt hat.

Abschrift eines Briefes vom Herrn Vatre', Wundarzte zu Paris, und Regimentsfeldscheer bey dem Regimente Normandie.

„Ich habe mich nicht gewundert, mein Herr, da „ich der Methode Schritt vor Schritt gefolgt bin, „die Sie in Ihrem in den Druck gegebnen Schrei„ben an den Herrn de la Martiniere, betref„fend das Verfahren, welches man bey der Cur „der Krankheiten an der Harnröhre zu beobachten „hat, beschrieben haben.

„Herr

„Herr Daran hat lange ein Geheimniß daraus „gemacht; Sie aber lieben die Chirurgie und die „Wundärzte, und haben allen den Schwierigkei„ten abgeholfen, die bey der Cur solcher Krankhei„ten bisher unüberwindlich geschienen hatten. Ich „bin u. s. w.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn de la Fermiere, Regimentsfeldscheers bey dem Regimente von Navarra.

Mein Herr!

„Ich unterhalte mich mit meinen Collegen recht „oft von Ihnen; sie sind alle zusammen große An„hänger und Bewundrer von ... sie brauchen Ih„re Arztneymittel fleißig, und mit herrlichem Er„folge, wie ich auch selbst thue. In den Opera„tionen, die ich neulich in Straßburg verrichtet, „habe ich sehr wichtigen Zufällen abgeholfen, und „den Kranken, die damit behaftet waren, mit Sal„ben und Linderungsölen, dazu ich Ihr Extractum „gebrauchte, wieder zu völliger Gesundheit verhol„fen. Mich dünkt, Sie haben gar keine Zeugnis„se vonnöthen, die guten Wirkungen Ihrer Mit„tel zu bestätigen; Sie haben ja in Sich selbst das „beste Certificat. Ich bin u. s. w.

Ein andres Schreiben von eben demselben.

„Fragen Sie mich nicht weiter über die „Vortrefflichkeit Ihres Arztneymittels; Jeder„mann ist über diesen Punkt einerley Meynung. „Sie werden unzählige Certificate von allen seinen

„wun-

„wunderthätigen Wirkungen bekommen, so bald
„Sie sie nur verlangen. Es ist die wahrhaftige
„Panacee in allen chirurgischen Krankheiten; es
„giebt kein einziges Regiment, das nicht etwas da-
„von beständig bey sich führte, und dem es nicht
„in allen den Fällen, wo Verschleimungen, und
„Entzündungen, sogar wenn sie schon in der Fäul-
„niß sind aufgelöst und gehoben werden müssen, zu
„unvergleichlichem Nutzen und Vortheile gereichte.
„Es hat mir jederzeit in den verzweifeltsten Fällen,
„sowohl in Bädern als im Waschen und in Bä-
„hungen die herrlichsten Dienste geleistet. Alle
„meine Collegen, mit denen ich darüber gespro-
„chen, haben mir ganz erstaunliche Wirkungen da-
„von erzählet; insonderheit unser beyderseitiger
„Freund, Herr Cremoux, dessen Verdienste Sie
„kennen. Er hat mich oft mit den Curen unter-
„halten, die Er, oder sein Vater damit zu Stande
„gebracht haben. Es würde zu langweilig seyn,
„dieselben umständlich zu beschreiben; aber sie sind
„gewißlich ein ausgemachter und unwidersprechli-
„cher Lobspruch Ihrer Verbindemittel. Die ganze
„Chirurgie ist Ihnen ihren Beyfall und ihre Er-
„kenntlichkeit schuldig; Sie haben ein Mittel, das
„vor Ihrer Zeit zwar schon bekannt gewesen ist, doch
„solche Abänderungen und Regeln gegeben, die es
„zu allem tüchtig machen, und die vor Ihrer Zeit
„gänzlich unbekannt gewesen sind. Ich bin u. s. w.

Versuche mit dem Extracto Saturni, welche nach der Anweisung und besondern Methode

des Herrn Jmbert, Kanzlers der Universität, und Oberaufsehers sowohl der Militärhospitäler als andrer Lazarethe in Provence, Roußillon und Languedoc, mit glücklichem Erfolge gemacht worden sind.

1) Aqua Saturni in Augenschäden, wenn sie gleich Anfangs gebrauchet worden.

2) Die Bäder die Einspritzungen, die Compressen, in besagtem Wasser genetzt, haben sehr beträchtliche Phimoses geheilt, sogar wenn derselben schon dem Brande nahe waren; welches verschiedene Kranke noch von der Operation gerettet hat.

3) Eben so glücklich ist man damit in allen Arten des Chancres gewesen; und einige frische Wunden, welche die Zuheilung erforderten, sind vermittelst dieses Wassers ohne Vereiterung geheilt worden.

4) So ist es auch mit überaus glücklichem Erfolge gebrauchet worden; imgleichen

5) Im Saamenfluße, wenn der Abfluß gestillt werden mußte.

6) Einige sind auch von Flußschmerzen damit geheilt worden; und gegenwärtig stellt man Versuche mit Knochenanwüchsen und eingewurzelten Geschwüren an.

„Wir, geschwornen Wundärzte am Militärho-„spital für venerische Kranke und Verwundete zu „Toulon, bezeugen in Abwesenheit des Herrn „Boucault, daß wir bey allen obangeführten Ver-„suchen den glücklichsten Erfolg selbst mit angese-

hen

„hen haben; zu dessen Beglaubigung wir Gegen-
„wärtiges unterzeichnen.

Toulon, den 28sten May
1757.

Unterzeichnet Tournies.

Certificat vom Herrn Guillerme, Oberwund-arzt von Royal-Marine.

„Ich Endes Unterschriebner, Oberwundarzt bey
„dem königlichen Regimente la Marine, bezeuge
„hiermit, daß ich seit der nützlichen Entdeckung des
„Herrn Goulard von der Kraft des Extracti Sa-
„turni wider die Krätze, in seinem Hospitale die
„mit diesem vortrefflichen Mittel glücklich zu Stan-
„de gebrachte Cur von beynahe zweyhundert mit
„der Krätze behafteten Patienten von besagtem Re-
„gimente aufs genaueste beobachtet, und aufs sorg-
„fältigste untersuchet habe: Alle unsre Kranken
„sind mit großer Leichtigkeit, und in viel kürzrer
„Zeit, als bey allen andern Heilungsarten, beson-
„ders, seitdem man den Zusatz von Alaun und Sal-
„ze gebrauchet hat, sehr gut geheilt worden. Und
„ob es gleich schon über ein halbes Jahr her ist,
„daß diese Patienten das Hospital verlassen haben;
„so ist doch bey keinem einzigen von ihnen diese
„Krankheit wieder zum Vorscheine gekommen, und
„sie sind allesammt ohne Ausnahme von den Zu-
„fällen befreyt geblieben, die bey vielen andern
„Heilungsarten nur gar zu gewöhnlich sind, als
„Geschwulsten, beschwerliche innerliche Krankhei-

 ten

„ten u. d. g. Viele geschickte Aerzte an den könig„lichen Hospitälern haben dieser Beobachtung mit „beygewohnt. Ein solcher Beweis, nebst der ganz „besondern Wirkung dieses Arztneymittels, die krä„tzigen Ausbrüche gleich nach dem Gebrauche zu „vermehren, verstatteten gar nicht weiter, demsel„ben eine zurücktreibende Kraft beyzumessen. Es „haben auch viel andre Soldaten die Wirkung da„von sowohl in Entzündungen, Geschwulsten und „Flechten, welche schon verschiednen andern Arztney„mitteln wiederstanden hatten, als auch in man„cherley venerischen Localkrankheiten erfahren.

Gegeben zu Montpellier, am
12ten May 1757.

Unterzeichnet Guillerme.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Bounhiol, der Arztneywissenschaft Doctors auf der Universität zu Montpellier, königlichen Arzt bey der Stadt- und Armenpflege zu Fontainebleau, und ehemaligen Arztes der Armeen Sr. Majestät, wie auch bey Ihro Königl. Hoheit, der verwittweten Herzoginn von Lothringen.

„Die häufigen Versuche, mein Herr, die ich ver„schiedne Jahre daher mit Ihrem Extracto Satur„ni angestellt, und die glücklichen Folgen sowohl vom „äußerlichen Auflegen, als innerlichen Gebrauche „desselben, von denen ich selbst ein Augenzeuge ge-

wesen

„wesen bin, haben mich bewogen, Ihnen Nach-
„richt von einer Beobachtung zu ertheilen, die we-
„gen der besondern Natur der Krankheit, welche
„sie betrifft, eben so sonderbar ist, als wegen einer
„der erstaunlichsten Curen, so größtentheils durch
„die Wirkung Ihres Arztneymittels zu Stande ge-
„bracht worden ist; welches mich gänzlich auf die
„Gedanken bringt, dasselbe als eine wahrhaftige
„Panacee und als ein Antiphlogisticum universale
„zu betrachten.

„Voritzt kann ich mich nicht über die große An-
„zahl Fälle ausbreiten, worinnen es mir eben so
„geschwinde, als kräftige Dienste geleistet hat; ich
warte aber nur auf eine gelegnere Zeit, da ich ruhi-
„ger und ein wenig freyer von den praktischen me-
„dicinischen Geschäfften seyn werde, welche mir kaum
„Zeit zur Erholung lassen; und alsdenn will ich die
„Sache in ihr völliges Licht setzen.

„Niemals, mein Herr, werde ich aufhören, Ih-
„nen ewigen Dank zu sagen, daß Sie mir zu der
„Kenntniß eines Arztneymittels behülflich gewesen
„sind, welches Wunder thut, wenn es am rechten
„Orte und mit Verstande gebrauchet wird. Ich
„bin u. s. w.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Alyngri, Oberwundarztes auf der Vestung Breisach.

„Ich bin schon seit langer Zeit, mein Herr, die
„vortrefflichen Wirkungen des Extracti Saturni ge-

„wahr worden. Die Curen, die ich mit diesem
„Mittel verrichtet habe, sind in zu großer Anzahl,
„als daß ich mich auf die einzelnen Umstände ei-
„ner jeglichen davon einlassen könnte. Ich will
„mich also blos begnügen, ihnen zu sagen, daß es
„beynahe keinen Fall giebt, da ich dasselbe nicht mit
„dem herrlichsten Erfolge gebrauchet hätte; bald
„zum Waschen, bald zur Salbe, bald zu Digestiv-
„mitteln. Ich habe es in Entzündungen, in Wun-
„den, in Geschwüren u. s. w. Wunder thun sehen;
„worüber ich aber vor Erstaunen fast ausser mir ge-
„rathen bin. Dieses ist der Umstand, daß es mir
„durch dieses Verbindemittel so gar geglückt hat,
„verborgene Krebsschäden gleich im Anfange zu hei-
„len. Ich bin u. s. w.

Unterzeichnet Alyngri.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Laumont, Wundarztes von Royal la Marine.

„Die Erfahrung, so ich von den guten Wirkun-
„gen des Extracti Saturni selbst habe, berechtigt
„mich, vor dem Publico zu bezeugen, daß man das-
„selbe als ein Remedium specificum in allen den
„chirurgischen Krankheiten betrachten kann, welche
„nicht von einem innerlichen Schaden genährt wer-
„den. Ich habe es mit großem Nutzen bey den
„Flechten und mancherley Krätze, bey Contusionen
„und Verrenkungen, bey Geschwüren, sie mochten
„seyn von was für Art sie wollten, bey Phimosibus
„und Paraphimosibus, bey Taubheiten und Augen-
schäden

„schäden, und endlich bey Flußschmerzen gebrau-
„chet. In allen solchen Fällen habe ich mich dessel-
„ben zum Waschen, zu Bähungen, zu Begießun-
„gen, zu Einspritzungen und Umschlägen bedienet;
„zu dessen Beglaubigung ich gegenwärtiges Creti-
„ficat unterschrieben habe.

Laumont.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Bruguiere, Regimentsfeldscheers bey dem Regimente von la Tour-du-Pin.

Mein Herr!

„Ich habe das Schreiben erhalten, welches sie
„mir zur Antwort auf das meinige zu übermachen,
„die Ehre angethan. Sie haben sehr wohl gethan,
„indem Sie mich erinnert, daß ich vergessen hätte,
„Ihnen etwas von den erstaunlichen Wirkungen
„zu sagen, die ich bey Heilung der Schußwunden an
„Ihrem Extracto Saturni beobachtet habe. Ich
„muß Ihnen also sagen, daß es währender Cur be-
„sagter Krankheiten beynahe nicht zu vermeiden ist,
„daß beträchtliche Entzündungen, die von ver-
„schiednen Ursachen veranlasset worden, nicht im
„Anfange, in der Mitte, oder gegen das Ende der
„Cur dazu schlagen sollten. Nun hat mir kein
„Arztneymittel geschwinder geglückt und gründli-
„chere Dienste gethan, als Ihr Extractum; indem
„ich eingeweichte Compressen, ein wenig laulicht, auf
„den beschädigten Theil gelegt habe, und von Zeit
„zu Zeit besorgt gewesen bin, dieselben wieder an-
„zufeuchten, damit sie nicht auf dem Schaden ein-

„trockneten. Dadurch habe ich nicht allein die Ent-
„zündung, sondern auch die Schmerzen gestillt. Mit
„eben so glücklichem Erfolge habe ich dasselbe ge-
„brauchet, besagte Wunden zuzuheilen. Imglei-
„chen habe ich mich desselben auch in allerhand Ent-
„zündungen und Augenschäden bedienet, indem ich
„es bald mehr, bald weniger versüßte, nachdem
„die Fälle, oder die Theile waren, wo ich
„es auflegen sollte. Dieses, mein Herr, ist alles,
„was ich über diese Krankheiten voritzt sagen kann.
„Wenn mir es die Zeit verstattete, so wollte ich Ih-
„nen jede Cur umständlich beschreiben; aber meine
„Geschäffte erlauben mir nicht, dieses zu thun. Ha-
„ben Sie die Gütigkeit, und seyn Sie von meinem
„guten Willen versichert, und glauben Sie, daß
„ich mit aller Aufrichtigkeit sey.

Mein Herr, u. s. w.

Unterzeichnet Bruguiere.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Felix *), Oberwundarztes eines Schiffes, vom 30sten Julius 1754.

„Ich kann Ihnen mit eben soviel Vergnügen
„als Erkenntlichkeit melden, daß ich gleich bey mei-
„ner ersten Reise nach Veracruz ein vollkommenes
Glück

*) Herr Felix ist ein Creolier aus der Havana gebür-
tig. Er ist mein Lehrling gewesen, und hat nach-
her bey dem hiesigen Militärhospital als Geselle
der Chirurgie gestanden. Obiger Auszug ist aus
einem Briefe, den er mir nach seiner Rückkunft
von einer Reise nach Indien schrieb.

„Glück genossen habe. Ich habe verschiedene vor„zügliche Operationen verrichtet, und viel chirur„gische Krankheiten geheilt, deren umständliche Er„zählung zu weitläuftig seyn würde. Alles, mein „Herr, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß ich mich „in gar vielen Fällen, und sogar zum Verbinden „der Operationen, die ich verrichtet, Ihrer Arztney„mittel bedienet. Die Kranken haben jedesmal so„gleich Linderung gespürt, und sind bald darauf völ„lig gesund worden, so, daß sie die Kraft Ihres „wunderthätigen Wassers nicht genugsam heraus„zustreichen wußten. Desgleichen habe ich es auch „mit eben dem glücklichen Erfolge in der Havana „gebrauchet, und bin dadurch in einen Ruf gekom„men, der mich über meine Collegen gesetzt hat, „welche allesammt Augenzeugen von der Kraft des„selben gewesen sind.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Pages, Oberwundarztes am königlichen Hospitale und bey der Armenpflege zu Alais, die Wirkungen des Extracti Saturni überhaupt betreffend.

„Sie fragen mich, mein Herr, was ich etwan „für Beobachtungen über den Gebrauch des Ex„tracti Saturni gemacht habe. Hier haben Sie „das, was ich bis hieher dabey angemerkt. Es „ist schon eine geraume Zeit her, daß ich mich des „Extracti Saturni bediene; und zwar brauche ich es „mit gutem Erfolge zum Verbinden alter Geschwü„re, indem ich fünf und zwanzig bis dreyßig Tro-

„pfen vom Extracto in ein Schälchen voll Wasser
„tröpfte, und einzig und allein mit diesem Wasser
„so oft des Tages verbinde, als es nöthig ist. Ver-
„schiedenemal habe ich mich desselben in Entzün-
„dungen des Halses bedienet, und insonderheit,
„wenn ein kleines Geschwür im Grunde der Kehle
„ist, indem ich den Patienten sich damit gurgeln
„lasse. Verwichnen Frühling habe ich mich des
„gedachten Extracti mit dem besten Erfolge bey
„zwey Soldaten von dem Regimente von Langue-
„doc bedienet, denen ich die Fistel am Gesäße
„operiren mußte. Ich brauchte diesen Liquor zu
„meinen Einspritzungen, und weichte meine erste
„Compresse damit ein, welches auch bis zur völli-
„gen Heilung fortgesetzt worden ist. Ich finde auch,
„daß dieser Liquor die Entzündung der Augen gar
„sehr stillt, und das Thränen erleichtert.

Herr Gautier zu Aix hat mir verschiedne Brie-
fe geschrieben, worinnen er viel von den vortreffli-
chen Wirkungen des Extracti Saturni zur Heilung
unterschiedlicher chirurgischer Krankheiten spricht,
die er mit diesem Arztneymittel curiret hat.

Herr Cremoux, der ältere Regimentsfeldscheer
vom Infanterieregimente Dauphin, hat mir auch
gemeldet, daß er dieses Verbindemittel häufig ge-
braucht.

Herr Robert, Wundarzt zu Menerbes, schrieb
mir gleichfalls unterm 26sten Nov. 1757 er wäre
sehr zufrieden mit dem Extracti Saturni, und habe
damit unterschiedliche Krankheiten geheilt.

Herr

Herr Menüret, der Arztneygelahrtheit Doctor, braucht dieses Mittel ebenfalls sehr fleißig, welches auch alle diejenigen thun, deren Namen ich hier beyfüge.

Herr Soulier, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Bigorre;

Herr Solaires, ein Arzt.

Herr Barthe, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente Royal-Comtois.

Herr Pechagür, ein alter Officier bey der Infanterie, hat verschiedene Kranke mit eben demselben Arztneymittel geheilt.

Herr Coste zu Ayde, der Arztneywissenschaft Doctor.

Herr Didier, Regimentsfeldscheer bey dem Cavalerieregimente Royal-Corse.

Herr Brůguiere, Oberwundarzt auf der Vestung Saumieres.

Herr Simon, Wundarzt zu Montelimart.

Herr Dúrand, Oberwundarzt bey den königlichen Schiffen.

Herr Alingry, Wundarzt zu Cette, und Oberwundarzt der Vestung Breisach.

Herr Loumont, Wundarzt bey dem Regimente Royal-la-Marine.

Herr Saint-Paul, Oberwundarzt bey dem königlichen Hospitale zu Ostende.

Herr Delan, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Bresse, aus la Rochelle, unterm 19ten Julius 1755.

Herr Selignac, Wundarzt zu Saint-George.

Herr

Herr Contresty, Wundarzt zu Cette.

Herr Roux, ältester Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Bastan.

Herr Segui, Regimentsfeldscheer bey dem Infanterieregimente von Brabant in Spanien, unterm 10ten Nov. 1757.

Herr Espinas der jüngere, Wundarzt bey den Hospitälern zu Mahon.

Herr Rolan, Regimentsfeldscheer bey dem Regimente von Mailly.

Herr Vidal Laroque, ein Wundarzt, hat mir gesagt, daß auf der Insel Malta der Gebrauch des Extracti Saturni, bey der Cur äußerlicher Krankheiten sehr stark eingeführt sey, und vortreffliche Wirkungen thue.

Alle die Kunstverständigen, die ich bis hieher genannt, haben mir zu verschiednen Zeiten die Ehre angethan, an mich zu schreiben, und mir zu melden, wie sehr sie mit den Wirkungen meiner Arztneymittel zufrieden wären. Sie haben mir auch gar merkwürdige Beobachtungen zugesandt, welche sich an verschiednen Orten dieses Buches zerstreuet befinden.

Es ist mir desgleichen bekannt, daß man sich derselben in vielen Hospitälern, und mit dem glücklichsten Erfolge bedienet; als

Zu Montpellier, im Hospitale Saint-Eloi, und im Generalhospitale;

Zu Toulouse, im Sanct-Jacobshospitale;

Zu Aix in Provence, in verschiednen Hospitälern;

In

In den Hospitälern zu Toulon;
Herr Le-Cat, im Hospitale zu Rouen;
Im Hospitale zu Narbonne, und andern, ꝛc.

Es giebt auch noch aüsser diesen eine große Anzahl Aerzte und Wundärzte, die das Extractum Saturni gebrauchen.

Zu Montpellier bedienen sich desselben verschiedne Professoren der Arztneykunst, wie auch viele Doctoren, und fast alle meine Collegen.

Dieses alles ist, wie mich dünkt, hinreichend, den Gebrauch desselben zu rechtfertigen, indem es sich schon seit vielen Jahren in der Cur der Krankheiten, deren in gegenwärtigem Werke Meldung gethan wird, fast niemals verläugnet hat.

Certificat des Herrn Giraud, Wundarztes zu Montpellier, wodurch die Heilung der Fr. Riousse bescheiniget wird *).

„Ich Endes Unterschriebener, der Wundarztneykunst Meister, bescheinige hiermit, daß man „mich in vorigem Herbste zu der Frau des hiesigen „Zwangbäckers Riousse gerufen, um derselben zur „Ader zu lassen, und mir diese Frau in der äußersten Angst, eine überaus beträchtliche Geschwulst „an einer von ihren Brüsten gezeigt; ich auch, nachdem ich den Schaden sorgfältig untersuchet, gesehen, daß es ein heimlicher Krebs, und aus einer „Drüsengeschwulst entstanden sey, mit der sie sich schon

*) Man sehe die Beobachtung über diese Krankheit in dem Kapitel vom Krebse.

„schon seit langer Zeit geschleppt hatte. Diese „Frau sagte mir, daß sie im Begriffe stünde sich „der Arztneymittel zu bedienen, die ihr mein Col„lege, Herr Goulard, geben sollte; so daß ich „zween Monate nachher, da ich wieder Gelegenheit „hatte, die Patientinn zu besuchen, gefunden habe, „daß sowohl die Geschwulst, als auch die stechenden „Schmerzen und übrigen Zufälle aus dem Grunde „geheilt waren; wobey ich zugleich erfahren, daß „die Cur bloß durch Hülfe und Kraft des Extracti „Saturni, mit Wasser und Brod vermischt, wovon „man ihr Umschläge aufgelegt hatte, zu Stande „gebracht worden war. Ueberdieses, ob ich gleich „wegen des Zustandes, darinnen sich die Patientinn „vorher befunden hatte, über diese Cur in Erstau„nen gesetzt worden bin; so nimmt mich doch die„selbe nunmehr nicht mehr so sehr Wunder, als „sich vielleicht andre Leute darüber wundern kön„nen; weil ich seit der Zeit gar oft bey der Cur „unterschiedlicher chirurgischer Krankheiten sehr „herrliche Wirkungen von dem Extracto Saturni „gesehen habe. Gegeben zu Montpellier, den „31sten Jänner 1760.

Giraud.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Lafermiere, vom 11ten Jul. 1759.

„Meine Collegen bedienen sich des Extracti Sa„turni sehr häufig zur Heilung der Schußwunden, „und befinden sich dabey überaus wohl. Sie be-

trach-

„trachten dasselbe insgesammt als eines der vor„nehmsten chirurgischen Arztneymittel. Herr „Blein, den Sie kennen, hat mir gesagt, er habe „es ganz neuerlich bey dem Herrn von Medrane, „Hauptmanne bey dem Infanterieregimente von „Aquitaine gebrauchet; indem dieser Herr längst „der zum Rückgrade gehören Fortsätze des Halses „sehr empfindliche Schmerzen gelitten, welche er „von einem Knochenanwuchse besagter Wirbelbeine „bekommen; und es habe ihm sehr gute Dienste „gethan:

Schreiben des Herrn Pechagüt, eines alten Officiers.

Mein Herr!

„Ich thue Wunder mit dem Extracto Saturni. „Meine Thüre ist Tag vor Tag von armen kran„ken Leuten belagert; und ich habe das Vergnü„gen zu sehn, daß sie gesund wieder zu mir kom„men, und nur ihre Danksagung abstatten. Was „mich unter allen Wirkungen dieses Arztneymittels „am meisten gewundert hat, ist die Heilung eines „Kindes, welches einen Krebs am Backen hatte, „ich legte ihm das Extractum purum, und hernach „Butter, mit vegeto mineralischem Wasser gewa„schen auf. In zwölf Tagen war die Wunde zu„geheilt, zum großen Erstaunen unsrer Mißgebur„ten von Aesculapen:

Herr Paul, der Arztneygelahrtheit Beflieẞener, hatte vor einigen Jahren der Königl. Societät der Wis-

Wissenschaften eine Abhandlung von den verdünnenden Mitteln der pleuritischen Bluthaut übergeben; worinnen er sagte, er habe sich unsers Extracti Saturni zur Auflösung dieser Substanz die von einer ganzen Menge Schriftsteller für unauflöslich ausgeschrieen würde, mit sehr glücklichem Erfolge bedienet; ich habe ihn daher ersuchet, mir den umständlichen Bericht von seiner Erfahrung, so wie sich derselbe in seiner Abhandlung befindet, zukommen zu lassen; und nun will ich ihn hier beyfügen, weil er überaus dienlich ist, die verdünnende, auflösende und der Fäulniß widerstehende Kraft, die ich bey der Praxis in dem Extracto Saturni entdecket habe, zu bestätigen.

„Nächst dem Salmiac habe ich kein beßres Verdünnungsmittel der Schleim oder Speckhaut gefunden, als das Extractum Saturni des Herrn „Goulard. Eine halbe Unze von diesem Extracto verdünnete ein Quentlein schleimichter Bluthaut „binnen Zeit von vier und zwanzig Stunden, und „folglich viel schneller, als es der Salpeter und „das Kalkwasser thun. Da man aber dieses Arztneymittel innerlich nicht anders, als tropfenweise „geben kann; so that ich zehn bis zwölf Tropfen „davon unter anderthalb Unzen Wasser nebst einem „Quentlein dieser Schleimhaut. Acht Tage darauf schien sich diese letztre noch nicht zur Auflösung „lenken zu wollen, und schwamm noch immer in „dem Liquor, so, daß sie ihre Ledergestalt behielt. „Da ich aber die Neugier hatte, darnach zu sehn,

ob

„ob sie nicht wenigstens erweichet wäre, so fand ich,
„daß sie dieses gar sehr war. Die Zähigkeit, die
„ihr sonst natürlich ist, war sehr verschwunden, daß
„ich sie ohne Müye als Brey zerdrücken konnte, in-
„dem ich sie nur ganz leicht zwischen die Finger
„nahm; und in wenigen Tagen war sie vollends
„ganz aufgelöst. Hierbey muß ich noch anmerken,
„daß Herrn Goulards Extractum nicht allein ein
„vorzügliches Auflösungsmittel ist, sondern auch ei-
„ne mächtige Kraft hat, der Fäulniß zu widerstehen.
„Die zehn bis zwölf Tropfen davon in anderthalb
„Unzen Wasser haben der Fäulniß der Schleim-
„haut länger widerstanden, als eine halbe Unze des
„stärksten Weineßigs zu thun vermochte; und was
„das Extractum purum betrifft, so erhält dasselbe
„schon seit zween Monaten noch immer die Schleim-
„haut frey von Fäulniß. Die Wahrheit verpflich-
„tet mich, es diesem Arztnermittel zum Ruhme
„nachzusagen. Aber sollte man es wohl innerlich
„ohne Gefahr brauchen können? Zahlreiche Erfah-
„rungen berechtigen den Herrn Goulard, wie er
„sagt, dieses zu denken *); und verschiedne berühm-
„te Schriftsteller denken hierinnen eben so, wie er.„

Herr Sarrau, Professor und königlicher De-
monstrator in der Wundarztneykunst, Mitglied der
Königl. Societät der Wissenschaften, ein Mann,
der wegen seiner vorzüglichen Verdienste so bekannt
ist,

*) Man sehe unsre Beobachtungen über den Harn-
fluß nach.

ist, hat sich schon seit langer Zeit des Extracti Saturni unter mancherley Gestalten bedienet, und mir sein Zeugniß von den Wirkungen dieses Ärztneymittels zukommen lassen; welches ich hier abgedruckt beyfüge.

„Man ist dem Herrn Goulard unendlichen „Dank schuldig, daß er ein Arztneymittel bekannt „gemacht hat, dessen mannichfaltige Formeln in „einer großen Anzahl Fälle gar heilsame Wirkun„gen thun können; und ich für meine Person habe „um desto mehr Ursache, ihm dieses Zeugniß zu „geben, weil ich mit dem Extracto Saturni Krank„heiten, die allen andern Verbindemitteln aufs „hartnäckigste widerstanden hatten, mit dem glück„lichsten Erfolge, der nur möglich war, bestritten „habe.

„Ich wünschte, das ich einen umständlichen Be„richt von allen den Curen liefern könnte, die ich „damit habe zu Stande bringen sehen. Da ich „aber nicht die Vorsichtigkeit gebrauchet, dieselben „zu sammlen; so will ich jedoch nach meiner eignen „Erfahrung hiermit die Versicherung von mir ge„ben, daß es zur Bestreitung der Augenschäden, „wenn dieselben auch noch so tief eingewurzelt sind, „unvergleichlich sey; daß es Entzündungen stille „und denselben sogar vorbeuge; daß es die Auflö„sung befördre, indem es eine sehr starke Ausdün„stung stockender Materien vielmehr erregt, als „daß es dieselben, wie man bisher geglaubt hat, zu„rücktreiben sollte; und daß ich es, da ich es auch „noch in andern Fällen mit Nutzen gebrauchet, be-

sonders

„besonders in allen venerischen Schäden, welche
„die Zeugungsglieder treffen, z. E. Krebsen, Phi-
„mosibus, Geschwulsten, Brennen des Harns, als
„ein Specificum befunden habe. Zu dessen Be-
„scheinigung, u. s. w. Montpellier, den 15ten May
1760.

Sarrau.

Beobachtung,

vom Herrn Salansone, der Arztneygelahrtheit Baccalaureus, mitgetheilt.

Um die Mitte des Monats Junius im Jahre 1760 ward einer von meinen Freunden mit zwo Flechten befallen, wovon die eine den untern Theil des rechten Schulterblatts, und die andre die linke Weiche am Schmeerbauch einnahm; und zwar so, daß alle beyde nichts anders waren, als ein Haufen kleine überaus rothe Blattern, welche im Umfange beynahe die Größe von einem Thaler ausmachten, und so gestellt waren, daß jede Flechte, besonders die auf der dünnen Seite, ziemlich genau einen Cirkel beschrieb. Sie waren mit einem unerträglichen Jucken verbunden, und auf das geringste Reiben folgte ein außerordentlicher brennender Schmerz. Ueberdies verursachten sie Schauer, welche von Zeit zu Zeit, und ziemlich oft wieder kamen. Diese Zufälle brachten mich auf die Gedanken, daß es rosenartige Flechten von der schlimmsten Art seyn möchten, deren Gift ungemein ansteckend wäre, weil mein Patient zwölf Stunden darauf, nachdem

er ein Stück Leinwand angerührt, dessen sich ein andrer mit Flechten behafteter Kranker bedienet hatte, davon befallen worden war. Um nun die Vermischung dieser Materie mit der Masse des Geblütes zu verhüten, gab ich ihm den Rath, einige Formeln wider die Flechten, die er von ganz geschickten Aerzten bekommen hatte, bey Seite zu legen, und sich dagegen des Extracti des Herrn Goulard zu bedienen, dessen unvergleichliche Wirkungen in den Krankheiten der Haut mir bekannt waren. Der große Ruf, darinnen dieser geschickte Wundarzt steht, und der durch den glücklichen Erfolg seiner Curen von Tage zu Tage zunimmt, bewog meinen Patienten, sich den Gebrauch des Extracti Saturni gefallen zu lassen. Gegen das Ende des dritten Tages vom Ausbruche an ließ das Uebel nach; und am Anfange des fünften verschwanden die Röthe und das Jucken gänzlich, von Stund an fiengen auch die Flechten an abzutrocknen; es entstand eine Kruste, die nach und nach abfiel; und der Patient wurde völlig gesund.

Diese Beobachtung und andre, die mir von der Vortrefflichkeit dieses Arztneymittels sind mitgetheilt worden, lassen mir gar keinen Zweifel übrig, daß es in gewissen Krankheiten der Haut, als solchen, die von einem flechtigen, krätzigen u. d. g. Gifte erzeuget werden, ein Specificum sey.

Man fragt, ob man in dem Falle, wo sich ein allgemeines Jucken mit Ausbruche verbunden findet, den Kranken nicht könne Bäder gebrauchen lassen,

wor-

worein man so viel vom Extracto Saturni des Herrn Goulard gegossen, bis es die Farbe und Dicke von Jungfernmilch bekommen.

Die folgende Beobachtung ist mir vom Herrn Coulas, der Arztneygelahrtheit Doctor auf der hohen Schule zu Montpellier, und Mitgliede der Königl. Societät der Wissenschaften, einem jungen Arzte von seltnen Verdiensten, von dem man sich die größte Hoffnung machen kann, mitgetheilt worden. Seine Beobachtung stellt uns zween sehr wichtige Puncte zur Betrachtung dar. Er beweist anfänglich durch eines der merkwürdigsten Beyspiele, daß der Liquor Saturni wider die Schmerzen, so vom Krampfe herrühren, eben so unfehlbar ist, als in denen, so von Entzündungen herstammen; und bekräftigt sodann mit Betrachtungen voller Einsicht die Lehre von den üblen Wirkungen der erweichenden Mittel in allen den Fällen, wo sich Entzündungsgeschwulste hervorthun, welche ich in diesem Werke an gehörigen Orte bewiesen habe.

Ein Mägdchen von trocknem und gallsüchtigem Temperamente wurde plötzlich von einem empfindlichen Schmerze an einem ihrer Füße befallen. Anfangs war das Uebel erträglich; aber es wuchs gar bald zu einem solchen Grade der Heftigkeit an, daß sie überlaut schrie. Es waren etliche Stunden, daß die Patientinn damit auf die grausamste Weise gepeinigt war, als man mich zu Hülfste rufte. Meine erste Sorge war, den beschädigten Theil zu un-

 ter.

tersuchen, der mir aber dem Anblicke nach völlig gesund vorkam; mit dem Gefühle entdeckte ich jedoch eine Art von Strammigkeit. Ich erkundigte mich hierauf nach der Ursache, die einen so heftigen Schmerz veranlasset haben könnte; allein man wußte mir nichts zu sagen, das mir auf die rechte Spur geholfen hätte. Indessen erlaubte mir der schlimme Zustand der Patientinn keine längere Untersuchung; und ich beeiferte mich, ihr durch die linderndsten Verbindemittel zu helfen, und wenigstens die Schmerzen zu verringern. Zu dem Ende ließ ich den beschädigten Theil mit Eibischwurzelsalbe reiben, mit welcher ich bald darauf das Oel von süßen Mandeln und das Camillenöl verband. Dieser Linderungssalbe unerachtet ließ der Schmerz nicht nach, sondern dauerte mit einerley Grade der Heftigkeit fort; ja es schien sogar, als ob er immer mehr zunähme. Nunmehr setzte ich die Eibischwurzelsalbe bey Seite, und fieng an, den Balsamum tranquillum zu gebrauchen; aber die Wirkung davon war nicht glücklicher. Weil die Kranke sah, daß alle Mittel, die ich anwendete, so wenig Nutzen schafften; gerieth sie darüber in die äußerste Unruhe, und bat mich aufs innständigste um kräftigere Hülfe. Ich hoffte, ihre Wünsche damit zu erfüllen, daß ich die schmerzstillenden Tropfen mit der Linderungssalbe verband, die ich bis itzt gebrauchet hatte; aber weit gefehlt, daß ich dadurch den Schmerz hätte stillen sollen, so vermehrte ich ihn noch vielmehr; ja es fand sich sogar an dem kranken Theile eine ziemlich lebhafte Empfindung von

Hitze

Hitze ein. Der Fuß schien aufzuschwellen, und eine kleine Röthe, die den ganzen Umfang desselben einnahm, fieng mir an, Besorgniß vor einer Entzündung zu erwecken. Jedoch diese neuen Zufälle verschwanden wieder, so bald ich mit dem Gebrauche der Arztneymittel nachließ, welche den Anlaß dazu gegeben hatten. Da also der Schmerz durch die bisher gedachten Mittel nicht gestillt werden konnte; so sah ich keinen bessern Entschluß zu ergreifen vor mir, als daß ich ihr innerlich schlafmachende Arztney eingab. Eine Aderlaß hätte bey dieser Gelegenheit vielleicht mit einigem Erfolge Statt finden können, wenn gewisse besondre Ursachen es erlaubet hätten, unsre Zuflucht dazu zu nehmen. Ich verordnete der Patientinn demnach einen schlafmachenden Julep; aber ihr Zustand wurde dadurch nicht gebessert; so sonderbar war die Art des Schmerzens, mit dem ich es diesmal zu thun hatte, daß die Arztneymittel, welche sonst die wirksamsten sind, Schmerzen zu stillen, nicht allein ihre Kraft verloren, so bald man sie hier brauchte, sondern so gar Wirkungen thaten, die eine ganz entgegen gesetzte Natur von ihnen zu verrathen schienen. Nichts desto weniger waren gleichwohl die Verbindemittel, die ich gebrauchet hatte, die einzigen, zu denen es erlaubt war, seine Zuflucht zu nehmen. Der Schmerz erfoderte nichts als lindernde Mittel; die Strammigkeit, so man an dem kranken Theile beobachtete, und die eine Wirkung vom Krampfe war, wie ich weiter unten darthun werde, verlangte durch nichts anders, als erweichende

de Verbindemittel, bestritten zu werden, und die Heftigkeit des Uebels verstattete keine andern schmerzstillenden Mittel zu gebrauchen, als solche, die die stillende Kraft im höchsten Grade an sich haben.

Die schlechte Wirkung des letztern Arztneymittels, das ich gebrauchet hatte, (ich meyne das schlafmachende,) setzte mich, das gestehe ich gern, in ziemlichgroße Verlegenheit. Dessen ungeachtet wollte ich noch Versuche mit unterschiedlichen Mitteln machen, als mir zu gutem Glücke einfiel, das vegetomineralische Wasser des Herrn Goulard zu brauchen. Dieses that ich mit desto größerm Vertrauen, weil ich schon an verschiednen Personen sowohl, als an mir selbst erfahren hatte, daß kein Schmerz so empfindlich ist, der nicht durch Auflegung desselben sollte gestillt werden können. Zu dem Ende ließ ich leinene Tücher in vegeto-mineralischem Wasser einweichen, welches ich vorher wärmen lassen. Kaum war der Verband aufgelegt, so wurden die Schmerzen, welche die heftigsten von der Welt waren, großen Theils und so gestillt, daß sie erträglich wurden. Dieser glückliche Erfolg verstattete mir weiter gar keinen Zweifel, daß ich nunmehr das Specificum gefunden hätte, an dessen Entdeckung es mir bisher gefehlt hatte. In dieser Erwartung fand ich mich auch nicht betrogen. Ich legte den nämlichen Verband zum zweyten und drittenmal auf; und so wurden die Schmerzen, wie durch ein Zaubermittel gestillt. Damit sie aber nicht etwan wiederkommen möchten, ließ ich den

Ge-

Gebrauch des Liquoris Saturni noch einige Stunden fortsetzen. Diese Vorsicht hielt ich deswegen für nöthig, weil ich bemerket hatte, daß die Schmerzen wiederkamen, sobald die leinenen Tücher trocken zu werden anfiengen. Dieses bestände Auflegen des besagten Verbindemittels beugte dem Recidive vor, welches man zu befürchten hatte, und stellte den kranken Theil so gut wieder her, daß die Patientinn folgenden Tag im Stande war, wieder zu gehn und ihre gewöhnlichen Geschäffte abzuwarten.

Die Beobachtung, welche ich bisher erzählet habe, ist ein sehr sinnlicher Beweis von der schmerzstillenden Kraft, die das Verbindemittel des Herrn Goulard an sich hat. Und in der That, kann man wohl noch einen Zweifel heegen, daß es dieselbe im höchsten Grade besitze, wenn man den glücklichsten Erfolg davon in einem solchen Falle sieht, woselbst die schlafmachenden Mittel, die sonst, so bald es aufs Stillen ankömmt, für Remedia specifica gehalten zu werden pflegen, nicht allein den Schmerz, von welchem in dieser Beobachtung die Rede ist, nicht gestillt, sondern ihn vielmehr noch mehr vergrößert haben? Könnte man nicht gewisser Maaßen sagen, daß es specifischer sey, als die Specifica selbst? Wenn man auch diesen Satz überhaupt als falsch befände; so ist doch immer so viel gewiß, daß er im hier erwähnten Falle seine Richtigkeit hatte. Eine Menge von Beobachtungen hat den Herrn Goulard überzeuget, daß es zur Stillung der Entzündungsschmerzen kein kräftige-

res Verbindemittel gebe, als sein vegeto-minerali-sches Wasser. Der Fall, den ich hier nach allen seinen Umständen erzählet habe, beweist deutlich, daß eh nicht minder geschickt sey, auch solche Schmerzen zu stillen, die man nicht als eine Folge der Entzündung betrachten kann; noch mehr, er entdeckt an demselben eine sehr merkliche Kraft wider den Krampf. Was ich hier zuletzt behaupte, ist leicht zu beweisen; denn ich darf zu dem Ende nur zeigen, daß der Schmerz, von dem hier die Rede ist, eine spasmodische Bewegung war. Nichts ist aber leichter, als dieses. 1) Der Schmerz entstand auf einmal, ohne daß man ihn irgend einer innerlichen Ursache zuschreiben konnte; indem nichts von allem dem, was ihn hätte erzeugen können, vorhergegangen war: Nun aber ist es bekannt, daß es mit den krampfartigen Schmerzen so zu gehn pflegt. 2) Dieser Schmerz war sehr empfindlich von dem Augenblicke an, da er anfieng sich spüren zu lassen; und die Patientinn empfand an dem kranken Theile eine Art von Spannung und Zusammenziehung: Nun aber pflegen sich die Krämpfe unter dergleichen Zufällen und Umständen zu zeigen. 3) Endlich ist die Person, die damit gequält war, den Anfällen der Mutterbeschwerung unterworfen, und klagt zuweilen über dergleichen Schmerzen, die ihrem Berichte nach bey ihr an verschiedenen Theilen, vornehmlich aber an der Brust, und bald an der einen, bald an der andern dünnen Seite entstehen; dieses läßt keinen Zweifel übrig, daß der gedachte Schmerz aus einer vaporösen Quelle hergerührt

haben,

haben, und die Wirkung eines heftigen Krampfes gewesen seyn müsse. Da aber eine solche Empfindung blos durch die Verbindemitteln des Herrn Goulard hat geheilt werden können; so kann man sich nicht enthalten, zu gestehn, daß sein vegeto-mineralischer Liquor eine sehr merkliche antispasmodische Kraft an sich habe.

Die schlechte Wirkung der schmerzstillenden Mittel, welche ich vor der Auflegung des vegeto-mineralischen Wassers gebrauchet hatte, und die krampfartige Beschaffenheit des Schmerzens, welche demselben gewichen ist, können zur Bestätigung eines Satzes des Herrn Goulard dienen, welcher ohne Zweifel denen, die sich vom Vorurtheile beherrschen lassen, und bey denen die alten Irrthümer die Stelle der Wahrheit vertreten, seltsam vorkommen wird. Vor allen Dingen sehe man zu, worauf es dabey eigentlich ankömmt: Herr Goulard macht sich in dem vortrefflichen Werke, welches er ans Licht zu stellen im Begriffe steht, kein Bedenken zu behaupten, daß in der Cur der Entzündungsgeschwulste nichts schädlicher sey, als der Gebrauch der erweichenden Verbindemittel. Jedermann weis, daß nicht wenig Gefahr dabey ist, wenn man dergleichen Umschläge auf die Theile legt, die mit der Rose behaftet sind; in den blutgeschwürigen Entzündungen hingegen hält man sie für nützlich. Dessen unerachtet hat sich Herr Goulard durch eine Menge Beobachtungen überzeuget, daß sie auch in diesen letztern nicht weniger gefährlich sind. In

unserm

unserm Falle veroffenbart es sich, wie sehr die Beobachtung mit seiner Theorie übereinstimme. In der That, da die Ursache der Geschwulsten nichts anders ist, als die Gewalt der flüßigen Theile in wiefern dieselbe stärker geworden ist, als der Widerstand, der ihr von denen Theilen entgegen gesetzt wird, welche sich über ihr Gleichgewicht erheben sollen; so ist offenbar, daß alles, was die Schnellkraft der letztern zu schwächen vermag, (indem die Stärke der flüßigen Theile sich immer gleich bleibt), nothwendiger Weise eine Geschwulst veranlassen, oder den Umfang derselben, wenn sie schon da ist, vergrößern werde. Nun aber haben die erweichenden Mittel diese Eigenschaft an sich; mithin mißbilligt Herr **Goulard** mit Rechte den Gebrauch derselben bey der Heilung der Entzündungsgeschwulste. Nunmehr wollen wir zusehn, ob man aus der Beobachtung, die ich erzählet habe, einen neuen Beweis von der Gefahr hernehmen könne, die aus dem Gebrauche der erweichenden Mittel bey der Cur der Entzündungsgeschwulste entstehen kann. Wenn dergleichen Verbindemittel in der Behandlung erwähnter Beschwerlichkeiten ja noch Statt finden könnten; so würde es höchstens in dem Falle seyn, wo man an dem entzündeten Theile eine convulsivische oder spasmodische Zusammenziehung bemerken könnte. Nun aber können sie auch sogar in solchen Umständen, die gleichwohl den Gebrauch derselben zu erfodern scheinen, immer noch schädlich werden; welches aus den neuen Zufällen, die sich nach dem Gebrauche derselben bey unsrer gegenwärti-

wärtigen Beobachtung hervorgethan haben, deutlich erhellt. Folglich kann man hieraus den sichern Schluß machen, daß der Gebrauch der erweichenden Mittel, weil sie auch sogar in dem Falle, wo sie am besten zu brauchen scheinen, gleichwohl schädlich werden, bey der Cur der Entzündungsgeschwulste gänzlich verbannet werden müsse; wie Herr Goulard auch behauptet.

Auszug aus dem Journal des Herrn Vandermonde, vom Maymonat 1760.

Beobachtung,

über eine, durch eine Zubereitung von Bley, geheilte Krätze, vom Herrn Menůret, der Arztneygelahrtheit Doctor zu Montpellier, und Correspondent der Königl. Societät der Wissenschaften.

Ein Soldat von der Landmiliz zu Aix, der zu Montelimart in Besatzung lag, kam in den ersten Tagen des Augustmonats in das hiesige Hospital, welches damals unter meiner Aufsicht stand. Sein Leib war fast über und über mit großen krätzigen Blattern bedeckt, an gewissen Theilen seines Leibes, an den Armen und Ellenbogen am meisten Diese Blattern waren zusammengelaufen und geschworen, ein unangenehmer Anblick für das Auge, und eine große Beschwerlichkeit für den Patienten. Es war schon ungefähr ein halbes Jahr, seit dem er angefangen hatte, diesen Ausbruch gewahr zu werden.

werden. Man hatte zu verschiedenen malen Versuche gemacht, die Schwefelsalbe an ihm zu gebrauchen, aber immer vergebens. Die schlechte Wirkung von dergleichen Arztneymitteln, die doch in solchen Fällen immer gebrauchet zu werden pflegen, erweckte bey mir den Gedanken, mich des Liquors Saturni zu bedienen, dessen Kraft in dergleichen Krankheit mir durch die glücklichen Versuche, welche Herr Goulard, ein sehr erfahrner Wundarzt zu Montpellier, damit gemacht hatte, schon bestätiget worden war. Dem zufolge ließ ich meinen Patienten nach den allgemeinen Arztneymitteln einige Tage lang Heiltränke, von Kresse, Erdrauch und schweizerischem Wundkraut brauchen, und alsdenn versuchte ich es mit meinem Arztneymittel. Der Patient netzte sich selbst die verschiednen Theile seines Leibes mit einem leinenen, in Aqua Saturni eingeweichten Tuche; und die geschwornen Stellen verband man ihm mit Rosensalbe in diesem Wasser genetzt. Nach dem erstenmal Auflegen nahm die Krätze nicht etwan ab, sondern sie nahm vielmehr gar sehr zu; und ich sah mit Verwunderung einen neuen, ziemlich reichen Ausbruch davon, welcher etliche Tage dauerte; aber bey dem fortgesetzten Gebrauche dieses Waschens trocknete die Krätze wieder ab und verschwand gänzlich. Ich nehme mir nicht heraus, diese sonderbare Wirkungsart des Arztneymittels zu erklären; sondern will mich begnügen, nur so viel anzumerken, daß man demselben Unrecht thut, wenn man ihm eine zurücktreibende Kraft beymißt, und die Auflegung desselben in gewissen

Fällen

Fällen für gefährlich ausschreyt. Nach denen Krankheiten zu urtheilen, worinnen ich auf die unveränderlichste Weise die glücklichsten Folgen davon gesehen habe, scheint es mir vielmehr, wie ein zertheilendes und auflösendes Mittel zu wirken.

Beobachtung,

über eine merkwürdige Wirkung des Extracti Saturni, zu jeder Dosis gebrauchet, vom Herrn Cavaillon, der Arztneygelahrtheit Baccalaureus.

Ich bekam vor einiger Zeit an der Achsel eine harte und gefühllose Geschwulst, die ich anfänglich nicht achtete; allein sie nahm in wenigen Tagen so zu, daß sie mir anfieng beschwerlich zu werden, und ich der Folgen wegen in einige Besorgniß gerieth. Ich mußte also nunmehr darauf bedacht seyn, wie ich diesem Uebel abhelfen möchte. Weil ein berühmter Wundarzt an dem Extracto Saturni eine zertheilende und auflösende Kraft entdecket, und zu tausendmalen erfahren hatte; so betrachtete ich diesen Liquor als eines der besten Verbindemittel, das ich gebrauchen könnte. Ich machte also den Anfang damit, daß ich es zur gewöhnlichen Dosis in einem Umschlage gebrauchte. Weil mir aber die Zeit lang ward, und diese Geschwulst, vor deren Ueberhandnehmung mir bange war, sich nicht wieder verlieren wollte; so vermehrte ich die Dosis in sehr beträchtlichen Grade. Gleich den andern Tag legte ich auf meinen Umschlag wenigstens dreymal

so

so viel als man gemeiniglich dazu zu nehmen pflegt; und auf diese Art fuhr ich drey Tage nach einander fort. Einige Stunden nach Auflegung des ersten Umschlages von dieser Art, bemerkte ich, daß die Geschwulst sich an ihrer Spitze entzündete und weich wurde. Die Erweichung und diese Entzündung nahmen bis zum vierten Tage immer mehr und mehr zu; aber eben den vierten Tag fand ich die Geschwulst aufgegangen, und mein Hemde unter der Achsel mit einer Feuchtigkeit benetzt, welche mir wie Eiter mit ein wenig Blute vermischt vorkam. Diese Feuchtigkeit unterschied sich von anderm Eiter durch weiter nichts, als einen etwas säuerlichen Geruch, der ihm sehr wahrscheinlicher Weise durch das Extractum war mitgetheilt worden. Indessen gieng die Materie selbigen Tag noch nicht gänzlich heraus, sondern es blieb noch etwas Härte zurück, welches sich jedoch nachher allmählich zertheilet hat, ohne daß ich weiter etwas daran gethan hätte, als daß ich die Achsel nach und nach mit einem leinenen Tuche rieb, welches ich in einer Mischung von Extracto Saturni und Wasser nach meiner Art, dieß heißt, in einer ziemlich starken, eingeweicht hatte.

Diese Beobachtung, sagt Herr Cavaillon verdient unstreitig die Aufmerksamkeit der Kunstverständigen, weil sie ihnen ein sehr leichtes Mittel anzeigt, Geschwulsten aufzulösen, die oftmals gefährlich sind, und die man durch andre Wege, sogar, wenn sie noch neu sind, fortschaffen zu können, nicht allemal sogar sicher ist. Ihnen kömmt es zu,

zu

zu untersuchen, unter welchen Umständen, und mit welcher Vorsicht es dienlich sey, sich derselben zu bedienen.

Auszug aus einer Abhandlung des Herrn Coulas, der Arztneygelahrtheit Doctors, welche derselbe am 14ten Aug. 1760. der Königl. Societät der Wissenschaften vorgelesen.

Ich habe in dem Berichte von einer umständlichen Beobachtung über eine Augenkrankheit, von der ich mich vermittelst des vegeto-mineralischen Wassers geheilt, die Anmerkung gemacht, daß der Gebrauch der erweichenden Verbindemittel nichts weniger gethan, als den heftigen Schmerz meines Augenschadens gestillt, sondern demselben im Gegentheile vermehret hätte. Diese Erscheinung verdient allerdings angemerkt zu werden; und zwar um destomehr, weil sie zur Bestätigung einer Sache dient, deren Kenntniß ihrem Erfinder die größten Lobeserhebungen verdient, sowohl weil sie ein Vorurtheil ausrottet, dessen sich die erfahrensten Meister in der Heilungskunst nicht haben entschlagen können, als auch, weil sie eine der wichtigsten Entdeckungen ist, womit die Chirurgie prangen kann. Die Academie kennt bereits die Begriffe eines der eifrigsten unter ihren Mitgliedern, und erwartet leicht, was ich sagen will. Herr Goulard, von dem ich hier rede, macht sich kein Bedenken zu behaupten, daß bey der Cur der Entzündungsgeschwulste nichts verderblicher sey, als der Gebrauch erweichender

Verbindemittel. Eine Menge von Beobachtungen, die ihm eine eben so glückliche, als vernünftige Praxis geliefert hat, sind die Beweise, darauf er seinen Satz gründet; je wichtiger eine Entdeckung ist, desto mehr verdient sie, daß man sich die Mühe gebe, sie auf einen sichern Grund zu bauen. Ob es nun gleich Herr Goulard auf so eine Art angefangen hat, daß ihm sein Vorhaben gelingen muß; so kann ich doch, (da es niemals ganz unnütz ist, Geschichten zusammen zu häufen, zumal wenn die Sache sie wegen ihrer Wichtigkeit fodert,) es nicht für unschicklich halten, den Beobachtungen dieses berühmten Wundarztes hier einige von mir selbst beyzufügen.

Nichts kann meines Erachtens Herrn Goulards Meynung besser bestätigen, als die üblen Wirkungen, welche aus dem Auflegen der erweichenden Verbindemittel entstunden, zu denen mich die Heftigkeit meines Augenschadens bewog, meine Zuflucht zu nehmen. Wenn die Verbindemittel von dieser Art jemals mit Nutzen gebrauchet werden könnten; so getraue ich mir zu behaupten, daß ich die glücklichsten Wirkungen davon hätte an mir erfahren müssen. Den Gedanken fast aller Schriftsteller, welche sie empfehlen, blindlings zu folgen, könnten sie nicht füglicher angewendet werden, als bey mir. Mein Augenschade war auf den höchsten Grad der Heftigkeit gestiegen; ich litt die empfindlichsten Schmerzen; in meinem Auge war eine solche Trockenheit, daß es mir nicht ein einziges mal wiederfuhr, nur eine Thräne zu vergießen, und ich

ich empfand wie eine Art von Zusammenziehung in dem ganzen Umfange des entzündeten Theiles. Wer hätte sich vorstellen sollen, daß unter dergleichen Umständen die erweichenden Arztneymittel die Heftigkeit meines Schadens noch vergrößern würden? Gleichwohl war dieses die Wirkung, die sie thaten.

Man darf mir nicht die Einwendung machen, daß in mir selbst irgend eine verborgene Ursache gewesen sey, wodurch mir der Gebrauch dieser Verbindemittel schädlich geworden wäre; ich werde ohne das mindeste Bedenken behaupten, daß es andern damit ganz und gar nicht besser gehn werde. In der That habe ich sehr oft Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß der Gebrauch derselben von gar keinem glücklichern Erfolge begleitet gewesen ist. Ich kenne eine große Anzahl Personen, denen der Umschlag vom Apfel in der Asche gebraten oder in Milch gekocht, sehr übel bekommen ist. Ich habe auch andre gesehen, denen ein Schnittchen Kälberbraten ziemlich heftige Schmerzen verursachet hat; ich habe endlich an einem meiner Brüder die Beobachtung gemacht, daß die Gefäße des ersten Häutchens im Auge einen größern Umfang bekamen, sobald man Milch und Schleim von Quittensaamen Leinen und Föhkraut aufgelegt hatte. Noch mehr, ich habe wahrgenommen, daß dergleichen Umschläge niemals mehr Schaden thäten, als wenn es das Ansehen hatte, daß sie am meisten erfoderlich wären. So sind mir, da mein

Augenschade am heftigsten war, die erweichenden Mittel noch mehr zuwider gewesen, als da das Uebel noch nicht diesen Grad der Heftigkeit erreichet hatte. An andern habe ich eben diese Beobachtung gemacht.

Die Erfahrung erklärt sich nicht allein wider die erweichenden Mittel; auch die Theorie tritt ihr bey, und mißbilligt den Gebrauch derselben. Wir wollen zusehn, ob wir durch Vernunftschlüsse die üblen Wirkungen derselben entdecken können. In der Ophthalmie finden sich die Wassergefäße des ersten Häutchens im Auge mit Blute verschleimet. Dieses flüßige schleicht sich nicht anders in ihre Höhlung, als wenn es durch eine größre Gewalt getrieben wird, und also in den Stand geräth, den Widerstand zu überwinden, den diese Gefäße seinem Durchgange entgegensetzen. Die Ursache der Entzündung ist die Gewalt, mit welcher das Geblüt in die Gefäße eines Theiles getrieben und gestoßen wird, wie es der Herr von Sauvages beschreibt. Diese Gründe vorausgesetzt, wollen wir zusehn, was aus dem Auflegen der erweichenden Verbindemittel erwachsen müsse. Der Theil, dem sie aufgelegt werden, dehnt sich aus; folglich wird der Umkrais der Wassergefäße desto größer. Was wird daraus entstehn? Die Blutkügelchen, die unaufhörlich vor ihre Mündung kommen, werden in desto größrer Anzahl eindringen, der kranke Theil wird also einen größern Umfang bekommen; und dadurch ist schon einer von den Zufällen der Entzün-

dung

dung beträchtlicher geworden; eben so werden wir sehn, daß die andern in gleichem Verhältnisse zunehmen. Das überflüßige Blut, das in den entzündeten Theil dringt, bringt eben den Grad von Geschwindigkeit mit sich, welchen dasjenige hatte, das schon vor der Wirkung besagter Verbindemittel dahin getrieben worden; die Gefäße des ersten Häutchens im Auge werden eine weit lebhaftere Bewegung auszuhalten haben, als vorher, weil sie über die Gewalt des flüßigen, wovon sie zuerst verschleimt waren, nun auch die ganze Gewalt der Blutkügelchen empfinden werden, die sie zu Folge ihrer Erweiterung bekommen haben. Nun aber kann die Gewalt des Geblütes in dem kranken Theile nicht zunehmen, ohne daß die Zufälle des Augenschadens zugleich heftiger werden müssen; denn da jede Entzündung nicht anders entsteht, als aus dem ungestümen Zuflusse des Blutes; so ist nichts ununfehlbarer, als daß alle die Umstände und Erscheinungen, die daraus entstehen, mit diesem ungestümen Zuflusse in einem Verhältnisse zunehmen. Mithin muß zu folge der Auflegung der erweichenden Mittel die Heftigkeit des Augenschadens, den man mit ihrer Hülfe zu bestreiten willens ist, aufs höchste getrieben werden. Und eben dieses geschieht auch, so wie es aus den Beobachtungen des Herrn Goulard, und aus denen erfolgt, die mich zu gegegenwärtigen Betrachtungen veranlasset haben.

Die Entzündung nimmt nicht allein deswegen zu, weil das Blut seiner größern Maaße wegen

mit mehrerer Stärke wirkt, sondern auch aus einem andern Grunde, den ich nunmehr vorstellen will. Die neue Quantität von Blutkügelchen, die sich in den kranken Theil eingeschlichen haben, verbunden mit derjenigen, welche demselben vorher schon verschleimte, setzt dem Blute, welches der Umlauf beständig in die Gefäße des ersten Häutchens im Auge treibt, einen größern Widerstand entgegen. Nun aber muß dieser ausnehmende Widerstand nothwendiger Weise eine Vermehrung in Zufällen des Augenschadens veranlassen. Dieses zu beweisen darf man nur zeigen, daß dadurch der Stoß der nachfolgenden Blutsäule auf die vorhergehende heftiger seyn muß, und die Wände der Gefäße zugleich eine desto beträchtlichere Gewalt leiden müssen; Dieses aber ist ein Umstand, der sich aufs deutlichste darthun läßt. Man weis aus der Erfahrung, daß ein Körper die Thätigkeit oder Wirkung eines andern, der auf ihn trifft, um desto mehr empfängt, je größer die Kraft des Widerstandes ist, die er ihm entgegen setzt. Eine Fliege, welche entfliegt, macht die lebhafteste angewendete Kraft fruchtlos; aber die geringste Gewalt ist hinreichend, sie zu zerquetschen, sobald sie sich mit Hülfe eines widerstehenden Körpers der Macht entgegen zu setzen bestrebt, welche wider sie ankömmt. Da nun das Blut, welches in den entzündeten Theil getrieben wird, darinnen einen größern Widerstand findet; so muß mithin auch ein heftigerer Stoß erfolgen. Die Erfahrung zeigt noch überdies, daß die Gewalt der flüßigen Theile auf die

Wände

Wände ihrer Gefäße nicht allein der Macht, welche dieselben stößt, sondern auch dem Widerstande, den sie in ihrem Laufe antreffen, proportioniret sey; also muß das in die Gefäße des ersten Häutchens im Auge getriebne Blut aus eben dem Grunde, warum es mit größrer Gewalt auf dasjenige wirken wird, das es in diesem Theile antrifft, auch mit desto größrer Heftigkeit an die Wände der Canäle stoßen, welche dasselbe einnehmen. Weil aber die Größe der Entzündung dem Ungestüm gleich ist, mit welchem das Blut in dem kranken Theile wirkt; so müssen alle Zufälle des Augenschadens zunehmen: Und da dieses alles blos die Wirkung eines größern Widerstandes in dem entzündeten Theile ist; so folgt, daß das überflüßige Blut, welches zufolge des Gebeauchs erweichender Mittel auf denselben zudringt, den Augenschaden unausbleiblich größer und heftiger machen müsse. Welches zu erweisen war. Die gedachten Verbindemittel verursachen also die Unordnungen, die ich angezeigt, und wirken auf die Art, wie ich angemerkt habe. Hiervon kann man einen Beweis nicht allein aus dem nehmen, was weiter oben gesagt worden, sondern auch aus der Vermehrung der Zufälle, welche nach dem Gebrauche der nachlassenden oder erweiternden Verbindemittel, an den rosenartigen Geschwulsten entsteht.

Unter den vortheilhaften Zeugnissen, welche meinen Arztneymitteln beygelegt worden sind, habe ich geglaubt eine Anmerkung hier beybringen zu können, die nur von ungefähr in die Augen gefallen ist,

 da

da ich eine Abhandlung durchlas, welche Herr Paul, der Königl. Societät der Wissenschaften Correspondent, vor kurzem herausgegeben hat.

„Unter allen den Substanzen, deren ich mich zur „Auflösung des Schleimhäutchens bedienet habe, „hat noch keine mit so großer Geschwindigkeit ge„wirkt, als das Salmiac; aber ich weis nicht, ob „es erlaubt seyn möchte, dasselbe in Krankheiten „von der Entzündungsart zu gebrauchen; obgleich „Herr Malouin in seiner medicinischen Schei„dekunst sagt, daß man es im Seitenstechen allen „andern Arztneymitteln vorziehn müsse. Nächst „dem Salmiac habe ich kein beßres Zertheilungs„mittel für die Schleimhaut finden können, als die „Zusammensetzung von Bley und Weineßig, die „der hiesige Wundarzt, Herr Goulard, der in sei„ner Kunst einen großen und wohlverdienten Ruhm „genießt, unter dem Namen Extractum Saturni „so berühmt gemacht hat, und die durch das Werk, „welches er nächstens von den Wirkungen dieses „vortrefflichen Arztneymittels heraus zu geben wil„lens ist, noch berühmter werden wird. Der eben „so glückliche als mannichfaltige Gebrauch, den er „selbst zuerst in unzählichen chirurgischen Fällen „davon gemacht hat, muß diesem Arztneymittel, „ob es gleich schon seit geraumer Zeit bekannt ist, „das Ansehen von einem der wichtigsten Vortheile „verschaffen, die die Materia medica externa in „unsern Tagen erworben hat; eine Sache, die so „wichtig, und doch bis auf den heutigen Tag noch

„so wenig zu ihrer Vollkommenheit gebracht ist,
„daß die Akademie der Wundarztneykunst sieben
„Jahre lang nach einander, nämlich von 1742 bis
„1749 sie zum Gegenstande ihrer Preisaufgaben
„zu machen für nöthig erachtet hat. Meine Be-
„kanntschaft mit dem Herrn Goulard, die Gewo-
„genheit, mit der er mich beehrt und deren Werth
„ich zu schätzen weis, müssen mein schwaches Lob
„keinesweges der Schmeicheley verdächtig machen.
„Man kann den Verdacht der Schmeicheley nicht
„verdienen, wenn man blos ein Echo des allge-
„meinen Ruhmes ist. Wider diejenigen Lobeser-
„hebungen, welche mächtigen, aber unbekannten
„Leuten, von denen die Welt nichts weis, beyge-
„legt werden, muß man auf seiner Hut
seyn.



Formeln.

Composition des Extracti Saturni.

Man nehme eben so viel Pfund Goldglätte, als Maaß Weineßig; alles zusammen thue man in einen Kessel, und lasse es vier bis fünf Vierthel Stunden lang mit einander kochen, indem man es beständig mit einem hölzernen Spatel umrühret. Hierauf nehme man den Kessel vom Feuer, lasse die Materie sich setzen, und gieße sodann den Liquor, der über den Hülsen schwimmen wird, in eine oder etliche Schraubenflaschen ab. Diese hebe man auf, um sich ihrer zu gehöriger Zeit zu bedienen.

Diesen Liquor nun will ich Extractum Saturni nennen, und eben dieses Extract wird nunmehr unterschiedliche Abänderungen bekommen. Hierbey muß ich anmerken, wenn man diesen Liquor zu der gewöhnlichen Dicke der Extracten bringen will; so muß man ihn, nachdem er von dem Bodensatze abgegossen ist, durch Löschpapier schlagen und noch länger kochen lassen. Dadurch wird dieser Liquor dicker werden, wird eine röthliche Farbe annehmen, und in allen Betrachtungen die Beschaffenheit und Natur der Extracten bekommen. Ich zweifle sehr daran, daß man dergleichen Extract aus

aus dem Liquore Saturni ziehen könne, indem derselbe nichts anders ist, als Bleyweiß in eine distillirkolbe gethan, worauf man abgezognen Weineßig gießt, welches man nachher über einem Sandfeuer gelinde abkochen läßt. Dieser Aqua Saturni ist auch von dem Extracto Saturni womit wir es hier zu thun haben, unterschieden, und ihre Wirkungen müssen daher nothwendiger Weise schwächer und eingeschränkter seyn. Indessen braucht man es zwar zur Heilung einiger Entzündungen, ohne seine Eigenschaft zu kennen, weil man sich vor den Wirkungen desselben scheuet, indem man es, wie die übrigen Zubereitungen vom Bley, für ein zurücktreibendes Mittel hält; aber ich hoffe, man werde diesen Irrthum ablegen, sobald man dieses Werk durchgelesen hat, weil es bewiesen und dargethan ist, daß es kein kräftiger zertheilendes Auflösungsmittel giebt, als das Extractum Saturni, welches augenscheinlich eine sehr einfache Zubereitung von Bley ist, und vermittelst der unterschiedlichen Abänderungen, die ich ihm gebe, Wirkungen thut, die noch täglich die Kunstverständigen in Erstaunen setzen. Aus diesem Extract verfertige ich unterschiedliche Verbindemittel: Und da ich mich auch desselben vorzüglich vor allen andern Arztneymitteln fast in allen chirurgischen Krankheiten zu bedienen pflege, und der Gebrauch desselben noch etwas Neues ist; so werde ich genöthigt seyn, mich weitläuftiger und umständlicher zu erklären, als man gemeiniglich thut, wenn man die Formeln zu den gewöhnlichen Arztneymitteln angiebt. Im Vorbey-

beygehn muß ich auch noch anmerken, daß einige dieser verschiednen Abänderungen, die ich dem Extracto Saturni gegeben habe, oftmals bey der Cur einer und eben derselben Krankheit zusammen kommen, und einander die Hand bieten müssen. Wir wollen daher nach der Beschreibung einer jeglichen Formel besorgt seyn, auch die Krankheiten anzuzeigen, bey welchen sie dienlich seyn kann.

Erste Formel.

Composition der Aquæ Saturui, oder des vegeto-mineralischen Wassers.

Nichts ist so einfach, als das vegeto-mineralische Wasser; und es giebt auch kein Verbindemittel, dessen Wirkungen so geschwind und von so großem Umfange wären. Man macht dasselbe blos dadurch, daß man einen Caffeelöffel voll von Extracto Saturni nebst zween Caffeelöffelchen voll Brandtwein in eine Flasche voll gemeinen Wassers thut. Die Quantität des Extracti und des Brandtweins kann man vermehren oder vermindern, nachdem die Umstände sind, die man aus der Natur der Krankheit, und aus der größern oder geringern Empfindlichkeit des Theiles abnimmt, dem dieses Arztneymittel aufgelegt wird.

1) Das vegeto-mineralische Wasser ist ein ausgemachtes Specificum wider allerhand äußerliche Entzündungen, namentlich aber wider die Augenschäden. Wenn man es aber bey dieser letztern Krankheit gebraucht; so muß man in Ansehung der

der Quantität des Extracti Saturni ungemein vorsichtig seyn, indem ein so zärtliches und mit so grosser Empfindlichkeit begabtes Werkzeug, als das Auge, eine ganz besonders sorgfältige Wartung erfodert. Dieses anzumerken ist eine Sache von der äußersten Wichtigkeit: Denn es ist nichts gewisser, als daß das Extractum Saturni ganz unfehlbar reizen würde, wenn die Menge der Tropfen zu groß wäre; da man hingegen auf der andern Seite versichert seyn kann, eine geschwinde Linderung zu spüren, wenn man im Anfange wenig, als zum Exempel, zehn bis zwölf Tropfen davon in ein Glas gemeines Wasser gießt, und alsdann die Anzahl der Tropfen stufenweise und nach und nach vermehrt, nachdem sich die Entzündung legt und nachläßt.

2) Wider die Flüsse des Trommelhäutchens im Ohre und zufällige Taubheiten, ist, wie oben gedacht, zu beobachten, daß man zu der Quantität der Tropfen vom Extract, doppelt so viel Tropfen abgezognen Kampferwassers nehmen muß; man kann sich auch des gemeinen Brandtweins, wie bey den Augenschäden bedienen.

3) Die Wunden zu waschen, und den jedesmaligen Verband, besonders aber die zusammengewickelten Karpeyen und gefaselte Leinwand darinnen zu netzen, ehe man die Wunden mit dem Cerato bedeckt, von welchem wir weiter unten reden wollen.

4) Zum Defensivmittel, das Blut nach den Operationen zu stillen, in Bähungen, und wider das Seitenstechen.

5) Zum

5) Zum Auswaschen alter knorrichter, häßlicher, fressender Geschwüre u. d. g. (Man sehe das Kapitel von den Geschwüren nach.)

Vereiterte und um sich fressende Krebsschäden zu waschen. Man sehe das Kapitel vom Krebse nach).

Wider Contusionen und Quetschungen.

Wider Austretungen des Geblüts aus den Gefäßen.

Wider das ausgetretene Geblüt und Härte, die nach der Aderlaß entstehet.

Wider die Entzündungen der Flechsen und Sehnen der Spannadern.

Wider die Blutschwäre und Euterbeulen, sie mögen erst im Anfange seyn, oder schon um sich gegriffen haben.

Wider die Verrenkungen.

Wider das Beschinden der Haut.

Wider die Brandschäden.

Wider die Kröpfe.

Wider die Entzünden, die bey Schußwunden entstehen.

Wider die fistulösen Eiterbeulen.

Wider die Fisteln, sowohl Thränenfisteln, als am Gesäße und andern Theilen.

Wider die Entzündungen und Milchgeschwulsten an den Brüsten, wie auch Eiterbeulen und Geschwüre an diesen Theilen.

Wider die verschiednen Arten der Rose.

Wider die Hämorrhoiden.

Wider die Frostbeulen.

Wider

Wider die Knochenanwüchse.

Wider die Verkürzung der Flechsen.

Wider die Geschwulsten und Entzündungen, welche nach den Verrenkungen und Brüchen der Knochen entstehen.

Wider den Fingerwurm.

Wider die Flechten.

Wider die Krätze.

Wider die Brüche mit Verwickelung der Gedärme.

Wider den Brand und die Wunden von heissem Brande.

In Bähungen.

Wider die Flüße und andre zufällige Schmerzen.

Wider die Entzündungen, die bey Gelegenheit der Bräune, oder aus irgend einer andern Ursache, sie sey welche sie wolle, im Munde entstehen.

Im Sommer braucht man dieses Wasser, ohne es wärmen zu lassen, oder höchstens ein wenig laulicht; und im Winter muß es etwas gewärmt werden.

Zum Waschen.

Zu Einspritzungen.

Zu Begießungen.

Zu Bädern.

Zum Anfeuchten des Verbandes.

Zu Gurgelwasser.

Eben dieser Aqua Saturni dient uns auch zur Composition des Cerati Saturni, daran es der Wundarztneykunst bisher noch gefehlt hat. Ich kann

kann wohl sagen, daß ich die größten Wundärzte über die Wahl der Verbindemittel, die zum Verbinden der verschiedentlichen Wunden und Geschwüre, welche in der Praxis täglich vorkommen, geschickt wären, nicht selten in großer Verlegenheit gesehen habe. Nun weis man nur gar zu wohl, von was für Wichtigkeit diese Wahl sowohl zur Cur selbst, als zur Vollendung derselben ist.

Zwote Formel.

Composition des Cerati Saturni.

Man nehme vier Unzen reines Wachs und ein Pfund Oel, welches man an einem gelinden Feuer zusammenschmelzen läßt, indem man es ganz sanft umrührt; alsdenn läßt man die Materie abkühlen. Zu sechs Pfund Wasser nimmt man vier Unzen vom Extracto Saturni: Das Wachs und das Oel thut man in eine große Schüssel, wobey man einen hölzernen Spatel hat, mit welchem man diese Materie mit dem vegeto-mineralischen Wasser, nach oben angegebner Art verfertigt, umrührt, indem man das letztre stufenweise zugießt, und zwar mit der Vorsicht, daß man nur ein wenig Wasser auf einmal aufgießt, und so lange wartet, bis es sich durch vieles Schlagen und Umrühren mit dem Spatel eingezogen hat, ehe man mehrers zugießt; und durch dieses häufige und langwierige Schlagen bringt man es dahin, daß sich das Wasser gänzlich

lich mit dem Oele und dem Wachse vermischt *). Dieses Ceratum kann stärker oder schwächer seyn, man kann es so gar bey gewissen Gelegenheiten mit Balsam und wohlriechenden Salben, nach den verschiedentlichen Umständen vermischen.

Dieses Ceratum Saturni stimmt vollkommen, so wohl mit den Absichten, die man bey dem Verbinden der Wunden und Geschwüre haben muß, als auch mit den Anzeigen überein, nach denen man sich zu richten hat; und zu dem Ende verweise ich den Leser zu den Beobachtungen zurück, aus welchen man ersehn kann, daß die metallischen Theilchen, welche dies Verbindemittel ausmachen, dadurch, daß sie die Oscillation der kranken Gefäße vermehren, ohne sie jedoch zu reizen, kräftig auf dieselben wirken; daß sie die Verschleimungen reinigen und zertheilen, die Beschaffenheit der Vereiterungen ändern, sogar, wenn sie schon stinkend und fressend sind; daß sie die Schmerzen stillen; ein zufälliger Umstand, der bey Wunden und Geschwüren so gar gewöhnlich ist, zumal, wenn die flechsigten, aponevrotischen und sennichten Theile der Sitz derselben sind. (Man sehe das Schreiben des berühmten Herrn Guerin, und die Briefe verschiedner andrer geschickten Wundärzte).

Ehe

*) Es ereignet sich zuweilen, daß diese Quantität Oel und Wachs an die acht bis neun Pfund vegeto-mineralisches Wasser in sich zieht.

Ehe ich noch die verschiednen Fälle nach einander herzähle, worinnen man dieses Ceratum gebraucht, so dünkt es mich nützlich zu seyn, hier nicht allein den großen Vorzug dieses Arztneymittels vor andern, sondern auch die große Ersparung anzuzeigen, die man damit in den Hospitälern wird machen können, indem ein Pfund Ceratum nicht zehn Sols kostet, da es hingegen unter den übrigen Verbindemitteln, an deren Stelle dieses tritt, kein einziges giebt, das nicht wenigstens fünf bis sechsmal soviel kostete. Außer den Wunden und Geschwüren bedient man sich desselben auch mit Erfolge zum Verbinden nach verrichteten chirurgischen Operationen, wider das Beschinden der Haut, wider Röthe und Reizung der Haut, wider den Ausschlag an den Lippen, und die aufgerissene Haut an denselben, wider das Jucken der Haut, wider die Brandschäden und viele andre äußerliche Krankheiten, welches man in den Beobachtungen weiter nachsehen kann.

Dritte Formel.

Vom Cataplasma.

Es giebt unter den chirurgischen Verbindemitteln wenige, deren Gebrauch so gemein wäre, als der Gebrauch der Umschläge; und man kann gar wohl sagen, daß es oftmals schwer hält, ehe man über die Wahl, die man darunter anzustellen hat, damit sich selbst einig werden kann. Die erweichenden und ausdehnenden Mittel, wenn sie, wie es

gemei.

gemeiniglich geschieht, allein aufgelegt werden, sind allemal nachtheilich; aber wenigstens ist es etwas höchst seltenes, daß sie eine gute Wirkung thun sollten: die auflösenden Umschläge, die sonst gewöhnlich sind, thun manchmal ganz gut; Wenn dieses aber geschehen soll, so müssen sie zu rechter Zeit und am rechten Orte gebrauchet werden; außerdem können sie ungemein schädlich seyn, wie man es täglich nur allzusehr sieht, wenn man sie unüberlegter Weise auf Drüsengeschwulste, die eine Neigung zum Krebse haben, auflegt.

Unser Umschlag ist ganz und gar keiner üblen Folge unterworfen, und thut in einer sehr großen Anzahl Fälle die wunderbarsten Wirkungen, besonders in den offenbaren harten Drüsengeschwulsten, und sogar an Krebsen, worüber der Leser ersuchet wird, unsre Beobachtungen zu Rathe zu ziehen.

Man nehme vegeto mineralisches Wasser, thue es mit Brodkrume in einem Topf, und lasse es einen Augenblick mit einander aufsieden; davon streiche man eine hinlängliche Quantität auf eine Compresse, welche man sodann auf den kranken Theil legt. Die Auflegung dieses Breyes muß binnen vier und zwanzig Stunden drey bis viermal wiederholet werden; und so oft man denselben abnimmt, muß man mit vegeto-mineralischen Wasser den kranken Theil, insonderheit aber den Umkrais desselben waschen, weil das Brod an diesen Stellen trocken wird, und daselbst eine kleine Röthe auf der Haut verursacht, welche jedoch keine Folgen hat. Zuweilen lasse ich diesen Umschlag alle drey

bis vier Stunden erneuern, zumal, wenn das Wetter warm ist, und ich gern kalte, harte, fühllose und Drüsengeschwulste auflösen oder zertheilen will. Wir bedienen uns auch desselben mit dem glücklichsten Erfolge an blutgeschwürigen Geschwulsten, sogar wenn sie schon vereitert sind; an Geschwulsten der Brüste, die aus Milchsäcken, oder auch aus andern Ursachen entstanden sind; an den Gichtflüssen, an den Gelenken, an allen entzündeten Theilen, und endlich in noch vielen andern Fällen, welche man in den Beobachtungen nachsehen kann.

Vierte Formel.

Unguentum Saturni wider die Flechten, und andre Krankheiten der Haut.

Man nehme acht Unzen reines Wachs, lasse es an gelindem Feuer in einem kleinen Tiegel schmelzen; dazu thue man achtzehn Unzen Rosenöl, und rühre es so lange um, bis die Vermischung vollendet ist; auf dieses alles schütte man jedoch ganz langsam vier bis fünf Unzen vom Extracto Saturni, indem man es immer mit einem Spatel umrührt, um es unter einander zu mischen. Noch thue man ein Quintlein Kampfer dazu, und rühre es immer um, bis es geschmolzen und zertheilt ist: Alsdann nehme man den Tiegel vom Feuer, und fahre mit dem Umrühren so lange fort, bis die Materie einige Dicke angenommen hat.

Diese Salbe kann auch schwächer gemacht werden, wenn man nach den verschiednen Krankheiten

der

der Haut, wider die man sie braucht, die Doses vermindert; man kann so gar eben so viel Brunnenwasser, als Extractum in die Salbe mischen.

Dieses ist ein unvergleichliches Verbindemittel wider die Flechten, und viele andre Krankheiten der Haut; wider die hohlen Geschwüre, und sogar die Fisteln; wider die callösen, beulenartigen, scorbutischen, venerischen Geschwüre. In den meisten erwähnten Fällen wäscht man die kranken Theile mit dem vegeto-mineralischen Wasser, und benetzt die ersten Stücke vom Verbande damit, ehe man die Salbe auflegt.

Wenn man diese Salbe wider alte eingewurzelte Fechten gebraucht, welche nichts anders als heilsame Abflüße eines fehlerhaften Saftes aus der Masse des Geblütes sind; so muß man vornehmlich nicht vergessen, innerliche Mittel zu gebrauchen, die dem vorhabenden Falle angemessen sind. Ueberdies kann man auch nach den Umständen die Doses vermehren oder vermindern. Noch dieses haben wir anzumerken, daß die Salbe, wenn sie auf solche Theile aufgelegt wird, welche von Fäulniß und Brande bedrohet werden, sehr gute Dienste thut.

Fünfte Formel.

Nutritum Saturni.

Man nehme sechs Unzen Goldglätte zum feinsten Pulver gerieben, und thue es in einen Mörser; mit diesem Goldglätt vermische man fünf Unzen Oel,

und dazu nehme man acht Unzen vom vegeto-mineralischen Wasser; dieses gieße man nach und nach zu, damit es mit dem Uebrigen zu einer Mischung gedeihe. Dieses Nutritum ist viel besser, als das gewöhnliche Nutritum sowohl für Brandschäden, als viele andre geringfügigere Krankheiten der Haut, um das Jucken zu stillen. Es ist auch ein vortreffliches zertheilendes und austrockendes Mittel.

Sechste Formel.

Zertheilende Salbe wider die Knochenanwüchse.

Die Verdickung des Gliedwassers in den Gelenken und Scheiden der Flechsen zu zertheilen, die Wunden in der Nachbarschaft der Gelenke zu heilen, verfertige ich eine Salbe, über deren Wirkung die Kunstverständigen schon oft in Erstaunen gesetzt worden sind. Die Composition ist folgende:

Man nimmt zwey Maaß gemeines Wasser, und thut es in einen wohlglasürten irrdenen Topf; dazu nimmt man zwo Unzen vom Extracto Saturni, und achtzehn Unzen gemeine Seife in Stückchen geschnitten, welches man zusammen in den Topf wirft. Alles zusammen setzt man über ein mäßiges Feuer, die Materie rührt man immer mit einem Spatel um, bis die Seife geschmolzen ist; alsdenn thut man noch ein Quentchen Kampfer dazu, und wenn das geschmolzen ist, nimmt man den Topf vom Feuer, und bedient sich dieser Salbe auf folgende Art. Man nimmt vegeto-mineralisches Wasser,

Wasser, und läßt es wärmen, bis es etwas mehr als laulich wird; hierauf thut man es in ein Gefäß, wie es der kranke Theil erfodert, den man sodann eine Viertelstunde lang netzen läßt, indem man ihn mit der Hand reibt. Außer den Bädern kann man diesen Liquor auch, wie ein Begießwasser, auf den kranken Theil tröpfeln lassen. Nach dem Bade und der Begießung bedeckt man diesen Theil mit einem warmen leinenen Tuche; und eine Stunde darauf nimmt man das Tuch wieder ab, und gebraucht die Salbe dergestalt, daß man ungefähr so aufschmiert, wie man es mit der Mercurialsalbe macht; alsdenn hat man Papier, das man in den Händen zusammen drückt, und damit man den geriebnen Theil bedeckt, und ein warmes leinenes Tuch oben drüber legt. Diese Oparation wiederholt man alle Tage einmal, und fährt damit fort bis zur Genesung, welche gemeiniglich binnen vierzehn Tagen bis drey Wochen erfolgt; dabey muß man Sorge tragen, die Salbe, welche in dem Topfe verdicket seyn wird, mit vegeto-mineralischen Wasser wieder zu erweichen.

Diese Salbe ist ein Verbindemittel, daran es der Wundarztneykunst bisher so oft gefehlt hat, als es darauf angekommen ist, daß die Knochenanwüchse zertheilet werden sollten; daher man dieselben ihrem Schicksale überließ, weswegen sie auch unheilbar wurden. Wie viel Wundärzte habe ich nicht erweichende Mittel, Oele und Fette bey dergleichen Krankheiten brauchen gesehen; welche dann weit

entfernet, der Wirkung dieser ausdehnenden Verbindemittel zu weichen, der Verschleimung nur destomehr unterwürfig wurden! Die Beobachtungen, die man mir über die Wirkung meines metallischen Arztneymittels, wenn es in dergleichen Krankheiten gebrauchet worden, theils mitgetheilt hat, und die ich theils selbst gemacht habe, werden zeigen, wie unfehlbar dieses Verbindemittel sey, wenn das in den Gelenken und in den Scheiden der Flechsen verdickte Gliedwasser zertheilet und aufgelöst werden soll, welches man bisher noch nicht hat ausrichten können. Ich mache mir eine Ehre daraus, den Umstand nochmals bekannt zu machen, daß wir Sr. Gnaden, dem Herrn Marschall von Richelieu, den Zusatz der Seife, der zu der Composition dieser Salbe mitgenommen wird, zu danken haben. Dieser Herr, dessen Einsicht sich auf alles erstreckt, dachte es im Jahre 1747 aus, da ich die Ehre hatte, ihn nach Genua zu begleiten, daß ich die Seife mit dieser Salbe verbinden müßte, um sie zum zertheilen und zum Auflösen der Verschleimungen des Gliedwassers desto tüchtiger zu machen. Es zeigte sich auch in der That, da ich die Frau Moranda in die Cur bekam, und sie an einer Verkürzung der Beugemäusleinflechsen der einen Hand, mit der sie sich schon sechs Jahre lang geschleppt hatte, heilen sollte, daß sie durch die Wirkung dieses Verbindemittels binnen vierzehn Tagen wieder hergestellt wurde. Den umständlichen Bericht von dieser Beobachtung wird man in dem Kapitel von den Knochenwüchsen finden.

Die

Diese Salbe ist auch sehr dienlich, die Drüsengeschwulsten zu zertheilen; wie auch andre Geschwulsten aufzulösen, die den Weg der Verhärtung genommen, weil sie nicht aufgelöst werden können.

Siebende Formel.

Composition des Sparadrapi Saturni.

Man nehme zwölf Pfund Wachs, und lasse sie in einem Apothekerkessel schmelzen; dazu thue man drey und ein halb Pfund Baumöl. Wenn das Wachs geschmolzen, und mit dem Oele vermischet ist, so thue man acht Unzen vom Extracto Saturni hinzu, welches man ganz langsam darauf schüttet, indem man immer die Masse mit einem Spatel umrührt. Sobald die Vermischung zu Stande gebracht ist, thue man zwey Quentchen Kampfer dazu, und rühre es immer um, bis es geschmolzen ist. Alsdenn nehme man den Kessel vom Feuer, benetze damit leinene Tücher von mittelmäßiger Feinheit, und von Länge und Breite, wie man es für gut befindet, und auf eben die Art, wie man die leinen Tücher zu den Bougien netzt; worüber man die Formeln bey unsrer Abhandlung von den Krankheiten der Harnröhre nachsehen kann *).

Das Sparadrapum Saturni thut sehr gute Wirkungen, wenn man er auf die Theile legt, welche mit Flußschmerzen behaftet sind, die man aber

*) Im zweyten Theile dieser chirurgischen Werke.

nicht mit Beinschmerzen vermengen muß, welche gemeiniglich venerisch, und überdies viel zu tief sind, als daß sie die Wirkungen dieser Sparadrapi empfinden sollten; die geschwächten und schmerzhaften Theile finden eine große Linderung in diesem Sparadrapo, welcher in den Hospitälern, besonders in den Zeiten, da man die mineralischen Wasser nicht brauchen kann, und an den Orten, die davon entfernt sind, vortreffliche Dienste thut. Man kann sich dessen in allen den Fällen bedienen, da man ein andres Sparadrapum, das man divinum nennet, zu brauchen pflegt; indem man die Vorsicht gebraucht, den kranken Theil vorher mit dem vegeto-mineralischen Wasser zu waschen und zu reiben. Ich bediene mich desselben auch zur Heilung der Knochenanwüchse; Wenn ich den kranken Theil eine Zeitlang mit der Salbe gerieben, die ich eigentlich zur Cur dieser Krankheit bestimmet habe; so lasse ich feines, in den Händen zusammen gedrücktes Papier auflegen, welches ich zwo Stunden darnach wieder abnehmen lasse, und an dessen Statt sodann das Sparadrapum Saturni auflege.

Ich habe bereits gesagt, daß ich mich desselben und der vorher beschriebnen Salbe wider eine ganz ausserordentliche Verkürzung der Flechsen an einer Hand mit großem Nutzen und mit dem glücklichsten Erfolge bedienet; wie man in meinen Beobachtungen sehen kann.

Man kann auch noch die Beobachtungen von der Frau von Lagomarsini, und dem Herrn Rit-

ter Desquilles nachsehn. Ich habe nicht Lust, alle Fälle von Fluß- und zufälligen Schmerzen zu erzählen, worinnen ich sie mit Nutzen gebrauchet, nachdem ich den kranken Theil mit dem vegeto-mineralischen Wasser gerieben oder begossen habe. Die Kraft des Extracti Saturni und der Seife müssen unfehlbar, wegen ihres Vermögens zu zertheilen und aufzulösen, vortreffliche Wirkungen thun, zumal, wenn diese beyden Ingredienzien noch Beyhülfe vom Kampfer bekommen, dessen Theilchen so flüchtig und so geschäfftig sind. Man wird auch in den Beobachtungen noch einige Fälle finden, worinnen das Sparadrapum Saturni gebrauchet ist.

Achte Formel.

Extractum Saturni purum, seu simplex.

Man tunkt einen Pinsel in ganz unvermischtes Extractum Saturni, womit man von Zeit zu Zeit den Grund der Geschwüre und die Ränder berührt, wenn die Vereiterung derselben bösartig ist, und man vom Brande bedrohet wird; überhaupt aber, das faule Fleisch fortzuschaffen.

Man bedient sich desselben auch, die Warzen, die Schwülen, die Feigwarzen und andre Auswüchse auf der Oberfläche des Leibes zu vertreiben.

Neunte Formel.

Emplastrum Triapharmacum.

Die Composition dieses Pflasters ist ungemein alt. Die Beschreibung davon findet man in

Bau=

Bauderons Beschreibung der Arztneyen. Ich weis auch, daß sich viel berühmte Wundärzte desselben schon seit langer Zeit bedienen; insonderheit Herr Faget, der Wundarztneykunst Meister zu Paris, und Mitglied der Königl. Akademie der Chirurgie, der mir im Jahre 1751 die Ehre anthat, mir Wunderdinge von dessen Wirkungen zu erzählen, und nachher die Güte hatte, mir die Composition davon zuzuschicken, welche ich seit dem in eben genanntem Buche gefunden habe.

Zehnte Formel.

Emplastrum Triapharmacum simplex.

Goldglätte, acht Pfund; gemeines Oel, sechzehn Pfund; Weineßig in hinlänglicher Quantität.

Das Goldglätt gießt man mit dem Oele und Weineßige zusammen in einen Apothekerkessel, und läßt sodann alles mit einander aufsieden, indem man es unaufhörlich mit einem hölzernen Spatel umrührt; bis es die Dicke zu einem Pflaster bekömmt: Sieht man, indem man es sieden läßt, daß das Goldglätt noch nicht genugsam aufgelöst, oder das Pflaster nicht hinlänglich gekocht ist; so darf man nur Weineßig nachgießen.

Eilfte Formel.

Emplastrum triapharmacum compositum.

Emplastrum diachylon simplex, und Emplastrum triapharmacum simplex, zu gleichen Theilen; thue es zusammen nebst einer hinlänglichen Quantität Eßig; laß es sieden, bis der Eßig ver-

zeh-

zehret ist, und das Pflaster so viel Dicke erlanget hat, daß es in die Rollen gebracht werden kann.

Will man dieses Pflaster gern roth haben, so thut man, wenn es noch im Kessel ist, vom Cap. mort. Vitriol. in überaus feinem Pulver, und zwar so viel dazu, als erfoderlich ist, das Pflaster roth zu machen.

Zwölfte Formel.

Zur Heilung der Krätze.

Es ist gewiß, man findet in der Materia medico-chirurgica eine ungeheure Menge Formeln zur Cur der Krätze; bald sind es zurücktreibende Mittel, welche die Grundlage dazu ausmachen; bald sind es anhaltende, die man mit den zurücktreibenden vermischt; manchmal nimmt man auch ätzende Dinge dazu; oft gebraucht man die Merkurialsalbe, entweder ganz allein, oder mit andern Arztneymitteln vermischt, als mit Pulver von weißem Nießwurz, u. d. g. Die gemeinste Formel aber, und die man bisher für die sicherste gehalten hat, ist eine Mischung von Schwefelblumen mit Oele oder Fette. Auch der lebendige Schwefel wird häufig angepriesen. Alle diese Arztneymittel, den Schwefel und Merkurius ausgenommen, die jedoch auch noch ihre Unbequemlichkeiten haben, sind überaus schädlich, insonderheit die zurücktreibenden, die anhaltenden Mittel, welche der Anzeige, die man zu erfüllen hat, zuwider zu seyn scheinen, und es auch wirklich sind; wie dieses in dem Kapitel von der Krätze erwiesen worden ist, welches der Leser darüber zu Rathe ziehen kann. Hier ist die Um-

Umständliche Methode, die Krätze zu heilen.

Vor allen Dingen läßt man den Patienten zur Ader und purgiert sie; alsdann läßt man ihnen mit warmen vegeto-mineralischen Wasser, und zwar, wenn es kalt ist, nahe beym Feuer, alle mit der Krätze behaftete Theile früh und Abends reiben, und sich sodann ins Bette legen. Dieses Verfahren setzt man gemeiniglich vier bis fünf Tage hinter einander fort: und wenn man sieht, daß sich die Ausbrüche auf der Haut hinlänglich geäußert haben, so nimmt man zu dem vegeto-mineralischen Wasser alsdann mehrere Mittel; nämlich, zu einem Maaße von besagtem Wasser eine halbe Unze gemeines Salz und ein Quentchen Alaun. Durch dieses Mittel sieht man, daß die Krätze nach und nach abtrocknet, und binnen Zeit von acht, zehn zwölf oder vierzehn Tagen vollends heil wird. Ich rede hier von der Krätze in der Haut und der Blatterkrätze. Jedoch findet man einige Kranken, die, weil sie schon seit langer Zeit damit behaftet gewesen sind, etwas langsamer gesund werden, wenn zumal die Krätze krustig, und blätterweise an verschiednen Theilen des Leibes vertheilet ist. In solchem Falle bedienen wir uns, wie oben, des vegeto-mineralischen Wassers, ohne weder Salz, noch Alaun dazu zu nehmen.

Was die flechtige Krätze betrifft, so behandelt man sie auch einige Tage lang mit dem vegeto-mineralischen Wasser; alsdann reibt man die flechtigen und krätzigen Theile mit einer Salbe, welche folgender Maaßen zubreitet wird;

Man

Man nimmt zwey Pfund Schweinsfett, vier Unzen lebendigen Schwefel, zwo Unzen Alaun, und zwo Unzen vom Extracto Saturni. Dieses alles mischt man mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit in einem Mörser zusammen, und läßt es ein oder zweymal des Tages auf die kranken Theile schmieren: Und wenn dergleichen Krankheiten diesen Arztneymitteln noch widerstehen; so berührt man sie mit einem Pinsel, der an einem Schwefelhölzchen bevestiget ist, und den man in das bloße Extractum Saturni purum tunkt.

Als eine Sache, die für das Interesse des Königs nützlich ist, muß ich hierbey anmerken, daß man die Soldaten, die von der Krätze befallen werden, mit diesem Arztneymittel in ihren Besatzungen, und sogar unter dem Zelte heilen kann, ohne ihre Wäsche zu verderben, und ohne daß sie eben nöthig hätten, eine besondre Diät zu beobachten. Ich habe ihrer noch in diesen Tagen an die achtzig auf der Citadelle unter den Händen gehabt, unter denen viele mit krustiger und flechtiger Krätze behaftet waren. Indessen sind sie binnen sehr weniger Zeit gesund worden, indem sie einer gegen den andern gerechnet, binnen weniger als zwölf Tagen wiederhergestellt waren, ohne daß sie ihre Wäsche verderbet hätten; wobey noch zu merken ist, daß es ziemlich kalt und sehr windig war, daß sie fast den ganzen Tag aus ihrer Krankenstube herumliefen, und die meisten sich sehr übler Nahrungsmittel, als Knoblauch, Zwiebeln, bedienten, Wein tranken, Tabak rauchten u. s. w.

Drey-

Dreyzehnte Formel.

Pulver vom Extracto Saturni.

Wenn man Extractum purum auf Teller legt, und es an die Sonne setzt, so wird es dick und nimmt eine Vestigkeit an. Alsdann kann man es zu Pulver stoßen; und dieses Pulvers bedienen wir uns, wenn schwammichtes Fleisch zu unterdrücken, und der Härte der Ränder bey gewissen Geschwüren abzuhelfen ist.

Dieses Pulver vermischen wir auch mit Bleyweis, Alaun und Terpentin, zu gleichen Theilen, und bedienen uns desselben, die Zuheilung zu befördern, und widerspenstige Geschwüre abzutrocknen.

Des Extracti puri bedienen wir uns, vermischt mit weissem Wein und Alaun, zum Gurgelwasser, wenn Blutstürzungen, die aus dem Munde unten herkommen, gestillt werden sollen. Man nimmt zum Exempel zu einem Maaße weißen Weins zwo Unzen vom Extracto Saturni, eine Unze fein pulverisirten Alaun, und ein gutes halbes Glas Eßig. Ich habe es aus der Erfahrung, daß dieses Arztneymittel ein vortreffliches Adstringens ist, den Blutstürzungen Einhalt zu thun, die aus tiefen Gegenden kommen, wo man keine Zusammendrückungen, keine Binden, noch gewisse gewaltsame blutstillende Mittel anbringen kann.

Ende des ersten Bandes.

Inn-

Innhalt der Kapitel, der Beobachtungen, und andrer im ersten Bande vorkommenden Sachen.

Zwey

Zweytes Kapitel.

Zwote

Drittes Kapitel.

Dritte

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Auszug

Formeln.

Erste Formel.

Zwote Formel.

Dritte Formel.

Vierte Formel.

Fünfte Formel.

Sechste Formel.

Siebende Formel.

Achte Formel.

Neunte Formel.

Zehnte Formel.

Eilfte Formel.

Zwölfte Formel.

Dreyzehnte Formel.

Ende des Innhalts des ersten Bandes.

Auszug

* * *

Auszug aus den Verhandlungen der Königl. Societät der Wissenschaften. Vom 17ten Julius 1760.

Wir, von der Königl. Societät der Wissenschaften ernannte Commissarien haben die Schriften des Herrn Goulard, unter folgenden Titeln, untersuchet: Abhandlung von den Wirkungen der Zubereitungen vom Bley, insonderheit des Extracti Saturni, in den meisten chirurgischen Krankheiten; Anmerkungen und praktische Beobachtungen über die venerischen Krankheiten; und Abhandlung von den Krankheiten der Harnröhre.

Obgleich die Zubereitung vom Bley, welche den Hauptinnhalt dieses Buches ausmacht, von verschiednen Schriftstellern bereits angepriesen worden ist; so glauben wir jedoch, daß das Publicum dem Herrn Goulard viel zu danken habe, weil er den Gebrauch desselben auf unzähliche Fälle ausgedehnt, worinnen es vorher weder angepriesen, noch gebrauchet worden war; weil er diesem Arztneymittel verschiedne Gestalten gegeben, unter denen es mit Nutzen gebrauchet werden kann, und gezeigt, daß es in gewissen Fällen, wie zum Exempel, gutartigen Flechten, frischer Krätze u. d. g. ein Vorurtheil sey, demselben eine zurücktreibende Kraft beyzumessen, zumal, wenn man den Gebrauch

innerlicher Arztneymittel dabey nicht versäume, und endlich, weil er die Aufmerksamkeit der Wundärzte rege gemacht und gleichsam auf dieses Arztneymittel gefesselt hat, welches zwar schon in vielen Büchern gelobt, aber doch lange nicht so häufig gebrauchet worden ist, als es verdienet. Die zahlreichen Beobachtungen über den sehr nützlichen und sich sehr weit erstreckenden Gebrauch dieses Arztneymittels in venerischen Krankheiten, wie auch in den Krankheiten der Harnröhre, sind es nicht allein, was den Werth der verschiedenen Theile dieser Schrift ausmacht, welche sich mit diesen Krankheiten beschäfftigen, sondern man findet auch darinnen viel andre sehr wichtige praktische Beobachtungen, die der Leser mit Vergnügen sehen wird, wenn sie gleich keine unmittelbare Beziehung auf das vorhabende Arztneymittel haben. Allen diesen vereinigten Betrachtungen zu Folge urtheilen wir, daß diese Schrift des Beyfalls der Gesellschaft, und des Drucks würdig sey.

Unterzeichnet Le-Roi, Director.

Sarrau.

Ich Endes Unterschriebener bescheinige hiermit, daß vorstehender Auszug dem Originale, und dem Urtheile der Gesellschaft gleichförmig sey. Montpellier, den neunzehnten Tag Monats Julius, tausend sieben hundert und sechzig.

De Ratte, beständiger Secretär der Königl. Societät der Wissenschaften.

Genehm-

Genehmhaltung
der Königlichen Akademie der Wundarztneykunst;
aus den Verhandlungen derselben vom 26sten Dec. 1751.

Nachdem Herr Goulard, Mitglied der Königlichen Akademie der Wundarztneykunst, der Gesellschaft ein Werk vorgelegt, welches den Titul führet: **Herrn Goulards Schreiben an den Herrn de-la-Martiniere, Königlichen Oberwundarzt,** worinnen der Verfasser dem Publico die Composition seines Arztneymittels zu den Kerzen bekannt macht; So hat dieselbe zur Untersuchung desselben die Herren von Gramond und Chauvin ernannt: Und

da die Commissarien dem Vorhaben und der Großmuth des Herrn Goulard ihren Beyfall nicht versagen können, so hat die Gesellschaft zugestanden, daß Er sein Werk in der Qualität als Mitglied der Akademie in Druck geben möchte. Zu dessen Beglaubigung ich gegenwärtigen Auszug aus den Registern ausstellen sollen. Paris den 17. Dec. 1751.

Morand,
beständiger Sekretär der Königlichen Akademie der Wundarztneykunst.

Ende des ersten Theils.

Herrn Goulards,

Königlich Französischen Raths, Bürgermeisters der Stadt Alet, Professors und königlichen Demonstrators der Wundarztneykunst, wie auch königlichen Demonstrators der Zergliederungskunst im medicinischen Collegio; Mitgliedes der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Montpellier, Toulouse, Lyon, und der königlichen Akademie der Wundarztneykunst zu Paris, königlichen und der Provinz Languedoc zum Steinschneiden verordneten Pensionairs und Oberwundarztes am königlichen und Militärhospital zu Montpellier,

Chirurgische Werke,

Zweyter Band,

welcher

dessen Anmerkungen und praktische Beobachtungen über die venerischen Krankheiten;

nebst der Abhandlung

von den Krankheiten der Harnröhre, wie auch die Composition der specifischen Kerzen zur Heilung der Beschwerlichkeiten dieser Röhre, und andre neue und zur Cur der venerischen Krankheiten dienliche Formeln enthält.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Churfürstl. Sächsischen gnädigstem Privilegio.

Lübeck,

bey Christian Gottfried Donatius 1767.



Anmerkungen
und
praktische Beobachtungen
über die
Venerischen Krankheiten.

Einleitung.

§. 1.

Nach der erstaunlichen Menge von Büchern über die venerischen Krankheiten, die schon herausgekommen sind, und noch täglich herauskommen, und nach der Zuversicht zu urtheilen, mit welcher sich Leute, die doch ungemein wenig Erfahrung und Wissenschaft haben, an die Cur derselben wagen, sollte man bald in die Versuchung gerathen, zu glauben, es ließe sich von diesen Krankheiten nichts Neues mehr sagen, die Heilungsart, die ihnen zukomme, wäre heut zu Tage für Jedermann etwas leichtes, und habe gar

keine Schwierigkeit mehr. Indessen darf man die Sache nur ein wenig genauer überlegen, so wird man bald einsehen, daß gar andre Gewährleistungen von unserm Fortgange in der Cur venerischer Schäden erfodert werden. Und gewiß, was beweist die große Menge von Schriften, die über eine Materie herauskommen, gemeiniglich wohl andres, als daß diese Materie noch nicht hinlänglich aufgeklärt sey? Und was kann man aus der strafbaren und lächerlichen Verwegenheit, mit der es der geringste Dorfbarbier und der unwissendste Marktschreyer wagt, sich an die Cur der Lustseuche zu machen, wohl andres schlüßen, als daß Dummdreistigkeit und ein blinder Eigendünkel von jeher ein Eigenthum der Unwissenheit gewesen sind?

§. 2.

Allein, obgleich die große Menge von Büchern, sie mögen nun geschrieben seyn worüber sie wollen, ein sehr zweydeutiger Beweis von dem Wachsthum unsrer Kenntnisse sind, welches sich sehr leicht erweisen ließe; so begehre ich doch keinesweges zu behaupten, daß wir nicht schon sehr schätzbare Werke über die venerischen Krankheiten hätten. Das Werk des Herrn Astruc, zum Exempel hat bey Jedermann Beyfall gefunden, und seinem berühmten Verfasser schon seit langer Zeit die Hochachtung aller gelehrten Nationen zuwege gebracht, welche sich um die Wette beeifert haben, es in ihre Sprache zu übersetzen. Dieses mit Recht berühmte Werk war der guten Aufnahme werth, die es gefunden hat. Der

histo.

historische Theil davon, der zu allem Unglücke der unwichtigste ist, läßt nichts zu wünschen übrig; mit dem praktischen Theile hingegen verhält es sich nicht gänzlich auf gleiche Art, und darüber darf man sich eben nicht wundern. Die Prüfung angegebner Fälle, die Beurtheilung der Schriftsteller, und alles, was unter die Einsicht der Gelehrsamkeit gehört, erfodert bloß Wissenschaft und Beurtheilungskraft; aber Verstand, Gelehrsamkeit, und selbst eine vollkommene Erfahrung, können einen Mann allein nicht in den Stand setzen, ein vollkommenes Werk über irgend eine Krankheit, sie sey welche sie wolle, zu liefern: Und es gelinge einem Schriftsteller so gut es immer wolle, so werden doch allemal in den besten medicinischen und chirurgischen Büchern noch eine Menge Lücken übrig bleiben, welche nicht anders, als mit der Zeit, und durch die vereinigten Bemühungen der Meister der Kunst ausgefüllt werden können. Die unglückselige Fruchtbarkeit der Natur in den unzähligen Uebeln, die unsre Plage sind, ist so groß, daß sie uns immer etwas Neues darbietet; so, daß die genaueste und getreueste Geschichte dieser Uebel niemals des Nachtragens überhoben seyn kann. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich zu der Sammlung von Kenntnissen, die uns unsre Väter über die venerischen Krankheiten hinterlassen haben, einen Beytrag von Wichtigkeit hätte thun können; und dieß ist der einzige Bewegungsgrund, der mir die Feder in die Hand gegeben hat. Uebrigens soll das, was ich dem Publico hier vorlege, keinesweges einen vollständi-

gen Tractat über diese Krankheiten vorstellen; denn von dieser Art Bücher haben wir ohnedieß schon zu viel: sondern nur, wie mein Titel es anzeigt, einige praktische Anmerkungen, und viel Beobachtungen, welche eben so sonderbar, als merkwürdig, und die Frucht meiner Erfahrung und meines Nachdenkens sind. Wenn ein jeder Arzt oder Chirurgus, an statt die förmlichen Tractate über die abgedroschensten Materien, wie es heut zu Tage zur Gewohnheit wird, ohne Noth zu vervielfältigen, sich lieber nicht eher einfallen ließe zu schreiben, als bis er etwas Neues vorzutragen hätte, und sich fein in den Schranken einer bloßen Dissertation halten wollte, so lange er noch nicht hinlängliche Materie hätte, um einen vollständigen Tractat zu liefern; so würde man die Menge von Büchern, damit wir täglich gleichsam überschwemmet werden, gar bald ungemein abnehmen sehn, und dabey doch weiter nichts verlieren, als Wiederholungen, woran ohnedieß wenig gelegen ist. Jeder Scribent, der nichts Neues zu sagen hat, sollte doch stille sitzen bleiben, und seine Zeitgenossen nicht mit seinem ewigen Wiedersagen von einerley Dinge in der tollen Hoffnung ermüden, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen.

§. 3.

Die Heilkunst enthält keinen Artikel, der wichtiger wäre, als die Cur der venerischen Krankheiten. Andre Krankheiten greifen, so zu reden, nur einzelne Personen an; diese hingegen erwecken Besorgniß für das ganze menschliche Geschlecht, und man

man kann sie, deucht mich, unter die Ursachen der Abnahme und Verringerung des menschlichen Geschlechts zählen, die von mehr als einem Philosophen beobachtet worden sind. Man hat oftmals die Frage aufgeworfen, ob die Entdeckung von America für die Europäer einen Nutzen gehabt habe? Wenn sie auch weiter keine üble Folge nach sich gezogen hätte, als daß die schreckliche Geißel der Lustseuche dadurch zu uns gebracht worden ist; so wäre das schon hinreichend, uns Zweifel zu erregen. Demnach ist diese Krankheit eine Sache, die für die Gesellschaft von der größten Wichtigkeit ist; und die Kunstverständigen sind verpflichtet, ihr Aeusserstes gemeinschaftlich anzuwenden, um die Cur derselben immer mehr und mehr zur Vollkommenheit zu bringen. Ich getraue mir zu behaupten, daß es wenig Wundärzte giebt, die so viel Gelegenheit gehabt haben, sich in dieser Materie gründlichen Unterricht zu erwerben, als ich. Es sind über vierzig Jahre her, daß ich mit venerischen Krankheiten zu thun gehabt habe; anfänglich unter geschickten Meistern, nachher allein, oder mit meinen Collegen, im Publico, und endlich über zehn Jahre im Militär-Hospital zu Montpellier, dessen Oberwundarzt zu seyn ich die Ehre habe.

§. 4.

Die Ordnung, die wir uns in diesem praktischen Versuche über die venerischen Krankheiten vorschreiben werden, soll folgende seyn. Zuförderst

werden wir einige vorbereitende Anmerkungen oder Betrachtungen über die Cur solcher Uebel überhaupt voraus schicken, und alsdenn auf die einzelnen Umstände der besondern Behandlung fortgehen, welche die vornehmsten Zufälle der Lustseuche, als die Tripper, die Chancres, die Drüsengeschwulste (Poulains) die Phimoses und Paraphimoses u. s. w. erfordern.



Erstes

Erstes Kapitel.

Von der Cur der venerischen Krankheiten überhaupt.

§. 5.

Wir müssen es, wie ich glaube, gleich anfangs als einen ausgemachten und unstreitigen Grundsatz annehmen, daß wir wider die geile Seuche bis itzt kein sicheres und unfehlbares Mittel haben, als die Mercurialeinreibungen, welche von einem erfahrnen Arzte oder Wundarzte weislich verrichtet werden. Die wirklichen Meister der Kunst, denen es allein zukömmt, ein Urtheil über den Werth der neuen Arztneymittel zu fällen, welche man täglich als solche in Vorschlag bringt, die die Stelle der Frictionen vertreten sollen, können nicht eifrig genug wider die mancherley Arten von Geheimnissen reden, welche unzählige Marktschreyer einzuführen suchen; und es ist ihre Pflicht, das Publicum vor den prächtigen Verheißungen dieser ehrlichen Leute dadurch zu schützen, indem sie es überzeugen, daß diese Versprechungen weiter nichts sind, als Schlingen, welche die Betrügerey und die Gewinnsucht der Schwachheit und Leichtgläubigkeit des gemeinen Mannes legen, der sich nur gar zu gern von dem ersten dem besten Betrüger, der ihn hintergehen will, verführen läßt.

§. 6.

Unterdessen lassen wir uns gar nicht einfallen, mit diesen verächtlichen Quacksalbern, von denen wir hier reden, die Aerzte oder Wundärzte zu vermengen; die dieses Namens wirklich würdig sind, und die sich aus einer wahren Begierde, der Menschheit nützlich zu werden, bewegen lassen, irgend eine neue Methode in Vorschlag zu bringen, die sie für noch vortheilhafter hielten, als die Frictionen. Es ist bekannt, daß der wegen seiner vorzüglichen Einsicht so wohl, als wegen seiner Redlichkeit so berühmte Herr Baron van Swieten, vor einiger Zeit den Gebrauch des Mercurii sublimati corrosivi vorgeschlagen hat; und die Versuche, die man damit in Italien, in England und zu Paris angestellt, scheinen ihm sehr günstig zu seyn. Aber das Gewicht des Ansehens dieses großen Arztes sey auch noch so groß, so glaube ich doch nicht, daß ein weiser Mann, unerachtet einiger hundert glücklich abgelaufner Proben, die man ihm zum Lobe des Mercurii sublimati corrosivi anführen könnte, darum eilen würde, die Methode der Frictionen zu verlassen, die durch die Länge der Zeit und unzählige glückliche Curen gleichsam geheiligt, und, Dank sey es den Bemühungen der Kunstverständigen zu Montpellier, in unsern Tagen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht ist. Daher wollen wir so lange, bis die Entdeckung des Herrn Baron van Swieten mehr bestätiget seyn wird, es noch immer dabey bewenden lassen, die Mercurial-Frictionen mit beynah allen aufgeklärten Aerzten und Wundärzten als die

einzige

einzige Methode zu betrachten, zu der man bey der Cur venerischer Schäden seine Zuflucht nehmen dürfe.

§. 7.

Zum Beweise der Vortrefflichkeit dieser Methode ist es überaus dienlich, anzumerken, daß ich durch dieselbe, binnen Zeit von eilf Jahren, vom Königlichen Hospitale für venerische Kranke, über zehn tausend Kranke habe gesund werden sehen; derer Patienten nicht einmal zu gedenken, die ich in der Stadt oder in meinem Hause unter der Cur gehabt habe, ohne daß es mir iemals wiederfahren wäre, Jemanden durch die Wirkungen der Mercurial-Frictionen umkommen zu sehn. Beweist ein so zahlreicher und sich so beständig gleich bleibender glücklicher Erfolg nicht offenbar, daß man sich von der Methode mit den Frictionen alles zu versprechen, und nichts zu befürchten habe, wenn dieselben nur unter der Veranstaltung eines geschickten Mannes verrichtet werden? Und wenn man sich entschließen sollte, diese Methode zu verlassen, müßte man nicht augenscheinlich sehn, daß die Mittel, die man an ihrer Statt einführen will, wirklich dergleichen Vorzug verdienten?

§. 8.

Unter den Mitteln, die man aus Vorsicht brauchen muß, um aus den Mercurial-Frictionen alle die Vortheile zu ziehen, die man davon zu erwarten berechtiget ist, ist es eines der wesentlichsten, den Mercurius von allem ungleichartigem Zusatze zu reinigen,

nigen; und eines der besten Mittel, diese Absicht zu erreichen, ist ein fleißiges Waschen mit gemeinem Wasser, und eine lange Zeit fortgesetzte Zerreibung im Mörser. Auf diese Weise reinigt man den Mercur nicht allein, sondern man macht ihn auch des Schwebens im Wasser fähig; welches ehemals für eine sehr schwere Sache, und so gar für ein großes Geheimniß gehalten worden ist.

§. 9.

Ist die Nothwendigkeit der Frictionen einmal für allemal vorausgesetzt, so können wir als einen auf die unwidersprechlichste Erfahrung gegründeten Lehrsatz annehmen: Je mehr man Mercurius in den Körper, iedoch mit der nöthigen Vorsicht bringt, daß er in demselben keine Zerstörung anrichten könne; desto mehr kann man der Genesung des Patienten versichert seyn; nur muß man es dabey nicht zum Speichelflusse kommen lassen, wobey die Cur fehl schlagen könnte, indem sie entweder dem Mercur, der in den Gefäßen rollt, zu geschwind seinen Ausgang verschaffen, oder den Arzt nöthigen würde, die Frictionen auszusetzen, ehe der Patient noch eine hinlängliche Quantität von diesem Mineral eingenommen hätte. Nun aber hält man den Speichelfluß nicht besser zurück, als wenn man mit den Frictionen allmählich und stufenweise verfährt, dergestalt, daß sie nicht bis zum Munde gelangen. Die Cur von dieser Art ist heut zu Tage unter dem Titel der Ertödtungs-Methode bekannt. Der verstorbne erste Königliche Arzt, Herr von Chycoineau,

neau, hat den ersten Anlaß dazu in einer vortrefflichen Thesis gegeben, welche er im Jahr 1718 in den Schulen zu Montpellier vertheidiget hat. Hätte der Herr von Chycoineau auch der Heilkunst nur diesen einzigen Dienst geleistet; so würde er doch schon um deßwillen in der Geschichte dieser Kunst einen vorzüglichen Platz verdienen. Die Ertödtungs-Methode hatte anfänglich, wie man leicht denken kann, in ihrem Vaterlande gar heftige Widersprüche auszuhalten; aber auch die schwierigsten Gemüther wurden gar bald durch den Augenschein so nachdrücklich überführet, daß sie sich selbst zu ihren Vertheidigern aufwarfen, und sie endlich mit Ausschlusse aller andern Methoden annahmen. Seit dieser glücklichen Epoche ist unter den berühmtesten hiesigen Aerzten und Wundärzten hierüber Jedermann einstimmig gewesen; man lehrte in den Universitäts-Collegien gar keine andre Methode mehr; und nichts beweist, nach meinen Gedanken, die Macht einer vorgefaßten Meynung deutlicher, und wie schwer es hält, ehe sich die Wahrheit in den Gemüthern der Menschen Eingang verschaffen kann, als daß diese Lehre bey einigen Practicis in Paris und bey den Ausländern immer noch so viel Widerstand findet.

§. 10.

Ueberhaupt ist die Methode, deren ich mich zu bedienen pflege, und die ich im hiesigen Hospitale für venerische Kranke eingeführt habe, folgende. Weil ich aus der Erfahrung gelernt hatte, daß die

Vorbe-

Vorbereitungen zu dem Gebrauche des großen Arztneymittels eben so nothwendig wären, als das Arztneymittel selbst; so habe ich es zur ewigen Regel gemacht, daß man jedem mit der geilen Seuche behafteten Patienten wenigstens achtzehn mal das Bad gebrauchen lasse *); daß er des Morgens, wenn er vom Bade kömmt, eine erfrischende Suppe genießen, und in allen Betrachtungen einer schicklichen Diät unterworfen seyn sollte.

Wenn das Baden vorbey ist, so schreiten wir zu den Frictionen, welche die Patienten selbst, in Gegenwart des Wundarztes, der die Aufsicht dabey hat, einer an dem andern verrichten. Von einer Friction zur andern läßt man jedesmal einen Tag Zwischenraum; und so fährt man fort bis zur dreyzehnten Friction, welche Anzahl hinlänglich ist, den ganzen Leib, ausgenommen die Vordertheile des Leibes, nach und nach mit Mercurius zu bestellen. Kömmt nun während dieses Verfahrens ein andrer Zufall dazu, als Geschwulst der Drüsen im Munde oder um denselben herum, Vereiterungen an der Zunge, am Gaumen, am Zahnfleische, an den Mandeln am Halse, am Zapfen in der Kehle u. d. gl. ein Fieber, ein Durchfall, oder irgend ein andrer ähnlicher Umstand; so schaffen wir die Patienten aus der Krankenstube, wo sie gerieben werden. Zuweilen nimmt man ihnen ihre Wäsche; man läßt ihnen zur Ader, man purgirt sie, man badet sie,

*) Man läßt den Patienten vor und nach den Bädern zur Ader, und läßt sie purgiren.

sie, wie es die Umstände erfordern; und alsdann fängt man die Cur wieder von vorn an, wann der Sturm vorüber ist. Jedoch verfährt man in unserm Hospitale mit der Friction so vorsichtig, daß wir nur selten dergleichen Zufälle entstehen sehen; welches eben so vortheilhaft für das Interesse des Königs, als für die Patienten selbst ist; indem diese gemeiniglich den dritten Tag nach ihrer Genesung schon wieder im Stande sind, auszugehn, welches sich von denen bey weitem nicht sagen läßt, welche die Marter der Speichelcur haben aushalten müssen.

§. 11.

Die Methode, so wir bisher beschrieben haben, will nach der Verschiedenheit der besondern Fälle, die uns die Praxis darbietet, manchmal verändert seyn, wie man in den Beobachtungen sehn wird. Aber der tägliche Nutzen, den wir im Königlichen Hospitale davon spüren, seit dem wir sie darinnen eingeführet haben, und der ganz besondre Antheil, den wir an der Erhaltung der Soldaten nehmen, möchten uns wohl zu dem Wunsche bewegen, daß diejenigen, welche die Macht in den Händen haben, derselben in allen übrigen Militär-Hospitälern Eingang verschafften. Denn es ist ausgemacht, daß die Unterlassung der Bäder zu sehr beträchtlichen Zufällen Anlaß giebt, und so gar fast jedesmal die ganze Wirkung der Cur vernichtet. Eben so gewiß ist es, daß die Curen in den Hospitälern, wo man sich mit vier Bädern begnügt, die der Patient gebrauchen muß, sehr unvollständig sind; noch übler

sieht

sieht es in denen aus, wo man die Kranken bloß mit Mercurialpillen, Panaceen, schweißtreibenden Gerstentränken, und andern dergleichen Mitteln gesund machen will. Es giebt auch heutiges Tages keinen einzigen guten Practicus mehr, der nicht das Gefährliche und Unzuverläßige solcher Methoden einsähe; und ich unterstehe mich, zu sagen, daß diese Sache von solcher Wichtigkeit sey, daß sie gar wohl die Aufmerksamkeit der Regierung verdiente.

§. 12.

Ich habe während meiner Praxis eine ziemlich sonderbare Beobachtung gemacht, die jedoch Andre vielleicht eben so gut gemacht haben, als ich. Wie nämlich gewisse Krankheiten, wie es mir vorkömmt, die Gewohnheit an sich haben, sich besonders zu gewissen Jahrszeiten zu äußern; so trägt es sich auch zuweilen in unserm Hospitale zu, daß wir von Zeit zu Zeit viel Soldaten auf einmal zu uns kommen sehen, welche alle zusammen einerley venerische Zufälle, als Chancres, Geschwüre am Gemächte, Phimoses u. d. g. an sich haben. Im verwichnen Jahre (1762), z. E. haben wir eine sehr große Menge Soldaten in der Cur gehabt, welche allesammt mit Trippern von allerhand Art behaftet waren, besonders vom August-Monat an bis zu Ende des letzten Winters. Im Frühlinge des jetzigen Jahres kamen eine sehr große Anzahl Soldaten mit venerischen Beulen zu uns. Aber ob ich mich gleich über diesen seltsamen Umstand gewundert habe, so gestehe ich doch, daß ich niemals so sehr in Verwunderung

gera-

gerathen bin, als den 28sten des October-Monats, da ich auf einmal zehn bis zwölf Soldaten ankommen sah, welche alle zusammen Phimoses oder Paraphimoses an sich hatten. Diese practische Anmerkung hat mir einiger Aufmerksamkeit werth zu seyn geschienen.

§. 13.

Es giebt bey der Behandlung der venerischen Krankheiten einen Punct von der größten Wichtigkeit, und der oftmals die größten Kunstverständigen in Verlegenheit setzt; ich meyne das Urtheil über das Daseyn oder Nichtdaseyn des venerischen Giftes in sehr zweifelhaften und gefährlichen Fällen, worinnen sich die geile Seuche durch kein äusserliches Zeichen zu erkennen giebt. Was soll man bey so kritischen Umständen thun? Es ist eben so gefährlich, die Personen, die uns um Rath fragen, loszusprechen, als sie zu verdammen; und gleichwohl müssen wir uns entschließen. Will man dieses mit Verstande und gutem Grunde thun, und sich vor allen Vorwürfen in der Folge in Sicherheit setzen, so muß man 1) sehr ernstlich alle vorhergegangnen Umstände erwägen; 2) völlig überzeugt seyn, daß die geile Seuche, wie man sagt, ein Proteus sey, der sich unter allerhand Gestalten verkleidet; und 3) sich von dem nur gar zu allgemein ausgebreiteten Irrthume befreyen, daß gar keine geile Seuche da seyn könne, wo sie sich nicht durch irgend einige äußerliche Zufälle, als Chancres, Drüsengeschwüre, Tripper u. d. g. zu erkennen gebe. Bey einer

sorgfäl-

sorgfältigen Aufmerksamkeit auf diese drey Stücke wird man eine ziemlich sichre Regel, nach der man sich in den zweifelhaftesten Fällen richten kann, und ein Verwahrungsmittel wider den Irrthum haben, welcher in dergleichen Fällen allemal Folgen von Wichtigkeit nach sich zieht. Die Wahrheit von dem, was wir bisher vorgetragen haben, wollen wir mit einigen Beobachtungen bestärken.

§. 14.

Erste Beobachtung.

Ich habe in meiner Praxis einen Menschen gesehen, der beständig die vollkommenste Gesundheit genossen, und niemals einen venerischen Schaden gehabt, ob er sich gleich nicht selten der Gefahr ausgesetzt hatte, dergleichen zu bekommen; endlich aber wurde er an der einen Seite des Gesäßes mit einer Eiterbeule befallen. Man behandelte diese Eiterbeule nach den gemeinen Regeln der Kunst, und sie heilte in ziemlich kurzer Zeit; allein ein Jahr darauf entstand an der nämlichen Stelle ein neues Geschwür, welches zween Tage nach dem Ausbruche geöffnet wurde. Nunmehr entdeckte man erst einen Canal, der an das Geschwür gränzte, und den man ebenfalls eröffnete; hierauf fand sich eine zwote, eine dritte und vierte Höhlung, welche alle nach einander erschienen und geöffnet wurden. Alle diese Canäle hatten durch verschiedne Wege ihre Richtung nach der Harnröhre und dem Gesäße. Ein angesehener Wundarzt, den man zu Hülfe gerufen hatte, versprach den Patienten eine baldige Gene-

sung.

fung. Nachdem er ihn aber eine Zeitlang verbunden hatte, erstaunte er nicht wenig, da er sah, daß eine große Menge eitriger Materien heraus drang. Er dachte iedoch noch immer, daß er die Quelle dieser Materien mit gewissen anhaltenden und in etwas ätzenden Einsprützungen würde austrocknen können; allein der Erfolg war gänzlich wider seine Erwartung. Der Patient ward immer schlechter; ein schleichendes Fieber bemächtigte sich seiner, und er starb als ein Schwindsüchtiger. Nun hat man die größte Ursache von der Welt, zu vermuthen, daß diese Schwindsucht, an welcher der Kranke sein Leben endigte, so wohl als die verschiednen Geschwüre, die an seinem Gesäße entstanden, nichts anders gewesen seyn, als die Wirkung eines in dem Blute verhaltnen Giftes. Vor seinem Tode hatte er mir oft gesagt, er habe immer das Glück gehabt, bey vielen Gelegenheiten, da seine lustigen Gesellschafter einen Schaden davon getragen hätten, frey auszugehn. Dieses Glück, womit er sich ohne Zweifel viel gewußt hatte, war allem Ansehen nach die Ursache seines Unglücks; indem es ihn in eine betrügliche Sicherheit einschläferte, welche ihn um den Beystand der Kunst brachte.

§. 15.

Zwote Beobachtung.

Man ließ mich zu einer Frau hiesigen Orts holen, welche voller Geschwüre und Blattern war. Einer von den größten Aerzten dieses Jahrhunderts, der die Patientinn sah, bildete sich nichts weniger ein,

als daß diese Zufälle venerisch wären. Nachdem ich die Frau ausgefragt hatte, verlangte ich den Mann zu sprechen, welcher sehr wohl bey Leibe war, und einer vollkommenen Gesundheit genoß. Da er mir aber ohne Umstände gestand, daß er sich schon über funfzehn Jahre her mit einer venerischen Beule und einem Chancre geschleppt hätte; so giengen mir über den Zustand seiner Frau auf einmal die Augen auf, so, daß ich nichts weiter zu wissen verlangte. Ich ließ sie also in mein Haus kommen, und zeigte sie bey Gelegenheit dem sel. Herrn von Chycoineau, der damals Kanzler der medicinischen Universität war, und nachher erster Leibarzt des Königs worden ist. Dieser war auf den ersten Anblick, so wohl als ich, völlig der Meynung, daß hierunter venerisches Gift verborgen seyn müsse. Die stufenweise Abnahme der Zufälle, ie länger die Frictionen fortgesetzt wurden, und die darauf erfolgende völlige Genesung der Patientinn überzeugten mich demonstrativisch, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Allem Ansehen nach konnte der Mann nichts bessers thun, als daß er sich gleichfalls der Cur unterwürfe. Aber ob er es gleich mit mir bereits verabredet hatte, so reiste er doch auf eine Messe, wohin ihn seine Handlungsgeschäffte riefen. Weit gefehlt daß er nach seiner Zurückkunft sein Vorhaben hätte ausführen sollen, so that er sich vielmehr wieder zu seiner Frau, welche er auch gar bald aufs neue über und über ansteckte. Dieses mal aber griff das Uebel die Brust an, und brachte die Frau nach

einigen

einigen Wochen ums Leben. Der Mann hat zeitlebens keine Arztney gebrauchet, und hat nach dem Tode seiner Frau noch über fünf und zwanzig Jahr bey vollkommener Gesundheit gelebt.

§. 16.

Ich habe, ich weis nicht wie viel, Kranke gesehen, bey denen das Gift binnen kurzer Zeit erstaunlich um sich gegriffen hat; ich habe deren auch viele gesehen, an denen es erst nach zehen, zwölf, funfzehn oder zwanzig Jahren üble Wirkungen nach sich gezogen hat. Was fesselt es bey jenen so lange, und entwickelt es bey diesen so geschwind? Diese Frage läßt sich nicht so leicht beantworten. Da man aber die geile Seuche oft lange bey sich tragen kann, ohne sich dieses Uebels zu versehn, weil diese seltsame Krankheit die Maske aller andern annimmt, und sich unter allerhand Gestalten zeigt, wie dies allen Kunstverständigen, die auf ihren Gang und ihre Verkleidungen sorgfältig Achtung gegeben haben, sehr wohl bekannt ist; so sehe ich nicht ein, warum man seine Zuflucht nicht öfter zu antivenerischen Mitteln nimmt, wenn man die ordentlichen ohne Nutzen gebrauchet, und alle Hülfsmittel der Kunst vergebens erschöpfet hat. Indessen begehre ich doch meine Rathschläge in einer so zärtlichen Sache nicht zu weit auszudehnen; sondern meine Absicht ist bloß, die Aufmerksamkeit der Aerzte und Wundärzte auf den Zustand gewisser Patienten ein wenig rege zu machen, welche nicht so aussehen, als ob sie der großen Cur nöthig hätten, und die sie

 doch

doch wirklich nöthig haben, wenn man ihre Umstände genauer untersucht.

§. 17.

Auch sind die Tripper noch eine Quelle von traurigen Irrthümern, wegen der falschen Begriffe, die man sich von diesen Krankheiten macht. Man steht gemeiniglich in dem Wahne, die Tripper, die mit keinem andern Zufalle von der geilen Seuche vermischt sind, und denen man binnen drey, vier bis fünf Wochen abhilft, dürfen weiter keine Besorgniß von geiler Seuche erwecken. Hierüber sind wir aber von ganz entgegengesetzter Meynung; denn wir denken vielmehr, (und dabey gründen wir uns auf unzählige Fälle, welche erst umständlich zu erzählen unnöthig seyn würde, weil sich dergleichen täglich ereignen), daß ein ieglicher venerischer Zufall Anlaß dazu geben kann; und wir machen uns so gar kein Bedenken, zu behaupten, es würde für das Beste der Gesellschaft zuträglicher seyn, wenn dieses von allen Aerzten und Wundärzten, die sich mit der Behandlung von venerischen Krankheiten abgeben, als ein praktischer Grundsatz betrachtet würde, und man sich in der Cur derselben darnach richtete.

§. 18.

Die Eintheilung der venerischen Zufälle in ursprüngliche und nachfolgende ist an sich zwar gut; aber in dem Wesentlichen der Behandlung darf sie doch keine wichtige Aenderung machen. So viel ist gewiß, da die ursprünglichen Zufälle noch keinen so

großen

großen Eindruck auf die Masse des Geblüts und Blutwassers (Lympha) gemacht haben; so werden in den Zubereitungen zu den Frictionen und der Verrichtung derselben nicht so viel Umstände erfodert, als bey denen Zufällen, die sich erst lange hernach äußern, nachdem der Patient das venerische Gift eingesogen hat: Aber es ist auch nicht weniger wahr, daß ieder Zufall von der geilen Seuche, er sey von welcher Art, und äußre sich wenn er wolle, allemal das specifische Arztneymittel erfodert; außerdem kann man sich niemals auf eine vollkommene und gründliche Genesung Rechnung machen.

§. 19.

Die Patienten, die vernachläßiget worden sind, die verschiedne venerische Krankheiten bey sich zusammen gehäuft; die Personen von schwächlicher und zarter Leibesbeschaffenheit, welche eine Beschwerung an der Brust haben, diejenigen, so mit fressenden Geschwüren am Zapfen, an der Decke des Gaumens behaftet sind, oder Gebeinschmerzen, Fäulniß der Knochen, Beingeschwulste u. d. g. an sich haben; alle diese Leute, sage ich, erfodern viel Aufmerksamkeit, eine Cur, die weiter geht, umständlicher und mannichfaltiger ist, nach der Verschiedenheit der mancherley Zufälle, die man zu bestreiten hat.

§. 20.

Hier ist eine Vorstellung von dem Verfahren, das wir in denen schweren, bedenklichen und dringenden Fällen beobachten, wo man Ursache hat, zu

besorgen, daß der Patient unter der Heftigkeit der Zufälle gar bald erliegen möchte, wenn man ihm nicht geschwind zu Hülfe kömmt, und wo folglich Geschwindigkeit in der Cur vonnöthen ist. Nach den allgemeinen Arztneymitteln lassen wir sie täglich zweymal häusliche Bäder gebrauchen, und ihnen nach dem Abendbade eine Friction geben; und so fahren wir mit den Bädern und Frictionen wechselsweise fort, bis wir das venerische Gift in unsrer Gewalt, und die ungestümen Anfälle gebändigt haben, welches gemeiniglich binnen zwölf bis vierzehn Tagen geschieht. Alsdann lassen wir die Bäder allein fortsetzen, und die Frictionen aufhören, wann die Patienten fünf und zwanzig, dreyßig, fünf und dreyßig, ja bis vierzig mal, nachdem die Umstände sind, die Friction bekommen haben; hierauf lassen wir aufs neue die Frictionen bis zu einer Anzahl von zwölfen, dreyzehn, vierzehn, funfzehn, mehr oder weniger, an ihnen verrichten. Wenn Beingeschwulste da sind, so lasse ich an dem Orte, wo sie sind, gelinde Frictionen anbringen, bis dieselben verschwinden, welches iedoch nicht allemal erfolgt: Aber in solchem Falle, und nach einer so regelmäßigen Behandlung kann und muß man versichert seyn, daß das Gift zerstöret sey, und muß die Beingeschwulste, die dem Mercurius widerstanden haben, als ein Ueberbleibsel von der geilen Seuche betrachten, welches auch unabhängig von der Ursache, die dasselbe veranlaßte, noch zurückbleiben kann, und das man folglich Zeitlebens zu behalten sich entschließen, oder es lieber durch die verschiednen Mittel

tel angreifen muß, welche uns die Wundarztneykunst an die Hand giebt.

§. 21.

Uebrigens bin ich gar nicht willens, mir dasjenige, was ich wegen der Abwechselung mit Bädern und Frictionen bisher gesagt habe, als ein Eigenthum zuzuschreiben. Herr Haguenot, Steuerrath, Professor der Arztneygelahrtheit auf der Universität Montpellier, und Mitglied der dasigen Königlichen Akademie der Wissenschaften, hat es schon längst in einer sehr schönen Abhandlung, die er im Jahre 1732 der Akademie vorgelesen, und die im Jahre 1734 hier gedruckt worden ist, als eine allgemeine Methode vorgeschlagen. Dieses ist auch eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Behandlung venerischer Krankheiten; und die Abhandlung des Herrn Haguenot eine sehr gründliche Schrift, worinnen die Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft eines erfahrnen Arztes eben so sichtbarlich glänzen, als der Eifer eines wahren Patrioten.

§. 22.

Ich kann der Methode dieses gelehrten Professors kein größres Lob beylegen, als wenn ich erzähle, wie viel Theil dieselbe an einer der glänzendsten Curen gehabt habe, die in langer Zeit bewerkstelliget worden sind, und davon ich die ganze Geschichte so umständlich, als sie es verdient, hier einrücken will.

§. 23.

Dritte Beobachtung.

Ein Edelmann von einer ausländischen Hofstatt hatte in seiner Jugend verschiedne sehr wichtige venerische Krankheiten gehabt, davon man ihn nur durch Palliativ-Mittel zu curiren gesucht hatte. Ein berühmter Professor, an den sich der Edelmann in Holland wendete, machte sich Hoffnung, ihn mit bloßen Mercurial-Pillen, mit Panaceen und andern dergleichen Mitteln aus dem Grunde heilen zu können; aber der Patient gerieth in einen sehr elenden Zustand. Ein andrer Arzt ließ ihn hierauf versüßende Mittel gebrauchen, und stillte dadurch die üblen Zufälle, welche die Arztneyen des holländischen Professors herbeygelockt hatten. Weil aber das Gift noch immer in der Masse des Blutes zurückblieb; so zog es zu verschiednen Zeiten eine Menge Zufälle nach sich, worunter der merkwürdigste eine Geschwulst war, die sich im Jahre 1758 hervorthat, und die ihn auch nöthigte, eine weite Reise zu thun, um sich unter die Hände eines erfahrnen Wundarztes zu begeben. Dieser legte ihm auf die Geschwulst, welche ihren Sitz am Obertheile der Brust, nahe bey dem Ende des Schlüsselbeins hatte, welche sich mit der Schulterblattsspitze zusammenfugt, einige Pflaster auf, die dieselbe zur Vereiterung brachten. Die Vereiterung bahnte sich von selbst ihren Weg durch eine Oeffnung, die man bloß mit Wieken und zusammengewickelten Karpeyen erweiterte. Endlich sah man, daß Knochenfäul-

fäulniß da war; es giengen verschiedne Splitter von dem Theile des Schlüsselbeins heraus, welches mit der Geschwulst zusammenhieng; nach und nach heilte es zu, und der Patient begab sich einige Zeit darauf wieder nach Hause; von seiner Geschwulst war er freylich wohl geheilt, aber die Masse des Blutes blieb noch immer verdorben. Daher währte es auch nicht lange, so bekam er wieder eine ganze Menge neue Zufälle, als Wechselfieber, häufiges Nasenbluten, Durchfälle, Blattern am Kopfe und andern Theilen des Leibes, Beingeschwulsten, die am Stirnbeine saßen, u. d. g. ohne noch die scorbutischen Beschwerden zu rechnen, die zum größten Unglücke mit allen diesen Uebeln verbunden waren.

Da nun dieser Patient unter den Händen der verschiedentlichen Wundärzte, denen er sich einem nach dem andern anvertrauet gehabt, seine Gesundheit nicht wieder hatte erlangen können, und sich in einem gleichsam verzweifelten Zustande sah; so faßte er endlich den Entschluß, nach Montpellier zu gehn, und seine Genesung daselbst zu suchen. Ehe er hieher kommen konnte, mußte er drey bis vier hundert Meilen zur See reisen; und ob er gleich mit Ausgange des verwichenen April-Monats zu Schiffe gegangen war, so langte er doch nicht eher, als den 12ten Julius in dieser Stadt an. Den 13ten that er mir die Ehre, und ließ mich in das Wirthshaus holen, wo er sich eingemiethet hatte. Ich fand ihn mit dem Fieber in seinem Bette. Nachdem er mir die mancherley Zufälle seiner

Krankheit nach der Reihe erzählet hatte, gab ich ihm den Rath, sich nach meinem Hause bringen zu lassen, damit ich ihn desto bequemer in Obacht nehmen und warten könnte; iedoch gestehe ich gern, daß mir seine außerordentliche Magerkeit, seine Blässe, das Fieber, und alle die Zufälle, mit denen er behaftet war, ungemein große Sorge für sein Leben erweckten.

Nicht allein sein Puls war schon fieberhaft gewöhnt; sondern er hatte auch noch Anfälle vom dreytägigen Fieber, die ihn in einen erbarmungswürdigen Zustand setzten. Außerdem war er mit unerträglichen Schmerzen in allen Gliedern gequält, und die Blattern sowohl als die Beingeschwulsten waren äußerst schmerzhaft. Ich fieng an, ihm zu rathen, daß er möchte einen Arzt rufen lassen; aber bloß zur größten Gefälligkeit ließ er sich bereden, den Herrn Haguenot dreymal zu sprechen; nachher blieb er hartnäckig dabey, daß er weder den Herrn Haguenot, noch sonst irgend Jemanden weiter sehn wollte.

Nachdem seine Fieberanfälle in Ordnung waren, bekam er ein Nasenbluten, welches mich wegen der ungemein großen Menge des abgehenden Blutes, und des entkräfteten Zustandes, darein es meinen Patienten gestürzt hatte, in die äußerste Bekümmerniß setzte. Dieser Blutsturz, dem er, wie wir bereits gesagt haben, schon vorher unterworfen gewesen war, hatte iedoch keine nachtheiligen Folgen. Wir stillten ihn damit, daß wir den Patienten

ten

ten durch die Nasenlöcher eine Mischung von weissen Weine, Eßig und Extracto Saturni, nebst ein wenig Alaun einziehen ließen. Dieser Blutsturz kam zwar binnen Zeit von acht Tagen viermal wieder; aber er wurde endlich durch das Mittel, von dem wir gesprochen haben, so gut gestillt, daß er seit dem nicht wieder gekommen ist.

So glücklich ward es uns aber mit den dreytägigen Fieberanfällen nicht; sie fanden sich wieder ein, und es ward ihnen aufs neue Einhalt gethan; aber es ereignete sich ein Zufall, der fürchterlicher war, als alles Uebrige; dieses war ein Durchfall, welcher den Patienten in eine unbeschreibliche Kraftlosigkeit stürzte. Weil ich ihn nun in augenscheinlicher Gefahr des Todes sah, und nicht gern wollte, daß man seinen Tod auf meine Rechnung schriebe; so gieng ich zu verschiednen Personen in der Stadt, denen er war empfohlen worden, und bat sie, mir ihn bereden zu helfen, daß er den Besuch einiger Aerzte annehmen möchte; aber auch ihre nachdrücklichsten Vorstellungen waren vergeblich, so, daß ich mich genöthiget sah, selbst an der Stillung des Durchfalles zu arbeiten, worinnen ich auch glücklich genug war, meinen Endzweck zu erreichen.

Ich gestehe gern, daß ich unter einigen tausend venerischen Patienten, die ich bey meinem Leben in der Cur gehabt habe, noch nicht einen einzigen gefunden hatte, der mir so viel Unruhe verursachet hätte, als dieser. Ich überlegte aufs sorgfältigste, was wohl für Mittel gebrauchet werden müßten, um

ihn

ihn dem Tode, mit dem er bedrohet war, zu entreißen; und so gerieth ich auf die Gedanken, wenn man es dahin bringen könnte, die herrschende Ursache, aus welcher alle seine Zufälle herrührten, zu bezähmen, so möchte es vielleicht möglich seyn, ihn noch zu retten; das größte Vertrauen dabey setzte ich auf sein Alter, (er war nicht älter, als vier und dreyßig Jahr,) auf seine Herzhaftigkeit, und auf seine gesunde Brust. Dem zu folge fieng ich die häuslichen Bäder mit ihm an. Man mußte ihn ins Bad tragen, und er konnte es nicht länger aushalten, als eine Viertelstunde. Hierauf brachte man ihm gelinde Frictionen mit der Mercurial-Salbe bey; und so ließ ich die Bäder und Frictionen mit einander abwechseln, dergestalt, daß er binnen Zeit von funfzehn Tagen funfzehnmal badete, und zehn Frictionen bekam. Zu gleicher Zeit ließ ich ihn antiscorbutische Suppen genießen. Dieses Verfahren hatte den herrlichsten Erfolg, den ich mir nur davon versprechen konnte. Die Wut des Giftes wurde dadurch gelindert, die Heftigkeit der Zufälle gestillt, und wir in den Stand gesetzt, die Cur nach dem gewöhnlichen Fuß fortzusetzen.

Nach den zehn gelinden Frictionen, davon die Wirkung so günstig war, ließ ich den Patienten mit Manna purgiren, und ihn den Gebrauch der Bäder fortsetzen, welche er nunmehr Kräfte genug hatte, täglich zweymal eine halbe Stunde, drey Viertelstunde, ja so gar manchmal eine ganze Stunde zu vertragen. Stufenweise brachte ich ihn in eine gute

gute Ordnung. Und da er mit den Bädern, deren Anzahl auf fünf und vierzig stieg, fertig war, ließ ich ihm noch funfzehn Frictionen binnen noch fünf und vierzig Tagen geben, welche er vollkommen wohl aushielt. Er ist hernach wieder zu Kräften und zu seiner ehemaligen Leibesstärke gelangt; Blattern, Schmerzen, Beingeschwulste, alles ist verschwunden, und nunmehr genießt er einer ganz guten Gesundheit, zum großen Erstaunen aller derer, die ihn in den kläglichen Zustande, darinnen er war, als er meiner Sorgfalt anvertrauet ward, gesehen hatten.

§. 24.

Anmerkung.

Ich hoffe, der Leser wird aus der bisher so umständlich beschriebnen Beobachtung ersehen haben, was für genaue Sorgfalt ich anwenden, und wie gewissenhaft ich mich habe in Acht nehmen müssen, dieser schrecklichen Krankheit glücklich ein Ende zu machen. Wenn man aufrichtig seyn will, so wird man einräumen, daß ich nach der gemeinen Methode unmöglich damit zu Stande kommen können, und dieselbe vielmehr dem Patienten unfehlbar hätte tödtlich werden müssen, so wie sie es auch vielen Andern seyn würde, die sich in beynah ähnlichen Umständen befänden. Nichts ist gewisser, als daß die zehn gelinden Frictionen, die wir nach der vom Herrn Haguenot bekannt gemachten Methode verrichten ließen, das Meisterstück thaten; und man kann nicht in Abrede seyn, daß diese Methode ein wichtiger

tiger Dienst für die Arztneykunst und Chirurgie sey, und bey den Kunstverständigen alle Achtung verdiene. Niemals aber ist es unumgänglicher nöthig, seine Zuflucht zu derselben zu nehmen, als wenn fressende Geschwüre inwendig im Munde da sind; denn diese drohen Unordnungen an, welchen sich gar nicht wieder abhelfen läßt, wenn man nicht eilfertig bey der Hand ist, dem Ungestüm des Uebels Gränzen zu setzen. Unter einer großen Anzahl Beobachtungen, die ich hierüber mittheilen könnte, will ich mich begnügen, deren nur zwo anzugeben.

§. 25.

Vierte Beobachtung.

Eine Frau in meiner Nachbarschaft bekam einen heftigen Husten, welcher dermaaßen zunahm, daß man anfieng, die Schwindsucht zu besorgen, wozu sie von einem erfahrnen Arzte verurtheilet wurde, welcher der Meynung war, daß sie unter dieser Krankheit unvermeidlich erliegen müßte. Unterdessen entlief sie diesem Tode durch häufigen Genuß von Milch. Allein kurze Zeit darauf kam sie zu mir, mich wegen eines Geschwüres, das sie am Zapfen und an der Decke des Gaumens hatte, zu Rathe zu ziehn. Dieses Geschwür nahm so geschwind zu, daß ich mich für verpflichtet erachtete, diese Frau noch selbigen Tages dem Gebrauche der Bäder und der Frictionen zu unterwerfen: zu gleicher Zeit gurgelte sie sich mit dem vegeto- mineralischen Liquor. Dieses Gurgeln und der wechselsweise Gebrauch der Bäder und Frictionen setzten dem weitern Fort-

gange

gange des Geschwüres binnen vier und zwanzig Stunden bald Schranken. Hernach wurde die Frau nach der gewöhnlichen Methode behandelt, und völlig wieder hergestellt. Was aber das sonderbarste ist, so konnte dieses Weib, weil sie arm war, nicht Umgang haben, ihre häuslichen Geschäffte abzuwarten, in die Stadt zu gehn, Wasser zu schöpfen, und mit einem Worte so zu arbeiten, als wenn sie nicht krank gewesen wäre. Noch etwas seltsamers ist dieses, daß sich ihr Mann überaus wohl befindet, und nicht den geringsten Zufall von geiler Seuche an sich hat, ob er es gleich niemals ausgesetzt, seiner Frau beyzuwohnen.

§. 26.

Fünfte Beobachtung.

Ein Herr aus Turin hatte sich zu Lyon an einer venerischen Krankheit curiren lassen; und man versicherte ihn, daß er davon geheilt sey. In dieser Meynung reiste er wieder nach Hause; allein es währte nicht lange, so zwangen ihn Geschwüre an der Decke des Gaumens und am Zapfen, sich mit Extrapost nach Montpellier zu verfügen. Um den Fortgang dieses Uebels zu hemmen, welches sehr schnell zunahm, ließ ich ihn wechselsweise Bäder gebrauchen, und ihm Frictionen geben, welches auch die gewünschte Wirkung that. Hierauf griff ich zu der gewöhnlichen Behandlung, und mein Patient wurde bald gesund.

§. 27.

Die bisher erzählten drey Beobachtungen, welche ich, wie ein ieder wohl einsieht, gar leicht mit einer großen Menge andrer hätte vermehren können, enthalten so wohl das Lob der Ertödtungs-Methode überhaupt, als des Verfahrens des Herrn Haguenot insonderheit. Diese Gelegenheit will ich ergreifen, um einige Betrachtungen über das Gefährliche und Vergebliche der Speichel-Cur zu machen, welche noch immer von vielen Aerzten für nothwendig gehalten wird, unerachtet der Demonstration vom Gegentheile, welche aus der Menge von glücklichen Curen folgt, die wir alle Jahre in dieser Stadt verrichten, wo die Ertödtungs-Methode bey allen Aerzten und Chirurgis, die sich mit der Behandlung venerischer Krankheiten abgeben, ohne Ausnahme eingeführt ist. Ich nenne diese Art vom Beweise mit großer Zuversicht eine Demonstration; und ich gestehe, daß es mir unbegreiflich ist, wie man derselben seinen Beyfall versagen könne. Kann man sich wohl überreden, daß die Aerzte zu Montpellier schon seit vierzig Jahren her alle mit einander hätten eins werden können, einer Heilungs-Methode, die da fehlerhaft und unzuverläßig wäre, den Vorzug vor allen andern zu geben; und daß sie, wenn man auch diese seltsame Verabredung annehmen wollte, dabey ohne Unterlaß immer neue Thoren gefunden hätten, die sich von ihnen hintergehn ließen? In der That, so etwas läßt sich nicht begreifen, und ich habe eine

so

so gute Meynung von dem menschlichen Verstande, daß ich glaube, man werde sich endlich einmal schämen, daß man so lange bey sich angestanden, ehe man die Ertödtungs-Methode angenommen; so wie man sich auch schämen wird, daß man so lange gesäumt hat, die Einpfropfung wider eine Plage, die nicht minder schrecklich ist, als die venerischen Krankheiten, endlich anzunehmen.

§. 28.

Die Speichel-Cur ist nicht allein vergeblich, sondern sie ist auch in vielen Fällen gar schädlich, zumal, wenn sie zu weit getrieben wird. Ich gestehe zwar gern, es haben verschiedne geschickte Aerzte, unter welchen Herr Petit vonehmlich mit Ehren erwähnet zu werden verdient, mit einigem Erfolge daran gearbeitet, das Gefährliche derselben zu verringern: aber würden sie nicht besser gethan haben, wenn sie sie gänzlich aufgegeben hätten; und kann man sich heut zu Tage, nachdem es so deutlich erwiesen worden, daß der Speichelfluß aus dem Munde vergeblich ist, wohl noch darüber bedenken? Unter den Fällen, die ich zum Beweise anführen könnte, daß die Speichel-Cur schädlich werden kann, will ich bloß der französischen Pocken erwähnen, welche tiefe Wurzel geschlagen haben, und wie man sagt, in das Mark der Knochen gedrungen sind. Dergleichen Pocken haben nur gar zu oft die Wirkung der Mercurial-Frictionen vernichtet; und der große Boerhaave war selbst überzeugt, daß man sie nicht anders heilen könnte, als durch Hutten's

Methode, welche darinnen besteht, daß man den ganzen Leib von dem animalischen Oele befreyt, worinnen das Gift der geilen Seuche nach Boerhaaven seinen Sitz hat, und zwar durch Beizungen im Rauche mit Weingeist, durch eine strenge Obacht, durch eine trockne Diät, von welcher alle fette Nahrungsmittel ausgeschlossen sind, und durch den beständigen Gebrauch eines schweißtreibenden Getränkes, als eines Trankes von Franzosenholz, u. d. g. *) Aber ohne eben unsre Zuflucht zu einer so gewaltsamen Methode zu nehmen, welche nur wenige Menschen auszuhalten vermögend sind; so kann man sagen, es sey überaus wahrscheinlich, daß die Mercurial-Frictionen in dergleichen Fällen bloß darum fehl geschlagen haben, weil man noch nicht die Kunst verstand, sie nach den Umständen stufenweise anzubringen; und insonderheit, weil man ohne allen Zweifel den Speichelfluß nicht sorgfältig genug zu vermeiden suchte. Bey den eingewurzelten Franzosen ist nichts wichtiger, als vielen Mercurius in den Leib zu bringen, und es so zu machen, daß er drinnen bleibe. Dahin wird man es aber nicht füglicher bringen, als wenn man die Ertödtungs-Methode auf eine geschickte Art mit der Methode des Herrn Haguenot vereinbart, so bald es die Umstände erfordern. Die Geschichte des ausländischen Edelmanns, die wir oben erzählet haben, legt einen augen-

*) Man sehe die Vorrede zum Aphrodisiacus, in der französischen Uebersetzung des Herrn de la Mettrie.

augenscheinlichen Beweis ab, wie viel man sich von der Verbindung dieser beyden Methoden selbst in den Fällen zu versprechen habe, welche die allerverzweifeltsten zu seyn scheinen. Was hätte diesem Edelmanne Hutten's Methode wohl für Nutzen schaffen können? Wenn man sie auch für unfehlbar annimmt, woran aber sehr zu zweifeln ist *); so fällt jedoch so viel in die Augen, daß der schwächliche und kraftlose Zustand, darein er bereits versetzet war, schon ein Hinderniß gewesen wäre, ihn dieser Cur zu unterwerfen; und wie viel Patienten giebt es nicht, die sich in beynah gleichen Fällen befinden?

§. 29.

Ich komme wieder zur Speichel-Cur. Herr Fabre, der ein Anhänger derselben ist, wie Herr Petit, dessen Schüler er gewesen, und der uns vor kurzem einen Versuch über die venerischen Krankheiten geliefert hat, worinnen er die Methode seines berühmten Lehrmeisters aus einander setzt, macht einen ziemlich sinnreichen Schluß, darauf er die Lehre von der Speichel-Cur gründet. Er betrachtet den Fluß im Munde, den der Mercurius erregt, als eine kritische Abführung; und daraus schließt er, man müsse demselben nicht entgegen arbeiten, indem die Natur die Absicht hätte, das Gift durch diesen Weg abzuführen **). Allein Herr

*) Man sehe den Herrn Astruc, im 2ten Buche, im 11ten Kapitel nach.

**) Versuch über die venerischen Krankheiten, 4tes Kapitel.

Fabre setzt hier etwas voraus, dazu noch der Beweis fehlt; und bey einer mäßigen Aufmerksamkeit muß gar bald ein jeder die Schwäche von seinem Schlusse einsehn. In der That versteht man, und muß man unter kritischen Zufällen oder Crisibus nichts anders verstehn, als Abführungen, welche die Natur selbst erregt, und durch die sie sich von der krankmachenden Ursache befreyt. Hat man aber wohl iemals gesehen, daß die geile Seuche, so lange man sie sich selbst überlassen hat, durch den Speichelfluß geheilt worden sey; so wie man in der medicinischen Praxis täglich sieht, daß sich gar schwere Krankheiten auf einmal durch einen starken Durchfall, durch einen Blutfluß, durch einen Schweiß u. d. g. endigen, welche ganz unversehens und oftmals so gar, ohne daß der Arzt den mindesten Anlaß dazu gegeben hätte, entstehen? Mithin fällt es in die Augen, daß man aus einem falschen Grundsatze schließt, und auf seichten Grund baut, wenn man den Fluß im Munde, den der Mercurius verursacht, wie eine kritische Abführung betrachtet, und auf diesen Irrthum die Heilungsart der venerischen Krankheiten gründen will. Dieses soll iedoch keinesweges zum Nachtheile der Hochachtung gesagt seyn, welche die Schrift des Herrn Fabre sonst verdient, indem man übrigens viel nützliche und lesenswerthe Untersuchungen darinnen findet.

§. 30.

Eben dieser Herr Fabre beschwert sich, daß die Schriftsteller, welche Anhänger der Ertödtungs-

Method-

Methode sind, so viel Mühe, wie er sagt, angewendet haben, von der Speichel-Cur ein ekelhaftes Bild zu machen *). Es kann wohl seyn, daß einige von diesen Schriftstellern das Gemälde wirklich übertrieben haben; allein die Farben, mit denen er es selbst schildert, sind sicherlich hinreichend, die Speichel-Cur dem Leser als etwas sehr Unangenehmes und Widerliches vorzustellen. Will man hiervon überzeugt seyn, so darf man nur den 2ten §. des 5ten Kapitels seines Werks nachlesen. Wir hingegen wollen uns hier begnügen, unsern Lesern nur so viel zu Gemüthe zu führen, daß man, wenn die Speichel-Cur einmal angefangen ist, nach dem Herrn Fabre **) den Patienten von Stunde zu Stunde aufwecken muß, damit er nicht ersticke.

*) Versuch, S. 112.

**) „Während der Speichel-Cur ist das Aufschwellen „der Zunge, der Backen, der Mandeln u. s. w. ganz „unvermeidlich; aber gemeiniglich hat es damit „nicht viel zu bedeuten, wenn nur der Speichel un- „unterbrochen fortfließt; Nur wenn der Schlaf „den Abfluß desselben unterbrochen hat, wird es „stärker und beschwerlicher; daher hat man sorg- „fältig darauf Achtung zu geben, daß man den „Patienten lange Zeit hinter einander nicht schlafen „läßt. Man läßt ihn so ins Bette legen, daß der „Speichel von selbst fließen kann; eine oder zwo „Stunden lang erlaubt man ihm, zu schlafen; „hernach weckt man ihn auf, und läßt ihn eine „Weile herumgehn, damit das Speichelauswerfen „wieder in seinen Gang komme: Und indem man „ihn so wechselsweise vom Wachen zum Schlafe, und

§. 31.

Ob ich gleich gar kein großer Anhänger der Speichel-Cur bin; so will ich mich doch nicht damit abgeben, hier ein Gemälde davon zu entwerfen, theils, damit ich mir keine Beschuldigung auf den Hals lade, als ob ich dasselbe übertriebe, theils auch, weil sich über diese Materie nichts Neues mehr sagen läßt. Aber ich will über diesen Punct ein Paar Anmerkungen machen, davon die eine ziemlich sonderbar, und die andre sehr merkwürdig ist. Die erste betrifft eine vorübergehende Verminderung des Gehörs, von der ich nicht weis, ob ihrer irgend ein Schriftsteller Erwähnung gethan hat, und die in dem Königlichen Hospitale sehr vielmal an Personen beobachtet worden ist, denen der Mercurius bis zum Munde gedrungen war, welches zu vermeiden nicht allemal möglich ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der entzündete und aufgeschwollene Zustand aller innerlichen Theile des Mundes auf eine Zeitlang den Gehörgang des Eustachius im Munde verstopfet, und diese Art von zufälliger Taubheit veranlasset hatte, welche wieder nachläßt, je mehr die Entzündung abnimmt und aufhört.

Aus

„und vom Schlafe zum Wachen kommen läßt, „bringt man es binnen den vier und zwanzig Stun„den dahin, daß seinem Bedürfnisse, zu schlafen, „Genüge geschieht, ohne dem Aufschwellen des Mun„des zu gestatten, daß es gar zu gewaltsam zu„nimmt.“ Herr Fabre in seinem Versuch über die vener. Krankh. S. 118.

Aus dieser Beobachtung scheinet sehr deutlich die Folge zu fließen, daß der Gehörgang des Eustachius etwas zum Gehör beyträgt, wie man auch bisher geglaubt hat; obgleich Herr **Robert von Limburg** *), ein junger Ausländer von großen Verdiensten, andrer Meynung ist, indem er sagt, er habe Erfahrungen gemacht, woraus die Folge fließe, daß derselbe keineswegs diesen Nutzen habe. Dieser Umstand konnte auch zum Theil von der Geschwulst der Drüsen hinter den Ohren herrühren, welche wegen der Vergrößerung ihres Umfangs vielleicht den knorplichten Theil des Gehörgangs verengerten. Jedoch, es verhalte sich mit diesen Erklärungen, die wir nur als bloße Muthmaaßungen vortragen, wie es wolle; so ist doch so viel gut zu wissen, daß wir uns in dergleichen Fällen unsers vegeto- mineralischen Wassers, so wohl zum Gurgeln, als zu Einspritzungen ins Ohr mit glücklichem Erfolge bedienet haben.

§. 32.

Die andre Anmerkung, die ich zu machen habe, betrifft gewisse Blutflüsse, die aus dem Innern des Mundes kommen, und die so widerspänstig sind, daß sie so gar das Leben der Patienten in Gefahr setzen. Eben bey den großen Speichel-Curen hat man nachmals dergleichen Blutflüße sich ereignen gesehen. Herr **Fabre** macht hierüber eine An-

*) Er ist besonders durch eine Preisschrift aus der Naturlehre bey der Akademie zu Bordeaux bekannt worden.

merkung, welche man hoffentlich hier nicht ungern lesen wird.

„In dem stärksten Speichelauswurfe,„ sagt dieser Schriftsteller, *) „blutet zuweilen das Zahn„fleisch ungemein stark — — Worauf er folgendes hinzusetzt: „Es giebt Patienten, welche der „Fluß aus dem Munde auf eine sonderbare Art „verstopft; sie geben die Clystiere, die man ihnen „täglich beybringt, ohne die geringste Mischung von „Galle wieder von sich. In diesem Zustande ver„zögert die Zusammenziehung der Fibern und der „Eingeweide den Lauf des Blutes, besonders in den „Zweigungen, die die Pfortader bilden; derge„stalt, daß das Blut, welches vom Herzen ausge„stoßen wird, weil es von Seiten der untern Thei„le mehr Widerstand findet, in viel größrer Menge „und mit viel mehrerer Geschwindigkeit, durch die „Halspulsadern in die Höhe steigt, und einen Riß „nach der äussern Seite thut, indem es das vereiter„te Zahnfleisch aufritzt. Um alsdann dem Blut„flusse Einhalt zu thun, ist es oftmals schon hin„länglich, wenn man den Unterleib durch Cly„stire entweder von abgekochten erweichenden Pflan„zen, zu welchen man iedoch drey Unzen Mercu„rial-Rosenhonig nimmt, oder auch von dünner „Milch und Caßia erleichtert“. Bey Gelegenheit wollen wir hier eine Beobachtung anbringen, die es mit der Speichel-Cur zu thun hat, und die mir ehemals

*) S. den Versuch über die venerischen Krankheiten, S. 116 und 117.

mals von dem Wundarzte, Herrn Baranci, welcher hier in dem größten Rufe und Ansehen stand, mitgetheilt worden ist.

§. 33.
Sechste Beobachtung.

Herr Baranci hatte in seinem Hause, nebst den Herren Chirac und Barbeyrac, einen Mann vom Stande, der mit der geilen Seuche behaftet war, in der Cur. Weil man damals, (es war gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts,) die Gewohnheit hatte, mit den Frictionen dem Munde ziemlich nahe zu kommen, um dadurch den Speichelauswurf rege zu machen, welchen man nach dem damaligen Vorurtheile zur Heilung der venerischen Krankheiten für nothwendig hielt; so gerieth der Mund des Patienten gar bald in einen sehr elenden Zustand; aber was das schlimmste war, so entstand bey ihm ein Blutfluß, den man mit allen Gurgelwassern, die man nur erdenken konnte, nicht zu hemmen vermochte, und der den Patienten binnen kurzer Zeit in so große Gefahr des Lebens stürzte, daß ihn die Herren Aerzte ohne Rettung verloren gaben, ihn dem Herrn Baranci allein überließen, und ihn nicht weiter besuchen wollten. Herr Baranci stellte hierauf dem Patienten seinen gefährlichen Zustand vor, und sagte ihm endlich, er sähe nicht mehr als ein einziges Mittel, ihn zu retten, welches darinnen bestünde, daß man mit Hülfe einer Mundschraube ein Brenneisen an die Mündung des eröffneten Gefäßes brächte, welches

sich der Kranke gefallen ließ. Das Brenneisen that dem Blutflusse, welcher aus dem Innersten des Mundes bey dem letzten Backzahne herkam, augenblicklich Einhalt; und der Patient hatte der glücklichen Kühnheit seines Wundarztes wirklich das Leben zu danken. Die Herren Aerzte, da sie von dieser Begebenheit Nachricht bekamen, legten dem Herrn Baranci das verdiente Lob bey, und vereinigten sich nunmehr wieder mit ihm, um die Cur vollends zu Stande zu bringen *).

*) Herr Astruc erzählt (im 4ten Buche, 8ten Kapitel) eine fast ähnliche Beobachtung. „Ich erinnere „mich", sagt dieser verdienstvolle Arzt, „daß man „in einem Falle von dieser Art, da der Blutfluß „stark war, und aus dem Innersten der Nasenlö„cher beym Schlunde hervor strömte, genöthigt „war, ein dünnes, gebognes, und mittelmäßig war„mes Eisen anzusetzen, welches man mit Hülfe „einer eigentlich dazu gemachten Röhre hineinbrach„te, und auf diese Art auf gutes Glück einen Grind „zu machen. Es war ein hartes und grausames „Hülfsmittel; aber es war nothwendig, und hat„te auch alle die glücklichen Folgen, die man sich „davon versprach".

Nunmehr würde man in einem Falle, der diesem gleich käme, eben nicht nöthig haben, seine Zuflucht zu dem Hülfsmittel zu nehmen, welches Herr Astruc in dieser Beobachtung angiebt. Es giebt ein andres, das viel gelinder, und eben so sicher ist, wenn man auch weiter nichts zu seinem Lobe sagen könnte. Es besteht darinnen, daß man die Nasenlöcher zustopft, indem man durch die Lacunas narium zusammen gewickelte Karpeyen

§. 34.

Die Behandlung der venerischen Krankheiten führt niemals mehr Schwierigkeit bey sich, als wo diese Krankheiten noch von einer Mischung mit dem Kropfe oder Scharbock beschweret sind. Dergleichen Fälle verursachen den größten Aerzen die meiste Angst, und erfordern die allersorgfältigste Aufmerksamkeit. In der That ist man überzeugt, daß es wider die geile Seuche kein unfehlbarers Mittel giebt, als die Mercurial-Frictionen; und aus den Erfahrungen, die man zu Montpellier und an andern Orten gemacht hat, erhellet offenbar, daß eben diese Frictionen den Kröpfen sehr zuwider sind. Um den üblen Wirkungen, die der Mercurius nach sich ziehn konnte, vorzubeugen, hat man sich bisher an mehr als gewöhnlich langen Präliminar-Vorbereitungen begnüget, welche in häuslichen Bädern, in Durst erweckenden Suppen, in Milch u. s. w. bestehen; aber neuere Beobachtungen, die von Herrn Bordeu in einer gelehrten Abhandlung über die Kröpfe bekannt gemacht worden, welche man im dritten Bande der Preisschriften der Königlichen

daran bringt. Wie man dieses machen soll, dazu habe ich in den Memoiren der Königlichen Akademie der Wissenschaften, vom Jahre 1740 ein ganz leichtes Mittel angegeben; und wir haben vor nicht gar zu langer Zeit in unsrer Stadt gesehen, daß ein beynah ähnliches Verfahren bey einem jungen Arzte von großen Verdiensten, welcher alle sein Blut durch die Nase verlor, vortrefflich von Statten gegangen ist.

chen Academie der Wundarztneykunst findet, machen uns Hoffnung, daß man künftighin an den Wassern zu Bareges ein Arztneymittel finden werde, welches uns in Verbindung mit den Mercurial-Frictionen, in den Stand setzen möchte, die Vermischung des venerischen Giftes mit dem kropfartigen, mit glücklicherm Erfolge zu bestreiten, als es bisher geschehen ist. Weil sich aber nicht alle Patienten nach Bareges bringen, und an dem Orte selbst curiren lassen können; so würde es sehr dienlich seyn, wenn man Versuche anstellen wollte, ob eben diese Wasser nicht vielleicht anderwärts eben diese Wirkung thun möchten, als zu Bareges; oder ob es nicht möglich wäre, dieselben durch andre mineralische Wasser, die in der Auflösung fast eben denselben Grundstoff enthielten, oder auch wohl durch künstliche Wasser zu ersetzen. Dieses ist ein Punct von der größten Wichtigkeit; und die Versuche, die wir hier vorschlagen, verdienen gar sehr, daß sie befolget werden. Uebrigens könnten die herrlichen Wirkungen, die das vegeto-mineralische Wasser an den kropfartigen Geschwulsten, wie wir gesehen haben, thut, uns auch wohl geneigt machen, den Gebrauch desselben zu Bestreitung des allgemeinen Verderbnisses der Säfte anzurathen; man müßte es nämlich zu Bädern, Tropfbädern, und so gar unter der Gestalt einer Salbe, in Frictionen über den ganzen äußern Umfang des Leibes gebrauchen.

§. 35.

§. 35.

Die Vermischung des Scharbocks mit der geilen Seuche ist ein Fall, der den Arzt in noch größre Verlegenheit setzt. Denn wenn man den Zustand, darinnen sich die Säfte beym Scharbock befinden, und die Wirkungsart des Mercurius nur mit ein wenig Aufmerksamkeit erwägt, so fällt in die Augen, daß dieses Mineral bey solcher Gelegenheit nicht anders, als üble Wirkungen thun könne. Man weis, daß der Mercurius das Blut auflöst, und es zur Fäulniß geneigt macht, welches aus dem stinkenden Speichelauswurfe der Kranken, die mit der geilen Seuche behaftet sind, gar leicht abzunehmen ist; und nichts ist gewisser, als daß der Scharbock seinem Wesen nach eine durch Fäulniß auflösende Krankheit sey *). **Krammer** berichtet, daß vier hundert mit dem Scharbocke behaftete Patienten, weil sie Mercurius gebrauchet hatten, elendiglich ums Leben gekommen sind **). Eben dieser Schriftsteller hatte das Collegium der Aerzte zu Wien über die Mittel um Rath gefragt, wie man einem schrecklichen Scharbock abhelfen sollte, der in Hungarn unter der kaiserlichen Armee die grausamsten Verwüstungen anrichtete: das Collegium erklärte in seiner Antwort diejenigen für ehrlose Leute, welche im Scharbock eine Mercurial-Speichel-Cur angepriesen hätten, indem sie mit

*) Man sehe Herrn **Lind's Tractat** vom Scharbock.

) **Lind, S. 66.

mit grösserm Rechte Verderber des menschlichen Geschlechts, als Aerzte, genannt zu werden verdienten *). Der Doctor Grainger hat uns eine Beobachtung geliefert, welche ein sinnliches Beyspiel von den traurigen Wirkungen ist, die der Mercurius in dieser Krankheit nach sich ziehen kann. Diese Beobachtung, und eine andre, die mir selbst zugehört, verdienen hier erzählet zu werden, damit sie den Aerzten zur Nachricht dienen können.

§. 36.

Siebente Beobachtung, welche dem Doctor Lind von dem Doctor Grainger mitgetheilt worden.

Ein Soldat, der mit dem Scharbocke, aber auch zugleich mit der gellen Seuche behaftet war, bediente sich eines Abends einer Friction, zu welcher man nicht mehr, als ein Quentchen Mercurius genommen hatte. Als ich ihn folgenden Morgen besuchte, fand ich, daß er einen wirklichen Mercurial-Speichelauswurf hatte, welcher bis den zehnten Tag immer mehr und mehr zunahm. Hierauf wurde ihm der Mund innwendig, die Lippen und die Backen auswendig ungeheuer dick; und sein Mund hatte einen unerträglichen Geruch. Er warf täglich eine Menge stinkendes Geblüt mit Stücken vom Zahnfleische aus; er verlor auch beynah alle Zähne; und welches ein sehr merkwürdiger Umstand ist, so

*) Lind im 2ten Bande, S. 181.

so hatte sich der Umfang derselben beträchtlich ausgedehnt; sein Urin war überaus stinkend, dick, und fast ganz schwarz. Er fiel oftmals in Ohnmacht; mit einem Worte, er war in die kläglichsten Umstände gerathen, und entgieng noch mit genauer Noth dem Tode; auch nachdem man ihn von seiner Krankheit geheilt hatte, war er ein ganzes Vierteljahr lang noch außer Stande, seine Dienste zu thun *).

§. 37.
Achte Beobachtung.

Es sind etwan fünf bis sechs Jahre her, als zween Soldaten, die mit dem Scharbocke behaftet waren, ins Königliche Hospital kamen. Weil alle Säle voll Patienten lagen, so sahen wir uns genöthigt, sie zu den venerischen Kranken zu lagern, und man bereitete sie zur Cur vor, wie gewöhnlich. Allein anstatt zu sehn, daß die Zufälle abnehmen sollten, so wurde vielmehr ihr Zustand ungleich schlimmer. Der Kopf schwoll, es entstand ein ungemein starker Speichelfluß, nebst Geschwüren in dem Munde. Endlich starb einer von diesen Unglücklichen am heißen Brande, weil man dem Fortgange desselben unmöglich Einhalt thun konnte; und der andre kam noch mit großer Noth und Schwierigkeit davon. Diese Beobachtung ist noch viel merkwürdiger, als die Beobachtung des Doctor Grainger. Denn zu geschweigen, daß sein Patient

*) Lind, im ersten Bande, S. 232. 233.

tient wieder gesund wurde, und Einer von den unsrigen elendiglich ums Leben kam; so sieht man noch überdieß, daß wir bey unserm Falle die üblen Wirkungen vom Mercurius bloß den mercurialischen Stäubchen zu danken hatten, mit denen die Atmosphäre des Saals angefüllt war.

§. 38.

In Fällen, die den Fällen der beyden vorhergehenden Beobachtungen ähnlich sind, begreift man leicht, wie viel daran gelegen sey, daß der Speichelfluß vermieden werde. Diese Absicht zu erreichen, muß man den Anfang damit machen, daß man den Patienten von aller Wäsche entblößt; wenn er die Cur braucht, muß man ihn aus dem Saale nehmen, wo die Frictionen verrichtet werden, den Mercurius aus dem Munde durch die bekannten Mittel, als, zum Exempel, gelinde und wiederholte Purganzen zurück und vornehmlich nach dem ganzen äußern Umfange des Körpers treiben; indem der Mangel „an Ausdünstung," nach Herrn Lind's Gedanken, „weil er in den scorbutischen Constitutionen gemeiniglich mit Verengerung der Schweißlöcher und „Krampfe in der Haut verbunden, die wahre und eigentliche Ursache ist, warum der Mercurius mit „solchem Ungestüm zu den Speicheldrüsen dringt*)." Dem zu folge schreibt er Latwergen von Theriac nebst Kamfer und Schwefelblumen vor, welche man alle vier bis sechs Stunden eingeben muß, um den

*) Erster Band, S. 327. u. f.

den Schweiß zu treiben. Die krampfartige Zusammenziehung, darinnen sich die Haut befindet, scheint den Gebrauch des warmen Bades zu erfodern; es wäre denn, daß sich der Patient bereits in einem solchen Grade der Mattigkeit befände, der ihm nicht erlaubte, ein warmes Bad auszuhalten.

§. 39.

Da nun der Mercurius ein Arztneymittel ist, das dem Scharbocke so sehr entgegen ist, wie wir gesehen haben; so wäre gar sehr zu wünschen, daß man eine andre Methode, die Vermischung dieser Krankheit mit der geilen Seuche zu behandeln, erfinden könnte, als die Frictionen; aber so findet man zu allem Unglücke in den besten Schriftstellern bis itzo noch sehr wenig guten Rath. Es ist dieser wichtige und zärtliche Punct auch in dem großen Werke des Herrn Astruc über die venerischen Krankheiten noch nicht gründlich genug aus einander gesetzt worden; und Herr Lind, der vom Scharbocke so gelehrt geschrieben, hat diese Vermischung nicht einmal mit einem Worte berühret. Hier scheint wohl am ersten der Fall zu seyn, da man seine Zuflucht zu der Methode des Herrn Van Swieten nehmen könnte. Da der Mercurius, den man durch diese Methode ins Geblüt bringt, wenig zu bedeuten hat, weil er sich nicht höher als auf etliche Gran beläuft; so scheint es wohl, daß man sich derselben bedienen könne, ohne den Unbequemlichkeiten der Mercurial-Frictionen ausgesetzt zu seyn; iedoch müßte man übrigens nicht vergessen,

sen, den Scharbock zugleich mit den Arztneymitteln, die ihm eigen sind, zu bestreiten; worüber man das vortreffliche Werk des Herrn **Lind** zu Rathe ziehen muß. Hätte man aber eine unwiderstehliche Abneigung, sich des Mercurii sublimati corrosivi zu bedienen; so könnte man wohl, wenn der vorhandne Fall einigen Verzug verstattete, den Patienten so lange antiscorbutische Mittel gebrauchen lassen, bis man die Zufälle des Scharbocks zerstreuet, oder doch sehr gelindert hätte. Alsdann könnte man zu den Mercurial-Frictionen schreiten, die man aber mit aller möglichen Vorsicht und Behutsamkeit verrichten müßte. Dieß ist, wie mich dünkt, alles, was uns die Klugheit über diesen Artikel an die Hand giebt und vorschreibt, bis wir hierinnen zu mehrern Einsichten gelangen *).

§. 40.

*) Was wir übrigens von den nachtheiligen Wirkungen des Mercurius hier sagen, ist vornehmlich von dem ausserordentlich faulen Scharbock zu verstehn, wie er bey den Seeleuten und Bewohnern kalter und morastiger Gegenden ist. Denn mit Anwendung der erforderlichen Vorsicht, (wie wir es zum Exempel, mit dem ausländischen Edelmanne machten, dessen Cur in einer der vorhergehenden Beobachtungen beschrieben worden ist), behandeln wir in unserm Hospitale ziemlich oft die mit scorbutischem Uebel vermischte geile Seuche mit Mercurial-Frictionen, ohne daß es üble Folgen hätte; aber freylich ist es gut, dergleichen Frictionen, so viel möglich, allein, dieß heißt, von andern Patienten, die in der großen Cur stehen, abgesondert zu curiren.

§. 40.

Nichts ist gewisser, als wenn man in einem Gemach eine große Anzahl mit der geilen Seuche behafteter Patienten curirt, daß gar bald eine ziemlich große Menge Mercurial-Stäubchen in die Atmosphäre aufsteigen müssen. Und da uns der Mangel an einer hinlänglichen Anzahl von Zimmern zuweilen zwingt, die Patienten, die noch unter der Vorbereitungs-Cur stehen, zu denen zu lagern, welche schon unter der großen Cur sind; so haben wir oftmals mit Bestürzung gesehen, daß die erstern schon anfiengen zu saliviren, ehe sie noch eine einzige Friction bekommen hatten. Dieses beweist unter vielen andern Gründen, um es im Vorbeygehn zu sagen, daß sich der Mercurius auch durch andre Mittel, als Frictionen, ins Geblüt einschleichen könne. Dringt er in solchem Falle durch die Lungen, mit der eingeathmeten Luft, durch die Wege des Nahrungssaftes, oder durch den ganzen äussern Umfang des Leibes ein?

§. 41.

Herr Petit hatte über diesen Punct eine Anmerkung gemacht, welche unsre Aufmerksamkeit verdient. Er sagte oftmals *), es ließe sich in den Hospitälern, wo viele mit der geilen Seuche behaftete Patienten auf einem Platze beysammen

 wären,

*) Herr Fabre in seinem Versuch über die venerischen Krankheiten, S. 107. u. 108.

wären, die nach der Verschiedenheit der Temperamenten erforderliche Dosis von Mercurius nicht mit Genauigkeit bestimmen. Denn da die Atmosphäre eines solchen Orts voller Mercurial-Stäubchen wäre; so bekämen die schwächlichen und zärtlichen Patienten, weil sie außer dem Mercurius, den man ihnen insbesondre beygebracht hat, auch noch Antheil an demjenigen nähmen, der sich in der Luft befindet, eine größre Menge davon in den Leib als ihre Kräfte auszuhalten vermöchten, und kämen nicht selten ums Leben, nachdem sie vom Fieber, von Convulsionen und außerordentlichen Geschwulsten am Kopfe genugsam gequält worden wären. Hieraus machte er den Schluß, daß die Kranken in diesen Hospitälern getrennt, und in besondre Stuben gelagert werden müßten, oder man wenigstens in eine ziemlich geräumige Stube nur eine geringe Anzahl legen, und von Zeit zu Zeit die Fenster öffnen sollte, damit die äußre Luft den ausgedunsteten Mercurius mit sich wegführen könnte *).

Wir

*) Da die Oeffnung der Thüren und Fenster üble Folgen haben kann, sonderlich im Winter; so würde es wohl besser gethan seyn, wenn man ein andres Mittel brauchte, frische Luft herein zu bringen, ohne weder Thüren noch Fenster aufzumachen Der Doctor Desaguins hat uns in den Philosophical Transactions die Beschreibung von einer Maschine geliefert, die sich sehr wohl dazu schickt, diese Wirkung zu thun; und es ist bekannt, daß die Herren Halles und Sutton auch Mittel vorgeschlagen haben, wie man frische Luft in die Hospi-

Wir indessen haben in unserm Hospitale aus dem hier gemeldeten Grunde noch keinen Patienten umkommen sehen, als den scorbutischen, dessen wir oben gedacht. Jedoch gestehen wir sehr gern, daß die Beobachtung des Herrn Petit von Wichtigkeit ist, und man nicht vergessen muß, im vorkommenden Falle darauf aufmerksam zu seyn.

Hospitäler und Schiffe bringen solle. Dieser Mittel bedient man sich auch in England; und es wäre zu wünschen, daß sie in Frankreich ebenfalls möchten eingeführt werden.



Zweytes Kapitel.

Vom Tripper oder Saamenflusse.

§. 42.

Der bösartige Saamenfluß, von dem wir allein hier zu reden willens sind, besteht in einem Abflusse gelblicher, grünlicher oder auch andersfarbiger Materie, welcher durch die Ruthe geschieht, und sich nach einem Beyschlafe äußert. Die Patienten empfinden eine heftige Hitze und ein schmerzhaftes Brennen, wenn sie ihr Wasser lassen. Dieses hat Anlaß zu dem Namen Chaude-pisse gegeben, welchen man diesem Zustande im Französischen beylegt; eine Krankheit, deren Ursprung sich, nach dem Zeugnisse des Brassavola, eines Arztes zu Ferrara, nicht eher in Europa gezeigt hat, als vierzig Jahre nach dem Einfalle der venerischen Krankheiten; und die nunmehr der allergemeinste Zufall von der geilen Seuche ist.

§. 43.

Der Tripper kann seinen Sitz an unterschiedlichen Orten haben, als in den Drüsen an dem Blasenhalse, (Prostatæ), in den Saamenbläschen, in den Drüsen des Cowper, in der Drüse des Lithre, und überhaupt in allen absondernden Werkzeugen, welche irgend eine Feuchtigkeit ins Innre der Harnröhre ergießen. Es scheint aber wohl, als ob die Prostatæ gemeiniglich der Sitz des Trippers wären. Virsung hat

hat allemal, und an allen den Personen, die an dieser Krankheit gestorben sind, und Er geöffnet hat, diese Drüse (nämlich die Prostatas) so gefunden, daß sie sehr vereitert gewesen ist, und eine scharfe und eitrige Materie von sich gegeben *). Boerhaave **) spricht von dieser Art des Trippers als von einem Zufalle, der die traurigsten Folgen nach sich ziehen könne. „Der Harn“, sagt er, „wird oftmals plötzlich unterdrücket, ohne daß man irgend „eine offenbare Ursache davon gewahr würde; aber „nach langwierigen und empfindlichen Schmerzen „sieht man endlich auf einmal eine eitrige Materie „aus der Harnröhre kommen; und bald darauf „fließt der Harn ziemlich ungehindert, bis er aufs „neue von einer andern Menge Materie aufgehalten wird“.

§. 44.

So gefährlich aber auch der Tripper an den erwähnten Drüsen manchmal seyn mag; so ist doch der Tripper, womit die Saamenbläschen behaftet sind, noch viel schlimmer. „Was für Unglück, ruft Boerhaave voller Kummer aus, „entspringt „nicht aus dieser vergifteten Quelle! Ich habe die „ganze zellichte Substanz, welche die Saamenbläschen, die Harnblase, den Mastdarm, die Nath „zwischen dem Hintern und der Schaam (Perinaeum), u. d. g. umgiebt und einfaßt, in Fäulniß auf-

*) Astruc im 3ten Bande, S. 11. in der Anmerkung.
**) In der Vorrede zum Aphrodisiacus.

„aufgelöst gesehen. Es hatten sich daselbst unter-
„schiedne Gänge und Fisteln angesetzt, die sich am
„Geilensacke, an der Nath zwischen dem Hintern
„und der Schaam, am Hintern öffneten, und alle
„diese Theile verzehrten. Es war keine Möglich-
„keit, allen diesen Uebeln abzuhelfen“ u. s. w. *)
Wir indessen haben überaus selten gesehen, daß der
Tripper an den Prostatis, oder an den Saamen-
bläschen solche traurige Folgen gehabt hätte; es
müßte denn das Gift außerordentlich bösartig ge-
wesen, oder der Patient ungemein vernachläßiget
worden seyn.

§. 45.

Der Tripper an den Drüsen des Cowper, der
vom Herrn Littre **) sehr genau beschrieben wor-
den, ist nicht so gefährlich, und kömmt nicht so häu-
fig vor, als die beyden andern Arten; wie auch dieser
berühmte Zergliederer selbst anmerkt. Denn von unge-
fähr vierzig männlichen Körpern, die mit dem Trip-
per gestorben waren, hat er diese Art nur an einem
einzigen beobachtet.

§. 46.

Es giebt noch zwo andre Gattungen des Trip-
pers, deren wir mit ein paar Worten Erwähnung
thun wollen. Die erstre, deren Boerhaave in
seiner Vorrede zum Aphrodisiacus gedenkt, hat,
nach

*) Eben daselbst.

**) S. Memoiren der Königl. Academie der
Wissenschaften, vom Jahr 1711.

nach dem Berichte dieses berühmten Schriftstellers, ihren Sitz in den Zellen der Substanz der Eichel selbst, von wannen sie sich bald mehr bald weniger in die Zellen des schwammichten Gewebes der Harnröhre, von dem die Eichel bekannter Maaßen nur eine Fortsetzung, und so zu sagen ein Ausbruch ist, ausbreiten kann. Es dünkt mich, obgleich Herr Astruc andrer Meynung ist, doch sehr wahrscheinlich, daß dieß eben die Art von Tripper sey, welche schon von Sydenham und Vercelloni beschrieben worden ist. Denn diese beyden Schriftsteller sagen mit ausdrücklichen Worten, die Materie sey bey denen Patienten, die unter ihren Augen curiret worden wären, aus der porösen Substanz der Eichel gekommen. Der falsche Tripper hingegen, welches die andre Gattung ist, von der ich zu reden habe, und die Herr Masson, ein Arzt zu Besiers, wo ich nicht irre, zuerst beschrieben, hat beständig und eigentlich seinen Sitz in den fettichten Drüsen der Crone der Eichel. Herr Masson hatte gehöret, daß dieser Tripper von dem berühmten Herrn Barbeyrac, und einigen andern Aerzten von Montpellier bereits wäre beobachtet worden *).

§. 47.

Alles, was wir in Ansehung des verschiedentlichen Sitzes vom Tripper bisher gesagt haben, gründet sich entweder auf die Oeffnungen todter Kör-

*) Geschichte der Königl Academie der Wissenschaften vom Jahre 1729.

per, oder es ist durch Beobachtung erkannt worden. Indessen ist es nicht allemal möglich, so genau zu unterscheiden, was für eine Art von Tripper man vor sich habe; iedoch thut dieses auch gemeiniglich keinen großen Schaden, weil in den meisten Fällen so ziemlich einerley Cur ist. Herr Littre hat in seiner Abhandlung vom Jahr 1711 die unterscheidenden Kennzeichen des Trippers an den Drüsen des Cowper angegeben, und verspricht, in einer andern Abhandlung noch von dem Tripper an den Drüsen des Blasenhalses und an den Saamenbläschen zu reden. Weil aber diese Abhandlung noch nicht erschienen ist; so muß man die Anzeige dieser beyden Gattungen aus dem Werke des Herrn Astruc schöpfen. Was aber dieienigen Tripper betrifft, welche ihren Sitz in den fettichten Drüsen der Crone der Eichel, und in dem schwammichten Gewebe so wohl dieses Theils als der Harnröhre haben; so scheint die Anzeige davon ziemlich leicht zu seyn, weil man bey einiger Aufmerksamkeit die Quelle selbst, aus welcher die eitrichte Materie dringt, mit den Augen sehn kann.

§. 48.

Da uns die Gränzen dieser Schrift nicht erlauben, uns in umständliche Untersuchungen einzulassen; so wollen wir nur so kurz, als es sich wird thun lassen, das Verfahren beschreiben, welches wir bey der Behandlung der Tripper zu beobachten pflegen. In dem Königlichen Hospitale für venerische Patienten haben wir folgende Methode eingeführt. Vor allen Dingen läßt man den Kranken zur Ader,

und

und unmittelbar darauf läßt man sie purgiren; es wäre denn, daß uns die Hitze und die Erregung der Säfte nöthigten, die Purganz anstehn zu lassen. Nach geschehener Aderlaß und Abführung läßt man sie zehn bis zwölf, und öfters noch mehrere mal baden. Diese ganze Zeit über bekommen die Patienten nichts anders zu trinken, als Prisane, und müssen die erforderliche Diät halten. Wann die Bäder vollendet sind; so läßt man ihnen aufs neue zur Ader, und giebt ihnen nochmals eine Purganz ein. Alsdann verrichtet man die Mercurial-Frictionen an ihnen, wechselsweise einen Tag um den andern, welches bis zu acht malen geschieht, vom Hosengurt an bis herunter, vier auf ieglicher Seite. Wenn der Tripper in den Hodensack gefallen ist, und die Geilen angeschwollen sind; so verrichtet man einige Frictionen mehr; Und wenn es sich hingegen, welches nicht selten geschieht, zuträgt, daß der Tripper durch die Bäder, die Diät, das erfrischende Getränk von selbst ausbleibt, wenn er einfach und gutartig, und kein andrer Zufall von der geilen Seuche vorhergegangen ist; alsdann schränken wir die Anzahl der Frictionen auf vier oder fünf ein.

§. 49.

Ist die Hitze und Erregung der Säfte groß, so läßt man den Patienten reichlich von einem Gerstentranke trinken, der von Frauenhaar, Süßholz, Gerste und Eibischwurzel gemacht wird. Abends läßt man ihn ein Kühltränkchen von kalten Saamen und einer halben Unze Syrup von weissem Mohn

oder

oder Wasserlilien einnehmen; die Aderlässe werden wiederholet, nachdem es die Umstände erfodern. Wann die Erregung der Säfte weggefallen ist, und die eitrichte Materie angefangen hat die Farbe zu verändern; so lasse ich den Patienten Abends und Morgens drey bis vier Gläser Salpeterwasser einnehmen, welches sehr gute Wirkungen thut.

§. 50.

Wann die Nath zwischen dem Hintern und der Schaam sehr schmerzhaft ist, welches anzeigt, daß die Prostatae, die Saamenbläschen, oder die Drüsen des Comper, zusammen oder auch insbesondre, eine heftige Entzündung erdulden; so lasse ich auf den ganzen Umfang dieses Theils *) einen Umschlag von

*) Es giebt Schriftsteller, als Herr Desault, (Man sehe seine Abhandlung über die venerischen Krankheiten 2ten Theiles 1stes Kapitel nach,) welche wollen, daß man Mercurial-Frictionen an der Nath zwischen dem Hintern und der Schaam, auch in Trippern verrichten soll, sogar, wenn sie steif sind; allein ich halte dieses Verfahren wenigstens in entzündetem Zustande mit und ohne Geschwulst, für sehr gefährlich; wovon man sich aus folgender Beobachtung überzeugen kann.

Ich wurde im verwichnen November-Monate gerufen, einen Patienten zu besuchen, der mit einem so bösartigen Tripper behaftet war, daß sich die ganze Harnröhre in der heftigsten Entzündung befand. Er konnte nur sehr wenig Urin lassen, und noch dazu geschah dieses nicht anders, als mit den empfind-

von Brodkrume mit vegeto- mineralischem Wasser auflegen, und von eben dem Wasser, welches sehr leicht mit Extract beladen und laulicht seyn muß, etwas in den Canal der Harnröhre einspritzen, um die Reizung derselben zu stillen. Man kann dasselbe mit Milch, oder mit abgekochtem Eibisch vermischen. Indessen begreift man leicht, daß diese Einspritzungen umsonst seyn würden, wenn man es mit

einem

empfindlichsten Schmerzen, und mit einem Harnzwange der ihn sehr oft vergebens nöthigte, sich auf den Nachtstuhl zu setzen. Ueber dieß alles war der Patient mit einem heftigen Fieber beschweret, und stand am ganzen Körper eine unerträgliche Hitze aus. Ich erkundigte mich, was man mit ihm gemacht, ehe man mich zu ihm gerufen hätte; und erfuhr, daß man ihm Frictionen mit der Mercurial-Salbe an der Nath zwischen dem Hintern und der Schaam beygebracht habe. Der ordentliche Wundarzt, den ich rufen ließ, war der Meynung, man müsse den Patienten sondiren, um den Urin von ihm zu schaffen. Weil ich aber versichert war, daß die Reizung in der Röhre (zu welcher der Mercurius, womit er ihm unbesonnener Weise die Nath zwischen dem Hintern und der Schaam gerieben, nicht wenig beygetragen hatte,) an dieser Verhaltung des Harns schuld wäre; so widersetzte ich mich der Sonde, und befleißigte mich einzig und allein, dem Patienten durch wiederholtes Aderlassen, durch dünne Hühnersuppe, durch Kühltränkchen, durch Clystire u. s. w. Linderung zu verschaffen; welches ihm dieselbe auch bald zuwege brachte; und alsdann waren wir erst im Stande, den Tripper, wie gewöhnlich, zu behandeln.

einem falschen, oder solchen Tripper zu thun hätte, der seinen Sitz in der schwammichten Substanz der Eichel oder der Harnröhre hat. In solchem Falle müßte man zuförderst die Eichel entblößen, alsdann die Ruthe sehr oft in laulichem vegeto-minerali-schem Wasser netzen, und diese Theile in der Zwischenzeit zwischen den Bädern unaufhörlich mit eben demselben Wasser beträpfeln; wobey man dasselbe bald stärker, bald schwächer machen müßte, nachdem die Reizung oder Empfindlichkeit größer oder geringer wäre.

§. 51.

Der falsche Tripper ist zuweilen mit Chancres und Phimosi verbunden. Wann sich dieses ereignet; so muß man Einspritzungen mit vegeto-mineralischem Wasser zwischen der Eichel und der Vorhaut vornehmen, und alsdann ein kleines Streifchen feiner und weicher Leinwand, das man in eben demselben Wasser genetzt, und mit ein wenig von unserm Cerato Saturni bestrichen hat, hinein zu bringen suchen.

§. 52.

Man sieht zuweilen, daß an der Oberfläche der Eichel, noch öfter aber an der Vorhaut, bey Gelegenheit der Chancres, Phimoses und Paraphimoses, durchsichtige Bläschen oder Wasserblasen voll von einer hellen und lautern Feuchtigkeit, und manchmal zum Theil von einer elastischen und windigen Materie entstehen, welche die Hitze der Entzündung losmacht und entwickelt. Man wird erfahren, daß unser vegeto-mineralisches Wasser ein vortreffliches

Arztney-

Arzneymittel wider dergleichen durchsichtige Geschwulste sey. Dabey habe ich angemerkt, daß die Chrystallinae, die bey der Paraphimosi entstehen, längre Zeit zubringen, ehe sie sich auflösen; jedoch ereignet es sich selten, daß wir genöthigt seyn sollten, sie zu schrepfen. Ich will bey dieser Gelegenheit eine Beobachtung mittheilen, die mir so seltsam vorgekommen ist, daß ich glaube, sie verdiene hier einen Platz, ob es gleich kein venerischer Fall ist.

§. 53.
Neunte Beobachtung.

Es sind einige Jahre her, daß ein Soldat, der von den Sevennergebirgen kam, weil er sehr müde war, sich in ein Feld legte, wo er eine weile schlief. Da er wieder aufwachte, wunderte er sich sehr, daß ihm unterdessen die Ruthe und der Geilensack ungemein aufgeschwollen, leuchtend und durchsichtig worden waren. Ich urtheilte, dieser Mann müßte von irgend einem Insecte gestochen worden seyn. Er ward in unser Hospital gebracht, wo er vermittelst einer Aderlaß, die wir an ihm verrichteten, und Auflegung des vegeto mineralischen Wassers gar bald wieder hergestellt wurde.

§. 54.

Ein ziemlich gewöhnlicher Zufall bey den bösartigen Trippern ist das, was man in den Hodensack getretne Tripper nennt. Damit wir die langweiligen Wiederholungen vermeiden, will ich mich hier

hier nicht auf die umständliche Anzeige der Ursachen einlassen, welche dazu Anlaß geben. Jedoch halte ich für sehr nöthig, meinen Lesern zu sagen, was für ein Mißbrauch es ist, wenn man sich in dergleichen Falle erweichender Umschläge bedient. Obgleich dieser Gebrauch fast allgemein eingeführt ist; so muß ich dennoch sagen, daß er vielen Unbequemlichkeiten unterworfen sey. Die Erschlappung, welche dergleichen Umschläge in den Gefässen der Hoden, wie auch in den Gefässen des Oberhödchens, die ohnedieß von Natur sehr schlapp sind, verursachen, befördert in der That das Wachsthum der Verschleimung, und kann folglich Anlaß zur Vereiterung geben. In andern Fällen, wo sich keine Vereiternng findet, und gleichwohl der kranke Theil sich von der Last von Säften, damit er überladen ist, nicht befreyen kann, verlieren diese Säfte ihre Flüßigkeit, setzen sich fest, und die Hoden, noch öfter aber das Oberhödchen, werden beulenartig oder drüsengeschwulstig, welches mit der Zeit das Verderben oder gar den Verlust dieses Werkzeuges nach sich ziehen, oder den Kranken selbst ums Leben bringen kann, so bald die Beule ein krebsartiges Wesen annimmt *), oder die Härte längst der Saamenschnur

*) Vornehmlich sind die Verhärtungen der Hoden sehr geneigt, in Krebs auszuarten. Denn die Verhärtungen des Oberhödchens sind dieses verdrüßlichen Ausschlages an sich selbst nicht fähig, wenn man dem Herrn Sharp, welcher sich davon in seiner Praxis überzeugt zu haben versichert, Glauben

schnur immer weiter um sich greift, und die Operation unmöglich macht. Es ist nicht gar zu lange her, daß wir in dem hiesigen Hospitale Saint-Eloi einen Fall von dieser Art an einem Soldaten gesehen haben, der von Puerto Mahon dahin kam, um sich curiren zu lassen. Es wurde seinetwegen eine allgemeine Berathschlagung unter den Wundärzten und dem Arzte dieses Hauses angestellt. Weil aber die beulenartige Härte schon sehr weit in der Schnur der Saamengefäße eingerissen war; so fiel die Entscheidung dahinaus, daß die Operation unthunlich wäre. Der Patient welcher mit dem größten Eifer darum bat, mußte das Hospital in der größten Bekümmerniß verlassen; und aller Wahrscheinlichkeit nach muß er nunmehr schon todt seyn. Die erweichenden Umschläge können auch noch einen andern Zufall veranlassen, der jedoch wirklich nicht so beträchtlich, als derjenige, welchen wir eben erzählet haben, aber dessen unerachtet immer von Wichtigkeit ist. Ich meyne den Krampfaderbruch, der bekannter Maaßen in einer krampf-

ådrig-

ben beymessen will. Eine neue und sehr wichtige Anmerkung, welche bey den Wundärzten alle Aufmerksamkeit verdient! Man sehe in seinem Tractat von den Operationen das Kapitel von der Castration, wie auch das vom Fleischbruch an den Hoden, in den kritischen Untersuchungen des gegenwärtigen Zustandes der Wundarzneykunst, nach; ein Werk, das aus vielen Betrachtungen gar sehr angepriesen zu werden verdient, das man aber mit Vorsicht lesen muß.

ädrigten Erweiterung der Gefäße des Oberhödchens besteht. Wenn man sich unsrer Arztneymittel bedient, so hat man davon nichts dergleichen zu besorgen. Dieses behaupten wir auch hier keinesweges ohne Grund. Denn wir haben eine Praxis von mehr als zwölf Jahren an Patienten zu Tausenden, so wohl als die Erfahrung vieler geschickten Wundärzte in den Hospitälern, zu unsrer Gewährleistung hiervon, indem sie sich allesammt sehr wohl dabey befunden, daß sie die erweichenden Mittel fahren lassen, und an deren Statt die Bähungen mit vegetomineralischem Wasser, und die Umschläge von Brodkrume mit eben demselben gebrauchet haben. Unsre Umschläge sind nicht allein der Unbequemlichkeiten, die man den Arztneymitteln, welche aus der Classe der erweichenden entlehnet werden, ohne Unbilligkeit zur Last legen kann, gar nicht fähig; sondern ich kann sogar sagen, ohne, daß ich darum den geringsten Widerspruch besorgen darf, daß man sie Tag vor Tag in allen den Fällen, wo Entzündungs-Verschleimungen, die aus Trippern, so in den Hodensack getreten sind, entstanden waren, zerstreuet, oder beulenartige Verhärtungen, die aus solchen Verschleimungen herrühren, zertheilet werden sollen, die erstaunlichsten Wirkungen thun sieht. Wenn ich auch nur einen Theil der Fälle von dieser Art, die vor meinen Augen im Hospitale für venerische Kranke vorgefallen sind, und die Studenten in der Medicin und Chirurgie, welche mir seit zehn bis zwölf Jahren bey meinen Besuchen Gesellschaft geleistet, zu Zeugen gehabt haben, umständlich aus einander

setzen

setzen wollte; so hätte ich schon Materie genug, ein großes Buch davon zu schreiben. Da ich aber keinesweges Willens bin, dieses Werk ohne Nutzen zu vergrößern, so mag es sein Bewenden dabey haben, daß ich einige dieser Fälle nur schlechthin erzähle; worauf ich sogleich zwo Beobachtungen mittheilen will, welche beyde eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, besonders die letzte.

§. 55.

Montplaisir, von dem Bataillon von Provence, kam mit überaus dicken und sehr harten Hoden und Saamenschnur ins Hospital. Seine Krankheit hatte sich mit einer kleinen drüsengeschwulstigen Beule von der Größe einer Erbse angefangen, welche nach einem in den Hodensack getretnen Tripper entstanden war. Die bloßen Bäder in vegetomineralischem Wasser, womit er seine kranken Glieder netzen ließ, und Compressen in eben demselben Wasser eingeweicht, nach den Bädern, haben die Wiederherstellung dieses Patienten binnen Zeit von vierzehn Tagen bewirket.

Sans-Quartier, von dem Bataillon von Bourges in Berry, war mit einer drüsengeschwulstigen Härtigkeit an den Hoden behaftet, welche sich bereits auf die Schnur ausgedehnt hatte, und von einem in den Hodensack getretnen Tripper entstanden war. Der Gebrauch unsrer Umschläge, womit man einen Monat lang anhielt, zertheilte diese Verhärtung; und der Patient wurde völlig wieder hergestellt.

Beau-Sejour, von dem Bataillon von Provence, befand sich in gleichem Falle, und ist auch auf gleiche Art geheilt worden.

Gegenwärtig und in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, haben wir zween andre Soldaten bey uns, von denen ein ieder eine starke Verhärtung an Einer Hode und an der Schnur der Saamengefäße hatte, wobey diese Theile auch von einer beträchtlichen Dicke waren. Unsre Umschläge haben diese Zufälle vertrieben, und die kranken Theile, so ziemlich wieder zu ihrem natürlichen Zustande gebracht, daß wenig mehr daran fehlt; welches Herr Paul, der Arztneywissenschaft Beflißner, der sie zu dem Ende besehen hat, bezeugen kann. Nach dieser kleinen Anzahl von Fällen, welche unsern Gedanken nach hinreichend seyn konnten, wollen wir nunmehr unsern Lesern umständlichen Bericht zwoer Curen vorlegen, die wir am Ende des vorhergehenden Paragraphen angekündigt haben.

§. 56.

Zehnte Beobachtung, über einen Wasser- und Fleischbruch.

Es sind ungefähr funfzehn Jahre her, als Herr Hernst, ein schweizerischer Officier, von Bern nach Montpellier kam, um sich hierselbst an einem Wasser- und Fleischbruche curiren zu lassen, der so ungeheuer groß war, daß sich der Patient genöthigt sah, seinen Rock von oben an bis herunter zuzuknöpfen, damit der Anblick davon nicht Jedermann sogleich

gleich in die Augen fiele. Dieser Officier brachte ein Empfehlungsschreiben an mich mit; aber ein geschickter Arzt, an den er sich zuerst wendete, ehe er mich besuchte, beredete ihn, sich den Händen eines hiesigen Wundarztes, der in großem Rufe steht, anzuvertrauen. Weil er sich in den Umständen befand, daß er der großen Cur nöthig hatte, so schritt man zu derselben, ohne Zweifel, mit aller der Vorsicht und Behutsamkeit, welche eine so beträchtliche Krankheit, bey einem sehr geschwächten Temperamente, und bey den häufigen Fieber-Anfällen, die ihn von Zeit zu Zeit befielen, erfodern konnte. Das große Arztneymittel zerstörte, dem Anscheine nach, die venerische Ursache; aber die Geschwulst der Hoden blieb noch immer zurück, worüber man sich auch nicht wundern darf. Der Wundarzt, der sich allem Ansehen nach vorstellen mochte, dieser Fall wäre über alle Hülfsmittel der Kunst, unterstand sich nicht, die Cur davon zu übernehmen. Der Patient hielt sich, nachdem er ihn verlassen hatte, noch ein ganzes Jahr zu Montpellier auf, wo er viele Kunstverständige darüber zu Rathe zog. Er gieng so gar nach Lünel la-Ville, um daselbst den Rath eines erfahrnen Wundarztes, der sich dort aufhielt, einzuziehn; aber Jedermann fällte einmüthig das Urtheil, daß die Operation unthunlich wäre. Endlich wurde ich ganz zuletzt noch um Rath gefragt; der Patient gab mir zu erkennen, wie leid es ihm thäte, daß er nicht gleich anfangs zu mir gekommen wäre, wie ihn der Freund, der ihn an mich gewiesen, gerathen hätte. Ich sprach ihm wegen

seines Zustandes Trost zu, so gut ich konnte, und schritt hierauf so gleich zur Besichtigung und Untersuchung seines Schadens. Ich fand also, daß die Geschwulst in der That von ungeheurer Dicke war. Da ich gewahr wurde, daß sie einige Feuchtigkeit enthielt; so gerieth ich auf den Einfall, an dem abhängigsten Theile eine Oeffnung mit einem Trocar zu machen. Dadurch zapfte ich ihm ungefähr zwey Pfund einer röthlichen Feuchtigkeit ab. Alsdann hob ich den kranken Theil mit der einen Hand auf, und mit der andern untersuchte ich den Zustand der Saamengefäße. Ich merkte also, daß sie bloß geschwollen waren, ohne verhärtet zu seyn. Dieses bewog mich, dem Patienten augenblicklich die Versicherung zu geben, daß man ihn operiren könnte. Er freute sich, als er dergleichen Sprache von mir hörte, und fragte mich sogleich, ob ich es auf mich nehmen wollte. Ich antwortete ihm, ja; iedoch bäte ich mir aus, daß ich vorher noch eine Berathschlagung anstellen dürfte. Diese wurde dann auf den folgenden Tag angesagt, wobey sich Herr Montagne, ein Arzt von sehr großem Rufe, und Herr Baranci, ein berühmter hiesiger Wundarzt, einfanden. So bald wir beysammen waren, that uns der Patient die Erklärung, daß er operiret seyn wollte, wenn auch sein Leben durch die Operation in Gefahr gerathen möchte. Dieses ward einige Tage darauf wirklich ins Werk gerichtet. Ich entblößte die Geschwulst, und zerschnitt sie; alsdann sonderte ich sie gänzlich von den benachbarten Theilen und den Saamengefäßen ab, welche ich nicht

ver-

verband, sondern mich bloß begnügte, viel rohe geschabte Leinwand, Compressen, und eine schickliche Binde darauf zu legen, wo ich mich wechselsweise von der Hand zweener Gehülfen unterstützen ließ, welche einander alle zwo Stunden ablösten: Den Verband netzte man unablässig mit vegeto-mineralischem Wasser. Den dritten Tag nahmen wir die ersten Stücken dieses Verbandes ab, und den fünften gieng es von selbst los, und fiel gänzlich ab. Es blieb uns weiter kein Zufall übrig, als das aufgedunsne Wesen der Saamengefäße, welches sich iedoch in zween bis drey Tagen verlor; und binnen Zeit von fünf Wochen war der Patient völlig wieder hergestellt.

§. 57.

Betrachtung.

Man muß anmerken, wenn die Schnur der Saamengefäße drüsengeschwulstig gewesen wäre, daß ich diese Operation nicht unternommen haben würde. Man wird auch beobachten, daß ich für meine Pflicht erachtete, das Verbinden der Saamengefäße zu unterlassen, indem ich diesen Verband schon längst für die gewöhnliche Quelle der schlimmen Zufälle gehalten habe, welche gemeiniglich nach der Castration entstehen. Und ich will gern gestehn, daß ich meine Verwunderung gar nicht bergen kann, wenn ich in fast allen Büchern, die von chirurgischen Operationen gehandelt haben, gesehen, wie sorgfältig man das Verbinden der Saamenschnur, als eine Sache, die zur Operation der Ca-

stration nothwendig seyn soll, zu empfehlen sucht; da man doch so leicht wahrnehmen könnte, daß der gar kleine Umfang derer Gefäße, welche Blut geben können, und der glückliche Umstand dabey, daß das Schaambein eine sehr gründliche Stütze von selbst darbietet, hinlängliche Gründe sind, uns wider die Besorgniß vor einem Blutflusse in Sicherheit zu setzen. Uebrigens überhebt man nicht allein durch Unterlassung dieses Verbandes den Kranken der Gefahr, womit derselbe verbunden seyn kann; sondern man erspart ihm auch die Schmerzen, welche damit unausbleiblich verknüpfet sind, und die Zerschneidung von einem der Pfeiler des Ringes, den man zuweilen zu zerschneiden gezwungen ist *).

§. 58.

Obwohl die folgende Beobachtung eigentlich nicht zu unsrer gegenwärtigen Absicht gehört, indem sie

*) Es ist zum Erstaunen, daß Herr Sharps, der sich in der Wundarztneykunst eine Art von Richterstule aufgerichtet, vor welchen er alle Schriftsteller fodert, deren Meynungen er scharf beurtheilt, nicht angemerkt hat, daß das Verbinden der Saamenschnur bey der Castration die meisten male ohne Nutzen ist. Er bemüht sich bloß, zu beweisen, (Man sehe seine kritischen Untersuchungen des gegenwärtigen Zustandes der Wundarztneykunst, S. 144 u. f. nach,) daß dasselbe nicht gefährlich sey: Aber wenn man ihm dieses auch zugestünde, ist es nicht Bewegungsgrund genug, dasselbe zu unterlassen, weil es unnöthig ist?

sie keinen venerischen Zufall betrifft; so habe ich doch geglaubt, es würde diese Art von Ausschweifung bey den Lesern um deßwillen leicht Entschuldigung finden, weil der Fall ganz außerordentlich seltsam ist, und zu vielerley Aussichten Anlaß geben kann.

Eilfte Beobachtung,

über einen krampfadrichten Fleischbruch an den Saamengefäßen.

Im Monat September 1734 befand ich mich zufälliger Weise zu Londres, einem Dorfe, welches vier französische Meilen von Montpellier liegt. Der Herr Ricome, ein Einwohner des Orts, ließ mich ersuchen, einen Schaden zu besehn, mit dem er schon seit einigen Jahren beschweret wäre. Es war ein krampfadrichter Fleischbruch an den Saamengefäßen. Die gar zu weit ausgedehnten Gefäße waren in den Hodensack getreten, welches eine so außerordentliche Aufdunsung dieses Theiles veranlasset hatte, daß der Geilensack fast bis auf die Knie herunterhieng; dergestalt, daß dem Patienten seine Hosen ganz unbrauchbar worden waren, und er sich eines Weiberrocks bedienen mußte. Die ungeheure Dicke des Hodensacks setzte mich aufs äußerste in Erstaunen, und erinnerte mich an den Malabaren in Indien, dessen Geschichte uns Dionis in seinen Operationen mitgetheilt hat. Ich untersuchte diese Krankheit mit der größten Aufmerksamkeit, und fällte gar bald das Urtheil, daß man den Patien-

ten hintergangen hätte, da man ihn beredet, als ob sein Schaden in einem Bruche am Leibe bestünde; indem mir die große Spannung und Gleichförmigkeit des kranken Theils gar keinen Zweifel übrig lassen konnte, daß sich in dem Geilensacke eine Sammlung von Feuchtigkeiten befinden müsse, die von nichts anders herrühren könnte, als von einer Krankheit der Hoden oder der Saamengefäße, welche mir ungemein aufgelaufen und hart vorkamen. Dieser Gedanke bewog mich zu dem Entschlusse, einen Stich an der Stelle zu thun, welche mir hierzu am schicklichsten zu seyn schien; und ich gestehe, daß ich mich nicht wenig wunderte, als ich durch die Röhre des Trocars dunkelrothes Blut herablaufen sah, welches ungefähr so dick seyn mochte, wie Hefen vom Weine *). Die Menge von Feuchtigkeit,

*) Die Farbe dieses Blutes gab hinlänglich zu erkennen, daß es nicht ganz neuerlich aus seinen Gefäßen getreten war. Ich habe eben dieses auch bey einem andern Patienten gesehen. Die krebsartigen Geschwulsten der Geilen sind gar oft mit einer eben solchen Ergießung des Blutes vermischt, als ich hier beschrieben habe, und allem Ansehen nach sind es die krampfadrichten Gefäße, die dasselbe durch die Risse, die daran entstehen, von sich geben. Es sind einige Jahre her, als ich einen Stich in einen Wasserbruch that; da ich dann, nachdem etwan anderthalb Glas Wasser abgeflossen war, bemerkte, daß Blut zur Röhre herauslief. Dieses Blut war roth und frisch, weil es gerades Weges aus einem Gefäße kam, welches durch den Trocar geöffnet worden war. In solchem Falle räth Herr

keit, welche binnen Zeit einer kleinen halben Stunde herausfloß, konnte wohl auf sechs Pfund geschätzt werden, ohne daß doch der Umfang des Hodensacks sehr merklich verringert worden wäre. Als ich sah, daß nichts mehr durch die Röhre abfloß, zog ich dieselbe heraus. Der Patient spürte große Linderung; ich empfahl ihm, eine gute Diät zu beobachten, sich keine zu heftige Bewegung zu machen, und den kranken Theil mit einem Decoct von aromatischen, in Wein abgesottenen Pflanzen zu bähen. Den Hodensack ließ ich ihn mit einem guten Suspensorium zusammen halten, dessen feste Puncte um den Leib herum, und über die Schultern herauf giengen.

Nach diesem Stiche wurde die Krankheit zween Monate lang erträglicher. Weil sich aber der Patient einstmals angestrengt hatte, einen Kornsack aufzuheben, empfand er augenblicklich einen heftigen Schmerz am obern Theile der rechten Hüfte, und ein großes Gewicht im Geilensacke. Er schickte sogleich

Herr Petit, den Geilensack zu öffnen, damit man das Gefäß entdecke, aus welchem das Blut rinnt. Ehe ich es aber hierzu kommen ließe, wollte ich vorher einen Versuch machen, ob es nicht möglich wäre, den Blutfluß durch ein gelinderes Mittel zu stillen. Zu dem Ende bediente ich mich einer Mischung von Eßig und Extracto Saturni, worinnen man Compressen netzte, die den ganzen Geilensack deckten; doch war ich entschlossen, diesen Theil zu öffnen, wenn eine neue Zusammenhäufung von Blut daselbst entstehn sollte. Diese Operation war aber nicht nöthig.

gleich zu mir, und ließ mich zu Hülfe rufen. Ich machte es, wie das erste mal, und that einen Stich fast auf der nämlichen Stelle: Und da nicht mehr als etwan drey bis vier Pfund eben solche Feuchtigkeit, als bey dem ersten Stiche herausgekommen war, durch die Röhre abflossen; so faßte ich den Entschluß, den Trocar bis den folgenden Morgen im Hodensacke stecken zu lassen. Die Menge von Feuchtigkeit, welche die Nacht über abgeflossen war, kam mir sehr beträchtlich vor; und ich entschloß mich, die Röhre noch ferner darinnen zu lassen. Ich empfahl dem Patienten, sie nicht heraus zu ziehen, bis man mir Nachricht gegeben hätte; nach Verlaufe von acht Tagen aber sollte Jemand kommen, und mir von dem Befinden des Patienten Bericht erstatten. Es kam auch in der That Jemand, und meldete mir, es wäre eine ungeheure Menge stinkender Materie, noch viel dicker als die obige Feuchtigkeit, herausgegangen, die mit kleinen Körnern, wie Haber, vermischt gewesen. Ich war also der Meynung, man solle die Röhre noch länger stecken lassen; und nach Verlauf von anderweitigen acht Tagen brachte man mir die Nachricht, es gienge viel überaus stinkender Eiter heraus, und der Hodensack nähme zusehends ab. Dieser Abfluß dauerte ganzer zween Monate; und es ist eben so erstaunlich als schwer zu beschreiben, was für eine Menge Materie durch die Röhre abgelaufen sey. Da man sah, daß der Geilensack fast wieder zu seinem natürlichen Umfange gebracht war; so glaubte man der Röhre entbehren zu können, und zog sie heraus.

Indeß-

Indessen blieb eine Fistel übrig, durch welche noch zwo bis drey Wochen lang eine reichliche Vereiterung vorgieng, und die alsdann sehr fest zuheilte. Gegenwärtig lebt dieser Patient bey völliger Gesundheit.

§. 59.

Betrachtung.

Die Cur, deren Geschichte ich hier erzählet habe, schreibt sich von einer Zeit von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren her; und wie mich dünkt, so ist sie die einzige in ihrer Art. Sie ist vielen Aerzten und Wundärzten bekannt; und wenn Jemand den geringsten Zweifel darein setzen wollte, so würde es ihm etwas leichtes seyn, sich nähere Erläuterungen darüber zu verschaffen, weil ich sowohl den Kranken, als die Gegend genannt habe, wo er her ist. Uebrigens ist es offenbar, daß man die Auflösung dieser ungeheuren Geschwulst bloß der Fäulniß zuschreiben müsse, welche durch das Eindringen der Luft in den Geilensack vermittelst der Röhre veranlasset ward, und daß der Kranke diesem Umstande seine Genesung zu danken gehabt habe. Als ich den Stich an ihm that, war ich noch weit von der Hoffnung entfernt, daß ich ein solches Glück haben würde. Ich betrachtete diese kleine Operation vielmehr als ein bloßes Linderungsmittel, welches eine übrigens unheilbare Krankheit erträglicher machen könnte. Mithin ist der Erfolg davon weit über meine Erwartung gewesen. So lenkt die Natur, immer aufmerksam auf ihre Erhaltung,

tung, manchmal eben die Dinge, welche die Patienten mit einem unvermeidlichen Tode zu bedrohen schienen, zu ihrem Besten. Indessen überlasse ich es den Meistern der Kunst, zu beurtheilen, ob es nicht Fälle gebe, da es möglich wäre, Nutzen aus der Fäulniß zu ziehn; und wie weit uns die Klugheit verstatte, darauf zu rechnen. Dieß ist eine sehr schwere Aufgabe, deren Auflösung ich ihnen hier überlassen haben will, um wieder zu meinem Hauptzwecke zu kommen.

§. 60.

Wir wollen den Beschluß dieses Kapitels damit machen, daß wir noch ein Paar Worte von den eingewurzelten Trippern sagen. Es ist bekannt, daß dergleichen Krankheiten nur allzuoft die Klippe der Chirurgie, und die Quaal der Patienten so wohl als der Wundärzte sind, indem sie die Geduld beyder Theile in gleichem Grade ermüden. Wegen der großen Hülfe, die man in meinen Kerzen findet, um ein so hartnäckiges, so ekelhaftes Uebel, dessen Folgen oftmals so sehr beschwerlich sind, zu bestreiten, hat man diese Kerzen allerdings als einen der merkwürdigsten Progressen in der Heilkunst zu betrachten. Die große Begierde, welche man bezeiget, dieselben kennen zu lernen; der Gnadengehalt, mit dem mich der König beehret, weil ich die Composition derselben bekannt gemacht habe; und das Vertrauen, welches mir das Publicum vor und nach der Epoche beständig bewiesen hat, berechtigen mich, wie ich glaube, sie anzupreisen, ohne eben dabey die

Beschei-

Bescheidenheit zu verletzen. Ich erkühne mich so gar zu sagen, daß mir das Opfer, so ich dem gemeinen Besten gebracht, indem ich mein Geheimniß von den Kerzen geoffenbart habe, einiges Recht auf die Erkenntlichkeit des Publici giebt. Mein Vermögen, das gestehe ich, hat gar merklich darunter gelitten; aber kurz, ich habe doch dadurch die Pflicht eines guten Bürgers erfüllet, ich habe demjenigen, was die Menschenliebe von mir forderte, Genüge geleistet; und dieß ist meine Belohnung. Es wäre zu wünschen, daß Herr Daran ein solches Beyspiel der Uneigennützigkeit gegeben, oder es wenigstens nachgeahmet hätte; das hat er aber wohl bleiben lassen. Seine Kerzen sind noch immer ein Geheimniß, womit er noch nicht für gut befunden hat, das Publicum zu begünstigen.

Die Erfahrung lehrt uns, daß die venerischen Abflüsse nicht allemal der Wirksamkeit der Arztneymittel gänzlich weichen, wenn die Patienten auch unter den Händen der geschicktesten Leute sind. Nur gar zu oft sind solche Kranken, nachdem sie noch so methodisch curiret worden, in Gefahr, einen unwillkührlichen Fluß des Saamensaftes zu bekommen, weil die Quelle davon nicht hat vertrocknet werden können. Dieser Beschwerlichkeit hat man den Namen eines eingewurzelten Trippers beygelegt. Herr Astruc erkennt zwo Gattungen desselben. Bey der Einen dauert der Abfluß unabläßig fort, wenn man auch noch so ängstlich besorgt ist, die genaueste Diät zu beobachten. Was die andre betrifft, so spürt man sie nur in gewissen Fällen, als zur Zeit der Frication,

ction, welcher sie gar bald ein Ende macht; ingleichen wenn die Stulgänge schwierig sind, und folglich die Behältnisse dieses Saftes stark zusammen gedrückt werden. Jede von diesen beyden Gattungen hat ihre verschiedne Ursache. Die erstre scheint von den Oeffnungen der absondernden Canäle abzuhängen, welche der Schärfe des Giftes wegen, das ihre Ränder verzehret hat, viel größer sind, als in ihrem natürlichen Zustande. Die andre rührt aus dem Mangel der Federkraft so wohl der Fibern, welche die Wände der Saamengefäße ausmachen, als auch derer her, die dieselben umgeben. Herr Daran hat sich viel Mühe gegeben, diesen letzten Begriff von der Ursache des eingewurzelten Trippers zu widerlegen; indem er behauptet, daß derselbe allemal von einem oder mehrern Geschwüren unterhalten werde, die nicht aus dem Grunde hätten geheilt werden können; aber die Gründe, womit er seine Meynung bestätigen will, sind offenbar nicht hinlänglich, dieselbe zu beweisen. Er giebt vor, man habe, um die Krankheit der Harnröhre, von welcher hier die Rede ist, zu erklären, seine Zuflucht bloß darum zur Ausdehnung der Gefäße genommen, weil man die gewöhnliche Wirksamkeit der Arztneymittel, die man zur Behandlung derselben braucht, nicht anders erklären kann. Und da man zu gutem Glücke, setzt er hinzu, eine Arztney erfunden hat, welche vermögend ist, diese Unpäßlichkeit aus dem Grunde zu heilen; so sollte man sie nicht länger der Lähmung der Gefäße beymessen. Ich glaube nicht, daß es sich leicht beweisen läßt,

was

was die Grundlage von Herrn Daran's Schlusse sey; ich meyne den, da er behauptet, die einzige Ursache, welche die Meister der Kunst gezwungen hat, in dem eingewurzelten Tripper eine Erschlaffung zu erkennen, habe in dem üblen Erfolge bestanden, den sie bey der Cur desselben gespürt. Aber noch mehr; kann nicht das Arztneymittel, dessen sich dieser Wundarzt bedient, indem es die Wände derer Gefäße zernagt, auf die es drückt, indem es durch seine Thätigkeit verdickte Feuchtigkeiten in ihren Röhren auflöst, den natürlichen Ton wieder herstellen, und die Quelle eines Abflusses, der aus der Erschlaffung herrührte, verstopfen? Verhält sich die Sache auf diese Art, so ist Herr Daran's Schluß sehr unrichtig. Zudem, ist es wohl wahrscheinlich, daß ein Abfluß, der nichts schmerzhaftes an sich hat, der nach einer regelmäßigen Cur noch übrig bleibt, der schon eine Menge Geschwüre äusserlich vertrieben hat, noch durch verborgne Geschwüre inwendig in der Harnröhre unterhalten werde? Warum sollte sich die Kraft des Arztneymittels und seine Thätigkeit bloß auf die Heilung der äußerlichen Geschwüre eingeschränkt haben? Es hat seine Richtigkeit, wenn man sagt, der Tripper rühre die meisten male von einigen Geschwüren her, die sich in dem Canale der Harnröhre ausgebreitet haben: Aber wann die Schärfe des Giftes, welche diese Geschwüre erzeugte und sie unterhielt, durch die gehörige Cur einmal getilgt ist; so sieht man auch nichts mehr, das ihre gänzliche Heilung hindern sollte. Mithin darf man von den Ursachen des

Trippers überhaupt nicht nach der Analogie auf die Ursachen des eingewurzelten Saamenflusses schliessen. Ueberdieß ist man wohl gewohnt, Geschwüre an irgend einem Theile des Leibes, er sey welcher er wolle, zu sehn, die eine Zeit von zehn, zwanzig und dreyßig Jahren fortdauerten, ohne weiter um sich zu greifen? Dieses Paradoxon in der Chirurgie würde kein Paradoxon weiter seyn, wenn Herr Daran Recht hätte; indem nichts gewöhnlicher ist, als Leute zu sehn, die der Beschwerlichkeit, wovon wir hier reden, seit einem eben so langen Zeitraume unterworfen sind. Hierzu kann man noch dieses setzen: Es ist schwerlich zu begreifen, wie häßliche Geschwüre in dem Canale der Harnröhre festsitzen können, ohne die Weite derselben zu verengern, und folglich eine Veränderung im Harnlassen zu bewirken. Gleichwohl sehen wir nicht, daß dergleichen Patienten so etwas begegnete. Also kann uns auch nichts bewegen, von der Ursache dieser Krankheit anders zu denken, als die gelehrten Männer dachten, die über eben dieselbe Materie geschrieben haben.

§. 61.

Wenn sich unter der großen Menge von Patienten, die uns in dem Königlichen Hospitale für venerische Kranke vor die Augen kommen, einmal ein solcher hartnäckiger Abfluß findet; so mache ich mir kein Bedenken, nächst dem Gebrauche der Frictionen mein vegeto- mineralisches Wasser ein wenig gewärmt zum Einspritzen zu gebrauchen. Die ganz ausserordentlich zertheilende, auflösende und

reini-

reinigende Kraft dieses Arztneymittels giebt ihm einen Vorzug vor allen andern, die Geschwüre der Harnröhre, die noch nicht zugeheilt sind, zuzuheilen, oder den Gefäßen ihren natürlichen Ton wieder zu geben; indem es die dicken Säfte, die sich darinnen aufhalten, zertheilt. Vermittelst dieser Einspritzungen habe ich viele Tripper geheilt, welche bereits einige Jahre alt waren. So bald aber dieses Mittel nicht hinlänglich ist, bediene ich mich meiner Kerzen.

§. 62.

Diese nun brauche ich folgendergestalt. Den Anfang mache ich mit den einfachen Kerzen, um der von Natur sehr großen Empfindlichkeit des Canals zu schonen. Wann aber drey bis vier Tage verstrichen sind; so ist die Harnröhre bereits an den Eindruck der Kerzen gewöhnt; und so kann man gar füglich die zusammengesetzten Kerzen anstatt der einfachen unterschieben, des Morgens eine Stunde, und des Abends wiederum eine Stunde. Dieses setzt man vier bis fünf Tage fort; worauf man die mineralischen Wasser drey Morgen hinter einander einnehmen läßt. In solchem Falle gebe ich den Wassern von Vals oder Camaretz den Vorzug vor andern. Wann die drey Wassertage verflossen sind; so nehme ich den Gebrauch der Kerzen, der unterdessen ausgesetzt gewesen ist, wieder aufs neue vor: Und so fahre ich wechselsweise zwölf Tage lang fort, so wohl die Wasser als die Kerzen zu gebrauchen. Gemeiniglich ist dieser Zeitraum

hinlänglich, dem Abflusse Einhalt zu thun. Wann er aber ja noch fortdauerte; so könnte man sich aufs neue zu den Kerzen wenden, und an statt der mineralischen Wasser mit unserm Liquor Einspritzungen in die Harnröhre vornehmen. Die guten Wirkungen, die derselbe unter meinen Augen gethan hat, wann er bey dem unwillkührlichen Harnflusse innwendig gebrauchet worden ist *), machen mich sehr geneigt, ihn in den venerischen Saamenflüssen, welche allen Arztneymitteln widerstanden, so gar zum Getränke anzurathen „*).

§. 63.

Zu den Beobachtungen über alte venerische mit wildem Fleische vermischte Saamenflüsse, die wir in unsrer Abhandlung über die Krankheiten der Harnröhre bereits mitgetheilt haben, wollen wir hier noch einige andre beyfügen, die noch eigentlicher zu diesem Artikel gehören, und die zu immer mehrerer Bestätigung von der Kraft unsrer Arztneymittel dienen können.

Zwölfte

*) Man sehe in unsrer Abhandlung von den Zubereitungen des Bleyes 2c. das Kapitel vom unwillkührlichen Harnflusse nach.

**) Dieses darf man sich gar nicht als etwas ausserordentliches vorstellen, indem Herr Astruc so gar der Meynung ist, daß man in eingewurzelten Trippern den Bleyzucker (saccharum Saturni) innerlich und mit Nutzen gebrauchen könne. Man sehe seine Abhandlung über die venerischen Krankheiten, im 3ten Buche, 2ten Kapitel, 6ten Artikel nach.

Zwölfte Beobachtung,

Im Jahre 1758 hatte ich einen Witber aus Italien in der Cur, der sich schon funfzehn bis achtzehn Monat lang vergebens an einem venerischen Saamenflusse hatte curiren lassen. Seine Leibes-Constitution mußte sehr stark seyn, weil er schon eine solche Menge von allerhand Arztneymitteln, die man ihm eingegeben, als antivenerische, anhaltende, absorbirende Holztränke, und eine ungeheure Anzahl wäßrige Feuchtigkeiten, abführende und antivenerische Purganzen ausgehalten hatte. Alle diese Arztneymittel hatten weiter keinen Nutzen gehabt, als daß sie das Temperament des Patienten, welches bey ihm von Natur sehr gut war, geschwächt hatten. Diese Beschwerlichkeit war ihm desto unerträglicher, weil sie ihn am Heirathen hinderte. Er faßte daher endlich den Entschluß, zu mir zu kommen. Mein Urtheil war, er müsse sich der Cur unterwerfen. Nachdem ich ihn also gehöriger Maaßen vorbereitet hatte, ließ ich ihn zuförderst sechs Tage lang die Wasser von Camaretz brauchen, und darauf wiederum sechs Tage lang sich meiner Kerzen bedienen. Durch diese Mittel sah er sich binnen sechs Wochen, indem er immer wechselsweise die Wasser und Kerzen gebrauchte, von einem Tripper völlig wieder hergestellt, mit dem er sich vielleicht Zeitlebens hätte schleppen können. Noch ist anzumerken, daß die Mercurial-Frictionen den Saamenfluß nicht verminderten, und die mineralischen Wasser zu kleinen Dosen gebrauchet wurden.

Dreyzehnte Beobachtung.

Im Jahre 1757 begab sich eine Frau aus Italien, die mit einem ziemlich veralteten Saamenflusse behaftet war, unter meine Hände, um sich curiren zu lassen. Sie mußte sich der gewöhnlichen Cur unterwerfen, und alsdann ließ ich ihr die Wasser von Camaretz zu kleinen Dosen brauchen. Zugleich verrichtete man an ihr Einspritzungen von vegeto- mineralischem Wasser in die Mutterscheide; wobey man besorgt war, ein kleines Stückchen in eben diesem Liquor genetzte Leinwand in dem Eingange der Schaam zurück zu lassen. In einigen Tagen ließ der Fluß nach, und in sechs Wochen war er gänzlich gestillt. Diese Frau ist nachher schwanger worden, und seitdem hat sich der Fluß nicht wieder gezeigt.

Vierzehnte Beobachtung.

Ein vornehmer Officier war seit sechs Jahren her mit dem Tripper behaftet gewesen. Zuförderst mußte er die gewöhnliche Cur aushalten; und alsdann ließ ich ihn die mineralischen Wasser, die Kerzen und Einspritzungen von vegeto- mineralischem Wasser gebrauchen, so daß er binnen fünf Wochen völlig wieder hergestellt war.

Funfzehnte Beobachtung, vom Herrn Barthe, Regiments-Feldscheer bey dem Regimente Royal-Comtois, mitgetheilt.

„Ich hatte einen Sergeanten zu besuchen“, sagt Herr

Herr Barthe, „der mit einem bösartigen Tripper „behaftet war, welcher ihm zur Zeit der Erection „unerträgliche Schmerzen verursachte. Dazu kam „noch eine heftige Entzündung an der ganzen Ru„the, welche das Schaambein ergriff, und sich auf „den Unterleib ausbreitete, der sich ungemein spannte, nebst Verhaltung des Harns. Einige „Aderlässe, kühlendes Gerstenwasser und vier gou„lardische Kerzen haben ihn binnen vierzehn Ta„gen völlig geheilt."

Sechzehnte Beobachtung.

Den 18ten Junius 1750 kam der Soldat La-Forge, von dem Regimente von Brie, ins Königliche Hospital, um sich daselbst an einem veralteten Tripper, den man ihm in unterschiedlichen Hospitälern nicht hatte heilen können, curiren zu lassen. Er hielt die gewöhnliche Cur aus, und mußte so dann meine Kerzen und die Einspritzungen von vegetomineralischem Wasser gebrauchen; wodurch er binnen zehn Tagen wieder hergestellt wurde.

Siebzehnte Beobachtung, von meinem Collegen, Herrn Brûguiere, Regiments-Feldscheer bey dem Regimente von La-Tour-Du-Pin, mitgetheilt.

Zu Hannover besuchte ich einen Officier, der mit einem der bösartigsten Tripper behaftet war. Die Materie war von so übler Beschaffenheit, und so fressend, daß sie alle die Theile, welche sie berühr-te, anfraß. Sie hatte die Eichel nach unten zu

bis an die schifförmige Höhle in zween Theile getrennt, so daß die Spitze des Fingers Raum dazwischen gehabt hätte. Die Schmerzen, die der Patient empfand, waren so übermäßig, daß er darüber verzweifeln wollte, und ihm schon einige mal die Lust angekommen war, sich mit einer Pistole zu erschiessen. Er hatte bereits in zehn Tagen und Nächten nicht schlafen können, als er mich zu sich holen ließ. Ich fand die Ruthe in Compressen eingewickelt, die in Milch genetzt waren. So gleich ließ ich den Patienten ein häusliches Bad gebrauchen; hierauf ließ ich ihm die Ruthe in vegeto- mineralischem Wasser waschen, und ihm in den Zwischenzeiten zwischen den Bädern Compressen, in eben demselben Wasser eingeweicht, auflegen, welche man von Zeit zu Zeit wieder anzufeuchten besorgt war. Diese Arztneymittel, nebst einem versüßenden Gerstentranke, und schlafmachenden Kühltränkchen, die der Patient Abends einnahm, verschafften ihm glücklich Ruhe. Die Schmerzen legten sich; er konnte wieder schlafen; und den zehnten Tag, von der Zeit an zu rechnen, da man mich gerufen hatte, befand er sich von seinem Tripper völlig geheilt. Hierauf ließ ich ihn die ordentliche Cur brauchen, nachdem ich vorher die nöthigen Vorbereitungsmittel angewendet hatte; Und weil nach diesem noch ein Hinderniß in dem Canale der Harnröhre zurückblieb; so bediente ich mich der goulardischen Kerzen, welche ihm wieder völlige Freyheit verschafften. Diese Begebenheit ist allen Regimentsfeldscheerern bekannt, welche sich damals in Hannover befanden.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von den venerischen Beulen.

§. 64.

Venerische Beulen nennt man die Aufdunsung der Drüsen an der Weiche, wenn dieselbe nach einem unreinen Beyschlafe, und als eine Folge davon entsteht. Die Art und Weise, wie man die Entstehung der Drüsengeschwulste erklärt, ist ziemlich unverständlich auch bey den berühmtesten Schriftstellern, und manchmal wegen des Verfahrens, welches sie in der Praxis veranlaßt, um desto gefährlicher. Gemeiniglich macht man sich die irrige Vorstellung, als dürften die venerischen Beulen, die sich unmittelbar nach dem Beyschlafe zu erkennen geben, und die man aus diesem Grunde ursprüngliche Bubones nennt, gar keine Besorgniß von der geilen Seuche erwecken, wenn man sie nur eitern ließe, oder, indem man sie auflöste, die Mercurial-Zubereitungen innerlich eingäbe. Der berühmte Herr Petit hat aber, in seiner Abhandlung über die Krankheiten der Knochen *), deutlich gewiesen, wie verführerisch diese Lehre sey. Indessen folgen derselben noch immer einige berühmte Schriftsteller, als die Herren Astruc und Col-de-Villars. Dieser letztre, dessen Irrthümer um desto gefährlicher sind, weil sein

*) Im 2ten Bande, S. 457. u. f.

Werk eine von den klaßischen Schriften ist, die sich in den Händen aller jungen Leute befinden, hält zwar wohl den Weg der Auflösung für verdächtig; aber er verläßt sich doch zugleich gänzlich auf die Vereiterung, und sagt mit ausdrücklichen Worten *): Das sämmtliche Gift werde dadurch fortgeschafft. Dessen unerachtet verordnet er, einige Seiten nachher, man solle den Patienten, so lange die Cur währt, die Panacee zu kleinen Dosen eingeben. Hierbey kann man anmerken, erstlich, daß dieser Schriftsteller offenbar mit sich selbst nicht einig ist, indem er die Panacee vorschreibt, nachdem er doch schon behauptet hat, die Vereiterung wäre hinreichend zur Fortschaffung des Giftes; und zweytens, daß heut zu Tage Jedermann weis, wie wenig man sich von den Mercurial-Zubereitungen zu versprechen habe, wenn sie innerlich eingenommen werden; indem es die Erfahrung ausgewiesen hat, daß die Frictionen die einzige zuverläßige Methode zur Anwendung des Mercurius sind. Diese Anmerkung ist von der größten Wichtigkeit; und ich habe sie für desto wichtiger gehalten, weil dadurch junge Wundärzte noch abgeschreckt werden können, sich durch das Ansehen gewisser, übrigens gar ehrwürdiger Schriftsteller verführen zu lassen, und die Methode nach der Mode mitzumachen, welche ganz gewiß vielerley Unbequemlichkeiten unterworfen ist.

§. 65.

*) Einleitung in die Wundarztneykunst, 1ster Band, S. 328.

§. 65.

Nunmehr wollen wir die Methode beschreiben, deren wir uns in dem Königlichen Hospitale für venerische Kranke bey den verschiedentlichen Gattungen der Venus-Beulen zu bedienen pflegen. Man kann diese Beulen in viererley Gattungen abtheilen. Die erste enthält die einfachen venerischen Beulen, welche in einer bloßen Ausdunsung der Schaamdrüsen bestehen, und mit wenig oder gar keinen Schmerzen verknüpfet sind. Die zwote sind die Beulen, welche man blutgeschwürig nennt, weil sie die Eigenschaften und die Natur der Blutgeschwüre an sich haben. Die dritte begreift die Venus-Beulen, welche die Eigenschaften einer harten Drüsengeschwulst haben. Und die vierte Gattung endlich besteht aus gewissen venerischen Beulen von sehr schlimmer Beschaffenheit, welche man wohl bösartig nennen kann. Diese Eintheilung der Venus-Beulen gründet sich auf die Erfahrung, welches sich von der andern, da man dieselben in ursprüngliche und nachher entstehende (in der Bedeutung, worinnen man es gemeiniglich versteht,) eintheilt, nicht behaupten läßt: Und überdieß ist sie zur Praxis eben so nöthig, als die andre gefährlich, oder wenigstens ohne Nutzen ist.

Ordentlicher Weise ist es etwas sehr leichtes, die erste Gattung von Venus-Beulen mittelst der Aderlässe, der Purganzen, der Bäder und gelinder Mercurial-Frictionen an den kranken Stellen aufzulösen; Diese Stellen bedeckt man hierauf mit einer

etliche

etliche mal zusammen geschlagnen, und in vegeto- mineralischem Wasser getränkten Compresse. Den einzigen letztern Umstand ausgenommen, ist auch dieses Verfahren schon alt, und hat sonst nichts an sich, das uns eigen wäre.

§. 66.

Was aber gänzlich neu ist, und worauf Niemand einen Anspruch haben kann, das ist die erstaunliche Wirkung, die unsre Umschläge von Brodkrume und vegeto- mineralischem Wasser Tag vor Tag vor unsern Augen an den blutgeschwürigen Venus-Beulen thun, welche sich zur Vereiterung lenken. Unsre Umschläge zertheilen die Materie von dergleichen venerischen Beulen, und machen, daß dieselben durch die Schweißlöcher der Haut ausdünsten; welches auf eine so sinnliche und so wenig zweydeutige Art geschieht, daß man diese Materie oftmals bey dem Abnehmen des Verbandes mit den Augen sehn kann. Unser Amt giebt uns gar häufige Gelegenheit, diese wunderbare Erscheinung zu beobachten, so wohl wegen der Menge von Leuten, die sich immer zu unserm Hospitale einfinden, als auch weil die Soldaten immer erst so spät als möglich zu uns kommen, und es uns daher nichts seltnes ist, daß die venerischen Beulen schon gänzlich, oder doch zum Theil, zu eitern angefangen haben, wenn wir sie zum ersten male zu sehn bekommen. Unsre Muthmaßungen über die Art und Weise, wie die metallischen Theilchen diese sonderbare Wirkung thun können, haben wir schon an

einem andern Orte angezeigt *); und hier wollen wir uns begnügen, nur so viel anzumerken, daß diese Wirkung auf die ungezweifeltste und demonstrativischeste Art, auch das Größte von allem dem zu Tage legt, was wir von der zertheilenden und auflösenden Kraft dieser Arztneymittel bisher behauptet haben.

§. 67.

Ehe wir diese Materie, welche eben so wichtig als anmerkenswürdig ist, verlassen, wollen wir noch einige Anmerkungen beyfügen. Es ist so ganz ungewöhnlich eben nicht, zu sehn, daß Eiterbeulen, die schon in völliger Reife sind, sich zertheilen, und dadurch verschwinden, daß der Eiter in die Masse der Säfte zurücktritt. Die Beobachter erzählen uns eine ganze Menge Exempel hiervon, und Herr Guesnay hat einige derselben in seiner Abhandlung über die Vereiterung **) gesammelt. Sogar ist es nichts Unerhörtes, daß vollständige Eiterbeulen auch durch die Ausdünstung vergangen sind. Einige Wundärzte, sagt Herr Guesnay ***), melden uns, sie hätten beobachtet, daß vollkommene Geschwüre sich auf eine sehr sinnliche Art durch die Haut aufgelöst hätten, obgleich die Materie, die dabey

*) Man sehe unsre Abhandlung über die Wirkungen der Zubereitungen vom Bley in chirurgischen Krankheiten nach.

**) Im 2ten Kapitel, S. 24. u. f.

***) Abhandlung über die Vereiterung, 7tes Kapitel, S. 113.

dabey weggieng, so flüßig war, daß sie dem Eiter gar nicht ähnlich sah. Allein dergleichen Fälle, von denen uns Herr Guesnay eine recht gut scheinende Erklärung giebt, zeigen sich, nach dem eignen Geständnisse dieses gelehrten Schriftstellers, nur höchstselten; da hingegen die Ausdünstung, die eine Wirkung von unsern Umschlägen ist, ein gewöhnliches und fast alltägliches Ereigniß ist. Diese Ausdünstung der vereiterten Materie ist auch ganz und gar nicht bloß ein Gegenstand einer unnützen Neugier oder Bewunderung; sondern sie überhebt fast allemal unsre Patienten der schmerzlichen Operationen, zu denen man in andern Hospitälern seine Zuflucht zu nehmen nur gar zu oft gezwungen ist, und des langwierigen und schmerzhaften Verbindens, welches darauf folgt. Man könnte uns zwar den Einwurf machen, wenn wir die venerischen Beulen nicht reichlich eitern ließen, wie es andre Wundärzte zu halten pflegen; so brächten wir uns dadurch um den ganzen Nutzen der Vereiterung, welche, nach der Meynung dieser Wundärzte, das Gift, das sich in den Drüsen an der Weiche gesetzt hätte, und so gar dasjenige, welches in das Geblüt eingedrungen wäre, abführt: Allein diesen Einwurf zu heben, darf man nur erwägen, daß wir auf diese Art von Reinigung nicht so gar viel rechnen, und hingegen das venerische Gift allemal mit dem Specifico angreifen.

§. 68.

Hieraus sieht man also, daß unser Verfahren gar oft die Patienten der Operationen überhebt,

ohne

ohne doch dabey die mindeste üble Folge nach sich zu ziehn. Ich zweifle sehr, ob sich von der Methode des berühmten Herrn De-La Peyronie in dem Puncte, von welchem hier die Frage ist, eben dieses behaupten ließe. Ich bin vor nicht gar langer Zeit, sagt Herr Guesnay *), ein Augenzeuge von einem sehr seltsamen Falle gewesen. Herr De-La-Peyronie hatte einen mit der geilen Seuche behafteten Patienten in der Cur, der eine Venus-Beule hatte, an welcher eine sehr merkliche Ergießung der Säfte schon eine beträchtliche Menge von Eiter, dieß heißt, eine schon vollständige Eiterbeule zu erkennen gab, die sich bereits in dem Stande befand, daß sie geöffnet werden konnte. Indessen hielt es Herr De-La-Peyronie doch nicht für rathsam, dieselbe öffnen zu lassen, indem er dergleichen Eiterbeulen schon aus andern Erfahrungen kannte und davon unterrichtet war. Er behauptete vielmehr wider die gemeine Meynung, diese Eiterbeule könnte ohne äußerliche Vereiterung gehoben werden. Herr De-La-Peyronie, setzt Herr Guesnay hinzu, machte sich eben so wenig Kummer über die vereiterten Materien in dieser Venus-Beule, als über die zu besorgende allgemeine Ansteckung der Säfte; weil die Reinigung, die das Specificum verschaffen sollte, durch den ganzen Körper gehn würde. Dieses Geschwür verlor sich auch in der That zugleich mit allen andern Zufällen der Krankheit. Herr De-La-Peyronie hat auch verei-

*) Eben daselbst, im 2ten Kap. S. 24. u. 25.

vereiterte venerische Knochenanwüchse oftmals auf eben die Art, und mit gleich gutem Erfolge geheilt.

§. 69.

Ob nun gleich dieses Verfahren von einem Wundarzte vom ersten Range herrührte, für den ich die größte Ehrerbietung hege, welche man seinem erhabnen Geiste, und dem patriotischen Eifer, aus welchem er ein Wohlthäter an seiner Kunst geworden ist, nicht versagen kann; und ob es gleich noch überdieß den Beyfall des Herrn Guesnay vor sich zu haben scheint, eines Mannes, dessen Einsicht ich verehre; so will ich mir doch die Freyheit nehmen, zu sagen, daß dasselbe nicht frey von aller Unbequemlichkeit ist. In der That rechnete Herr De-La-Peyronie, wie man sagt, zu sehr auf die Reinigung, welche das Specificum bewirken sollte. Ein solches Zutrauen auf dasselbe würde unstreitig rechtmäßig gewesen seyn, wenn es eine einfache venerische Beule, die noch nicht zur Vereiterung gelangt wäre, betroffen hätte. Da man aber noch niemals den Mercurius für ein specifisches Verbesserungsmittel wider vereiterte Materien gehalten hat, und er es auch in der That nicht ist; so sieht man leicht ein, daß diese Materien, wenn sie in den Strom des Umlaufes zurücktreten, anstatt durch eine Oeffnung abgeführt zu werden, und durch die Schweißlöcher der Haut auszudünsten, wie sie vermöge der Wirkung unsrer Verbindemittel gar zu oft thun, sehr leicht in einen zum Leben sehr wesentlichen Theil übergehn, und den Patienten ums Leben

bringen

bringen könnten; welches uns leicht seyn würde, mit den Zeugnissen der Beobachter, und selbst mit dem Ansehn des Herrn Guesnay zu bestätigen.

§. 70.

Die venerischen Beulen, welche die Eigenschaften einer harten Drüsengeschwulst haben, erfodern keine andre Behandlung, als wir bey der zwoten Gattung beschrieben haben. Unsre Umschläge thun auch bey dieser Art von Venus-Beulen Wunder. Herr Fabre sagt, Herr Petit hätte den Gebrauch der erweichenden Umschläge so lange fortsetzen lassen, als noch einige Härte übrig geblieben wäre; da hingegen andre die venerische Beule zu öffnen pflegten, so bald sie nur angefangen hätte zu eitern: weil ihn die Erfahrung gelehret, daß die Venus-Beulen, wenn sie auf solche Art in ihrem ganzen Umfange geöffnet worden wären, manchmal in knorrichte, fistulöse Geschwüre, und in Krebsschaden ausarteten, oder doch wenigstens die Cur derselben langwieriger und mühsamer würde. Was die Unbequemlichkeiten betrifft, die aus einer gar zu übereilten Oeffnung entstehen können, so bin ich völlig der Meynung dieses berühmten Wundarztes; aber doch glaube ich, und eine lange Erfahrung berechtigt mich, es zu glauben, daß unsre Umschläge von Brodkrume und vegeto- mineralischem Wasser, wegen ihrer vorzüglich guten Wirkungen, vor den erweichenden Umschlägen, deren sich Herr Petit bediente, und die man noch heutiges Tages zu gebrauchen pflegt, den Vorzug verdienen. Dieser Vor-

zug muß ihnen alsdann mit noch größerm Rechte zugestanden werden, wann die venerischen Beulen, die die Eigenschaften einer harten Drüsengeschwulst haben, eine krebsartige Beschaffenheit annehmen, welches sich mit denselben ziemlich oft zuträgt *). Aus den Wirkungen, die unsre Umschläge an heimlichen und offenbaren Krebsschäden an Weiberbrüsten gethan haben, kann man leicht ermessen, was man sich in dem Falle, von welchem hier die Frage ist, von derselben versprechen dürfe **).

§. 71.

Ausser den venerischen Beulen, von denen ich bis hieher gesprochen, giebt es noch eine andre besondre Art derselben, welcher ich den Beynamen bösartiger Venus-Beulen beygelegt habe; eine Benennung, die sie nur gar zu wohl verdienen. Denn die Bösartigkeit dieser Gattung von venerischen Beulen ist fast gar nicht zu bändigen; und man hat alle Mühe von der Welt anzuwenden, wenn man sie nicht gar zu weit einreissen lassen will. Ich habe davon unter andern im Jahre 1752 zwey erschreckliche Beyspiele an ein Paar Soldaten gesehen, wovon der eine am heißen Brande umkam, welcher von der Weiche in den Unterleib trat, so daß es keine Möglichkeit war, dem Uebel Einhalt zu

*) Astruc im 3ten Buche, im 5ten Kapitel.

**) Man sehe in unsrer Abhandlung von dem Nutzen der Zubereitungen vom Bley in chirurgischen Krankheiten, das Kapitel von Krebsschäden nach.

zu thun; und der andre an einem Blutflusse starb, weil die Materie bis zu der Schenkelpulsader gedrungen war, und zu allem Unglücke diese große Pulsader öffnete.

§. 72.

Unsre Betrachtungen über die venerischen Beulen wollen wir mit einigen Anmerkungen über gewisse überaus seltsame Geschwüre beschließen, die zuweilen aus der Oeffnung solcher Geschwulsten entstehen. Die Geschwüre, von denen ich hier rede, sind sehr häßlich; die Ränder derselben sind wie eine Säge gezackt, angefressen und aufgedunsen; sie bluten leicht, und sind gemeiniglich höchst empfindlich; der Grund davon ist zwar nicht tief, aber desto geifriger, man mag auch thun was man will, um das wilde Fleisch zu tilgen. Gemeiniglich ist die vereiterte Materie schleimig und nur wenig ätzend; indessen bahnt sie sich zuweilen Wege nach den benachbarten Theilen: Und es giebt so gar Fälle, da es ohne den Beystand unsrer Arztneymittel vielleicht unmöglich fallen dürfte, dem Fortgange der Geschwüre, von denen wir hier reden, Einhalt zu thun. Es giebt Hospitäler, zumal in Italien, da man sie als unheilbar betrachtet. Wegen der Hatrnäckigkeit, mit der sie der sorgfältigsten und überlegtesten Cur nach der Methode widerstehen, muß man auf die Gedanken gerathen, daß sie von irgend einem geheimen Uebel genährt oder unterhalten werden, welches mit dem Uebel der geilen Seuche vermischt ist, das man aber auf keines der übrigen bekannten Uebel ziehen

kann; indem sich viele von solchen Patienten finden, an denen man auch mit der größten Aufmerksamkeit, die man immer anwenden mag, nicht das geringste äußerliche Merkmaal findet, welches weder eine scorbutische noch kropfartige Gährung vermuthen ließe. Dergleichen Geschwüre haben auch noch dieses Sonderbare an sich, daß die ersten Spuren von der Narbe, die sich durch eine feine rothe und überaus zarte Haut ankündigen, oftmals in der Mitte erscheinen, von wannen sie alsdann nach den Rändern fortschreiten, wider die Gewohnheit andrer Geschwüre, als in welchen die Narbe sich erst an den Rändern setzt, und alsdann nach und nach stufenweise bis zum Mittelpuncte gelangt.

§. 73.

Der geringe Erfolg von den Verbindemitteln, deren man sich gemeiniglich in dergleichen Geschwulsten bedient, hat mich bewogen, meine Zuflucht zu den Zubereitungen vom Bley zu nehmen; und ich habe mich dabey ungemein wohl befunden. Ich lasse die Verbände öfter erneuern, als ich bey andern Geschwüren zu thun gewohnt bin, und lasse das Ceratum Saturni auflegen, dessen Composition man in unsern Formeln finden wird; wobey zu beobachten ist, daß das Geschwür vorher mit vegeto-mineralischem Wasser gewaschen wird, worinnen man auch die zusammengewickelten Karpeyen und die erste Compresse einweicht, und womit man auch den Verband den Tag über von Zeit zu Zeit wieder anfeuchtet. Außerdem muß man noch Tages einmal,

mal, um das geifrige Fleisch zu tilgen, ein Pulver von dem Mark des Extracti Saturni, Terpentin, und ein wenig zu Asche gebrannter Alaun auf das Geschwür schütten, und diesen Verband so lange fortsetzen, als es die Umstände erfordern.

§. 74.

Wir wollen dieses Kapitel mit einigen Beobachtungen beschließen, welche dasjenige bestätigen werden, was wir von der üblen Beschaffenheit der Geschwüre, welche manchmal nach der Oeffnung venerischer Beulen entstehen, gesagt, wie auch, was wir von der Ausdünstung der vereiterten Materie durch die Schweißlöcher der Haut auf den Fall behauptet haben, wenn die Venus-Beulen zur Vereiterung kommen.

Achtzehnte Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von La Marine, Namens Clairac, kam im Jahre 1751 ins Königliche Hospital, weil er mit unterschiedlichen venerischen Zufällen behaftet war, welche aus einer Beule herrührten, die man nicht nach den Regeln der Kunst behandelt hatte. Ein junger Feldscheer beym Regimente hatte dieselbe geöffnet: Weil aber die Verbände nicht methodisch gewesen waren; so entstand ein Geschwür mit knorrichten, umgekehrten, und überaus schmerzhaften Rändern. Zudem war durch die Beschwerlichkeit der Reise das Uebel um ein beträchtliches ärger geworden; bey dem allen war der Patient von schwächlichem Tempera-

peramente, und durch seine Krankheit, weil sie schon ein halbes Jahr gedauert hatte, ungemein ausgemergelt. Wir machten also den Anfang der Cur damit, daß wir das Geschwür zwey bis drey mal des Tages mit vegeto- mineralischem Wasser wuschen, mit welchem wir auch von Zeit zu Zeit die Compressen anfeuchteten. Binnen zween Tagen war die Entzündung gestillt. Da aber der Grund des Geschwüres geifrig war; so bemüheten wir uns, das wilde Fleisch, das sich der Verheilung widersetzte, dadurch zu tilgen, daß wir gestoßnes Pulver von dem Mark des Extracti Saturni darauf streuten. Weil sich nun der Zustand des Patienten in wenig Tagen gar sehr änderte; so ließen wir ihn häusliche Bäder, und alsdann auch Mercurial-Frictionen gebrauchen: Bald darauf verließ er das Hospital bey vollkommener Gesundheit.

Neunzehnte Beobachtung.

Ein Corporal von dem Regimente von Bourgogne, Namens Sans Souci, kam ins Hospital mit einer venerischen Beule an der linken Schaambuche, welche schon angefangen hatte, in Vereiterung überzugehn. Die Oeffnung derselben wurde nach den Regeln der Kunst verrichtet, und die Frictionen geschahen mit vieler Behutsamkeit. Allein, anstatt daß man das Geschwür hätte sollen abnehmen sehn, so sah man es vielmehr täglich zunehmen. Die Ränder desselben waren häßlich, roth und schärtig wie eine Säge. Wenn man sie mit etwas Beizendem berührte; so setzte es sie in heftige Bewegung

gung und Entzündung. Faßte man den Entschluß, sie wegzuschneiden; so entstanden wieder andre, welche schlimmer waren, als die vorigen. Die Vereiterung war auch überaus stinkend. Und da der Patient dabey einen Anfall vom Fieber und vom Durchfall bekommen hatte; so erweckte sein Geschwür so gar Besorgniß vor dem Brande. Dieses fürchterliche Uebel abzuwenden, verband man das Geschwür mit einem lebendigen reizenden Digestiv, mit etwas Fieberrinde, und andern Arztneymitteln, die wider den Brand dienen; aber es wurde mit dem Kranken immer schlimmer. Zum größten Unglücke für ihn war ich damals eben abwesend; und bey meiner Wiederkunft fand ich ihn in einem Zustande, der mir für sein Leben bange machte. Nunmehr ließ ich anstatt der Verbindemittel, deren man sich bisher bedienet hatte, vegetomineralischen Liquor auf das Geschwür legen, worinnen auch die Compressen und zusammengewickelten Karpeyen eingeweicht wurden. Diese letztern überzog man mit unserm Cerato Saturni; und zugleich war man besorgt, den ganzen Verband von Zeit zu Zeit mit dem Liquor anzufeuchten. Gleich den ersten Tag spürte der Patient große Linderung; und die folgende Nacht schlief er gut. Es hatte sich ein Grind angesetzt, der aber binnen zweymal vier und zwanzig Stunden abfiel. Vier Tage drauf blieben auch das Fieber und der Durchfall weg; und in weniger Zeit erlangte der Kranke seine völlige Gesundheit wieder *).

*) Herr Delan, Regimentsfeldscheer bey dem Regimen-

Zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente Royal-Barrois hatte nach einer venerischen Beule, unterschiedliche Auswüchse oder Schwämme in der Weiche bekommen, wovon einer gegen den andern gestellt war, und die eine Vereiterung von sehr schlimmer Beschaffenheit gaben. Wir ließen diesen Patienten die gewöhnliche Cur aushalten; und im übrigen behandelten wir ihn folgender Maaßen: Man bestrich die Auswüchse mit einem in das Extractum purum getauchten Pinsel; das Geschwür wusch man mit vegeto-mineralischem Wasser, und die zusammengewickelten Karpeyen überzog man mit unsrer Salbe. Den Verband war man besorgt mit Liquor anzufeuchten; und so währte es nicht lange, daß der Patient wieder zu seiner Genesung gelangte.

Ein

mente von Bresse, hat uns eine Beobachtung mitgetheilt, welche dasjenige bestätigt, was wir hier von der Kraft unsrer Verbindemittel, dem Brande Widerstand zu thun, behauptet haben. „Ein Sol„dat“, sagt Herr Delan, „hatte eine venerische „Beule an der rechten Schaambuche, zu welcher „der Brand schlug; die Schaamdrüsen wurden „ganz schwarz, und überdieß wurde der Patient „mit einem heftigen und beständigen Fieber behaf„tet, so daß sein Leben in augenscheinlicher Gefahr „stand. Man legte ihm Mark vom Extracto Sa„turni, und in vegeto-mineralischem Liquor ge„tränkte Compressen auf; wodurch dem Wachs„thum des Brandes Einhalt gethan, und mit Hülfe „innerlicher Arztneymittel, dem Patienten endlich „binnen drey und dreyßig Tagen wieder zu seiner „Gesundheit geholfen würde.“

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Bastan hatte eine venerische Beule, worauf man bereits alles gelegt, was man erdenken können, um sie aufzulösen. Die Local-Frictionen wurden auch nicht vergessen, und dabey gebrauchte man alle andern auflösenden Arztneymittel, welche aber doch nicht abwenden konnten, daß die Beule nicht zur Vereiterung gekommen wäre. Die Ergießung der Säfte ließ sich schon sehr merklich spüren, als er ins Hospital kam. Weil ich dergleichen vereiterte Geschwulste schon aus der Erfahrung kannte, ließ ich den Umschlag von vegeto-mineralischem Wasser mit Brodkrume auflegen. Binnen vier und zwanzig Stunden ließ die Ergießung der Säfte merklich nach, und in weniger Zeit verlor sich die Geschwulst völlig. Verschiedne Doctoren von der Universität, und einige Studenten waren Zeugen dieser Cur.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Hainault, von der Compagnie des Herrn Ritters Descaule, Namens La-Fidelite', war seit einem Monat mit einer venerischen Beule an der rechten Schaambuche behaftet, womit er den 21sten October 1758 ins Hospital kam. Die Ergießung der Säfte war gar nicht mehr zweifelhaft. Doch der Gebrauch unsrer Umschläge, welcher etwan einen Monat fortgesetzt wurde, hat die Geschwulst völlig vertrieben; und der Patient hat das Hospital bey vollkommner Gesundheit verlassen.

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Herr Chalmas, der älteste von unsern Gesellen am Königlichen Hospitale, besuchte einen Patienten in der Stadt, welcher in ieder Schaambuche eine venerische Beule von der Dicke einer Faust hatte, nebst Entzündung, heftigen Schmerzen, und verschiednen schon in Vereiterung gegangnen Stellen. Weil Herr Chalmas es oft mit angesehen, daß wir uns in dergleichen Fällen unsers gewöhnlichen Umschlages bedienet hatten; so bewog ihn dieses, auch bey seinem Patienten einen Versuch damit zu machen. Binnen vier und zwanzig Stunden legte er denselben zweymal auf, und nach vier Tagen sah er, daß die beyden Venus-Beulen vergiengen; indem die Materie, aus welcher sie bestanden, sichtbarlich durch die Schweißlöcher der Haut ausgedünstet war; gerade wie es in den Fällen ergangen, welche wir in den vorhergehenden Beobachtungen beschrieben haben, und in den gleich folgenden beschreiben werden.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Ein Grenadier vom Regimente La-Roche-Aimont, Namens Pontoise, kam ins Hospital mit zwey sehr dicken Geschwüren, worinnen eine sehr merkliche Ergießung der Säfte bereits einen Anfang der Vereiterung anzeigte. Beyde Geschwüre wurden mit Hülfe unsrer Umschläge binnen zwölf Tagen geheilt.

Fünf

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat vom Regimente La-Roche-Aimont, Namens Michel, kam mit einer sehr beträchtlichen venerischen Beule ins Hospital. Eine fühlbare Ergießung der Säfte ließ uns gar keinen Zweifel mehr übrig, daß die Vereiterung schon herrschend wäre. Indessen haben unsre Umschläge diese Venus-Beule binnen Zeit von einem Monate völlig vertrieben.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente Angoumois, Namens La-Guillautiere, kam ins Hospital mit drey venerischen Beulen von ungeheurer Dicke; zwo saßen an der rechten, und eine an der linken Schaambuche. Dieser Patient wurde durch den Gebrauch der Umschläge binnen zwanzig Tagen geheilt, obgleich schon einige Stellen da waren, wo sich die Ergießung der Säfte äußerte, als er ins Hospital kam.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Im verwichnen April-Monat kam der Soldat Beau-Soleil ins Königliche Hospital, um sich an einer venerischen Beule von sehr beträchtlicher Dicke curiren zu lassen. Diese Beule hatte sich schon zur Vereiterung gelenkt, welche auch wirklich erfolgte; indem sich die Materie durch eine Oeffnung von der Gröſze eines Nadelknopfes einen Weg bahnte. Nichts desto weniger setzten unsre Umschläge dem Sitze der Vereiterung mit Macht Schranken, und

ver-

verdünneten die eiternde Materie dermaaßen, daß sie größten Theils durch diese kleine Oeffnung, und der Ueberrest durch den Weg der Ausdünstung durch die Schweißlöcher der Haut abgeführt wurde, ohne daß wir genöthigt gewesen wären, das Messer anzusetzen.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Ein Sergeant von dem Regimente Navarra hatte eine überaus dicke venerische Beule, nebst Röthe, Schmerzen, empfindlichem Stechen und Ergießung der Säfte. Die Mercurial-Frictionen, die man an dem Patienten verrichtete, thaten auch dem Fortgange dieses Uebels keinen Einhalt; aber der Gebrauch unsrer Umschläge, welchen man acht bis neun Tage fortsetzte, vertrieb alle diese Zufälle damit, daß die Materie durch die Schweißlöcher ausdünstete.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Der Soldat **Brin-d'Amour**, von dem Regimente von La-Roche-Aimont, kam ins Hospital mit einer venerischen Beule von beträchtlicher Größe, die schon in Vereiterung übergegangen war. Unsre Umschläge haben die Geschwulst auf die gewöhnliche Weise, durch den Weg der Ausdünstung, binnen Zeit von vierzig Tagen vertrieben. An der Stelle, wo der Hauptsitz der Vereiterung war, ist eine ziemlich beträchtliche Lücke übrig geblieben, weil sich allem Ansehen nach die Decken nicht recht wieder zusammen geleimt hatten; wie auch eine Röthe von

der

der Größe eines halben Guldens, welche iedoch gar nicht schmerzhaft ist.

Dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Belle-Fleur, von dem Regimente von Bourgogne, hatte an der rechten Schaambuche eine venerische Beule, die fast von der Dicke einer geballten Faust war, und wobey die Ergießung der Säfte schon sehr merklich ihren Anfang genommen hatte. Binnen vierzehn Tagen ist dieselbe durch den Gebrauch unsrer Umschläge gänzlich vertrieben worden; und der Patient hat bey völliger Gesundheit unser Hospital verlassen.

Ein und dreyßigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Cambis, Namens Sans-Quartier, kam den 16ten des verwichnen Maymonats ins Königliche Hospital, weil er mit zwo sehr beträchtlichen venerischen Beulen behaftet war. Er hatte dieselben eine Zeitlang vernachläßiget, und sich nicht eher entschlossen, nach besagtem Hospitale zu gehn, als die Vereiterung an beyden schon Fuß gefaßt hatte. Der Gebrauch unsrer Umschläge bewirkte an der größten derselben die Ausdünstung durch die Schweißlöcher der Haut; an der andern entstand eine Oeffnung von der Größe eines Nadelknopfes, durch welche ein guter Theil von der vereiterten Materie, und der Ueberrest durch den Weg der Ausdünstung abgieng. Auf solche Art wurde dieser Mann binnen zwanzig Tagen,

Tagen, und ohne Schnitt von seinen beyden Venus-Beulen geheilt.

Zwey und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Saint-Dour, von dem Bataillon von Provence, kam mit einer beträchtlichen venerischen Beule ins Hospital. Der Gebrauch unsrer Umschläge vertrieb die Materie durch die Ausdünstung binnen vierzehn Tagen.

Man kann leicht urtheilen, daß es in einem Hospitale, wo es eine so große Anzahl venerischer Patienten giebt, als in dem hiesigen, etwas leichtes sey, eine Menge Beobachtungen über die Heilung der unterschiedlichen venerischen Zufälle zu sammeln. Aber ich würde die Geduld des Lesers zu mißbrauchen glauben, wenn ich eine größre Anzahl von Beyspielen solcher Kranken hersetzen wollte, die durch den Weg der Ausdünstung geheilt worden sind, und noch Tag vor Tag geheilt werden: Und wenn ich deren ja bereits zu viele beygebracht haben sollte; so ist es wegen der Neuheit geschehen, weil man bisher noch fast gar kein Arztneymittel gekannt hat, das so unfehlbar dergleichen übereinstimmende Wirkung gethan hätte.

Viertes Kapitel.
Von den Chancres.

§. 75.

Jedermann kennt die venerischen Chancres. Sie bestehen in kleinen, runden, hartnäckigen, bald mehr, bald weniger tiefen, gemeiniglich knorrichten, und im Grunde mit einem weißlichen oder schwarzgelben Schleime angefüllten Geschwüren, womit in den meisten Fällen die Oberfläche der Eichel, oder das Innere der Vorhaut befallen wird. Diejenigen, welche bis an den Zaum oder das dünne Häutchen der Ruthe reichen, sind die schlimmsten, und dringen bis zur Harnröhre. Herr Astruc sagt *), die Chancres an der Vorhaut wären insgemein schlimmer, als die an der Eichel; und der Grund, den er hiervon angiebt, ist die größre Empfindlichkeit des kranken Theiles. Aber ich zweifle, ob man einräumen werde, daß die Vorhaut empfindlicher, oder auch nur so empfindlich sey, als die Eichel. Denn das Gegentheil hiervon ist offenbarlich schon genugsam erwiesen.

§. 76.

Eben dieser Herr Astruc **) hält dafür, daß die fettichten Drüsen, welche auf der innern Oberfläche

*) Im 3ten Bande, S. 356.

**) Eben daselbst, im 3ten Buche, 7ten Kapitel, §. 2.

fläche der Haut, und nach seiner Meynung, auf der ganzen Oberfläche der Eichel, insonderheit aber an den Seiten des Zaumes, und um die Crone herum zerstreuet liegen, bey den Mannspersonen ausschließungsweise der Sitz der Chancres wären; und dem zu folge läugnet er, daß sich dergleichen iemals an dem Aeußerlichen der Vorhaut ereignen, so wenig als an der übrigen Haut, welche die Ruthe bedeckt. Aber zu geschweigen, daß Boerhaave das Gegentheil sagt *); so habe ich sie selbst mehr als einmal an der Ruthe selbst gesehen, wie es auch aus den Beobachtungen erhellt, die wir hernach mittheilen wollen. Hieraus urtheile man von der weitläuftigen Erklärung, welche Herr Astruc giebt, um seine Meynung zu behaupten.

§. 77.

Man nennt diese Chancres gutartig oder bösartig, nachdem die Materie, die daraus abfließt, mehr oder weniger Schärfe bey sich führt, nachdem die Ränder derselben mehr oder weniger knorricht sind: und insonderheit, nachdem sie geschwinder oder langsamer um sich greifen.

§. 78.

Man nennt sie auch wesentlich oder symptomatisch, oder, welches auf eins herauskömmt, ursprünglich und nachher entstanden, und dieses nach der längern oder kürzern Zeit, in der sie sich nach dem Bey-

*) Boerhaave in seiner Vorrede zum Aphrodisiacus.

Beyschlafe geäußert haben. Diese letztre Eintheilung verdient eben sowohl Aufmerksamkeit, als die vorhergehende, weil sie einen Einfluß auf die Cur hat. In der That, da die Chancres, welche sich erst lange nach einem unreinen Beyschlafe, und ohne eine uns bekannte Ursache veroffenbaren, ein ungezweifeltes Merkmaal der geilen Seuche sind; so versteht es sich, daß der Patient in solchem Falle sich mit der größten Strenge der großen Cur unterwerfen muß: da man es hingegen bey sieben bis acht Frictionen bewenden lassen kann, wann sich die Chancres binnen weniger Zeit äußern. Uebrigens aber mag die Epoche ihrer Erscheinung, und ihre besondern Eigenschaften seyn, welche sie wollen, so glauben wir, man könne es niemals überhoben seyn, seine Zuflucht zu dem Specifico zu nehmen. Wir wissen freylich wohl, daß diese Meynung nicht von Jedermann gebilligt werde, und man uns hierinnen das furchtbare Ansehen berühmter Männer entgegen setzen könne, wenn es auch nur die Autorität des großen **Boerhaave** wäre *). Dieser berühmte Schriftsteller hat, wie er sagt, das Herz, eine völlige Genesung zu versprechen, ohne ein Körnchen Mercurius anzuwenden, so oft nur ausgemacht ist, daß das Gift ganz neuerlich mitgetheilt worden; daß nur ein äußerlicher Theil damit angesteckt, und der Hauptsitz der Krankheit nur in einem geringen Geschwüre

ist:

*) In der Vorrede zum Aphrodisiacus.

ist: Und die Methode, die er zur Heilung der Chancres vorschlägt; besteht also darinnen, daß er den kranken Theil in warmen und erweichenden Bädern netzen, und Umschläge von eben der Art darauf legen läßt, um eine beständige Ausdünstung darinnen zu unterhalten, durch deren Hülfe das Gift herausgetrieben werden könne. Es ließe sich nichts wider **Boerhaavens** Schluß einwenden, wenn man nur die Vordersätze einräumen könnte, worauf derselbe gegründet ist; nämlich, daß das Uebel, welches man zu bestreiten hat, bloß local sey und sich nicht weiter erstrecke, als es äußerlich sinnlich ist. Da aber dieses einmal für allemal ohne Beweis angenommen wird, indem wir kein Mittel haben, in der Sache gewiß zu werden; so folget, daß man, unerachtet der Meynung dieses großen Mannes, niemals recht sicher seyn könne, wenn man, wie Er, die Chancres heilen will, ohne die Mercurial Frictionen zu gebrauchen *). Herr **Col-de-Villars**, dessen Meynungen für eine Menge von Wundärzten

*) Boerhaave glaubt, das venerische Gift dringe nicht eher in die schwammichte Substanz der Eichel, als bis die Ausschießung geschehen sey, weil alsdenn die Erection aufhörte, und die Zellen der Eichel, welche sich leer befinden, gar leicht alle giftigen Theilgen, die an der Oberfläche sind, an sich ziehen. Allein erstlich, sieht man wohl, daß dieses bloß eine Hypothesis ist; und zweytens, wenn man auch den Vordersatz einräumte, so erhellt dennoch, daß das venerische Gift in die

ärzten gleichsam ehrwürdige Gesetze sind, denen sie sich nicht unterstehen zuwider zu handeln, schränkt die Cur der Chancres bloß darauf ein, daß er äußerliche Umschläge auflegen, die Panacee innerlich gebrauchen läßt, und Holztränke von gewöhnlicher Art, und zuweilen abführende Tränkgen eingiebt; um, wie er sagt, einige giftige Theilchen zu vertreiben, die in die Masse des Geblütes getreten seyn könnten. Ich überlasse dem Gelehrten Leser, von der Sicherheit dieser Methode, und dem Grade von Vertrauen, das sie verdienen mag, selbst zu urtheilen.

§. 79.

Es giebt eine Art von venerischem Chancre, die man um desto leichter mit dem Tripper verwech-

die Zellen der Eichel eindringen müsse, so bald dieselben anfangen sich auszuleeren; dieß heißt, so bald die Erection sich mindert; denn man weis ja, daß sie nur stufenweise völlig aufhört. Wer wird uns nun dafür stehn, daß dieser Theil von dem venerischen Gifte, der sich in die Zellen der Eichel eingeschlichen hat, nicht sollte in den Strom des Umlaufes mit dem Blute fortgezogen werden, welches sich noch in den Zellen befand, wann die Ursachen der Erection auf hören zu wirken? Ueberdieß, kann es sich nicht, durch die einschlingenden Poros, die sich in eben diesen Zellen eröffnen, in die Säfte einschleichen? Es ist traurig, daß sich fast die ganze Theorie der Heilkunst auf weiter nichts, als Hypothesen gründet, und noch trauriger, daß man auf dergleichen Hypothesen, die man zu Grundsätzen erhoben hat, die Ausübung einer Kunst gründet, welche das Leben der Menschen entscheidet.

seln kann, weil sie mit eben dergleichen Zufällen verbunden sind, als mit Harnstrenge, Schmerzen bey der Erection, Abfluß von eitriger Materie u. d. g. Die Chancres, mit denen wir es hier zu thun haben, sind diejenigen, welche ihren Sitz am Ende des Canals der Harnröhre haben, und im Aeußerlichen nicht sichtbar werden. Allein man kann gleichwohl diesen Irrthum vermeiden, wenn man Achtung giebt, **erstlich**, daß in dergleichen Chancres nicht so viel vereiterte Materie abgeht, als im Tripper; **zweytens**, daß der Schmerz, der sich währender Erection spüren läßt, seinen Sitz nicht, wie beym Tripper, im Perinaeo, sondern am äußersten Ende der Ruthe hat; **drittens**, daß der Patient selbst gemeiniglich den Sitz des Schmerzens, und folglich auch den Sitz der Krankheit bey der Wurzel der Eichel angiebt; und **viertens**, daß man dergleichen Geschwüre sehr leicht erkennen kann, entweder bloß indem man sie anrührt, wenn sie knorricht sind, oder mit einer Sonde oder einer Kerze, die man in die Harnröhre steckt *)

§. 80.

*) Astruc, im dritten Bande, S. 361. und 362. der zwoten Ausgabe. Man findet auch über diesen Punct in des sel. Herrn **Deydier** Abhandlung über die venerischen Krankheiten eine Beobachtung, (es ist die dritte in der Reihe) welche hier erzählet zu werden verdienet.

Im Jahre 1702 wurde Herr **Collier**, ein berühmter Meister der Wundarztneykunst zu Montpellier, nebst mir von einem Manne von dreyßig

bis

§. 80.

Nach dieser kleinen Anzahl von Vorbereitungs-Anmerkungen wollen wir nunmehr auf die Cur selbst kommen, welche unser Hauptzweck ist. Man

bis fünf und dreyßig Jahren um Rath gefraget, welcher sich seit langer Zeit über einen Abfluß von eitriger Materie durch die Harnröhre, und nachher über einen giftigen Tripper beklagte, wider den er alle in dergleichen Fällen gewöhnliche Arztneymittel, als Aderlässe, erfrischende Gerstentränke, Pillen von Terpentin und Mercurio dulci, wie auch schweißtreibende Tränke gebrauchet hatte. Nachher hatte er zweymal die große Cur ausgehalten, da er dann beydemal einen überaus reichlichen Speichelfluß aus dem Munde erduldet, ohne daß der Abfluß von eitriger Materie durch die Harnröhre aufgehöret hätte; worüber er sehr unruhig war, indem er immer in Sorgen stand, daß er seiner Frau und seinen Kindern die geile Seuche mittheilen möchte, wenn er sich etwan verheirathete; wozu er sich schlechterdings nicht eher entschließen wollte, als bis er sich von dieser Beschwerlichkeit befreyet sähe. Da wir den Patienten über die Natur seines Trippers befragten, so sagte er uns, es wäre derselbe wie zugeschnürt gewesen, und noch itzo empfände er zur Zeit der Erection einige, obwohl erträglichere Schmerzen im Gange der Harnröhre, drey Queerfinger weit unter der Eichel, woraus wir schlossen, daß dasjenige, was man für einen bloßen einfachen Tripper gehalten hatte, ein venerischer Chancre seyn, und an der Stelle, wo sich der Schmerz spüren ließ, seinen Sitz haben müßte; und ob man gleich bey den letzten beyden Curen eine große Menge Mercurial-

kann sagen, daß es wenig chirurgische Krankheiten giebt, für die man eine größre Mannichfaltigkeit von Arztneymitteln zu Umschlägen erfunden hätte, als die Chancres. Wenn man sich bey der Cur solcher Geschwüre vorsichtig verhalten will, so muß man sie aus dreyerley unterschiedlichen Gesichts-

curial-Salbe angewendet, so hatte doch dieser Mercurius seinen Ausweg mit gar zu großer Uebereilung durch den Mund genommen, und hatte nicht so lange in dem Geblüte rollen können, daß er darinnen das venerische Gift, (welches sich in den kleinsten Gefäßen der Gegenden, die den Chancre der Harnröhre umgeben, festgesetzt hatte,) zu tilgen vermocht hatte; wozu noch das kam, daß der Harn, welcher beständig abfloß, der Genesung ein Hinderniß in den Weg legte. Wir waren daher der Meynung, daß wir uns nicht einfallen lassen durften, einen neuen Speichelfluß im Munde zu veranstalten, sondern uns vielmehr bestreben mußten, diesen venerischen Chancre dadurch zu heilen, daß wir die Mercurial-Salbe in dem Gange der Harnröhre anbrächten, wo derselbe seinen Sitz hatte, und an welchem wir gelinde Frictionen verrichten und oft wiederholen müßten. Dieses ward auch in unsrer Beysorge, und zwar mit Hülfe eines kleinen Trichters bewerkstelliget, der mit gedachter Salbe angefüllt war, und dessen Ende in die Harnröhre geführt wurde; hierauf brachte man mit einer kleinen Kerze die Mercurial-Salbe an die Stelle, wo sich der Schmerz spüren ließ. Anfänglich entstand ein wenig Brennen des Harns, wozu die ersten Frictionen den Anlaß gaben; aber dieses verlor sich wieder in etlichen Tagen. Und

sichts-Puncten betrachten Erstlich: in dem Zustande der Entzündung mit oder ohne Geschwulst, welche allemal bey dem Anfange des Uebels bald mehr bald weniger Statt findet; zweytens, als Uebel, die mit Härtigkeiten der Haut verknüpfet sind, welche zu heben, bald mehr, bald weniger Arbeit erfodert; und drittens, im Verhältnisse gegen die bald mehr, bald weniger schnellen Progressen, deren sie nach den verschiednen Graden von Schärfe und Bösartigkeit der giftigen Materie fähig sind.

1) In dem Entzündungszustande ist es ausser Zweifel, daß man sich zu beeifern hat, den Ungestüm dieses Zufalles durch Aderlässe, die nach den Umständen bald öfter, bald seltner wiederholt werden, und durch schmerzstillende Umschläge zu bändigen. Nun aber giebt es gewiß kein beßres niederschlagendes Antiphlogisticum, als die Zubereitungen vom Bley, und zwar namentlich unser vegeto-mineralischer Liquor, welcher nicht zu sehr überladen seyn muß, und in welchem man die Ruthe warm netzen läßt. Dieß ist ein geprüftes

Und da wir mit diesem Handgriffe fortfuhren, hatten wir das Vergnügen, zu sehn, daß unser Patient aus dem Grunde geheilt wurde. Nach Verlaufe eines Monats gieng er nach seiner Vaterstadt Marseille zurück, wo er eine vollkommene Gesundheit genossen hat, ohne daß ihm der geringste Abfluß von eitriger Materie weiter wiederfahren wäre, ob er sich gleich oftmals den großen Beschwerlichkeiten der Seereisen, die er gewohnt war, bloß stellte.

Arztneymittel, dessen ich mich seit länger als zehn Jahren mit dem glücklichsten Erfolge bediene.

2) Wann die Entzündung gestillt ist, so muß man auch bedacht seyn, die Härtigkeiten der Haut zu tilgen. Wenn man aber die ungeheure Menge von nervichten Enden betrachtet, mit denen die Oberfläche der Eichel so zu sagen gespickt ist, und die diesen Theil zum zärtlichsten Werkzeuge am ganzen Leibe machen; so wird man leicht begreifen, wie vorsichtig man bey dem Gebrauche der kräftigen und ätzenden Arztneymittel verfahren müsse, die die meisten Schriftsteller doch so zuversichtlich anpreisen, und deren sich die Wundärzte Tag vor Tag auf jener Wort bedienen. In Betracht der ungemein großen Empfindlichkeit, mit welcher die Eichel begabt ist, schreibt der große Boerhaave *) nichts anders, als schmerzstillende und erweichende Arztneymittel vor; und eben so hielt es auch der berühmte Herr Petit **). Diese Methode hat doch nicht die Unbequemlichkeiten der erstern; aber man sieht leicht ein, daß sie nicht anders, als sehr langsam, wirken könne, und daß es so gar Fälle gebe, wo sie gänzlich unzureichend seyn würde. In unsern Arztneymitteln, das getraue ich mir zu behaupten, wird man finden, was man anderwärts vergebens suchen würde;

*) Man sehe seine Vorrede zum Aphrodisiacus, in der französischen Uebersetzung des Herrn de-la-Mettrie nach.

**) Man sehe Herrn Fabre's Versuch über die venerischen Krankheiten, S. 55. und 56. nach.

würde; ich meyne, ein kräftiges, und dabey doch gelindes Zertheilungsmittel, welches die hartnäckigsten Härtigkeiten der Haut tilgt, ohne doch dem Patienten Schmerzen zu verursachen; und zugleich das wirksamste und wohlthätigste Reinigungsmittel, um den klebrigen Schleim fortzuschaffen, welcher gemeiniglich den Grund der Chancres bedeckt.

3) Aber dieß ist noch nicht alles. Wann die gar zu große Schärfe der Materie diese Geschwüre fressend macht, so daß dieselben einen Fortgang gewinnen, welcher dem kranken Theile eine baldige Zerstörung droht; alsdenn ist ebenfalls nichts dienlicher, als unser metallisches Arztneymittel; weil es sonst kein einziges giebt, das binnen kürzrer Zeit, und auf eine kräftigere Art die schlimmen Eigenschaften der stinkenden und ätzenden Vereiterungen verbesserte; zu geschweigen, daß seine Kraft, der Fäulniß zu widerstehen, die es in einem sehr hohen Grade besitzt, es auch geschickt macht, dem heißen Brande mit Nachdruck Einhalt zu thun. Im übrigen gründet sich alles, was ich hier behaupte, auf tausendfältige Beobachtungen, und muß als das Resultat von einer mehr als zehnjährigen Erfahrung, welche sich niemals verläugnet hat, betrachtet werden. Denn ich unterstehe mich, den Leser mit der Zuversicht, welche die Wahrheit giebt, zu versichern, daß ich mich binnen diesem langen Zeitraume nicht ein einzigesmal genöthiget gesehen habe, es bey den Chancres zu Operationen kommen zu lassen; ausgenom-

men einzig und allein in solchen Fällen, wenn die Patienten schon in einem solchen Zustande in unser Hospital gekommen sind, da offenbarlich kein Rettungsmittel mehr übrig war, als das Eisen.

§. 81.

Drey und dreyßigste Beobachtung.

Der Patient, dessen Cur wir hier erzählen wollen, wurde mit einem venerischen Chancre befallen, welcher einen beträchtlichen Theil der Eichel und der Crone einnahm, und sich bis an das Ende der schwammichten Körper erstreckte. Dieses Geschwür erregte eine Entzündung, die eine **Phimosis** veranlaßte, welche sich gar bald in eine **Paraphimosis** verwandelte, weil der Patient seine Eichel mit Gewalt hatte entblößen wollen. Diese Gewaltthätigkeit vermehrte die Entzündung, und mit ihr die Verengerung der Vorhaut. Unter diesen Umständen befand sich der Patient, als mich der geschickte Arzt, der ihn in der Cur hatte, dazu rufen ließ. Weil der Fall keinen Verzug litt, so eilte ich, meine Zuflucht zu meinen gewöhnlichen Arztneymitteln zu nehmen, und war zugleich der Meynung, den Patienten durch häusliche Bäder zu den Mercurial-Frictionen vorzubereiten; aber wir sahen uns gar bald genöthigt, dieselben auszusetzen und die Einreibungen selbst vorzunehmen, um dem Fortgange, den das Uebel, nicht sowohl über die Eichel, als vielmehr über die schwammichten Körper gewann, welche überaus aufgedunsen und hart waren, Ein-

halt zu thun. Man wurde gewahr, daß eine Geschwulst so gar an der Stelle entstand, wo dieselben ihren Ursprung nehmen. Die Vereiterung war sehr reichlich, und von überaus schlimmer Beschaffenheit, schwarz wie Dinte, und sehr fressend. Weil die Paraphimosis durch die äußerlichen Umschläge nicht hatte gehoben werden können; so sahen wir uns gezwungen, die Vorhaut abzuzäumen. Da ich gewahr worden war, daß das Uebel die cavernösen Körper ergriff, erweiterte ich diesen ersten Schnitt, und entschloß mich endlich, die Decken der Ruthe von einem Ende dieses Theils bis zum andern zu spalten, um wenigstens die Harnröhre zu retten, die von eben dem Uebel, wie es mir vorkam, bedrohet zu werden schien, als die schwammichten Körper. Diese Erweiterung machte ich vermittelst einer gezackten Sonde. Einige Zeit darauf entstand an der rechten Weiche eine Lücke, welche daselbst von der Schärfe der vereiterten Materie ausgehöhlt worden war, und mich zu einem neuen Schnitte nöthigte. Für diesesmal aber wollte ich mich nicht auf meine Sonde verlassen, und zwar wegen der Saamengefäße, die ich unfehlbar beschädiget haben würde. Daher bediente ich mich lieber des Zeigefingers meiner linken Hand, welcher mir für das Messer zum Wegweiser dienen mußte. Ehe ich diese letzte Operation verrichtete, besprach ich mich vorher mit verschiednen erfahrnen Kunstverständigen darüber, welche sie für nothwendig, und für das einzige Mittel erkannten, den Canal der Harnröhre

röhre zu retten. In der That blieben auch, so bald dieselbe geschehen war, die vereiterten Materien gar nicht mehr in den umliegenden Gegenden; und einige Härtigkeiten, die sich in diesem Theile angefangen hatten zu setzen, verloren sich nach und nach wieder. Währender Zeit, daß wir alle diese Handgriffe verrichteten, brachten wir dem Patienten die Mercurial-Frictionen bey, welche bis an den Hosengurt getrieben wurden. Da wir aber gewahr wurden, daß der Mercurius stark nach dem Munde zu drang, so hielten wir uns verpflichtet, dieselben auszusetzen; und dieses um desto mehr, weil das Zahnfleisch schon vom Scharbocke dergestalt zerrüttet war, daß die Zähne, von denen nur noch eine sehr geringe Anzahl übrig geblieben, fast bis auf ihre Wurzeln vom Fleische entblößet waren. Die Vereiterung blieb bis zur gänzlichen Auflösung der cavernösen Körper immer sehr reichlich, und die Zuheilung erfolgte ein wenig langsam; welches nicht anders kommen konnte, weil die Stelle, von welcher diese Körper ihren Ursprung hernehmen, mit keinen fleischigten Theilen versehen ist. Endlich aber wurde der Patient, ungeachtet der Vermischung von unterschiedlichen Giften, damit sein Geblüt angesteckt war, völlig wieder gesund.

Anmerkung.

Man hat Ursache, zu glauben, daß der bösartige Chancre, dessen Geschichte wir hier erzählt haben, die ganze Ruthe aufgefressen haben würde,

de, wenn wir nicht unsre Umschläge gebrauchet hätten, welche denselben auf die Eichel einschränkten. Aber das war nicht möglich, daß der Gebrauch dieser Umschläge hätte die Verschleimung verhindern können, welche in der ganzen Substanz der schwammichten Körper entstand; indem sie aus der Vermischung unterschiedlicher Gährungen im Geblüte herrührten, zu welcher auch die Verschnürung, die von der Paraphimosis veranlasset wurde, viel beygetragen hat. Es ist gewiß etwas höchst Seltnes und vielleicht einziges in seiner Art, daß ein Patient, nachdem er die cavernösen Körper durch die Vereiterung eingebüßt, doch noch die Harnröhre behalten hat.

§. 82.

Vier und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Düpleßis, von dem Regimente von Bourgogne, war mit verschiednen Chancres behaftet, worunter besonders einer sehr bösartig war, welcher ihm den ganzen Zaum zerfressen hatte. Die Bäder der Rathe in vegeto-mineralischem Wasser, und die Auflegung unsers Cerati Saturni, haben ihn binnen Zeit von zwanzig Tagen wieder gesund gemacht.

Fünf und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat Pertuis, von dem Bataillon von Provence, hatte einen Chancre, der die Eichel umgab. Binnen Zeit von vier und zwanzig

Stun-

Stunden wurde ihm Linderung, und in weniger als acht Tagen völlige Genesung verschaffet.

Sechs und dreyßigste Beobachtung.

Ein Trommelschläger von dem Regimente von Bourgogne, Namens **Printemps**, kam ins Königliche Hospital mit einem Chancre, der ihm schon die Hälfte der Eichel angefressen hatte. Die Vorhaut war äußerst entzündet, und drohete den heißen Brand. Die Einspritzungen von vegeto-mineralischem Wasser mit ein wenig abgezognem Kampferwasser zwischen der Eichel und Vorhaut, und das Hineinstecken kleiner, in dem Liquor eingeweichter, und mit unserm Cerato überzogner Striefchen feiner Leinwand, haben die Genesung binnen Zeit von einem Monate bewirket.

Sieben und dreyßigste Beobachtung.

Der Soldat La-Generale, von dem Regimente von Bourgogne, kam mit drey sehr beträchtlichen Chancres ins Hospital, wovon zween mitten auf dem Rücken der Ruthe, und der dritte auf der Wurzel saßen.

Diese drey Chancres waren allesammt von Wichtigkeit, indem der kleinste darunter größer war als ein Drittelstück. Sie sind aber allesammt binnen Zeit von einem Monate durch unsre Verbindemittel geheilt worden.

Acht und dreyßigste Beobachtung.

Ein Dragoner von der Königinn Regimente kam ins Hospital mit einem Chancre, der ihm zwey Dritt-

Dritthel von der Eichel und dem dünnen Häutchen weggefressen hatte; er ist durch eben diese Arztneymittel binnen sehr kurzer Zeit gesund worden.

Neun und dreyßigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regiment von Bresse, hatte an der Wurzel der Ruthe einen Chancre von der Größe eines Guldens, und wurde durch eben diese Mittel binnen einem Monate wieder hergestellt.

Vierzigste Beobachtung.

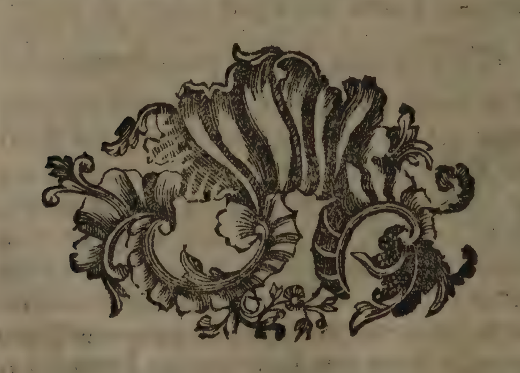
Der Soldat Sans = Facon von dem Regimente von La Roche Aimont, hatte einen beträchtlichen Chancre mitten an der Ruthe, und einen andern an der Vorhaut von der Größe eines Viergroschenstücks; er wurde vermittelst unsrer Verbindemittel binnen kurzer Zeit geheilt.

Ein und vierzigste Beobachtung.

Im verwichenen Julius-Monat kam ein abgedankter Soldat von der alten Marine ins Königliche Hospital, der den heißen Brand an der Vorhaut hatte, welche man sogleich ablösen mußte. Die Eichel und das Ende der schwammichten Körper fiengen auch an vom heißen Brande angesteckt zu werden. Die Bäder in vegeto = minera= lischem Wasser mit ein wenig abgezogenem Kampferwasser thaten dem Fortgange dieses Uebels gar bald Einhalt. Die Vereiterung des Geschwüres drang

drang bis zur Harnröhre bey der schiffförmigen Höhle, und der Harn gieng auch nirgends weg, als hier. Ich ließ eine kleine bleyerne Röhre durch das Ende der Harnröhre hineinstecken; durch dieses Mittel und den Gebrauch des Cerati Saturni, und durch das vegeto-mineralische Wasser wurde er wieder gesund, ehe er noch die verordneten Mercurial-Frictionen alle bekommen hatte.

Ich kann die Kraft unsers metallischen Arztneymittels, sowohl wenn es darauf ankommt, daß die Schärfe der Vereiterungen gemildert, und der Fortgang des heißen Brandes gehemmt werden soll, als auch seine specifische Wirkung wider allerhand Entzündungen nicht genug anpreisen. Man kann hiervon aus unsern Beobachtungen über die Chancres, und aus denen, welche die Phimoses und Paraphimoses betreffen, wie man im folgenden Kapitel finden wird, urtheilen.



Fünftes Kapitel.
Von den Phimosen und Paraphimosen.

§. 83.

Der beständige und sich immer gleich gebliebene glückliche Erfolg unsers metallischen Arztneymittels in allen äußerlichen Entzündungsfällen, hat mich vermöge einer sehr natürlichen Analogie auf den Einfall gebracht, mich in denen Krankheiten der Ruthe, welche unter dem Namen Phimosis und Paraphimosis bekannt sind, des vegeto-mineralischen Wassers und des Cerati Saturni zu bedienen; und die Wirkungen davon sind nicht weniger sicher und entscheidend gewesen. Der überzeugendste Beweis, den ich geben könnte, ist, daß es in dem Königlichen Hospitale für venerische Kranke, wo man ehemals, wie an allen andern Orten, viel Operationen von Phimosen und Paraphimosen verrichtete, nunmehr von mehr als zehn Jahren her, da unsre Arztneymittel an statt der vor dem in diesem Hospital gewöhnlichen eingeführt worden sind, etwas höchstseltnes ist, wenn wir uns einmal genöthigt sehen, es dazu kommen zu lassen. Giebt es wohl iemals einen stärkern und nachdrücklichern Beweis, und kann man demselben wohl widerstehn, ohne den Augenschein abzuläugnen?

§. 84.

Es ist bekannt, daß es unterschiedliche Arten von Phimosen giebt. Die einfachsten bestehen bloß in einer Entzündung der Vorhaut, welche in den meisten Fällen aus der Schärfe der giftigen Materie herrührt, die bey Gelegenheit der Tripper aus dem Canale der Harnröhre fließt, und ein Hinderniß wird, daß man die Eichel nicht blößen kann. Es giebt Phimosen, welche mit bald mehr, bald weniger bösartigen Chancres vermischet sind; und endlich wieder andre, welche die Ruthe mit einer nahen Ertödtung bedrohen. Was die Paraphimose betrifft, so weis wohl ein ieder, was man unter diesem Worte versteht; und man begreift leicht, was für traurige Zufälle so wohl die eine, als die andre dieser beiden Krankheiten nach sich ziehen könne, wenn man nur erwägt, daß die gewaltsame Verengerung, welche sie veranlassen, die Rückkehr des Geblütes, welches in die Ruthe kömmt, verhindern, und noch außerdem den Abfluß des Harns unterdrücken kann, wenn man nicht eilfertig bey der Hand ist, dieser Verengerung abzuhelfen.

§. 85.

Was wir oben in dem ersten Paragraphen dieses Kapitels gesagt haben, läßt gar keinen Zweifel mehr übrig, daß unsre Arztneymittel nicht alle diejenigen, deren man sich bisher bedienet hat, um dieser Anzeige Genüge zu thun, gar weit übertreffen sollten. Wo sich eine Phimosis findet, sie mag nun mit Chancres vermischet seyn oder nicht; so ver-

verrichtet man Einspritzungen zwischen der Eichel und Vorhaut, und sucht auf eine geschickte Art, mit unserm Cerato Saturni überzogne Striefchen von feiner Leinwand zwischen diese Theile zu bringen. Die Ruthe läßt man zu verschiednen malen des Tages in warmem, iedoch nicht gar zu starkem vegeto-mineralischem Wasser netzen, zumal wenn man eine beträchtliche Entzündung zu bekämpfen hat. So einfach diese Methode ist, so thut sie doch täglich vor unsern Augen Wirkungen die den Wunderwerken ähnlich sehen; doch darüber hat man gar nicht Ursache sich zu verwundern, wenn man erwägt, daß unser metallisches Arztneymittel die schmerzstillende, antiphlogistische, auflösende und der Fäulniß widerstehende Kraft alles zusammen im höchsten Grade besitzt.

Diese Kraft der Zubereitungen vom Bley, der Fäulniß zu widerstehen, kann nicht in Zweifel gezogen werden; sie ist sehr gründlich nicht allein auf meine, sondern auch auf vieler andrer Kunstverständigen Erfahrungen gebauet. Wir haben, zum Exempel, in der **Einleitung** zu unsrer **Abhandlung von den Wirkungen der Zubereitungen vom Bley in chirurgischen Krankheiten** gesehen, daß sich Herr **Raulin**, einer von den Königlichen Hofärzten, und Herr **Boucher**, ein sehr erfahrner Arzt zu Ryssel in Flandern, in gewissen brandichten Bräunen, worinnen viele andre Arztneymittel bereits gescheitert hatten, ungemein wohl befunden haben. Herr **Malouin** sagt in seiner **Medicinischen Schei-**

dekunst, (1sten Bande S. 60). Die Chineser bedienten sich des Bleyweißes wider den Gestank aus dem Munde, welcher von dem schlechten Zustande des Zahnfleisches herrührt. Ich will mich demnach bey der Kraft der Zubereitungen vom Bley, dem Brande zu widerstehen, nicht länger aufhalten; iedoch glaube ich, es wird nicht undienlich seyn, wenn ich bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung über den häufigen Gebrauch spirituöser Mittel in dem Falle drohender oder schon ausgemachter Brandschäden mache. Die Wundärzte wissen in dergleichen Fällen fast von gar keinen andern Arztneymitteln. Gleichwohl fallen mancherley Umstände vor, wo dieselben sehr schädlich seyn können; zum Exempel, in allen den Brandschäden, welche aus einem Irritationsgrunde entstehen, als die Brandschäden, welche von einer Verschnürung der Vorhaut entstehen, die von einer übermäßig heftigen Entzündung herrühren, u. d. g. Die Ursache hiervon ist leicht zu begreifen: Spirituöse Dinge geben in solchem Falle der zergenden Ursache neue Kräfte, kräuseln die Gefäße auf eine gewaltsame Art, und widersetzen sich der Ergießung des kranken Theiles. Man kann ihre Wirkung gewisser Maßen mit der Wirkung vergleichen, die das Feuer in den Brandschäden thut, welche vom Froste entstehen, wenn man so unbedachtsam ist, das erfrorne Glied in eine beträchtliche Wärme zu bringen. Die Anzeige, wornach man sich in allen den Brandschäden, die aus Irritation entstehen, zu richten hat,

ist,

ist, daß man der letztern durch schmerzstillende und schlaff-machende Arztneymittel abzuhelfen suche. Aus diesem Grunde gebrauchte Herr De la Peyronie, nach des Herrn Quesnay Berichte *), in einer schleimigen, rosenartigen und brandigen Wassergeschwulst am Beine, welche sich bis an die Mitte der Hüfte erstreckte, ein Bad von warmem Wasser, worein er den kranken Theil, Morgens und Abends vor dem iedesmaligen Verbande, einige Stunden lang legen ließ. Wir sind aber der Meynung, daß es in dergleichen Falle aus allen Betrachtungen besser gethan seyn würde, wenn man unsern vegeto-mineralischen Liquor zum Bade gebrauchte. Denn nicht zu gedenken, daß derselbe geschickter ist, die Irritation zu tilgen, so wirkt er auch kräftiger, als bloßes warmes Wasser, auf die halb geronnenen und ihrer Bewegung beraubten Säfte; welches die Ergießung des kranken Theiles beschleunigt, und ihn von der Gefahr befreyt, unter der Last von Säften, womit er überladen ist, zu erliegen. Aus eben dem Grunde verdient es den Vorzug vor allen spirituösen Mitteln in den Brandschäden, welche aus dem Verluste der Federkraft und einer Zerreißung der Gefahr herrühren; dergleichen sind die Brandschäden, die aus starken und heftigen Contusionen entstanden sind, welche eine beträchtliche Verschleimung nach sich ziehen. Aber im letztern Falle muß man den Liquor um ein gut Theil stärker machen, und ihn so gar, wenn man

*) Abhandlung vom heißen Brande S. 79. und 81.

es für gut erachtet, mit Salmiac beleben, welches bekannter Maßen eines von den kräftigsten Mitteln ist, die Fäulniß zu zertheilen *). Es wäre wohl auch der Mühe werth, Versuche anzustellen, ob die Bäder vom vegeto- mineralischen Wasser nicht dienlich seyn möchten, die abscheulichen Schmerzen zu stillen, die man in gewissen trocknen Brandschäden beobachtet, welche allen gewöhnlichen Linderungsmitteln widerstehen. Die Linderung, welche die Zubereitungen vom Bley in den Schmerzen von den bösartigsten Krebsschäden verschaffen, giebt mir Ursache, zu glauben, daß man vielleicht Nutzen davon haben würde, wenn man in den Fällen, von denen hier die Rede ist, seine Zuflucht zu denselben nähme.

Was die erweichenden Verbindemittel betrifft, deren man sich gemeiniglich in den Phimosen und und Paraphimosen bedient; so wollen wir hier nicht wiederholen, was wir anderwärts von ihren üblen Wirkungen bey Entzündungen gesagt haben, und uns begnügen, gegenwärtig nur so viel anzumerken, daß sie den Wundarzt keinesweges des Verdrusses überheben können, die Operation vorzunehmen, wenn die Verengerung nur einiger Maaßen von der Art ist, daß sie nicht leicht nachgiebt.

§. 86.

*) Man sehe des Herrn Quesnay Abhandlung vom heißen Brande; wie auch das Memoire des Herrn Du-Fouvart, im 1sten Bande der Memoiren der Akademie der Wundarzneykunst.

§. 86.

Ueberdies da nichts so überzeugend, als wirkliche Fälle, und dies ein Artikel von der größten Wichtigkeit ist, weil es darauf ankömmt, die Operationen der Phimosis und Paraphimosis, so zu reden, aus der Wundarztneykunst zu verbannen; wollen wir eine gute Anzahl Beobachtungen mittheilen, welche unsrer Lehre dienen werden. Wir werden also hier fortfahren, der Ordnung zu folgen, der wir bisher gefolgt sind; dieß heißt, wir werden unsern eignen Beobachtungen diejenigen beyfügen, welche uns von erfahrnen und geschickten Kunstverständigen mitgetheilt worden sind, damit das Vertrauen derer, die sich zum Gebrauche unsrer Arzneymittel entschließen, desto besser befestiget werde.

§. 87.

Zwey und vierzigste Beobachtung.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Audran, Regiments-Feldscheers bey dem Schweizer Regimente von Breech, aus Saragossa in Spanien geschrieben, unterm 22sten Jul. 1758.

Mein Herr,

„Ich kann Ihnen unmöglich die wunderbaren „Wirkungen verschweigen, die Ihr Extractum Sa„turni bey verschiednen Gelegenheiten vor meinen

„Augen gethan hat, besonders aber in dem seltsa-
„men Falle, womit ich die Ehre haben will, Sie
„zu unterhalten. Die Wirkungen derselben sind
„so erstaunlich und so geschwind gewesen, daß sie
„sieben Generals-Personen, die ihren Aufenthalt
„hier haben, in Verwunderung setzten. Mein
„Obrister, und alle unsre Officiers haben diese ge-
„schwinde Genesung nicht weniger bewundert;
„und sie hat mir in diesem Lande einen sehr großen
„Ruf gemacht, den ich Ihnen zu danken habe.

„Ein Officier von unserm Regimente hatte eine
„der außerordentlichsten Phimosen; die Eichel
„war fast bis an die Wurzel der Ruthe zurück ge-
„treten; der Patient erduldete unaufhörliche und
„empfindliche Schmerzen: es wurde ihm unge-
„mein schwer, den Harn zu lassen: zwischen der
„Vorhaut und der Eichel drang eine vereiterte und
„überaus stinkende Materie heraus, die von Chan-
„cres geliefert wurde, welche zu der Phimosis
„Anlaß gegeben hatten; und endlich ward dieser
„kranke Theil von einem nahen heißen Brande
„bedrohet. Drey von den berühmtesten unter
„den hiesigen Wundärzten hatten ihm schon ange-
„kündigt, daß man einen großen Theil von dem
„männlichen Gliede ablösen mußte, um den übri-
„gen nur noch zu erhalten. Diese drey Wund-
„ärzte wollte der Patient von dem Augenblicke
„an nicht weiter sprechen, und wendete sich deß-
„halb an einen meiner Collegen, der sich drey Ta-
„ge lang vergebens mit seinem Uebel beschäfftigte,
„worauf man mich zu Hülfe rufen ließ. In

„meinem Leben habe ich keinen abscheulichern An-
„blick gesehen, als mir die Ruthe dieses Patienten
„darbot; und ich gestehe Ihnen, daß ich anfäng-
„lich bey mir selbst zweifelhaft war, ob ich ihm
„nicht die Operation vorschlagen sollte, die man
„ihm bereits vorgeschlagen hatte; ehe ich mich aber
„gänzlich hierzu entschloß, wollte ich vorher einen
„Versuch machen, was für Wirkungen Ihre Arzt-
„neymittel thun würden. Dem zu folge machte
„ich Ihr vegeto-mineralisches Wasser zu rechte,
„und machte es ein wenig stärker, als gewöhnlich,
„um die Wirksamkeit desselben zu vermehren.
„Die Cur selbst fieng ich hierauf damit an, daß
„ich den kranken Theil eine Stunde lang in ge-
„dachtem Wasser baden ließ; sodann spritzte ich
„zwey oder dreymal davon ein zwischen der Eichel
„und Vorhaut; worauf ich mit großer Mühe
„und Vorsicht kleine Streifchen Leinwand, die ich
„in eben diesem Liquor eingeweicht und mit Ih-
„rem Cerato Saturni überzogen hatte, zwischen die-
„se Theile steckte; und endlich wickelte ich den gan-
„zen kranken Theil mit Compressen ein, die ich in
„etwas warmem vegeto-mineralischem Wasser ein-
„geweicht hatte, und die man von Zeit zu Zeit
„wieder anzufeuchten besorgt war. Nach Ver-
„laufe von vier Stunden empfand der Patient
„keine Schmerzen mehr, und konnte seinen Urin
„ohne Schwierigkeit lassen. Es wurde ihm et-
„lichemal zur Ader gelassen; ferner purgirte ich
„ihn, und ließ ihn erfrischende versüßende und er-
„quickende Mittel gebrauchen. Nach eben dieser

„nung setzte ich auch die Cur fort; nach Verlaufe
„von acht Tagen war die Vereiterung ausgetrock-
„net; und nach acht Tagen hatte man schon so
viel Freyheit, daß man die Eichel entdecken konn-
„te. Allein es blieben noch zweyerley Schäden
„übrig, welche schwerer zu heilen waren; dieses
„waren eine kleine knorrichte Beule am Rande
„der Vorhaut, und zween drüsenschwulstige Strän-
„ge an der Crone der Eichel. Da nun derglei-
„chen Härtigkeiten gar leichtlich, trotz der regel-
„mäßigsten Behandlung einen krebsartigen Hang
„annehmen können; so war mir in der That we-
„gen der Folgen noch immer bange. Mein Pa-
„tient hingegen meynte aller Gefahr schon entlau-
„fen zu seyn, weil die Eichel bedeckt war, und er
„keine Chancres mehr sah. Ich überzeugte ihn
„aber, wie viel daran gelegen wäre, daß man den
„noch übrig geblıebnen Schaden nicht vernachläs-
„sigte; um demselben vorzubeugen und die Cur
„vollkommen zu machen, bediente ich mich von
„neuem Ihres Cerati Saturni, welches ich auf die
„Härtigkeiten legte, wobey ich dann immer noch
„fortfuhr, die Ruthe in Compressen einzuwickeln,
„welche in vegeto-mineralischen Liquor genetzt wur-
„den. Mit einem Worte, mein Herr, man muß
„niemals einen glücklichern Erfolg gesehen haben.
„Alle Zufälle verschwanden binnen zwanzig Ta-
„gen, von der Heilung der Phimosis an zu rech-
„nen; und indem der Patient noch acht Tage
„lang eine schweißtreibende Ptisane getrunken hat-
„te, befand er sich völlig wieder hergestellt „.

Drey und vierzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Bourgogne hatte nach einem bösartigen Tripper eine Phimosis bekommen, die ihm, und mit der er sich schon lange geschleppt hatte, Niemand heilen können, als er in unser Hospital kam, um sich daran curiren zu lassen. Er wurde durch unsre Verbindemittel binnen kurzer Zeit wieder hergestellt.

Vier und vierzigste Beobachtung.

Ein Sergeant von eben dem Regimente kam auch ins Königliche Hospital mit einer der beträchtlichsten Phimosen, welche mit verschiednen Chancres um die Eichel herum verbunden war, aus der eine mit Blute gefärbte und ätzende Vereiterung abfloß. Die Schmerzen, so der Patient empfand, waren übermäßig; binnen vier und zwanzig Stunden spürte er große Linderung, bekam den verlornen Schlaf wieder, und wurde binnen weniger als vierzehn Tagen völlig gesund.

Fünf und vierzigste Beobachtung.

Ich hatte Gelegenheit, in dieser Stadt einen Schanzgräber zu sehn, der mit einer sehr beträchtlichen Phimosis behaftet war, welche einer meiner Collegen operiren sollte. Meine Arzneymittel, die er nach oben beschriebner Methode brauchte, behüteten ihn vor der Operation, und er wurde binnen weniger Zeit gesund.

Sechs und vierzigste Beobachtung.

Ein hiesiger junger Herr besuchte mich im Jahre 175[illegible], um mich wegen einer Phimosis, mit der er sich seit anderthalb Jahren geschleppt hatte, zu Rathe zu ziehn. Er war darüber ungemein bekümmert, weil er sich nicht operiren lassen, und doch gern von dieser Beschwerlichkeit befreyet seyn wollte, um sich alsdenn zu verheirathen. Ich ließ ihn meine gewöhnlichen Arztneymittel gebrauchen, wie ich oben die Methode beschrieben habe; und er wurde binnen vierzehn Tagen gesund, welches ihm viel Freude machte.

Sieben und vierzigste Beobachtung.

Der Soldat Andreas Menard, von dem Regimente von Bearn, hatte eine Phimosis nebst einer beträchtlichen Verhärtung an der Vorhaut; er wurde im Königlichen Hospitale binnen Zeit von achtzehn Tagen durch unsre Arztneymittel, nach obenbeschriebner Methode geheilt.

Acht und vierzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Septimaine, Namens Peter Arcilier, mit dem Beynamen Saint Pierre, war mit einer Phimosis befallen, die mit einem Saamengefäßbruche vermischet war, wovon er durch Hülfe unsrer Arztneymittel binnen Zeit von zwey und zwanzig Tagen geheilt wurde.

Neun

Neun und vierzigste Beobachtung.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Laumont, Regiments Feldscheers bey dem Regimente Royal Marine.

„Eben habe ich durch den bloßen Gebrauch des „vegeto mineralischen Liquors und ein wenig ab„gezognen Kampferwassers, worinnen man die „Ruthe netzen ließ, eine der schlimmsten Para„phimosen geheilt, in welcher die Eichel beynahe hät„te verlohren gehn können„.

Funfzigste Beobachtung

über eine Phimosis von außerordentlicher Dicke.

Einem alten Officier war bey Gelegenheit einer Phimosis und unterschiedlicher Chancres die Ruthe ganz außerordentlich, und die Eichel noch mehr geschwollen Die Vorhaut war hart und mit dem heißen Brande bedrohet. Dessen unerachtet wurde der Schade durch Hülfe unsrer Arztneymittel binnen zwanzig Tagen geheilt, ohne daß man nöthig gehabt hätte, es zu einer Operation kommen zu lassen.

Ein und funfzigste Beobachtung.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Gautier, der Wundarztney Meisters zu Aix in der Provence, vom 9ten März 1754.

„Ich halte mich für verpflichtet, Ihnen, mein „Herr, Nachricht von einem sonderbaren Falle zu geben,

„geben, welcher einen jungen Menschen betrifft, „bey dem wegen einer Phimosis die Vorhaut, die „Eichel und ein Theil der Ruthe mit dem heißen „Brande bedrohet waren. Dieser junge Mensch „ist, unerachtet so sehr beschwerlicher Umstände, „doch vermittelst Ihres vegeto- mineralischen Was„sers, welches ich so brauchte, wie ich es im Kö„niglichen Hospitale zu Montpellier, da ich die Eh„re hatte, unter Ihrer Aufsicht in demselben zu „arbeiten, brauchen gesehen, ohne Schrepfen „glücklich geheilt worden.

Zwey und funfzigste Beobachtung, über eine Paraphimosis, von meinem Collegen, Herrn Brüguiere, Regiments Feldscheer bey dem Regimente von La-Tour-dü-Pin mitgetheilt.

Man brachte uns in das Hospital für venerische Kranke zu Hannover, worüber ich die Aufsicht hatte, einen jungen Menschen, der mit einer Paraphimosis, und zugleich mit einem bösartigen Fieber behaftet war. Das Phantasiren hatte ihn gehindert, etwas von der Paraphimosis zu sagen. So bald er aber wieder zu sich selbst kam, merkte er, daß ihm der Harn wider seinen Willen entgieng, und seine Ruthe sich in sehr üblem Zustande befand; welches die Ursache war, warum man ihn in das Hospital für venerische Kranke brachte, indem er noch das Fieber hatte. Ich gestehe, daß ich alle Hoffnung verlor, ihm sein kran-

krankes Glied zu retten; ich lösete ihm die Vorhaut ab, und ließ auf die ganze Ruthe einen, in vegeto-mineralischem Wasser genetzten Verband auflegen, mit der Verordnung, daß man denselben fleißig mit gedachtem Wasser anfeuchten sollte. Binnen sechs bis sieben Tagen verlor sich der stinkende Geruch, den die Ruthe zuvor weit um sich her gab; die natürliche Wärme fand sich wieder ein; es giengen verschiedne Grinde davon ab, und in drey Wochen war der Patient völlig wieder hergestellt. Diese Begebenheit ist verschiednen meiner Collegen bekannt.

Drey und funfzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Bourgogne kam in unser Hospital, um sich darinnen an einem Tripper und einer Phimosis, womit er sich schon lange geschleppt hatte, curiren zu lassen. Die ganze Oberfläche der Eichel war mit Chancres bedecket; und man war so unbesonnen gewesen, ihm Vitriol aufzulegen, welches eine beträchtliche Entzündung nach sich gezogen hatte. Aber durch Hülfe unsrer Verbindemittel tilgten wir gar bald so wohl die Entzündung, als auch alle die andern Zufälle, die den Patienten ins Hospital gebracht hatten.

Vier und funzigste Beobachtung.

Der Soldat *la Pierre*, von dem Regimente von La Roche Aimont, hatte eine Paraphimosis von außerordentlicher Dicke, nebst einem Chancre

ere, der das dünne Häutchen zerstöret, und einen großen Theil der Vorhaut weggefressen hatte; es waren auch bereits einige kleine Stellen von heissen Brande da. Durch Hülfe unsrer Verbindemittel ward er aus dem Grunde geheilt.

Fünf und funfzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Nice, Namens La-Tulipe, war seit anderthalb Monaten mit einer Paraphimosis nebst einer beträchtlichen Verengerung befallen gewesen, als er den 16ten December 1758 ins Königliche Hospital kam. Den 23sten eben desselben Monats verließ er dasselbe wieder, indem er vermittelst des vegeto-mineralischen Wassers und ein wenig vom Extracto Saturni vollkommen geheilt war.

Sechs und funfzigste Beobachtung, vom Herrn Delan, Regiments Feldscheer bey dem Regimente von Bresse, mitgetheilt.

Der Sergeant De-Ligny, von dem Regimente von Bresse, hatte Chancres an der Eichel, und eine Phimosis, nebst einer starken Entzündung und dem Fieber. Es war mir sehr leid, daß ich vielleicht genöthigt seyn möchte, es zur Operation kommen zu lassen; aber die goulardischen Arztneymittel retteten ihm das kranke Glied, und er wurde binnen zwölf Tagen wieder hergestellt.

Sieben und funfzigste Beobachtung, vom Herrn Labori, der freyen Künste und Chirurgie Magister, Professor und Demonstrator am St. Cosmus-Collegio, mitgetheilt.

Herr Dumas, ein Krämer, ließ mich zu sich bitten, eine Paraphimosis zu besehn, mit welcher sein fünf- bis sechsjähriger Sohn seit zwanzig Tagen befallen war. Man hatte bereits vergebens erweichende Umschläge gebrauchet. Ein Umschlag von Brodkrume mit Milch hatte eben so wenig ausgerichtet; welches mich zu dem Entschlusse bewog, einen Versuch mit vegeto-mineralischem Wasser und Brodkrume zu machen. Der Umschlag hiervon hob binnen Zeit von vier Tagen die ganze Paraphimosis.

Acht und funfzigste Beobachtung.

Der Soldat La-Grandeur, von dem Regimente von Cambis, hatte eine Phimosis nebst unterschiedlichen kleinen Flecken vom heißen Brande, und zween sehr beträchtlichen Chancres an der Vorhaut. Er ist binnen Zeit von einem Monate ohne Operation, bloß durch den Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers, womit er die Ruthe täglich einige Stunden netzte, und des Cerati Saturni, welches vermittelst kleiner Striefchen von feiner Leinwand zwischen die Vorhaut und Eichel hinein gesteckt wurde, glücklich geheilt worden.

Neun und funfzigste Beobachtung.

Der Soldat Besansson, von dem Regimente von Cambis, hatte eine so ungeheure Phimosis, daß die Ruthe mit großer Schwierigkeit kaum in einen geräumigen Becher gebracht werden konnte, worinnen dieser Theil das Bad mit vegeto-mineralischem Wasser gebrauchen mußte. Uebrigens wurde er eben so behandelt, wie der Patient, der die vorhergehende Beobachtung veranlasset hat, und war binnen zwanzig Tagen wieder hergestellt.

Sechzigste Beobachtung.

Ein Soldat bey dem Regimente von Cambis, Namens Dürasoir, kam im letzt verwichnen August-Monate (1763.) mit einer Paraphimosis von übermäßiger Dicke ins Hospital. Man ließ ihm verschiednemal zur Ader; man legte ihm Compressen, in vegeto-mineralischem Wasser eingeweicht auf, welche er Tag und Nacht immer wieder anfeuchten mußte, um die Gefahr des heißen Brandes, mit dem er bedrohet war, abzuwenden. Bey der Fortsetzung dieses Verfahrens spürte er merkliche Linderung, indem sich die Geschwulst der Paraphimosis verminderte. Weil aber nachher das Fieber dazu schlug, so geschwoll die Paraphimosis aufs neue. So bald man iedoch dem Fieber Einhalt gethan hatte, wurde der Patient ohne Operation binnen einem Monate geheilt.

Ein und sechzigste Beobachtung.

Ein Grenadier von dem Regimente von Cambis, Namens Cheraux, kam zu Anfange des Septem-

September-Monats, mit einer sehr beträchtlichen Paraphimosis, und einem Chancre ins Hospital, welcher den Theil der Vorhaut, der die Verengerung jenseits der Krone der Eichel verursachte, aufgerissen hatte. Der Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers hat ihn binnen vierzehn Tagen geheilt. Man merke hierbey den Umstand, daß eine einzige Einreibung der Mercurial-Salbe, die man doch erst an ihm verrichtete, nachdem er achtzehnmal gebadet, bey diesem Patienten eine so nachtheilige Folge hatte, daß bey ihm eine der allerheftigsten Entzündungen an den Mandeln entstund. Man ließ ihm sieben bis achtmal zur Ader, weil er nichts hinunter schlucken konnte, nicht einmal die Suppe. Endlich verlor sich die Entzündung; aber es blieb ein sehr beträchtliches Geschwür zurück, das sich von den großen Schurfen absonderte. Er bediente sich des Gurgelwassers von vegeto-mineralischem Liquor und Brandtwein, und ist binnen Zeit von vierzehn Tagen gesund worden, hat aber keinen Mercurius wieder brauchen wollen.

Nota.

Obgleich die Heilungen der Phimosen, Paraphimosen, Chancres u. d. g. durch die Wirkung unsrer Verbindemittel allein bewirket worden sind; so hat uns doch diese Cur niemals an dem Gebrauche der Frictionen verhindert, um die venerische Ursache zu tilgen.

 Sech-

Sechstes Kapitel.

Von der Cur an schwangern Weibern, Ammen und Kindern.

§. 88.

Giebt es irgend Personen, die eine besondre Sorgfalt erfodern, wenn sie mit venerischen Krankheiten befallen werden; so sind es unstreitig schwangre, oder auch säugende Weiber, und Kinder. Die Wichtigkeit dieses Punctes, und die häufigen Gelegenheiten, so ich gehabt habe, mich darinnen umzusehn, haben mich bewogen, hierüber ein kleines Kapitel insbesondre zu schreiben.

§. 89.

Der Zustand der Schwangerschaft ist gemeiniglich ein Umstand, der die Aerzte und Wundärzte am meisten in Verlegenheit setzt. Einige glauben, man müsse so lange warten, bis die Frau niedergekommen sey, ehe man sich an die Cur wagen könne. Aber diese Denkungsart ist ganz gewiß nicht recht wohl überlegt. Nach der Strenge könnte man den Satz wohl als wahr gelten lassen, wenn man nichts dabey in Erwegung zu ziehn hätte, als die Mutter, und nicht zugleich auch eben so unumgänglich für die Erhaltung ihrer Frucht sorgen müßte. Es ist gewiß, daß der Zu-

Zustand einer schwangern Frau, die sich unglücklicher Weise mit der Lustseuche behaftet findet, der Cur einer so schweren Krankheit gar nicht vortheilhaft sey. Freylich wäre wohl zu wünschen, daß man sie aufschieben könnte; aber wenn man es darauf ankommen läßt, so setzt man allemal das Leben dieses Kindes in Gefahr, und stellt die Mutter einer unzeitigen Geburt bloß, deren Folgen oftmals sehr fürchterlich sind. Diese Betrachtungen sind, wie mich dünkt, wichtig genug, daß man sich wohl zur baldigen Cur entschließen kann, indem der Verzug für Mutter und Kind gleich traurig seyn kann *). Nach diesem, aus der Erfahrung geschöpften Grundsatze habe ich mein Betragen iedesmal eingerichtet, wenn ich

 schwan-

*) Außer der Gefahr einer unzeitigen Geburt haben die schwangern Weiber, die mit der Lustseuche behaftet sind, noch die Zufälle zu befürchten, welche aus dem Daseyn einer todten oder gar halb verfaulten Frucht in der Gebärmutter entstehen können. Ich habe Weiber gesehen, die dieselbe gar nicht loswerden konnten, und zu dem Ende des Beystandes der Wundarzneykunst benöthigt waren. Eine andre Schwierigkeit ist diese: Wenn das Kind auch unglücklich zur Welt kömmt; so befindet man sich in der Verlegenheit, daß man nicht weis, wem man ein solches Kind zu säugen geben soll. Man hat in dergleichen Falle wohl eher gesehen, daß sich die Aeltern geldsplitternde und schimpfliche Processe von Seiten der Ammen über den Hals gezogen haben. Petit's Ein und dreyßigste Beobachtung, im Anhange zu Herrn Fabres Versuche.

schwangre Weiber an der Lustseuche zu curiren gehabt habe.

§. 90.

Jedoch gebrauche ich in dergleichen Fällen alle Sorgfalt und Vorsicht, die der Zustand der Patienten erfodert; und verordne dem zu Folge, weil ich die Aderlaß, bey solcher Gelegenheit, als eines der wichtigsten Stücke der Cur betrachte, ein dreymaliges Aderlassen, iedesmal zu sechs bis sieben Unzen, zum Anfange, zur Mitten und zum Ende der Bäder. Und was diese letztern betrifft, so wende ich die sorgfältigste Aufmerksamkeit darauf, daß das Wasser nicht allzuheiß sey, damit das Blut, welches mit Gewalt in die Gefäße der Bärmutter treten würde, nicht etwa die Nachgeburt ganz, oder doch zum Theil losreißen möge, welches gefährliche Blutstürze, und und vielleicht gar eine unzeitige Geburt nach sich ziehen könnte. Zu eben dem Ende, (ich meyne, zu verhüten, daß nicht eine allzu große Menge Blut in die Gefäße der Gebärmuteer treten möge,) bin ich auch besorgt, die Frau waagrecht ins Bad legen zu lassen, so daß nur der Kopf höher zu liegen kömmt, als der Leib. Vermittelst dieser, und andrer ähnlicher angewendeter Vorsicht hat es mir geglückt, die beyden Weiber zu heilen, welche mir zu den folgenden Beobachtungen Anlaß gegeben haben *).

Zwey

*) Was den Gebrauch der Frictionen anbelangt; so werden dieselben mit mehrerer Vorsicht verrichtet,

Zwey und sechzigste Beobachtung.

Ich habe dieses Jahr eine schwangre, und mit der geilen Seuche behaftete Frau in der Cur gehabt, welche bereits viermal unzeitig geboren hatte. Ein Arzt, den man deswegen zu Rathe zog, war nicht der Meynung, daß man sie in die Cur nehmen sollte; aber ein andrer Arzt, den man ebenfalls um Rath gefragt hatte, fällte das Urtheil, dieses wäre das einzige Mittel, eine nochmalige unzeitige Geburt zu verhüten, und sich der Gesundheit des Kindes nach seiner Geburt zu versichern. Weil diese letztre Meynung die Oberhand behalten hatte, so schritt ich zur Cur, und zwar mit aller oben angegebnen Vorsicht *); es ist auch dieselbe durch keinen einzigen neuen Zufall gestört worden. Alle venerischen Zufälle haben sich verloren, die Frau genießt nunmehr einer vollkommenen Gesundheit; und man hat alle Ursache, zu vermuthen, daß sie, wenn ihre Zeit gekommen ist, glücklich niederkommen werde.

richtet, als in den gewöhnlichen Fällen. Anstatt eines einzigen Tages Zwischenraum zwischen einer Friction und der andern, nehmen wir zween und wohl mehr Tage, zumal wenn einer von den Zufällen dazu schlagen sollte, von denen wir im allgemeinen gesprochen haben.

*) Mit den Vorbereitungen der Bäder verband ich so gar das Trinken der mineralischen Wasser von Poset, zu einer Dosis von sieben bis acht Gläsern alle Morgen, zwo Wochen lang, um der Patienten, die sich von einer großen Menge ver-

Drey und sechzigste Beobachtung.

Mit eben so glücklichem Erfolge habe ich nur vor kurzem eine andre schwangre Frau curiret, welche sich die geile Seuche durch die Brust zugezogen, indem sie ein Findelkind aus dem allgemeinen Hospitale gesäugt hatte. Wir hatten bey dieser Frau so wenig, als bey der, deren Fall die vorhergehende Beobachtung ausmacht, keinen besondern Zufall zu bestreiten; und gegenwärtig befindet sich die Frau vollkommen wohl.

Diese und viele andre Begebenheiten von eben der Art, die man hin und wieder bey den Schriftstellern antrifft, *) müssen auch die furchtsamsten Aerzte beruhigen, und sie beherzt machen, die Cur schwangrer Weiber, welche mit der geilen Seuche behaftet sind, zu unternehmen; zumal, da nunmehr die Kunst, die Frictionen stufenweise zu verrichten, und allen (den) Zufällen, welche die Cur etwan stören könnten, vorzubeugen, einen solchen Fortgang gewonnen hat, daß wir es gar viel weiter bringen und gebracht haben, als die Aerzte, die in den vorigen Jahrhunderten lebten. Ob diese Kunst indessen gleich zu den Zeiten eines Hildanus noch bey weitem nicht zu der Vollkommenheit

geblicher Arztneymittel, die man ihr hatte einnehmen lassen, ehe sie nach Montpellier gekommen war, einige Kühlung zu verschaffen.

*) Man sehe Desault's Abhandlung über die venerischen Krankheiten, die vierzehnte Beobachtung, und weiter unten die Beobachtungen des Hildanus und des Herrn Deydier.

menheit gebracht war, als sie es in unsern Tagen seit ungefähr funfzig Jahren her ist; so hatte jedoch dieser berühmte Arzt das Herz, die Cur einer Frau zu unternehmen, welche nicht nur schwanger war, sondern auch dabey ein Kind säugte; in der Hoffnung, wie er sagt, mit Einem Steine dreyerley Schläge zu thun; welches er auch wirklich bewerkstelligte. Ich habe seine Beobachtung aus mancherley Betrachtungen für anmerkenswerth gehalten; und dieses hat mich bewogen, sie mit allen ihren Umständen hier einzurücken; wozu ich mich einer altfranzösischen Uebersetzung bedienet habe, welche im Jahre 1619 zu Genf gedruckt ist.

Vier und sechzigste Beobachtung, aus des Hildanus 5ten hundert, die sieben und neunzigste Beobachtung.

Im Jahre 1590, da ich mich zu Hilden befand, wurde die ganze Familie **Medman** von der venerischen Krankheit auf folgende Art angesteckt. Der Herr des Hauses, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, war mit einem Bedienten, den er hatte, and der mit diesem Uebel behaftet war, ausgereist, und schlief einige Nächte mit ihm in Einem Bette. Als er nun wieder nach Hause gekommen war, steckte er seine Frau damit an, von welcher es drey Kinder und die Magd gleichfalls bekamen. Weil nun seine Frau gemerkt hatte, daß sie schwanger wäre, ob sie

gleich zu der Zeit noch einem Kinde von zwanzig Monaten das schon mit dem Uebel angesteckt war, die Brust gab; so waren sie und ihr Mann in Verlegenheit, ob die Cur nicht müßte aufgeschoben werden, bis sie niedergekommen wäre. Ich war der Meynung, man solle die Cur bey Zeiten und unverzüglich anfangen, indem ich mir Hoffnung machte, daß ich auf diese Art mit Einem Steine würde drey Schläge thun können, zumal da der Schade noch nicht veraltert und eingewurzelt war. Ich fieng es demnach auf folgende Art an. Zuförderst verordnete ich ihr gute Nahrungsmittel; alsdann purgirte ich sie viermal mit Heiltränken; ich verordnete ihr auch einen Purgir-Syrup, wovon sie drey Stunden vor der Mittagsmahlzeit einen oder zween Löffel voll, entweder allein, oder mit ihrem Heiltranke zugleich einnahm. Währender Zeit, daß sie diese Arztneymittel gebrauchte, säugte sie immer selbst noch ihr Kind, welches zu gleicher Zeit purgiret wurde. Nachdem der Körper also hinlänglich gereinigt worden, ließ ich ihr die Gelenke, nämlich an den Füßen, an den Knien, an den Fäusten und an den Ellenbogen, einmal des Tages schmieren, bis sich der Speichelfluß zeigte; iedoch so gelinde, daß ich iedesmal nicht mehr als eine, oder anderthalb Unzen Salbe dazu brauchte. Und ob man gleich bey dem Kinde das Schmieren gar nicht anfieng; so ereignete es sich doch, daß dasselbe eine große Menge Speichel durch den Mund von sich gab. So bald ich dieses gewahr wurde, ließ

ich es entwöhnen, und mit Fleischbrühe, Mandelmilch, Kraftbrühen mit geriebnem Brodte und andern Speisen nähren. Ich ließ es auch sogleich in eine besondre Wiege bringen, damit ihm die Mutter nicht mehr dergleichen Mercurial Dünste mittheilen möchte. Sie warf eine Zeitlang viel Schleim von sich; indessen gab ich ihr viel herzstärkende Sachen, als Lattwergen von Alkermes, Zimmetwasser u. d. g. ein. Ich beugte auch der Entzündung des Mundes und des Zahnfleisches vor; also wurden Mutter und Kind gesund, und ein halbes Jahr darauf kam sie mit einem gesunden Kinde in die Wochen.

§. 91.

Wie man nun eine schwangre Frau in die grosse Cur nehmen kann, um einer unzeitigen Geburt vorzubeugen; so giebt es auch außerdem Falle, da es offenbar unvermeidlich ist, seine Zuflucht zu derselben zu nehmen, um die Geburt zu erleichtern, welche sonst sehr schwerlich erfolgen, oder vielleicht gar unmöglich werden würde. Die Fälle, von denen ich hier rede, sind solche, wo sich ein beträchtliches Hinderniß in der Mutterscheide findet, das vom venerischen Gifte herrührt, als Drüsengeschwulste Härtigkeiten der Haut, die von einer großen Menge Chancres herstammen, ein übermäßiges Aufdrüsen der Zeugungstheile, u. d. g. Von dieser Art ist der Fall, den die erste Beobachtung des sel. Herrn **Deydier**, Professors der Arztneygelahrtheit auf der Universität Montpellier

lier erzählt *); eine lehrreiche Beobachtung, die es wohl verdient, daß wir sie hier mittheilen.

Fünf und sechzigste Beobachtung.

„Ich wurde im Jahre 1695„, sagt Herr **Deydier**, „von einer Frau von acht und zwan„zig bis dreyßig Jahren, die sich im siebenten Mo„nate ihrer Schwangerschaft befand, um Rath „gefragt, weil ihr bange war, daß sie wegen ei„ner übermäßigen Aufdrüsung der Zeugungsthei„le, an welchen ich eine unzählige Menge kleiner „Chancres gewahr wurde, die an den beyden gros„sen Lefzen eine Geschwulst von der Dicke einer „Faust gebildet hatten, in der Geburt ums Leben „kommen würde. Die beyden Lefzen waren „durch ihre Aufdrüsung so nahe aneinander ge„kommen, daß es eben so wenig möglich war, sie „von einander zu sondern, als etwas dazwischen „hinein zu bringen. Und wenn die Patientinn „ihren Harn lassen wollte, mußte sie die empfind„lichsten Schmerzen erdulden, weil sich dieses „Wasser nicht anders, als mit großer Schwierig„keit heraus drängen konnte.

„Ob ich nun gleich für den Speichelfluß aus „dem Munde, für den Durchfall, für die Schweis„se, oder für einen Harnfluß, um der eingebilde„ten Ausleerung des venerischen Giftes willen, „damals noch eingenommen war; so besorgte ich gleich-

*) Man sehe seine Medicinische Dissertation über die venerischen Krankheiten, S. 84. u. f.

nach-

„gleichwohl, daß diese Frau unter einer so gewalt-
„samen Abführung von dieser Art erliegen, und
„während der Cur ums Leben kommen möchte, ohne
das Kind, mit dem sie schwanger gieng, zur Welt
„bringen zu können. Dieser Meynung waren
„auch selbst die erfahrensten Aerzte der damaligen
„Zeiten, mit denen ich mich, ohne die Person zu
„nennen, über den vorhandnen Fall besprach. In-
„dessen überlegte ich, daß die Patienten, wenn man
„sie ihrem unglücklichen Schicksale preis geben
„wollte, ganz unfehlbar sammt ihrem Kinde um-
„kommen würde, und ich vielleicht noch so glück-
„lich seyn könnte, wenigstens der Mutter das Le-
„ben zu retten, wenn ich die Frictionen allmählich
„und mit großer Behutsamkeit verrichtete, damit
„die Abführungen nicht eher erfolgten, als bis die
„Geschwulst entweder getilgt, oder doch merklich
„vermindert wäre, und verordnete daher, um die
„Patientinn wider die Stürme dieser Abführun-
„gen, wenn sie sich etwan zu früh einfinden soll-
„ten, vorzubereiten, eine Aderlaß am Arme, und
„ließ den Leib durch einfache Clystiere von war-
„mem Wasser in Oeffnung erhalten. Die Pa-
„tientinn brauchte zwölf häusliche Bäder, wor-
„auf ihr Mann in meinem Beyseyn die Mercu-
„rial-Frictionen mit ungefähr zwey Quentchen
„Salbe, einen Tag um den andern, an ihr ver-
„richtete, und die Patientinn täglich selbst ein
„wenig von dieser Salbe auf die Chancres
„schmierte. Bey der dritten Friction nahm die
„Geschwulst schon um die Hälfte ab; und nach

„Verlauf von fünf und zwanzig Mercurial-Ta-„gen hatte ich das Vergnügen, zu sehn, daß die „Geschwulst durch gänzliche Heilung aller Chan-„cres völlig gehoben war, ohne daß sich irgend „eine beschwerliche Abführung ereignet hätte. „Demnach war meine Patientinn völlig geheilt, „und kam drey Wochen darauf glücklich mit ei-„ner Tochter nieder, welche sich vollkommen wohl „befand, und noch heutiges Tages, da sie schon „zwey und dreyßig Jahre alt ist, einer vollkom-„menen Gesundheit genießt„.

§. 92.

Was die Ammen, die die Venus-Seuche an sich haben, und die Kinder, welche sie säugen, betrifft; so lassen es verschiedne Aerzte dabey bewenden, daß sie die Ammen allein in die Cur nehmen; weil sie versichert sind, daß die mit der Kraft des Mercurius geschwängerte Milch ohnedieß die Kinder heilen könne. Die Beobachtung des Hildanus, die wir oben eingerückt haben, und viele andre von eben der Art lassen keinen Zweifel übrig, daß dieses hinlänglich seyn könne; iedoch bin ich um mehrerer Sicherheit willen gewohnt, auch an dem Säuglinge selbst ganz gelinde Einreibungen verrichten zu lassen; eine Gewohnheit, bey der ich mich iederzeit wohl befunden habe, und von der ich doch etwas zu erwähnen für nöthig erachtete.

§. 93.

Was endlich die entwöhnten Kinder betrifft, die die geile Seuche von ihren Aeltern, oder von ih-

ren

ren Ammen bekommen haben; so muß man sie in die Cur nehmen, ohne erst so lange zu warten bis das Uebel tiefe Wurzel geschlagen hat; iedoch mit aller der Vorsicht und Behutsamkeit, die ein so zartes Alter, und der schwache und kraftlose Zustand, darein sie gemeiniglich versetzet werden, erfodert. Uebrigens lassen sich diese Vorsicht und Behutsamkeit gar nicht in Regeln bringen; sondern es kömmt der Beurtheilung des Arztes oder Wundarztes, in der unendlichen Mannigfaltigkeit von besondern Fällen, welche die Praxis darbietet, eine vernünftige Anwendung von den allgemeinen Vorschriften zu nehmen. Unter den Händen eines erfahrnen Arztes, der die Cur geschickt abzuändern versteht, findet man fast allemal noch Hülfsmittel; ob uns wohl Herr Guisard, da er von Kindern redet, die die geile Seuche von ihren Aeltern geerbt haben, sagt, die letztern hätten noch Hülfsmittel, die diese armen Unschuldigen nicht hätten; Vater und Mutter könnten gesund werden, aber die Kinder wären unheilbar; und deswegen müßte ein ehrlicher Mann bey dem mindesten Zweifel wegen seines oder seiner Frauen Zustandes die Quarantaine halten *).

*) Guisard in seiner Dissertation über die venerischen Krankheiten, siebenter Brief.



Sieben-

Siebentes Kapitel.

Von dem innerlichen Gebrauche der Zubereitungen von Bley.

§. 94.

Das Bley ist eines von denjenigen Arztneymitteln, von denen man zu allen Zeiten eben so viel Gutes, als Böses gesagt hat. Indessen getraue ich mir zu sagen, daß ich mir durch einen mehr als achtzehnjährigen ununterbrochenen Gebrauch dieses Metalles mehr Erfahrung von seiner Natur erworben habe, als iemals ein Arzt oder Wundarzt davon gehabt hat. Und bloß durch den häufigen Gebrauch desselben habe ich es nach und nach so hoch schätzen gelernt, als es wirklich verdient. Demnach wird man mir es zu gute halten, wenn ich die vorgefaßten Meynungen, mit denen man sich wider ein so vortreffliches Arztneymittel noch immer trägt, auszurotten suche. Aber so groß auch das Gewicht seyn möchte, das mir eine langwierige Erfahrung geben könnte, die sich niemals verläugnet hat, und die, wenn es mir erlaubt ist, dieses zu sagen, gar oft mit dem herrlichsten Erfolge gekrönet worden ist; so erlange ich doch ganz und gar nicht, daß man mir deswegen auf mein Wort glauben soll. Im Gegentheil ermahne ich vielmehr andre Aerzte

te und Wundärzte, mir nicht eher völlig Beyfall zu geben, als bis sie eigne Erfahrungen gemacht haben, und bitte mir nur das zur Gewogenheit von ihnen aus, was ich mir, so billig auch meine Bitte ist, doch schwerlich von ihnen versprechen darf; ich meyne, daß sie so wohl thun, und alle Vorurtheile, die von unsern Vätern auf uns fortgepflanzt worden sind, und heut zu Tage, trotz der Philosophie, deren sich unser Jahrhundert rühmt, bey den meisten Gemüthern gleichsam die Kraft unverbrüchlicher Gesetze haben, bey Seite setzen wollen. Es giebt keine gefährlichere Feindinn der Wahrheit, als eine solche blinde Anhänglichkeit, vermöge deren wir alles, was das Siegel des Alterthums an sich trägt, ohne Einwendung verehren; und es ist auch nichts, was das Wachsthum der Wissenschaften und Künste mehr hinderte. Wir brauchen uns hierbey gar nicht auf entfernte Beyspiele zu berufen, sondern dürfen nur den Mercurius erwähnen. Das ganze griechische und lateinische Alterthum hat dieses wohlthätige Mineral für ein tödtliches Gift gehalten *); und ohne die glückliche Kühnheit der Araber, die zuerst das Herz gehabt haben, den Gebrauch desselben in der Arztneykunst einzuführen *), würden wir vielleicht noch ietzo des einzigen Mittels wider die geile Seuche entbehren müssen. Wir erfahren von dem Herrn Astruc, daß

*) Astruc 2tes B. 7tes Kapit.
**) Eben ders. eben das.

daß die abergläubische Ehrerbietung einiger Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts gegen den **Hippokrates** und **Galenus** ebenfalls eine von den Ursachen gewesen ist, warum sie sich vor dem Gebrauche des Mercurius in venerischen Krankheiten scheueten *). Denn diese Aerzte hatten das Joch der Araber bloß abgeschüttelt, um sich unter das Joch der Griechen zu beugen; daher verlangten sie größten Theils ohne Beurtheilung, alle Meynungen der erstern, und nahmen eben so unüberlegt die Meynungen der griechischen Schule, als Orakel-Sprüche der Wahrheit an.

§. 95.

Wenn aber der Mercurius über zweytausend Jahre lang, bloß auf Treue und Glauben eines **Hippokrates** und **Galenus**, für ein Gift gehalten worden ist; darf man sich wohl wundern, daß das Bley auch seine Feinde gefunden, die es mit den Waffen des Vorurtheiles bestritten haben? Ich bin ganz gewiß nicht willens, die elenden Declamationen, die man in unzählichen Büchern wider dieses Metall liest, zu verschweigen; indem ich gleich zu Anfange dieses Kapitels erwähnet habe, daß eben so viel Gutes, als Böses davon gesagt worden sey; aber ich getraue mir, dem Leser die Versicherung zu geben, (und dazu berechtigt mich eine mehr als achtzehnjährige Erfahrung), daß diejenigen, welche sich wider den innerlichen Gebrauch der Zubereitungen vom Bley erklä-

*) Astruc 2tes B. 7tes Kap.

erkläret, entweder Andern nur nachgebetet, oder die Doses nicht einzurichten, und es zu rechter Zeit anzuwenden gewußt haben. Käme es auf weiter nichts an, als diejenigen zu überzeugen, welche selbst Augenzeugen bey meinen Versuchen gewesen wären; so würde ich nicht nöthig haben, mich auf die Zeugnisse der Schriftsteller zu berufen: Da sich aber meine Leser nicht in dem Falle befinden; so habe ich für meine Pflicht erachtet, ihnen das Verfahren einiger berühmten Aerzte, die den innerlichen Gebrauch der Zubereitungen vom Bley angepriesen haben, und das Beyspiel der chinesischen Aerzte, bey denen dieser Gebrauch etwas gewöhnliches ist, vor Augen zu legen.

§. 96.

Nach Friedrich Hofmanns Berichte *), liefert der Bleyzucker, wenn er in Terpentin-Oele aufgelöst, und über einem gelinden Feuer von glühender Asche zerlassen wird, ein herrliches und beynah göttliches Arztneymittel für den Tripper, besonders wenn man ein wenig Kampfer darzu thut.

§. 97.

Ein fast ähnliches Arztneymittel findet man im Mayerne unter folgender Formel (*).

Nimm Kampfer, einen halben Scrupel.

Bleysalz, einen Scrupel.

 Wein-

*) Man sehe den Astruc im 3ten Bande, 2ten Buche, 2ten Kap. §. 6.

**) Ebendas.

Weinsteinsalz, zwölf Gran.
Venetianischen Terpentin, ein Quentchen.
Alles zusammen mache zu einer Latwerge. Sie heilt den Tripper binnen zween Tagen, wenn man diesem Schriftsteller glauben will.

§. 98.

Paul Hermant giebt auch den Bleyzucker, zu einer Dosis von einem halben Scrupel iedesmal, innerlich wider den Tripper ein; und Herr Astruc, von dem ich die Nachrichten, **Friedrich Hofmannen, Mayerne** und **Paul Hermant** betreffend, entlehnet habe, ist auch der Meynung, daß man in dem zur Gewohnheit gewordnen Tripper das Bleysalz, oder den Bleyzucker glücklich eingeben könne *).

§. 99.

Es giebt Aerzte, die das Bley wider innerliche Geschwüre im Schlunde brauchen. Man gießt zu dem Ende geschmolznes Bley in Wasser, und trinkt dieses Wasser eben so, wie man gemeines Wasser trinken würde. Dieses mit Bley zubereiteten Wassers bedienet man sich auch zu einem Infuso vulnerario, als vom Johannis-Kraut, Teufels-Abbiß, Ehrenpreis, Gundelreben, Eibischwurzel, und Leinsaamen **)

§. 100.

*) Astruc im 3ten Bande, 3ten Buche, 2ten Kap §. 6.
**) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ter Band, S. 46 u. 47.

§. 100.

Die Chineser schreiben dem Bley die Kraft zu, die Geister zu beruhigen, das Gift bösartiger Fieber zu bändigen, das Erbrechen zu heilen, die Würmer zu tödten, Verstopfungen und Geschwüre zu heben, den Durst zu löschen, der Schwermuth zu widerstehn, und die hysterischen Coliken zu stillen *).

§. 101.

Die Chineser glauben, das Bleyweis sey gut, die Convulsionen bey Kindern zu heben, wenn dieselben von Hitze herrühren; sie halten es auch für gut wider den hartnäckigen Durchfall der Kinder, und lassen es sie in getrockneten Brustbeeren einnehmen. Sie rühmen es auch wider die rothe Ruhr, und lassen es zu dem Ende in Eyweiß trocknen **).

Sie brauchen auch das Bleyweis mit Safte von Wallwurzel vermischt, wider die scharfe Hitze, die Beklemmungen, die Tollheiten und die Mutterbeschwerungen beym Frauenzimmer, wenn diese Uebel aus Verhaltung der monatlichen Reinigung herrühren ***).

§. 102.

Sie sagen, das Bley heile den Kropf, wenn es äußerlich in Feilstaub aufgelegt werde; es zerstreue

 die

*) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ter Band, S. 48. 49.
**) Ebendas. S. 60.
***) Ebendas. S. 60.

die Kröpfe, wenn es mit runder Holwurz vermischet werde; es erhelle das Gesicht; es befestige die Zähne; es mache die Haare und den Bart wachsen. „Dieses Arztneymittel„, sagt der Chinesische Schriftsteller, „ist in der That vortreff„lich, es sey innerlich oder äußerlich, wider alle „diese Krankheiten. Aber„, setzt er hinzu, „da „es ungemein kalt ist, so muß man es mäßig ge„brauchen; indem ein zu häufiger Gebrauch des„selben dem Magen schadet„ Sie halten auch das Bley für ein gutes Arztneymittel wider die Wirkungen der Arsenic *).

§. 103.

Ein Marktschreyer theilte ein pomeranzenfarbiges Pulver aus, woran man aufs deutlichste erkannte, daß Silberglätte und mineralischer Schwefel darunter war. Zehn bis zwölf Gran von diesem Pulver ließ er in die Hand thun; man wärmete die Hand erst recht, und hernach goß man zu diesem Pulver zween bis drey Tropfen Baumöl; und mit der andern Hand, die man auch

*) Malouin, Medicinische Scheidekunst, 2ten Band. S. 4[illegible]. Da der chinesische Schriftsteller findet, daß das Bley ein vortreffliches Arztneymittel wider die Kröpfe, sowohl innerlich als äußerlich ist; warum sollte man nicht einen Versuch machen können, dergleichen Krankheiten mit einer Bleysalbe zu heilen, die man von unserm Liquor mit Schweinsfette machen, und damit Frictionen über den ganzen Umfang des Leibes verrichten könnte?

auch gewärmet hatte, rieb man das Pulver und das Oel in den beiden Händen, ungefähr eine halbe viertelstunde lang, während dessen sich alles verlor, indem es durch die Schweißlöcher der Hände drang. Dieses zog hernach einen Schweiß, oder einen Harnfluß nach sich. Auf solche Art kann man das Bley in den menschlichen Körper bringen, wie man den Mercurius durch die Frictionen hineinbringt. Und eben dieses giebt Anlaß, auf eine Vereinigung von Bley und Mercurius in einer Salbe zu denken, womit man gewisse venerische und andre Geschwüre reiben könnte *).

§. 104.

Indessen muß man mit dem innerlichen Gebrauche des Bleysalzes immer sehr vorsichtig verfahren, weil es zu Coliken und Erbrechen Anlaß geben kann, wenn es unüberlegt eingegeben wird. Man läßt es wider die Harnstrenge, die Tripper, den weißen Fluß, und so gar wider den Bauchfluß einnehmen. Vornehmlich rühmt man es, die Hitze der geilen Begierden zu dämpfen. Man läßt es von einem halben Gran an bis zu vier Gran stark einnehmen, in einer Latwerge oder in einem Tränkchen, oder in irgend einem kühlenden Wasser oder einer Ptisane. Ich brauche es häufiger in Clystieren, als auf andre Art; zu iedem

*) Malouin Medicinische Scheidekunst, 2ten Band. S. 56. wobey man auch die Memoiren der Königlichen Akademie der Wissenschaften, vom Jahre 1712. S. 274. nachschlagen kann.

Clystiere aber lasse ich achtzehn Gran, bis zu einem Quentchen nehmen *).

§. 105.

Ich wiederhole die Regel, daß man es mit Vorsicht eingeben müsse; iedoch empfehle ich auch den Aerzten, dasselbe einzugeben, wo es erforderlich ist. Darum, weil ein Arztneymittel gefährlich seyn könnte, wenn man es mißbrauche, muß man sich desselben eben nicht enthalten. Dieser Grundsatz scheint indessen heut zu Tage sehr Mode zu werden, und man meynt dabey, dieses sey eine lobenswürdige Vorsichtigkeit. Das ist eben so, als wenn man sagen wollte, es wäre klug gehandelt, sich niemals eines Brechmittels, niemals des Opiums u. d. g. zu bedienen, weil der Mißbrauch dieser Arztneymittel gefährlich ist.

So viel ist gewiß, daß es besser seyn würde, dergleichen Mittel niemals, als am unrechten Orte, und zur unrechten Zeit zu gebrauchen; allein man brächte auch die Patienten um eine große Wohlthat, wenn man dieselben am rechten Orte, und zur rechten Zeit nicht gebrauchen wollte.

Es ist den kräftigsten Arztneymitteln eigen, daß sie gefährlich sind, wenn man sie nicht wohl anwendet; weil sie mehr Wirkung thun, als andre, die oftmals gar keine thun.

Es ist auch viel leichter, sich der Ordnung solcher Arztneymittel, deren Gebrauch mehr Geschicklichkeit

*) Malouin, Medicinische Scheidekunst, 2ter Band, S. 66. u. 67.

lichkeit erfodert, ganz und gar zu enthalten, als sie zu rechter Zeit zu verordnen. Auf jene Art giebt man die Ausübung der Kunst einem ieden in die Hände. Man macht dadurch die Praxis derselben ganz leicht, ob sie gleich nicht so heilsam ist, wenn man keine andern Mittel braucht, als die keinen Schaden thun können. Man muß es nicht darauf wagen, vielleicht Schaden damit zu thun, daß man ein gewisses Arztneymittel gebraucht; aber man muß ein solches Mittel, welches Schaden thun könnte, wenn man nicht wüßte, wie und wenn es gebraucht werden müsse, vortheilhaft zu gebrauchen wissen.

Wenn man bey der Cur der Krankheiten weiter keine Arztneymittel gebrauchen will, als die durch einen allgemeinen Gebrauch geheiligt sind, so versäumt man zuweilen, heftige Krankheiten zu heilen, die noch heilbar gewesen wären, und giebt oftmals anhaltende Krankheiten, die durch kräftigere Mittel hätten geheilt werden können, als unheilbar auf: Oder es kömmt gar ein Marktschreyer hinter uns her, der sie durch ein stärkeres Mittel heilt, weil er den Nutzen und Gebrauch desselben kennt *).

§. 106.

Diese Beobachtungen sind vom Herrn **Malouin**, der Arztneygelahrtheit Doctor von der pariser Facultät, und der Königlichen Akademie der

 Wissen=

*) **Malouin Medic. Scheidek.** 2ter Band, S. 67. und 68.

Wissenschaften Mitglied. Sollte man aber wohl glauben, daß ein Mann, der so scharfsinnig urtheilt, an einem andern Orte habe sagen können: „Wenn man bedenkt, daß die Chineser das Bley „innerlich gebrauchen; so sollte man fast auf die „Gedanken gerathen, diese Völker wären von „ganz anderm Bau und Temperamente, als „die Europäer, oder ihr Bley müßte anders seyn, „als das unsrige„. Dieß ist, ich gestehe es, ein ganz seitsamer Gedanke. Aber unsre Zuflucht zu einer so sehr unerweislichen Muthmaßung zu nehmen, ist es nicht viel natürlicher, zu glauben, daß die Chineser über den innerlichen Gebrauch des Bleyes nicht mit solchen Vorurtheilen eingenommen sind, wie wir, und daß sie dasselbe, durch die Aufmerksamkeit, so sie angewendet, die Doses davon nach Regeln zu bestimmen, und es zu rechter Zeit zu brauchen, unschädlich und wirksam zu machen gewußt haben? Sonderbare Wirkung des Vorurtheils! Herr **Malouin** glaubt, man könne die Zubereitungen vom Bley innerlich mit Nutzen gebrauchen, wofern es nur mit gehöriger Behutsamkeit geschieht. Und so bald die Rede von den Chinesern ist, will er lieber, anstatt ihnen die Vorsichtigkeit zuzuschreiben, die er bey dem Gebrauche solcher Arztneymittel fodert, seine Zuflucht zu der schwankenden Vermuthung von einem eingebildeten Unterschiede zwischen ihrem Bley und dem unsrigen nehmen, oder gar annehmen, daß diese Völker von andrer Leibes-Constitution seyn sollen, als wir. Was diesen letztern Umstand

stand betrifft, so ist es freylich eine ausgemachte Sache, daß der Einfluß vom Clima, die Lebensart, und viel andre dergleichen Ursachen die Temperamente der Menschen gar mannichfaltig abändern: Allein sie verändern doch nicht ihre Natur, und es wäre etwas Widersinnisches, wenn man daraus den Schluß machen wollte, daß dasjenige, was in China ein vortreffliches Arztneymittel wäre, in Europa iemals ein Gift seyn könnte.

Uebrigens, da man eben keinen Begriff von der Arztneygelahrtheit der Chineser hat; so wird man es vielleicht für seltsam halten, daß wir die Waffen wider die Vorurtheile, die wir in so aufgeklärten Gegenden, als die unsrigen sind, zu bestreiten haben, von einem so weit entlegnen Volke herholen. Es ist wahr, die Chineser haben es in der Zergliederungskunst und folglich auch in der Kenntniß von der Natur des menschlichen Körpers nicht weit gebracht; weil ihnen ihre Ehrerbietung für die Todten niemals verstattet hat, Körper zu öffnen. Aber die Berichte der jesuitischen Mißionarien, welche ihnen in den neuesten Zeiten die europäischen Wissenschaften und die christliche Religion zugebracht und mitgetheilt, melden uns, daß sie desto mehr Fleiß auf die Materiam medicam, und auf die Beobachtung gewendet haben. Und sollten diese Ursachen nicht hinreichend seyn, daß sie angehört zu werden verdienten, so bald es die Praxis der Arztneykunst betrifft? Ehe wir daraus, daß die Chineser sich

in

in der Zergliederungskunst nicht viel umgesehen haben, Anlaß nehmen, sie zu verachten, lasse man sich vorher gesagt seyn, daß Hippokrates, der für uns noch immer der Fürst unter den Aerzten ist, niemals ein großer Kenner der Zergliederungskunst gewesen sey.

Am Ende dieses Buches wird man einige Formeln finden, deren wir uns zur Behandlung der venerischen Krankheiten bedienen, und deren Grundlage das Extractum Saturni ist. Auch wird man daselbst finden, wie die Doses von diesem Extracto seyn müssen, wenn sie innerlich genommen werden sollen.

Ende der Anmerkungen und Beobachtungen über die venerischen Krankheiten.



Abhand-



Abhandlung
Von den Krankheiten der Harnröhre.
Erster Theil.

I.

Die Menge von Krankheiten, welche die Harnröhre treffen, die Schwierigkeiten, die man oft findet, den Sitz und die wahren Ursachen derselben zu erkennen, die Gefährlichkeiten, welche sie nach sich ziehen, und die mannichfaltigen Hindernisse, so sich bey der Cur ereignen, insonderheit wenn sie nicht methodisch ist, müssen uns die Beschwerden an diesem Canale als einen sehr wichtigen Theil von der Geschichte der Krankheiten betrachten lehren, und bey den Aerzten und Wundärzten die Aufmerksamkeit auf die-

se

se wichtige Materie rege machen. Die Alten haben derselben fast gar nicht Erwähnung gethan; und es fällt gar sehr in die Augen, daß die Neuern, ob sie gleich seit der Erfindung der Kerzen Gelegenheit genug gehabt, sich eine Kenntniß davon zu erwerben, uns doch noch keinen hinlänglich umständlichen Bericht davon geliefert haben.

2) Von der Erfahrung einzig und allein geleitet, habe ich nichts verabsäumet, alles zu erforschen, was auf diese Krankheiten einige Beziehung haben kann. Ich habe die Gelegenheiten, die Natur, die Kennzeichen und die Abänderungen derselben kennen zu lernen, begierig ergriffen. Nun kömmt es darauf an, ob ich, nach einer Arbeit von etlichen Jahren, so glücklich gewesen, und zur Bildung richtiger und bestimmter Begriffe von den Krankheiten, davon hier die Frage ist, gelangt seyn werde.

3) Wenn man sich völlig überzeugen will, daß man bisher mit gar zu wenig Umständen, auf eine gar zu schwankende Art, und manchmal mit zu viel Dunkelheit von den Krankheiten der Harnröhre gesprochen habe; so darf man nur lesen, was darüber geschrieben worden ist. Diese Klippen zu vermeiden, habe ich mich bemühet, diese Krankheiten aus allen Gesichtspuncten zu betrachten, die sie nur darbieten können. Bey allen meinen Untersuchungen habe ich die Natur selbst zu Rathe gezogen. Die Beobachtungen und Betrachtungen, welche den Innhalt meiner Schrift ausmachen, sind nichts anders, als was die Natur mich

gelehrt

gelehrt hat. Man ist allemal weniger in Gefahr, auf Irrwege zu gerathen, wenn man der Bahn, die sie zeigt, Schritt vor Schritt nachgeht.

Von den Verstopfungen des Ganges der Harnröhre überhaupt.

4) Viel Aerzte und Wundärzte, die in der Kenntniß von den Krankheiten der Harnröhre schlecht bewandert sind, belegen alle die Erhöhungen, die von den innern Wänden dieses Canals nach der Höhlung derselben fortschreiten, und darinnen mancherley Verstopfungen verursachen, die sich dem Abgange des Harns bald mehr, bald weniger widersetzen, sehr uneigentlich mit dem Namen von wildem Fleische (Carnositäten). Eine solche Benennung dient zu nichts weniger, als dergleichen Verstopfungen zu bezeichnen, und ist bloß fähig, Verwirrung in den Begriffen anzurichten, und eine an und vor sich schon alzudunkle Materie immer verwickelter zu machen. Denn zuförderst drückt das Wort **wildes Fleisch** oder Carnositäten nichts anders aus, als einen fleischichten Auswuchs, oder eine von schwammichten Fleische entstandne Erhöhung. Hat man nun aber wohl iemals in dem Canale der Harnröhre einen fleischichten Theil erweislich gemacht, der zu dergleichen Auswüchsen und Schwammigkeiten Anlaß geben könne? Mithin ist nichts gewisser, als daß wildes Fleisch in der Harnröhre, wenn man den Ausdruck nach der Strenge seiner Bedeutung nimmt,

nimmt, welches zu thun in der Arztneygelahrtheit sowohl als in der Chirurgie höchst nöthig ist, bloß in der Einbildung da sey. Erklärt man aber dieses **wilde Fleisch** nach dem Geschmacke derer, die diesen Ausdruck zu brauchen pflegen; so fallen sie darum doch nicht minder in Irrthum, weil sie behaupten, daß dasselbe das eigentliche Material von alten Verstopfungen in diesem Gange der Harnröhre sey.

5) Einige Neuern, welche besser unterrichtet waren, als die Alten und der gemeine Haufe ihrer Zeitverwandten, haben verschiedne Arten von Hindernissen unterschieden, die sich in der Harnröhre finden; aber ich finde dieselben bey keinem von ihnen umständlich genau, deutlich und methodisch genug beschrieben. Diese Absicht zu erfüllen, will ich fünf verschiedentliche Gattungen von Verstopfungen festsetzen, die an den innern Wänden der Harnröhre entstehen; nämlich, zuförderst die Aufdunsung des schwammichten Wesens der Harnröhre, welche macht, daß dasselbe in die Höhlung dieses Ganges heraustritt. Damit ich die Ausdrückung, welche das Alterthum geheiligt hat, doch nicht gänzlich verlasse, will ich diese erste Gattung schwammichte Carnositäten nennen. Die andre, ist die Aufschwellung verschiedner Drüsen, die in der Harnröhre sowohl, als in den Drüsen am Blasenhalse zerstreuet liegen. Die dritte, ist die gar zu große Erweiterung der Gefäße, die sich in dem Häutchen, welches diesen Canal inwendig bekleidet, umherschlingen. Die vierte

besteht

besteht in den aufgedunsnen Rändern der Geschwüre, die sich darinnen ansetzen, und der Narben, welche diese Geschwüre nach sich lassen. Die fünfte, in den Zäunen und Verdickungen des innern Häutchens der Harnröhre.

§. 1.

Verstopfungen der Harnröhre, sonst schwammichte Carnositäten genannt.

6) Ohne Hülfe der Zergliederungskunst kann man sich von der Entstehungsart der Carnositäten keine deutlichen und bestimmten Begriffe machen. Diese Wissenschaft aber lehrt uns, daß die Dichtigkeit der Harnröhre, fast in der ganzen Ausdehnung dieses Ganges, von einem schwammichten Wesen, oder deutlicher zu reden, von einer Zusammenhäufung unzählicher kleiner Zellen, die miteinander Gemeinschaft haben, gebildet sey; daß dieses schwammichte Gewebe mit zweyen Häutchen eingewickelt sey, wovon das Eine die Bauchrundung, und das andre die Bogenrundung der Harnröhre ausmacht; daß diese Bogenrundung mit einem sehr dünnen Häutchen bekleidet, und der Ausdehnung gar sehr fähig sey; daß der erste Antheil der Harnröhre bloß häuticht und gleichsam eine Fortsetzung der Häute der Harnblase ist; und daß sie längst der obern Fläche der Drüsen am Blasenhalse, an welche sie gar sehr verbunden und befestiget ist, eingebogen und eingedrückt sey; daß sich aus dem Grunde der Höhlung, an

diesem Orte des Canals der Harnröhre, eine Hervorragung heraufgebe, die den Namen Verumontanum führt; daß die Harnröhre, in ihrer Ausstreckung, eine zwote Hervorragung bilde, welche Cowper die Zwiebel der Harnröhre genannt hat; daß das schwammichte Gewebe, wann es die Zwiebel verläßt, sich verdünne, und den Canal der Harnröhre, den es bis zur Eichel begleitet, gänzlich umgebe, allwo eben dieses schwammichte Wesen einen großen Umfang annimmt; daß die kleinen Zellen, aus deren Zusammenhäufung dieses schwammichte Gewebe besteht, unaufhörlich mit einer bald mehr, bald weniger großen Menge Blut angefüllt seyn; und daß endlich, ie mehr die Aufdunsung dieser kleinen Zellen zunimmt, desto mehr auch die Spannung der Häutchen der Harnröhre, insonderheit aber desjenigen Häutchens, welches diesen Gang innerlich bekleidet, zunehme.

7) Im gesunden Zustande muß man annehmen, daß die Wirkung des schwammichten Gewebes der Harnröhre gegen das Häutchen, welches die innere Wand dieses Ganges ausmacht, und der Widerstand dieses Häutchens, einander gleich sind: Dieß heißt, sie halten einander im Gleichgewichte, ohne daß eins das andre überwältigen könnte. Diese Gleichheit an Stärke ist eine Folge von dem allgemeinen Gesetze, unter welchem alle Theile des menschlichen Körpers stehen. Sie bleiben bloß darum beständig an den Orten, wo die Natur sie hingestellt hat, weil

sie

sie durch Kräfte, die ihnen widerstehen, daselbst fest gehalten werden.

8) Diese Bewandniß hat es aber nicht, so bald sich der Canal der Harnröhre in einem widernatürlichen Zustande befindet; zum Exempel, wenn das innere Häutchen dieses Canals bis zu einem gewissen Grade geschwächt ist: Denn von dem Augenblicke an stürzt sich das schwammichte Gewebe, welches dem geschwächten Orte entgegensteht, auf denselben herab, drängt sich gegen die Fibern, die ihm zu widerstehn zu schwach sind, spannt sie, dehnt sie aus, und stößt sie in die Höhlung des Ganges hinein; woraus eine kleine Geschwulst entsteht, die wir schwammichte Carnositäten nennen.

9) Um dasjenige, was ich denke, verständlicher zu machen, glaube ich, daß ich mich der Analogie bedienen könne, die man von der Entstehung der Pulsadergeschwulst entlehnt. Es ist bekannt, daß diese Geschwulst als die Folge von irgend einer Ursache entsteht, welche den Widerstand der Häutchen der Pulsader entweder dadurch, daß sie dieselbe verwundet, oder daß sie sie nur erweitert, vermindert hat; alsdann dringt das Blut mit größrer Kraft nach der Gegend, wo die Federkraft vermindert ist, erweitert dieselbe nach und nach, und macht daraus die Pulsadergeschwulst. Auf eben die Art kann die innwendige Decke des Häutchens der Harnröhre, so bald sie erweitert wird, dem Drucke, den die äußerliche Decke unaufhörlich auf das zwischen beiden lie-

gende cavernöse Gewebe thut, nicht mehr hinlänglichen Widerstand thun; also muß im Innwendigen des Canals eine Geschwulst entstehn. Die Analogie ist um desto größer, weil das Wachsthum der Carnosität eben so unmerklich geschieht, als das Wachsthum der Pulsadergeschwulst; weil dieses Wachsthum der Pulsadergeschwulst durch einen Druck, der nach der Kunst gethan wird, verzögert, aber nicht mit Sicherheit gehindert oder vernichtet werden kann, so wie auch das Wachsthum der Carnosität durch einen Druck eingeschränkt werden kann, der jenem gleichförmig, aber doch nicht vermögend ist, derselben auf immer vorzubeugen.

10) Wenn man auf die Feinheit des Häutchens, welches die Harnröhre innwendig bekleidet, auf den Mangel eines Ruhepunctes von Seiten der Höhlung dieses Canals, auf die häufigen Ursachen, welche die Fibern desselben schwächen können, und worunter die Narben der alten Geschwulste die gewöhnlichsten sind, und auf die Leichtigkeit, mit welcher das schwammichte Gewebe sich ausbreitet und erweitert, Achtung giebt; so glaube ich, dieses werde hinreichend seyn, den Leser zur Annehmung unsrer Denkungsart über die Entstehung der Carnositäten zu bewegen. Aber hier sind noch unterschiedliche Beweise, die zur Unterstützung dieser Betrachtungen kommen, und die die Sache, wie uns dünkt, in die größte Deutlichkeit setzen, so wenig es auch möglich ist,

durch

durch die Sinnen von der Natur der Carnositäten zu urtheilen.

11) Wenn man anfänglich die Ursachen erwägt, die vor den Carnositäten der Harnröhre vorhergehen; so wird man überzeuget werden, daß sie gemeiniglich die Folge von venerischen Flüssen sind, die entweder hartnäckig gewesen, oder nach einer Methode behandelt worden, welche den Fehler an sich hatte, daß dabey giftige Materien in dem Canale zurück bleiben mußten, welche eine gute Praxis so geschwind, als möglich, daraus zu vertreiben befiehlt. In dergleichen Fällen, frage ich, ob es begreiflich ist, daß das innerliche Häutchen der Harnröhre, welches in seinem Gewebe so fein und so zart ist, vereitert und während eines beträchtlichen Zeitraums mit einem giftigen, scharfen, stinkenden, und durch seinen Aufenthalt, zur Zerstörung des Gewebes der Theile immer tüchtiger werdenden Liquor benetzt, getränkt und eingeweicht seyn könne, ohne daraus zu folgern, daß die Fibern dieses Häutchens zum allerwenigsten äußerst geschwächt werden müssen, besonders an den Orten, wo sich die gesammelte giftige Materie am längsten aufgehalten hat? An eben diesen Orten werden sich die Zellen des schwammichten Gewebes, weil sie nur einen sehr schwachen Widerstand finden, der sich ihrer Ausbreitung entgegensetzt, ihren Weg in die Höhlung der Harnröhre bahnen, und durch die Spannung einiger Theile des innern Häutchens gewisse Arten von kleinen häutichten Säckchen bilden, deren

Bogenrundung voll schwammichten Gewebes seyn, und die Bauchrundung bald mehr, bald weniger in die Höhlung des Ganges hervorragen wird. Auf eine scheinbarere und weniger systematische Art scheint sich die Entstehung der venerischen Carnositäten wohl nicht erklären zu lassen.

12) Vor der Erfindung des specifischen Arztneymittels wider die Carnositäten, ich meyne die Kerzen, wovon am gehörigen Orte eine Beschreibung geliefert werden soll, bestand das kräftigste Hülfsmittel, das man in dieser Krankheit zu brauchen pflegte, darinnen, daß man bleyerne Sonden, die in Grade eingetheilt waren, in die Höhlung der Harnröhre steckte. Dieses Mittel that oftmals gute Wirkungen, und linderte den Patienten die Schmerzen; aber es war eine bloße Palliativ-Cur, und man sah die vorigen Zufälle gar bald wiederkommen, ohne daß die Sonden, ob sie gleich zu wiederholten malen hineingesteckt worden, iemals eine völlige Genesung bewirket hätten. Durch was für eine Kraft verminderten aber diese Sonden die Zufälle, und verschafften dem Harne, wenigstens auf eine Zeitlang, einen freyern Lauf? Bloß durch die Schwere ihres Metalls, welches die Carnositäten drückte, es platt machte, und die Höhlung des Ganges davon befreyte. Diese Geschwulste müssen also von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie dem Drucke des Bleyes nachgeben können; eine Eigenschaft, die man augenscheinlich an den schwammichten Carnositäten findet. In der That, was ist auch

wahr-

wahrscheinlicher, als an schwammichten Bündeln, die mit einem sehr feinen Häutchen eingewickelt sind, eine große Leichtigkeit zu erkennen, dem Gewichte eines so schweren Metalls, als das Bley ist, nachzugeben? Hieraus kann man alle Umstände, die sich bey den Patienten ereigneten, welche sich solcher Sonden bedienten, erklären, und selbst von dem manchmal sehr plötzlichen Stillstande der Zufälle, welche mit den Carnositäten verbunden sind, Rechenschaft geben.

13) Daß diese Krankheit, wie die Aerzte beständig beobachtet haben, kurze Zeit darauf, wann der Patient dem Gebrauch der bleyernen Sonden ausgesetzt hat, wiederkömmt, bestätigt das Daseyn der schwammichten Carnositäten beynahe demonstrativisch. Sie hatten der Gewalt des Druckes von Bley nachgegeben; die kleinen schwammichten Zellen waren wieder in die Stelle ihres Ursprungs zurück getreten; das Häutchen, welches sie umhüllte, war wieder platt worden; die Sonde, weil man sie eine Zeitlang stecken gelassen, und zu wiederholten malen in die Harnröhre gesteckt, hatte die Spuren der Carnositäten, von welchen sich nun der Canal befreyet fand, fernerweitig und mit Macht zusammen gedrückt. Diese betrügliche Ruhe verleitete die Patienten zu den Gedanken, daß sie völlig geheilt wären. Allein so bald überließen sie sich nicht der geringsten Unordnung, so bald wurde nicht die Reinigung des Geblütes durch irgend eine Ursache vermehret, oder dasselbe angereizt, mit größerm Ungestüm oder in größrer

Menge nach dem schwammichten Gewebe der Harnröhre zuzudringen; so spannten sich auch die kleinen Zellen, schwollen auf, stießen das schwache Häutchen in die Höhlung des Canals zurück, krümmten sich aufs neue mit demselben nach der Harnröhre, und setzten darinnen neue Carnositäten an. Dieß ist ein Lauf der Natur, den man wohl schwerlich verkennen kann.

14) So gar in den todten Körpern findet man den Beweis, daß die Carnositäten in der That schwammicht sind. Denn wenn man den Canal der Harnröhre an Leuten, die bis an ihren Tod mit Carnositäten behaftet gewesen waren, untersuchet hat; so hat man mit Verwunderung gesehen, daß sich in diesem Gange keine einzige Spur von Geschwulst oder andern Verstopfungen fand, welche die Zufälle, die man vorher beobachtet, hätten veranlassen können. Ueberlegt man aber die Sache nur einen Augenblick, so wird die Verwunderung aufhören. Denn es ist offenbar, daß, so lange sich der Mensch noch am Leben befand, das Daseyn des Blutes, welches unaufhörlich nach dem schwammichten Gewebe der Harnröhre getrieben wurde, die Zellen, welche die innere Substanz der Carnositäten ausmachten, in einer bald mehr, bald weniger beträchtlichen Aufdunsung unterhielt: Weil aber bey der Annäherung des Todes die Bewegung des Umlaufs nach und nach abnahm, und die Lebenskräfte, die das Blut trieben, immer schwächer wurden; so haben sich diese kleinen Zellen durch ihr eignes Gewicht ausleeren,

leeren, senken, und wieder in ihre natürliche Stelle zurücktreten müssen. Diese Verschwindung der Carnositäten findet aber nicht anders Statt, als wenn diese Geschwulste noch neu, oder doch wenigstens nicht schon gar zu alt worden sind. Denn in dem letztern Falle hat man Ursache, zu glauben, daß die der Carnositäten in den kleinen Zellen zusammen gehäufte Feuchtigkeit sich darinnen verdicket, verhärtet habe, und oftmals der Auflösung ganz unfähig worden sey.

15) Die Gründe, so ich bisher vorgetragen habe, um meine Gedanken über die Art und Weise, wie die schwammichten Carnositäten in der Harnröhre entstehen, deutlich zu machen, heben die Meynung dererjenigen gänzlich auf, welche die Drüsen der Harnröhre, wenn sie geschwollen und hart worden sind, die verhärteten Narben, und die knorrichten Ränder der Geschwüre dieses Canales in die Classe der Carnositäten an den Drüsen der Harnröhre haben setzen wollen. Dieses sind allerdings wohl Verstopfungen, die in der Harnröhre entstehen; aber wie wir im Folgenden darthun werden, so lassen sich gar wichtige Unterschiede zwischen ihnen und den schwammichten Carnositäten, von denen hier die Rede ist, wahrnehmen. Jedoch wir müssen zu wichtigern Untersuchungen fortgehen.

16) Die Praxis lehrt uns in dem Umfange der Carnositäten in der Harnröhre viel Verschiedenheiten bemerken; indem sie bald sehr klein, bald mittelmäßig, und manchmal so dick sind, daß sie

den Canal gänzlich verstopfen. Die verschiedentliche Menge von schwammichtem Gewebe, welche sich darein gebeugt hat, bestimmt die verschiednen Grade von Dicke in diesen Carnositäten: Ich habe in einem fliegenden Blatte, das ich im Jahre 1746. drucken ließ, eine überaus sonderbare Beobachtung angeführt, deren Zuverläßigkeit wohl hätte verdächtig scheinen können, wenn der Autor, der mir sie mittheilte, nicht schon vor allem Verdachte gesichert gewesen wäre. Diese Beobachtung betraf eine Carnosität, welche nach dem Berichte des Herrn **Fits-Geral**, der Arztneygelahrtheit Professors, und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Mitgliedes, sich von Zeit zu Zeit dermaßen ausdehnte, daß sie an dem Ende der Harnröhre heraustrat, wodurch der Patient genöthigt wurde, sie abzuschneiden, wenn sich das ereignete. Wenn man diesem Auswuchse des Canals der Harnröhre noch den Namen **wildes Fleisch** beylegen kann; so muß man wenigstens gestehen, daß es in seiner Art einzig sey.

17) Die Harnröhre enthält manchmal nur eine oder zwo Carnositäten; andre mal giebt es deren mehrere. Ich habe Patienten gesehen, bey denen der Gang gleichsam damit gestopft war. Wann sie zahlreich sind, so sind sie entweder sehr nah an einander wie zusammengehäuft, oder sie sind von Abstand zu Abstand reihenweise gestellt.

18) Ob nun gleich die schwammichten Carnositäten in den mancherley Gegenden des Canals der Harnröhre ohne Unterschied entstehen können;

so

so hat mich die Erfahrung gelehret, daß ihr Sitz gemeiniglich an der schifförmigen Höhle, und gegen das hinterste Ende der Zwiebel der Harnröhre, nahe bey dem Verumontanum sey. Daß aber dergleichen Carnositäten in dem häutichten Theile der Harnröhre, welcher an den Drüsen am Blasenhalse liegt, entstehen, wie ich ehemals behauptet habe, davon bin ich so sehr noch nicht überzeuget; ja ich denke so gar Ursache zu haben, das Gegentheil zu glauben, und die häufigen Verstopfungen, welche in diesem erstern Antheile der Harnröhre entstehen, andern Ursachen zuschreiben zu müssen; welches ich in der Folge dieser Schrift deutlich zu machen, bemühet seyn werde *).

19) Es giebt ganz neue Carnositäten, es giebt auch alte. Jene werden einzig und allein durch die Aufdunsung des schwammichten Gewebes, welches sich mit seiner kleinen häutichten Hülle in die Höhlung der Harnröhre gebogen hat, unterhalten; sie sind ziemlich weich, ziemlich biegsam, und einer geschwinden Zertheilung fähig; diese sind bald mehr, bald weniger widerstehend hart, knorricht, sehr schwerlich und oftmals unmöglich zu zertheilen. Das Geblüt, welches in dem schwammichten Gewebe der neuen Carnositäten enthalten ist, behält noch eine gewisse Flüßigkeit; und die feinen Häutchen, welche einen Theil seiner Zusammensetzung ausmachen, genießen beynah noch aller ihrer natürlichen Geschmeidigkeit. In den alten Carnositäten hergegen ist das Geblüt verdickt, geronnen, und wie gehärtet; die festen Theile

*) Man sehe den folgenden 35sten §.

Theile haben sich darinnen gekrümmt, ausgedörrt, und ihre Biegsamkeit darinnen verloren.

20) Die Carnositäten haben sowohl, als andre Krankheiten, ihre Zeit, die sie nach der Reihe durchwandern. Im Anfange werden es die Patienten, die damit behaftet sind, kaum gewahr. Das Wachsthum, welches dergleichen Geschwulste nachher annehmen, ist manchmal sehr langsam, und andre mal wieder sehr geschwind. Wann das Uebel vollständig, dieß heißt, zur höchsten Stufe seines Wachsthums gediehen ist; alsdann gerathen die Patienten, die vorher wegen ihres Zustandes ganz unbesorgt waren, in heftige Angst und Bekümmerniß, und empfinden nunmehr erst die beschwerlichen Zufälle, die wir im Folgenden auseinander setzen werden.

21) Das venerische Gift ist unstreitig die gewöhnlichste Quelle der Carnositäten in der Harnröhre. Sie entstehen vornehmlich bey denen, welche sehr bösartige, hartnäckige, vernachläßigte, schlecht curirte oder zahlreiche Tripper gehabt haben, oder auch nach Geschwüren in diesem Canale. Es ist auch gar nichts Ungewöhnliches, zu sehn, daß sich dergleichen Carnositäten nicht eher, als einige Jahre nach den venerischen Abflüssen äussern; unter andern Umständen erscheinen sie ganz kürzlich hinter drein. Es trägt sich auch zuweilen zu, daß sie mit den venerischen Krankheiten verbunden sind, und man beydes auf einmal zu curiren hat, welches denn eine vermischte und schwere Behandlung erfodert.

22) Man würde aber einen sehr ungeschickten Schluß machen, wenn man daraus, daß die Ursachen solcher Verstopfungen gemeiniglich venerisch sind, schließen wollte, sie wären es allemal. Ein solcher Schluß kann bloß aus Unwissenheit, aus Vorurtheil, oder aus schändlicher Gewinnsucht gemacht werden. Es ist etwas Schimpfliches, daß man bey einer Kunst, die zum Besten und zur Erhaltung der Menschheit bestimmet ist, Leute findet, welche sich den Reiz des Goldes dermaßen verblenden lassen, daß sie Krankheiten erdichten, die gar nicht da sind. Zu gutem Glücke ist die Anzahl von dergleichen Leuten nicht groß. Jedoch, damit ich wieder zu meinem Zwecke komme, so habe ich mehr als einmal Patienten gesehen, die niemals eine venerische Krankheit gehabt hatten, und doch mit Carnositäten in der Harnröhre geplagt waren. Und in der That ist es nicht hinlänglich, dergleichen zu erzeugen, wenn, durch irgend eine Ursache, sie sey welche sie wolle, der Widerstand irgend eines Theiles von dem innern Häutchen der Harnröhre, geringer ist, als das Bestreben des schwammichten Gewebes, das demselben entgegen steht.

23) Das Hineinstecken einer Kerze in die Harnröhre ist das wahre und einzige Mittel, sich des Daseyns der Carnositäten zu versichern. Durch eben dieses Mittel erkennt man auch, ob sie einfach oder vielfältig, klein oder groß seyn, und in welcher Gegend sie ihren Sitz haben. Die Antworten des Patienten, die er auf die Fragen

eines Arztes von Einsicht giebt, die venerischen Krankheiten, welche vorhergegangen sind oder noch fortdauern, können ihm Erläuterungen über die Ursachen geben. Was die Wirkungen betrifft, so kann man sich gar leicht überzeugen, daß der Gang der Harnröhre durch die Carnositäten nicht verengert werden könne, ohne daß bald mehr, bald weniger beträchtliche Zufälle dazu schlagen sollten. Die Patienten werden oftmals von einer Harnstrenge, oder großen Schwierigkeit, ihren Harn zu lassen, welche mit Brennen, Hitze und empfindlichen Schmerzen verbunden ist, gemartert. Ihr Harn ist trübe, roth, mit Blute vermischt, dick, und oftermals mit einem Bodensatze belastet, den man wohl für vereiterte Materie ansehn könnte; die Harnblase mit schleimigen Materien angefüllt, die der Patient gemeiniglich nicht anders von sich giebt, als mit eben so heftiger Anstrengung, wie diejenigen anwenden, die mit dem Steine beschweret sind. Er wird zuweilen von einer häufigen Begierde, seinen Harn zu lassen, gequält; und wenn er es thun will, so kommen doch nur einige Tropfen; vornehmlich aber ist der unwillkührliche Harnfluß die Folge, welche die Verstopfungen, die dem Halse der Harnblase benachbart sind, nach sich ziehen. Was die Patienten, von denen hier die Frage ist, ziemlich häufig wiederfährt, das ist, daß sie einen Augenblick, nachdem sie ihren Harn gelassen haben, einzelne Tropfen Harn von sich geben, welche die Wäsche verderben. Und dieses findet vornehmlich

lich Statt, wenn verschiedne Carnositäten da sind, die in einem gewissen Abstande von einander stehen. Manchmal wendet der Harn, wenn er über das Schließmäuschen der Harnblase herausgetrieben, aber nachher durch Carnositäten aufgehalten wird, wiederholte Bestrebungen gegen die Wände des Canals an, und bahnt sich neue Wege; welches Fisteln nach sich zieht, wovon wir an einem andern Orte reden werden. Nach den Carnositäten kann eine gänzliche Verstopfung des Harns entstehn, und der Canal der Harnröhre für die Kerzen und die Sonde so unzugänglich werden, daß man die Patienten mit gespanntem meteorisirtem Unterleibe, und viel andern Zufällen elendiglich umkommen sieht. Man sieht leicht ein, wie unvermeidlich in solchen Umständen der Tod ist; denn weil der Harn nicht durch seinen Auswurfsgang dringen kann, und sich gleichwohl aus den Harngängen in die Höhlung der Blase ergießt; so häuft er sich darinnen zusammen, und spannt die Wände derselben, bekömmt durch seinen Aufenthalt darinnen einen ungemein hohen Grad von Schärfe, irritirt das innere Häutchen, zerreibt es, und veranlaßt an demselben eine Entzündung, aus welcher binnen kurzem nichts anders werden kann, als ein heißer Brand. Dazu kömmt auch noch das Zurückpompen des Harns in die Masse des Geblüts, wenn der Patient seinem Zustande nur ein wenig Widerstand thut.

24) Nichts

24) Nichts anders, als eine genaue Erkenntniß von der Beschaffenheit und dem Wesen der Carnositäten, die sich in der Harnröhre befinden, und eine große Aufmerksamkeit auf alle, und so gar diejenigen Zufälle, welche die unwichtigsten zu seyn scheinen möchten, können den Wundarzt in den Stand setzen, ein sichres Prognosticon von der Möglichkeit der Genesung, von der kurzen oder langwierigen Dauer der Cur, mit einem Worte, von dem Erfolge, den man zu erwarten hat, zu fällen.

§. 2.

Verstopfungen der Harnröhre, die von den Drüsen herrühren, welche diesem Gange entgegen stehen.

25) Fürs 1ste. Wir haben oben gesagt, daß der Anfang der Harnröhre längst der obern Fläche der Drüsen am Blasenhalse eingebogen, und stark an dieselben befestiget sey. Diese Drüsen haben einen ziemlich beträchtlichen Umfang, eine ziemlich sichre Festigkeit, und beynah die Figur von einem unregelmäßigen Oval, dessen Grundfläche dem Halse der Harnblase, und die Spitze der Zwiebel der Harnröhre entgegen steht. Sie sind äußerlich mit einem Häutchen überzogen, welches man zum Theil für musculös hält. Sie bestehen in ihrem innersten Gewebe, hauptsächlich aus verschiednen kleinen Säckchen oder Bläschen, von welchen eine iede ihren besondern Auswurfsgang

gang hat, der sich nach dem ersten Antheile der Harnröhre, um die Seitentheile des dicken Antheils des Verumontanum herum eröffnet.

26) Fürs zweyte. Die Cowperschen Drüsen bestehen aus zwey Körperchen von der Größe einer kleinen Bohne. Sie sind von ovaler Figur, platt gedruckt, liegen neben dem Harngange bey dem Bulbus, sind mit Musculis acceleratoribus überzogen, und haben eine iede einen Auswurfsgang, der einen ziemlich beträchtlichen Weg in dem schwammichten Gewebe thut, ehe er durch die innere Haut des Canals der Harnröhre dringt, wo sie sich alle zusammen überzwerg öffnen. Man schreibt Cowpern die Entdeckung einer dritten Drüse zu, welche noch viel kleiner ist, als die beyden vorhergehenden, in dem schwammichten Gewebe der Harnröhre bey der Krümmung liegt, die dieser Canal unter dem Schaambeine macht, und sich durch zwo kleine Mündungen in die Höhlung ergießt.

27) Fürs 3te. Herr Litre hat eine Drüse beschrieben, die einen Zoll lang, röthlich ist, unter den Drüsen am Blasenhalse in dem schwammichten Gewebe, zwischen den beyden Häutchen der Harnröhre liegt, und das innere Häutchen dieses Ganges umschließt, durch welches sie mit verschiednen kleinen Löchern dringt, die sich so wenig, als die kleinen Gänge, worinnen sie sich endigen, leichtlich wahrnehmen lassen.

28) Fürs 4te. Eben so schwerlich läßt sich eine besondre Drüse entdecken, die Herr Mor-

gagni unter dem Ende der Zwiebel gesehen hat, und die sich in die Harnröhre ergießt.

29) Fürs 5te. Dieser berühmte Zergliederer hat die Falten des Innwendigen der Harnröhre besser beschrieben als alle Andern. Die beträchtlichsten unter denselben öffnen sich an denen Stellen der Höhlung dieses Canales, welche dicht an der Eichel liegen, besonders unter dem Zaume und in der schifförmigen Höhle; und die kleinsten bahnen sich ihren Weg ohne Unterschied längst dieses ganzen Ganges, und sind in sehr großer Anzahl da. Diese Falten stehen gewissen Auswurfs-Canälen entgegen, welche aus den drüsigten Körpern herkommen, die bald mehr, bald weniger empfindlich und in dem schwammichten Gewebe der Harnröhre zerstreuet liegen; so, daß die Bauchrundung des innern Häutchens mit diesen Drüsen gleichsam überladen ist.

30) Dieser ganze Vorrath von Drüsen sondert verschiedne Feuchtigkeiten aus der Masse des Geblütes ab, arbeitet sie aus, und ergießt sie sodann in den gemeinschaftlichen Canal der Harnröhre. So lange nun die Absonderungen und die Auswürfe dieser Feuchtigkeiten nach den von der Natur festgestellten Gesetzen vor sich gehen; darf man sich vor keiner Verstopfung dieser Drüsen bange seyn lassen. Aber wenn aus irgend einer Ursache, sie sey welche sie wolle, die abgesonderten, und in den Bläschen, oder andern Behältnissen dieser Drüsen verwahrten Säfte sich dergestalt verdicken, daß sie nicht mehr durch die en-

gen

gen Wege und Mündungen der Auswurfsröhren dringen können; wenn sie schleimig, klebrig, leimicht werden, sich an die Wände dieser Behältnisse anhängen und daselbst zusammen häufen; wenn in diesen Drüsen eine gar zu überflüßige Absonderung entsteht, und der Auswurf nicht mit derselben verhältnißmäßig erfolgt; wenn ein äusserlicher Druck dem Laufe der Feuchtigkeiten in dem drüsigten Wesen hinderlich ist, und in demselben hin und wieder ein Stillstehn der Säfte veranlaßt; wenn die Falten und die Mündungen der drüsigten Auswurfsröhren durch verdickte Materien, die ihren Aufenthalt in der Harnröhre haben, verstopfet werden, und gewisse Stellen von ihren Wänden übertünchen; wenn die Schärfe dieser Materien diese Mündungen irritirt und eine Verengerung derselben veranlaßt; wenn sich mit den Feuchtigkeiten, die sich in den drüsigten Körper seigen, ungleichartige giftige Theilchen, besonders von einer verdickenden Kraft vermischen; wenn diese Drüsen in den Zustand einer harten Geschwulst gerathen, welches insonderheit den Drüsen am Blasenhalse zu wiederfahren pflegt; wenn diese Drüsen geschwieren, und gegen ihre obere Fläche zu, worein der Anfang der Harnröhre gebogen und gedrückt ist, eine Erhebung (eine Beule) machen: in diesen verschiedentlichen, oder auch andern ähnlichen Umständen wird man drüsigte Verstopfungen bemerken, welche diesen Auswurfsgang der Harnröhre bald mehr, bald weniger zustopfen.

31) Die Drüsen der Harnröhre können sich also verstopfen, dick werden und Geschwulsten bilden, deren Umfang, nachdem er mehr oder weniger weit in die Höhlung dieses Canals vorrückt, die Weite derselben verringert.

32) Unter den drüsigten Verstopfungen muß man diejenigen, welche neu sind, von denen, die schon alt und eingewurzelt sind; diejenigen, welche nur einen einzigen Theil der Harnröhre treffen, von denen, die verschiedne Stellen darinnen zugleich einnehmen; diejenigen, welche mit der Eichel benachbart sind, von denen, die von derselben entfernt liegen; diejenigen, deren Umfang so beträchtlich ist, daß er dem Harne den Weg gänzlich sperrt, von denen, die diesen Weg nur verengern; diejenigen, welche mit andern Krankheiten zusammen hängen, von welchen sie bald die Ursache, bald eine Folge sind, von denen, welche einfach und ohne Vermischung sind, unterscheiden.

33) Wenn diese Verstopfung von der Zuschnürung der kleinen drüsigten Körper, oder der Falten, welche hin und wieder in dem Gewebe der Harnröhre liegen, herrühren; so ist ihnen leichter abzuhelfen, als wenn die Drüsen am Blasenhalse zugeschnürt sind, in welchem Falle die Hindernisse der Genesung schon beträchtlicher werden. Man kann auf die Krankheiten, welche diese Drüsen angreifen, gar nicht eine zu sorgfältige Aufmerksamkeit wenden. Ich habe diesen Punct zu einem der vornehmsten Zwecke meiner Untersuchungen gemacht. Diese Krankheiten sind häufiger, als

man

man es sich einbildet; und man hat Ursache, zu glauben, daß die Aerzte sie nicht sonderlich gekannt, indem sie so wenig davon gesagt haben.

34) Eine große Menge von sehr genauen Beobachtungen hat mich belehret, **erstlich**, daß die Drüsen am Blasenhalse gar leichtlich schwellen und aufgedunsen werden; welches von dem Stillstehn der Feuchtigkeit, die sich in ihrem Gewebe durchseigt, und vornehmlich von dem Aufenthalte derselben in den Bläschen herrührt, wo sie sich zusammen häuft, verdickt, eine üble Beschaffenheit annimmt, und die Wände dieser kleinen häutichten Säckchen immer mehr und mehr spannt; **zweytens**, daß diese Drüsen oftmals eine harte Geschwulst annehmen, welches man einem gewissen natürlichen Hange zuschreiben muß, der die Ursache ist, warum die Materia prostatica dicht und hart wird. Ich habe die Substanz von diesen Drüsen so gesehen, daß sie wirklich knorplicht waren; manchmal habe ich sie auch voll von einer knorrichten Materie gesehen, **drittens**, hat mich die Erfahrung auch gelehret, daß die Drüsen am Blasenhalse leicht ein Geschwür bekommen können.

35) Wenn man die Drüsen am Blasenhalse auch in der leidlichsten dieser drey Gattungen von Krankheiten, das ist, in ihrer bloßen Aufdunsung, betrachtet; so wird man doch immer sehn, daß für den Patienten noch Gefahr vorhanden sey; zumal wenn die Aufdunsung zu einem hohen Grade gestiegen ist. Denn alsdenn kann es nicht an-

ders kommen, als daß der erste Antheil der Harnröhre, welche längst der ganzen obern Fläche der Drüsen am Blasenhalse eingebogen und eingedrückt ist, mit welchen sie fest zusammenhängt und vereiniget ist, von unten nach oben, und auf den Seiten, mächtig zusammengedrückt werden muß. Daher entsteht denn die Verminderung, und oftmals die gänzliche Zustopfung dieses Theils des Canals der Harnröhre, und folglich auch eine gänzliche Verstopfung des Harns oder völlige Verhaltung desselben. Nach den unterschiedlichen Graden von Aufdunsung dieser Drüsen richtet sich auch die größre oder geringere Beträchtlichkeit verschiedner Verstopfungen, die sich in diesem ersten Antheile der Harnröhre ereignen. Diese Verstopfungen fallen sehr häufig vor, wie die tägliche Erfahrung alle diejenigen belehrt, welche in der Cur der Krankheiten der Harnröhre nur ein klein wenig bewandert sind. Eine Schwierigkeit, die sich hierbey aufzulösen findet, ist, wie man erfahren soll, ob auch unabhängig von den Aufdunsungen der Drüsen am Blasenhalse, in dem ersten Antheile der Harnröhre Verstopfungen entstehn können, die von schwammichten Carnositäten herrühren. Die bloßen anatomischen Begriffe allein entscheiden die Frage, daß keine darinnen entstehen; indem so viel erwiesen ist, daß die Harnröhre auf dem Wege, den sie über die Drüsen am Blasenhalse macht, ein blosser häutigter, in seiner Dickigkeit von dem cavernösen oder schwammichten Gewebe entblößter

Gang

Gang sey, dessen Daseyn zur Bildung solcher Carnositäten schlechterdings nothwendig ist. Es ist also nichts gewisser, als daß die Verstopfungen der Harnröhre, die mit dem Halse der Harnblase benachbart sind, und die man für wirkliche Carnositäten hält, in nichts anders bestehen, als in einer Aufdunsung der Drüsen am Blasenhalse, oder vielmehr in dem Aufschwellen des dicken Antheils vom Verumontanum, von welchem ich der Meynung bin, daß es der Ausdehnung sehr fähig sey. Ich habe in der Gegend der Harnröhre, wo diese kleinen Drüsen liegen, sehr oft Verstopfungen angetroffen, die mit einer Verengerung des Ganges, von dieser Gegend an bis zu dem Halse der Harnröhre verbunden waren. Ich habe so gar fast bey allen Patienten, die ich in der Cur gehabt, bemerket, daß dieser Theil der Harnröhre empfindlicher war, als der ganze übrige Gang. Diese Empfindlichkeit geht manchmal so weit, daß sich durch den bloßen Eindruck der Kerze eine fieberhafte Bewegung entzündet, welche iedoch gemeiniglich ohne Folgen ist *)

36) Daß die Drüsen am Blasenhalse oftmals ein hartes geschwollenes Wesen annehmen, hat man als eine ungezweifelt ausgemachte Sache zu be-

*) Vor der Erfindung unsrer Kerzen hat man wohl eher gesehen, daß dergleichen Patienten an Verhaltung des Harns gestorben sind; und wenn ich hernach den Canal der Harnröhre eröffnete, so fand ich, daß sich die verengerte Gegend in einem Entzündungszustande befand.

trachten. Ob sie sich in diesem Zustande befinden, kann man sehr leicht erkennen, wenn man einen oder zween Finger, mit Oele beschmiert, in das Gesäß steckt, und sie nach dem Halse der Harnröhre lenkt, in dessen Nachbarschaft diese Drüsen liegen. Die harte Geschwulst der Drüsen am Blasenhalse veranlaßt in dem ersten Antheile der Harnröhre eine Verengerung, welche stufenweise und nach dem Maaße des Wachsthums der Geschwulst zunimmt. So dürfen wir auch nicht vergessen anzumerken, ie dicker die Drüsen am Blasenhalse werden, desto mehr verändern sie von Zeit zu Zeit die Richtung des Halses der Harnblase, welcher alsdenn jenseits dieses unüberwindlichen Hindernisses, und niedriger, als in seinem natürlichen Zustande, liegt. Und von diesem Augenblicke an können auch die Augen oder die Oeffnungen der Sonde nicht mehr im Stande seyn, den Urin einzunehmen; und der Patient muß jämmerlich ums Leben kommen. Jedoch kann man in solchem Falle seine Zuflucht noch zu einer chirurgischen Operation nehmen, deren wir in der Folge gedenken werden. Man muß die vollkommenen harten Geschwulsten der Drüsen am Blasenhalse sehr sorgfältig von denen unterscheiden, welche unvollkommen sind. Jene zu heilen, würde man sich vergeblich schmeicheln; wider diese aber giebt es noch Rettungsmittel. Die Verdickungen und geschwollenen Verhärtungen der Drüsen am Blasenhalse rühren nicht allemal aus einer venerischen Ursache her. Ich habe verschiedne

ne Patienten gesehen, bey denen diese Drüsen sehr hart waren; ohne daß sie iemals einen venerischen Schaden gehabt hätten. Ich habe ihrer auch eine große Menge gesehen, bey denen das venerische Gift diese Krankheit veranlasset hatte und ihr noch Nahrung gab. Bey Andern wiederum ist es mir so vorgekommen, als ob dieselbe aus einer venerischen Ursache, die mit etwas Kropfartigem vermischet wäre, herrührte. Alle diese verschiedentlichen Ursachen verdienen viel Aufmerksamkeit und eine scharfe Beobachtung von Seiten der Aerzte und Wundärzte, ohne welche gar sehr zu besorgen steht, daß sie in ihrer Cur nicht glücklich seyn werden.

37) Die Geschwüre an den Drüsen am Blasenhalse sind wieder eine andre Art von Krankheit, welche zu hemmen höchst nöthig und die mir während meiner Praxis oft vorgekommen ist. Man müßte in demjenigen, was uns die Zergliederungskunst von der Lage dieser Drüsen lehrt, ganz unwissend seyn, wenn man nicht begreifen wollte, daß sie, wenn sie vereitert sind, nicht allein in dem ersten Antheile der Harnröhre dem Laufe des Harnes ein Hinderniß verursachen; sondern daß auch, wenn sich die vereiterte Materie einen Weg nach den benachbarten Theilen, als nach dem Hodensacke, nach dem Perinäum, nach der Weiche, nach der Harnblase, ja nach dem Maſtdarme selbst bahnt, über welchem der Körper der Drüsen am Blasenhalse liegt, daraus sehr beschwerliche Zufälle entstehn müssen, von denen wir an einem an-

dern Orte weitläuftiger handeln wollen. Durch den Zeigefinger, wenn man ihn mit Oele netzt, in das Gefäß steckt, und von hinten nach vornen gegen den Sitz der Drüsen am Blasenhalse zu beugt, empfindet man ohne große Mühe schon die Ergießung der Säfte in demselben. Es ist eine sehr schlechte Methode, wenn man erst die völlige Reifung dieser Geschwüre abwarten will. Denn es trägt sich oft zu, daß sie sich in die Harnblase, nahe an dem Halse derselben eröffnen, und daß das Fieber, welches dazu schlägt, den Patienten gar bald ums Leben bringt. Das Geschwür an den Drüsen am Blasenhalse kann sowohl, als andre Krankheiten dieser Drüsen, aus verschiednen Ursachen herrühren, welche bald venerisch, und bald von andrer Natur sind.

38) Die ernsthaftesten Betrachtungen über die Verstopfungen der Harnröhre, welche aus dem üblen Zustande der Drüsen herrühren, die diesem Canale entgegen stehen, sind um desto mehr nöthiger, weil sie uns oftmals die Ursache und den Sitz verschiedner andrer Krankheiten, so wohl an der Harnröhre, als an der Harnblase unterscheiden lehren können. Denn man braucht die Arztneymittel wider dieselben ohne Nutzen, wenn man nicht den Local-Schaden angreift.

§. 3.
Vasculöse Verstopfungen der Harnröhre.

39) Ich sehe nicht ein, warum diejenigen, welche von den verschiedentlichen Verstopfungen der

Harn-

Harnröhre geschrieben, dabey so sehr verabsäumet haben, Anmerkungen über die vasculösen Verstopfungen dieses Canales zu machen. Gleichwohl sind diese gar häufig die Ursache von jenen allen, wofern ich anders demjenigen Glauben beymessen darf, was mich meine Erfahrung an den Kranken gelehret, und mir die Besichtigung der Harnröhren, die ich nach dem Tode der Patienten, so mit dergleichen Verstopfungen behaftet gewesen waren, geöffnet oder öffnen sehen, bestätiget hat.

40) Ein wichtiger Umstand, den wir hier anmerken müssen, ist, daß das Häutchen, welches die Harnröhre innwendig bekleidet, mit einer erstaunlichen Menge der allerfeinsten Blutgefäße, von denen die pulsadrichten vornehmlich aus den Unterschmeerbauchs-Pulsadern, und die blutadrichten aus den gleichnamigen Adern versorget werden, übersäet ist; daß die letzten Classen dieser Puls- und Blutadern in dem schwammichten Gewebe der Harnröhre, und in den Häutchen, welche dasselbe umgeben, nicht in die Sinnen fallen, sondern man bloß an dem innern Häutchen ein unvergleichliches vasculöses dünnes Gewebe wahrnimmt, welches niemals sichtbarer ist, als wenn es entzündet gewesen; daß der Entzündungszustand dieses Häutchens, er sey nun mit oder ohne Geschwulst, die Empfindlichkeit desselben gar sehr vermehre; daß eben dieser Zustand nothwendiger Weise eine größre Erweiterung der Blutgefäße, insonderheit der pulsadrichten, als in ihrem natürlichen Zustande, nach sich ziehe;

daß

daß sich wieder unter andern Umständen die blutadrichten Gefäße erweitern, und stark aufschwellen; und daß, in diesen beyderley Fällen die Höhlung der Harnröhre verengert werde, welches dann zu gewissen Zufällen Anlaß giebt, die man ungeschickter Weise wirklichen Carnositäten beymißt.

41) Die vasculösen Verstopfungen des Ganges der Harnröhre sind also nichts anders, als eine widernatürliche Erweiterung der Puls- oder Blut-Aederchen, die das innere Häutchen dieses Ganges benetzen. Wenn sich die Blutadern erweitern, und dadurch weiche, schwärzliche, unschmerzhafte und knotichte Geschwulste bilden; so werden Krampfadern entstehn: Läuft aber das Blut nicht mit eben der Freyheit, wie im gesunden Zustande, in den letztern Classen der Pulsadern um, da es doch einer größern Bewegung darinnen genießt, und mehr Hitze daselbst erregt; so wird dieser oder jener Antheil der Harnröhre in einen Entzündungszustand, iedoch ohne Geschwulst, gerathen.

42) Eine gar zu große Mattigkeit oder Schwäche in dem Gewebe der Häutchen an den Blutadern des Häutchens, welches die Harnröhre bekleidet, die gewaltsame Spannung derselben, ein dickes und zum Umlaufe nicht recht tüchtiges Geblüt, das diese Gefäße verschleimt, besonders aber vorhergegangne Tripper veranlassen ziemlich die Entstehung von Krampfadern in diesem Auswurfsgange für den Harn. Diese krampfadrichten

ten Geschwulste sind bald mehr, bald weniger aufgedunsen, und verstopfen daher den Canal bald mehr, bald weniger. Sie entstehen in der Nachbarschaft des Blasenhalses häufiger, als in irgend einem andern Theile; worüber man sich gar nicht wundern wird, wenn man nur auf die Verwickelungen von Blutadern Achtung geben will, welche die obere Bauchrundung des ersten Antheils der Harnröhre, die in die Drüsen am Blasenhalse eingebogen ist, bedeckt. Diese Krampfadern öffnen sich zuweilen, und geben Blut von sich. Indessen vermehren sie die Empfindlichkeit der Harnröhre auf keine Weise; sondern sie vermindern dieselbe vielmehr, und machen sie unempfindlicher, so daß die Patienten, die damit behaftet sind, das Hineinstecken der Sonde und der Kerzen ganz geduldig, und fast ohne das geringste Gefühl von Schmerzen erdulden. Durch den Druck werden diese Krampfadern gar leicht platt gemacht; aber es währt nicht lange, so schwellen sie wieder auf, und erzeugen aufs neue die alte Krankheit, dieß heißt, die Schwierigkeit, den Harn zu lassen, und die Zufälle, so damit verbunden sind.

43) Ob nun gleich die allgemeinen Ursachen der Entzündungsverstopfungen zu der zwoten Art von vasculösen Verstopfungen Anlaß geben können; so ist doch so viel gewiß, daß diese fast iedesmal eine Folge von den krampfigen Zuschnürungen der Harnröhre sind. Denn weil durch dieselben den Fibern des innern Häutchens Gewalt

geschieht;

geschieht; so wird dadurch zugleich ein Stillstand des Geblütes in dem Ende der Pulsadern veranlasset, welches bald an diesem, bald an jenem Orte des Canals eine Entzündung, iedoch ohne Geschwulst, nach sich zieht. Diese Entzündung greift hauptsächlich den ersten Antheil der Harnröhre, nahe beym Blasenhalse, und folglich die Nachbarschaft des Verumontanum an. Die Harnwinde, Harnstrenge und zuweilen auch eine gänzliche Verstopfung des Harnes sind die Zufälle, die sich bey dieser Entzündungsverstopfung finden. Man kann sie erkennen, wenn man die Sonde und die Kerze hineinsteckt. Denn wenn die letzte zu dem Orte der Entzündung gelangt ist; so findet sie daselbst keinen Aufenthalt, wie sie ihn finden würde, wenn die Drüsen am Blasenhalse, oder das Verumontanum verschwollen wären; sondern sie wird bloß auf ihrem Wege nach dem Halse der Harnblase eingeschränkt und stark zusammen gedrückt, und erregt iedesmal daselbst einen heftigen Schmerzen. Diese Anmerkung ist keine Frucht der Einbildungskraft; sondern sie gründet sich auf eine langwierige Erfahrung.

44) Die vasculöse und Entzündungsverstopfung des innern Häutchens des Anfanges der Harnröhre ist selten ganz einfach; sie ist vielmehr gemeiniglich entweder mit krampfigter Verengerung des Theiles vom Canale, welcher entzündet ist, oder mit Geschwulst der Drüsen am Blasenhalse, der mit der Aufdunsung des Verumonta-

num, oder mit Narben von alten Geschwüren, oder mit irgend einem venerischen Abflusse, oder mit den Zäumen, die über den Canal hingehen, oder andern fremden Körpern, die dem freyen Abgange des Harnes bald mehr, bald weniger Hinderniß in den Weg legen, verbunden.

45) Weil ich überzeuget bin, daß uns das beste Buch nicht so gründlich unterrichten kann, als die Oeffnung todter Körper; so habe ich niemals die Gelegenheiten versäumet, dergleichen zu öffnen. Ich habe gesehen, daß bey denen Personen, welche schon lange Zeit her Verstopfungen am Verumontanum, und in dem ersten Antheile der Harnröhre gehabt hatten, dieser Theil des Canals, bis an den Hals der Harnblase, sehr verschnüret und roth war, und alle Zeichen einer vorhergegangnen Entzündung mit Geschwulst an sich hatte. Und beweist dieses nicht schon allein die Wahrheit von dem, was wir bisher beobachtet haben, zur Genüge.

§. 4.
Verstopfungen der Harnröhre, die von den Rändern der Geschwüre dieses Canales und von den Narben herrühren.

46) Es ist nichts so veränderlich gewesen, als die Meynungen der Schriftsteller von der Bildung der Verstopfungen, die in der Harnröhre entstehen. Die meisten derselben sind in den Fehler verfallen, daß sie alle Verstopfungen dieses

Gan-

Ganges, welche ganz gewiß von unterschiedlichen Arten sind, aus einer und eben derselben Ursache haben herleiten, und ihnen allen einerley Beschaffenheit beylegen wollen. Dieser Irrthum kam daher, weil ihnen die Wahrheit unbekannt war, welche ein Wundarzt zu Florenz erst bekannt gemacht hat, daß sich der Sitz der Carnositäten allemal am Verumontanum befände, und dieselben nichts anders wären, als Geschwüre an diesem Theile, deren aufgeschwollene Ränder den Weg des Harnes verengerten.

47) Es ist kein Zweifel, daß unter gewissen Umständen in der Harnröhre Geschwüre entstehen; aber das ist sehr falsch, daß diese Geschwüre die Ursache von allem dem seyn sollen, was man Carnositäten, oder Verstopfungen dieses Ganges nennt.

48) Die Ränder dieser Geschwüre der Harnröhre sind entweder gleich und platt, oder geschwollen und schwammicht, oder auch knorricht. Im letztern Falle ist es offenbar, daß die Ränder, die über die ebne Fläche des innern Häutchens des Ganges erhoben sind, die Höhlung desselben verengern, und dem Abgange des Harnes ein Hinderniß entgegen setzen; welches Hinderniß um desto größer wird, ie mehr die scharfe und giftige Feuchtigkeit, welche die Geschwüre liefern, das innere Häutchen dieses Ganges irritirt, und darinnen einen Kräuselungsstand veranlaßt.

49) Die alten und knorrichten Narben, die in der Harnröhre liegen, erzeugen in derselben auch

Ver=

Verstopfungen, es sey nun wegen ihres Umfanges, oder es sey auch wegen einer Art von Zusammenziehung oder Zuschnürung, welche den Fibern, die mit zugeheilten und genarbten Stellen benachbart sind, immer wiederfährt; insonderheit wenn der kranke Theil sehnenhaft, spannadricht oder häutigt ist.

50) Wir werden in der Folge dieses Werkes Gelegenheit finden, uns über die Geschwüre und Narben, die wir hier nur als einen Theil von den Verstopfungen der Harnröhre betrachtet haben, deren Verzeichniß wir hier liefern wollten, weitläuftiger und umständlicher auszubreiten.

§. 5.

Verstopfungen der Harnröhre, die von den häutigten Zäumen und Anwüchsen herrühren, die in diesem Canale entstehen.

51) Die innere Oberfläche der Harnröhre, die in ihrem natürlichen Zustande platt und eben ist, wird durch gewisse krankmachende Umstände ungleich und uneben. Diese Ungleichheit entsteht nicht allemal aus den Carnositäten, Geschwulsten und Aufdunsungen, von denen wir oben geredet haben; sondern sie rührt auch manchmal von gewissen Anwüchsen des innern Häutchens der Harnröhre, oder von gewissen Zäumen her, die sich von einer Wand losmachen, und sich, nachdem sie über die Höhlung fortgeschritten sind, an der entgegen gesetzten Wand festsetzen. Ich habe unterschiedliche mal, bey der Oeffnung todter Kör-

per, Falten an dem innern Häutchen der Harnröhre gefunden, welche den Valvuln, die man in den Blutadern findet, vollkommen ähnlich waren. Herr Sharp versichert in seinen **kritischen Untersuchungen des gegenwärtigen Zustandes der Wundarztneykunst**, er habe in der Harnröhre eines todten Körpers, nahe bey dem Verumontanum, ein Zäserlein gefunden, das queer über die Harnröhre gegangen wäre, und die Sonde am Durchdringen gehindert hätte, welches eine tödtliche Verhaltung des Harns verursacht. In einem andern bemerkte er ganz feine Zäserchen, von denen einige schlaff, und eines neun Linien lang, und an seinen beiden Enden an die Harnröhre befestiget war, aber nach der Richtung des Canals gieng. Und in einem dritten hat er, außer der Zusammenziehung des Canals, einen kleinen Auswuchs gesehen, der einer von den dreygespitzten Valvuln des Herzens ähnlich war.

52) Die Beobachtungen dieses Englischen Wundarztes, die Wahrnehmungen andrer Wundärzte, so er nicht nennt, und meine eigne Bemerkungen beweisen demonstrativisch das Daseyn dieser fünften Gattung von Verstopfungen des Canals der Harnröhre, welche der freyen Abführung des Harnes, und dem Hineinstecken der Sonde, in dem Falle der Verhaltung dieser auszuwerfenden Feuchtigkeit widersteht.

Zweyter

Zweyter Theil.
Von den Wirkungen des Arztneymittels, dessen ich mich aus Zutrauen auf meine Beobachtungen bediene.

53.

Nachdem wir in dem Ersten Theile dieser Abhandlung die Theorie der Krankheiten der Harnröhre, und zwar, wie ich glaube, viel umständlicher, als es bisher geschehen war, vorgetragen habe; so wollen wir nunmehr zu der Cur dieser Krankheiten selbst schreiten. Der kurze Abriß von den Uebeln, welche die Verstopfungen der Harnröhre nach sich ziehen, wie ich ihn bisher entworfen habe, wird wohl hinlänglich zur Ueberzeugung dienen, wie schätzbar ein Arztneymittel sey, welches den Wirkungen dieser Verstopfungen vorbeugen, und sie vernichten kann. Man hat dasselbe nicht erst von heute an gesucht. Die größten Meister der Kunst haben verschiedne Methoden auf die Bahn gebracht, die aber meistentheils schädlich, oder zum wenigsten ohne Nutzen gewesen sind. Indessen wird es nicht unschicklich seyn, wenn wir von denselben hier eine kleine Vorstellung machen, ehe wir zu der Erzählung der Wirkungen fortgehen, die das Arztneymittel thut, welches ich nach dem Herrn **Daran** zu erfinden, das Glück gehabt habe.

54) Man kann sie in viererley Haupt-Methoden eintheilen. Die erste; Man brauchte ätzende Mittel, die man vermittelst der Kerzen hinein steckte; alsdann heilte man mit Narbensetzenden die kleinen Geschwüre, so etwan zurückblieben: Allein dabey erkannte man aus unglücklichen Erfahrungen, daß diese ätzenden Mittel den gesunden Theil der Harnröhre entzündeten, ihn zerfrassen, ihn geschwären machten, und doch den kranken Theil nicht heilten. Alle Mittel der Behutsamkeit, die man auch dergleichen Unbequemlichkeiten entgegen setzen wollte, wurden vergeblich, und konnten nicht hindern, daß die Patienten nicht häufigen Entzündungen an der Ruthe, Geschwüren am Perinäum, und so gar dem heißen Brande bloß gestellt gewesen wären.

55) Die Zwote: Auf diese Methode, welche von erfahrnen Wundärzten nun schon lange aufgegeben worden ist, folgte eine andre, die sich nicht besser verhält. Man that nämlich einen Schnitt, wie man sonst wohl zu thun pflegt, um den Stein auszuziehn. Alle Hindernisse oder Ursachen der Verstopfung, das ist, die Carnositäten, wurden entblößet. Nun konnte man leicht die ätzenden Mittel darauf legen. Wann aber die Wunde wieder geschlossen war; so befanden sich die Patienten schlimmer, als vorher; weil sich die Stelle der Harnröhre, wo man die ätzenden Mittel aufgelegt, durch die Narbe noch enger zusammen gezogen hatte.

56) Die Dritte: Nachdem man die ätzenden Mittel und die Schnitte, die man bloß in der Absicht brauchte, daß man die Carnositäten zertheilen wollte, abgeschafft hatte; so hat man sich wiederum daran begnüget, daß man Mittel suchte, die Harnröhre zu erweitern, und die Hindernisse, so sich darinnen fanden, durch Hülfe einer kleinen silbernen Röhre, welche hohl und an beiden Enden offen war, dadurch eben zu machen, daß man Wieken, die man nach und nach verdickte, und in geschmolznem Wachs und Salbe tränkte, in den Canal steckte. Diese Wieken ließ man durch die ganze Röhre lang ziehn, indem man sie mit einem Griffel fortstieß, bis sie zu der verengerten oder zusammen gezognen Stelle der Harnröhre gelangt waren. Alsdann zog man die Röhre heraus, und ließ die Wieke drinnen stecken; zog sie aber nach Verlauf einiger Stunden vermittelst eines daran befestigten, und herab hängenden Fadens wieder heraus. Allein man hat wahrgenommen, daß eben diese Wieken, indem sie den Canal an der Stelle, wo sie lagen, erweiterten, auf der andern Seite die äußersten Enden, nach Maaßgebung der Erweiterung zwischen den beiden Enden verengerten und verschnürten.

57) Die Vierte: Endlich hat man sich, um die Harnröhre wieder glatt und eben zu machen, bleyerner Sonden bedienet, die man nach und nach immer dicker machte. Und durch diese Methode gelangte man zuweilen zu einer scheinbaren Gene-

sung. Weil aber die Wurzel des Uebels nicht ausgerottet, dieß heißt, weil die Carnositäten nicht zertheilet, und nur gedruckt oder platt gemacht waren; so erhoben sie sich wieder bey dem geringsten Anlasse, den die Patienten dem Geblüte gaben, sich zu erhitzen und zu verdünnen. Also mußte man immer wieder von neuem anfangen, wie wir oben, im Ersten Theile, bey dem Artikel von den Carnositäten gesagt haben. So geht es aber nicht bey derjenigen Methode, welcher wir folgen. Das Arztneymittel, dessen ich mich bediene, wird vermittelst der Kerzen, die ich verfertige, in die Harnröhre gebracht. Die Heilung der Carnositäten, die sich längst des Canals der Harnröhre äußern, und die sich gemeiniglich an der schifförmigen Höhle und dem Verumontanum befinden, ist die erste Wirkung von der Kraft meiner Kerzen. Sie wirken binnen mehr oder weniger Zeit, nach dem Grade von Stärke, den ich ihnen gebe; ihre Wirksamkeit aber modificire ich nach der mehr oder weniger großen Empfindlichkeit der Harnröhre. Wenn die Carnositäten über den Drüsen am Blasenhalse, gegen den Hals der Harnblase zu liegen; so finden die Kerzen mehr Widerstand, und die Genesung erfolgt nicht so geschwind, zumal wenn die Carnositäten alt sind; welches man nicht so wohl den Carnositäten selbst, als vielmehr der Aufschwellung und Aufdunsung dieser Drüsen zuzuschreiben hat, welche man so lange bestreiten muß, bis die Kerze über diese Hindernisse hinweg gedrungen ist, und durch

ihren

ihren Aufenthalt einen Abfluß erregt, der den Umfang der Drüsen nach und nach vermindert. Alsdann ist man mit der Sache auf gutem Wege zur völligen Heilung. Die gewöhnlichen Zufälle bleiben aus; die Patienten werden es selbst gewahr; der Harn geht nicht mehr von freyen Stücken ab; er fließt leicht, in Menge, und auf eine natürliche Art.

58) Man wird es ohne Zweifel für etwas Erstaunliches halten, daß die Wirkung der Kerzen den Drüsen am Blasenhalse ihre Geschwulst benimmt. Indessen ist es doch gewiß, daß dieses geschieht, und daß der Weg des Harnes immer mehr zu seinem natürlichen Zustande wieder hergestellt wird, ie häufiger der Abfluß aus diesen Theilen wird, und bis er durch die gänzliche Vertilgung der Materie, die ihn verursachet hat, völlig aufhört. Da die Drüsen am Blasenhalse manchmal eine knorplichte Festigkeit annehmen; so muß man sich, ob es sich gleich selten zuträgt, des Zustandes dieser Drüsen dadurch versichern, daß man einen oder zween mit Oele benetzte Finger in das Gesäß und gegen den Hals der Harnblase zu steckt, wo diese Drüsen liegen. Die Geschwindigkeit, mit der diese Curen zu Stande kommen, und die wenigen Schmerzen, welche meine Kerzen verursachen, zeigen deutlich genug, daß mein Arztneymittel nicht ätzend ist. Herr Daran will zwar auch versichern, daß das seinige diese Eigenschaft ganz und gar nicht an sich habe; wir kommen auch in diesem Stücke, und fast in allen

Wirkungen, welche die Kraft unsrer Kerzen thut, alle beide mit einander überein; aber wegen der Ursachen, die diese Wirkungen hervorbringen, bin ich nicht allemal mit ihm einerley Meynung. Ich kann nicht, wie Er, glauben, daß der Abfluß, der nach dem Hineinstecken der Kerzen erfolgt, eine Vereiterung sey; weil mich die Erfahrung gelehret hat, daß man in einem gesunden Theile nicht eher vereiterte Materie zuwege bringen könne, als binnen einer geräumigern Zeit, dann vier, sechs, acht, zehn oder zwölf Stunden sind. Mit Hülfe der ätzenden Mittel kann man binnen Zeit von einer oder zwo Stunden eine Schorfe zuwege bringen; aber die Vereiterung, welche erfolgt, kömmt nicht so geschwind, und zeigt sich nicht eher, als bis die gesunden lebendigen Theile, die todten oder verbrannten, die die Schorfe ausmachen, verdrungen haben. Die Vereiterung ist ein Werk der Natur; und die Erfahrung zeigt uns, daß dazu eine Zeit von etlichen Tagen erfodert werde. Wenn Herr Daran beweisen will, daß die Kerzen, nachdem man sie hinein gesteckt hat, die Kraft haben, vereiterte Materie auszutreiben; so ist er genöthigt, ihnen noch eine andre Kraft beyzulegen, welche darinnen besteht, daß sie die Narben alter Geschwüre augenblicklich wieder eröffnen müssen. Diese Kraft aber haben sie eben so wenig, als die erstre. Und wenn sie auch diese beiden Tugenden hätten, und die Kraft, Schorfen zu bilden, oben drein besäßen; so ließe sich doch daraus noch nicht schließen, daß die Kerzen

zen eine solche Vereiterung zu Stande bringen könnten. Alles was man erwarten könnte, wäre, daß sie dergleichen in der Folge und binnen Zeit von etlichen Tagen bewirken möchten. Lasset uns daher mit mehrerm Grunde behaupten, daß dieser Abfluß nichts weniger als eine Vereiterung, sondern eigentlich nichts anders ist, als eine vermehrte Absonderung des Saftes, welcher aus den Drüsen am Blasenhalse, aus der Drüse des **Litre**, des **Cowper**, oder des **Morgagni** kömmt, welche fast in dem ganzen Umfange der Harnröhre zerstreuet liegen.

59) Auch das müssen wir noch sagen, daß dieser Abfluß von einem gewissen Grade von Irritation herrührt, weil er von allen fremden Körpern bewirket wird, die man in die Harnröhre hineinsteckt, welche gemeiniglich eine sehr große Empfindlichkeit an sich zu haben pflegt. Wir sehen aus der Erfahrung, daß alle Arten von Kerzen, (diejenigen ausgenommen, welche so sehr irritiren, daß sie so gar Entzündung, bald mit, bald ohne Geschwulst erregen,) die bleyernen Sonden, die einfachen Kerzen, die Darmsaiten, ein kleines in diesem Gange allzu lange verhaltnes Steinchen einen Abfluß erregen, der sich nach dem Grade der Irritation richtet. Warum will Herr **Daran** denn einzig und allein seinen Kerzen diese vermeynte Vereiterung zuschreiben, indem er ihnen Kräfte beylegt, welche in der That ihre wahre Güte verringern würden? Und warum behauptet er wider alle die Begriffe, welche uns die Zerglie-

derungskunst und Erfahrung an die Hand geben, daß das Hineinstecken der Kerzen diesen Abfluß nur bey denen bewirken soll, welche mit Carnositäten behaftet sind, die von der venerischen Seuche herrühren? Demnach quillt dieser Abfluß bloß aus der Irritation, welche ieder fremde Körper, der in die Harnröhre gesteckt wird, erregt. Man vergönne mir, die beiden folgenden Beobachtungen vorzutragen. Sie stimmen mit dem Falle, von welchem hier die Frage ist, überein. Die Irritation, welche der Tabak in der Nase erregt, befördert bloß eine reichlichere Absonderung in den Drüsen des Schleimhäutchens. Diejenige Irritation hingegen, welche das Niesewurz erregt, zieht eine Entzündung dieses Häutchens, iedoch ohne Geschwulst nach sich. Woher rührt dieser Unterschied, wenn er nicht von dem unterschiedlichen Grade von Irritation herrührt, den der Tabak oder das Niesewurz erregt? Die gemäßigten Hydragoga führen aus den Drüsen der Eingeweide eine große Menge schleimige Materie ab. Sind sie aber zu stark, und wirken auf innere Theile, die gar zu empfindlich sind; so sieht man an Statt des Schleimes Blut abgehn, und der Patient muß die Marter einer heftigen Darmgicht, oder eines Stulzwanges ohne Abführung erdulden. Woher können diese verschiedentlichen Wirkungen anders rühren, als von der allzugrossen Irritation.

60) Die Erfahrung, so ich aus der Wirkung meiner Kerzen ziehe, und die Herr Daran auch aus der Wirkung der seinigen hätte ziehen können, stimmt

stimmt völlig mit den Beobachtungen überein, welche wir erzählet haben, und hätte ihn von der wahren Ursache dieses Abflusses, und dessen Natur überführen sollen. Die gelinden Kerzen erregen den Abfluß; die stärkern vermindern ihn, und halten ihn in einer sehr empfindlichen Harnröhre so gar zurück. Sie vermehren das Brennen, die Schwierigkeit, und die häufig wiederkommende Begierde, den Harn zu lassen. Alsdann geräth der Patient in Angst. In solchem Falle hat Herr **Daran** die Gewohnheit, ihm Muth einzureden und ihm eine Kerze zu versprechen, die ihm die Schmerzen stillen, und deren Tugend darinnen bestehn soll, daß sie nicht so stark ist, als diejenige, welche zu der Irritation Anlaß gegeben hat. Ich glaube, es würde besser seyn, den Gebrauch der Kerzen einen oder zween Tage lang ganz und gar auszusetzen. Die wahre schmerzstillende Kerze ist, ganz und gar keine hineinzustecken. Herr **Haguenot** ist ein Zeuge von der guten Wirkung gewesen, die es gethan, daß man den Gebrauch derselben ausgesetzt hat. Ich sage noch mehr: Aus der Wirkung meiner Kerzen schließe ich, daß zur Zertheilung der Carnositäten der Abfluß gar nicht nothwendig ist. Die Wirkung der starken Kerzen erregt ihn nicht, und zertheilt sie besser. Die gelinden Kerzen erregen ihn, und zertheilen sie nicht so gut. Zu einem überflüßigen Beweise müssen wir noch hinzusetzen, daß die starken Kerzen, augenblicklich nach dem Hineinstecken, die Geschwulst der Carnositäten

welche

welche durch Ausschweifungen erreget worden sind, vermindern, und dem verhaltnen Harne freyen Weg verschaffen, ohne daß irgend ein Abfluß vorhergienge. Mit einem Worte, die Kerzen, die ohne Medicament, und bloß und allein mit Wachs versehen sind, kommen oft schwerer belastet heraus, als die andern: Und ist dieses nicht offenbarlich eine Demonstration wider den Herrn *Daran*?

61) Die Dauer der Zeit, welche so wohl meine, als Herrn *Darans* Kerzen brauchen, die Carnositäten zu zertheilen, hängt von ihrem Alter, von ihrer Beschaffenheit in Ansehung der Festigkeit, von dem Orte, wo sie sich befinden, und von den Arztneymitteln, deren man sich schon bedienet hat, ab; ich sage, von den Arztneymitteln, deren man sich schon bedienet hat, weil die Arztneymittel sie manchmal collös, und folglich die Zertheilung derselben schwerer machen.

62) Wenn die Wirkung der Kerzen nicht gar zu heftig ist, so erregen sie einen Abfluß, den ich nur in dem Falle für nöthig halte, wo man die Drüsen am Blasenhalse, welche oftmals aufgedunsen und geschwollen sind, reinigen muß. Die Irritation, so sie erregen, ist gerade so groß, als der Grad von Stärke, den man ihnen gegeben hat; und sie würde sich über den ganzen Umfang der Harnröhre ausbreiten, wenn ich nicht eine besondre Art erfunden hätte, ihre Wirkung bloß auf die kranken Theile zu lenken, und die gesunden davon auszuschließen; welches nicht wenig

bey-

beyträgt, die Heilung zu beschleunigen, und dem Patienten mehr Ruhe zu verschaffen. Man sehe nur hierbey die Sechzehente Beobachtung nach.

63) Sie verschaffen augenblicklich nach dem Hineinstecken das Vermögen, den Harn zu lassen, wenn die Verhaltung des Harnes von der Aufdunsung einer Carnosität herrührt, deren Umfang sie verringern. Diese Tugend an denselben ist um desto schätzbarer, weil sie eine Leichtigkeit verschafft, welche über die Geschicklichkeit der größten Steinschneider geht. Denn weil die Carnositäten gar oft dem Hineinstecken einer Sonde ein unüberwindliches Hinderniß entgegen setzen; so ereignet es sich wohl, daß die Patienten ums Leben kommen, ohne daß man ihnen die geringste Hülfe leisten könnte. Unter allen meinen Patienten ist kein einziger gewesen, der nicht augenblicklich nach dem Hineinstecken der Kerze eine größre Leichtigkeit, den Harn zu lassen, gespürt hätte.

64) Da das zertheilende Medicament nicht anders, als durch Irritation wirkt; so nimmt es uns gar nicht Wunder, wenn wir sehen, daß es den Patienten sauer wird, ihren Harn zu lassen, so bald wir starke Kerzen gebrauchen. Indessen darf man nicht meynen, daß dieses demjenigen widerspreche, was wir weiter oben selbst gesagt haben, indem es hier auf den beständigen und unausgesetzten Gebrauch der Kerzen täglich einige Stunden lang hintereinander ankömmt; da hingegen

gegen oben die Frage nur von dem bloßen Hineinstecken einer Kerze in die Harnröhre war, um den Zustand derselben zu erfahren. Es trägt sich also bisweilen zu, daß die Kerzen, welche stark sind, eine Schwierigkeit, den Harn zu lassen, verursachen; daß sie zu einem Brennen in der Harnröhre, und manchmal zu einem Anfalle vom Fieber Anlaß geben; aber kein einziger von diesen Zufällen ist gefährlich. Dem erstern hilft man damit ab, daß man den Gebrauch der Kerzen auf eine Weile aussetzt: Die Dauer, wie lange man sie aussetzen soll, muß von den Umständen und der Einsicht des Wundarztes abhängen. Und was den andern von diesen beyden Zufällen betrifft, so sieht man eben so wenig, daß er eine schädliche Folge nach sich zöge; weil er nicht so wohl eine Wirkung von dem Medicamente, als vielmehr von dem Eindrucke der Kerze selbst ist. Den Beweis von dem, was ich hier behaupte, nehme ich daher, daß dieser verdrüßliche Umstand auch denen wiederfährt, welche sich ohne Medicament in der Nothwendigkeit befinden, die Sonde zu gebrauchen, um die Harnblase auszuleeren; oder die man sondirt, um sich über den Zustand dieses Theiles Licht zu verschaffen.

65) Die Kerzen heilen die schwersten und ältesten Tripper, und thun ihnen dadurch Einhalt, daß sie die Federkraft der schlaff gewordenen Gefäße, welche die Hauptursache davon sind, wieder herstellen, und die Geschwüre, wenn dergleichen da sind, zu heilen, wie bereits im Ersten

Theile

Theile gesagt worden ist. Sie heilen auch die Fistelschäden am Perinäum. Herr **Ledran** behauptet in seinem Werke **von Operationen** mit Rechte, weil die Verstopfungen am Wege des Harnes den Anlaß dazu gegeben haben; so braucht man, um diese Fisteln zu heilen, weiter nichts, als die Ursache dieser Verstopfungen aus dem Wege zu räumen; das thun auch meine Kerzen. Und wenn die Hindernisse, die den natürlichen Canal sperrten, gehoben sind; so muß auch der Harn die fremden und durch den Zufall erzeugten Strassen verlassen, und sich wieder nach dem Wege lenken, den ihm die Natur angewiesen hat. Man sehe die **Sechzehnte** und **Neunzehnte Beobachtung**.

66) Indem sie die Carnositäten zerstören, stellen sie auch den Canal der Harnröhre zu seinem natürlichen Zustande wieder her; sie schützen den Patienten vor der Verhaltung des Harnes, vor der Entzündung, vor den Fistelschäden am Perinäum, in dem Hodensacke, und vor der gewaltsamen Todesart, welche nur gar zu oft eine Folge von diesen Zufällen ist. Sie setzen den Patienten in den Stand, daß sie ohne Mühe und ohne Gefahr sondirt werden können, und heilen endlich verschiedne Krankheiten der Harnblase, indem sie die vornehmste Ursache derselben, dieß heißt, die Carnositäten aus dem Wege räumen.

67) Es ist ausgemacht, daß es der Wundarztneykunst bisher an diesem Arztneymittel gefehlt hat, und daß unter allen den Uebeln, darwider dasselbe

heilsam

heilsam ist, die meisten sehr schwer zu heilen, oder gar unheilbar gewesen sind. Vor der Entdeckung desselben kündigten uns alle chirurgischen Bücher die alten Tripper, und die Carnositäten, überhaupt als unheilbare Krankheiten an. Die bleyernen Sonden, welche das kräftigste Mittel sind, das man damals noch erfunden hatte, thun weiter nichts, als daß sie die Carnositäten platt machen, ohne sie zu vernichten; mithin bleibt die Ursache des Uebels immer noch zurück; aber das Mittel, das ich vorschlage, vernichtet sie, indem es sie zertheilt. Denn ob ich mich gleich bald gelinderer, bald stärkrer Kerzen bediene; so geschieht es doch nicht, um den Canal in die Form zu drücken, wie man bey dem Gebrauche der bleyernen Sonden thut: Denn der Druck der Kerzen zertheilt die Carnositäten keinesweges, sondern die Stärke des Arztneymittels.

68) Ehe wir zu den Beobachtungen kommen, mit welchen ich diese kleine Abhandlung zu beschließen habe, halte ich mich meinen Gedanken nach für verpflichtet, das Verhältniß, welches sich zwischen meinem und Herrn Daran's Arztneymittel befindet, aus einander zu setzen.

69) Fürs Erste: Meine Kerzen bewirken noch an eben demselben Tage, da sie in die Harnröhre gesteckt werden, oder doch den Tag darauf, einen Abfluß.

70) Fürs Zweyte: Oftmals geht der Harn in den ersten Tagen leichter ab, als in den folgenden.

71) Fürs **Dritte**: Die Kerzen, zu welchen viel Medicamenten kommen, und die ich deshalb stark nenne, erleichtern den Abgang des Harnes aus der Harnblase, wenn er durch die Aufdunsung der Carnositäten darinnen zurück gehalten wird.

72) Fürs **Vierte**: Eben diese Kerzen wirken aber das Gegentheil, wenn man sie ferner und zu lange gebraucht. Der Harn geht einige Stunden lang nicht frey ab; manchmal schlägt zu diesen Zufällen noch ein kleiner Anfall vom Fieber: Aber eine gute Diät und die Aussetzung des Arztneymittels machen denselben gar bald ein Ende.

73) Fürs **Fünfte**: Meine Kerzen zertheilen die Carnositäten bald binnen kürzerer, bald binnen längerer Zeit; selten wird mehr als ein Monat erfodert, es müßte denn der Patient von gar zu empfindlichem Temperamente, sein Schaden eingewurzelt seyn, und er schon alte Carnositäten, und eine Geschwulst an den Drüsen am Blasenhalse haben. Ich kann meinen Lesern die Versicherung geben, daß ich viele Patienten, die mit Carnositäten behaftet waren, den achten, den zehnten, oder den zwölften Tag, mit vollem Canal habe sehn ihr Wasser lassen, ohne daß sie währender ganzen Cur die mindesten Schmerzen empfunden hätten. Mit der Materie des Abflusses sieht man oftermals Zäserlein abgehn; manchmal sind es auch kleine häutichte Blättchen von unterschiedlichen Figuren, und das alles ohne merkliche Schmerzen.

74) Fürs Sechste: Meine Kerzen erregen eine etwas schmerzhafte Empfindung zur Zeit der Erection, welche sie selbst veranlassen, zuweilen aber nur ein bloßes Kitzeln.

75) Fürs Siebente: Zuweilen ereignet es sich, daß die Vorhaut und die Eichel durch die Wirkung der Kerzen ein wenig irritirt werden: Aber zu geschweigen, daß ich ein Mittel erfunden habe, diese Zufälle beide zu vermeiden; so stillt mein vegeto-mineralisches Wasser diese Irritation binnen sehr kurzer Zeit, und macht ihr ein Ende. Man sehe die Sechzehnte Beobachtung nach.

76) Fürs Achte: Daß meine Kerzen auf die Carnositäten wirken, erkenne ich daraus, weil ich es so leicht finde, sie weiter hinein zu stecken; und weil der Patient seinen Harn immer leichter zu lassen anfängt, ie mehr die Hindernisse verschwinden.

77) Fürs Neunte: Da die Fistelschäden am Perinäum nichts anders sind, als Zufälle, die von den Carnositäten herrühren; so heilen meine Kerzen dieselben dadurch, daß sie diese schwammichten Auswüchse zertheilen. Der Harn nimmt wieder seinen natürlichen Weg, und leichter, als einen andern; die Fisteln werden trocken und heilen zu. Man sehe die Sechzehnte und Neunzehnte Beobachtung.

78) Fürs Zehnte: Weil die Carnositäten für den Weg des Harnes ein Hinderniß sind, so sind sie dieses auch für den Saamensaft; beiderley Hindernisse werden durch meine Kerzen gehoben.

79) Fürs

79) Fürs Eilfte: Meine Kerzen trocknen die Quelle der Tripper aus, indem sie die Federkraft der Auswurfsgefäße derjenigen Drüsen stärken und wiederherstellen, welche diesen Abfluß liefern. Seine Beschaffenheit ist nicht allemal venerisch, zumal wenn der Patient mit dem Specifico methodisch curiret worden ist.

80) So nützlich und bewährt auch neue Erfindungen befunden worden seyn mögen, so sind sie doch noch hin und wieder gewissen Einwendungen unterworfen. Dieses ist auch der meinigen wiederfahren. Da man sich aber gezwungen gesehen, die Heilungen, die durch meine Kerzen zu Stande gebracht worden sind, gut zu heißen; so hat man eine Zuflucht dazu nehmen müssen, daß man ihre Wirksamkeit auf die Zukunft verdächtig machen, und behaupten wollte, die Gesundheit würde nicht länger dauern, als bey den bleyernen Sonden; mit einem Worte, sie gäben eine bloße Palliativ-Cur.

81) Wenn man aber die Art und Weise, wie dieses Arztneymittel wirkt, ohne vorgefaßte Meynung untersuchen wollte; so würde man überzeuget werden, daß die Genesung dauerhaft seyn müsse. Es heilen auch die Kerzen des Herrn Daran so wenig, als die meinigen, die Carnositäten durch den Druck, sondern dadurch, daß sie dieselben zertheilen und vernichten. Die bleyernen Sonden hingegen vernichten sie nicht; sondern sie thun weiter nichts, als daß sie dieselben zusammen drücken; Und folglich ist es kein Wunder,

daß die Heilung, so sie bewirken, nur scheinbar ist, und die Carnositäten gar bald wieder ihren alten Platz einnehmen. Aber das Mittel, dessen ich mich bediene, wirkt gut: Und wenn es den Schaden ja nicht in dem Grade heilte, daß er schlechterdings nicht wiederkommen kann; so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß es ihn auf eine lange Zeit vernichtet. Der Beweis, den ich davon geben kann, gründet sich auf zwo Ursachen, die in die Sinnen fallen.

82) Die erste: Das Arztneymittel stärkt die geschwächten Stellen der Harnröhre wieder; und folglich werden sie durch dasselbe besser in den Stand gesetzt, der Gewalt der schwammichten Substanz zu widerstehn.

83) Die andre: Diese schwammichte Substanz, welche die Materie zu den zertheilten Carnositäten hergegeben hat, muß nothwendig erschöpfet werden, und aus einer unausbleiblichen Folge nicht so viel Kraft haben, als vorher, das schwache Häutchen der Harnröhre aufzuschwellen oder sich einen Weg zu demselben zu bahnen.

84) Dieser letztre Grund ist um desto überzeugender, weil man bey Gelegenheit der Wunden und der Geschwüre, welche den Anlaß zu einem Verderbnisse der Substanz der Haut und des Fettes geben, deutlich sieht, daß die Theile, nachdem sie geheilt sind, tiefer liegen und mehr Runzeln haben, als vorher; welches von keiner andern Ursache herrühren kann, als daß die Zellen des Fetthäutchens, welche eben so wohl, als das

Gewebe

Gewebe der Haut, zerstöret worden sind, die fettigte Materie nicht weiter einnehmen. Imgleichen, weil die schwammichte Substanz, welche die Carnositäten ausmacht, durch das Arztneyneymittel zerstöret und zertheilet worden ist; so muß sie nicht mehr so gut im Stande seyn, neue Materie zu den Carnositäten zu liefern, und muß folglich mit weit minderer Geschwindigkeit, als vorher, die Wiederentstehung derselben verursachen. Dieses ist so wahr, daß mir verschiedne Patienten gesagt haben, sie hätten, nachdem sie sich vom Herrn **Daran** curiren lassen, einige Zeit darauf wahrgenommen, daß ihnen der Urin nicht mehr so leicht abgienge, als damals, da sie gleich aus den Händen dieses Wundarztes gekommen. Wenn sie aber zum andern male zu ihm gekommen wären; so hätte er seine Kerzen mit so gutem Nutzen gebrauchet, daß sie seit dem nicht die mindeste Schwierigkeit gespürt hätten, den Urin mit vollem Canale zu lassen.

85) Wenn es aber wahr ist, daß die Carnositäten wieder aufleben können, welches uns die Zeit allein entdecken wird; so ist wenigstens so viel gewiß, daß man in eben demselben Arztneymittel eine noch geschwindere Hülfe finden werde, als das erste mal. Denn wenn die Wirkung der Kerzen binnen vierzehn, zwanzig, dreyßig, vierzig Tagen vermögend ist, den Patienten von einem Uebel zu befreyen, dessen Ursprung sich von zwanzig, ja manchmal von dreyßig Jahren herschreibt; wie wenig Zeit wird sie nöthig haben, ein neuer-

lich wiedergebornes Uebel zu heilen? Ich sage, ein neuerlich wiedergebornes Uebel. Denn es wird bloß auf den Patienten selbst ankommen, die geringsten Veränderungen der Harnröhre bey der Verminderung des freyen Wasserlassens gewahr zu werden. In solchem Falle würde also das Arztneymittel nur neuentstandne Carnesitäten zu besiegen haben; und so muß es binnen wenigen Stunden damit fertig werden, daß es die Harnröhre wieder in ihren vorigen Zustand setzt. Die Richtigkeit dieser Vermuthung darzuthun, muß ich hier erwähnen, daß das Hineinstecken einer Kerze, bey einem Verweilen von einer oder zwo Minuten, schon hinreichend ist, den Umfang der Carnositäten, die durch eine Ausschweifung aufgeschwollen sind, dermaßen zu verringern, daß der Harn sogleich freyen Weg findet. Wenn ich vom Größern aufs Kleinere schließen darf; so kann ich kühnlich a...ehmen, daß das Verweilen einer Kerze in der Harnröhre auf einige Stunden lang, ein Jahr lang hindurch, die Wirkung der Kerzen dauerhaft machen, und eine Genesung aus dem Grunde zu Stande bringen werde. Der genesene Patient wird andrer Leute Dienste dabey gar nicht einmal nöthig haben. Der Wundarzt, der ihn operiret hat, darf ihm nur eine gewisse Anzahl Kerzen von unterschiedlicher Stärke einhändigen, ihm die Grade derselben durch die an eine iede anzubringende Nummer bekannt machen, und ihm die Art und Weise lehren, wie er sich ihrer bedienen soll.

86) Diese Gründe müssen unstreitig einen ieden vernünftigen Menschen, der über die Vorzüge dieses Arztneymittels nicht vorsätzlich die Augen verschließen will, völlig überzeugen. Der große Vorzug desselben vor allen anhaltenden, vor allen ätzenden Mitteln, deren Schädlichkeit ja schon bekannt ist, vor dem immerwährenden, und gemeiniglich vergeblichen Gebrauche der bleyernen Sonden, deren man sich bisher bedienet hat, und deren Unzulänglichkeit und Unnützlichkeit die Meister der Kunst schon hundert mal zugestanden haben, ist sichtbar. Ich hoffe, die einmüthige Stimme aller derer, die Herr Daran und ich, (und nach uns unzähliche andre Kunstverständige) geheilt haben, werde endlich die hartnäckigsten Leute überzeugen, und in ihrem Gemüthe das Vorurtheil wider die Wirksamkeit dieses Arztneymittels ausrotten; wo ja noch irgend Jemand ist, der hierinnen zweifelhaft seyn kann.



Beobachtungen.

Den 1sten des Weinmonats 1745 bat mich ein angesehener Mann hiesigen Orts, daß ich ihn einmal recht genau besehn möchte, weil er im Begriffe stünde, sich der Kerzen des Herrn **Daran** zu bedienen. Eine solche Gelegenheit war mir um desto lieber, weil ich seit einiger Zeit in unsrer Provinz und den umliegenden Gegenden von nichts anders hörte, als von den herrlichen Curen, die durch dieses Arztneymittel zu Stande gebracht worden wären. Bey dieser Gelegenheit überzeugte ich mich dennoch selbst persönlich von der Wirkung dieser Kerzen; und von Stund an gab ich mir alle Mühe, ein Arztneymittel, das ich so unfehlbar fand, auszustudiren. Ich wendete meinen ganzen Fleiß darauf, und binnen kurzen verfertigte ich Kerzen von meiner eignen Erfindung.

Erste Beobachtung.

Ein hiesiger Notarius, der seit einiger Zeit einen heftigen Anfall von Verhaltung des Harnes gehabt hatte, war der erste, bey dem ich mit meinem Medicamente einen Versuch machte. Da ich mich aber damals noch nicht auf die stufenweise Abänderung der Dosen verstand; so wiederfuhr mir der Verdruß, daß meine Kerzen den fünften Tag eine Irritation in der Harnröhre erregten,

regten, welche den Harn hinderte, so frey und leicht, als vorher, abzugehn. Dieser Zufall nahm mich um desto mehr Wunder, weil die ersten Kerzen alle Wirkung gethan hatten, die man nur wünschen konnte. Er ließ seinen Harn gleich besser; gleich darauf zeigte sich der Abfluß, und ich fand mein Arztneymittel dem Mittel des Herrn **Daran** in allem gleichförmig. Aber diese Irritation schreckte den Patienten; und er weigerte sich, unerachtet der vorigen guten Wirkungen meiner Kerzen, den Gebrauch derselben fortzusetzen. Da aber die Irritation in kurzer Zeit nachgelassen hatte; so ereignete es sich, daß er seinen Harn viel besser ließ, als er vor dem Gebrauche der Kerzen gethan. Indessen rieth man ihm ab, den Gebrauch derselben fortzusetzen, indem man ihm sagte, daß ich an ihm einen Versuch mit einem neuen, und folglich gefährlichen Arzrneymittel machte. Nach diesem geringen Versuche wagte ich mich iedoch, der Königlichen Societät der Wissenschaften eine Schrift zu überreichen, worinnen ich mir Commissarien ausbat, die die Wirkungen meines Ärztneymittels bey den etwan vorfallenden Gelegenheiten bezeugen sollten. Herr **Haguenot** und Herr **Fits Geral** haben die Gütigkeit gehabt, diese Mühe über sich zu nehmen; und sie sind auch Zeugen verschiedner Curen gewesen, die ich nachher verrichtet habe.

Zwote Beobachtung.

Ein gewisser Mann hiesigen Orts, der sich selbst vom Herrn **Daran** heilen lassen, hatte gehöret,

höret, daß ich ein gutes Arztneymittel wider dergleichen Krankheiten hätte, und schickte deswegen einen alten Cammerdiener des sel. Herrn De-la-Mosson zu mir. Ich sondirte ihn, und fand bey ihm verschiedne Carnositäten, die er schon seit zehn Jahren gehabt, und die sich nach unterschiedlichen venerischen Abflüssen hervorgethan hatten. Er war zu Paris und Montpellier in der Cur gewesen. Weil ich nun damals schon hinter die stufenweise Abänderung der Dosen zur Verfertigung meiner Kerzen gekommen war, so gab ich ihm dergleichen; und sie wirkten nach meinen und seinen Wünschen. Schon den siebenten Tag konnte er sein Wasser sehr leicht, und fast ohne Schmerz lassen; und nachdem die Kerzen binnen einer Zeit von zwanzig Tagen die Carnositäten zertheilet hatten, giengen sie ohne Hinderniß in die Harnblase. Diese Cur hat Herr Haguenot vom Anfange bis zum Ende mit angesehen, und genau darauf Achtung gegeben.

Dritte Beobachtung.

Msr. Thibal, ein hiesiger Wundarzt, vertraute mir einen jungen Menschen an, der nach einem mehr als jährigen venerischen Abflusse, daran man ihn zu Paris, in Italien und zu Montpellier curiret hatte, mit Carnositäten befallen worden war, welche binnen Zeit von drey Jahren so weit um sich gegriffen hatten, daß er den Harn Tropfen vor Tropfen lassen mußte. Den funfzehnten des verwichnen December-Monats (1762) sondirte ich

ich ihn mit einer Kerze: Und weil ich bey ihm verschiedne Carnositäten in der Harnröhre fand; so ließ ich ihn meine Kerzen gebrauchen, welche er täglich zehn Stunden lang zu zwey wiederholten malen an sich trug. Nachdem er eine Art von Hitze in der Harnröhre, und ein wenig Schwierigkeit den Harn zu lassen, (Erfahrungen, die bey diesem Arztneymittel sehr gemein sind,) empfunden hatte, konnte er sein Wasser schon besser lassen. Den fünften Tag gieng die Kerze schon weiter hinein nach der Harnblase zu. Den funfzehnten Tag gieng der Harn mit vollem Canale ab; und die Kerzen giengen schon ohne Hinderniß bis ins Innere der Blase hinein. Er setzte den Gebrauch derselben noch zehn Tage lang fort; und seit dem hat er sein Wasser eben so ungehindert lassen können, als er iemals vor dem venerischen Abflusse gethan hat. Den ganzen Verlauf dieser Cur hat Herr **Haguenot** mit angesehen und beobachtet.

Vierte Beobachtung.

Den funfzehnten Decembers (1762) hatte ich Gelegenheit, einen alten Thorwärter bey einem hiesigen Hause zu besuchen. Er war mit einer so großen Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, behaftet, daß der Urin nicht anders als tropfenweis, roth wie Blut, und sehr dick abgieng. Durch meine Kerzen erfuhr ich, daß der Canal der Harnröhre voller Carnositäten war. Den funfzehnten Tag war der Canal freyer; der Harn gieng

gieng viel leichter und in weit beßrer Beschaffenheit ab; den zwanzigsten Tag gelangte die Kerze schon bis zu der letzten Carnosität, welche sich dicht am Halse der Harnblase befand; und den acht und zwanzigsten konnte ich schon die Kerze in die Harnblase stecken.

Fünfte Beobachtung.

Im Jänner-Monate (1763) besuchte mich ein hiesiger Rathsherr, und sagte mir, er wäre seit länger als zwanzig Jahren her mit Carnositäten behaftet gewesen; er hätte sich schon lange der bleyernen Sonden bedienet; aber ob ihm diese Sonden gleich manchmal Linderung verschafften, so könnten sie doch nicht hindern, daß er nicht von Zeit zu Zeit wieder die alte Beschwerde dermaaßen empfinden müßte, daß er mit Mühe kaum einige Tropfen Urin lassen könnte: Dabey berichtete er mir noch, weil er die Kerzen des Herrn Daran rühmen gehöret; so hätte er sich derselben seit ungefähr zween Monaten bedienet, aber ohne großen Erfolg. Ich versicherte ihn; er würde zu völliger Gesundheit gelangen können, wenn er sich der meinigen bedienen wollte. Dieses ließ er sich gefallen; und so hatte ich es schon am achten Tage dahin gebracht, daß ich die Kerze in die Harnblase stecken konnte, aus welcher sie mit den Merkmaalen von der Carnosität wieder herauskam. In der fünften Woche endlich giengen die Kerzen gerade und trocken wieder heraus, als ob er sie gar nicht gebrauchet hätte. Er setzte demnach den

Gebrauch der Kerzen aus, weil er sich vollkommen geheilt befand, unerachtet der Härtigkeiten der Haut, welche von dem Alter der Krankheit und den bleyernen Sonden herrührten. Diese Cur, welche der Patient hiermit selbst bekannt macht, ist vielen Leuten, und besonders dem Herrn Haguenot mit allen Umständen bekannt.

Sechste Beobachtung.

In eben demselben Monate ward ich ersuchet, einen alten Officier zu besuchen, dessen Krankheit dem Herrn Haguenot schon lange bekannt gewesen war. Ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand bey ihm an der schiffförmigen Höhle eine so beträchtliche Carnosität, daß es nicht möglich war, weiter zu dringen. Ich wußte, daß der Patient seit länger als zwanzig Jahren her mit einer großen Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, geplagt gewesen war, und diese Schwierigkeit seit zwey Jahren her so gar zugenommen hatte. Er bediente sich meiner Kerzen, welche diese erste Carnosität binnen zween Tagen zertheilten. Der Patient wunderte sich, da er sah, daß ich die Kerze bis zum Halse der Harnblase hinein steckte. Da ich aber nunmehr den Gebrauch derselben, so gar der gelindesten, und ohne Medicament, noch ferner fortsetzen wollte; so fand ich, daß sich dieses nicht thun ließe, ohne ihm heftiges Brennen des Harnes zu verursachen. Indessen ließ er sein Wasser itzt besser, als gewöhnlich, aber doch immer mit Brennen, welches mich bewog,

das Hineinstecken aller Arten von Kerzen überhaupt nachzulassen. Dieses Brennen schrieb ich dem Alterthum seiner Krankheit, der Schärfe des Geblütes, und dem hitzigen Temperamente des Patienten zu. Dritthalb Monate nach dem Aussetzen der Kerzen wurde der Patient mit einem bösartigen Fieber befallen, woran er den vierten Tag starb. Herr Haguenot, der ihn bey dieser Krankheit in der Cur hatte, wußte schon seit langen Jahren, daß er mit dieser Schwierigkeit, sein Wasser zu lassen, behaftet war.

Siebente Beobachtung.

Im Jahr 1742, da ich mich zu Montauban aufhielt, hatte ich Gelegenheit, einen Mann von Stande zu besuchen, der seit funfzehn bis sechzehn Jahren mit Carnositäten behaftet war. Ich suchte ihm mit bleyernen Sonden Linderung zu verschaffen. Weil aber ein Blutsturz dazu schlug, und er den dritten oder vierten Tag mit einem Fieber befallen wurde, so mußte ich den Gebrauch derselben bey Seite setzen. Als ich aber nachher mein Arztneymittel erfunden hatte, meldete ich ihm dieses, und er kam im verwichnen Jänner-Monate um desto lieber hieher, weil sein Schade unerträglich um sich gegriffen hatte, und er sein Wasser nicht anders als Tropfen bey Tropfen von sich lassen konnte. Gleich nach seiner Ankunft sondirte ich ihn, im Beyseyn des Herrn Haguenot, mit einer Kerze, da ich dann drey beträchtliche Carnositäten bey ihm fand; die Eine an der schiff-

schiffförmigen Höhle, die andre am Verumontanum, und die dritte bey dem Halse der Harnblase und den Drüsen am Blasenhalse. Binnen Zeit von acht Tagen zertheilte ich die Carnosität, und der Harn gieng nun schon leichter ab. Den funfzehnten Tag konnte die Kerze schon bis zur dritten Carnosität vordringen; diese widerstand aber länger. Den sieben und dreyßigsten Tag gieng die Kerze endlich in die Harnblase hinein. Weil aber die Drüsen am Blasenhalse noch stark verschwollen waren; so setzte ich den Gebrauch derselben fort, um ihren Umfang zu vermindern. Und der Abfluß, den meine Kerzen erregten, brachte endlich den drey und funfzigsten Tag die völlige Genesung zu Stande.

Achte Beobachtung.

Um eben dieselbe Zeit sondirte ich den Haushofmeister eines vornehmen Herrn in unsrer Provinz; er hatte sich seit sieben bis acht Jahren bereits mit Carnositäten geschleppt, und außerdem war ihm auch die Harnröhre von dem Verumontanum an bis zum Halse der Harnblase sehr verschnüret. Nachdem ich meine Kerzen bey ihm gebrauchet hatte, ließ er schon den eilften Tag sein Wasser mit vollem Canale. Hierauf setzten wir den Gebrauch derselben noch zehn bis zwölf Tage fort; nach deren Verlaufe der Patient in sehr guten Umständen Abschied von mir nahm und fortreiste. Mein College, Herr Serres, kennt diesen Patienten, indem er ihn vor mir bey Gelegenheit ei-

nes andern Schadens in der Cur gehabt hat, welcher den Innhalt einer andern Beobachtung ausmachen wird.

Neunte Beobachtung.

In eben demselben Jänner-Monate brachte mir mein College, Herr Brüguyere, einen Studiosum Juris zu, der seit drey Jahren mit Carnositäten und einem Tripper behaftet war. Dieser wurde durch den Gebrauch meiner Kerzen binnen Zeit von achtzehn Tagen von beiderley Krankheiten geheilt. Mein College, Herr Brogucnod, kennt diesen Patienten auch, indem er ihn vor mir in der Cur gehabt hatte. Der Patient hat ihm auch selbst seine Genesung berichtet.

Zehnte Beobachtung.

Den 20sten des Jänner-Monats ward ich ersuchet, einen Patienten in der Stadt, einen Mann von neunzig Jahren, zu besuchen, der schon seit langer Zeit sein Wasser nicht anders, als Tropfen bey Tropfen hatte lassen können. Diese Beschwerlichkeit rührte bey ihm nicht von Carnositäten von gewöhnlicher Beschaffenheit her, sondern die Ursache davon war weit beträchtlicher; kurz, der Fall war der einzige in seiner Art. Die Vorhaut hatte die Eichel so über und über bedecket, daß ich das kleine Loch, welches den Harntropfen noch ihren Ausgang ließ, schlechterdings nicht gewahr werden konnte: Und bloß vermittelst der Harntropfen, die mit Mühe noch kaum abgiengen,

gen, konnte ich die Stelle wahrnehmen, wo sich die Spitze der Scheere anbringen ließ, um sie zu erweitern. Nachdem ich diese Erweiterung mit der größten Behutsamkeit gemacht hatte, gieng der Harn mit etwas geringerer Schwierigkeit ab. Hierauf steckte ich mit wenigerer Mühe einen Griffel in die Harnröhre; aber ich gerieth in ungemeines Erstaunen, da ich dieselbe mit der Vorhaut selbst angefüllt fand, welche sich dahineingezogen, und darinnen so wohl als über der ganzen Oberfläche der Eichel hin und wieder angeheftet hatte. Fünf bis sechs Tage darauf zerschnitt ich die Vorhaut, um den vordern Antheil der Eichel zu entdecken, welches mir aber auszuführen nicht leicht ward Hierauf suchte ich mit einer Sonde die Harnröhre, von der ich nun schon wußte, daß sie mit den Anhängseln der Vorhaut angefüllt war. Auf solche Art hatte ich ein Mittel gefunden, eine der feinsten von meinen Kerzen hineinzubringen. Nach und nach nahm ich immer dickere dazu. Daß ich es kurz sage, binnen Zeit von dritthalb Monaten gelang es mir, ihm einen Harngang zu formen. Währendes Verlaufes der Cur war ich besorgt, das wilde Fleisch, welches sich auf der Oberfläche der Eichel ansetzte, wegzubeizen. Durch diese Mittel ist der Patient so weit gebracht worden, daß er seinen Harn wieder lassen kann, und sich vor dem Rückfalle in die nämliche Krankheit nicht leid seyn lassen darf. Von dieser Cur habe ich viele Zeugen, und unter andern den hiesigen Apotheker, Herrn Chambon,

 der

der den Patienten nebst mir täglich besuchte; wie auch den Arzt, Herrn Montagne, den der Patient zu sich holen ließ, da die Cur am wichtigsten war.

Eilfte Beobachtung.

Ein hiesiger vornehmer Mann wurde zu Anfange des verwichnen Maymonats mit einer Verhaltung des Harnes befallen, wovon er bereits binnen Zeit von zwanzig Jahren zween Anfälle gehabt hatte. Man rufte mich so wohl, als den Herrn Haguenot, in der Nacht zu ihm. Ich steckte ihm eine von meinen Kerzen in die Harnröhre, um die Ursache dieser Verhaltung des Wassers kennen zu lernen; da ich dann unterschiedliche Carnositäten vom Anfange an bis zum Verumontanum antraf. So bald ich aber zu diesem Orte gelangte, fand ich eine viel beträchtlichere, die meiner Kerze keinen weitern Zugang verstattete. Hierauf gab ich dem Patienten die Versicherung, daß er seinen Harn bald sollte lassen können; und nahm zu dem Ende eine andre Kerze, welche ich über die geschwollene Carnosität trieb. Nachdem ich sie etwan zwo Minuten darinnen gelassen hatte, zog ich sie wieder heraus, und fand sie mit den Merkmaalen der Carnosität bezeichnet: Und eben da ich hierauf eine andre hineinstecken wollte, wurde ich durch den Urin, der schon abgieng, daran verhindert. Der Patient leerte die Harnblase binnen kurzer Zeit aus, und war hernach sehr ruhig. Fünf bis sechs Tage darauf

fieng

fieng ich an, an der Zertheilung dieser Carnosität zu arbeiten; ich machte diesem Patienten eigne Kerzen, wegen seiner gar zu großen Empfindlichkeit. Er trug dieselben nicht länger, als fünfthalb Stunden alle Morgen. Den achten Tag bekam er einen Anfall vom Fieber, der iedoch ohne Folgen war; und nach Verlaufe von sechzehn Tagen ward endlich die Harnröhre frey, und der Harn gieng mit vollem Canale ab. Ich habe in allen nicht mehr als achtzehn Kerzen gebrauchet, um ihn völlig von einer Krankheit zu heilen, mit der er sich seit mehr als fünf und zwanzig Jahren geschleppt hatte. Herr Haguenot ist ein Augenzeuge von dieser Cur, und allen diesen Umständen gewesen.

Zwölfte Beobachtung.

Den 14ten des Monats Junius schickte Herr Haguenot zu mir, und ließ mich ersuchen, zu ihm zu kommen. Ich fand einen Mann bey ihm, der seit acht bis neun Jahren mit einem Tripper und einer Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, behaftet gewesen war. Diese letztre Beschwerlichkeit hatte seit ihrem ersten Anfange bis diesen Tag immer mehr zugenommen, so daß es der Patient nicht länger aushalten konnte. Er war im Begriffe, sein Amt niederzulegen, weil er sich nicht mehr im Stande befand, die Pflichten desselben zu erfüllen. Ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand bey ihm verschiedne Carnositäten, die sich an unterschiedlichen Stellen der Harnröh-

re befanden. Er bediente sich meiner Kerzen, welche auch einen reichlichen Abfluß beförderten. Binnen vierzehn Tagen waren die Carnositäten, die sich dießeits des Halses der Harnblase und der Drüsen am Blasenhalse befanden, zertheilet; und den fünf und zwanzigsten Tag drangen die Kerzen mit großer Leichtigkeit in die Harnblase. Nach Verlaufe von einem Monate hat der Patient den Gebrauch derselben abgebrochen; weil der Canal der Harnröhre frey war, und der Urin mit vollem Canale abgieng. Der Herr von Greffeuille, ein alter Officier, der an dem Schicksale dieses Patienten großen Antheil nahm, hat der Cur beygewohnt; und Herr Haguenot hat sie zu Anfange und zu Ende mit angesehen.

Dreyzehnte Beobachtung.

Im verwichnen Monat Junius schickte mir der Herr von Greffeuille, ein alter Officier, einen Schuster zu, der seit länger als funfzehn Jahren mit Carnositäten behaftet war. Die erste, welche sich an der schifförmigen Höhle befand, wurde durch die Wirkung meiner Kerzen binnen vier bis fünf Tagen zertheilet. Hierauf wendete ich mich mit den Kerzen zu der zwoten, welche am Verumontanum saß; sie erfüllte die ganze Mündung der Harnröhre, dergestalt, daß sich der Patient die größte Anstrengung von der Welt anthun mußte, um seinen Urin nur Tropfen vor Tropfen von sich zu schaffen. Den sechsten Tag, nachdem er angefangen hatte, meine Kerzen zu

gebrauchen, ward er mit einem heftigen Schmerzen an den Lenden und mit dem Stulzwange befallen. Dieses bewog mich, den Gebrauch derselben auszusetzen: Und ich gestehe gern, daß es mich Wunder nahm, als ich aus der Harnröhre eine große Menge vereiterter Materie, und ruckweise wiederum einen Haufen schleimichter Materien, die mit Urin, mit Blut und kleinen Läppchen untermengt, welche dem gehackten Fleische ähnlich sahen, herausdringen sah. Der Abfluß aller dieser Materien hat über sechs Tage lang gedauert. Indessen ist diese Carnosität, welche eine Art der festesten war, die ich noch gefunden hatte, doch mit dem sechzehnten Tage zertheilet worden. Freylich ist es wahr, daß ich zur Erreichung dieser Absicht die stärksten Kerzen gebrauchet habe. Kurz, der Patient hat sich derselben nicht länger als zwanzig Tage bedienet, und ist geheilt von mir gegangen. Herr Haguenot hat sich die Mühe genommen, auch diesen Patienten zu besuchen.

Vierzehnte Beobachtung.

Es sind etwan acht bis neun Monate her, daß mir ein angesehener Mann aus einer von den Städten unsrer Provinz die Ehre anthat, an mich zu schreiben, und mich wegen der Folgen verschiedner venerischen Abflüsse, mit denen er befallen worden war, um Rath zu fragen. Sein Zustand war in seinem Briefe so umständlich beschrieben, daß ich daraus urtheilte, er müsse eine Carnosität am Verumontanum, und eine andre

in der Nachbarschaft des Halses der Harnblase, oder der Drüsen am Blasenhalse haben. So bald dieser Patient erfahren hatte, daß ich ein vortreffliches Arztneymittel besäße, diese Krankheit zu heilen, kam er hieher, sich curiren zu lassen. Ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand auch in der That Carnositäten an den nämlichen Orten, die ich eben angezeigt habe. Nachdem er sich meiner Kerzen zwey und zwanzig Tage lang bedienet hatte, ließ er sein Wasser bey vollem Canale und war völlig geheilt. Herr Haguenot hat diesen Patienten auch gesehen.

Funfzehnte Beobachtung.

Es bewegen mich verschiedne wichtige Ursachen, die folgende Beobachtung weitläuftiger und umständlicher aus einander zu setzen, als die übrigen. Alle besondre Umstände, daraus dieselbe besteht, sind lauter Puncte, die im ersten so wohl als zweyten Theile dieser Abhandlung bereits angekündigt worden: Und da es eine Sache von Wichtigkeit ist, dieselben allesammt auf eine solche Art zu bestätigen, daß kein Zweifel übrig gelassen werde; so habe ich für nöthig erachtet, keinen von allen den Puncten zu übergehn, die zu diesem Zwecke dienen könnten. Die Erfahrung lehrt uns täglich, daß die Carnositäten nur gewisse Stellen der Harnröhre einnehmen, und die übrigen Antheile dieses Canales sich in ihrem natürlichen Zustande befinden. Die Erfahrung belehrt uns auch, daß die Carnositäten fester oder knorrichter sind, wann sie alt oder mit bleyernen

Son:

Sonden angegriffen worden sind, oder wenn sie mit Fistelschäden am Perinäum zusammenhängen, oder schon lange an dem Antheile der Harnröhre gelegen haben, welcher den Drüsen am Blasenhalse entgegen steht. Diese Beobachtungen haben zu wichtigen Betrachtungen über die Behandlung der Krankheiten der Harnröhre Anlaß gegeben.

Das Arztneymittel des Herrn *Daran* und das meinige übertreffen alle sonst bekannte Hülfsmittel wider dergleichen Krankheiten; aber das gestehe ich gern, daß man große Schwierigkeiten zu übersteigen hat, wenn man die Kerzen vollkommen machen will; und ich getraue mir wohl, zu behaupten, daß den Kerzen des Herrn *Daran* der erfoderliche Grad von Vollkommenheit noch fehle. Will man sich von dem, was ich hier behaupte, überzeugen; so darf man nur das folgende mit Aufmerksamkeit durchlesen. Der Canal der Harnröhre ist etwan zehn Zoll lang. Die Carnositäten, mit denen er befallen wird, nehmen gemeiniglich zwo oder drey Stellen dieses Canals ein, welche so viel als den Umfang von einem, zwey oder drey Zollen ausmachen. Nun haben wir gesagt, daß es Carnositäten gäbe, welche knorricht, und folglich sehr fest und unempfindlich wären. Diese zu tilgen, bedienen wir uns eines Medicaments, welches allemal unfehlbar seine Wirkung thut. Dieses Medicament wird längst unsrer ganzen Kerzen vertheilet, so daß es eben so kräftig auf den gesunden Theil der

Harnröhre wirkt, als auf diejenigen Stellen, welche mit Carnositäten behaftet sind. Diese Verfassung unsrer Kerzen nöthigt uns, sehr gelinde Kerzen in Bereitschaft zu haben, deren wir uns zu Anfange der Cur bedienen, um die Harnröhre zu dem Eindrucke der Kerzen zu gewöhnen. Denn die Patienten würden es nicht aushalten können, wenn die Kerzen mit der ganzen Kraft des Arztneymittels belastet wären. Man kann daher auch den Kerzen eine gewisse Stärke nicht eher geben, als nach Verlauf einiger Zeit, wenn man dem Patienten nicht viel vergebliche Schmerzen verursachen will. Nun habe ich ein Mittel erfunden, meine Kerzen so zuzubereiten, daß sie alle ihre Kraft auf den kranken Ort der Harnröhre anwenden, und dem Ueberreste gar nichts thun. Kerzen, die auf solche Art gemacht sind, haben viel Vorzüge und Vortheile.

Ich setze dadurch die gesunden Theile vor einer Irritation in Sicherheit, welche den Patienten oftmals höchst beschwerlich fällt, und den Arzt manchmal zwingt, die Cur auszusetzen.

Ich mache mir das Arztneymittel mit seiner ganzen Kraft zu Nutze, und schränke seine Wirkung auf knorrichte und oft empfindliche Callositäten ein; da hingegen bey den gemeinen Kerzen ganze Monate erfodert werden, ehe man es dahin bringt, daß man sich des Medicaments mit seiner ganzen Stärke bedienen kann.

Ich heile binnen einem kürzern Zeitraume, als Herr Daran dazu braucht, die ältesten, die knor-

richsten und übelgelegensten Carnositäten. Ich habe mich meiner verbesserten Kerzen bey vielen Patienten mit dem glücklichsten Erfolge bedienet. Und die folgende Beobachtung verdient um deßwillen mit allen Umständen erzählet zu werden, weil sie alle die Dinge, welche die Genesung des Patienten verzögern könnten, zusammen in sich faßt, und man aus der wenigen Zeit, die ich gebrauchet habe, zu meinem Zwecke zu gelangen, den Vorzug dieser Kerzen vor denen, die bisher gebrauchet worden sind, recht wird beurtheilen können.

Den 2dern des September-Monats 1746, zeigte mir Herr Fits-Geral, der Arztneygelahrtheit Professor, und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Mitglied, einen Mann aus hiesiger Stadt, der mit Carnositäten und unterschiedlichen Fisteln am Perinäum und am Hodensacke behaftet war, an welchen beiden Orten ihm der Urin wechselsweise abgieng. Als ich ihn mit einer von meinen Kerzen sondirte, konnte ich dieselbe nicht weiter hinein bringen, als einen Queerfinger breit in die Länge, dieß heißt, bis zur schifförmigen Höhle. Der Harn, den dieser Patient durch die gedachten Fisteln von sich gab, verderbte ihm die Wäsche, die Suspensorien so er trug, und seine Beinkleider. Sein ganzes Zimmer war mit einem unerträglichen Gestanke von Urin angefüllt. Die Decken der Ruthe waren dermaassen aufgelaufen, daß sie das Ende der Harnröhre verbargen; und dieß war die Wirkung von der

Schärfe des Harnes, den er durch diese Fisteln von sich gab. Der Urin gieng nicht anders, als Tropfen bey Tropfen, und mit der größten Anstrengung von ihm ab; und er sah sich genöthigt, in seinen Beinkleidern, oder in einer von seinen Taschen beständig einen blechernen Nachttopf bey sich zu tragen, der so gemacht war, daß er den Urin, der in einerley Augenblicke zugleich durch die Fisteln und den gewöhnlichen Gang abgieng, mit einmal auffassen konnte. Ich brauchte mit meinen Kerzen nicht mehr als vier Tage Zeit, um mit der ersten Carnosität fertig zu werden.

Wegen der heißen Jahreszeit und der Schärfe des Urins, nahm so wohl die Phimosis, als auch die Geschwulst der Decken der Ruthe zu; welches uns bewog, den Gebrauch der Kerzen vier Tage lang auszusetzen. Da ich aber diesem unangenehmen Zufalle gern abhelfen wollte; so gerieth ich auf den Einfall, auf den ganzen Umfang der Ruthe einen Liquor aufzulegen, der mit dem modificirten Medicamente meiner Kerzen zusammen gesetzt war, und womit ich auch Einspritzungen zwischen der Vorhaut und der Eichel vornahm. Die Erschlaffung, welche uns dieser Liquor binnen Zeit von vier und zwanzig Stunden zuwege brachte, gab uns nunmehr wieder Freyheit, den Gebrauch der Kerzen aufs neue zu versuchen, und ihn ununterbrochen fortzusetzen. Den sechsten Tag gelangten wir mit denselben zu der knorrichten Callosität, welche der ersten Fistel entgegen

stand.

stand. Sie war anfangs unempfindlich gegen das Arztneymittel, auch da es mit seiner ganzen Stärke ausgerüstet war; indessen wurde sie dennoch binnen zehn Tagen zertheilet; Und obgleich die Harnröhre dieses Patienten nicht anders, als wie eine Kette von Carnositäten war; so gelangten doch meine Kerzen schon den zwanzigsten Tag bis in die Harnblase, und der Urin hörte bereits einige Tage vorher auf, durch die Fisteln abzugehn. Binnen diesem Zeitraume wurde der Patient von diesen Carnositäten so wohl, als von allen den unerträglichen Beschwerlichkeiten, die daraus entstanden waren, befreyet; und nunmehr ließ er sein Wasser mit vollem Strome. Es fällt in die Augen, daß dieser Patient eine viel längere Zeit würde zugebracht haben, ehe er wieder zu seiner Gesundheit gelangt wäre, wofern ich nicht ein Mittel erfunden hätte, das Arztneymittel mit seiner ganzen Stärke gerades Weges auf die Carnositäten zu lenken, und die Theile der Harnröhre nach dem Maaße, daß sie von ihnen befreyet wurden, zu schonen. Herr Fits-Geral hat keinen Tag verabsäumet, den Patienten zu besuchen, und mir bey allen Gelegenheiten sein Erstaunen über die Geschwindigkeit dieser wichtigen Cur zu erkennen gegeben.

Diese Beobachtung ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß man gar nicht nöthig hat, die Fisteln am Perinäum insbesondre zu curiren, und daß es hinreichend ist, wenn man nur den natürlichen Lauf des Urins wieder herstellt, um dergleichen

gleichen Fisteln zu heilen; wie auch im zweyten Theile meiner Abhandlung bereits gesagt worden.

Sechzehnte Beobachtung.

Den 15ten des September-Monats 1746, ließ mich ein Mann aus hiesiger Stadt, der mit einer sehr großen Schwierigkeit, seinen Harn zu lassen, behaftet war, auf Einrathen des Herrn Haguenot und des Herrn Laserme, Professors der Arzneygelahrtheit, zu sich bitten. Er hatte eine Carnosität an der Stelle der Harnröhre, welche den Drüsen am Blasenhalse entgegen steht. Er bediente sich meiner Kerzen zehn Tage lang und jeden Tag nicht länger, als eine Stunde: Und weil der Urin hierauf ohne Schwierigkeit abgieng; so hat er den Gebrauch derselben abgebrochen.

Siebzehnte Beobachtung.

Den 3ten des October-Monats 1746 war der Herr **** nach Montpellier gekommen, um daselbst Hülfe wider eine sehr große Schwierigkeit, sein Wasser zu lassen, wider einen unwillkührlichen Harnfluß, der ihm in der Nacht beschwerlich war, und wider einen Tripper zu suchen. Ehe sich dieser Patient bey mir selbst meldete, hatte er Jemanden besuchet, von dem er erfahren, daß ich ihn curiret hätte, um ihn zu fragen, ob er sich Hoffnung machen dürfte, daß ich ihm eben die Dienste leisten würde. Dieser Herr, welcher den

Anlaß

Anlaß zu meiner **fünften Beobachtung** gegeben hat, sagte ihm, er getraute sich wohl, ihm über seine Wiederherstellung die Gewähr zu leisten. Er kam also zu mir, ich sondirte ihn mit einer Kerze, und fand, daß er eine Carnosität am Verumontanum, und eine andre in der Nachbarschaft der Drüsen am Blasenhalse hatte, welche sich bis an den Hals der Harnblase erstreckte. Diese letztre war bey ihm die Ursache von dem unwillkührlichen Harnflusse, indem sie zu gewissen Zeiten der Zusammenziehung des Schlußmäuschens hinderlich war. Ich ließ ihn meine Kerzen gebrauchen, welche schon in der andern Nacht dem unwillkührlichen Abflusse seines Urins Einhalt thaten. Den dritten Tag wurden die Kerzen in die Harnblase gesteckt, und der Urin gieng leichter ab, so, daß der Patient, welcher in allem nicht länger als achtzehn Tage bey mir geblieben ist, schon den zehnten oder zwölften Tag in sehr guten Umständen hätte von mir reisen können; indem ihm von allen seinen Beschwerlichkeiten nichts weiter übrig geblieben war, als der schon sehr verminderte Abfluß vom Tripper. Herr **Lamüre**, der Arztneykunst Doctor, und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Mitglied, hat ihn den ersten Tag mit der Kerze sondiren sehen, und hat ihn auch vor seiner Abreise noch besuchet. Das Certificat von der Heilung dieses Patienten befindet sich am Ende der Abhandlung.

Achtzehnte Beobachtung.

Herr Manne, ein berühmter Wundarzt zu Avignon, that mir die Ehre an, an mich zu schreiben, und sich für einen Mann, der in den Diensten des Herzogs von Crillon steht, Kerzen auszubitten. Dieser Wundarzt meldete mir ausdrücklich, daß er bey der Sache gar keine Schwierigkeit sähe. Weil ich nun noch niemals Kerzen versandt hatte; so gestehe ich, daß nichts Geringeres erfodert wurde, mich dazu zu bereden, als der Bewegungsgrund, mir den großen Beschützer des Patienten, und noch mehr, einen so geschickten Mann, als Herrn Manne zu verpflichten, der sich so wohl darein zu finden wußte, meine Kerzen zu führen; und das um desto mehr, weil es einen Mann betraf, der mit den allerschwersten Krankheiten der Harnröhre behaftet war. Man wird seinen Fall aus dem Zeugnisse des Herrn Manne, und aus dem Zeugnisse des Patienten selbst, welche wir hier beide einrücken wollen, beurtheilen können.

Certificat vom Herrn Manne.

„Ich Endes Unterschriebner, Ober-Chirurgus an „den Hospitälern und hiesiger Stadt geschworner „Wundarzt, der Königlichen Akademie der Wundarztneykunst zu Paris Correspondent, und des „Instituts zu Bologna Mitglied, bezeuge allen „denen, vor die es gehört, daß Herr Guibert, „ein Einwohner hiesiger Stadt, der seit verschiednen Jahren wegen einiger Auswüchse und Härtigkei-

„tigkeiten der Haut, die ihm den Canal der Harn=
„röhre dergestalt verengert hatten, daß dieselbe
„nicht einmal die Sonde annahm, mit einer gros=
„sen Schwierigkeit, den Harn zu lassen, behaftet
„gewesen, durch den Gebrauch der Kerzen des
„Herrn **Goulard**, berühmten Wundarztes zu
„Montpellier, von dieser Krankheit, wie auch von
„einer Fistel am Perinäum, durch welche er den
„Urin zu verlieren bereits gewohnt war, vollkom=
„men geheilt und gänzlich wieder hergestellt ist;
„indem mir besagter Herr **Goulard** aus einem
„Bewegungsgrunde der christlichen Liebe, den man
„nicht hoch genug preisen kann, erwähnte Kerzen
„großmüthig zuschickte, damit ich sie selbst an dem
„Patienten gebrauchen könnte. Und um von
„dem vollkommensten Erfolge, den man in dieser
„Art nur sehen kann, ein Zeugniß abzulegen, ha=
„be ich gegenwärtiges Attestat von mir gestellt.
„Gegeben zu Avignon, den 14ten Octobers 1746.

Unterzeichnet **Manne**.

Certificat von dem Patienten, welchen Herr Manne mit meinen Kerzen curiret hat.

„Ich Endes Unterzeichneter bekenne es als
„Wahrheit, daß ich mich seit verschiednen Jah=
„ren in dem kläglichen Zustande befunden, daß ich
„mein Wasser nicht anders, als mit vieler Mühe,
„und sehr großen Schmerzen lassen können, wor=
„an ich in der Folge wohl hätte ums Leben kom=
„men dürfen, wie auch mit einer Fistel am Peri=

nänum

„näum, durch welche mir ein Theil von meinem Har-
„ne abgieng, behaftet gewesen; und von dieser Krank-
„heit vermittelst der Kerzen des Herrn **Goulard**,
„geschwornen Wundarztes zu Montpellier, völlig
„befreyet worden bin, dem ich auch wegen des
„großmüthigen Mitleidens, womit er mir seine
„gedachten Kerzen zuschickte, welche der Ober-
„wundarzt bey den hiesigen Hospitälern, Herr
„**Manne**, bis zu meiner völligen Wiederherstel-
„lung an meinem Canale gebrauchet hat, meine
„Genesung zu danken habe; zu dessen Bescheini-
„gung ich als lautre Wahrheit Gegenwärtiges ei-
„genhändig geschrieben und unterzeichnet habe.
„Avignon, den 13ten Octobers 1746.

Unterzeichnet **Guibert.**

Ich glaube, es wird nicht undienlich seyn, hier-
bey noch anzumerken, daß das Besteck, welches
ich dem Herrn **Manne** mit dem Boten zuschickte,
nicht mehr als zwey und zwanzig Kerzen enthielt,
mit welchen diese Cur zu Stande gebracht wor-
den ist.

Neunzehnte Beobachtung.

Herr **Vasse** aus hiesiger Stadt, war wegen
verschiedner Carnositäten, die bey ihm an unter-
schiedlichen Orten der Harnröhre saßen, seit acht-
zehn Jahren her mit häufigen Verhaltungen des
Urins geplagt gewesen. Herr **Haguenot** und
ich hatten ihn oft in dem elendesten Zustande von
der Welt gesehen. So bald ich mein Arztney-
mittel

mittel erfunden hatte, rieth ich ihm, sich desselben zu bedienen. Ich steckte ihm eine Kerze hinein, und empfahl ihm, alle Tage eine zu nehmen, und mir von seinem Befinden wieder Bericht zu geben. Dieser Patient trug die Kerze, die ich ihm in die Harnröhre gesteckt hatte, eine ganze Nacht, und zog sie nicht eher wieder heraus, als folgenden Tag. Und weil er gleich darauf sein Wasser mit vollem Strome ließ; so kam er gar nicht wieder zu mir, andre Kerzen zu holen. Ich hatte es auch ganz aus der Acht gelassen, daß er sich der obigen bedienet hätte: Und als er etwan ein Jahr darauf in einer andern Angelegenheit zu mir kam, fragte ich ihn, ob er sich nicht wollte von seinen Carnositäten heilen lassen; worauf er mir antwortete, er habe seit dem, da ich ihn mit einer Kerze geheilt hätte, gar keine wieder gehabt. Dieses kam mir so außerordentlich vor, daß ich ihn um ein Certificat hierüber ersuchte; wovon ich hier den Abdruck beyfügen will.

Certificat vom Herrn Vasse.

„Ich Endes Unterschriebner bezeuge hiermit, „daß ich achtzehn Jahre lang mit einer so großen „Schwierigkeit, mein Wasser zu lassen, behaftet „gewesen bin, daß ich dieses nicht anders, als mit „der größten Anstrengung verrichten konnte, wel„ches dann häufige Verhaltungen des Urins bey „mir verursachte, worüber ich manchmal beynahe „des Todes gewesen bin, indem es den geschickte„sten Wundärzten so sehr schwer wurde, mich zu

„sondiren. Herr Goulard, der meine Umstän„de kannte, that mir im October-Monate 1745 „den Vorschlag, mich der Kerzen zu bedienen, „welche mich gesund machen sollten. Er selbst „gab sich die Mühe, mir eine in meine Urin Röhre „hinein zu stecken, und ich ließ dieselbe die ganze „Nacht darinnen. Als ich sie den folgenden „Morgen heraus zog, ließ ich mein Wasser bey „vollem Strome, und befand mich so wohl, daß „ich nicht für dienlich hielt, mir mehr solche Ker„zen erst zu holen. Ich kann demnach bezeugen, „daß ich zu meiner Wiederherstellung nicht mehr „als eine einzige Kerze gebrauchet habe; und be„zeuge noch überdieß, daß ich von der Zeit an „mein Wasser bey vollem Canale lassen kann, und „nicht die mindeste Beschwerlichkeit mehr empfin„de. Zu dessen Bescheinigung ich Gegenwärtiges „unterzeichnet habe. Montpellier, den 18ten No„vembers 1746.

Unterzeichnet Vasse.

Schreiben von dem Patienten, dessen Cur den Innhalt der Fünften Beobachtung ausmacht, vom 25sten October 1746.

Mein Herr,

„Sie ersuchen mich um die Bestätigung des „Zustandes, worinnen ich mich befand, ehe ich „mich unter ihre Hände begab, und der Art und „Weise, wie das Arztneymittel gewirkt hat, die

unter-

„unterschiedlichen Carnositäten, die ich in dem „Laufe der Harnröhre hatte, zu tilgen. Dieses „zu thun, bin ich um so weniger abgeneigt, weil „ich vermittelst Ihrer Sonden von der Schwie„rigkeit, die mein Urin vorher fand, in den Ca„nal zu kommen, völlig befreyet, und gegenwär„tig so gesund bin, als ich iemals vorher war, ehe „ich von dieser beschwerlichen und quälenden „Krankheit befallen wurde. Ich würde mir so„gar kein Bedenken machen, diesem Schreiben „meinen Namen beyzusetzen, wenn ich es nicht „darum thäte, weil man mit den Lastern, die heut „zu Tage ohnedieß nur allzubekannt sind, nicht „gern ein Gepränge macht. Ich will demnach „meine Krankheit von ihrem Ursprunge an be„schreiben, den Fortgang derselben anzeigen, und „mit deren Heilung den Beschluß machen.

„Im Jahre 1721 bekam ich einen Tripper mit „der steifen Ruthe. Ich brauchte alle ersinnliche „Arztneymittel, ohne demselben Einhalt thun zu „können; von Zeit zu Zeit kam dieser Abfluß wie„der, und stürzte mich in eine große Kraftlosig„keit. Im Jahre 1727 hielt ich die große Cur „aus; ich bekam keinen Speichelfluß, und binnen „weniger als vierzig Tagen war ich von der Sa„che los. Weil aber auch nach dieser großen Cur „der Saamenfluß immer noch fortdauerte; so „brauchte ich einige Einspritzungen von Copaiba. „Nun ließ der Fluß nach; aber zugleich merkte „ich, daß der Urin nicht mehr so leicht abgieng, „als vorher. Es war nicht anders, als wie ein

„Springbrunnen, der sich in unterschiedliche Zwei-
„ge theilte. Ich machte aber nicht viel daraus.
„Indessen nahm das Uebel zu; ich konnte mein
„Wasser nicht anders, als mit Schmerzen und
„großer Mühe lassen, und brauchte einige gelin-
„de Arztneymittel, die meinen Urin beruhigten.
„Im Jahre 1731 nahm ich Extrapost, und gieng
„nach Paris; ich war dermaaßen erhitzt, daß ich
„bey meiner Ankunft eine völlige Strangurie hat-
„te, und mich in den allerelendesten Umständen
„befand. Herr **Petit** linderte mir zwar mein
„Uebel vermittelst der Bäder und der bleyernen
„Sonde, deren ich mich drey bis vier Monate
„hindurch, so lange meine Krankheit dauerte, be-
„diente; indessen dauerte die alte Schwierigkeit,
„mein Wasser zu lassen, noch immer fort. Wenn
„der Urin in den Canal kam, so verursachte er
„mir unsägliche Schmerzen. Unterdessen ge-
„brauchte ich die bleyerne Sonde, deren Gebrauch
„ich auch bis ins Jahr 1741 im Monat März
„fortsetzte, da ich das Unglück hatte, den Tripper
„aufs neue zu bekommen, welcher mir dießmal in
„den Hodensack trat; worauf ich aufs neue die
„völlige Strangurie bekam. Ich ließ meinen ge-
„wöhnlichen Arzt, den Herrn **Haguenot**, zu mir
„bitten, welcher mir vor allen Dingen Bäder
„verordnete, und mich die bleyerne Sonde gebrau-
„chen ließ. Nunmehr bekam ich einmal über das
„andre ein bösartiges Fieber; und der Urin, wel-
„cher aufgehört hatte, durch den Canal zu gehn,
„und nicht anders abgieng, als vermittelst der

Ein-

„Einspritzungen von Oele, und durch die bleyerne „Sonde, wenn ich sie eine Viertelstunde lang „darinnen hatte stecken lassen, nahm wieder seinen „gewöhnlichen Lauf; unterdessen befand ich mich „dabey an den Pforten des Todes. Durch Herrn „Haguenots Bemühungen kam ich nach Ver„laufe von fünf bis sechs Monaten wieder in „Stand, auszugehn. Allein binnen der Zeit be„gegnete mir ein neuer Zufall. Gleich von den „ersten Tagen an, da ich wieder anfieng zu essen, „bekam ich eine völlige Verhaltung des Urins. „Ich nahm meine Zuflucht zu der bleyernen Son„de, so daß ich mein Wasser nicht anders lassen „konnte, als wenn ich die Einspritzungen von Oe„le, und den Gebrauch der Sonde fortsetzte, wel„che ich eine Weile bey mir behalten mußte. „Meine Stunden, den Urin abgehn zu lassen, „waren genau bestimmt, um sieben Uhr des Mor„gens, um zehn, um drey, um sechs, um neun, „und um drey Uhr des Morgens. Es war wie „ein Wetterglas. Ich mochte seyn wo ich woll„te, so mußte ich zu den gesetzten Stunden nach „Hause kommen, um diese Operation vorzuneh„men. Drey bis vier Monate lang befand ich „mich in diesen Umständen. Alsdann nahm der „Urin zwar seinen gewöhnlichen Lauf, aber doch „blieb allemal einerley Schwierigkeit, mein Was„ser zu lassen: Und binnen Zeit von vier Jahren „wurde diese völlige Strangurie zu verschiednen „wiederholten malen erneuert. Sie können leicht „denken, wie sehr ich eines solchen Zwanges über-

„drüßig gewesen seyn müsse. - Da ich nun von
„meinen Freunden gehöret, daß Herr Daran ein
„Mittel erfunden hätte, dergleichen Carnositäten
„zu zertheilen, und daß er hierher kommen sollte;
„so verfügte ich mich zu ihm. Er sondirte mich,
„und fand bey mir eine Carnosität oben an der
„Ruthe, eine andre am Verumontanum, und
„wieder eine andre am Halse der Harnblase. Er
„that mir den Vorschlag, daß ich ihm nach seiner
„Heimath folgen möchte; dieses konnte ich aber
„meiner Geschäffte wegen nicht thun. Es reisten
„ihm viel Leute nach Toulouse nach; und da sie
„nicht völlig geheilt waren, so gab er ihnen Son-
„den, um ihre Heilung zu vollenden. Weil man
„aus dieser Nachricht sah, daß man auf keine
„Weise eben der Hand des erfindsamen Künstlers
„selbst nöthig hätte: so that mir Herr *** den
„Vorschlag, mir einige Sonden, die er von ihm
„hatte, zu geben; imgleichen schrieb ich an einen
„meiner Freunde zu Aix, und ließ mir derglei-
„chen schicken. Der hiesige Wundarzt, Herr
„Bourguenod, sah mich in diesem Zustande.
„Er steckte sie mir eine Zeitlang hinein, aber ohne
„Nutzen. Die Carnositäten blieben wie vor und
„nach: Und weil ich sah, daß die Sonden keine
„Wirkung thaten; so war ich bereits im Begrif-
„fe, dieselben zu verlassen, als Sie mir den Vor-
„schlag thaten, daß ich mich der Ihrigen bedienen
„sollte. Ich hatte damals die Ehre, Ihnen zu
„sagen, ich ließe mir dieses gerne gefallen; aber
„das bäte ich mir von Ihnen aus, Sie sollten
mir

„mir die Versicherung geben, daß sich bey der Zu-
„sammensetzung Ihrer Kerzen nichts Aetzendes be-
„fände. Dieses thaten Sie, und auf Ihre Versiche-
„rung vertraute ich mich den 15ten des verwichnen
„December-Monats Ihren Händen an. Sie ga-
„ben mir sogleich einige von Ihren Kerzen, aber
„sie thaten keine Wirkung. Sie machten mir
„stärkere, von denen Sie mir zugleich die Versi-
„cherung gaben, daß Ihre andern Patienten sie
„nicht gebrauchen könnten; aber ich wurde ge-
„wahr, daß auch diese keinen Eindruck bey mir
„machten. Nun gaben Sie mir sie noch viel stär-
„ker, welche ich sechs bis sieben Stunden lang,
„bey Tage oder bey Nacht ohne Unterschied trug,
„und nach meiner gewöhnlichen Art dabey meine
„Geschäffte trieb. Diese letztern bissen schärfer,
„und nun gelangte ich bis zur Harnblase. Im
„Anfange zog ich sie am Ende in der Form der
„Pfropfenzieher heraus; nach und nach richteten
„sie sich wieder gerade; und endlich zog ich sie so
„gerade wieder heraus, wie sie hineingekommen
„waren. Jedoch muß ich nicht vergessen, zu er-
„wähnen, daß ich binnen Zeit von einem Mona-
„te, da ich mich Ihrer Kerzen bediente, verschied-
„ne Anfälle vom Fieber bekam; woran freylich
„die Kerzen mit Ursache waren, indem Sie mir
„die Verordnung gegeben hatten, den Gebrauch
„derselben auszusetzen. Indessen kam ich doch im-
„mer weiter zu meinem Zwecke, weil ich in den
„Gedanken stand, diese Fieberanfälle wären ein
„bloßer bey dergleichen Curen gewöhnlicher Zu-

 fall,

„fall, wie es auch die Erfahrung nachher bewie„sen hat. Mit einem Worte, mein Herr, ich „kann mich nicht entbrechen, vor dem Publico „das Zeugniß abzulegen, daß ich von dieser ver„drüßlichen Beschwerlichkeit völlig geheilt wor„den bin. Nichts bleibt uns übrig, als zuzusehn, „ob die Cur nur auf eine Zeitlang hilft, oder ob „die Krankheit aus dem Grunde geheilt ist. Da„für kann ich itzt noch nicht stehen. Alles, was „ich sagen kann, ist, daß ich seit diesem ganzen „Jahre keinen einzigen Zufall gemerkt habe, der „mir anzeigen könnte, daß meine Genesung nicht „aus dem Grunde hergestellt wäre. In allem „dem, was ich bisher gesagt, habe ich nichts vor„gebracht, als was die Wahrheit ist; und bin so„gar bereit, den Besuch eines Jeden anzunehmen, „der etwan einigen Zweifel darwider hätte. Die„ses Zeugniß bin ich Ihnen, als meinem Erret„ter, zu geben schuldig. Ich habe die Ehre zu „seyn u. s. w.

Zwanzigste Beobachtung.

Der Herr Commenthur von P**** gieng im Jahre 1748 nach Paris, um sich daselbst an einer Carnosität curiren zu lassen, mit der er am Verumontanum behaftet war. Diese Cur wurde dem Herrn Daran aufgetragen; sie währte lange, und endlich wurde der Patient zurück in seine Provinz geschickt. Aber das Jahr darauf ward er mit einer gefährlichen Verhaltung des Harnes befallen, welche ihm großen Kummer verursach-

ursachte; weil er schon besorgte, daß er wieder genöthigt seyn würde, die langweilige Reise zu dem Herrn Daran zu thun. Aber es sagte ihm einer von seinen Freunden, er würde bey mir eben die Hülfe finden können. Er verfügte sich also nach Montpellier: Und da ich ihn mit einer Kerze sondirte, fand ich eine einzige Carnosität, die aber beträchtlich war, am Verumontanum. Ich versprach ihm, daß er mit Hülfe meiner Kerzen binnen vier bis fünf Wochen gesund werden sollte; er wurde es auch wirklich binnen dieser Zeit: Und ob es gleich bereits über zehn Jahre her ist; so hat doch der Patient seit dem keine Beschwerde weiter gespürt; wiewohl er von Zeit zu Zeit einige Kerzen in die Harnröhre gesteckt hat. Dieser Patient ist nicht der einzige, den ich nach dem Herrn Daran in die Cur bekommen habe, ohne daß iedoch seine Kerzen daran schuld wären, deren Wirkungen eben so bekannt sind, als die Wirkungen derer, die ich gebrauche, und deren Zusammensetzung ich dem Publico bekannt gemacht habe.

Ein und zwanzigste Beobachtung,

vom Herrn Passalaigue Regiments-Feldscheer bey dem Regimente von Saint-Germain, mitgetheilt.

Mein Herr,

„Da ich Gelegenheit gehabt, die Kerzen zu ge„brauchen, mit denen Sie die Großmuth gehabt

„haben, die Wundarztneykunst zu bereichern; so
„habe ich nun die Ehre, Ihnen schriftlich zu mel=
„den, daß ich mich derselben in unterschiedlichen
„Fällen mit gutem Erfolge bedienet habe. Ge=
„genwärtig gebrauche ich sie seit einem Monate her
„bey einem Manne, dessen Canal in seinem gan-
„zen Umfange voller Carnositäten war. Den
„Anfang der Cur habe ich, nach Anleitung Ih-
„res **Schreibens an den Königlichen Ober=
„wundarzt**, mit der erstern Gattung von Ker=
„zen gemacht. Hierauf tunkte ich die Spitze der-
„selben in die Composition Ihrer zwoten Gattung
„von Kerzen. Durch dieses Mittel habe ich es
„binnen zehn Tagen dahin gebracht, daß ich die
„Kerze bis zum Schließmäuschen treiben konnte,
„wo sie ein, auf eine oder zwo Minuten lang un-
„überwindliches Hinderniß findet, das sie aber
„hernach von selbst durchbricht; sie bringt fast gar
„keine Materie mehr mit sich zurück, und verur-
„sacht nur sehr wenig Irritation. Die ersten
„vierzehn Tage über war der Abfluß beträchtlich.
„Der Patient hatte einen Monat vorher, ehe er
„Ihre Kerzen gebrauchte, einen Tripper gehabt,
„von dem er geheilt worden war. Vor diesem
„Tripper hatte er zwölf Jahre her verschiedne
„mal dergleichen Saamenflüsse, oder besser zu sa=
„gen, er hatte beständig einen venerischen Fluß
„gehabt; und mit den Carnositäten war er nun
„seit vier Jahren her behaftet gewesen. Im er-
„sten Jahre gieng der Harn nicht anders als mit
„großer Schwierigkeit ab; er nahm deßwegen sei-

ne

ne Zuflucht zu dem Herrn **Daran**, der ihm ver„mittelst seiner Kerzen die Hindernisse des Harn„ganges aus dem Wege räumte. Aber es blieb „bey dem Patienten, unerachtet des Gebrauches „besagter Kerzen, noch ein halbes Jahr lang im„mer ein Abfluß zurück: Und ob man ihn gleich „schon die große Cur aushalten lassen; so hat man „denselben doch noch nicht vertrocknen können. „Ueber diesen Umstand, mein Herr, wünschte ich „Ihre Meynung zu erfahren, u. s. w.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Im December-Monate 1751 besuchte ich in dem hiesigen Allgemeinen Hospitale einen Patienten, Namens **Matthäus Audran**, von Courtonteral. Er hatte von seinem funfzehnten Jahre an Carnositäten in dem Canale der Harnröhre gehabt, ohne daß irgend eine venerische Ursache den Anlaß dazu gegeben hätte. Er wurde mit meinen Kerzen curiret, und binnen sechs Wochen geheilt. Ich habe in meiner Praxis verschiedne andre ähnliche Fälle ohne venerische Ursache gesehen.

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Im Jahre 1751 bediente sich ein Doctor der Arztneygelahrtheit, der bey meinem Collegen, Herrn **Mejean**, wohnte, meiner Kerzen wider veralterte Carnositäten, mit denen er seit langen Zeiten behaftet gewesen war, und die ihm solche gewaltsame Verhaltungen des Harnes zugezogen hatten, daß man sich genöthigt gesehen, bey ihm

einmal

einmal einen Stich am Perinäum, und ein andres mal am Unterschmeerbauche zu thun. Meine Kerzen heilten ihn binnen sehr kurzer Zeit.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Herr **Bertrand**, ein Mann von ungefähr fünf und sechzig Jahren, war seit etwan einem halben Jahre mit einer Geschwulst am Perinäum, von der Dicke eines kleinen Eyes brhaftet; und dabey hatte er auch Verstopfungen in dem Canale der Harnröhre, welche ihm verschiedne mal Verhaltungen des Urins zugezogen hatten. Er hatte sich an seiner Geschwulst bereits verschiednen geschickten hiesigen Wundärzten curiren lassen; weil ihm aber einer so wenig hatte Linderung verschaffen können, als der andre; so kam er zu mir, und fragte mich um Rath. Ich ließ ihn meine Kerzen gebrauchen, um die Carnositäten zu zertheilen, und legte ihm auf die Geschwulst täglich dreymal den Umschlag von Brodkrume und Extracto Saturni auf. Von beiderley Schaden ward er binnen etwan zween Monaten geheilt, obgleich die Geschwulst von der Art der harten Drüsengeschwulste war. Ich habe verschiedne mal dergleichen Geschwulsten gesehen, welche beträchtlich waren, und die ich mich genöthigt gesehen habe, vermittelst der gehöhlten Sonde zu öffnen, die ich in den Canal steckte, welchen man in solchem Falle nicht schonen darf. Diese Geschwulste sind bey weitem nicht so gefährlich, als die Geschwulste der Drüsen am Blasenhalse. In dergleichen Fällen habe

ich

ich mich des obigen Umschlages mit dem herrlich-lichsten Erfolge bedienet, und hingegen die Fäul-nißmachenden und die Zeitigung befördernden Umschläge iedesmal sorgfältig verworfen.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Ein Soldat von dem Regimente von Conti, Namens **Stephan Glaudou**, kam ins Königliche Hospital, um sich daselbst an ganz frischen Carnositäten curiren zu lassen. Er hatte nicht mehr als sechs Kerzen nöthig, die er binnen Zeit von drey Tagen verbrauchte.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Den 25sten des Märzmonats im Jahre 1750 kam ein Sergeant bey dem Regimente Poitou, Namens **Bonneau**, in das hiesige Hospital für venerische Patienten. Er hatte nach mehr als zwanzig Trippern, womit er in seiner Jugend nach und nach behaftet gewesen war, den Canal der Harnröhre voll überaus harter oder knorrichter Carnositäten bekommen. Er wurde mit meinen Kerzen curiret: und ob diese Cur gleich eine der schwersten war; so wurde dieser Patient doch binnen Zeit von zween Monaten und zehn Tagen völlig geheilt.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Den 25sten März 1750 kam ein Sergeant von dem Regimente von Poitou, Namens **Bonneau**, ein Verwandter des vorhergehenden, ins

Königli-

Königliche Hospital. Der Canal der Harnröhre war bey ihm voller Carnositäten. Er wurde mit meinen Kerzen curiret, und binnen Zeit von fünf Wochen wieder hergestellt.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Herr Rots, ehemaliger Wundarzt des hochsel. Herrn Marschalls von Sachsen, und nunmehriger Regiments-Feldscheer bey dem Regimente von Schomberg, that mir gegen das Ende des Jahres 1755 die Ehre an, mich wegen eines vornehmen Officiers um Rath zu fragen, der sich seit einer ziemlich langen Zeit der Kerzen des Herrn Daran wider einige Verstopfungen im Canale der Harnröhre, und wider einen alten und höchstbeschwerlichen Tripper, aber ohne merklichen Nutzen bedienet hatte. Ich schickte ihm Kerzen von meiner Arbeit, nebst der Anweisung zu, wie er sich ihrer bedienen sollte; Und nach dem Berichte des Herrn Rots ist der Patient durch Hülfe derselben binnen Zeit von etwan sechs Wochen völlig geheilt worden.

Anmerkung.

Allemal ist es nicht hinreichend, daß man die Carnositäten, die sich in dem Canale der Harnröhre befinden, zertheilt. Man muß auch den Patienten, die man in der Cur gehabt hat, die Anweisung geben, daß sie die Kerzen nach der Cur von Zeit zu Zeit gebrauchen müssen, zumal wenn die Krankheit alt gewesen ist. Denn es ist eben

kein Wunder, wenn man über lang oder kurz einmal sieht, daß die Carnositäten wieder zum Vorschein kommen, indem manchmal die Quelle derselben nicht gänzlich vertrocknet ist, ohne daß iedoch weder das Arztneymittel, noch der Wundarzt hieran schuld wäre, er müßte denn unterlassen haben, dem Patienten den Gebrauch derselben von Zeit zu Zeit zu empfehlen. Dieses ist eine Behutsamkeit, die ich allemal angewendet habe, und die mir iedesmal unfehlbar geglückt ist.

Hiermit wollen wir unsre Beobachtungen über die einfachen Carnositäten beschließen. Man kann leicht urtheilen, daß es uns etwas leichtes seyn würde, deren viel mehrere aufzuweisen. Wir glauben aber, daß die bisherigen hinreichend seyn können, und wir den Leser ohne Noth ermüden würden, wenn wir ihre Anzahl vergrößern wollten.



Beobachtungen

über die Krankheiten der Drüsen am Blasenhalse, die Fisteln am Perinäum, die Verhaltungen des Urins, und die Harngeschwüre.

Erste Beobachtung,

über ein Geschwür voll vereiterter Materie in den Drüsen am Blasenhalse.

Es sind einige Jahre her, daß man mich in eine Stadt unsrer Provinz zu einem Patienten holen ließ, der ein Geschwür voll vereiterter Materie in den Drüsen am Blasenhalse hatte. Die Vereiterung erstreckte sich bis in die Nachbarschaft des Gesäßes, und ans Perinäum: Und weil der Ort funfzehn bis sechzehn französische Meilen von Montpellier lag; so gehörte Zeit dazu, ehe man mir Nachricht geben, und ich mich zu dem Patienten verfügen konnte, den ich in den elendesten Umständen von der Welt antraf; indem sich nicht allein die Vereiterung in der Nachbarschaft gedachter Drüsen ausgebreitet hatte, sondern auch der Urin nicht einmal abgehn konnte. Ich war gleich anfänglich der Meynung, daß man die kranken Theile, und vornehmlich die Drüsen

sen am Blasenhalse öffnen sollte; aber ehe man hierzu gelangen konnte, mußte man vorher die gehöhlte Sonde erst bis an den Hals der Harnblase hineinstecken können; und hierzu war es nicht eher möglich zu gelangen, als bis man erst vielerley Schwierigkeiten überwunden hatte, die ich in dem Canale der Harnröhre antraf. Hierauf schnitt ich mit meinem Steinschneidemesser alle äußerlichen Theile des Perinäum weg, führte dasselbe nach Anweisung des Zeigefingers meiner linken Hand in die Rinne oder den Canal der Sonde, und stieß es bis an das Ende derselben. Die Drüsen am Blasenhalse, welche noch sehr viel vereiterte Materie enthielten, wurden so weit eröffnet, daß man die Einspritzungen und andre reinigende Arztneymittel leicht hinein bringen konnte, um die Krankheit überhaupt auf den Fuß zu setzen, wie man es wünschen konnte.

Anmerkung.

Mein Steinschneidemesser, dessen Klinge mit dem Griffe eine krumme Linie beschreibt, hat in dergleichen Fällen große Vorzüge vor dem verborgenen Steinschneidemesser. Ich werde so gar zu seiner Zeit und an seinem Orte beweisen, daß jenes diesem in vielen Betrachtungen auch zur Operation des Steinschnitts vorzuziehen sey.

Zwote Beobachtung
über eine Verhaltung des Harnes, welche durch Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse veranlasset worden war.

Ich wurde vor einigen Jahren sechs französische Meilen von hier zu einem vornehmen Abte von mehr als sechzig Jahren gerufen, der mit einer Verhaltung des Harnes behaftet war. Ich begab mich mit dem Herrn Fizes zu diesem Patienten; und gleich nach meiner Ankunft ließ ich meine erste Sorge seyn, ihn zu sondiren. Die Sonde wurde ganz in den Canal der Harnröhre hineingesteckt; aber am Halse der Harnblase fand ich eine unüberwindliche Schwierigkeit, welche mich hinderte, den Urin abzuzapfen. Ich machte mancherley Versuche zu unterschiedlichen Zeiten, aber alles war vergeblich. Keines von allen den Mitteln, die in dergleichen Fällen nur gebrauchet werden konnten, wurde so wenig innerlich als äußerlich verabsäumet. Es waren unser verschiedne Aerzte und Wundärzte um diesen Patienten. Herr Gautier, ein sehr geschickter Wundarzt aus der Stadt Lünel, der sich mit dem Sondiren großen Ruhm erworben hatte, wurde auch zu dem Patienten geholt, und fand eben die Hindernisse, die ich gefunden hatte, konnte also auch den Urin, der sich in der Harnblase befand, nicht abzapfen. Hierauf stellten wir sogleich eine Berathschlagung an: Und da ich zuerst reden mußte, erklärte ich meine

meine Meynung, daß dieses Hinderniß von einer Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse herrührte, und diese Aufdunsung von der Art der harten Drüsengeschwulste wäre, indem der Patient schon seit langer Zeit mit einer Schwierigkeit, sein Wasser zu lassen, behaftet gewesen. Da nun auf diese Art eine Verhaltung des Harnes entstanden, so wäre eine Irritation an dem Schließmäuschen der Harnblase erfolget, welche an den aufgedunsenen Drüsen am Blasenhalse eine desto größre Geschwulst veranlasset, wie ich auch durch das Hineinstecken meines Fingers in die Weiche schon versichert worden wäre. Dem zu folge schlug ich den Stich am Perinäum mit dem Trocar des Herrn Joubert vor: allein ich weis nicht, durch welchen unglücklichen Zufall die Herren Aerzte und Wundärzte, die von der Berathschlagung mit waren, ihren Beyfall hierzu nicht geben wollten. Man überließ den Patienten also seinem Schicksale, und er starb zween Tage darauf.

Dritte Beobachtung,

über eine Verhaltung des Urins, die von einer Geschwulst an den Drüsen am Blasenhalse herrührte.

Vor einigen Jahren ward ich zu einem hiesigen Manne vom Stande geholt, bey dem ich den Herrn Fizes, Professor bey der medicinischen Universität, und meinen Collegen, den Herrn Serres antraf. Dieser Patient war mit einer Ver-

haltung des Harnes behaftet: Und ob man gleich die Sonde ziemlich tief hineinsteckte; so gieng der Harn doch nicht ab. Das Blut, welches in die Augen der Sonde trat, gelieferte augenblicklich, und hinderte den Harn am Abflusse. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, ließ ich Butter in die Augen der Sonde, so viel als möglich, thun; und nachdem ich sie auf diese Art bis in die Harnblase gebracht hatte, zerschmolz die Butter bald darauf. Nunmehr gieng der Urin ab, und der Patient spürte auf einige Augenblicke Linderung. Jedoch währte es nicht lange, so bekam er neue Zufälle, woran er etliche Tage darauf starb.

Als die kranken Theile nachher geöffnet wurden, fanden wir, daß die Drüsen am Blasenhalse beträchtlich aufgedunsen waren, und eine knorplichte Festigkeit an sich genommen hatten. Das Hülfsmittel mit der Butter und dem Fette, wenn es in die Augen der Sonde geschmieret wird, thut sehr große Dienste in dem Falle, wo sich der Canal der Harnröhre in einer Art von Entzündungszustande ohne Geschwulst befindet, und die kleinen Gefäße sich bey Annäherung der Sonde öffnen, und so viel Blut von sich geben, daß die Mündung derselben damit angefüllt, und dem Abgange des Harnes hinderlich wird. Man begreift leicht, daß die Butter oder das Fett, die in die Augen der Sonde geschmieret werden, Zeit verschaffen, dieselbe in die Harnblase zu bringen; wo sie durch die Wärme dieses häutichten Beutels zerschmelzen, und es dem Urin leichter wird, hinein zu dringen

gen

gen. Diese Erfahrung, welche mir eben nicht als eigen zugehört, ist mir bey verschiednen Gelegenheiten nützlich gewesen.

Vierte Beobachtung,

über eine Verhaltung des Harnes, die von der Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse veranlasset worden war, vom Herrn Goutier, der Wundarztneykunst Meister zu Aix in der Provence, mitgetheilt.

Ein Canonicus vom St. Victor-Stift zu Marseille, ein Mann von ungefähr fünf und siebenzig Jahren, wurde mit einer Verhaltung des Harnes, die von einer Verschnürung des Halses der Harnblase herrührte, und mit der Aufschwellung der Drüsen am Blasenhalse befallen. Eine sehr gefährliche Krankheit für einen Mann von seinen Jahren. Die berühmten Herren, **Daran** und sein Nachfolger **Jourdan**, ermangelten nicht, ihre Kerzen anzuwenden; aber es hatte nicht nur keinen guten Erfolg, sondern es schien vielmehr, als ob die Krankheit dadurch nur noch ärger würde. Der Patient, dem über alle diese Versuche die Geduld vergieng, da er sah, daß er von Zeit zu Zeit immer mehr ausstehn mußte, faßte den Entschluß, nach Aix zu gehn, und begab sich unter die Hände eines dasigen erfahrnen Wundarztes, des Herrn **Maille**. So bald dieser den wahren Zustand der Krankheit untersuchet hatte, ließ er den Patienten die allgemeinen

Arztneymittel, und die Kerzen des Herrn Gouiard gebrauchen; und durch dieses Verfahren befreyte er ihn binnen einem Vierteljahre von seiner Beschwerlichkeit.

Fünfte Beobachtung,

über eine Verhaltung des Harnes, die von einer Entzündungsgeschwulst an den Drüsen am Blasenhalse herrührte, welche durch das Daseyn eines kleinen Steinchens irritiret worden waren.

Es sind etwan sechs Jahre her, daß ein hiesiger Perückemacher, Namens Janel, mit einer Verhaltung des Urins befallen wurde. Man hatte verschiedne mal vergebliche Versuche gemacht, ihn zu sondiren; und man konnte es nicht dahin bringen, ihm nur einige Tropfen Urin fortzuschaffen, ohne ihm die allerempfindlichsten Schmerzen zu verursachen. Weil man mich den dritten oder vierten Tag nach dem Anfalle dieses Uebels zu dem Patienten gerufen hatte; steckte ich ihm die Sonde bis in die Harnblase, welche ich auch von dem Urine, den sie enthielt, ausleerte; und dieses mußte ich acht bis zehn Tage hinter einander wiederholen, weil er ohne dergleichen Hülfsmittel sein Wasser nicht los werden konnte: Aus der Schwierigkeit, die die Sonde fand, weiter vorzudringen, wenn sie bis zur Höhe der Drüsen am Blasenhalse gelangt war, urtheilte ich, daß die Schwierigkeit von diesen Drüsen herrühr-

te, und ich meine Kerzen dazu gebrauchen müßte, welche mit vieler Behutsamkeit bis in die Harnblase gesteckt werden müßten. Man folgte meinem Rathe, und alsdann war der Kranke im Stande, sein Wasser zu lassen, ohne die Kerze, die in der Harnröhre stack, herauszuziehen; Und wenn er sie herauszog, so folgte ihr der Urin mit vollem Strome, und blieb alsdann durch den Druck der Drüsen am Blasenhalse, die zu der Zeit aufschwollen, auf einmal stehn. Nachdem aber der Patient den Gebrauch der Kerzen etwan zween Monate lang fortgesetzt hatte, ward er damit von einem kleinen Steinchen befreyet, und auf solche Art völlig geheilt.

Sechste Beobachtung.

über ein Geschwür an den Drüsen am Blasenhalse, nebst einer Geschwulst am Perinäum.

Vor einigen Jahren ward ich nebst dem Herrn Haguenot, Königlichen Rathe und Professor der Arztneygelahrtheit, zu einem hiesigen vornehmen Manne gerufen, der am Perinäum eine Geschwulst von der Dicke einer Haselnuß hatte. Diese Geschwulst nahm nach und nach zu, ob wir gleich alles Mögliche thaten, um ihr Einhalt zu thun. Der Patient stand die allerheftigsten Schmerzen aus, wenn er nur einige Tropfen Urin von sich gab. Herr Fizes, Professor der Arztneykunst, und mein College, Herr Bourquenod,

wurden auch dazu gerufen. Weil nun diese Geschwulst über den ganzen Umfang des Perinäum und des Hodensackes auf eine ungeheure Art zugenommen hatte; so ward in der Berathschlagung der Schluß gefaßt, daß man den Patienten operiren müßte; iedoch besorgte man, daß diese Operation wegen eines Hindernisses, das sich am Verumontanum befand, nicht möglich seyn würde. Nachdem sich der Patient auf eine bequeme Art zu rechte gelegt hatte, wollte ich eine krumme und gehöhlte Sonde, als wie zum Steinschneiden, in die Harnröhre stecken. Da ich aber fand, daß die Krümmung derselben das Hineinstecken nicht zuließ; so richtete ich sie mit der Hand ein wenig aus, oder besser zu reden, ich verminderte ihre Krümmung, und alsdann steckte ich sie so weit hinein, als ich wollte. Ich schnitt alle äußerliche Theile vom Perinäum weg; der Hodensack ward auch nicht geschont, und gleich darauf gieng eine große Menge vereiterter Materie und Urin unter einander heraus. Das Steinschneidemesser steckte ich in die Höhlung der Sonde, und so öffnete ich die Harnröhre und die Drüsen am Blasenhalse bis zum Halse der Harnblase. Der Patient spürte gleich darauf große Linderung. Er wurde methodisch verbunden, und gelangte binnen vier bis fünf Wochen wieder zu seiner Gesundheit. Im Jahre darauf bekam er an eben dem Orte wieder eine eben solche Geschwulst. Ich verrichtete wiederum die nämliche Operation; der Kranke wurde auch aufs neue nach obiger Methode

ver-

verbunden, und beynah auf eben die Art geheilt, wie das erstemal.

Auch so gar das dritte Jahr bekam der Patient zum drittenmale wieder eine solche Geschwulst, welche auf gleiche Art operiret wurde. Wir machten uns Hoffnung, wenn wir die bisher gewohnte Bahn befolgten, daß es uns wieder eben so wohl glücken würde, ihn gesund wieder herzustellen, als die andern beide male. Da ich aber gewahr wurde, daß der Patient seinen Urin nicht anders, als mit großer Schwierigkeit, von sich gab; so steckte ich ihm meinen Finger mit Oele genetzt ins Gesäß, da ich dann die Drüsen am Blasenhalse ungemein geschwollen und geschworen fand. Die Vereitrung war auch schon bis an die Harnblase getreten; es schlug ein Fieber dazu mit immer heftiger wiederkommenden Anfällen, welches dem Patienten binnen etlichen Tagen den Garaus machte.



Beobachtungen
über die Verhaltungen des Urins.

Erste Beobachtung,

Den 16ten des Hornungs 1758 kam der Sergeant Claudius du Moustoron von dem Regimente von Nice, in das Königliche Hospital für venerische Patienten, um sich an sehr alten Carnositäten, womit der Canal der Harnröhre bey ihm angefüllt war, curiren zu lassen. Er sagte uns, er wäre schon eine lange Zeit in dem Hospitale zu Toulon gewesen, und man hätte ihm daselbst keine Linderung verschaffen können. Ehe er in unser Hospital gekommen war, hatte er viele Ausschweifungen von allerhand Art begangen, so daß er wenig Tage nach seiner Ankunft von einem der schlimmsten und gefährlichsten faulen Fieber befallen ward. Er wurde daran curiret, und auch wieder hergestellt. Aber eben indem ihn das Fieber verließ, bekam er zu verschiednen malen Anfälle von Verhaltung des Harnes, wovon ich ihm durch meine Bemühungen loshalf. Allein den 15ten des Märzmonats bekam er einen so außerordentlichen Anfall davon, daß es nicht möglich war, den Harn durch die Hülfsmittel, die wir vorher gebrauchet hatten, aus der Harnblase zu bringen; dergestalt, daß uns der klägliche Zustand des Patienten auf den Entschluß brachte, mit dem Trocar des Herrn Foubert einen Stich ins Perinäum zu thun.

Dadurch gieng, vermittelst der Röhre, eine sehr große Menge Harn, nebst vielem ungemein dickem Schleime aus der Harnröhre ab. Ich ließ die Röhre stecken, und band sie von außen mit schicklichen Bändern fest. Den dritten Tag mußte ich sie wieder wegnehmen, weil der Harn nicht mehr durch diesen Weg kam, und überdieß schon durch den Canal der Harnröhre abgieng. In der Röhre fand ich eine schleimichte Materie, womit dieselbe von einem Ende bis ans andre angefüllt war, und die sich ungemein verhärtet hatte. Hierauf gab der Patient den Urin und die schleimichte Materie über vierzehn Tage lang durch die Stelle, wo der Stich geschehen war, und durch die Harnröhre von sich. Unterdessen entstand am Párinäum ein Geschwür voll eitriger Materie und Harnes, welches geöffnet wurde. Nunmehr bediente man sich der Kerze, und endlich wurde der Patient binnen Zeit von etwan ditthalb Monaten an dem Stiche und an den Schnitten, die man thun mußte, geheilt; der Urin gieng mit ziemlicher Leichtigkeit ab. Auf solche Art hatten wir was den Stich und die Verstopfungen des Canals der Harnröhre betrifft, es so weit gebracht, als wir nur verlangen konnten. Dieser Patient befand sich aufs beste, und wäre unstreitig davon gekommen, wenn er nicht wider unser Wissen unhaufhörlich die vorgeschriebne Diät übertreten, und alles gethan hätte, was ihm einfiel. Diese Lebensart aber zog ihm einen Durchfall zu, der so heftig war, daß wir ihm mit allen

allen ersinnlichen Hülfsmitteln, die dabey gebrauchet wurden, nicht abhelfen konnten. Er gerieth dadurch in eine Auszehrung, welche ihn den 22sten des August Monats 1758. als fünf Monat und etliche Tage nach der Operation, die wir an ihm verrichtet hatten, ins Grab stürzte.

Zwote Beobachtung.

Ein Edelmann aus unsrer Provinz war über dreyßig Jahre her mit verschiednen Carnositäten im Canale der Harnröhre behaftet gewesen; und die bleyernen Sonden, deren er sich bediente, hatten ihm seinen Zustand erträglich gemacht. Im Jahre 1754 that er mir die Ehre an, mich deßwegen zu Rathe zu ziehen; und nachdem ich seinen Zustand mit großer Aufmerksamkeit untersuchet hatte, erklärte ich ihm, es sollte mir leid thun, wenn ich in der Folge die Nachricht bekäme, daß ihm ein verdrüßlicher Zufall begegnet wäre, aber ich würde mich nicht darüber wundern. Dieser Warnung unerachtet reiste er zurück auf seine Güter, ohne daß er meine Kerzen gebrauchen wollte. Im Jänner-Monate 1755 ward er mit einer Verhaltung des Harnes befallen, welche neun Tage lang bey ihm anhielt, ohne daß er sich, wegen des schlechten Wetters und vielen Schnees, die geringste Linderung oder Hülfe hätte verschaffen können. Sein ganzer Leib ward aufgedunsen, nicht anders, als wenn er mit einer Wassersucht durchs Eintröpfeln befallen worden wäre. Nach dem neunten Tage fieng der Harn an,

Trop-

Tropfen bey Tropfen, und neun Tage lang unabläßig abzugehen, so daß es ihm nicht möglich war, diesen Abfluß nur auf einige Augenblicke zu unterlassen. Als dieser unwillkührliche Harnfluß endlich aufgehört hatte, befand sich der Patient wieder in seinem vorher gewöhnlichen Zustande, und kam im Frühjahre zu mir, um sich mit meinen Kerzen curiren zu lassen. Nachdem er sich derselben sechs bis sieben Wochen lang bedienet, hatte er das Vergnügen, seinen Harn ungehindert lassen zu können. Jedoch blieb er noch mit einer kleinen Beschwerlichkeit behaftet, die in ihrer Art außerordentlich war. Diese bestand in einer Erweiterung des Canals, vom Verumontanum an bis zum Halse der Harnblase; dergestalt daß er iedesmal, wenn er sein Wasser lassen wollte, dieser Erweiterung erst einen kleinen Druck mit dem Finger geben mußte (*), um den Harn nach dem andern Antheile des Canals der Harnröhre zu lenken, worauf der Urin sehr gut abgieng. Ich empfahl diesem Patienten, meine Kerze von Zeit zu Zeit zu gebrauchen. Da er aber dieses versäumte, so merkte er einsmals, daß der Harn mit einiger Schwierigkeit abgieng. Im Frühlin-

(*) Man hat Ursache zu glauben, daß sich ein Stein von der Größe und Figur einer Olive, den der Patient eines Tages nach der größten Anstrengung und mit den empfindlichsten Schmerzen von sich gab, und den er mir zuschickte, an diesem erweiterten Orte der Harnröhre angesetzt habe.

linge des Jahres 1757 kam er deswegen wieder nach Montpellier, brauchte meine Kerzen aufs neue; und gegenwärtig fließt bey ihm der Harn ungehindert.

Anmerkung.

Herr **Louis** macht in einer **Abhandlung**, die man im dritten Bande der **Memoiren der Akademie der Wundarzneykunst** findet, die Anmerkung, daß sich in dem zellichten Gewebe des Perinäum, ziemlich oft nach dem Steinschnitte mit der großen Zubereitung harnsteinchen bilden. Den Grund den er davon angiebt, ist, weil bey dieser Methode die Haut des Perinäum gespannt, und von dem Gehülfen, der den Hodensack hält, gegen das Schaambein gezogen wird. Wenn diese Verrichtung vorbey ist, sagt Herr **Louis**, so zieht sich der obre Winkel der Decken zurück, und bedeckt einen Theil von dem in die Harnröhre geschehenen Schnitte. Denn dieser Theil ist allemal höher. Daher heilt die Narbe des höhern Theils der Wunde der Decken den obern Winkel des in die Harnröhre gethanen Schnittes nicht zu. Mithin bleibt eine Trennung des innerlichen Zusammenhanges übrig, wenn man schon die Wunde für völlig geheilt hält. Und durch diesen kleinen Punkt schleicht sich der Harn in die Zellen des Gewebes, welches mit der Harnröhre benachbart ist, wo er auch die Materie zu den Steinchen ansetzt.

Diese sinnreiche Vorstellung des Herrn Louis bringt mich auf die Gedanken, daß in dem Falle, worinnen sich unser Patient befand, der Urin, der wegen der Verstopfungen des Ganges nicht ungehindert abfließen konnte, sich gleichfalls in dem erweiterten Antheile der Harnröhre gesetzt hatte, wo er auch eine Zeitlang stehn bleiben mußte, ehe er den Widerstand, der sich seinem Abgange entgegen setzte, ich meyne den ersten Grundstoff zu dem kleinen Steinchen, davon ich geredet habe, überwinden konnte. Auf diese Art entstehen in den Pulsadersäckgen, wo der Lauf des Blutes verzögert wird, allemal polypöse Schichten.

Ein Umstand, der der Aufmerksamkeit werth ist, und den ich im Vorbeygehn zu erwähnen mich für verpflichtet achte, ist, daß ich ziemlich oft, bey Gelegenheit der Verstopfungen der Harnröhre, kleine Harngeschwulsten am Perinäum gesehen habe, deren Auflösung jedoch durch die Umschläge von vegeto-mineralischem Wasser und Brode vollkommen bewirket wurde. Ich möchte wohl auf die Gedanken kommen, daß diese kleinen Geschwulste nicht so wohl von den Ritzen der Harnröhre, welche in dem Falle, da dieser Canal nicht frey ist, große Harngeschwüre an dem ganzen Perinäum und dem Hodensacke veranlassen würden, als vielmehr von der Ausdunstung dieses Liquors durch die Schweißlöcher des innerlichen Häutchens der Harnröhre herrührten, welches durch die Anstrengung, die sich die Patienten anthun

müs-

müssen, wenn sie ihr Wasser lassen wollen, geschwächt wird.

Was diesen Gedanken zu bestätigen scheint, ist, daß die Geschwulste, von denen hier die Frage ist, langsam entstehen, und binnen Zeit von etlichen Tagen kaum zu der Größe einer sehr kleinen Nuß gelangen, und es überdieß oftmals noch eine geraume Zeit währt, ehe sie wieder zum Vorschein kommen. Ich habe in unsrer Stadt einen Patienten gesehen, der binnen Zeit von etwan drey Jahren wenigstens sieben bis achtmal damit befallen wurde; wie auch einen schweizerischen Officier, dem es binnen einem halben Jahre drey bis vier mal wiederfuhr. In meiner Praxis sind mir viel andre Fälle von dieser Art vorgekommen; und ich muß noch die Anmerkung machen, daß mir der Umschlag von Brodkrume und vegeto-minera-lischem Wasser iedesmal unvergleichliche Dienste gethan hat.

Dritte Beobachtung.

über die Cur eines schweizerischen Officiers, der mit alten Carnositäten, die in dem ganzen Umfange des Canals der Harnröhre saßen, nebst verschiednen Fisteln, Entzündungen der Vorhaut, und der Haut, welche die Ruthe deckt, Spannung und Härtigkeit der cavernösen Körper, und einer Geschwulst am Perinäum behaftet war.

Die-

Dieser Officier wurde eine Verminderung in der Geschwindigkeit des Abgangs seines Harnes gewahr, ohne daß er iemals vorher einen venerischen Schaden gehabt hätte, indessen nahm seine Beschwerlichkeit gewaltig zu. Es war im Jahre 1742, als das Uebel seinen Anfang bey ihm nahm. Im Jahre 1746 bekam er einen Tripper, woran er curiret wurde, und nunmehr glaubte er von seinen vorhergehenden Beschwerlichkeiten geheilt zu seyn; aber er merkte bald darauf, daß die Verstopfungen der Harnröhre zugenommen hatten. Im Jahre 1753 bekam er abermals einen Tripper, an dem er ebenfalls curiret wurde; aber die Schwierigkeit, den Harn zu lassen, nahm immer mehr zu: Und da sich das vornehmste Hinderniß nicht weit von der schifförmigen Höhle befand, so mußte er oftmals eine kleine bleyerne Sonde in den Canal stecken, die kaum über vier Querfinger breit lang war; durch dieses Mittel gab er seinen Harn leichter von sich. Im Jahr 1757 gebrauchte er an statt der bleyernen Sonde ein Stückchen von einer Kerze; dieses band er an die Eichel, und verrichtete immerfort seine Dienste, indem er dieses Stückgen Kerze in der nämlichen Lage ließ. Sein Urin war mit vielem Schleime vermischt, und er war aller Augenblicke genöthigt, sein Wasser zu lassen. Dieses Stückgen Kerze, welches immer von einerley Länge blieb, veranlaßte eine Erweiterung des Canals der Harnröhre an dem Ende derselben, und eine Geschwulst am Perinäum von der Dicke

einer kleinen Haselnuß. In diesem Zustande mußte der Patient in der größten Sommerhitze eine Reise thun. Hierauf entstund eine Entzündung mit Geschwulst an der ganzen Ruthe, so wohl an den gemeinen Hüllen, als an den cavernösen Körpern, welche sehr hart waren, und an der Harnröhre, nebst einer sehr großen Schwierigkeit, den Harn zu lassen; welches ihn nöthigte, sich unter die Hände des Oberwundarztes an dem Hospitale zum heil. Geiste zu begeben, welcher ihm Umschläge auflegte, zu welchen er die Mercurial-Salbe gebrauchte. Es entstund eine kleine Harnblase an der Seite der Ruthe, durch welche, nachdem man sie geöffnet hatte, der Harn abgieng. Einige Tage darauf wurden auch zwo Oeffnungen an dem untern Theile der Eichel, neben der Sehne gemacht, welche dieselbe mit der Vorhaut verbindet. Diese Oeffnungen heilten zu, und der Harn gieng durch verschiedene kleine Oeffnungen ab, die um die Crone der Eichel herum waren, durch welche der ganze Urin eine Zeitlang fortgieng, ohne daß ein einziger Tropfen durch den natürlichen Gang abgegangen wäre.

Weil der Arzt beym Hospitale zum heil. Geiste den Patienten in diesen Umständen sah, so gab er ihm den Rath, daß er zu mir gehn, und sich bey mir von einer so seltsam vermischten Krankheit curiren lassen sollte. Das erste, worauf ich meinen Fleiß wendete, war, dem Fortgange der Entzündung der ganzen Ruthe Einhalt zu thun; und ich kann sagen, daß das vegeto-mineralische Was-

Wasser gar geschwind die Wirkung that, die wir verlangen konnten. Hierauf gebrauchte ich meine Kerzen, die aber, ob sie gleich sehr einfach waren, doch eine Irritation veranlaßten, welche uns zwang, das Hineinstecken derselben auszusetzen; weil sich der ganze Canal in einem Entzündungszustande, ob wohl ohne Geschwulst, befand. Die Geschwulst am Perinäum nahm beträchtlich zu. Ich ließ den Patienten unter diesen Umständen verschiedne mal vom Herrn Sarrau, der freyen Künste und Chirurgie Magister, besehn. Der Patient verlangte die Oeffnung dieser Geschwulst, welche so hart war, daß ich glaubte, es wäre ein kleines Steinchen in dem Antheile der Harnröhre, der derselben entgegen stund, verschlossen. Indessen entschlossen wir uns, diese Oeffnung noch zu verschieben, und Umschläge von Brodkrume und vegeto-mineralischem Wasser zu gebrauchen, welche diese Geschwulst in der Länge völlig zertheilen sollten. Der Patient bediente sich unterdessen beständig der Kerzen, so viel es ihm seine Umstände nur erlauben wollten; und binnen Zeit von fünfthalb Monaten brachte er es auch so weit, daß er sie bis in die Harnblase hinein stecken konnte. Demnach wurde vermittelst unsrer Arztneymittel die Entzündung der kranken Theile völlig gehoben, und die Geschwulst am Perinäum, so wohl als die sämmtlichen Carnositäten, zertheilet. Weil aber der Patient sich genöthigt sah, wieder fortzureisen, so gieng ihm der Harn zwar größten Theils durch die Harnröhre,

aber doch ein Weniges durch die Oeffnungen ab, die an der Crone der Eichel waren. Die Oeffnung, welche an der Seite der Ruthe war, heilte zu; und der Patient war nunmehr versichert, daß er vor der Gefahr der Verhaltungen des Urins sicher wäre, und seine Genesung durch fortgesetzten Gebrauch der Kerzen, wovon ich ihm einen Vorrath gab, zu Stande bringen konnte. Jedoch muß ich nicht vergessen, zu erwähnen, daß der Gebrauch innerlicher Arztneymittel auch nicht verabsäumet wurde.

Anmerkung.

Der Patient, welcher den Innhalt zu dieser Beobachtung hergegeben hat, wäre, wenn er sich nicht hätte curiren lassen, in Gefahr gewesen, eine viel heftigere Entzündung mit Geschwulst, die zum heißen Brande ausgeschlagen seyn würde, und eine Verhaltung des Harnes zu bekommen, die ihm hätte können das Leben kosten; indem es unüberwindlich schwer gehalten haben müßte, ihn zu sondiren.

Vierte Beobachtung.

Abdruck eines Schreibens vom Herrn Segui, Regiments-Feldscheer bey dem Regimente von Brabant, in Spanien, unterm 26sten Jul. 1756.

Es sind etwan sechs Jahre her, daß ein gewisser Herr von Saint-Pons, nachdem er von sei-

seinem achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre ver„schiedne Tripper gehabt hatte, mit Carnositäten
„befallen wurde. Und da er sein Wasser nicht
„anders, als mit großer Schwierigkeit lassen
„konnte, faßte er den Entschluß, nach Montpel„lier zu gehn, und daselbst Hülfe zu suchen. Er
„brachte eine Empfehlung an den dasigen Arzt,
„Herrn Recoule, mit sich, welcher ihm den Rath
„gab, sich der großen Cur zu unterwerfen. Hier„zu entschloß er sich; demnach ward er auch auf
„die gewöhnliche Art dazu vorbereitet: aber an
„statt, daß ihm die Bäder hätten Linderung ver„schaffen sollen, so nahm die Schwierigkeit, den
„Harn zu lassen, bey ihm nur noch mehr zu, so,
„daß der Patient vielmals überlaut schrie. Man
„rufte mich zu Hülfe, und ich fand ihn im Ba„de, daß er sich aus allen Kräften bewegte und
„schrie. Ich ließ ihn hierauf das Bad verlassen,
„und öffnete ihm eine Ader; und um ihm desto
„geschwinder Linderung zu verschaffen, wollte ich
„ihn sondiren; aber dieses war vergebens. Ich
„fand unzähliche Hindernisse in dem Canale, wel„che dem Wege der Sonde widerstanden. Weil
„ich sah, daß dieser Versuch fruchtlos ablief; so
„faßte ich den Entschluß, meine Zuflucht zu den
„Kerzen des Herrn **Goulard** zu nehmen, an
„welchen ich im Namen des Herrn Sales, der
„Wundarztneykunst Meisters zu Montpellier,
„schrieb, bey dem ich mich damals aufhielt. Aus
„Achtung gegen diesen Mann ließ mir Herr
„**Goulard** fünf bis sechs Kerzen zukommen. So

 bald

„bald ich dieselben erhalten hatte, begab ich mich
„damit zu dem Patienten, und nach ein klein we-
„nig angewendeter Mühe gelang es mir, die Ker-
„ze im Beyseyn des Herrn Recoule, ziemlich
„weit hinein zu bringen. Der Patient bekam so
„gleich Freyheit, etwas Wasser zu lassen. Die-
„ses gewährte ihm Linderung, worauf er sich zu
„Bette legte und schlief, welches er seit langer
„Zeit nicht gethan hatte. Als ich ihn den folgen-
„den Morgen besuchte, gab ich ihm den Rath,
„er solle seine Genesung durch den Gebrauch der
„Kerzen zu befördern suchen. Er schien unent-
„schlossen zu seyn, und ich setzte ihm daher nicht
„weiter zu. Er hielt die große Cur aus, und be-
„diente sich der bleyernen Sonden; aber am En-
„de der Cur war er nicht weiter gekommen, als
„vorher, und es dehnte sich vielmehr im Gegen-
„theile eine drüsengeschwulstige Härtigkeit, die er
„am Perinäum hatte, und die beynahe von der
„Dicke eines Eyes war, ein wenig weiter aus,
„wurde schmerzhaft; und dabey dauerte die Ver-
„haltung des Harnes noch immer fort. Unter
„diesen Umständen ließ er mich aufs neue zu sich
„holen. Ich nahm nochmals meine Zuflucht zu
„den Kerzen des Herrn Goulard; und ich muß
„gestehn, daß ich mich über die glückliche Wir-
„kung derselben selbst verwunderte. Ich setzte
„den Gebrauch derselben einen Monat lang fort.
„Auf die Verhärtung am Perinäum legte ich
„Umschläge von Brodkrume und das Mark vom
„Extracto Saturni in gemeinem Wasser auf. Die-

se

„se Umschläge thaten Wunder; und zugleich mit „den Kerzen ließ der Patient sein Wasser ohne „Schmerzen, und bekam so gute Linderung, daß „er sich entschloß, wieder nach Hause zu reisen, „nachdem er eine gewisse Anzahl Kerzen zu sich „genommen hatte, mit welchen er fortfuhr sich „zu sondiren. Ich habe einen Brief von ihm er„halten, worinnen er mir meldet, daß er sein „Wasser ganz ungehindert lassen kann, und sich „Hoffnung macht, bald völlig und aus dem Grun„de geheilt zu seyn.

Anmerkung.

Hat man einigen Zweifel an den üblen Wirkungen der Bäder, welche man diejenigen, so mit Carnositäten behaftet sind, so oft und so unschicklich, bloß in der Absicht gebrauchen läßt, um ihnen Linderung zu verschaffen, wenn sie Verhaltungen des Harnes haben; so kann das, was dem Patienten wiederfahren ist, der den Innhalt zu vorstehender Beobachtung hergegeben hat, auf eine sehr sinnliche Art beweisen, wie sorgfältig man den Gebrauch der Bäder bey solchen Patienten, die mit dergleichen Krankheiten behaftet sind, zu vermeiden habe.

Beobachtungen
über die unwillkührlichen Harnflüsse.

Erste Beobachtung.

Anton le Large, mit dem Beynamen La-Victoire, Soldat bey der Compagnie von Giversac, von dem Regimente von Penthievre, that in der Corps-de-Garde einen Fall, indem er plötzlich vom Schlafe aufwachte, um seine Dienste zu thun. Es stand vor dem Bette ein Tisch, über den er fiel, und zwar mit der größten Gewalt fiel; so daß er augenblicklich die Wirkung davon am Nabel und in der Gegend der Harnblase an einem Schmerzen empfand, den Er selbst mit dem Schnitte von einem Scheermesser verglich. Unterdessen gieng er doch fort, führte die Wache auf. Als er aber eine Stunde darauf sein Wasser lassen wollte, empfand er ein unerträgliches Brennen des Harnes. Sein Harn war mit Blute vermengt, und dieses dauerte fünf bis sechs Tage bey ihm so fort. Zu diesen Zufällen kam noch ein unwillkührlicher Harnfluß, welcher drey Jahre und fünf Monate bey ihm anhielt. Wir müssen anmerken, daß die ersten sechs Monate über sein Schade noch erträglich war, und ihm sein Wasser nur in der Nacht ohne seinen Willen entgieng; wie auch, daß er währenden Verlaufes des ganzen ersten Jahres, so oft er sein Wasser ließ, iedesmal ein Jucken und Schmerzen an der Ruthe und an der

Eichel empfand, die er fast nicht aushalten konnte. Unter diesen Umständen that der Patient alle die Märsche und Feldzüge mit, welche das Regiment thun mußte. Sein Schade hatte dermaaßen zugenommen, daß er nunmehr ganz unerträglich wurde. Während aller dieser Zeit war der Patient in verschiednen Hospitälern, als zu Pfalzburg, Marsal, und zu Tarascon in der Provence gewesen, ohne daß er in irgend einem von diesen Hospitälern die mindeste Hülfe gefunden hätte. Dieses gab den Anlaß, daß man ihn im Jänner-Monate 1746 in das hiesige Hospital Saint-Eloi schickte; wo man nicht für dienlich erachtete, Arztneymittel an ihm zu versuchen, weil man seinen Schaden hier eben so wohl, als in den andern Hospitälern, wo der Patient schon gewesen war, für unheilbar hielt. Der arme Soldat konnte nicht Worte finden, die rührend genug waren, worinnen er sich über seinen Zustand beklagte. Sein Urin, der ihm unablässig entgieng, verderbte die Wäsche und die Betten, darein er sich legte. Seine Beinkleider verfaulten, und sein Hemde war immer naß; daher er einen sehr üblen Geruch von sich gab. Herr Picarel, der damals nur noch Studiosus Chirurgiæ war, wurde von seinem Zustande gerührt, und gab ihm den Rath, zu mir zu gehn und mich um Rath zu fragen. Ich untersuchte seinen Zustand mit der größten Aufmerksamkeit; ich drückte die Ruthe, und drückte damit vereiterte Materie heraus. Ich steckte ihm ohne gar zu große Schwierigkeit eine

Kerze hinein, bis in die Harnblase; und da ich sie wieder herauszog, sah ich eine ziemlich große Menge vereiterte Materie herauskommen. Ich sah sogleich ein, daß ihm meine Kerzen nicht viel Dienste leisten könnten, und stand beynahe schon selbst im Begriffe, seinen Schaden als unheilbar zu betrachten, als ich plötzlich auf den Einfall gerieth, ihm überaus leichtes vegeto-mineralisches Wasser zu trinken zu geben, und Einspritzungen von eben demselben Wasser, iedoch von etwas mehrerer Stärke, in den Canal der Harnröhre an ihm verrichten zu lassen. Nachdem er sich dieses Mittels vier Tage lang bedienet hatte, ward er bereits eine Aenderung zur Besserung gewahr. Den sechsten Tag war er vor Freuden ganz ausser sich, weil er seinen Urin schon ein Weilchen zurückhalten konnte; den zehnten hörte der Urin auf, ohne seinen Willen abzugehn; und einige Tage nachher war er auch so völlig geheilt, als ob er niemals einen solchen Schaden gehabt hätte. Ich habe niemals einen Patienten gesehen, der über die Wiederherstellung seiner Gesundheit so vergnügt, oder so begierig gewesen wäre, wieder zu seinem Regimente zu gehn, um seine Dienste zu thun.

Zwote Beobachtung.

Ein Sergeant von dem Regimente von Lyonnois, bekam im Jahre 1753 einen Tripper, der ihm, weil er mit der Sache so nachlässig verfuhr, in den Hodensack trat. Ein Vierteljahr darauf

brachte er ihn mit der Erde, deren sich die Messerschmiede bedienen, wieder herauf; Und nachdem er endlich wieder zu seinem vorigen Zustande gelangt war, behielt er denselben noch ein halbes Jahr lang, nach welcher Zeit der Tripper von selbst ausblieb, ohne daß etwas daran wäre gethan worden. Aber ein halbes Jahr hernach empfand er Schmerzen um die Lenden und an den Schienbeinen, welche von Tage zu Tage immer mehr zunahmen. Binnen dieser Zeit hatte er noch einen Umgang mit einer Weibsperson, welche ihn mit drey Chancres und einer Phimosis beschenkte. Mit allen diesen Zufällen behaftet, gieng er nach Douay in Flandern, wo er die grosse Cur aushielt, durch welche alle diese Beschwerlichkeiten getilgt wurden. Nunmehr genoß er binnen einer Zeit von neun Jahren eine vollkommene Gesundheit; worauf er aber aufs neue das Unglück hatte, drey Chancres zu erhaschen, welche er sich durch den Gebrauch des Präcipitats mit eiterziehendem Pflaster vermischt, selbst heilte. Aber bey den Strapatzen eines zweyjährigen Feldzugs, den er thun mußte, und den Ausschweifungen von allerhand Art, darein er sich stürzte, brachen die alten Schmerzen aufs neue aus, und zogen ihm über dieses ein Blutspeyen zu, welches er zwey Jahre lang behalten hat; worauf dasselbe von sich selbst ausblieb, ohne daß er irgend ein Arztneymittel dawider gebrauchet hätte. Zwey Jahre nach dem Blutspeyen ward er gewahr, daß ihm Blut, mit Urin vermischt, durch die Ruthe ab-

gieng. Dieses bewog ihn, sich hieher ins Königliche Hospital zu begeben; wo ihm der innerliche Gebrauch des vegeto-mineralischen Wassers, und die Einspritzungen von eben demselben Wasser in die Harnröhre, wieder zu seiner Gesundheit verhalfen. Er war vorher zu Besancon, zu Straßburg, zu Perpignan und in andern Hospitälern gewesen, hatte aber nirgends die mindeste Hülfe finden können.

Drittte Beobachtung.

Den 11ten August-Monats 1750. Der Soldat Claudius Clement, bey dem Regimente von Conty, war seit zwey Jahren mit einem unwillkührlichen Harnflusse behaftet. Er hatte sich in dem Hospitale zu Nimes lange Zeit daran curiren lassen; aber endlich betrachtete man daselbst seine Krankheit als unheilbar. Dieser Patient hat binnen weniger als vierzehn Tagen in unserm Hospitale seine Gesundheit dadurch wieder erlanget, daß er sich eben der Arztneymittel bediente, wie die beyden vorhergehenden.

Vierte Beobachtung.

Ein Soldat von dem Infanterie-Regimente von Languedoc, war seit einem halben Jahre mit einem unerträglichen, unwillkührlichen Harnflusse behaftet. Es hatten schon verschiedne Wundärzte vergebens daran curiret. Endlich schickte man ihn in das hiesige Königliche Hospital für venerische Patienten, wo er mit meinen Arztneymit-

teln

teln curiret, und in sehr wenig Tagen wieder gesund wurde.

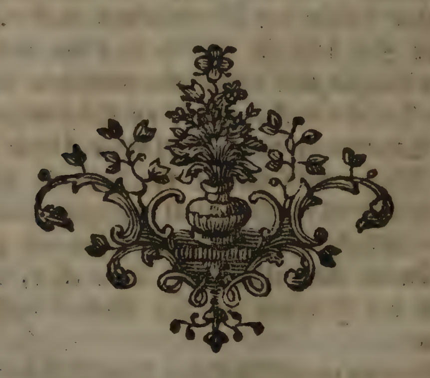
Anmerkungen.

Vorstehende Beobachtungen über die unwillkührlichen Harnflüsse werden hoffentlich hinlänglich seyn, daß wir eine praktische Vorschrift zu der Cur von dergleichen Krankheiten festsetzen können, welche bisher überhaupt für unheilbar angesehen worden sind. Wir haben in solchem Falle folgende Methode beobachtet:

Wenn die unwillkührlichen Harnflüsse von einem Geschwüre am Schließmäuschen der Harnblase, oder von der Erschlaffung dieses Theiles herrühren; so lasse ich den Patienten das Extractum Saturni, innerlich zu einer Dosis von zwölf bis funfzehn Tropfen gebrauchen, die man in ein Maaß Wasser ungefähr tröpfelt, welches die Patienten täglich, die eine Hälfte des Morgens, und die andre Hälfte des Nachmittags trinken. Zu gleicher Zeit lasse ich täglich drey bis vier mal Einspritzungen von vegeto-mineralischem Wasser in den Canal der Harnröhre an ihnen verrichten. (Die Composition von dem zu dieser Absicht gehörigen Wasser wird man in den Formeln finden.) Dabey lasse ich die Patienten eine gute Diät halten, nichts als Suppe, Kraftbrühen von geriebnem Brode, Reis und einige Eyer essen, wobey sie sich des Fleisches und des Weines enthalten müssen.

Wenn die unwillkührlichen Harnflüsse von Verstopfungen der Harnröhre, und von der Erschlaffung

fung des Schließmäuschens der Harnblase herrühren, wieich dieses mehrmalen gesehen habe; so muß man die Kerzen, und innerlich das Extractum Saturni brauchen lassen, wie oben schon gesagt worden ist. Durch Befolgung dieser Methode ist es uns gelungen, die unwillkührlichen Harnflüsse, deren wir gedacht haben, zu tilgen; und ich getraue mir wohl, zu sagen, daß diese neue Methode einer großen Aufmerksamkeit von Seiten der Aerzte und Wundärzte schon werth ist. Da mich eine langwierige Erfahrung überzeuget hat, daß es ein sehr großer Irrthum ist, wenn man den innerlichen Gebrauch des Bleyes für ein Gift hält; so habe ich dieses Vorurtheil schon an verschiednen Stellen meiner Abhandlung über die Wirkungen der Zubereitungen vom Bley in chirurgischen Krankheiten zu bestreiten gesucht.



Formuln.

Formuln.

Es war im Jahre 1751. da ich der Königlichen Akademie der Wundarztney die Composition meiner Kerzen vorlegte. Kurze Zeit nach meiner Zurückkunft nach Montpellier that mir der Herr de-la-Martiniere, Ritter, Königlicher Rath und Oberwundarzt, des Ordens von St. Michael Ritter, und der Königlichen Akademie der Wundarztneykunst Präsident, die Ehre an, sich bey mir einen schriftlichen und umständlichen Bericht von der Composition meiner Kerzen, uud von der Art und Weise, sie zu gebrauchen, auszubitten; worauf ich die Ehre hatte, ihm folgendes Schreiben zuzusenden:

Mein Herr,

„Sie haben Recht, was ich Ihnen in Betreff „des Arztneymittels und Gebrauches meiner Ker„zen zuzusenden die Ehre gehabt habe, ist zu kurz „abgefaßt; und es ist wohl nöthig, die Sache um„ständlicher aus einander zu setzen, wenn die Wund„ärzte im Stande seyn sollen, dieselben mit Nu„tzen zu gebrauchen.

„Ich will mich demnach hiermit bemühen, Ih„ren Absichten in diesem Stücke Genüge zu thun; „denn diese Absichten sind allemal billig, der „Wundarztneykunst rühmlich, und dem allgemei-

nen

„nen Besten vortheilhaft. Vergönnen Sie,
„mein Herr, daß dieses Schreiben die Stelle der
„Abhandlung vertreten dürfe, die Sie von mir
„verlangt haben. Auf diese Art wird der Ge-
„brauch meines Arztneymittels von dem Publico
„und allen meinen Mitbrüdern desto besser auf-
„genommen werden.

„In der Abhandlung, welche ich im Jahre
„1746 zu Montpellier drucken ließ, sind die Na-
„tur der Krankheiten der Harnröhre, das Arzt-
„neymittel, womit dieselben geheilt werden, und
„die Wirkungen desselben, schon mit hinlänglicher
„Deutlichkeit aus einander gesetzt worden. Nach-
„dem ich den Herrn Commissarien, die von der
„Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften dazu
„ernannt worden waren, die Composition dieses
„Arztneymittels vorgelegt, und diese die Wirkun-
„gen desselben bezeuget haben; so kömmt es nun-
„mehr bloß darauf an, daß ich die verschiedentli-
„chen Modificationen aus einander setze, die ich
„demselben gebe, damit man es in mancherley Fäl-
„len gebrauchen könne, wo die Chirurgie bisher
„wenig oder gar keine Arztneymittel gehabt hat.
„Hier folgen also die unterschiedlichen Formuln zu
„der Composition meines Arztneymittels und mei-
„ner Kerzen.

Compo-

Composition des Liquors zur Zertheilung der Carnositäten, Extractum Saturni genannt.

Es giebt wohl keinen Wundarzt, wenn er in dem Gebrauche der Kerzen nur ein wenig erfahren ist, der nicht wüßte, daß die Auswüchse, die unter dem Namen der Carnositäten bekannt sind, ihren Sitz gemeiniglich an der schiffförmigen Höhle, am Verumontanum, und in derjenigen Gegend des Canals der Harnröhre haben, welche den Drüsen am Blasenhalse entgegen steht. Manchmal ist nur ein einziger von diesen drey Theilen krank; manchmal sind es ihrer zween; manchmal sind sie es alle drey zusammen. In dem letztern Falle widersteht die Carnosität, welche an der Nachbarschaft der Drüsen am Blasenhalse sitzt, der Genesung am längsten, und läßt sich am schwersten zertheilen. Von der Lage und Anzahl der Carnositäten kann man nicht anders vergewissert werden, als durch die Kerze, die man hineinsteckt. Sie wird gemeiniglich von der ersten Carnosität aufgehalten, auf die sie trifft. Wenn man es dahin gebracht hat, diese zu zertheilen, so geht man zur andern, und von dieser zur dritten fort. Daher weis man oftmals, bey dem Anfange der Cur, weder die Anzahl, noch die Lage der Carnositäten, und erfährt dieses nicht eher, als nach und nach. Die Composition des Arztneymittels, das ich zur Tilgung derselben verfertige, ist folgende:

Nimm so viel Pfund Goldglöt als Maaß Essig; alles zusammen thue in einen Kessel, und laß es eine Stunde bis fünf Viertelstunden lang kochen, indem du es immer mit einem hölzernen Spatel amrühreſt. Alsdann nimm den Kessel vom Feuer, laß die Materie sich setzen, und gieße den Liquor, der über dem Mark schwimmt, oben ab. So hebe ihn in einer oder mehrern Fläschchen auf, damit du dich desselben bedienen kannst, wenn du ihn braucheſt.

Diesen Liquor werde ich in der Folge Extractum Saturni nennen; und eben dieses Extractum Saturni wird die verschiednen Modificationen annehmen, von denen ich gesprochen habe.

Erste Art von Kerzen.

Zu jeglichem Pfunde geschmolznen Wachses nimmt man eine halbe Unze vom Extracto Saturni, in dem man es immer mit einem hölzernen Spatel umrührt. So bald die Vermischung zu Stande gebracht ist, nimmt man den Kessel vom Feuer, und tunkt in dieser Materie Striefchen Leinwand von etwan neun Zollen in die Breite, und ungefähr dritthalb Fuß in die Länge. Die Leinwand muß fein seyn, als Nesseltuch, Barist, oder holländische Leinwand. Wenn man diese Striefchen Leinwand eintunkt; so hält eine Person dieselben, eins nach dem andern, mit den beiden Daumen und Zeigefingern beider Hände an einem Ende, und senkt die ganze übrige Leinwand in den Kessel; eine andre Person drückt dieselbe

mit einem Spatel hinein, damit die Leinwand überall gleich stark mit der Materie überzogen werde: Und wenn sie nun hinlänglich damit getränkt ist, so hebt sie der, der sie an den beiden Enden hält, nach und nach wieder in die Höhe, und läßt sie in den Kessel abtröpfeln. So bald sie ein wenig abgetröpfelt ist, ergreift ein Gehülfe die beiden herunter hängenden Enden derselben, und hebt sie in die Höhe, um das obere Ende der Leinwand wieder eintunken zu lassen, welches ohne diese Behutsamkeit mit der Materie nicht genugsam würde überzogen werden. Manchmal sieht man sich genöthigt, dieses zu verschiednen malen zu wiederholen, welches auf den Grad der Wärme der Materie ankömmt, die nicht in genugsamer Menge auf der Leinwand sitzen bleibt, wenn sie gar zu warm ist; und alsdann legt er sie an einen bequemen Ort, daß sie abkühlen kann. Auf eben die Art kann man mit iedem andern Striefchen Leinwand verfahren; wobey man immer darauf zu sehen hat, daß die Materie weder zu heiß, noch zu kalt sey: Denn wenn sie zu heiß ist, so überzieht sie die Leinwand nicht stark genug, und man muß sie aufs neue eintunken; und wenn sie zu kalt ist, so nimmt sie dieselbe zu ungleich an. Diese Stücken Leinwand hebt man auf, und zerschneidet sie hernach in schiefe Striefchen, damit das Ende der Kerze, woran man sie hält, um sie in den Canal der Harnröhre zu treiben, dicker sey, als dasjenige Ende, welches hinein gesteckt werden soll. Diese Striefchen rollt man künstlich

zwischen den Fingern, und alsdann zwischen zwey Stücken Marmor auf; Auf diese Art erlangen sie den Grad von Festigkeit, der zu dem Gebrauche, wozu sie bestimmet sind, erfoderlich ist. Die Dicke und die Länge der Kerzen läßt sich nicht auf das genaueste bestimmen. Die Länge muß gemeiniglich von neun Zollen seyn. Wenn sie geringer wäre so würden die Kerzen bey den Verstopfungen, die mit dem Halse der Harnblase benachbart sind, oftmals unbrauchbar seyn. Am besten ist es, wenn man sie von unterschiedlicher Länge hat, damit man sich noch der Länge des Canals der Harnröhre, und nach den Verstopfungen, mit denen derselbe behaftet ist, bequemen könne. Auf eben die Art verhält es sich mit der Dicke, welche der Mündung der Harnröhre in ihrem natürlichen Zustande zu eben der Zeit proportionirt seyn muß, da sie dienen, das Medicament zu der kranken Stelle zu bringen: Und das Medicament, damit sie zusammengesetzt sind, wirkt hernach so, daß es die Carnositäten und andre Verstopfungen des Canales zertheilt.

Zwote Art von Kerzen.

Die erste Art von Kerzen, deren Composition ich im Vorhergehenden beschrieben habe, ist zur Tilgung der gewöhnlichen Carnositäten schon hinlänglich. Wenn dieselben aber alt, oder knorricht, oder mit Fisteln am Perinäum verbunden sind; so thun sie der Kraft dieser Kerzen schon viel längern Widerstand. In solchem Falle muß

man

man also das Ende dieser Krrzen in folgende Composition tunken.

Nimm sechs Unzen Wachs, laß es in einem kleinen Tiegel zerschmelzen; thue anderthalb bis zwo Unzen Extractum Saturni dazu; iedoch gieb Achtung, daß das Wachs nicht allzu heiß sey. Alles zusammen rühre mit einem hölzernen Spatel um, bis die Vermischung zu Stande gebracht ist. Wann den Tiegel vom Feuer genommen hast, so tunke darein das Ende der Kerzen, die ich vorher beschrieben habe; rolle eben dieses Ende zwischen zween Marmorsteinen, damit es dem übrigen Theile der Kerze gleich werde.

Wenn die Kerzen auf diese Art zubereitet sind, so thun sie wider die knorrichtsten Carnositäten allemal eine geschwinde und sichre Wirkung. Die Anzahl der Heilungen, die sie schon bewirket haben, könnte ein ganzes Buch ausmachen; ich glaube aber, mein Herr, daß sie diejenigen, welche ich in meiner 1746 herausgegebnen Abhandlung erwähnet habe, für hinlänglich erkennen würden, die Kraft dieses Arztneymittels zu bestätigen. Seit dem habe ich auch eine noch viel größre Anzahl Patienten geheilt, unter welchen viele gewesen sind, die sich von den größten Practicis in dergleichen Curen vergebens hatten curiren lassen: Aber es geht mit dieser Art Curen nicht so, wie mit andern; es würde die meisten Patienten sehr verdrießen, wenn man sie namhaft machen wollte. Es wird also hinreichend seyn, wenn ich Sie, mein Herr, nur daran erinnere, daß die

Curen, deren ich in der Abhandlung von 1746 Meldung gethan habe, von Commissarien, die von der Königlichen Societät der Wissenschaften dazu ernannt waren, bestätiget worden; sie sind Augenzeugen davon gewesen, und sind es bey vorfallenden Gelegenheiten noch. Mit einem Worte, es kömmt auf die Proben an, welche nunmehr ieder Wundarzt, so gut als ich, anstellen kann, dasjenige, was ich in der Abhandlung von 1746 behauptet habe, und was ich in diesem Briefe noch beyfügen will, zu bestätigen.

Wenn man den glücklichen Erfolg, von dem ich rede, haben will, so kömmt es bloß darauf an, daß man mein Arztneymittel den verschiedentlichen Fällen, worinnen es dienlich ist, angemessen anwendet; wie ich schon in der Abhandlung von 1746 gesagt habe. Jedermann weis, daß die Kerzen, ehe man sie hineinsteckt, mit Oele genetzt werden müssen. Man ist gewohnt, sie mit einem baumwollenen Faden um die Eichel fest zu binden. Ich habe es für nöthig gehalten, mich von dieser Methode zu entfernen. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß die Genesung bey derselben in die Länge gezogen werde. Es ist nicht möglich, daß es anders gehn kann, weil die Kerzen, wenn sie auf solche Art angebunden werden, auf die Carnosität nur ganz wenig, oder gar nicht treffen können *).

Die

*) Nur auf den Fall, wenn die Kerze ganz und ihrer ganzen Länge nach hineingeht, muß man sie um die Eichel herum mit dem baumwollenen Faden fest binden.

Die Genesung zu beschleunigen, und es dahin zu bringen, daß die Kerze auf die Carnosität treffe und ihre Wirkung thue, lasse ich den Patienten aufs Bette, oder auf einen Stul setzen. Die Füße lasse ich ihn auf einen andern gegen überstehenden Stul legen. Der Patient hält die Ruthe mit der einen Hand, und mit der andern steckt er die Kerze in den Canal: Und wenn dieselbe von der Carnosität aufgehalten wird, so hält er sie mit gelinder Art auf derselben fest, und sucht sie durch gelinde Bewegungen, wo möglich, weiter hinein zu bringen. Ist dieses aber nicht möglich, so wiederholt er die nämliche Uebung, die bey iedesmaliger Sitzung ungefähr anderthalb Stunde dauern muß, und die man täglich zweymal wiederholen kann. Auf diese Art erlebt man gemeiniglich die völlige Heilung binntn weniger als einem Monate. Aus eben dem Grunde mißbillige ich noch vielmehr, daß man den Patienten erlaubt, mit der an die Eichel gebundnen Kerze auf den Gassen herumzulaufen.

Sie machen mir mit Rechte, mein Herr, die Einwendung, daß der bloße Liquor und das Wachs eine gar zu brüchige Materie geben müssen, als daß man daraus Kerzen verfertigen könnte, die ein wenig Biegsamkeit und Geschmeidigkeit an sich hätten. Ich weis, daß es den Zubereitungen vom Bley eigen ist, daß sie den Medicamenten zu Umschlägen, in deren Composition man sie gebraucht, eine Festigkeit ertheilen. Dieser Einwurf ist allerdings scharfsinnig, und ich hoffte

demselben dadurch vorzubeugen, wenn ich die Composition meines Arztneymittels und meiner Kerzen nach allen Umständen beschriebe. Sie werden demnach, mein Herr, in der Folge dieser Sammlung von Formeln, Kerzen finden, die vom Extrecto Saturni, von Wachs, Oele und Fette zubereitet werden, damit sie geschmeidiger, und zu denen Fällen, wozu sie bestimmet sind, bequemer werden. Indessen haben die Kerzen vom Extracto Saturni und Wachs allerdings ihren Nutzen, und verdienen so gar in gewissen Umständen den Vorzug aus verschiednen Gründen, welche hier vorzustellen, nicht undienlich seyn wird. Fürs Erste: Wenn diese Kerzen in den Canal kommen; so werden sie von der Hitze erweichet, und hören auf brüchig zu seyn. Fürs Zweyte, behalten sie die nöthige Festigkeit bey, daß sie mit Nutzen auf die Carnositäten getrieben werden, und die Kraft des Arztneymittels desto nachdrücklicher wirken, und die Heilung befördern könne. Fürs Dritte, thun die Kerzen, die auf diese Art zubereitet sind, sehr große Dienste in der Verhaltung des Urins; man kann sie oftmals bis in die Harnblase hinein bringen, durch ihre Kraft die verdünnten Säfte in den Carnositäten, welche die Verhaltung des Wassers veranlassen, verdicken, und dadurch den Abgang des Harnes befördern.

Dritte Art von Kerzen.

Die Behandlung der Carnositäten, die mit Fisteln am Perinäum, und mit alten und knorrichten

ten Narben verbunden sind, unterscheidet sich in nichts von der Cur, welche wir bereits beschrieben haben. Die Heilung dieser Fisteln hängt allemal von der Zertheilung der Verschleimungen oder Verstopfungen des Canals der Harnröhre ab. Die Verschleimung der Drüsen der Harnröhre ist gemeiniglich eine Folge von den Wirkungen der venerischen Gährung, oder giftiger Saamenflüsse, die von den Geschwüren in diesem Theile erzeuget werden. Sie setzen dem Wege des Harnes dadurch Hindernisse entgegen, daß sie den Gang verengern. Hierzu kann man auch noch die gar zu große Spannung oder Verschleimung der Gefäße des innern Häutchens des Canals rechnen, welches am öftersten dem Antheile wiederfährt, der vom Verumontanum an bis zum Halse der Harnblase liegt. Die Erfahrung lehrt uns diese Art von Krankheit durchs Hineinstecken einer Kerze kennen, welche über diese Geschwulst dringt, ohne daß sie aufgehalten würde; es wird dieselbe nur gedrückt, und verursacht in der Gegend einen beträchtlichen Schmerz. Was ich bisher gesagt habe, betrifft iedoch nur die Drüsen der Harnröhre, die unter dem Namen der Drüsen des Cowper, des Litre, und des Morgagni bekannt sind, und deren Gefäße aufschwellen. Wenn die Drüsen am Blasenhalse in gewissem Grade geschwollen sind, so verstatten sie der Kerze keinen Zugang; sie verändern eben so wohl, als die Carnositäten, die Richtung des Halses der

Harnblase, und verursachen gar oft eine Krankheit, die eben so schwer zu heilen, als gefährlich ist.

Die Kerzen, von denen wir gesprochen haben, die mit dem Extracto Saturni gemacht werden, sind das allersicherste Mittel, die Reinigung oder Auflösung der Säfte dieser Drüsen zu bewirken, und die Federkraft ihrer Auswurfsgefäße wieder herzustellen. Jedoch muß man sie auf eine in etwas verschiedne Art verfertigen, weil es nöthig ist, daß sie in ihrer ganzen Ausdehnung mehr Stärke haben, wenn sie gleich nicht so viel Dichtigkeit haben.

Vierte Art von Kerzen.

Nimm sechs Pfund Wachs, und ein halbes Pfund Bocks- oder Schöps-Talg. Wann dieses zusammen über einem langsamen Feuer geschmolzen ist; so thue vier Unzen vom Extracto Saturni dazu, indem du es immer mit einem hölzernen Spatel umrührest, bis die Vermischung bewirket ist. Alsdann nimm den Kessel vom Feuer. Und wenn die Materie ein klein wenig abgekühlt ist; so tunke die Stückchen Leinwand darein, die du zu gehöriger Breite und Länge zugeschnitten hast, und beobachte dabey die nämliche Aufmerksamkeit, von welcher weiter oben gehandelt worden ist.

Fünfte Art von Kerzen.

Da es Patienten giebt, bey denen der Canal der Harnröhre ganz ungemein empfindlich ist, und denen das Hineinstecken der Kerzen, die mit Ex-

tracto

tracto Saturni gemacht sind, einen Schmerz verursacht, den sie bey dem Anfange der Cur kann ertragen können; so habe ich ein Mittel erfunden, ihnen dadurch zu Hülfe zu kommen, daß ich einfache Kerzen verfertige, deren Gebrauch den Canal nach und nach zu dem Gebrauche der zusammengesetzten Kerzen gewöhnt.

Nimm sechs Pfund Wachs in Körnern; thue dazu ein halbes Pfund frischen Bocks- oder Schöps-Talg; laß alles zusammen schmelzen. Alsdann gieße ein halbes Pfund frisches ausgepreßtes Mandelöl hinzu; rühre alles mit einem hölzernen Spatel um, bis die gänzliche Vermischung zu Stande gebracht ist; und alsdann tunke die Stücken Leinwand auf oben beschriebne Art ein, und schneide sie zu rechte.

Diese einfachen Kerzen haben nicht allein den schon beschriebnen Nutzen; sondern man kann sich ihrer auch in gewissen Fällen bedienen, den Canal der Harnröhre vor der Irritation, welche die stärkern Kerzen verursachen können, dadurch zu verwahren, daß man das Ende dieser letztern Kerzen in die Materie von der zwoten Art, von der ich weiter oben geredet habe, eintunkt. Es giebt auch noch ein andres Mittel, den Canal vor der Irritation zu verwahren, oder derselben wieder abzuhelfen, wo sie sich schon ereignet hat; dieses besteht darinnen, daß man den Gebrauch aller Kerzen zu rechter Zeit einen, zween oder drey Tage lang auszusetzen wisse, wie ich in meiner Abhand-

handlung von den Krankheiten der Harn-röhre gesagt habe.

Der Canal der Harnröhre befindet sich manchmal in einem gewissen Umfange verhärtet und knorricht; welches entweder von dem Alter der Krankheit, oder von einem vielfältigen Gebrauche der bleyernen Sonden, der Darmsaiten, oder andrer fremden Körper herrührt, die weiter keine Kraft hatten, als daß sie die Carnositäten zusammen drückten. In solchem Falle muß man stärkre Kerzen gebrauchen; also nehme man alsdann an statt einer halben Unze vom Extracto Saturni zu jeglichem Pfunde Wachs, eine ganze Unze. Die Quantität dieses Extracts kann die Kraft dieser Kerzen eben sowohl vermehren als vermindern, und ertheilt ihnen verschiedne stufenweise Abänderungen, woraus geschickte Wundärzte grosse Vortheile ziehen können. Ich weis sehr wohl, daß man zu der Composition der berühmtesten Kerzen auch Pflaster, Salben und andre Spècereyen von mancherley Farben nimmt; aber alle diese Ingredienzen dienen zu weiter nichts, als Irritation zu erregen, und diejenigen, welche die Composition der Kerzen gern ausstudiren möchten, auf einen falschen Weg zu verleiten. Eben diese Bewandniß hat es mit den eiterziehenden Kerzen, mit denen man die Carnositäten tilgen und heilen will. Man sollte sich nichts weniger vornehmen, als eine Vereiterung zu veranlassen; es ist vielmehr ein Medicament erforderlich, welches ganz andre Wirkungen beschaffe. Die vornehmste

dieser Wirkungen wird durch die feinen Theilchen des Goldglöt hervorgebracht. Denn so bald die Kerze warm wird, lösen sich die Theilchen vom Goldglöt, von dem Wachse ab, dringen in die Substanz der Carnosität, und zertheilen die Säfte, welche dieselbe in sich enthielt. Die Säure des Eßigs, welche durch seine Aufsiedung mit dem Goldglöt vermehret wird, zieht und zwingt die Carnosität nach und nach enger zusammen, und drückt den Saft, der durch die Theilchen vom Goldglöt zertheilet ist, vollends aus. Auf diese Art gelangt man zu dem Zwecke, die Verstopfungen des Canals zu heilen und zu zerstören, und zwar gar nicht durch eine Vereiterung, welcher man vielmehr dadurch vorbeugen muß, daß man mit der Composition der Kerzen alle die Medicamenten, welche dergleichen nach sich ziehn möchten, niederdrückt.

Wann man es nun dahin gebracht hat, daß der Canal von dergleichen Verstopfungen befreyet ist, und der Urin mit vollem Strome wieder abgehn kann; so muß man auch dafür sorgen, daß die Wiederherstellung des Patienten von Dauer sey. Wenn die Auswüchse nicht hinlänglich zertheilet worden sind; so schwellen sie manchmal wieder auf; und veranlassen kurz darauf aufs neue die alten Zufälle; wie denn dieses nicht ohne Beyspiel ist. Das beste Mittel, einem solchen Rückfalle vorzubeugen, ist, daß man dem Patienten die Verordnung giebt, sich der Kerzen noch eine Zeitlang zu bedienen, wann er schon aus der Cur

und den Händen des Wundarztes ist. Auf solche Art wird das, was etwan noch zurück geblieben ist, vollends zertheilet.

Die Aufdunsung der Drüsen am Blasenhalse ist eine der schwersten und gefährlichsten Krankheiten der Harnröhre. Die Schwierigkeit der Heilung rührt gemeiniglich von der verdickten Beschaffenheit des Saftes her, der in den Gefäßen dieser Drüsen enthalten ist. Wenn er Drüsengeschwulstig ist; so läßt sich die Heilung derselben nicht durch die Kerzen zu Stande bringen, zumal wenn die Ursache dazu nicht venerisch ist, welches sich manchmal ereignet; wenn aber die Gährung vom venerischen Gifte herrührt; so können die allgemeinen und besondern Frictionen dem Zustande dieser Drüsen eine andre Gestalt geben. Die Kerzen können auch sehr große Dienste thun, diese Veränderung zu bewirken, insonderheit, wenn die Drüsen nicht einen gewissen Grad von Dichtigkeit angenommen haben. Ehe man die Cur solcher Krankheiten mit den Kerzen anfängt, ist vor allen Dingen nothwendig, daß man den Zustand dieser Drüsen zu erforschen sucht. Man kann ihn aber nicht besser erfahren, als wenn man einen oder zween Finger mit Oele genetzt ins Gefäß steckt, und sie von hinten nach vorn zu, gegen den Hals der Harnblase hinbeugt, wo diese Drüsen liegen.

Man hat die zur Gewohnheit gewordne Tripper schon lange Zeit als die Klippe der Wundarzneykunst betrachtet. Die Ursachen derselben sind ent-

entweder die Erschlaffung, oder die Anfressung der Auswurfsgefäße den Drüsen der Harnröhre, oder auch Geschwüre in diesem Theile; welches letztre iedoch etwas höchst seltnes ist. Aber in beyderley Fällen ist die Cur mit meinen Kerzen einerley; indem sie die Kraft haben, die Verschleimungen der Gefäße zu zertheilen, die Federkraft derselben wieder herzustellen, und so gar die Geschwüre, wo fern dergleichen da sind, zuzuheilen. Jedoch ist zu merken, daß die Tripper, die von Anfressung der Auswurfsgefäße herrühren, unendlich schwerer zu heilen sind. Wider diese Abflüsse muß man sich der ersten und dritten Art von Kerzen bedienen, deren Gebrauch man auch so lange fortsetzt, bis der Abfluß völlig gehoben ist.

Bis hierher, mein Herr, haben sie verschiedne Gedanken und Anmerkungen über die Krankheiten der Harnröhre gelesen, die Sie zum Theil bereits in meinem gedruckten Werke über diese Materie gelesen hatten. Einige derselben bin ich genöthigt gewesen, hier zu wiederholen; und ich thue dieses um desto lieber, weil mir verschiedne Schriftsteller, die seit der ersten Ausgabe meines Buches über eben diesen Artikel Bücher drucken lassen (der Eine im Jahre 1748, und der andre im Jahre 1750) die Ehre angethan haben, meine Gedanken mit sammt meinen eignen Worten an Kindes Statt anzunehmen. Es ist wohl freylich wahr, daß sie mir in ihren Büchern nicht ein einziges mal die Ehre angethan haben, mich oder

mein Buch zu nennen. Vermuthlich aber müssen sie etwan vergessen haben, was sie von ungefähr in meinem Buche, das schon 1746 gedruckt war, gelesen haben mochten; oder vielleicht hat sich zwischen uns der wunderbare Zufall ereignet, daß wir über verschiedne Puncte der Wundarztneykunst, die eine Beziehung auf die Krankheiten der Harnröhre, und auf die Wirkungen des Medicaments haben, womit die Kerzen verfertiget sind, nicht nur einerley Gedanken hatten, sondern uns auch auf einerley Art ausdrückten (*).

Man kann ein kleines Fläschgen voll Extractum Saturni in der Tasche bey sich tragen, und dabey versichert seyn, daß man das größte und vornehmste von allen Arztneymitteln bey sich habe, dessen man sich in unzählichen dringenden und ganz unversehenen Fällen bedienen kann; als wider Contusionen, Quetschungen, Austretungen des Geblüts aus den Gefäßen, Entzündungen, Verrenkungen u. d. g. In dergleichen Umständen thut man weiter nichts, als daß man etwas von diesem Extracto in gemeines Wasser thut, Compressen darinnen einweicht, und die beschädigten Theile damit bedeckt. In allen den Fällen, deren wir erwähnet haben, muß man auf den Zustand und die Beschaffenheit des kranken Theiles Ach-

tung

(*) Herr Allies insonderheit hat mich so getreulich ausgeschrieben, daß ich unfehlbar, wenn er sich nicht die Mühe genommen hätte, seinen werthen Namen auf den Titel des Buches zu setzen, gemeynt haben würde, es wäre mein Buch.

tung haben: Denn ie schmerzhafter derselbe ist, desto weniger Tropfen vom Extracto Saturni muß man ins Wasser thun. Die Vermehrung oder Verminderung derselben muß der Klugheit des Wundarztes überlassen werden.

Zu einem Glase gemeinen Wassers, das mit dem Extracto Saturni zubereitet ist, bin ich gewohnt, einige Tropfen Brandtwein zu thun; welches auch das allervortrefflichste Verbindemittel wider die Augenschäden, und die neuerlich entstandnen Taubheiten abgiebt, die nach Flüssen aus den Ohren entstehen. An statt der Tropfen von reinem Brandtwein kann man auch einige Tropfen von abgezogenem Kamferwasser dazu gebrauchen.

Dieser vegeto-mineralische Liquor, der vom Extracto Saturni und gemeinem Wasser gemacht, oder der auch mit dem Mark zubereitet wird, ist von unvergleichlichem Nutzen, wenn man ihn auf die Phimoses legt, die mit eingewurzelten Chancres verbunden sind. Ich lasse den kranken Theil des Morgens eine Stunde und des Abends wieder eben so lange darinnen baden; und alsdann lasse ich den Patienten auf folgende Art verbinden:

Ich nehme zehn Unzen Butter oder frisches Fett, welches ich eine Weile mit etwas stärkerm vegeto-mineralischem Wasser, als gewöhnlich, wasche. Hierauf schneide ich kleine Striefchen Lein-

wand von der Figur, welche sie haben müssen, daß sie mit dieser Salbe beschmiert, zwischen der Vorhaut und der Eichel, mit einem Spatel hineingesteckt werden können. Mit diesem Liquor verrichte ich ferner auch Einspritzungen zwischen der Vorhaut und der Eichel, welche ich alsdenn in Compressen, die in diesem Liquor genetzt sind, einwickle. Durch diese Methode habe ich, ohne Operation, in dem Hospitale, das der König zu Montpellier unterhält, eine sehr große Menge Patienten geheilt, die man sonst zu operiren pflegte, ehe ich Wundarzt bey diesem Hospitale wurde. Man wird diese Dinge in den Beobachtungen, die ich willens bin, über diesen Punct ans Licht zu stellen, so bald mir meine Geschäffte Zeit dazu lassen werden, umständlicher aus einander gesetzt finden.

Dieser vegeto-mineralische Liquor, wenn er sehr gelinde gemacht wird, dient auch am allerbesten zu den Einspritzungen wider den bösartigen giftigen Tripper. Er erregt keine Irritation; er reinigt die Geschwüre, indem er die Thätigkeit der Gefässe vermehrt. Allein man muß ja die Haupt-Regel nicht aus der Acht lassen, daß man an diesem Theile keine Einspritzungen anders, als mit der größten Behutsamkeit verrichten dürfe. Denn so lange der Abfluß noch mit Brennen des Harnes, und mit einem Schmerzen verbunden ist, der sich bald mehr, bald weniger über die Harnröhre ausbreitet; so lange müssen die Einspritzungen

ent-

entweder unterlassen werden, oder höchst gelinde seyn. Nach und nach vermehrt man die Stärke derselben, nachdem etwan die Zufälle abnehmen.

Ich habe in unzählichen Fällen angemerkt, daß dieser Liquor ein vortreffliches antivenerisches Mittel ist, wenn man ihn auf die entzündeten Schwären in der Haut auflegt, die aus dem venerischen Gifte entstanden sind. Eben so gute Dienste hat er mir geleistet, wenn ich dem Fortgange bösartiger und eingewurzelter Chancres Einhalt thun sollte, wider welche die andern Verbindemittel nichts hatten ausrichten können. Dieser nämliche Liquor ist auch, wenn er innerlich eingenommen wird, ein außerordentlich gutes Mittel wider die unwillkührlichen Harnflüsse, die aus der Erschlaffung oder Vereiterung des Schließmäuschens der Harnblase entstehen.

Wenn ich ihn innerlich eingeben will, so thue ich nur zwölf bis funfzehn Tropfen vom Extracto Saturni in ein Maaß gemeines Wasser, welches der Patient binnen einem Tage austrinken muß. Unabhängig von diesem Getränke, lasse ich Einspritzungen mit eben demselben Liquor, der iedoch stärker seyn muß, als der, den der Patient innerlich einnimmt, in den Canal der Harnröhre verrichten. Er vertritt mit großem Vorzuge den Wein, den Brandtwein und alle die übrigen gebräuchlichen, und der Absicht, die man zum Ziele hat, oftmals ganz widrigen Verbindemittel.

Wenn man ihn auf eine Wunde legt, die entzündet ist, als auf eine Schußwunde, oder andre Entzündungen; so darf man nur genau besorgt seyn, die Compressen alle zwo oder drey Stunden mit besagtem Liquor wieder anzufeuchten.

Die allerschicklichsten Umschläge zum Verbinden krebsartiger Geschwüre, sind die Zubereitungen vom Bley überhaupt. Unterdessen ist man gewohnt, schmerzstillende Verbindemittel und süsse Oele, als von Mandeln und Eyern aufzulegen, woraus man, mit in Wasser gereinigtem Wachs, ein Ceratum zu dem Ende macht, daß es die Irritation und den Schmerz stillen soll, der fast allemal mit dergleichen Geschwüren verbunden ist. In dergleichen Falle bediene ich mich meines vegeto-mineralischen Liquors immer mit großer Zufriedenheit und Zuversicht. Ich vermische es mit frischer Butter, und lasse es eine Zeitlang zusammen schlagen. Damit überziehe ich zusammengewickelte Karpeyen, welche ich hernach auf dergleichen Geschwüre lege, nachdem ich sie vorher mit besagtem Liquor ganz sanft und langsam rein gewaschen habe. Auf diese Art habe ich oftmals Schmerzen und Irritationen gestillt; die schon vielen andern Verbindemitteln widerstanden hatten. Auch in dem weißen Flusse ist dieser Liquor sehr dienlich; indem er demselben dadurch Einhalt thut, daß er die Federkraft der erschlaffte Theile wiederherstellt.

Noch

Noch dieses muß ich anmerken: Man hüte sich ja, das Extractum Saturni mit dem vegeto-mineralischen Liquor zu verwechseln. Das Extractum Saturni ist nichts anders, als der Liquor, der aus der Aufsiedung des Weineßigs mit der Silberglätte ungefähr binnen einer Stunde herauskömmt. Der vegeto mineralische Liquor hingegen ist eine Mischung von Extracto Saturni mit gemeinem Wasser. Ich habe bereits gezeigt, wie mancherley stufenweise Abänderungen, die auf die jedesmalige Anzahl der Tropfen vom Extract ankommen, dieser Liquor annehmen könne. Diese Anzahl von Tropfen muß man nach der Beschaffenheit des Schadens abmessen, wider den man das Mittel gebraucht. Ich kann die Dosis unmöglich auf das genaueste bestimmen. Die Klugheit des Wundarztes, der es braucht, muß die Gradation festsetzen. Jedoch muß ich so viel sagen: Wenn man ein kleines Caffee-Löffelchen voll zu einem Maaße Wasser thut; so hat der vegeto-mineralische Liquor seine gewöhnliche Kraft.

Ich will hier nur noch einige Formeln zu Salben, und zu einem herrlichen Schleimhäutchen beyfügen, deren ich mich seit vielen Jahren mit dem glücklichsten Erfolge bedienet, und die ihre vornehmste Kraft dem Extracto Saturni zu danken haben.

Erste Formul zu einer Salbe.

Nehmet acht Unzen Wachs, in Körnern, lasset es in einem kleinen Tiegel bey gelindem Feuer schmelzen, thut achtzehn Unzen Rosenöl dazu, und rühret es um, bis die Vermischung zu Stande gebracht ist. Zu diesem allen thut noch vier Unzen vom Extracto Saturni, welches man ganz langsam aufgießt, indem man die Masse immer mit dem Spatel umrührt, damit es sich mit einander vermische. Werfet noch ein Quentchen Kamfer hinein, und rühret es immerfort um, bis es geschmolzen ist. Alsdann nehmet den Tigel vom Feuer, und fahret noch immer fort die Masse umzurühren, bis die Materie völlig erkaltet. Diese Salbe ist ein herrliches Verbindemittel wider Fistelschäden, wider knorrichte Geschwüre, wider kropfartige Beulen, und so gar wider solche, die aus einer Mischung von Kropfartigem, Venerischem und Scharbockigtem Wesen entstehen.

Eben so unfehlbar ist sie auch, dem Jucken in der Haut abzuhelfen. Ich wasche vor allen Dingen den kranken Theil mit dem vegeto-mineralischen Wasser; alsdann schmiere ich ihn mit dieser Salbe, lege feines Papier, und endlich Compressen darauf u. s. w. Auf diese Weise ist es mir gelungen, Flechten zu heilen, die schon andern Arztneymitteln widerstanden hatten. Jedoch muß ich die Erinnerung machen, wenn man diese Salbe wider alte Flechten gebrauchen wollte, welche nichts an-

anders, als Abführungen verdorbner Säfte aus der Masse des Geblütes sind; so müßte man eine ganz kleine Dosis von Extracto Saturni und Kamfer zu einer gleich großen Quantität Wachs und Oel dazu nehmen.

Diese Salbe ist ein vortreffliches Verbindemittel, wenn man sie auf die venerischen Chancres legt, nachdem man dieselben vorher mit dem vegeto-mineralischen Wasser gewaschen hat.

Sie ist sehr gut, auf die Theile zu legen, die mit Fäulniß und dem heißen Brande bedrohet werden, wenn man dieselben iedesmal mit dem Liquor wäscht, ehe man die Salbe aufschmiert.

Es giebt manchmal Wunden und Geschwüre, die so schmerzhaft sind, daß man sie auch mit den gelindesten Salben nicht verbinden kann, ohne sie zu irritiren. In solchem Falle mache ich ein Ceratum von folgender Composition.

Zwote Formel.

Nehmet ein Pfund Oel, drey Unzen Wachs in Körnern; mischet das Oel und das Wachs in einer Schüssel oder kupfernen Pfanne unter einander, und setzet dieselbe über das Feuer. So bald das Wachs geschmolzen, und mit dem Oele vermischet ist, so nehmet die Schüssel vom Feuer, und lasset die Materie abkühlen; Alsdann gießet nach und

nach acht Unzen vom vegeto-mineralischen Liquor darauf, indem ihr es immer umrühret, damit die Vermischung zu Stande komme. Die Dickigkeit und Stärke dieses Cerats kann man dadurch vermehren oder vermindern, wenn man die Quantität dieses Liquors größer oder geringer nimmt.

Das Nutritum Saturni mache ich mit dem vegeto-mineralischen Wasser, wider die Wunden, die nicht viel Tiefe haben, wider die Chaneres und abgestoßne Haut der Eichel und andrer Theile. Die Composition desselben ist folgende:

Dritte Formel.

Nehmet sechs Unzen zu ganz feinem Pulver gestoßnes Goldglöt und thut es in einen Mörser. Mit diesem Goldglöt vermischet drey Unzen Oel; dazu nehmet acht Unzen vom vegeto-mineralischen Liquor; gießet es nach und nach zu, und lasset es sich mit dem Uebrigen vermischen.

Vierte Formel.

Das verdickte Gliedwasser in den Gelenken und Scheiden der Flechsen zu zertheilen, und die Wunden in der Nachbarschaft der Gelenke zu heilen, mache ich eine Salbe, über deren Wirkungen die Kunstverständigen schon oft in Erstaunen gerathen sind. Die Composition derselben ist folgende:

Neh-

Nehmet zwey Maaß gemeines Wasser, und thut sie in einen geglätteten irdenen Topf; thut zwo Unzen vom Extracto Saturni, und achtzehn Unzen gemeine Seife dazu, welche ihr erst in Stücken zerschneidet und alsdann in den Topf werfet. Alles zusammen setzet über ein mäßiges Feuer; rühret die Materie immerfort mit einem Spatel um, bis die Seife geschmolzen ist; alsdann thut ein Quentchen Kamfer dazu. Und wenn auch dieses geschmolzen ist; so nehmet den Topf vom Feuer, und nun könnet ihr euch dieser Salbe folgendergestalt bedienen:

Nehmet vegeto-mineralischen Liquor; lasset ihn wärmen, bis er etwas mehr als laulicht wird. Thut ihn alsdann in ein Gefäß, wie es für den kranken Theil erfoderlich ist, und netzet denselben eine Viertelstunde lang damit, indem ihr ihn zugleich mit der Hand reibet. Außer dergleichen Bädern kann man diesen Liquor auch, in Gestalt eines Tropfbades, auf den kranken Theil tröpfeln lassen. Nach diesem Bade und Tropfbade bedeckt man solchen Theil mit einem leinenen Tuche; und eine Stunde darauf nimmt man das Tuch wieder ab, um die Salbe zu gebrauchen, mit der man ihn fast auf eben die Art schmiert, wie man es mit der Mercurial-Salbe zu thun pflegt. Alsdann hat man Pappier, welches man in den Händen zusammen rollt, und den geriebnen Theil damit bedeckt; über dasselbe aber legt man ein warmes leinenes Tuch. Diese Operation

wiederholet man alle Tage einmal, und fähret damit so lange fort, bis die Heilung zu Stande gebracht ist, welches gemeiniglich binnen vierzehn Tagen bis drey Wochen erfolgt. Man muß besorgt seyn, die Salbe, wenn sie sich in dem Topfe verdicket hat; mit dem vegeto mineralischen Wasser wieder zu erweichen.

Formel zu den Schleimhäutchen von Bley (Sparadrapum diuinum Saturni.

Nehmet zwölf Pfund Wachs, und lasset es in einem Kessel schmelzen; dazu thut vierthalb Pfund Baumöl: Und wenn das Wachs geschmolzen, und mit dem Oele vermischt ist; so thut acht Unzen vom Extracto Saturni dazu, welches ihr langsam darein gießet, indem ihr die Masse beständig mit dem Spatel umrühret. Wann die Vermischung zu Stande gebracht ist, so thut zween Loth Kamfer dazu, indem ihr es immer umrühret, bis es geschmolzen ist; und alsdann nehmet den Kessel vom Feuer. In diese Materie tunket nunmehr Stückchen Leinewand von mittelmäßiger Feine, und von Länge und Breite, wie ihr es für gut befindet. Damit müsset ihr eben so zu Werke gehn, wie ich oben gesagt habe, daß die Leinewand zu den Kerzen zubereitet werden müsse.

Diese Schleimhäutchen thun die vortrefflichsten Wirkungen, wenn man sie auf die Theile

legt,

legt, die mit giftigen Flußschmerzen behaftet sind; die man iedoch nicht mit den Gebeinschmerzen verwechseln darf, welche gemeiniglich venerisch, und überdieß viel zu tief sind, als daß sie durch die Wirkungen der Schleimhäutchen geändert werden könnten. Die geschwächten und schmerzhaften Theile finden große Linderung in diesen Schleimhäutchen; und es sind dieselben von vortrefflichem Nutzen in den Hospitälern, zumal ausser den Jahreszeiten, da man die mineralischen Wasser zu gebrauchen pflegt, und in den Gegenden, die von denselben weit entlegen sind. Man kann sich ihrer in allen den Fällen bedienen, da man sonst Schleimhäutchen zu brauchen pflegt. Nur muß man die Vorsicht gebrauchen, den kranken Theil vorher mit dem vegeto-mineralischen Wasser auszuwaschen.

Formel zum Umschlage.

Nehmet Krume von weißem Brode oder Semmel; und lasset sie in vegeto-mineralischem Wasser zum Brey kochen.

Dieser Umschlag vertritt mit gutem Nutzen die Stelle der gewöhnlichen Brodkrume, und verdient in allen Fällen den Vorzug vor den erweichenden Umschlägen.

Dieß, mein Herr, sind die unterschiedlichen Abänderungen, die ich meinem Arztneymittel gebe,

be, und die die Wirkungen thun, von denen ich gesprochen habe. Die Beobachtungen, welche ich künftig einmal bekannt zu machen gedenke, werden vollends die eigentliche Manier, wie ich es gebrauche, aufs bestimmteste aus einander setzen. Vielleicht finden unterdessen geschicktere Männer, als ich, Mittel, den Gebrauch desselben noch nützlicher zu machen, und es zu einem der allgemeinsten und kräftigsten Arztneymittel in der Wundarztneykunst aufzustellen. Ich habe so lange bey mir angestanden, dem Publico und der Chirurgie ein Geschenk damit zu machen, bis ich demselben einen gewissen Grad der Vollkommenheit geben konnte; und ich trage keinen Zweifel, mein Exempel werde diejenigen, welche geheime und dem Publico nützliche Arztneymittel besitzen, noch bewegen, die Wundarztneykunst mit denselben zu bereichern. Es wäre etwas Unmenschliches, wenn derjenige, dem seine Talente, seine Erfahrung, oder ein glücklicher Zufall etwas Nützliches entdecket haben, seinem Nebenmenschen seinen Beystand versagen wollte. Ich glaube, es sollten billig alle Menschen gemeinschaftlich Einer an des Andern Erhaltung arbeiten. Dieses ist wenigstens meine Absicht gewesen, da ich der Chirurgie und dem Publico die Frucht meiner Arbeiten preis gebe. Sie hätte, wenn ich sie geheim halten wollen, unstreitig mein Vermögen beträchtlich vermehren, mir aber niemals die Zufriedenheit und das Vergnügen gewähren

kön-

können, welches Sie mir zu empfinden gegeben haben, indem Sie meinem Verfahren öffentlich Beyfall gaben, da ich mein Arztneymittel bekannt machte.

Ich bin mit der ehrerbietigsten Ergebenheit,

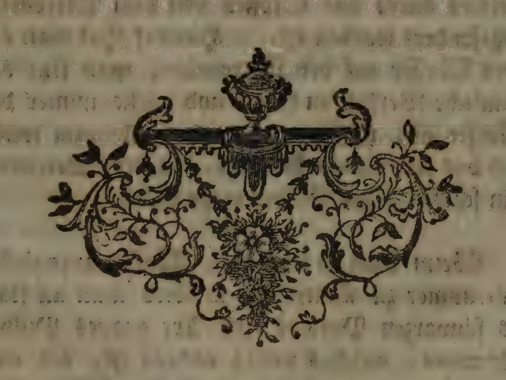
Mein Herr,

Ihr

verbundenster und gehorsamster Diener,

Goulard.

Montpellier,
den 5. Nov. 1751.



Fort,

Fortsetzung der Formeln.

Methode, den Mercurius zu reinigen.

Es giebt keine beßre Art, den Mercurius zu reinigen, als wenn man ihn mit einem hölzernen Stämpfel in einem marmornen Mörser stößt. Zu dem Ende thut man ein Pfund Mercurius, mehr oder weniger, nebst der Quantität Wasser, welche erfoderlich ist, ihn zu decken, in einen Mörser. Alsdann stößt man ihn so lange, bis das Wasser schmuzig wird; worauf man dasselbe allmählig in ein Gefäß abgießt. Um das Coagulum des Mercurius sieht man, ie mehr man das Wasser abgießt, ein schwärzliches Pulver, welches durch das Stoßen von dem Mercurius abgesondert worden ist. Hierauf thut man andres Wasser auf den Mercurius; man setzt das nämliche Verfahren fort, und gießt immer das Wasser ab, nachdem es wieder schmuzig wird; und das treibt man so lange, bis der Mercurius kein schwärzliches Pulver mehr giebt.

Wenn man so fortfährt, Wasser zuzugießen und immer zu stampfen; so wird man an statt des schwarzen Pulvers eine Art graues Pulver bekommen, welches nichts andres ist, als eine Sammlung von ungemein zertheilten Mercurius-Theilchen, mit welchen auch das Wasser geschwän-

gert ist. Dieses giebt ein vortreffliches antivenerisches, und vielleicht das beste Mittel, das man innerlich eingeben kann, wie wir die Erfahrung davon bey verschiednen Gelegenheiten gemacht haben.

Man merke an, daß der rohe Mercurius, der auf diese Art durch das Stampfen und oftmalige Waschen, wovon wir bisher geredet haben, gereiniget worden, sich sehr leicht dämpfen und mit Terpentin vermischen läßt, und zwar in dem Grade, daß, wenn man acht bis zehn Stunden braucht, ihn zu löschen, wann er nicht gereinigt ist, hingegen nur eine halbe oder drey Viertelstunden erfoderlich sind, wenn man die ungleichartigen Theile durch eben gedachtes Mittel davon abgesondert hat.

Auch den Umstand kann man anmerken, daß sich der Mercurius füglich in Körner, Bissen oder Pulver, Pillen, u. d. gl. bringen läßt; und wenn er innerlich genommen wird, die venerische Ursache unkräftig macht, und vielleicht auf ewig ertödtet; welches iedoch durch die Erfahrung noch mehr bestätiget seyn will.

Methode, die Mercurial-Salbe zu verfertigen.

Die Mercurial-Salbe besteht in der Vermischung einer gewissen Quantität Mercurius mit

Fet-

Fette. Es giebt Aerzte, die den Mercurius und das Fett zu gleichen Theilen vermischen; andre nehmen zwey Drittheil Fett zu einem Drittheil Mercurius. Diese letzre Methode, die Mercurial-Salbe zu verfertigen, ist die beste, weil sie nicht so leicht nach dem Munde zu treibt, und man dabey noch Zeit behält, dem Patienten, wann er wohl zubereitet worden ist, stufenweise zu helfen. Diese Salbe zu machen, thut man, zum Exempel, sechs Unzen rohen Mercurius in einen Mörser, und etwan eine halbe Unze gewaschnen Terpentin dazu. Alsdann stampft man diesen Terpentin mit dem Mercurius: Und wenn er eine gewisse Quantität davon ertödtet hat, so thut man wieder ein wenig Terpentin hinzu, und fährt fort zu stampfen, bis endlich das Coagulum des Mercurius verschwunden ist. Nunmehr fängt man an, ein wenig Fett hinzu zu thun, und läßt es eine lange Weile zusammen stampfen; und so fährt man fort, den Ueberrest vom Fette nach und nach dazu zu thun, und ist nur besorgt, es wohl zusammen zu stampfen, bis endlich die Vermischung zu Stande gebracht wird. Man wird bemerken, daß das Fett in Schwarten, das noch nicht geschmolzen worden, das beste sey. Man schneidet es in kleine Stücken, und ist besorgt, die Häutchen und Fasen davon abzusondern, ehe man es abwägt. Dieses Fett macht, daß die Salbe dichter wird, und der Mercurius, besonders im Sommer, nicht im Topfe ganz zu Boden fällt.

Es giebt Patienten, die die Wirkung der Mercurial-Frictionen so heftig empfinden, daß wir uns manchmal genöthigt sehen, den Mercurius, nur zum Vierthel genommen, zu gebrauchen. Die Schwäche der Patienten, und ihr Temperament, sind auch Gründe die uns zuweilen nöthigen, uns dieser modificirten Salbe zu bedienen. Nichts als die Erfahrung kann uns belehren, wie sehr schwer es gewissen Patienten ankömmt, die Wirkungen des Mercurius zu ertragen. Wir haben bereits weiter oben gesagt, daß das bloße Wohnen in den Stuben, wo venerische Patienten curiret werden, oftmals bey den venerischen Krankheiten, die noch nicht eine einzige Friction bekommen haben, Anlaß zum Speichelflusse giebt. Es giebt ihrer auch andre, die schon saliviren, wenn sie eine oder zwo Frictionen bekommen haben; und wir haben dergleichen gegenwärtig in unserm Hospitale, die zum Beweise des bisher gesagten dienen können. Hieraus kann man schließen, wie sehr dergleichen Curen die Aufmerksamkeit der Aerzte und Wundärzte verdienen; und wie nöthig es sey, seine Zuflucht oftmals zu Mitteln zu nehmen, die von der gewöhnlichen oder gemeinen Methode gar sehr abweichen. In zärtlichen und außerordentlichen Fällen, zum Exempel, ist die Methode mit den Bädern und Frictionen die einzige, welche Statt finden kann. Es ereignet sich so gar, daß die Patienten, wenn man ihnen erst verschiedne Bäder und verschiedne Frictionen gegeben hat, alsdann den Mercurius weit leichter ertragen; wo-

zu auch eine gute Diät und leichte Speisen viel beytragen.

Ich muß bey dieser Gelegenheit die Erinnerung machen, daß ich bey einer mehr als vierzigjährigen Praxis, die Doses vom Mercurius, die ich auf die verschiedentlichen Theile des Körpers schmieren lasse, niemals weder abwägen gesehen, noch selbst abwägen lassen, woran man sich in vielen Gegenden hin und wieder so pünctlich bindet. Ich weis auch nicht, daß sich ein einziger hiesiger Practicus dieser Methode bedient. Die Quantität vom Mercurius, die man demjenigen einhändiget, der das Einreiben verrichtet, muß hinreichend seyn, daß er die Oberfläche des Theils, welcher gerieben werden soll, überschmieren kann, dergestalt, daß sie auch zu der Zeit einer halben Stunde, die man gemeiniglich auf iede Friction wendet, hinlänglich sey. Der Ueberrest, wenn ja ein wenig übrig ist, bleibt in der Wäsche kleben, und dieß ist eine Sache ohne Folgen.

Wenn man bey der Verrichtung der Frictionen auch noch so viel Behutsamkeit anwendet; so kann dieses doch nicht hindern, daß der Mund nicht zuweilen erhitzet, die Mandeln am Halse angeschwellt werden, und ein Speichelfluß nebst Geschwüren in einigen Theilen des Mundes entstehn sollten. Wenn sich dieses ereignet; so sind wir gewohnt, die Geschwüre mit der Augensalbe des Lanfranc zu berühren; und wenn sie beträchtlich sind, so mischt man einige Tropfen von

Spiri-

Spiritu salis darunter, womit man die gedachten Geschwüre berührt.

Wir verordnen auch den Gebrauch des Gurgelwassers von Gerstenwasser und Honig, worein man einige Tropfen Brandtwein und einige Tropfen vom Extracto Saturni thut. Dieses Gurgelwasser ist nicht allein reinigend, sondern es ist auch antiphlogistisch, und thut vortreffliche Dienste wider alle Entzündungen, die in dem Munde oder um denselben herum entstehen, so gar, wenn sie mit Fäulniß verbunden sind.

Die Formeln zu den Verbindemitteln sind in den Apotheker-Vorschriften so sehr vervielfältiget, daß man oft wegen der Wahl darunter in Verlegenheit ist. Wenn sich aber die Simplicität und eine vorzüglich gute Kraft der Medicamenten mit einander vereinigt befinden; so darf man gar nicht bey sich anstehen, welcher Formel man den Vorzug geben soll. Nun ist nichts gewisser, als daß die Zubereitungen vom Bley, Wirkungen thun, die dem größten Theile der Aerzte und Wundärzte bisher nur gar wenig bekannt gewesen sind. Unterdessen scheinen doch einige gar ehrwürdige Schriftsteller anzuzeigen, daß die Zubereitungen vom Bley zur Behandlung einiger von denen Krankheiten, deren ich in meiner Schrift erwähnet habe, sehr bequem seyn. Unter diese Anzahl gehört der berühmte Herr Hecquet, indem man in seiner Apothekerkunst der Armen, S. 291. ein Balsamum Saturni fin-

det, das er als ein vortreffliches Mittel in frischen Wunden, in Krebs und Fistel Schäden rühmt. Die Composition desselben ist folgende:

„Nehmet Bleysalz vier Unzen *), Terpentin„geist zwölf Unzen; lasset es bey gelindem Feuer „zusammen kochen, und alsdann thut anderthalb „Quentchen Kamfer dazu.

Eben dieser Schriftsteller preist auch S. 299. eben derselben Schrift, ein Pflaster an, zu welchem ich wegen der unterschiedlichen metallischen Zubereitungen, die zur Composition desselben kommen, noch mehr Vertrauen haben möchte. Die Composition ist folgende:

„Nehmet Saft von Nachtschatten, von Weg„rich, von großer Hauswurz, von Bisenkraut, „von Storchschnabel (Robertianum) von Rauch„tabak, vierthalb Unzen von ieglichem; Bley„weiß, zwo Unzen; mit Eßig zubereitete Menni„ge, Silberglätte, gebranntes Bley, Galmey„stein, zugerichtete Tucia, weißen Galmey, Weih„rauch, von ieglichem eine Unze; Bilsenkrautöl, „vier Unzen; gelbes Wachs in hinlänglicher „Quantität, nebst ein wenig Bockstalg, damit „es eine Dichtigkeit bekömmt„. Ich bin überzeugt, daß dieser Balsam ein vortreffliches schmerzstillendes, auflösendes, zertheilendes Mittel, und überdieß sehr dienlich sey, hartnäckige Geschwüre zuzuheilen.

Ich

*) Statt dieses Salzes, würde ich lieber Extractum Saturni nehmen.

Ich will hier noch einige Gedanken des Herrn Hecquet beyfügen, und dieses mit desto größerm Vergnügen, weil sie beynah eine Aehnlichkeit mit meiner Meynung, nicht allein in Ansehung der Simplicität der Arztneymittel, sondern auch in Absicht auf die üblen Wirkungen der fettichten und ölichten Umschläge haben. Ich ersuche den Leser, dieser Stelle seine Aufmerksamkeit zu gönnen.

„Zu chirurgischen Verbindemitteln, „ sagt Herr Hecquet, „bedienet euch der einfachsten Dinge, „als Pflanzen und deren Säfte, gestoßen und erweicht. Denn das sind in der That Kräuter, „die Gott zu Medicamenten geschaffen hat; und „dadurch werden alle Arten von Fett, die verstopfenden Salben und Ingredienzen ausgeschlossen, unschickliche Dinge, die bey den meisten „fettichten Verbindemitteln in der gemeinen Apothekerkunst doch so gewöhnlich sind.

„Die ganze Geschicklichkeit bey der Behandlung der Geschwulsten „, fährt Herr Hecquet „S. 289 und 290 fort;) „besteht also darinnen, „daß man die Sache so zu machen wisse, daß die „Fibern der Gefäße des kranken Theiles erhalten „werden, oder doch so viel Zusammenziehungs„kraft und Geschmeidigkeit wieder bekommen, als „sie zur Verrichtung ihrer Oscillationen nöthig „haben. Dieses ist ein Mittel, die Theile des „Geblütes, so wohl den rothen als den weißen, in „ihrer Richtung zu erhalten, daß die Gefäße nicht

„durch den ungestümen Zulauf, oder durch den
„Ueberfluß und das Zudrängen des rothen Theils,
„welcher mit Gewalt in die Wasserpulsadern
„dringt, etwan zerreissen. Hierzu gehört weiter
„nichts, als eine zulängliche Stütze, ein gelinder
„Druck in den Fibern, die mit dem kranken Thei-
„le zusammen hängen. Daraus quillt die Stär-
„ke oder tonische Thätigkeit der zäserichten Theile,
„deren sich die Natur bedienet, den Umlauf der
„Säfte zu unterhalten. Alles dieses zu bewirken,
„ist die Kraft eines Saftes von Kraut, oder von
„dessen Mark hinreichend; denn vermittelst der-
„selben wird die Natur concentriret, oder in ih-
„ren Kräften auf Einen Punct gedrängt, und
„bewirkt also die Auflösung der Geschwulsten, oder
„hindert doch die Vereiterungen derselben, und
„vertreibt die etwan schon vereiterten Materien.
„Das Fett hingegen, und alle warmen und allzu-
„hitzigen Ingredienzen, mit denen die Salben und
„Pflaster zusammengesetzt werden, sind lauter ir-
„ritirende, stimulirende Dinge, oder gleichsam
Zunder, wodurch das Geblüt zu paußicht, zu ela-
„stisch und zu sehr verdünnet wird, so daß es die
„Gefäße zu eben der Zeit zerreißt, wenn die zu-
„sammenziehende Kraft geschwächt ist, und also die
„Gefäße schon halb öffnet. Auf solche Art er-
„eignen sich oftmals Ergießungen von Säften in
„die Geschwulsten, und schreckliche Vereiterungen,
„welche das Verderben derselben nach sich ziehen.
„Hieraus entstehen Geschwüre, die bald mehr,
„bald weniger bösartig sind, nachdem die Be-
schaffen-

„schaffenheit der Säfte und der zerrißnen Gefäße „ist. Dieß ist auch die Quelle von den fistulösen „Säcken, aus denen Wunden entstehen, die ent„weder wegen ihrer Tiefe, oder wegen des Dru„ckes, den die Fibern der Gefäße erlitten haben, „unheilbar werden. Denn wenn sie über mäßig „zusammengedrückt werden, so hängen sie sich so „an einander, daß daraus sehr harte Callositäten „entstehen.

Diese Gedanken, das getraue ich mir zu sagen, verdienen allerdings die Aufmerksamkeit der Aerzte und Wundärzte, welche größtentheils niemals darauf Achtung gegeben haben, was für Unbequemlichkeiten aus der Auflegung fettichter, ölichter und erweichender Dinge auf entzündete Theile und Geschwulsten, die eine Vereiterung drohen, entstehen. Herr **Hecquet** zeigt ihnen die traurigen Folgen von den Wirkungen dieser Verbindemittel. Freylich ist wohl wahr, dieser ehrwürdige Arzt hat kein Mittel erfunden, das die Stelle derselben vertreten könnte; und seine Methode unterscheidet sich bloß dadurch, daß er sie vermindert, indem er in dergleichen Krankheiten gewisse Pflanzen, oder deren Säfte auflegt.

Man erlaube mir, bey dieser Gelegenheit einen Punct anzumerken, der für die Aerzte und Wundärzte von Wichtigkeit ist. Es gaben nämlich verschiedne berühmte Schriftsteller die üblen Wirkungen der erweichenden Mittel, und der fettichten und ölichten Dinge erkannt; aber sie haben

kein Mittel erfunden, das die Stelle derselben verträte. Belloste, zum Exempel, eifert nach einer drey und dreyßigjährigen Praxis wider die erweichenden Dinge, wider die Fette und Oele, und setzt an deren Stelle kaltes Wasser, Schnee und Eiß; Mittel, die bald schädlich, bald wohlthätig seyn können, nachdem der Zustand der kranken Theile ist.

Es ist wahrhaftig ein Glück, daß das Extractum Saturni zu der Behandlung aller Entzündungen und vieler andern chirurgischen Krankheiten überhaupt ein so entscheidendes Mittel ist. Dieses Mittel, wenn man es nur recht zu brauchen weis, thut niemals anders als gute Wirkungen; und hiervon wird man durch die Erfahrung überzeuget werden, wie ich selbst seit den langen Jahren, daß ich mich desselben bedienet habe, überzeuget worden bin.

Man verfertigt in Spanien ein Balsamum Saturni, das man wegen seiner Wirkungen in unterschiedlichen Krankheiten, wider die man dasselbe gebraucht, vniuersale nennt. Die Grundlage dieses Balsams ist Silberglätte und Eßig, wie von meinem Extracto Saturni. Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich die Formel dazu beyfüge.

Nehmet Silberglätte, oder Bleyweiß, oder Mennige, welches ihr wollet; guten starken Eßig in zulänglicher Quantität; lasset alles zusammen über einem langsamen Feuer sieden, bis der Liquor unschmack-

unschmackhaft wird. Alsdann seiget ihn durch, und lasset ihn abdunsten, bis er die Dichtigkeit eines Extracts bekommt: So habet ihr das Balsamum Saturni.

Das Balsamum vniuersale zu machen, könnet ihr euch folgender Vorschrift bedienen; Nehmet Extractum Saturni, sechs Unzen, Rosenöl ein Pfund; neues Wachs, drey Unzen; Kamfer, vier Quentchen; dieses alles vermischet miteinander, und macht daraus den Balsam. Dieser Balsam ist sehr unfehlbar wider allerhand Rosen und Blutgeschwüre, sie mögen sich auch befinden, an welchem Theile des Leibes sie wollen. Wann die Abführung durch Aderlässe geschehen ist; so nimmt man solchen Balsam, und beschmiert damit den kranken Theil. Dieser Balsam ist von vortrefflichen Eigenschaften wider Wunden, Geschwüre, Fistel und Krebs-Schäden u. d. g.

Unser Umschlag von vegeto-mineralischem Wasser und Brodkrume, dessen wir schon gedacht haben, ist in vielerley venerischen Fällen ein vortreffliches Hülfsmittel. Vermittelst desselben sind wir so glücklich, die harten, drüsigten Geschwulsten zu zertheilen, welche gemeiniglich ihren Sitz in den Drüsen haben, als die Bubones. Oftmals bewirken sie auch die Ausdunstung der vereiterten Materien aus den blutgeschwürigen venerischen Beulen: Und wenn auch dieses nicht erfolgt; so sehen wir doch wenigstens, daß der Umfang von dergleichen Geschwüren durch die

Wirkung unsrer Umschläge um ein gar beträchtliches verringert wird; und daraus folgen sowohl kleinere Oeffnungen, als auch eine geschwindere Zuheilung. Mit einem Worte, ich kann wohl sagen, daß man damit auf eine sehr vorzügliche Art die Stelle von unzählichen andern Umschlägen ersetzen könne, deren Wirkungen den Krankheiten oft eine Wendung geben, die um desto beschwerlicher ist, weil man so viel Mühe hat, die Sache wieder gut zu machen.

Wir bedienen uns dieses Verbindemittels auch mit sehr glücklichem Erfolge, die Aufdunsungen der Geilen, sie mögen nun aus venerischen Ursachen, oder aus andern Zufällen herrühren, binnen kurzer Zeit aufzulösen. Die zertheilende und auflösende Kraft dieses Arztneymittels verbindet dergleichen Flüsse oder Entzündungen, daß sie so wenig den Weg der Vereiterung, als der Verhärtung nehmen können. Jedermann weis, wie fürchterlich eine solche Wendung der Krankheit wegen ihrer Folgen ist. Endlich hat dieser Umschlag auch noch die Tugend, daß er den Schmerz der kranken Theile in der Geschwindigkeit stillt.

Vorschrift zum Gebrauche des Extracti Saturni puri.

Wenn man das Extractum Saturni purum gebrauchen will, so tunkt man darein einen Pinsel, der an das Ende eines Schwefelhölzchens oder andern solchen Stieles befestiget ist, und bestreicht

damit

damit die kranken Theile, als den Grund und die Ränder bösartiger Geschwüre, welche schlimme Vereiterungen, und geifriges Fleisch geben, ja so gar, wenn der heiße Brand kommen will. Es ist ein vortreffliches Arztneymittel, wenn es bey fleischichten, auch so gar häutichten Auswüchsen gebrauchet wird, als bey Warzen, Leichdornen = Schwämmen und andern Auswüchsen, sie mögen seyn von was für Art sie wollen; wobey man aber nicht vergessen muß, den kranken Theil hernach mit einer in vegeto=mineralischem Wasser getränkten, und mit meinem Cerato Saturni überzognen zusammengewickelten Karpey zu decken.

Wenn man das Extractum purum auf einen Teller thut, und an die Sonne, oder über ein langsames Feuer setzt; so bildet es eine Kruste, die man als ein Sal Saturni betrachten, und zu Pulver stoßen kann; woraus man eine Mischung von calcinirten Alaun, von Bleyweiß, und Terpentin=Pulver, zu gleichen Theilen verfertigt. Alles zusammen recht unter einander gemischt, giebt ein vortreffliches Austrocknungsmittel für Wunden und Geschwüre; wovon wir schon oft die Erfahrung gehabt haben.

Wenn man die Erfahrung nicht hat, die wir selbst von unsern metallischen Arztneymitteln haben; so kann man sich die Vortheile, die man von dem vegeto=mineralischen Wasser, von dem Cerato Saturni, von dem Umschlage, und von dem Pulver hat, welche ich oben beschrieben ha-

be,

be, gar nicht vorstellen. Ich übertreibe die Sache keinesweges, wenn ich den Aerzten und Wundärzten die Versicherung gebe, daß sie in diesen Verbindemitteln einen Schatz finden werden, womit sie fast alle übrigen chirurgischen Arztnenmittel zur Behandlung äußerlicher Krankheiten ersetzen, und zwar mit einem Erfolge, der zur Heilung derselben viel vortheilhafter ist, ersetzen können; wie man auch aus der Erfahrung und den Beobachtungen, die den Innhalt dieses Werkes ausmachen, schließen kann.

Ich will diesen Tractat mit der Formel zu einem antivenerischen Opiat beschließen, das ich bey verschiednen Gelegenheiten mit dem besten Erfolge in der Cur der ausgemachten geilen Seuche gebrauchet habe. Man hat mich versichern wollen, dieses Opiat wäre das nämliche, was Herr Beloste wider verschiedne Krankheiten so häufig brauchte, deren umständliche Beschreibung man in einer der von ihm gedruckten Schriften findet.

Formel.

Nehmet Hiera picra, ein Quentchen.
Pulverisirte Rhabarbar, ein Quentchen.
Kamfer, ein halbes Quentchen.
Perlenmilch, zwey Quentchen.
Zubereiteten Weinstein zwey Quentchen.
Confection Hamech, zwey Quentchen.
Pulverisirte Jalappa, ein Quentchen.
Gereinigten rohen Mercurius, eine Unze.
Venetianischen Terpentin, eine Unze.

Mischet

Mischet alles wohl unter einander, machet Pillen daraus, und thut sie in eine Schachtel, worein man vorher Süßholzpulver gelegt gehabt hat. Die Dosis ist anderthalb Quentchen, welches man des Morgens einen Tag um den andern acht Tage lang einnimmt, so daß man viermal die nämliche Dosin braucht. Wäre aber die geile Seuche schon völlig da; so könnte man einen Zwischenraum von Zeit lassen, und alsdenn binnen einem gleichen Zeitraume die Pillen noch viermal einnehmen.

Man merke, daß es nöthig ist, sich zu diesem Arztneymittel durch eine Aderlaß, gewöhnliche Medicin, einige erfrischende Suppen und Ptisanen vorzubereiten; und daß man während der Zeit, da man das Opiat gebraucht, die strengste Diät halten, nichts als Suppe, sehr wenig oder gar kein Fleisch zur Mittagsmahlzeit essen, keinen Wein trinken, nichts Rohes, Gesalznes und Gewürztes genießen darf; so daß man sich, wie oben bereits gesagt worden, bloß mit frischen Eyern, Reis, Suppen, Kraftbrühen von geriebenem Brode, eingeweichtem Brode, Ptisane u. d. g. behelfen muß.

Wenn sich die venerischen Patienten in solchen Umständen befinden, daß sie die Cur nach den gewöhnlichen Regeln nicht aushalten können; so finden sie schon große Hülfe in diesem Arztneymittel. Ich habe schon mehrmals gesehen, daß durch die Wirkung dieses Mittels wichtige venerische Zu-

fälle vertrieben worden sind. Ich bediene mich desselben sehr häufig bey armen Bettelleuten; weil ich die Kosten nicht bestreiten kann, sie auf andre Art zu curiren.

Meine ungefähr dreyßigjährige Praxis in der Geburtshülfe hat mir Anlaß zu mancherley Beobachtungen über die gewöhnlichste Ursache der schiefen Lage der Gebärmutter gegeben, welche mir für die Kunst wichtig zu seyn scheinen. Und da diese schiefe Lage gemeiniglich schwere Geburten verursacht; so bin ich gesonnen in einer andern Schrift die Mittel anzugeben, wie man dem Uebel abhelfen soll.

Ich werde auch darthun, daß die Methode, deren ich mich zur Operation des Steinschnitts bediene, ohne Ruhm zu melden, den Vorzug vor allen andern Methoden verdiene.

Zugleich werde ich die Figur einiger Instrumente von meiner Erfindung, nebst der Methode, sie zu gebrauchen; und überdieß noch neue Beobachtungen über verschiedne Materien der Kunst liefern. Dieses Werk wird den Tittel führen: **Kleine chirurgische Schriften.**

E N D E.



Inn-

Innhalt der Kapitel,

Anmerkungen und Beobachtungen über die venerischen Krankheiten, die in diesem Bande enthalten sind.

Erstes Kapitel.

Von der Cur der venerischen Krankheiten überhaupt.

§. 17.

Zweytes Kapitel.
Vom Tripper.

§. 44.

Drittes Kapitel

Von den venerischen Beulen (Bubones).

Ein

Viertes Kapitel.
Von den Chancres.

Fünftes Kapitel.
Von den Phimosen und Paraphimosen.

Sechstes Kapitel.
Von der Cur an schwangern Weibern, Ammen und Kindern.

Siebentes Kapitel.
Von dem innerlichen Gebrauche der Zubereitungen von Bley.

Abhandlung von den Krankheiten der Harnröhre.

Zwey=

Zweyter Theil.

Beobachtungen.

Beobachtungen über die Krankheiten der Drüsen am Blasenhalse, die Fistelschäden am Perinäum, die Verhaltungen des Harnes, und die Uringeschwulsten.

Beobachtungen

über die Verhaltungen des Harnes.

Beobachtungen über die unwillkührlichen Harnflüsse.

Formeln.

Fortsetzung der Formeln.

Ende des zweyten Theils.



